Dr. Martin Luther's
sämmtliche Werke.

Fünfter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Fünfter Band.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main und Erlangen.
Verlag von Heyder & Zimmer.
1865.

Inhalts-Verzeichniß
zum fünften Bande.

Sommer-Theil der Hauspostillen.

Sommer-Theil der Hauspostillen.

Predigt am Osterabend.

Von dem Artikel unsers christlichen Glaubens.

(Ultima Martii anno 1532. publice.)

Ich gläube an Jhesum Christum 2c. Niedergefahren zur Hölle; am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.

An diesem Osterfest begehet man den feinen, tröstlichen Artikel unsers christlichen Glaubens von der Niederfahrt und fröhlichen Auferstehung unsers Herrn Jhesu Christi; wie denn dieß Fest auch darumb eingesetzt ist, daß dieser Artikel geprediget, und den Leuten eingebildet, und recht wohl gefasset und behalten werde. Darumb wollen wir jtzt auch bei diesem Artikel bleiben und davon reden; wie wir denn schüldig sein Gott zu loben und zu ehren, und von seinem Wort zu predigen, so lange wir sind.

Also beten wir im christlichen Glauben, und also lehren und zeugen die heilige Evangelia, so man diese Zeit pfleget zu predigen, daß unser Herr Jhesus Christus gestorben, und begraben, niedergefahren sei zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. Denselbigen Artikel will ich jtzt für mich nehmen, weil ich schwach bin, und nicht weiß, wie lange ich leben möchte, und der Rottengeister und Schwärmer so viel sind, auf daß ich meine Meinung und Bekenntniß hinter mir lasse, und fromme Herzen wissen, was ich von diesem Artikel gehalten habe.

Viel sind gewesen, sind auch noch viel, die diesen Artikel mit der Vernunft und mit den fünf Sinnen haben tappen wollen, sonderlich dieß Stück, wie es

zugangen sei, daß Christus, ehe er auferstanden und gen Himmel gefahren, und noch im Grabe gelegen ist, hinunter gefahren sei zur Hölle.

Aber das allerbeste und sicherste ist, daß man bleibe bei den Worten und bei dem einfältigen kindischen Verstand, wie die Wort lauten. Ihr sehet, wie man des Herrn Niederfahrt zur Hölle pfleget an die Wände zu malen, nämlich daß Christus eine Chorkappen oder Mantel anhabe, und die Engel für ihm hergehen, er aber habe eine Fahnen in der Hand, und stoße damit an die Hölle, und die Teufel wehren sich; endlich aber stößt er die Hölle auf, und treibet die Teufel aus: gleicher Weise, wie man ein leiblich Schloß oder Haus stürmet. Also hat man auch in der Osternacht für die Kinder gespielet, und also singet man am Ostertag: Der die Hölle zubrach, und den leidigen Teufel darinne uberwand. Was nu solchs einfältigen kindischen Gemälds, Spiels und Gesangs ist, das ist recht und gefället mir wohl, daß mans den Einfältigen und Kindern also fürmalet, spielet oder singet, und bei solchen einfältigen Bilden, Gemälden und Gesängen soll mans bleiben lassen.

Wahr ists, von des Herrn Niederfahrt zur Hölle mag man auf zweierlei Weise reden. Zum erstenmal schlecht und einfältig, durch kindische Wort und Bilden, welchs auch das beste und sicherste ist, wie gesagt. Zum andernmal mag man davon reden gar scharf, wie es an ihm selbs ist, wie es zugangen sei, daß Christus zur Hölle hinunter gefahren, und doch sein Leib im Grabe dagelegen ist bis an den dritten Tag. Denn etliche Lehrer haben sich hoch darüber bekümmert, und subtil und scharf davon disputieret, wie es müglich sei, daß Christus Leib im Grabe gelegen, und seine Seele zur Hölle gefahren sei. Etliche haben gesagt, er sei nicht persönlich und gegenwärtig, nach der Seele, sondern allein geistlich, nach seinem Werk, Kraft und Wirkung hinunter gefahren.

Aber was ists, wenn man sich schon lange darüber bekümmert und scharf davon disputieret? Man wirds doch mit Gedanken nicht erlangen, noch ergründen; wie es denn die Lehrer selbs nicht verstanden haben, ob sie

schon sich hoch darüber haben bekümmert, und scharf davon disputieret. Denn daß ich mit meinem Munde und mit meiner Zungen ausreden, und mit meiner Vernunft begreifen soll, wie es zugehe in den Sachen, die weit uber und außer meiner Vernunft, Sinn und Verstand sind, das werde ich wohl lassen. Als, daß ich mit meiner Zungen ausreden und mit meinem Herzen begreifen und verstehen soll, wie es dem Herren gangen, und wie ihm zu Muth gewesen sei im Garten, da Blutstropfen von seinem Leibe gefallen sind auf die Erden, das werde ich wohl lassen, ob ich mich schon deß unterstünde. Desgleichen werde ich auch nimmermehr mit Worten ausreden, noch mit Gedanken erlangen können, aus was Herzen, Lieb und Feuer das Gebet und Flehen kommen ist, welchs Christus am Kreuz mit starkem Geschrei und Thränen geopfert hat. Ich muß solchs im Wort und Glauben bleiben lassen, mit meinen Worten und Gedanken werde ichs nimmermehr erreichen.

Gleichwie ich nu dieß und anders nicht ergründen noch erlangen kann, also werde ich auch nicht ergründen noch erlangen, wie Christus zur Hölle gefahren ist. Der christliche Glaube zeuget, daß er zur Hölle gefahren ist, und die heilige Schrift gründet diesen Artikel mit klaren, deutlichen Worten, Ps. 16 (V. 10.): Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Und Ephes. 4 (V. 9.): Daß er aufgefahren ist, was ists, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Örter der Erden? Aber wie es zugangen sei, das wirstu nicht ergründen, und wenn du auch schon zehenmal weiser wärest, denn Salomon, so wirstu es dennoch nicht erlangen.

Darumb ist mein treuer Rath, du lassests bei den einfältigen Worten und kindischen Bilden bleiben, und lassest dich die scharfsinnigen Geister, die ohn Bilde davon denken und es mit ihrer klugen Vernunft ergründen wollen, nichts anfechten; sondern wie dieser Artikel im Wort fürgetragen, und mit Bilden fürgemalet wird, daß die Engel vorhergehen, und Christus mit der Fahne hinunter fähret, die Höllepforten zubricht und zustöret, also fasse es einfältiglich. Denn ob es wohl einfältig

und grob geredt, und kindische Bilden sind, so zeigen uns doch solche Wort und Bilden fein die Kraft und den Nutz dieses Artikels, wie wir hören werden.

Wenns Klügelns gölte, wollte ich wohl so klug sein, als die, so unser spotten und höhnisch fragen, und sprechen: Wie gings denn zu? War die Fahne von Papier oder Tuch? Wie ists kommen, daß sie in der Hölle nicht verbrannt ist? Was hatte die Hölle für Thor, Schlösser oder Riegel? Waren sie eisern oder hülzern? So klügeln sie zu Hohn und Spott uns Christen und unserm christlichen Glauben. Ich könnte auch wohl Allegorias und heimliche Deutung draus machen, und sagen, was Fahne und Stab und Tuch und Höllethor und die Teufel, so heraus gefahren sind, bedeuten. Aber wenn ich sollte mit eigentlichen, scharfen Worten von diesem Artikel reden, ohn Bilde, so würdestu mich nicht verstehen, und ich selbs würde nicht wissen, was ich sagete.

Darumb lasse ich das Klügeln und die hohen, scharfen Fragen und Allegorias anstehen, und rede einfältig und kindisch von diesem Artikel, wie es die Wort und äußerliche Gemälde und verständlich, leichte Bilde geben. Das Kindlin Jhesum malet man, daß er tritt auf eine Schlange. Solchs ist wohl ein äußerlich Gemälde und grob Bilde, aber es gibt fein und deutlich die erste Verheißung von Christo, da Gott Adam und Eva und dem menschlichen Geschlecht zusagt, daß Christus, des Weibes Samen, der Schlangen den Kopf zutreten soll. Moses richtet auf in der Wüsten ein ehrne Schlange, und wer dieselbige ansiehet, der wird gesund von der feurigen Schlangen Biß. Dieß ist auch ein grob Bilde und Gleichniß, aber siehe, wie lieblich und fein es fürmalet Christum am Kreuz erhöhet, wie es Christus selbs deutet, Johan. 3 (V. 14.). Denn gleichwie die Jüden, so in der Wüsten die ehrne Schlange ansahen, von der feurigen Schlangen Biß gesund würden; also wer Christum, am Kreuz erhöhet, ansiehet, das ist, an ihn gläubet, der wird gesund von des Teufels Biß und Gift, und hat das ewige Leben. Wenn ich aber diese Verheißunge ohn Bilde ergründen, ausdichten und schärfen will, wie sie an ihnen selbs sind, so werde ichs nicht können ausreden, und du wirsts nicht können verstehen.

Derhalben sind die äußerlichen Bilde, Gleichnisse und Zeichen gut und nutze, ein Ding dadurch fürzumalen, zu fassen und behalten. Ja sie dienen auch dazu, daß dem Teufel mit seinen feurigen Pfeilen, der uns mit hohen Gedanken und subtilen Fragen vom Wort abführen will, gewehret, und wir durch solche helle und leichte Bilde, die ein jeder einfältiger Mensch wohl fassen kann, in rechtem Verstand des Worts erhalten werden. Als, in diesem Artikel der Niederfahrt Christi zur Hölle, wenn ein Kind oder Einfältiger siehet an der Wand gemalet, wie Christus eine Fahne in der Hand hat, die Hölle stürmet und die Teufel austreibet; oder wenn er höret zu Ostern singen: Der die Hölle zubrach, und den leidigen Teufel darinne uberwand, damit erlöst der Herr die Christenheit ꝛc., so denket er von Stund an: Ist das wahr, so hat Christus den Teufel uberwunden und gebunden. Das ist recht und christlich gedacht, denn es ist auch in der Wahrheit also. Ob es schon mit der Schärfe nicht ausgedruckt wird, wie es zugangen ist, dennoch ists die lauter Wahrheit.

Es lautet wohl lächerlich, daß Christus mit der Fahne hinunter fahren, und dennoch die Fahne unversehrt bleiben soll, so doch in der höllischen Gluth wohl Erz zuschmelzen sollt, schweige denn eine Fahne. Aber wie soll man ihm thun? Weil man diesen Artikel einbilden soll solchen Leuten, die ihn in seiner Schärfe nicht begreifen können, so muß man ihn also fürmalen, und grob bilden und sagen: Daß du des Herrn Niederfahrt zur Höllen verstehen und fassen könnest, so merke es bei dem äußerlichen Bilde; gleich als wenn ein starker Held oder Riese an ein fest, stark Schloß käme mit seinem Heer, Panier und Zeug, und dasselbige gewönne, und den Feind darinne finge und bünde: so verstehe es auch, daß Christus zur Hölle hinunter gefahren ist. Wer nu solchs höret, der verstehet leicht, daß Christus, der zur Hölle gefahren ist, und den Teufel gebunden hat, ein Herr sei worden uber Teufel und Hölle.

Wenn ich also sage: Christus ist ein Herr uber Teufel und Hölle, und der Teufel hat keine Gewalt und Macht uber ihn, und uber die, so ihm angehören, das ist ohne Bilde und Blumenwerk geredt. Kann ichs

also fassen und gläuben, so ists gut. Wenn ichs aber fürmale mit Blumen und Bildwerk, und mache eine Fahne, damit Christus die Hölle aufgestoßen hat, daß es die Kinder und das grobe Volk, so es sonst ohne Bilde nicht fassen können, auch mögen verstehen, fassen und gläuben, so ists auch gut. Wie man es nu fassen kann, entweder durch äußerliche Bilde, oder ohne äußerliche Bilde, so ists recht und gut; wenn man nur kein Ketzer wird, und dieser Artikel nur feste bleibet, daß unser Herr Jhesus Christus sei zur Hölle hinunter gefahren, habe die Hölle zubrochen, den Teufel uberwunden, und die, so vom Teufel gefangen waren, erlöset.

Das rede ich darumb, weil ich sehe und erfahre, daß die Welt jtzt will klug sein ins Teufels Namen, und in den Artikeln des Glaubens nach ihrem Kopf meistern, und alles ausgründen. Als, in diesem Artikel fähret sie zu, und macht viel unnützer, vergeblicher Fragen, ob die Seele allein hinunter gefahren sei, oder ob die Gottheit bei ihr gewest sei. Item, was er da gemacht habe, und wie die Teufel sich gewehret, und wie er sie uberwältiget habe. Darnach wenn sie lange gefraget hat, denket sie also: Christus ist am Kreuz gestorben, sein Leib ist ins Grab gelegt, seine Seele ist im Himmel bei dem Vater, dem er sie befolhen hat; wie kann es denn müglich sein, daß er zur Hölle gefahren ist? Und setzet also endlich diesen Artikel ganz und gar in Zweifel.

Darumb halt dich an deinen Kinderglauben, der also lautet: Ich gläube an Jhesum Christum, Gottes einigen Sohn, unsern Herrn, empfangen von dem heiligen Geist, geborn aus der Jungfrauen Maria; das ist: Ich gläube an den ganzen Mann, daß er wahrhaftiger Gott und wahrhafter Mensch, mit Leib und Seele, ungetheilet, zur Hölle hinunter gefahren ist, und die Hölle zubrochen hat. Die ganze Person, das ist, Jhesus Christus, wahrhaftiger Gottes Sohn, und wahrhaftiger Mensch, aus Marien geboren, der hats gethan. Derselbige Gott und Mensch, in Einer Person, ist zur Hölle gefahrn, aber nicht darinne blieben. Seine Seele ist in der Hölle nicht gelassen, wie der 16. Psalm von ihm sagt. Wo aber die Seele ist, da gehöret auch der Leib zu,

nach der Schriftsprache, welche den ganzen Menschen heißet Seele.

Wie es aber zugangen ist, daß der Mensch da im Grabe gelegen, und doch zur Hölle gefahren ist, da sprich: Das weiß ich nicht, werde es auch nicht erdenken noch ausreden können. Aber grob kann ich dirs wohl malen und in ein Bild fassen: Er nahm die Fahne als ein sieghaftiger Held, und lief damit wider der Höllen Thor, und stieß es auf, und rumort unter den Teufeln, daß hie einer zum Fenster, dort der ander zum Loch hinaus fiel. Kompt denn ein unzeitiger Klügling mit seiner hochverständigen Vernunft, höhnlächelt und spricht: Ei, was gibstu für? Meinestu, daß die Hölle ein hülzen Thor hat? so sprich du herwieder: Lieber Meister Klügel, das weiß ich so wohl als du; ich könnte auch, so es noth und nütz wäre, so scharf davon reden, als du; ich weiß sehr wohl, daß kein Zimmermann der Höllen Thor gemacht hat. Denn die Hölle ist gewesen, ehe ein Zimmermann auf Erden kommen ist. Sie hat nicht Holz, Eisen, Riegel, Nägel rc. wie die Schlösser und Häuser auf Erden haben. Das Thor ist nicht hülzen noch eisern, und die Fahne, damit Christus das Thor aufgestoßen hat, ist nicht tuchern. Ich wollte auch wohl solche Bilde und Figuren alle fein verklären und auslegen, was Fahne, Thor, Riegel, Stab rc. bedeute, und dürfte keines Klüglers dazu.

Aber ich wills nicht thun, sondern bei den einfältigen, klaren Worten und bei den kindischen Bilden bleiben, die mir diesen Artikel fein malen. Denn mit den hohen Gedanken und scharfen Fragen wollte mich der Teufel gern aus der Bahn bringen, und von dem klaren Wort und einfältigen Verstand auf Menschenklugheit führen. Darumb ist mir besser, ich bleibe hie ein Kind, welchs ihm dieß Bilde fasset und denket, Christus sei an die Hölle hinan gelaufen, wie man sonst an ein Thor läufet. Solch Bilde kann mir nicht schaden, noch mich verführen, sondern dienet und hilft wohl dazu, daß ich diesen Artikel deste stärker fasse und behalte; und bleibet doch der Verstand rein und unverkehret, daß Christus Teufel und Hölle uberwunden hat, Gott gebe, die Pforten, Thor, Fahne, Stab sei hülzen, oder eisern, oder gar keine gewest.

Müssen wir doch sonst alle Ding, die wir nicht kennnen und wissen, durch Bilde fassen, ob sie gleich nicht so eben zutreffen, oder in der Wahrheit also sein, wie es die Bilde malen; warumb wollten wir denn nicht diesen Artikel, den wir auch nicht verstehen noch ausgründen können, durch Bilde fassen, weil das Bilde wohl hilft den rechten, reinen Verstand zu erhalten, nämlich daß Christus selbs persönlich die Hölle zustöret und den Teufel gebunden hat? Christus habe solchs gethan mit dem Rücken, Häupt, Fahnen oder Stab, da liegt nichts an; aber daran liegt, daß ich wisse und gläube, das Thor sei aufgestoßen, der Teufel gebunden und gefangen, die Hölle zubrochen und zurissen, daß mich und alle, die an ihn gläuben, weder Hölle noch Teufel gefangen nehmen, noch mir schaden kann.

Christus hats ein wenig gerühret, Matth. 16. da er spricht (V. 18.): Auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht uberwältigen. Und St. Petrus, 2. Petr. 2 (V. 4.): Die Engel, die gesündiget haben, hat Gott mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen, und ubergeben, daß sie zum Gericht behalten werden. Und St. Judas (V. 6.): Die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat Gott behalten zum Gerichte des großen Tages, mit ewigen Banden im Finsterniß. Aber was Pforten, ewige Bande der Finsterniß und Ketten der Finsterniß sein, das bleibet wohl verborgen nach dem scharfen Verstand. Und wenn ich michs gleich auch unterstehen wollte, scharf davon zu reden, werde ichs dennoch nicht verstehen.

Darumb lasse ich mirs gefallen, daß man diesen Artikel fürmale durch äußerliche Bilde und kindlich Spiel, auf daß es die Einfältigen fassen, und die naseweisen und klugen Hansen darüber zu Narren werden. Türken, Heiden, Jüden halten uns für grobe Narren, als die da gläuben, die Hölle sei ein hülzen oder eisen Gebäu, und habe Thor, Schlösser, Riegel, Fenster, vom Zimmermannn oder Schmiede gemacht. Aber so grob sind wir nicht, sondern sagen also, daß man diesen Artikel mit

groben Gemälden und Bilden fürmalen solle, auf daß er von uns möge verstanden werden, und wir bei den Worten und bei reinem christlichen Verstand bleiben.

Das sei ein Stück dieser Predigt, von dem Artikel, daß Christus hinuntergefahren ist zur Hölle, das ist, daß er den Teufel uberwunden, und die Hölle zubrochen hat, auf daß kein Christ sich hinfort für dem Teufel fürchten und entsetzen dürfe. Solchs hat er gethan mit der Fahne, das ist mit der Ferschen, mit welcher er der Schlangen den Kopf zutritt. Dieselbige Fahne und Ferschen werden wir freilich an jenem Tage wohl sehen, ob wir schon in diesem Leben nicht verstehen, noch scharf davon reden können, was es sei. Es ist nicht ein Fahne gewest, wie wir Fahnen machen, aus Tuch oder Papier; aber wir lassens eine Fahne bleiben, auf daß man das Häuptstück behalte, daß Christus die Hölle zubrochen, den Himmel aufgethan, den Teufel gebunden und gefangen, und die Gefangenen erlöset hat.

Die Welt mit alle ihren Kräften hätte nicht vermocht, jemand aus des Teufels Banden zu erlösen, noch für eine Sünde der Höllen Pein und Gewalt wegzunehmen, ob auch alle Heiligen für eines Menschen Sünde in die Hölle führen, sondern müßten alle zumal, so viel je auf Erden kommen sind, ewiglich darinne bleiben, wo nicht der heilige, allmächtige Gottes Sohn mit seiner eigen Person dahin gefahren, und dieselbige durch seine göttliche Gewalt mächtiglich gewonnen und zustöret hätte. Denn kein Carthäuserkappen, Barfußerstricke, noch aller Münche Heiligkeit, noch aller Welt Gewalt und Macht vermag ein Fünklin des höllischen Feuers auszulöschen. Aber das thuts, daß dieser Mann selbs hinunter kompt mit seiner Fahne, da müssen alle Teufel laufen und fliehen, als für ihrem Tode und Gift, und die ganze Hölle mit ihrem Feuer für ihm verlöschen, daß sich kein Christen dafür fürchten darf, und wenn er schon hinein in die Hölle käme, dennoch der Höllen Pein nicht leiden soll; gleichwie er durch Christum auch den Tod nicht schmecket ewiglich, sondern durch Tod und Hölle zum ewigen Leben hindurch dringet.

Das ander Stücke dieser Predigt ist, daß unser Herr Jhesus Christus am dritten Tage auferstanden ist von

den Todten. Da gehöret ein starker, fester Glaube zu, der uns diesen Artikel stark, feste und gut mache. Die Wort: Christus von den Todten auferstanden, soll man wohl merken, und mit großen Buchstaben schreiben, daß ein Buchstabe so groß sei als der Thurm, ja als Himmel und Erden, daß wir nichts anders sehen, hören, denken noch wissen, denn diesen Artikel. Denn wir diesen Artikel im Gebet nicht darumb sprechen und bekennen, daß es allein geschehen sei, wie wir sonst eine Fabel, Mährlin oder Geschicht erzählen; sondern daß es im Herzen stark, wahrhaftig und lebendig werde. Und das heißen wir Glauben, wenn wirs uns so einbilden, daß wir uns ganz und gar drein stecken, eben als sei sonst nichts anders geschrieben, denn: Christus ist erstanden.

Da ist St. Paulus ein rechter Meister auf diesen Artikel auszustreichen, Röm. 4 (V. 25.): Christus ist umb unser Sünde willen dahin gegeben, und umb unser Gerechtigkeit willen auferwecket. Ephes. 2 (V. 5 f.): Da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sampt Christo lebendig gemacht, und hat uns sampt ihm auferweckt, und sampt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jhesu. 1. Theff. 4 (V. 14.): So wir gläuben, daß Jhesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jhesum, mit ihm führen.

Wenn wir nu solchs gläubeten, so hätten wir gut leben und sterben: denn Christus hat nicht allein für seine Person den Tod uberwunden, und von den Todten auferstanden; sondern du mußts so an einander hängen, daß es uns gelte, und auch wir in dem Resurrexit stehen und gefasset sind, und umb und durch dasselbige auch auferstehen, und mit ihm ewiglich leben müssen; daß schon unser Auferstehung und Leben in Christo angangen ist, und so gewiß, als wäre es schon gar geschehen, ohn daß es noch verborgen und nicht offenbar ist.

So scharf sollen wir diesen Artikel ansehen, daß alle ander Anblick dagegen nichts sein, als sähen wir nichts anders im ganzen Himmel und Erden. Wenn

du siehest einen Christen sterben, und begraben werden, und nichts denn ein todt Aas da liegen, und beide für Augen und Ohren eitel Grab, Todtengesang, Todtenwort, ja eitel Tod ist, doch solltu solch Todtenbilde aus den Augen thun, und durch den Glauben darunter ein ander Bild ersehen für jenes Todtenbilde, als sähestu nicht ein Grab und Todtenaas, sondern eitel Leben und einen schönen, lustigen Garten und Paradies, darinne kein Todter, sondern eitel neue, lebendige, fröhliche Menschen sind.

Denn so das wahr ist, daß Christus auferstanden ist von dem Tode, so haben wir schon das beste Stück hinweg von der Auferstehung, daß die leibliche Auferstehung des Fleisches aus dem Grabe (die noch zukünftig ist) dagegen geringe zu rechnen ist. Denn was sind wir und alle Welt gegen Christo, unserm Häupt? Kaum ein Tröpflin gegen das Meer oder ein Stäublin gegen einem großen Berg. Weil nu Christus, das Häupt der Christenheit, durch welchen sie lebt und alles hat, und der so groß ist, daß er Himmel und Erden füllet, und gegen ihm Sonn, Mond und alle Creaturn nichts sind, aus dem Grabe erstanden ist, und dadurch ein mächtiger Herr worden aller Dinge, auch des Todes und der Hölle; so müssen auch wir, als seine Glieder, durch seine Auferstehung troffen und angerühret werden, und eben deß theilhaftig werden, das er damit ausgericht hat, als umb unsernwillen geschehen.

Denn wie er durch sein Auferstehen alles hat mit sich genommen, daß beide, Himmel und Erden, Sonn und Mond und alle Creaturn müssen auferstehen und neue werden; so wird er auch uns mit sich führen. Derselbige Gott, der Christum von den Todten auferwecket hat, wird auch unsere sterbliche Leibe lebendig machen, und mit uns alle Creaturn, die jtzt der Eitelkeit unterworfen sind, und sich ängstlich sehnen nach unser Herrlichkeit, auch von dem vergänglichen Wesen frei und herrlich werden sollen. Also daß wir schon mehr denn die Hälfte unser Auferstehung haben, weil das Häupt und Herz bereit droben ist, und noch umb das geringste zu thun ist, daß nur der Leib unter die Erden beschorren werde, auf daß er auch möge verneuet werden.

Denn wo das Häupt bleibet, da muß der Leib auch hinnach; wie wir sehen an allen Thieren, wenn sie zu diesem Leben geboren werden.

Zu dem ist noch eine andere Hälfte auch geschehen, ja auch weit uber die Hälfte; nämlich daß wir sind durch die Taufe im Glauben schon geistlich auferstanden, das ist, nach dem besten Stück an uns; und also nicht allein leiblich das allerbeste daran geschehen, daß unser Häupt aus dem Grabe gen Himmel gefahren, sondern auch nach dem geistlichen Wesen, unser Seele ihr Theil hinweg hat, und mit Christo im Himmel ist, und allein noch die Hülsen und Schalen oder Scherben hienieden bleiben, aber umb des Häuptstücks willen auch hinnach fahren müssen. Denn die Hülsen und Schalen soll noch auferstehen, aber das rechte Stück und der Kern ist schon auferstanden.

Das soll man nu fest gläuben, auf daß, wenn wir einen Christen sehen krank sein, seelzogen, ins Grab gelegt werden, oder auch wenn wir selber sterben sollen, wir alles aus den Augen hinweg thun, und das Resurrexit recht beten, bekennen und sagen: Das beste Stück an der Auferstehung ist schon geschehen; Christus, das Häupt der ganzen Christenheit, ist durch den Tod hindurch, und von den Todten auferstanden. Zu dem ist das fürnehmeste Stück an mir, meine Seele, auch hindurch durch den Tod, und mit Christo im himmelischen Wesen. Was kann mir denn das Grab und der Tod schaden? Ist doch dieser Leib, wie St. Paulus, 2. Cor. 5 (V. 1.). sagt, nur eine Hütten der Seelen, als von Erden oder Thon gemacht, und ein veraltet Kleid, oder ein alter, schäbichter, lausiger Pelz. Weil aber die Seele durch den Glauben bereit im neuen, ewigen, himmelischen Leben ist, und nicht kann sterben noch begraben werden, so haben wir nicht mehr zu warten, denn daß diese arme Hütten und der alte Pelz auch hinnach folge und neu werde, und nicht mehr vergehen könne, weil das beste Stück droben ist und uns nicht kann hinter sich lassen.

So Christus, der da heißet Resurrexit, hinweg ist aus dem Tod und Grab, so muß, der da sagt: Credo, und an ihm hanget, auch hinnach. Denn er ist darumb

uns vorgangen, daß wir sollen hinnach folgen; und hat solchs auch schon in uns angefangen, daß wir durch das Wort und Taufe täglich in ihm auferstehen.

Siehe, also sollten wir uns gewöhnen zu solchen Gedanken des Glaubens wider den äußerlichen, leiblichen Anblick des Fleisches, der uns eitel Tod für die Augen stellet, und mit solchem Bilde schrecken will, und den Artikel von der Auferstehung in Zweifel setzen und zurrütten. Denn es stößet gar sehr für den Kopf, wenn man die Vernunft lässet mit ihren Gedanken den Augen nachhängen, und nicht das Wort dagegen ins Herz fasset; denn da kann einer nichts, denn eitel Todesgedanken haben, weil er siehet den Leib da liegen, jämmerlich und greulich faulen und stinken, also daß kein Todtenaas so schändlich stinkt, als eines todten Menschen Leib, und ihn niemand auf Erden leiden kann. Und da kann man mit keiner Aerznei helfen und wehren, denn daß man ihn gar verbrenne, oder unter die Erden scharre, so tief als man kann.

Das beweget St. Paulus, da er spricht, 1. Cor. 15 (V. 43.): Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwacheit, und wird auferstehen in Kraft. Es ist zumal ärgerlich, wie die Sachsen sagen: Meinestu, daß ein Kerle in dem andern stecke? Ich sehe, daß dieser todt ist, und wird zwo oder drei Ellen tief in die Erde begraben, und stinkt so schändlich, daß niemand umb ihn bleiben kann. Meinestu, daß aus dem Kerlen etwas sollt werden?

Solches kann niemand leugnen, es ist ein sehr ärmlich Ding umb eines todten Menschen Leichnam. Aber wenns gülte mit der Vernunft hie handeln, künnte ich eben so spöttisch davon reden, als du. Sie haltens für große Kunst, was die Vernunft davon urtheilet. Aber so ich meinen Augen nach richten wollte, so wollte ich drauf wetten, wo es zum Treffen käme, wollte ichs viel ärger machen, und diesen Artikel viel jämmerlicher zurichten, denn du. Siehestu ein Todtenaas faulen; ich sehe es auch. Siehestu eines Menschen Leichnam von Würmen, Fischen, Wolfen, oder andern Thieren zu-

rissen und gefressen werden; ich sehe es auch. Aber wenn ich der Vernunft nach richten will, wie ich sehe und verstehe, so bin ich verloren.

Aber ich habe einen höhern Verstand, denn die Augen sehen und Sinne fühlen, den mich der Glaube lehret. Denn da stehet der Text, der heißt: Resurrexit; er ist auferstanden, er ist nicht im Grabe und in der Erden liegen blieben, sondern von den Todten auferstanden; und nicht für sich, sondern umb unsernwillen, daß seine Auferstehung unser ist, und wir in ihm auch auferstehen, und nicht im Grabe und Tode bleiben sollen, sondern mit ihm auch leiblich einen ewigen Ostertag halten.

Siehe, wie thut ein Ackermann, der da säet auf dem Felde, und das Korn dahin in die Erden wirft, daß es verfaulen und verderben muß, daß es scheinet, als sei es gar verloren; dennoch hat er keine Sorge dafür, als sei es umbsonst: ja er vergisset, wo das Korn bleibet, fragt nichts darnach, wie es ihm gehe, ob es die Würme fressen, oder sonst verderbe, sondern gehet mit eitel solchen Gedanken davon, daß umb die Ostern oder Pfingsten werden schöne Halm heraus kommen, und viel mehr Aehrn oder Körnlin tragen, denn er dahin geworfen hat. Wenn das ein junger Bauer sähe, der zuvor kein Korn hätte sehen wachsen, der würde gewißlich zu ihm sagen: O Vater, was machstu? Wie kompstu auf die Thorheit, daß du das Korn in die Erden wirfest; da ists verloren, es wird verfaulen, da kanns niemand zu Nutz kommen? Lasse es auf dem Boden liegen, daß man Brod draus backe.

Also, wenn unser Herr Gott unsern Leib säet, und ins Grab bescharren läßt, spricht unser Vernunft: Sollts wahr sein, daß Gott seine Christen lebendig macht? Läßt er sie doch enthäupten, kreuzigen, verbrennen, zu Pulver und zu Aschen werden, sterben und verfaulen in der Erden? Aber was sagt Gott? Eben wie ein Vater zu seinem Sohn und jungen Narren saget. Der Sohn dünkt sich klug sein, und spricht Lieber Vater, wie kompstu auf die Thorheit, daß du das Korn in die Erden so unnützlich dahin verschüttest? Aber der Vater spricht: Lieber Sohn, thue die Augen

zu, und laß mich mit dem Korn handeln, ich wills nicht verderben. Also spricht Gott auch: Lieber, laß mich mit meinen Christen handeln, und laß dichs nicht anfechten, ob sie schon enthäuptet, verbrannt und getödtet werden; was daraus werden soll, da laß mich für sorgen.

Ja, spricht die Vernunft, dort sehe ichs; wenn ich aufs Feld gehe im Sommer, so ist das Korn hübsch und schöne. Hie aber sehe ich nichts, denn eitel schrecklich Anblick: da nimpt man einen bei dem Kopf, und würget ihn; hie wird der ander in die Erde bescharret, und verfaulet. Antwort: Wenn das Korn so bald für Augen stünde, wenn es in die Erde gesäet wird, so dürfestu keiner Erfahrung, und Gottes Werk nicht jährlich erwarten. Also auch, wenn der Leib so bald da stehen sollte von den Todten auferstanden, alsbald er in die Erden bescharret wird, so dürftestu keines Glaubens, und hätte Gott nicht Raum, seine Weisheit und Gewalt uber unser Weisheit und Verstand zu erzeigen. Nu aber bekennet der Glaube, und spricht: Ich gläube an Jhesum Christum, von den Todten auferstanden. Ich gläub ein Auferstehung des Fleisches. Und die heilige Schrift zeuget, Psalm 34 (V. 20 f.): Der Gerecht muß viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allen, er bewahret ihm alle seine Gebeine, daß der nicht eins zerbrochen wird.

Sieheſtu darauf, wie der Leib umbkompt, verfaulet, und von Schlangen und Würmen gefressen wird, so bistu verloren. Siehestu aber auf Gottes Wort, und bleibest bei dem Glauben, so bistu erhalten. Denn wie Gottes Werk jährlich, und die Erfahrung zeuget, daß das Korn, welchs der Ackermann dahin in die Erden wirft und verfaulen läßt, und auf den Sommer erfür wächst, ein ander Gestalt gewinnet, und viel Früchte bringet: also zeuget der Glaube und die heilige Schrift, daß unsere Leibe, welche Gott auf den Winter begraben und verfaulen läßt, zu seiner Zeit, am jüngsten Tage wieder erfür fahren sollen, viel schöner, denn die Sonne.

Es ist eine starke Anfechtung, daß wir so jämmerlich dahin fahren; da heulet, weinet und klaget man;

da siehet man für Augen kein Leben, sondern eitel Todesgestalt. Wider solche Anfechtung muß man sich an Gottes Wort und den Glauben halten, und wider des Todes Gestalt tröstliche und fröhliche Gedanken des Lebens erschöpfen, und gedenken, das Grab sei nicht ein Grab, sondern ein schöner Würzgarten, darinne schöne Nägelken und Rosen gepflanzet, so auf den lieben Sommer daher grünen und blühen sollen. Denn gleichwie des Herrn Christi Grab hat müssen ledig werden, und nicht stinken, sondern lieblich, herrlich und schön werden; also müssen der Christen Gräber auch ledig werden, und nicht stinken. Das sind der Christen Gedanken, Kunst und Weisheit.

Also lieset man von Sanct Agatha, da man sie in Kerker und zum Tode führete, sprach sie; sie ginge zum Tanz; und da man sie marterte, sprach sie: Sehet, wie wehe geschicht mir, man pfeift mir ein Reigen, daß ich tanzen soll. Siehe, diese heilige Jungfrau hat ihr den Artikel von der Todten Auferstehung viel fester eingebildet, denn irgend ein Ackermann ihm einbilden kann die Erfahrung, daß das Korn, uber Winter gesäet, auf den Sommer erfür wachsen und grünen soll. Wollt Gott, ich könnte nur solche Hoffnung schöpfen von der Todten Auferstehung, wie ein Ackermann von einem Weizenkorn Hoffnung schöpfet.

Und von Sanct Vincentio und andern lieset man, daß sie mit Freuden und Lachen zum Tode gangen sind, und ihre Richter und Henker dazu gespottet. Da sie St. Vincentio mit Schwert, Feuer, Tod dräueten, sprach er: O ihr Thoren, meinet ihr, daß ich mich dafür fürchte? das ist mir gehofieret. Es war ihm lächerlich und spöttisch, daß man ihn trotzen wollte; darumb trotzet er dagegen, und sprach: Die Marter, so ihr mir dräuet, ist mir eitel Freude in Christo. Er hatte das Resurrexit so fest ihm eingebildet, und so gewiß gefasset, daß er des Henkers nur spottet.

Solchs laßt uns auch lernen, daß wir den Artikel in unser Herz treiben, und uns sein trösten, und darauf trotzen können, wenn der Teufel seinen Spieß wider uns wetzet, und mit Tod und Hölle dräuet, daß wir ihm auch antworten und sagen: Teufel, weißestu nichts

mehr, denn mit dem Tode zu dräuen? Wohlan, so fürchte ich mich für deinem Dräuen nicht; du singest mir ein hübsch Liedlin, und führest mich zum Tanz, mein Grab ist ein lustiger Garte. Denn weil Christus mein Häupt, daran es alles liegt, auferstanden ist, lebt und droben sitzt, und ich in ihm getauft bin, so hab ich schon weit mehr, denn die Hälfte hinweg, und nur ein klein Stücklin noch uberig, daß ich vollend die alte Haut muß abziehen lassen, daß sie auch wieder neu werde. Denn weil ich das Erbgut schon ganz habe, so müssen die Hülsen und Schalen auch demselben gewißlich folgen.

So soll man den jämmerlichen Anblick des Todes, dafür menschliche Vernunft erschrickt, aus den Augen wegthun, und nicht sehen auf die äußerliche Larven, sondern auf die Schrift und auf den Glauben, da wir lernen, daß, weil Christus auferstanden und uber alle Himmel erhaben ist, und unser Seele mit ihm auch auferstanden ist, so muß unser Leib auch wiederumb erfür, aus dem Tod und Grab, und so schon leuchten als die Sonne. Dazu verleihe uns Gott seine Gnade, daß wirs mögen fassen, und uns und andere damit tröjten, Amen.

Predigt am heiligen Ostertage.

Von der Historie und Frucht der Auferstehung Christi.

(Ueber das Evangelium Marc. 16, 1—8. Anno 1533. die 13. Aprilis in publico.)

Dem barmherzigen, ewigen Gott zu Lob und Ehr wollen wir jtzt predigen und hören von der Auferstehung unsers Herrn Jhesu Christi; wie es denn billig ist, daß man den Artikel auf dieß Fest predige und treibe, weil es die Zeit mit sich bringt, und die Evangelia, so auf dieß Fest geordnet sind, die Historie von diesem Artikel begreifen und fassen. So will auch dran gelegen sein, daß man diesen Artikel fürnehmlich predige und treibe; sintemal unser Größtes und Höchstes drauf stehet, nicht allein in diesem gegenwärtigen Leben, sondern auch im

zukünftigen. Dazu soll man diesen Artikel treiben, nicht allein umb deß willen, daß es nütze und gut ist; sondern auch darumb, daß Gott damit gelobet und geehret werde, auf daß doch jemand auf Erden sei, der es mit Ernst höret, und unserm Herrn Christo für sein Leiden und Auferstehung danket; denn Gott hats gern, daß man dran gedenkt, und immer davon prediget.

Und zwar man kann es nicht gnugsam predigen und hören, denn man kann es nicht gnugsam fassen. Wir predigen nichts neues, sondern predigen immerdar und ohn Unterlaß von dem Mann, der da heißt Jhesus Christus, wahrer Gott und Mensch, für unser Sünde gestorben, und umb unser Gerechtigkeit willen auferwecket. Aber ob wir schon immerdar solchs predigen und treiben, werden wirs doch nimmermehr gnugsam fassen können; wir bleiben dennoch immer Säuglinge und junge Kinder, welche jtzt reden lernen, und kaum halbe Wort, ja kaum viertheil Wort machen.

Darumb wollen wir jtzt auch davon reden, weil unser Höchstes drauf stehet. So ist auch unser größest Aerbeit, daß wir euch bei diesem Artikel erhalten, und wenn wir sterben, euch diesen Schatz lassen mögen. Denn es ist leider offenbar, daß, wenn wir, die wir jtzt predigen, das Häupt legen, Rottengeister und Schwärmer kommen werden, die es werden umbreißen, verderben und zubrechen, was wir gebauet haben. So predigt und höret man bereit unter dem Papstthumb nichts davon.

So schneide nu jedermann, weil die Ernte ist, und käufe jedermann, weil der Jahrmarkt für der Thür ist, und fasse diesen Artikel recht wohl, man kann ihn dennoch nicht gnugsam fassen. Ich thar mich nicht rühmen, daß ich ihn gnugsam gefasset habe, und also könne, daß ich nicht mehr dran lernen dürfte, ob ich schon ein Doctor bin. Dazu liegt Macht dran, daß man diesen Artikel wohl eintreibe, damit man sein nicht vergesse; denn dieser Artikel muß uns erhalten, wenn nu der Tod kompt; ja dieser Artikel erhält die christliche Kirchen.

Die lieben Apostel kehren Fleiß an, daß sie den Nutz und die Frucht von der Auferstehung Christi wohl

einbilden. Die Evangelisten aber, ob sie schon den Nutz nicht so gar ausdrücken, wie die Apostel, so beschreiben sie doch fleißig die Historie. Denn eines Evangelisten Ampt ist, daß er die Historie beschreibe, gleichwie eins Apostels Ampt ist, daß ers auslege, auf daß man wisse, was die Historie für Frucht und Nutz bringe. Wir wollen beide Stück für uns nehmen, und erstlich von der Historie reden; darnach auch anzeigen, was die Kraft und Frucht sei der Historie.

In der Historie, daß Christus von den Todten auferstanden ist, muß man die Augen wohl aufthun, und die Auferstehung Christi unterscheiden von der Auferstehung Lazari und aller Menschen, so gewesen sein von Anfang der Welt, und sein werden bis ans Ende. Lazarus ist auferwecket, da er vier Tage im Grabe gelegen war, und er und alle Menschen werden auferstehen am jüngsten Tage. Aber doch ist dieselb Auferstehung nichts gegen der Auferstehung Christi. Denn von der Auferstehung Christi saget der christliche Glaube also: Ich gläube an Jhesum Christum 2c. am dritten Tage auferstanden von den Todten. Von Lazaro und andern saget der christliche Glaub nicht, ich gläube an Lazarum, auferstanden von den Todten. Und die Schrift saget, Actor. 2 (V. 24.): Es war unmüglich, daß er sollt vom Tode gehalten werden.

Und jtzt rede ich nicht davon, wie die Auferstehung Christi weit von der Andern Auferstehung unterscheiden ist, was die Kraft und Frucht der Auferstehung Christi anlangt; sondern daß sie auch nach der Historie von der Andern Auferstehung weit unterscheiden ist, gleichwie auch das Leiden und Sterben Christi. Denn hie stirbt nicht Lazarus, nicht ein Prophet, nicht ein Apostel, nicht Johannes der Täufer; sondern der, von dem die Schrift zeuget, daß er wahrhaftiger Gott und Mensch ist in Einer Person, und ohn alle Sünde, unschüldig, unsträflich, heilig und rein, voll Gnad und Wahrheit, auch nach der Menscheit, ich schweige nach der Gottheit.

Darumb ist hie ein wunderbare Auferstehung. Wo du die Person ansiehest, so ist auch ein große Unterscheid zwischen der Auferstehung Christi und Lazari. Denn in Christo siehestu den lieblichen und tröstlichen Kampf,

den du an andern Personen nicht siehest, wie Tod und Teufel an Christum laufen, und ihr Gück und Heil an ihm versuchen, und dennoch nichts gewinnen. Tod und Teufel sehen Christum an, wie Lazarum, Esaiam oder einen andern Propheten, und gedenken also: Wir haben jene alle gefressen und verschlungen, wie groß und hoch sie gewesen sind; wir wollen diesen auch fressen und verschlingen, er soll uns kaum ein Morgenbißlin sein. Aber da kompt der Tod und Teufel recht an; denn er fället uber solchen Menschen, der nicht hat können, noch sollen sterben. Sterben hat er nicht können seiner Gottheit halben; denn unmüglich ists, daß Gott sterbe. Sterben hat er nicht sollen seiner Menscheit halben; denn er war ein solcher Mensch, an dem kein Schuld war und zu dem der Tod kein Recht hatte.

Zu uns Menschen allen hat der Tod ein Anspruch, auch zu Johanne dem Täufer und allen Heiligen, wie St. Paulus lehret, Röm. 5 (V. 12.): Durch Einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben. Aber zu Christo hat er keinen Anspruch. Darumb vergreift und verfähret er sich von ihm. Solchs aber wird der Tod und Teufel erstlich nicht gewahr, daß er ein solche Person für ihm habe, die nicht sterben könne noch sölle. Darumb laufen zusammen Tod und Teufel, so alle Welt frißt; und Christus, den er nicht fressen kann. Tod und Teufel kompt mit aller seiner Macht, und versucht sein Bestes. Christus nimpt weder Schwert noch Harnisch, noch Büchsen, noch Waffen; sondern hält schlechts still, und läßt den Teufel mit der Sünde und dem Tod an sich laufen und stoßen, und reget nicht einen Finger, sondern läßt sich söhlen, wie er will; und mit solchem Stillhalten uberwindet er Sünd, Tod, Teufel und Höll.

Davon redet St. Paulus, Colloss. 2 (V. 15.): Christus hat ausgezogen die Fürstenthum und die Gewaltigen, und sie Schau getragen offentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch sich selbs. Durch sich selbs, spricht er, hat Christus seine Feinde uberwunden, geplündert

und geraubet. Er hielt dem Tod und Teufel seine Menscheit für, und ließ ihn auf dieselb hauen und stechen, ließ sich ans Kreuz schlagen, und schlug nicht wieder, ließ sich tödten, und leidt solchs geduldiglich. Da nu der Tod und Teufel sein bestes Vermögen ausgerichtet, und Christum getödtet hatte, hat er die Menscheit getödtet. Aber die Person lebet, welche zugleich Gott und Mensch ist, wie unser christliche Glaube zeuget. Weil aber die Person ewig ist, und nicht sterben kann, so muß auch die Menscheit, ob sie schon vom Tod und Teufel getödtet wird, im Tode nicht bleiben, sondern ewig leben und herrschen. Tod und Teufel hieb nur der Person eine Wunden, vermocht aber nicht, sie zu uberwältigen: er schlug nur auf die Menscheit, aber die Gottheit konnt er nicht treffen.

So ist nu die Historie der Auferstehung, davon das Osterfest meldet und die heiligen Evangelisten schreiben, geschehen in dieser Person, welch zugleich Gott und Mensch ist, und welche hat weder können noch sollen sterben. Diese Person, Gott und Mensch, vom heiligen Geist empfangen, aus der Jungfrauen geboren, auf Erden gangen, und an Geberden wie ein ander Mensch erfunden, hat den Teufel und Tod betrogen. Denn der Tod mußte verschlungen werden. Der Teufel ist wohl da eingefallen mit Schrecken, Gesetz und Tod; aber weil er die Person angegriffen hat, welche er nicht hat angreifen sollen, so muß der Tod darnieder liegen, und der Teufel dieser Person unter die Füße fallen. Es hat wohl der Teufel sampt dem Tod all seine Gift und Zorn ausgegossen; aber er hat da die rechte Person nicht troffen, die er hätte uberwältigen können. Bisher hat der Teufel und Tod die rechten getroffen, die er hat können uberwältigen und fressen, denn er hatte Recht zu ihnen, weil sie Sünder waren; aber hie hat er nicht die rechte Person getroffen, denn er hatte kein Recht zu ihr, weil sie gerecht, unschüldig, rein und ohn alle Sünde war, dazu ewig und unsterblich.

Christus hat dem Teufel den Bauch und dem Tod das Maul zurissen, nicht allein deshalben, daß er nicht hat sterben sollen, sondern auch, daß er nicht hat sterben können; und hat Sünd, Tod und Teufel an dieser

Person verloren, denn sie haben Christum angeklaget als einen Sünder, und ihn verdammet als einen Ubelthäter, und meineten, er wäre ein pur, lauter Mensch. Aber er war zugleich Gott, und ein gerechter, unschüldiger Mensch. Darumb hat er wohl solchs alles gelitten; aber darnach ist er herfürgetreten, und gesagt: Hörestu Sünde, hörestu Tod, hörestu schändlicher Teufel, warumb klagestu mich an? Warumb tödtestu mich? Was hastu für Recht zu mir? Da hat Sünd, Tod und Teufel müssen verstummen, und keine Schuld können fürbringen. Weil nu Sünd, Tod und Teufel sich an Christo so vergriffen haben, ist er ein Herr worden uber Sünd, Tod und Teufel: nicht allein, daß er wahrhaftiger Gott ist, sondern auch, daß er unschüldig ist nach seiner Menscheit.

Also soll man die Person groß machen. So aber die Person groß ist, so muß auch die Auferstehung, welche in dieser Person geschehen ist, groß sein. Christus ist wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, wahrhaftiger Gottes und der Jungfrauen Sohn, größer denn Himmel und Erden. Dazu ist er unschüldig und ohn alle Sünde, wie der Prophet Esaias Kap. 53. spricht (V. 9.): Er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewohl er nieman Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewest ist. Und der Apostel Petrus, 1. Petri 2 (V. 22.): Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Solchs ist größer denn alle Sünde, und größer denn alle Teufel sampt dem Tod. Denn Christus, wahrer Gott und Mensch, ohn alle Schuld und Sünde, wieget tausendmal mehr. So nu ein Christ diese Größe der Person fasset, so erkennet er auch die Größe der Frucht. Wie gering ist Sünd, Tod und Teufel gegen Christo? So aber Christus größer ist, denn Himmel und Erden, größer denn Sünd, Tod und Teufel; so muß auch alles sehr groß sein, was er leidet und thut. Groß muß sein Leiden sein; groß muß auch sein seine Auferstehung von den Todten.

Und dieß ist der hohe Artikel, den wir immerdar predigen, und den ihr fleißig merken und behalten sollet. Denn wenig sind, die davon recht predigen; weniger,

die es lernen und fassen. So sind auch bereit Rottengeister fürhanden, und werden noch mehr kommen, die sehr klug sein, und scharf disputieren, und diese Historie zu Schanden machen werden, daß wir darüber diese Person werden verlieren. Sie werden Christum predigen, wie einen andern Propheten, und mit eitel Geisterei umbgehen, und sagen: Geist, Geist. Damit werden sie diesen Artikel verdunkeln, und es also machen, daß wir diese Historie verachten, und mit der Historie diese hohe Person verlieren werden; so doch diese Person weit unterscheiden ist von allen Propheten, und diese Historie nicht ein schlechte Historie ist von Dieterich von Bern, oder vom Türken, wie der den König von Ungern geschlagen und uberwunden hat; sondern ein hohe, treffliche Historie von des Herrn Christi herrlichem Sieg wider Sünd, Tod, Teufel und Höll.

Im Papstthumb hat man feine Lieder gesungen: Der die Hölle zubrach, und den leidigen Teufel darinne uberwand, damit erlöst der Herr die Christenheit ꝛc. Item, Christ ist erstanden von seiner Marter alle ꝛc. Das ist von Herzen wohl gesungen; aber da sind keine Prediger gewesen, die uns hätten sagen können, was es sei. Zu Weihnachten hat man gesungen: Ein Kindelein so löbelich, ist uns geboren heute. Zu Pfingsten hat man gesungen: Nu bitten wir den heiligen Geist ꝛc. Man hat dem Volk fürgelesen den Text des Evangelii, die Passion oder Historie des Leidens Christi. In der Messe hat man gesungen das gute Lied: Gott sei gelobet und gebenedeiet, der uns selber hat gespeiset ꝛc. Aber von dem allen hat man nicht einen Buchstaben noch einen Titel verstanden, sondern flugs auf ein ander Ding gefallen, und der schönen Wort vergessen.

Darumb kann es leichtlich wiederumb geschehen, daß die Historie verschwiegen werde; entweder durch Rottengeister, die es verkehren und verdunkeln, oder durch faule Prediger, die dieses Artikels nicht achten. Wenn wir Prediger faul sind, so werdet ihrs nicht erhalten. Denn ihr brauet euer Bier, und die rechtschaffene, reine Lehre gibt euch nichts zu schaffen. Aber ich will euch treulich gewarnet und vermahnet haben, daß ihr diesen Artikel wohl lernet und fasset, ob Rotten-

geister kämen, die es umbstoßen wollten, daß ihr vorhin gewarnet seid und euch nicht ärgert. Ich weiß nicht, wie lang ich hie sein werde. Darumb wollte ich diesen Artikel gern nach mir rein und unverfälschet lassen. Itzt habt ihr das Evangelium rein und fein, ihr habt den Catechismum, die zehen Gebot, den Glauben, das Vater Unser, die Taufe, das heilig Sacrament, kurz und fein ausgeleget; gebet Achtung drauf, daß ihr nicht undankbar seid, und Rottengeister und falsche Lehrer kommen und alles verkehren. Denn ich habe große Sorge, die schändliche Undankbarkeit und Verachtung werde das reine Wort wieder wegreißen. Ich bin entschüldiget, denn ich hab mit allem Fleiß, nach meinem besten Vermögen, euch gepprediget, euch vermahnet, gebeten und geflehet, daß ich in dem Theil für Gott wohl bestehen will.

Das ist nu das erste Stück dieser Predigt, daß unser lieber Herr Jhesus Christus, als wahrhaftiger Gott, welcher größer ist denn alles, was in Himmel und Erden ist, und als der allerreineste und unschüldigste Mensch, den Tod in sich selbs zurissen hat. Denn weil Tod und Teufel nichts an ihm hatten, ist er herfürgefahren aus dem Grabe, schöner denn die Sonne. Solches soll man wohl merken, daß Christus, auferstanden von den Todten, sei wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch in Einer Person. Und ob du es schon nicht verstehest, wie es zugehe, daß Christus Gott und Mensch sei, die Person einig und ungetrennet, die Naturn aber unterscheiden, so schlag die Frage hinweg, und sprich: Ich gläube, daß Jhesus Christus, Gott und Mensch, ein einige Person sei, und die zwo Naturn, Gottheit und Menscheit, zusammengefüget seien. Dabei bleibe ich.

Denn ihm christlichen Glauben bekennen wir, daß Gottes und Marien Sohn ein einiger Sohn, ein einige Person, ein einiger Christus und Herr sei; nicht zween Söhne, nicht zwo Person, noch zween Christus und Herren: also, daß wer Christum den Menschen oder Marien Sohn anrühret und tödtet, der rühret an und tödtet Gottes Sohn. Denn gleichwie mein Leib und Seel zwo Naturn sind, und ich doch ein einige Person bin, also, daß wer meinen Leib sticht, häuet, tödtet, der

verſehret mich, ob er ſchon meine Seele nicht ſticht, nicht häuet, nicht tödtet: alſo auch iſt Chriſtus Gott und Menſch, und wer Marien Sohn erwürget, der erwürget Gottes Sohn; wer Marien Sohn verachtet, läſtert, ſchändet, kreuziget, der verachtet, läſtert, ſchändet, kreuziget Gottes Sohn und Gott ſelbs. Die Mutter Maria hat geſäuget, geſpeiſet, getränket, gewieget wahrhaftigen Gott und Menſchen, obſchon Gott des Säugens, Speiſens, Tränkens, Wiegens nicht bedürft hat.

Das ander Stück dieſer Predigt iſt, daß man die Hiſtorie ziehe auf die Kraft, Frucht und Nutz. Davon höret ihr durch das ganze Jahr, wie unſer Herr Jheſus Chriſtus durch ſeinen Sieg, welchen er begangen hat in ſich ſelbs, Sünd, Tod und Teufel uberwunden und geſchlagen hat; den Teufel hat er erwürget in ſeinem eigen Leibe, den Tod erſäufet in ſeinem eigen Blut, die Sünde ausgelöſchet in ſeiner Marter und Leiden. Solchs hat er allein, und in ſich ſelbs ausgerichtet; aber für ſich allein und für ſich ſelbs hat ers nicht behalten. Denn er, als wahrhaftiger, ewiger Gott und Herr uber alles, hat ſolchs Siegs für ſich ſelbs nicht bedürft; viel weniger hat er bedürft, daß er Menſch würde; noch viel weniger, daß er litte unter Pontio Pilato. Daß aber ſo große, hohe Perſon ſolchs ausgerichtet hat, das gilt mir und dir und uns allen.

Und das iſt die Kraft und Frucht des Leidens und der Auferſtehung Chriſti. Nach der Hiſtorie müſſen wir wiſſen und gläuben, daß Chriſtus ein hohe, treffliche Perſon ſei, wahrhaftiger Gott und Menſch, und daß ſein Leiden und Sterben groß und hoch, und ſein Auferſtehung von den Todten herrlich und ſieghaftig ſei. Aber nach der Kraft und Frucht müſſen wir wiſſen und gläuben, daß ſein Sieg und Triumph ausgetheilet und geſchenkt ſei allen, die an ihn gläuben; alſo, daß wir nicht allein gläuben, daß Chriſtus geſtorben und von den Todten auferſtanden ſei in ſeiner Perſon; ſondern auch, daß wir uns desſelbigen Leidens und Auferſtehung annehmen, als unſers gegebenen und geſchankten Schatzes, und rechten Troſt davon haben, wie wir im Oſterliede ſingen: Deß ſollen wir alle froh ſein, Chriſt

will unser Trost sein. Es gilt uns, Christus will uns mit seiner Auferstehung trösten.

Das ist recht wohl gesungen, und sind sehr tröstliche, ja eitel geistliche Wort: denn sie lehren, daß der Sieg und die herrliche Auferstehung dieser hohen, trefflichen Person allen Gläubigen geschenkt und zu eigen gegeben sei, also daß ich wider meinen, du wider deinen, und ein jeglicher wider seinen Tod haben soll Christus Auferstehung, welche größer ist, denn Himmel und Erden, und in welcher der ganzen Welt Sünde und Tod verschlungen ist. Meine Heiligkeit solls nicht thun, kanns auch nicht thun, noch mich von einiger Sünde, schweig denn von der Sündenlast und vom Tode erlösen. Aber das thuts, daß diese Person, wahrhaftiger Gott und Mensch, in und durch sich selbs einen ewigen, herrlichen Sieg wider Sünd, Tod und Teufel erlanget hat; und derselbige Sieg soll mein sein, wenn ich nur an ihn gläube, und ihn erkenne für die Person, welche mir und allen Gläubigen zu gut solchs ausgerichtet hat.

Wer das nicht gläuben will, der lasse es; wir predigen für die, so es gern hören und so es bedürfen. Das sind die, so in Aengsten, Schrecken und Zagen sind, welche sagen: Ich muß davon und sterben; item, ich hab gesündiget, ich hab weder Ruge noch Friede. Denn wenn der Teufel einen angreift, macht er ihm Himmel und Erden zu enge. Mich plaget er unterweilen auch also, daß er mir aus einer vergeblichen Sünde solch Meer und Feuer macht, daß ich nicht weiß, wo ich bleiben soll. Solches thut er mit der Sünde. Mit dem Tode thut er auch also; den kann er so greulich, gräßlich und schrecklich aufmutzen, daß man Gottes und seines Worts gar vergißt. Er ist ein Tausendkünstiger, er ist ein Meister der Sünden und des Todes; darumb kann er auch die Sünde und den Tod so meisterlich aufmutzen. Er hat mir oft ein geringe Sünde, ja so an ihm selbs nicht Sünde, sondern recht und wohl gethan gewesen ist, so aufgemutzet, daß ich dafür nicht hab bleiben können. Und aus dem Tod hat er mir oft ein solch Bild gemacht, daß ich für Schrecken hätte mögen sterben.

Wider solchen Feind ists nütz und noth, daß wir

uns rüsten und gefasset machen mit rechtem Verstand der Kraft und Frucht der Auferstehung Christi, auf daß wir nicht gedenken, daß Christus umb seinenwillen auferstanden sei von den Todten, und gen Himmel gefahren, daß er allein für sich in aller Seligkeit lebe; sondern daß er sein Gut und Erbtheil mit uns theilet. Denn umb seinenwillen ist er nicht auf Erden kommen, umb seinenwillen hat er sich nicht lassen ans Kreuz schlagen, er hat solchs für sich nicht bedurft; sondern unser Sünde hat er getragen, unsern Tod hat er durch seinen Tod ausgebissen und verschlungen, und die Hölle, da wir hinein fahren sollten, hat er zustöret, wie im Propheten Osea, Kap. 13. geschrieben stehet (V. 14.): Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten; Tod, ich will dir eine Gift sein, Hölle, ich will dir ein Pestilenz sein. Er redet von unserm Tod, und von der Hölle, die uns gefangen hielt, und saget, er wölle die Sünde, so auf mir liegt und mich anklagt, austilgen, und den Tod und die Hölle, so mich fressen und verschlingen will, zu nichte machen.

Also sollen wir dieses Mannes, der da heißt Jhesus Christus, allmächtiger, ewiger Gott, und unschüldiger, gerechter Mensch, Leiden, Sterben und Auferstehung setzen wider unser Sünd und Tod. Kömpt der Teufel und spricht: Siehe da, wie groß ist deine Sünde! Siehe da, wie bitter und schrecklich ist der Tod, den du leiden mußt! so sprich du dagegen: Lieber Teufel, weißestu nicht dagegen, wie groß meines Herren Jhesu Christi Leiden, Sterben und Auferstehung ist? In ihm ist ja ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben, in ihm ist ein allmächtige Auferstehung von den Todten, welche nicht allein größer ist denn meine Sünde, Tod und Hölle, sondern auch größer denn Himmel und Erden. Mein Sünd und Tod ist das Fünklein, aber meines Herrn Christi Sterben und Auferstehung ist das große Meer.

Und solchs ist so wahr, daß es der Teufel nicht leugnen kann. Christus Auferstehung und Sieg wider Sünd, Tod und Hölle ist größer denn Himmel und Erden; du kannst seine Auferstehung und Sieg so groß nicht machen, sie ist noch viel größer. Denn weil seine Person groß, ewig, unendlich und unbegreiflich ist, so

ist sein Auferstehung, Sieg und Triumph auch groß, ewig, unendlich und unbegreiflich. Darumb, wenn schon tausend Höllen und hunderttausend Tod da wären, so wären sie dennoch nur ein Fünklein und Tropflein gegen Christus Auferstehung, Sieg und Triumph. Christus schenket aber sein Auferstehung, Sieg und Triumph allen, so an ihn gläuben. Weil wir denn nu auf ihn getauft sind und an ihn gläuben, so folget, daß wenn schon ich und du hunderttausend Sünd, Tod und Hölle hätten, so wäre es dennoch nichts. Denn Christus Auferstehung, Sieg und Triumph, so mir in der Taufe und im Wort durch den Glauben gegeben, und nu mein ist, ist viel größer. Ist das wahr, wie es gewißlich wahr ist, so lasse murren Sünd, Tod, Teufel, Hölle, Welt, Papst, Kaiser und alles Unglück, was können sie uns denn auch schaden?

Das ist das ander Stück dieser Predigt, daß wir nicht allein ansehen sollen die Historie, so in Christus Person geschehen, und welche groß und herrlich ist; sondern daß wir auch wissen und gläuben, daß solchs alles uns zu gut geschehen und uns im Wort fürgetragen, und durch den Glauben zu eigen gegeben wird, wie St. Paulus saget, 1. Cor. 15 (V. 57.): Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jhesum Christum.

Wie viel Leute aber sind jtzt wohl, die sich dieses Siegs von Herzen freuen? Es ist wohl keine Lügen, was Christus durch sein Auferstehung ausgerichtet hat; sondern die lauter Wahrheit, in der heiligen Schrift gegründet, von den Propheten verkündiget und von den Aposteln bezeuget. Aber wir haben zumal dicke Ohren und schwere, träge Herzen, solchs zu fassen. So wirs recht erkenneten, würden wir uns von Herzen darüber freuen und in eitel Springen gehen. Aber weil wir anderswo Freude suchen, in Joachimsthalern, Geld, Gut, Pracht, Wollust, so thun wir auch eben, wie der Papst und andere Ungläubigen: wenn ein einige Sünde aufwacht und ergreift sie, so ist dieselb Sünde größer für ihren Augen, denn zwenzig Christi. Solche große Narren und schändliche Leute sind wir auch, daß wir uns durch unsern leidigen Unglauben diesen allergrößesten Schatz

zu nichte machen. Man predigts und singets uns wohl, aber wir wollens nicht hören.

Da lasset uns zusehen. Es verachte diesen Schatz, wer da wölle, so wird der Schade niemands größer sein, denn deß, der ihn verachtet. Christus wird dennoch Leute finden, welche sich darüber werden freuen, sich verwundern und ihm danken, daß er so wünderlich groß Werk durch seine Auferstehung von den Todten ausgerichtet hat. Wir sollen jtzt bereit gewiß sein, daß uns durch Christus Auferstehung und Sieg solche Sicherheit gegeben ist, daß uns kein Sünd noch Tod schrecken soll. Schrecket uns aber Sünd und Tod, so geschicht uns entweder Unrecht, weil uns Christus frei gemacht hat; oder wir gläubens nicht. Denn Christus, von aller Marter erstanden, der unser Trost sein will, ist größer denn unser Sünd und Tod, ja größer denn Himmel und Erden.

Was thut aber unser zartes Fleisch? Weil dieser Schatz nicht sind Joachimsthaler, Goldgülden, die sich sehen, greifen und tappen lassen, sondern wird gepredigt und im Wort fürgelegt, so verachten wirs. Ich vermahne aber einen jeglichen, daß er diesen Artikel wohl lerne und fasse. Ich rede, als der ichs erfahren und selbs versucht habe. Wer in diesem Artikel nicht wohl gegründet und geübet ist, und wird vom Teufel angegriffen, der wird gewahr werden, was der Teufel für ein Meister sei. Unser lieber Herr Jhesus Christus, der unser Trost sein will, verleihe uns seine Gnade und Geist, daß wirs mögen recht lernen und behalten, Amen.

Predigt am Ostermontag.

(Ueber das Evangelium Lucä 24, 13—35. Anno 1534. publice in templo parochiae.)

Dieß Evangelium lehret uns, wie unser lieber Herr Jhesus Christus seine Auferstehung von den Todten offenbaret hat. Der Evangelist Marcus schreibt, daß der Herr, da er auferstanden ist, bald frühe am ersten Tage der Sabbather, das ist, gestern, erschienen sei der

Maria Magdalena; darnach hab er sich unter einer andern Gestalt offenbaret diesen zweien Jüngern, da sie mit einander wandeln auf dem Felde. Solche Geschicht und Offenbarunge sind neben andern geschehen und geschrieben zum wahren Zeugniß und gewisser Beweisung unsers Glaubens von demselben Artikel. Davon höret ihr zu ander Zeit.

Das Häuptstück aber in diesem Evangelio ist von der Predigt Christi, die er den Jüngern gethan hat aus der Schrift. Denn da diese zween Jünger unterwegen von ihm reden, und mit einander schwatzen, hat er sich zu ihnen gesellet auf dem Wege, und ihnen eine schöne lange Predigt gethan, wie der Text saget: Er fing an von Mose und allen Propheten, und leget ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren. Das ist so ein herrliche Predigt gewesen, daß die Jünger darnach selbs bekennen im Flecken oder Hause, daß ihr Herz gebrannt hab, da er mit ihnen geredt hat auf dem Wege, und ihnen die Schrift geöffenet.

Nu wollt ich wündschen, daß man wissen möchte, was doch der Herr für Schrift aus Mose und den Propheten geführet habe, dadurch sie entzündet, gestärket und uberzeuget sind in dem Artikel, daß Christus hat müssen leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen, weil man doch so gar wenig, ja wie sichs ansehen läßt, gar nichts in Mose findet, das davon gesaget wäre. Denn die Jüden haben auch Mosen, als denen vertrauet ist, was Gott geredt hat; und haben doch solchs in Mose nicht finden können, ja lesen noch heutiges Tags Mosen, und können doch solche Ding darin nicht ersehen, sondern sehen das Widerspiel.

Wie mag das zugehen? Christus beruft sich auf Mosen und alle Propheten, und spricht, dieselben zeugen von ihm; und die Jüden haben und lesen Mosen und die Propheten, und können dennoch in Mose und in den Propheten nichts von Christo ersehen. Wie reimet sich das? Antwort: Diese zween Jünger lösen das auf, da sie sagen: Brannte nicht unser Herze in uns, da er mit uns redet auf dem Wege, als er uns die Schrift öffenet? Gewiß ists, daß

Moses von Christo schreibet; aber daran liegets, daß die, so Mosen lesen, auch verstehen, wo Moses von redet. Denn St. Paulus, 2. Cor. 3 (V. 14.). sagt, daß bis auf den heutigen Tag, wenn die Jüden Mosen lesen, die Decke oder Tuch für ihren Augen und Herzen hange, daß sie es nicht sehen können. Und Christus, Lucä 8. spricht zu seinen Jüngern (V. 10.): Euch ists gegeben zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören.

Darumb ist die Schrift ein solch Buch, dazu gehöret nicht allein das Lesen, sondern auch der rechte Ausleger und Offenbarer, nämlich der heilige Geist. Wo der die Schrift nicht öffenet, da bleibet sie wohl unverstanden, ob sie schon gelesen wird. Heutigs Tags gehets noch also zu in der Welt. Wir haben die Lehre so klar, als die Apostel. Wir erweisen die Artikel der reinen Lehre aus der Schrift, also daß es unser Widersacher nicht verlegen können. Aber was hilfts? Ist doch kein Artikel des Glaubens von den Aposteln gepredigt worden, der nicht von den Ketzern angefochten wäre. Was ists denn Wunder, daß die reine Lehre, so wir predigen, angefochten wird? Darumb feilets nicht an der Schrift, am Lesen oder Predigen, sondern am Ausleger; wie das gemeine Sprichwort lautet: Es liegt alles an einem guten Ausleger.

Darnach gehören auch zu der Schrift rechte Schüler, die sich gern lehren und weisen lassen. Denn Moses und die Propheten sind solche Lehrer, die die Weisen und Klugen zu Narren machen, und der Vernunft die Augen ausstechen, wo sie anders sollen verstanden und gegläubet werden. Wo das nicht geschicht, stößt und ärgert man sich daran oder widerfichtets. Darumb wills nicht anders sein: wer die Schrift verstehen und fassen soll, der muß ein Narr werden. Wer hie klug sein will, und es mit der Vernunft messen, wie sichs reime und schicke, mit dem ists verloren, der bleibt wohl ein untüchtiger Schüler.

Die Bibel und Schrift ist nicht ein solch Buch, so aus der Vernunft oder aus Menschenweisheit her-

fleußt. Der Juristen und Poeten Künste[1]) kommen aus der Vernunft, und mögen wiederumb von der Vernunft verstanden und gefasset werden. Aber Moses und der Propheten Lehre kömpt nicht aus der Vernunft und Menschenweisheit. Darumb wer sich unterstehet, Mosen und die Propheten mit der Vernunft zu begreifen, und die Schrift zu messen und rechnen, wie sichs mit der Vernunft reime, der kömpt gar davon. Denn auch alle Ketzer von Anfang her entstanden sind daher, daß sie gemeinet haben, was sie in der Schrift lesen, das möchten sie so deuten, wie die Vernunft lehret.

St. Paulus 1. Corinth. 1. spricht (V. 23 f.): *Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Jüden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die berufen sind, beide Jüden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.* Den Jüden, spricht er, predigen wir eitel Anlaufen, daran sie sich stoßen, und darüber sie toll und thöricht werden; sie könnens weder hören noch sehen. Den klugen Heiden predigen wir eitel Thorheit, darüber sie zu Narren werden, weil es wider ihre Vernunft gehet, die es nicht leiden kann. Welche aber einfältige Schafe sind, unter Jüden und Heiden, die sprechen: Gott hats geredt, darumb gläube ichs; die könnens fassen und verstehen.

Und Christus selbs, Matth. 11 (V. 25.). danket seinem himmelischen Vater mit fröhlichem Herzen, daß er solchs den Weisen und Verständigen verborgen, und den Unmündigen, Albern, Narren und Kindern offenbaret hat. Ich lobe unsern Herrn Gott darumb, daß ers thun darf. Wo ers nicht gethan hätte, so wollt ich ihn bitten, daß ers noch thun wollte. Denn man kann die weisen Leute und die hohe Vernunft nicht unterweisen noch bedeuten in göttlichen Sachen, von der Taufe, von Christo, vom Glauben, von Seligkeit und ewigem Leben.

Als, wenn die Vernunft höret von der Taufe: *Wer da gläubt und getauft wird, der wird*

---

1) „Künste“ fehlt im Original, aber ist wohl aus dem in gleicher Zeile stehenden Marginal: „Die Schrift kömpt nicht aus der Vernunft, wie andere *Künste*“ zu ergänzen.

selig; item, die Taufe ist ein Bad der Wiedergeburt rc., so prallet sie von Stund an zurücke und spricht: Solltestu alsbald wiedergeboren und selig werden, wenn du dich mit eim wenig Wasser waschen lässest? Sollte die Wiedergeburt so leichtlich zugehen? Lieber, bedenke doch, wie sauer wird es einem Weibe, ehe sie ein Kind zur Welt bringet, und du solltest das ewig Leben und den Sieg uber Sünd, Tod und Teufel erlangen, wenn du dich mit wenig Wasser begießen lässest? Ei, was kannstu denn draus machen? Wasser ist Wasser. Also fähret die Vernunft herein.

Desgleichen wenn sie höret von Christo, daß Gott sei Mensch worden, gestorben, von den Todten auferstanden, gen Himmel gefahren, und sich gesetzt zur rechten Hand Gottes, spricht die Vernunft: Ei, sollte eine Jungfrau ein Kind gebären und gleichwohl Jungfrau bleiben? und dasselb Kind sollte Gottes Sohn, und Gott von Ewigkeit sein? Wie will sich das reimen? Item: Sollte ein Mensch auferstehen von den Todten, und sitzen zur rechten Hand Gottes? Das ist unmüglich. Darumb ists unsers Herrn Gotts Wohlgefallen, solche Ding der Vernunft für die Augen zu stellen, daran sie sich stößt und ärgert. Und wenn die Vernunft nicht göttförchtig wird, sich fangen läßt, und schlecht gläubt, so wird sie zur Närrin, und kann der Dinge keins begreifen.

Siehe, was nimpt hie Gott für Leute dazu, denen er die Auferstehung seines Sohns offenbaret? Unverständige Weiber und arme Fischer nimpt er dazu. Die Weiber sind rechte Tholen, machen solche Unkost, käufen Specerei und theure Salben; und da sie dieselb gekauft haben, gehen sie dahin als in einem Schlaf und Traum, und bedenken nicht, was sie machen oder fürnehmen. Da sie für das Thor kommen, sprechen sie allererst unternander: Was thun wir? Wissen wir nicht, daß ein großer, schwerer Stein liegt für des Grabes Thür? Hätten sie zuvor in der Stadt bedacht, daß der Stein auf dem Grabe läge, dazu versiegelt und mit Hütern verwahret, sie würden nicht hinausgegangen sein. So närrische Tholen sind sie, daß sie sich unterstehen, den Herrn zu salben im Grabe, da die Hüter vor liegen, und das Grab verschlossen und versiegelt ist. Noch werden diese

Tholen und Närrin die ersten, denen Christus seine Auferstehung offenbaret, und die er [2]) zu Predigern [3]) und Zeugen derselben machet. Und die Jünger sind arme Fischer; noch gibt ihnen Christus solchen Verstand der Schrift, den alle hochverständigen und gelehrten Hohepriester und Schriftgelehrten nicht haben.

Also hat Gott dieses höhest Werk, daß er seinen Sohn auferwecket hat von den Todten, offenbaren wöllen allein den Unverständigen, Albern, Einfältigen und Narren. Denn also pfleget er zu thun mit seinem Wort und Werken, daß ers den Unmündigen offenbaret. Weisen und Klugen ists unmüglich zu offenbaren. Was hats geholfen, daß Gott alles aufs kläreſt geredt und geschrieben hat? wie denn ja alle Artikel klar und helle gnug in der Schrift dargegeben sind. Gott hat Himmel und Erden geschaffen, und den Artikel von der Schöpfung beide, mit der Schrift und mit der That, aufs beste beweiset; noch haben sich mehr denn zwenzig, ja dreißig Ketzer funden, die diesen Artikel angefochten haben. Was halfs, daß Christus selbs bei seinem eigen Volk klar und offentlich prediget, dazu seine Predigt mit großen, trefflichen Wunderzeichen bekräftiget, Todten auferwecket? Nichts uberall. Denn sie fuhren zu, und verkehrten ihm seine Wort und Werk aufs schändlichst, wie die Pharisäer sprachen: er triebe die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Lucä 11 (V. 15.).

Darumb muß Gott fortfahren und sagen: Weil sie denn wollen klug sein, und können nicht mehr, denn meine Wort und Werk lästern, so soll ihnen auch mein Wort verborgen und unverstanden bleiben. Ich will mein Wort wohl klärlich schreiben und predigen lassen, aber doch alles in die Offenbarung des heiligen Geistes stellen für etliche wenig einfältige Leute, die nicht disputieren noch zanken, sondern schlechts gläuben. Den andern soll es eitel greifliche Finsterniß sein und bleiben. Denn es hilft doch nicht, ob ichs schon ihnen aufs klärste für die Augen stelle, so können sie doch nicht mehr denn lästern und widersprechen. Darumb sollen sie Mosen

---

2) „er" fehlt im Original. 3) Original: „Predigerin".

und die Propheten hören, und selbs lesen, und dennoch nichts davon verstehen.

Eben also thut hie Christus den einfältigen Jüngern die Augen auf, und öffenet ihnen die Schrift, daß sie Mosen und die Propheten mit andern Augen ansehen, bekennen müssen und sagen: Siehe, haben wir das so lang zuvor auch gelesen und gehöret, und doch nie verstanden. Aber dagegen die hochverständigen Pharisäer und Schriftgelehrten bleiben blind, ob sie schon Mosen und die Propheten auch haben, lesen und hören; dennoch verstehen sie gar nichts davon, laufen uber die Wort hin, und wissen nicht, was es sei.

Moses ist der erste, von dem der Herr anfähet die Schrift auszulegen, die von ihm gesaget war. Der ist den Propheten sehr wohl bekannt gewesen, denn alle Propheten ihre Bücher und Schriften aus Mose gesponnen haben. Und ich, wenn ich so reich im Geist wäre, wollt Mosen nehmen, und ein ganz Neu Testament draus machen, wo es nicht allbereit gemacht wäre. Petrus und Paulus schreiben wenig von den Geschichten und Werken Christi, aber das Evangelium von Christo führen sie gewaltig. Siehe, was nur Paulus spinnet aus der Historia von Abrahams Söhnen, Isaac und Ismael, Galat. 4. Was thut Petrus und Paulus in den Geschichten der Apostel? da sie geringe Sprüche (wie sie anzusehen sind) des Alten Testaments für sich nehmen, und solche gewaltige Predigten draus machen, daß sich einer darüber verwundern muß, und sagen: Es ist recht; aber ich hätte das in Mose nicht ersehen.

Was thut Christus, da er den Sadducäern (welche nicht gläubten die Auferstehung von den Todten, und keine Schrift, denn allein Mosen hielten) das Maul stopfet, und sie uberzeuget von der Auferstehung der Todten? Matth. 22. Da nimpt er das allergemeinste Wort, das sie hatten, und allen Jüden bekannt und täglich im Brauch war, daß Gott saget: Ich bin der Gott Abraham, und der Gott Isaac, und der Gott Jacob 2c. Was schleußt Christus daraus? Die Sadducäer gläuben nicht, daß ein Geist, Engel, Teufel und ewig Leben sei; aber Christus machet Mosen, der

den Sadducäern finster, blind und stumm war, offenbar, sehend und redend, und schleußt also:

Gott ist ein Gott Abraham, Isaac und Jacob, das saget Moses, Exod. 3 (V. 6.). und ihr Sadducäer könnets nicht leugnen. So ihr nu Gott haltet für ein solchen, der ein Gott ist der Todten, was ist er für ein Gott? Ist aber Gott ein Gott Abraham, Isaac und Jacob, wie Moses saget, so muß Abraham, Isaac, Jacob leben. Denn so Abraham, Isaac und Jacob nicht lebeten, wie wäre denn Gott ihr Gott, sintemal er nicht ein Gott ist der Todten, sondern der Lebendigen. Darumb muß Abraham, Isaac und Jacob leben, ob sie gleich gestorben und begraben sind.

Damit uberzeuget Christus die Sadducäer von der Auferstehung der Todten. Denn was von Abraham, Isaac und Jacob gesagt ist, das soll man auch verstehen von David und allen heiligen Vätern und Propheten; die müssen auch leben, wie Abraham, Isaac und Jacob lebet, sintemal Gott eben sowohl ihr Gott ist, als Abrahams, Isaacs und Jacobs. Gott kann nicht ein Gott sein deß, das nicht mehr ist, sondern muß ein Gott sein deß, das da ist. Ist nu Gott ein Gott Abraham und aller Gläubigen, so muß Abraham (der jtzt unter der Erden ist) und alle Gläubigen für ihm sein und leben. Für unsern Augen sind sie todt, aber für Gott sind sie lebendig. Denn Gott spricht: Das ist mein Name ewiglich, dabei man mich nennen soll für und für, daß ich bin ein Gott Abraham, Isaac, Jacob und aller, die da gläuben.

Wer hätte sich der Glossen versehen uber die kurzen, gemeinen Wort, daß Abraham, Isaac, Jacob mußten von den Todten auferstehen, und im Tode nicht bleiben? Und daß die Sadducäer durch diese gemeine Wort sollten von der Auferstehung der Todten uberzeuget werden; welche Wort sie sehr wohl wußten, und doch nicht dafür hielten, daß ein Wort im ganzen Mose von der Auferstehung der Todten zu finden wäre, schweig denn, daß diese gemeine Wort denselben Artikel so gewaltig geben sollten. Darumb liegts alles an dem Offenbaren. Diese zween Jünger haben zuvor auch Mosen gelesen, aber nicht verstanden. Nu aber Christus kompt, und

ihnen die Schrift öffenet, sehen sie mit andern Augen hinein, und verstehen nu, was sie zuvor nicht verstanden haben.

Was wird aber Christus in dieser Predigt zu den Jüngern aus Mose eingeführet haben? Ohn Zweifel die erste Verheißung der Gnaden, welche Gott Adam und Eva gegeben hat nach dem Fall, da er zu der Schlangen spricht, Genes. 3 (V. 15.): Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselb soll dir den Kopf zutreten, und du wirst ihn in die Ferschen stechen. Diese Wort lieset der Jüde, Türk und Heide, siehet aber und verstehet nicht, was drinnen ist. Wenn aber des heiligen Geistes Offenbarung dazu kompt, so verstehet man, was es gesagt ist.

Menschensamen heißt in der Schrift nach ebräischer Weise ein Kind oder Frucht. Des Weibes Samen heißt des Weibes natürliche Frucht, oder ein Kind vom Weibe geborn. Schlange heißt hie der Teufel, der durch die Sünde in Adam und Heva gewirket hat den Tod und ewigen Zorn Gottes. Der Schlangen Kopf ist des Teufels Gewalt, Macht und Reich, als Sünde, Tod, Hölle, Gottes Zorn und ewige Verdammniß. So saget nu dieser Text: Ein Kind, von eim Weibe geborn, wird dem Teufel seine Macht und Gewalt nehmen, daß er nicht mehr sei ein gewaltiger Herr der Sünden und des Todes, noch den Menschen unter Sünd, Tod, Gottes Zorn und Verdammniß halten könne. Das soll und wird ausrichten das Kind von eim Weibe geborn; es wird und soll dem Teufel seinen Kopf, das ist sein Reich der Sünden, des Todes und der Hölle zutreten und zustören. Aber die Schlange, der Teufel, wird das Kind in die Ferschen stechen, das ist martern und tödten, leiblich.

Aus diesem Spruch folget das ganz Neue Testament von Christo. Denn erstlich ist hierin angezeigt, daß dieser Same sein muß wahrhaftiger, natürlicher Mensch. Denn wo er nicht wahrhaftiger, natürlicher Mensch wäre, so könnte er nicht des Weibes Samen, das ist natürliche Weibesfrucht und Kind sein.

Zum andern ist angezeiget, daß dieser Same und Schlangentreter sein muß ein heiliger, gerechter Mensch, ohn alle Sünde empfangen und geboren. Denn Moses nennet keinen Mann, sondern gibt diesen Samen oder Kind dem Weibe allein. Er spricht nicht: des Mannes Samen soll der Schlangen den Kopf zutreten; sondern spricht: des Weibes Samen soll der Schlangen den Kopf zutreten. Nu werden alle Menschensamen oder Kinder sonst in der Schrift den Männern zugeschrieben. Darumb weil dieser Samen und Schlangentreter dem Weibe allein gegeben wird, so muß er ohn Mannes Zuthun und Werk allein vom Weibe kommen, das ist, von der Jungfrauen geboren werden. Sonst könnte er nicht des Weibes Samen sein, sondern Moses müßte ihn, nach Gewohnheit der Schrift, des Mannes Samen nennen.

Alles, was von Mann und Weibe zur Welt geboren wird, das ist sündhaftig, unter Gottes Zorn und Fluch, zum Tode verdampt. Denn es wird in Sünden empfangen und geboren, wie die Schrift bezeuget, Ps. 51 (V. 7.): Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Dieß Fleisch und Blut ist so gar durchaus mit böser Lust und Ungehorsam wider Gott vergiftet und verderbet, daß nichts Reines noch Heiliges daraus kommen oder geboren werden mag. Darumb kein Mensch von Mann und Weib ohn Sünde herkommen kann, sondern alle Menschen, von Vater und Mutter geboren, sind Kinder des Zorns von Natur, wie St. Paulus Ephes. 2 (V. 3.). zeuget. Da kann keiner sich herauswirken.

Darumb hat unser Herr Gott zu der Empfängniß und Geburt des verheißenen Samens, der der Schlangen Kopftreter sein sollt, allein genommen eines Weibes Person, die ohn ein Mann dieses Kindes Mutter wird, durch den heiligen Geist, der solche Empfängniß und Geburt in ihr wirket: auf daß dieser Samen, ob er schon ein natürlicher Mensch, unsers Fleischs und Bluts wäre, dennoch nicht in Sünden empfangen und geboren würde, wie andere Adamskinder, sondern ohn alle Sünde wäre, zu dem der Teufel kein Recht noch Gewalt hätte, und der Schlangen den Kopf zutreten könnte.

Zum dritten ist hierin angezeiget, daß dieser Samen sein muß wahrhaftiger, ewiger Gott. Denn soll er der Schlangen den Kopf zutreten, das ist, ein Herr sein uber Sünd und Tod, den Teufel unter sich werfen, uns aus seiner Gewalt reißen, Gerechtigkeit und Leben wiederbringen, so gehört ein göttliche, allmächtige Kraft dazu. Denn es ist nicht ein menschliche Gewalt und Kraft, wenn er auch ganz rein und heilig wäre an Leib und Seel (wie Adam erstlich geschaffen ist), der Schlangen den Kopf zutreten, Sünd, Tod und Hölle uberwinden, und von des Teufels Gewalt selig machen. Es muß ein größere Gewalt und Kraft denn menschliche, ja größere denn engelische Kraft da sein. Darumb folget, daß dieser Samen nicht allein eines Weibes Sohn sein müsse, die kein Mann berühret hätte, sondern auch ewiger Gottes Sohn. Wer hätte das in diesem Spruch finden können? Niemand. Weil aber des heiligen Geistes Offenbarung, und des Neuen Testaments Licht dazu kompt, so gibt Moses solches fein.

Weiter folget auch hieraus: So dieser Samen von einem Weibe geboren ist, so ist er auch sterblich, und muß, wie die andern, auch sterben leiblich. Und weil er Adam und seinen Nachkommen verheißen, umb ihrenwillen ein Mensch geboren, und dazu von Gott gesandt ist, daß er sie von ihrem Fall selig machen soll, so hat er müssen an unser Statt treten, und für uns sich martern und tödten lassen. Weil er aber den Teufel unter sich treten und uberwinden sollt, hat er nicht müssen im Tode bleiben, sondern vom Tode auferstehen und ewiglich leben, und durch sein Auferstehung und Leben anfahen gewaltiglich zu herrschen, daß er die Seinen, die an ihn gläuben, auch endlich aus und uber Sünde, Tod und Teufel zur ewigen Gerechtigkeit und Leben bringe.

Solchs alles hat unser Herr Christus ohn Zweifel diesen zween Jüngern aus diesem Häuptspruch in Mose, als aus der ersten Verheißung von ihm, daraus auch die andern hernach geflossen sind, aus reichem Geist ausgeleget, und sein Leiden und Auferstehung von den Todten daraus kräftiglich beweiset. Es scheinen wohl harte und finstere Wort sein, welcher menschliche Ver-

nunft, so sie drüber kompt und sie höret, spottet und lachet. Aber wenn einfältige Herzen drüber kommen, denen es der heilige Geist durch seine Predigt offenbaret, daß sie von Herzen dran gläuben, so geben sie solche Kraft und Feuer, daß sie fest daran hangen, dabei bleiben, und sich darüber martern und würgen lassen. Und aus solcher Predigt und Offenbarung haben die lieben Apostel Petrus, Paulus und die andern, also studieret und gelernet, daß sie aus einem einigen Spruch in Mose ganze Predigten, ja ein ganz Buch und Neu Testament gemacht haben, welchs die ganze Welt mit all ihrer Vernunft, Weisheit und Kunst nicht verstehen kann.

Also spricht St. Petrus, 1. Petr. 1 (V. 10 f.): Daß nach der Seligkeit gesucht und geforschet haben die Propheten, die von der zukünftigen Gnade geweissaget haben, und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutet der Geist Christi, der in ihnen war. Wo stehet in Mose geschrieben von dem Geist Christi? Oder wer hats St. Petro gesagt, daß Christus vor allen Propheten, sampt dem heiligen Geist gewest ist, und daß der Geist Christi in den Propheten und durch die Propheten von Christo geweissaget hat? Sind das eines Fischers von Bethsaida, oder eines hochverständigen Schriftgelehrten, oder eines klugen Heiden Wort? Nein, sondern es sind Wort der Offenbarung, durch welche der heilige Geist, der zuvor in den Propheten von Christo geweissaget hat, Petro das Herz gerühret und erleuchtet hat, daß er der Propheten Weissagunge verstehet, und andern deuten und auslegen kann.

Desgleichen da er spricht, 1. Petr. 3 (V. 21 f.): Durch die Auferstehung Jhesu Christi, welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräften. Woher hat er das? Er hats freilich nicht aus eigner Vernunft, sondern aus der heiligen Schrift des Alten Testaments; aber nicht ohne Offenbarung des heiligen Geistes. Daher schleußt er also: Ist Christus auferstanden von den Todten, und zur Rechten Gottes in den Himmel

gefahren, so ist er gewißlich ein Herr uber alle Engel. Ein jeglicher Engel ist so mächtig, daß alle Könige auf Erden mit all ihrer Macht gegen ihm nur ein Stäublin sind. Aber Jhesus Christus, des Weibes Samen oder Frucht, ist ein Herr uber alle Engel, nicht allein uber die bösen und verdampten, sondern auch uber die guten und seligen. Das redet St. Petrus aus der Offenbarung.

Ist aber Jhesus Christus, des Weibes natürlich Kind, zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und ein Herr worden uber alle Engel, so muß er Gott gleich, ja selbs Gott sein. Denn unser Herr Gott setzet niemand neben sich, der ein Creatur, und Gott nicht gleich ist, wie geschrieben stehet Esaiä 42 (V. 8.): Ich der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Und Psalm 71 (V. 19.): Gott, wer ist dir gleich? Und Psalm 86 (V. 8.): Herr, es ist dir kein gleicher unter den Göttern. Weil nu Jhesus Christus, Marien Sohn, neben Gott sitzet, so muß er Gott gleich, und selbs Gott sein. Also wollt ich Mosen, den Psalter, Esaiam, und den heiligen Geist nehmen, den die Apostel gehabt haben, und ja so gut Neu Testament machen, als die Apostel gemacht haben. Aber weil wir den heiligen Geist nicht so reich haben, müssen wir aus ihren Brünnlin trinken.

Darumb wird dieß ein schöne, herrliche Predigt gewesen sein, die unser Herr Christus den Jüngern gethan hat, da er angefangen hat an Mose und allen Propheten, und ihnen alle Schrift ausgeleget, die von ihm gesaget waren; dadurch ist ihr Herz billig entzündet und entbrannt worden. Denn es wird sehr lustig und lieblich zu hören gewest sein, daß er die Schrift, welche ihnen zuvor dunkel und verschlossen war, so geöffenet hat. Als, die erste Verheißung von des Weibes Samen ist dunkel und finster menschlicher Vernunft, und bleiben die Wort eitel harte Kieselstein und scharfe Dörnen, daraus sie nichts drücken kann, sondern sich weiter darin verwirret und ärgert. Wenn aber die Offenbarung dazu kompt, so folget der Verstand daraus, wie gesagt, daß des Weibes oder der Jungfrauen natürlich Kind wahrhaftiger Gott und Mensch sei, der den Teufel in seinem

eigen Leibe uberwunden, Sünde und Tod hinweggenommen, und dafür Gerechtigkeit und ewiges Leben wiederbracht hat.

Solche Predigt aber gehört allein für die Albern und Einfältigen. Klugen und Weisen gehören nicht dazu, können sie auch nicht leiden; wie man an den Pharisäern und Schriftgelehrten siehet, die dem Herrn Christo alle seine Wort verkehren aufs giftigst, er rede auch wie er wölle. Thut er Wunderwerk und Zeichen, so sprechen sie, er thue es durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, und sei ein Zäuberer. Darumb ist diese Predigt gestellet für die närrischen Weiber und Tholen, welche Specerei gekauft haben, gehen dahin, den Herrn zu salben, und denken nicht, daß das Grab versiegelt und mit Hütern verwahret ist, und für die armen Fischer, die nicht wollen weise sein, wie die Pharisäer der Jüden oder Philosophi der Heiden, sondern nehmen ihre Vernunft gefangen unter dem Gehorsam Christi, und sprechen: Das hat Gott geredt, darumb gläube ichs, ob es schon der Vernunft närrisch dünkt, so gefället doch mirs, und wird mein Herz dadurch entbrannt; darumb bleibe ich dabei, und lasse Leib und Leben darüber.

So sehe nu ein jeder zu, daß er ein einfältiger Schüler sei der heiligen Schrift; denn weise Leute kommen nicht darein, die Schrift bleibet ihnen verschlossen. St. Augustinus klaget, daß er erstlich mit freier Vernunft in die Schrift gelaufen sei, und neun ganzer Jahr darin studieret, habe wöllen die Schrift mit der Vernunft begreifen; aber je mehr er darinne studieret habe, je weniger habe er davon verstanden, bis er endlich mit seinem Schaden erfahren hat, daß man müsse der Vernunft die Augen ausstechen, und sagen: Was die Schrift saget, das lasse ich mit der Vernunft ungeforschet, sondern gläube es mit einfältigem Herzen. Wenn man das thut, so wird die Schrift hell und klar, die zuvor finster war. Also sagt auch St. Gregorius (daß mich Wunder nimpt, wie der Mann zu dem guten Spruch kommen ist): Scriptura sancta est fluvius, in quo agnus peditat, et elephas natat, die heilige Schrift ist ein Wasser, darin ein Elephant schwimmet und ersäuft, aber ein Lamb gehet hindurch, als durch einen seichten Bach.

In Summa, es thuts nicht, wenn man die heilige Schrift mit der Vernunft lieset. Aber wenn die Offenbarung dazu kompt, wie hie den Jüngern geschicht, das thuts.

Moses ist der erste, wie gesagt, an dem der Herr anfähet den Jüngern die Schrift zu öffenen. Er hat aber nicht allein die erste Verheißung von des Weibes Samen aus Mose genommen und ausgelegt, sondern auch ohn allen Zweifel andere Häuptsprüche mitgenommen. Als, da Gott Abraham mit einem Eide verheißt und spricht, Genes. 12 (V. 3.). und 22 (V. 18.): Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Item, den Spruch Genes. 49 (V. 10 ff.): Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis der Silo (das ist, Held) komme. Und demselben werden die Völker anhangen. Er wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben. Er wird sein Kleid in Wein waschen, und seinen Mantel in Weinbeerblut. Seine Augen sind röthlicher denn Wein, und seine Zähne weißer denn Milch. Die Wort sind finster und verschlossen, sonderlich das da stehet vom Mantel waschen, rothen Augen und weißen Zähnen. Aber wenn ein Prediger und Ausleger drüber kompt, wie Christus hie, so werden sie licht und offenbar.

Aus den Propheten wird er genommen haben den Spruch 2. Samuel. 7 (V. 12 ff.), da Christus David verheißen wird: Wenn nu deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegst, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhel seines Königreichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein. Und Ps. 132 (V. 11.): Der Herr hat David einen wahren Eid geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich will dir auf deinen Stuhel setzen die Frucht deines Leibes.

Diese und andere Sprüche hat unser lieber Herr Christus den zween Jüngern aus Mose und aus den Propheten ausgeleget, daß ihnen die Schrift, so zuvor ihnen eitel Fels und Finsterniß war, eitel Licht und Feuer worden ist, davon ihr Herz gebrannt hat. Damit angezeiget ist, daß zum Verstand der heiligen Schrift gehöret die Offenbarung, daß der heilige Geist, als der rechte Ausleger, das Wort auswendig durch die mündliche Predigt, und inwendig durch Erleuchtung im Herzen verkläre. Den Jüden war das Wort, so von Christo gepredigt ward, eitel Stein; aber den Jüngern und andern, die es mit Ernst und einfältigen Herzen höreten und annahmen, war es Licht und Feuer, davon ihr Herz erwecket, entzündet, getrost und fröhlich ward.

Wir sollen die heilige Schrift und Gottes Wort gern lesen, hören und handeln. Denn dazu gibt der heilige Geist, der durchs Wort kräftig ist, Verstand; wie wir hie an diesen Jüngern sehen: die reden auf dem Wege von der Schrift, und wollten gern hinein, können aber nicht hinein kommen. Da gesellet sich der Herr zu ihnen, und thut ihnen ein herrliche Predigt, nimpt Sprüche aus Mose, Propheten und Psalter, und verkläret dieselben, daß sie die Schrift verstehen. Also wird uns auch geschehen; wenn wir die Schrift mit Ernst handeln, so werden wir finden unsers Herzen Lust und Freude, und Christum recht erkennen, wie er unser Sünde getragen, wie wir mit Abraham, Isaac und Jacob werden leben ewiglich; allein daß wir auch einfältige Schüler und Narren bleiben, wie diese Jünger und Weiber gewesen sind.

Denn in dieß Buch, das da heißt die heilige Schrift, gehöret kein kluger Meister noch Zanker. Gott hat andere Künste gegeben, Grammaticam, Dialecticam, Rhetoricam, Philosophiam, Juristerei, Medicin; da sei klug, zanke, forsche und frage, was recht und unrecht sei. Aber hie in der heiligen Schrift und Gottes Wort laß das Zanken und Fragen anstehen, und sprich: Das hat Gott geredt, darumb gläube ichs. Hie gilt es nicht Disputierens und Fragens, wie oder was? sondern es heißt: Lasse dich täufen, und gläube an des Weibes-Samen, Jhesum Christum, wahrhaftigen Gott und Menschen, daß

du durch sein Sterben und Auferstehung habest Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Frage nicht: warumb und wie kann das sein? Thustu das, so wird dir dein Herz brennen, und wirst Lust und Freude davon haben. Willtu aber zanken und fragen: wie kann das sein? so bistu schon von der Wahrheit und rechtem Verstand der Schrift. Diese Jünger zanken und fragen nicht, sondern binden sich an des Herrn Christi Wort, und hören, was er saget. Da gehet ihnen auch das Wort mit aller Gewalt ein, und wird ihr Herz also erleuchtet, daß sie keinen Zweifel daran haben, sind lustig, hitzig und fröhlich, als wären sie durch ein Feuer gegangen.

Predigt am Osterdienstag.

(Ueber das Evangelium Lucä 24, 36—47. Anno 1533. domi.)

Diese Historia ist auch am Ostertage geschehen, eben dazumal, da die zween Jünger von Emmaus wieder gen Jerusalem kamen und den Eilfen verkündigeten, was ihnen begegnet und wie der Herr von ihnen erkannt sei am Brodbrechen. Und ist eben die Historia, so man auf den künftigen Sonntag aus Johanne predigen wird, ohn daß daselb von Thoma insonderheit gemeldet, und die Geschicht, so uber acht Tage hernach folget, auch mitangehänget ist. Nu könnte man aus diesem Evangelio viel Stücke machen, denn es eine reiche Materia ist; aber weil wir den Artikel von der Auferstehung verrichtet haben, wollen wir es bei diesen zweien Stücken, so die fürnehmesten sind, bleiben lassen.

Das erste, daß die Jünger, da der Herr unversehens durch verschlossene Thür zu ihnen kompt, für ihm erschrecken, und meinen, es sei ein Geist. Aus diesen Worten haben wir, daß es nicht neue ist, daß man Geister pfleget zu sehen. Denn er selb, der Herr, leugnets nicht, als sollten die Geister sich nicht sehen lassen, sondern bekräftigets mit dem, daß er zwischen den Geistern und ihm ein Unterscheid macht, und spricht zu den Jüngern: Warumb erschrecket ihr, und denket also? Sehet meine Hände und meine Füße;

ich bins selber, ein Geist hat nicht Fleisch und Beine, wie ihr sehet, daß ich habe.

Solchs ist nütz und noth, daß man wisse, daß wir nicht so alleine sind, als wäre der Teufel uber hundert Meil Wegs von uns; er ist allenthalben umb uns und zeucht zuweilen ein Larven an. Wie ich selb gesehen hab, daß er sich sehen läßt, als wäre er ein Sau, ein brennender Strohwisch und dergleichen. Das muß man wissen, und dienet uns dazu, daß man keinen Aberglauben draus mache, und halte solche Geister für Menschenseelen, wie bisher geschehen und die päpstische Messe sehr dadurch gefördert und hoch erhaben ist worden. Denn jedermann hielte es dafür: wenn der Teufel sich also sehen und hören ließ, es wären Menschenseelen, die begehreten, man sollte für sie Messe halten lassen, daß sie erlöset würden aus dem Fegfeuer. Solcher Historien sind alle Bücher voll. Was aber daraus für greuliche Irrthum und Abgötterei gefolget, wissen wir leider nur allzuviel.

Denn damit hat man das Fegfeuer erhalten; durch das Fegfeuer hat man darnach das Verdienst eigener und ander guten Werk erhalten, als sollten dieselben den Verstorbenen zu Nutz kommen. Wie aber durch solche falsche Lehre das Sterben und Auferstehung Christi sei verkleinert, und Menschenwerk geehret worden, ist leicht abzunehmen. Zum dritten ist daraus gefolget der greuliche Greuel mit der Messe, dadurch das Opfer Christi ganz verdunkelt und das Abendmahl des Herrn zum greulichen Mißbrauch verkehret ist worden, als wäre es den Todten, und nicht den Lebendigen zu genießen eingesetzet. Solcher Jammer ist aller aus diesem Aberglauben erstanden, daß, wo der Teufel ein Larven angezogen, sich jtzt da so, jtzt am andern Ort anders hat sehen lassen, jedermann gegläubt hat, es sei nicht der Teufel, sondern ein Menschenseel. Sonst, wo man es für den Teufel hätte gehalten, würde man langsam ihnen gegläubet haben; denn man weiß, daß er ein Mörder und ein Lügener ist. Derhalb Christus sein Zeugniß auch dazumal nicht hat wöllen haben, da er die Wahrheit saget, wie man siehet Marci am 1. und an andern Orten, da ihm Christus das Reden verbeut

und will sein Zeugniß nicht haben, ob er gleich die Wahrheit sagt.

Ist derhalb ein nöthig Stück, daß wir wissen und gläuben, es sei wahr, daß der Teufel sich zuweilen läßt sehen, jtzt so, jtzt anders. Wie denn die lieben heiligen Engel auch thun. Denn wir gehen und stehen immer zwischen Engeln und Teufeln. Die Teufel sehen darauf und trachten, wie sie ermorden, ersäufen, verführen und Schaden thun mögen. Die guten Engel aber sind umb uns, wenn wir fromm und gottfürchtig sind, daß sie uns für Schaden behüten und bewahren. Solchs soll man wissen, auf daß wir lernen Gott fürchten und uns alle Tage deste fleißiger segenen und deste ernster Gott umb Schutz anrufen wider die bösen Geister, daß sie uns nicht schaden, uns mit Pestilenz oder sonst nicht vergiften, noch andern Jammer anrichten mögen. Wer für solchem begehrt sicher zu sein, da ist das allerbeste und gewissest, daß man in Gottesfurcht lebe, fleißig bete, viel und gern von Gottes Wort rede. Solchs ist das rechte Kreuz, damit wir uns segenen und wider den Feind schützen sollen. Denn in der Schule bleibet er nicht, wo Gottes Wort fleißig getrieben wird, er muß sich trollen. In der Kirchen bleibet er jtzt nicht, denn also spricht Christus: W o z w e e n o d e r d r e i i n m e i n e m N a m e n v e r s a m m l e t s i n d, d a w i l l i c h m i t t e n u n t e r i h n e n s e i n. Wo aber Christus ist, da wird der Teufel nicht lang hausen können.

Darumb soll man Gottes Wort gern hören, oft und viel daran gedenken und gern davon reden. Wo man aber leuget, afterredet, in Sünden und bösem Gewissen lebt, da tritt der Teufel herzu, Christus aber und seine Engel weichen davon. Derhalb soll es niemand leugnen, daß der Teufel sich nicht lasse sehen, daß er die Leute nicht schrecke noch verführe, oder ihnen heimlicher Weise Schaden thue. Wenn er aber solchs thut, so mache das Kreuz für dich, rufe Gott an und bete. Lasse ihn darnach scharren und poltern, wie lang er will; du sollt wohl sicher für ihm bleiben. Sage ihms nur getrost unter Augen, und sprich: Du bist der Teufel und bleibest der Teufel; ich aber bin ein Christ

und hab einen stärkern Herrn uber mir, denn du bist; darumb lasse mich zufrieden.

Mir ists selbs oft widerfahren, daß er mir ein Gepolter im Hause angericht und mich schrecken hat wollen. Aber ich hab meinen Beruf für mich genommen, und gesagt: Ich weiß, daß mich Gott in dieß Haus gesetzt hat, daß ich drinnen soll Herr sein; hastu nu ein stärkern Beruf denn ich, und bist hierin Herr, so bleib da. Aber ich weiß wohl, daß du hie nicht Herr bist. Du gehörst an ein andern Ort, nämlich in Abgrund der Höllen. Habe also wieder eingeschlafen und ihn lassen böse sein, habe wohl gewußt, daß er mir nichts hat können thun. Das ist nu das erste Stück, welchs wir nicht haben können außen lassen, sintemal die Jünger und der Herr selb von Geistern reden, die da böse Geister sind und darumb erscheinen, daß sie die Leute schrecken und furchtsam machen.

Das ander Stück ist, daß Christus sagt, er habe müssen leiden, und auferstehen von den Todten, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anfahen zu Jerusalem. Darumb sei er gestorben, spricht er, und auferstanden von den Todten, daß in seinem Namen eine Predigt ausgehe, nicht allein zu Jerusalem, sondern auch unter alle Völker. Zu Jerusalem soll die Predigt anheben, aber zu Jerusalem allein nicht bleiben, sondern gehen durch den ganzen Kreis des Erdbodens. Denn er will die ganze Welt erfüllen mit der Predigt seines Evangelii. Was soll man aber predigen? Daß er gestorben, und am dritten Tage auferstanden ist von den Todten. Das ist der Häuptartikel christlicher Lehre.

Da stehets beides: was man predigen soll, und warumb Christus gestorben und von den Todten auferstanden ist, nämlich daß in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden verkündigt werde. Er spricht deutlich: in seinem Namen. Denn es ist kein Buße und kein Vergebung der Sünden in eim andern Namen, denn allein in dem Namen Christi. Es gilt weder Buße noch Ablaß in St. Peters, oder in St. Pauls, viel weniger in meinem Namen, daß ich wollt ein

Münch werden, dieß oder jenes Werk fürnehmen, Vergebung der Sünden damit zu verdienen; sondern es heißt: in seinem Namen soll man Ablaß predigen, daß ers durch sein Leiden und Auferstehung erworben hat; daß wer Vergebung der Sünden will haben, der soll gläuben, daß Christus für ihn gelitten und wieder von den Todten auferstanden sei. Das soll die rechte Predigt sein.

Auf daß man aber wisse, daß solche Predigt nicht so bald könne gefasset und ausgelernet werden, wenn mans einmal gehöret hat, darumb setzet der Evangelist diese Wort mit Fleiß hinzu, und spricht: Er, der Herr Christus, öffnet ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden. Solchs gehöret dazu. Sonst gehen die Leute in und aus der Predigt, wie Kühe; da ist kein Verstand und kann auch keiner da sein, Christus sei denn zuvor da und öffne den Verstand.

Was heißt nu Buße und Vergebung der Sünden? Oder was hats für ein Meinung, daß der Herr Buße und Vergebung der Sünden zusammenfasset, und mit ausgedrückten Worten saget, man solle solchs predigen unter alle Völker, und doch anheben zu Jerusalem? Es ist zumal ein verdrießliche Predigt, daß man anfahen soll Buße zu predigen zu Jerusalem, da die großen Heiligen, die Leviten, Hohenpriester und das Volk Gottes war. Da sollt doch jedermann meinen, es dürfte solcher Predigt von der Buße und Vergebung der Sünden nicht. Was ist denn die Ursache, daß der Herr läßt Buße predigen zu Jerusalem, da die heiligsten Leute waren nach dem Gesetz, und spricht: Ihr lieben Leviten und Jüden, ihr sollt die ersten sein, und an euch soll man anheben, die Buße zu predigen?

Antwort: Buße predigen heißt anders nichts, denn die Leute als Sünder schelten, und sagen, sie sollen sich bessern. In Summa, Buße predigen heißt den Leuten fürhalten, daß sie in eim verdammlichen Stand und Wesen sein, da es unmüglich sei, daß sie können selig werden, wo sie sich nicht bekehren und anders werden. Weil nu Christus will, daß solche Bußpredigt soll gehen unter alle Völker, so will er keinen Menschen auf Erden entschüldiget noch ausgenommen haben, sondern

will, daß sie sich alle für Sünder beschüldigen und dargeben. Ja, weil er will, daß solche Predigt zu Jerusalem, unter dem Volk Gottes und an dem heiligsten Ort soll angehen, so schilt er auch als Sünder die, so sich heilig dünken, und will, daß man auch den Pharisäern sagen soll, daß sie sich bessern, denn sie machens ärger, denn Huren und Buben, sintemal sie sich noch für fromm und heilig achten, als dürften sie solcher Bußpredigt nicht.

Darumb verdampt der Herr Christus mit diesem Befelh die ganze Welt, und schilt alle Menschen Sünder, Jüden und Heiden, und will, so wir anders begehren selig zu werden, daß ein jeder auf seine Knie fallen, seine Hände aufheben und sagen soll: Herr, ich bin ein Sünder, mir ist noth, daß ich mich bessere. Ich kann aber nicht. Darumb, Herr, sei mir gnädig und hilf mir. Wer solchs thut, und an all seinem Leben und Thun verzagt, da kompt denn das ander Stück, das da heißt: Vergebung der Sünden. Dieselb will der Herr, daß man auch soll predigen, daß es also fürnehmlich darumb zu thun ist, daß wir erkennen, daß wir Sünder sind, und darnach umb Gnad bitten.

Denn zu diesem Bau, wo man ein Christen will machen, muß das allwege der erste Stein sein, daß man die Sünde erkenne. Denn sonst wird man sich der Vergebung nicht können freuen noch tröſten. Das ist die Summa des Evangelii, daß es beides anzeiget: daß alle Welt unter der Sünden sei und allein durch Christum gerecht und selig werde. Die Vernunft hat ihr sonderlichs Urtheil. Einer läßt sich dünken, er sei fromm, wenn er viel fastet und betet; der ander, daß er viel Almosen gibt, und so fortan. Aber das Evangelium macht alle Menschen zu Sündern und weiset sie zu Christo. Wie Christus auch prediget, Marci 1 (V. 15.): Thut Buße und gläubet an das Evangelium.

Da hebt sich der Hader. Der Papst will diese Predigt nicht leiden, denn er will kein Sünder sein; ein Münch im Kloster auch nicht, und wir selbs wollten auch gern so leben, daß man uns nirgend könnte beschüldigen. Aber da wird nicht aus. Die Schrift hat alles beschlossen unter die Sünde (Galat. 3, 22.). Nu, wie wollen wir ihm thun? Sollen wir

darumb verzweifeln, daß wir Sünder sind und wissen, daß Gott der Sünden feind ist? Nein; sondern weil Vergebung der Sünden neben der Buße zu predigen befolhen ist, daß man Vergebung der Sünden allen, die es hören und gläuben, im Namen Christi soll verkündigen, solchs nimm an und tröste dichs. Sprich: Herr, ich bin ein Sünder, aber schone mein, ich will der bloßen Gnade leben, die mir in deinem Namen wird angeboten. Also thustu recht und wird dir geholfen.

Das heißt Vergebung der Sünden predigen im Namen Christi, daß allen denen, die das Evangelium annehmen und an Christum gläuben, alle ihre Sünde sollen geschenkt sein. Außer Christo ist kein Vergebung, aber in Christo ist eitel Vergebung. Ob man dir schon bringet des Papsts Ablaß, welchen er im Namen und Verdienst der verstorbenen Heiligen verkäuft, so ists doch lauter Lügen und Betrug. Denn da stehets: Vergebung der Sünden, spricht Christus, soll man predigen in meinem Namen, das ist, von meinenwegen, daß ich für euch gestorben und von den Todten auferstanden bin, und ich euch Vergebung aller euer Sünde durch mein Leiden, Sterben und Auferstehen erworben hab und schenke.

Diese Predigt schilt man Ketzerei und lästert uns, wir verbieten gute Werk. Aber wie sollen wir ihm thun? Haben wir doch diese Wort nicht selbs erfunden noch gemacht, daß man im Namen Jhesu soll Buße predigen unter alle Völker, sondern Christus hats also befolhen. Was wäre es aber vonnöthen, Buße predigen, wenn wir gute Werk hätten und thun könnten? Die Gerechten bedürfens ja nicht, daß man ihnen Buße predige, sondern die Sünder. Nu aber gehet solcher Befelh uber die ganze Welt, daß man in aller Welt soll Buße predigen, und dazu in der heiligen Stadt, zu Jerusalem, anfahen. Da folget je, daß in der ganzen Welt nichts denn Sünder und Sünde, und kein gute Werk sind, wozu dürft man sonst der Buße und Vergebung der Sünde?

Aber die blinden Leute wollen nicht hören, und lästern immerdar, man verbiete gute Werk. Derhalb gehöret es dazu, daß Christus den Verstand uns aufthue, daß wir sprechen: Herr, sei mir gnädig! Ich erkenne mich für ein armen Sünder, aber ich tröste mich

deiner Gnade, daß du befolhen hast, man soll Vergebung der Sünden in deinem Namen predigen. Wer sich so erkennet, der preiset Gott und gibt ihm das Lob, daß er in seinem Wort wahrhaftig ist, welches Wort uns alle als Sünder anklagt und zur Buße vermahnet. Zum andern preiset er Gott auch in dem, daß er in dem Namen Christi gläubet Vergebung der Sünden. Da dagegen die Unbußfertigen und Ungläubigen Gott lästern und endlich auch ihre Strafe darumb empfangen werden.

Also soll unser Leben sein für Gott. Darnach soll man es andern auch also predigen, andern wohlthun und gern helfen, gehorsam sein, und ein jeder seines Berufs warten, so wird ein rechtschaffener Heilig aus dir, der für Gott durch den Glauben heilig, und darnach des Lebens halb für den Menschen auch unsträflich ist. Sonst, wo die Person nicht zuvor durch den Glauben rein und heilig ist, was hilft sie es, daß sie gute Werk thut? Oder wie kann mans gute Werk heißen, so die Quell bös und unrein ist, da die Werk herkommen? Denn die Person steckt noch im Unglauben, das Herz gläubet erstlich nicht, daß Gott wahrhaftig sei, der in aller Welt heißt Buße predigen. Und weil es sich für kein Sünder halten will, so folget, daß es der Vergebung der Sünden sich weder annehmen noch trösten kann. Aber die, so sich für Sünder erkennen und hoffen, Gott werde ihnen ihre Sünde durch Christum vergeben, sind die rechten Christen, bei welchen Buße und Vergebung der Sünden ist.

Uber solcher Lehre schilt man uns Ketzer und verdampt uns. Aber wir sollen Gott dafür danken, daß wir zu der Gnade kommen, uns für Sünder erkennen und der Gnaden Gottes uns trösten können, und darnach in solchem Glauben rechtschaffene gute Werk thun, die dahergehen in der Buße und dem Glauben. Denn wo solche Lehre und Predigt ist, da will Christus auch sein, da soll kein Teufel hinkommen, da soll man den Teufel nicht mehr fürchten, noch fur ihm erschrecken. Denn da ist Vergebung der Sünden, und ein fröhlich, friedsam Herz, das gern thut alles, was es nur thun soll. Die andern aber, die nicht gläuben, die thun kein guts Werk. Und ob das Werk an ihm selb gleich

nicht böse wäre, so thun sie es doch ohn Lust und Freud. Das sind verdrießliche und unfreundliche Werk, da Gott keinen Gefallen an kann haben. Nu wird aber das Herz nicht lustig, denn nur durch den Glauben an Christum, daß wir Sünder sind, aber durch ihn Vergebung der Sünden aus lauter Gnaden haben.

Also ist ein Christ zugleich ein Sünder und ein Heilig. Denn unser Person halb sind wir in Sünden, und in unserm eigen Namen sind wir Sünder. Aber Christus bringt uns ein andern Namen, der da heißt: Vergebung der Sünden, daß uns umb seinenwillen die Sünde nachgelassen und geschenkt werden. Also ist es beides wahr: Sünde sind da, denn der alte Adam ist noch nicht gestorben; und sind doch nicht da, denn Gott will sie umb Christus willen nicht sehen. Fur meinen Augen sind sie, ich sehe und fühle sie wohl. Aber da ist Christus, der heißt mir predigen, ich soll Buße thun, das ist, für einen Sünder mich bekennen, mich bessern und Vergebung der Sünden gläuben in seinem Namen. Denn die Buße, ob sie wohl muß da sein, so ist sie doch nicht gnugsam dazu, daß die Sünde wegkomme; sondern es muß dazu kommen, daß man im Namen Christi gläube Vergebung der Sünden. Wo aber solcher Glaube ist, da siehet Gott keine Sünde mehr. Denn da stehestu für Gott nicht in deinem Namen, sondern in Christus Namen; der schmücket dich mit Gnad und Gerechtigkeit, ob du gleich in deinen Augen und für dir ein armer Sünder bist, steckest voller Schwacheit und Unglaubens. Das soll dich nicht zu todt schrecken, sondern sprich: Ach Herr, ich bin ein armer Sünder; aber du sagst, es soll nicht also mit mir bleiben. Denn du hast je befolhen, auch Vergebung der Sünden in deinem Namen zu predigen 2c.

Das soll man predigen, denn dieß ist der rechte Artikel, der Christen machet. Denn ob du dich gleich zu todt fasten, und mit Almosen geben selbs zum Bettler machen wolltest, dadurch ist dir nicht geholfen. Du wirst kein Christ damit, du kompst damit nicht gen Himmel, du machest dir kein gnädigen Gott damit. Denn hie stehets: In meinem Namen, sagt Christus, soll man Buße predigen, daß die Leute erschreckt

werden, und Vergebung der Sünden, daß sie wieder getröstet werden. Daß also unser Herr Christus allein der Gnadenrock sei, den er uns selbs anzeucht, auf daß Gott der Vater uns nicht für Sünder ansehen, sondern als gerechte, heilige, fromme Sünder annehmen und das ewige Leben uns geben möge.

Diese Lehre wisset ihr, daß sie für dieser Zeit, ehe das Evangelium kommen, in der Welt nicht ist gewest. Gesagt hat mans, man soll im Namen Christi Buße und Vergebung der Sünden predigen. Aber dawider ist alles Leben und Lehre gangen; daß wer hat wöllen selig werden, der hat sollen mit guten Werken solchs zuwegen bringen, und für seine Sünde selbs bezahlen oder gnugthun. Das heißt Sünde in seinem eigen Namen wollen wegthun. Aber das ist vergebens und unrecht. Denn der Name Christi ists allein, in welchem man Vergebung der Sünden predigen soll. Münchsname, Nonnenname, der Jungfrauen Maria Name soll es nicht thun. Darumb können wir hiebei abnehmen, was für arme Leute noch im Papstthumb sind, und wie jämmerlich sie betrogen werden. Wenn sie beichten und lassen sich am frömmsten dünken, und gläuben, man entbinde sie von allen ihren Sünden nach der Beicht, so geschicht solch Entbindung oder Absolutio nicht allein im Namen Christi, wie es doch sollt sein, sondern im Namen der Mutter Gottes, der heiligen Aposteln und aller Heiligen Verdienst. Was ist aber das für ein Absolutio? Ein lauter Greuel ist es, da man als für dem Teufel für fliehen sollt; so will man noch die Leute als zum höchsten Gottesdienst dazu zwingen und treiben.

Wer aber dem Befelh Christi will nachkommen, der höret hie, Vergebung der Sünde soll allein im Namen Christi Jhesu geprediget werden. Ursach: denn er ist allein für uns gestorben. Der andern Heiligen allzumal ist keiner für deine Sünde gestorben. Was darfstu denn ihres Namen zur Vergebung der Sünden?

Das scheinet ein leichte Kunst sein, wie man zu Vergebung der Sünden kommen soll. Denn man darf darumb nicht Stein tragen, Kirchen bauen, Messe lesen, sondern allein soll man Gottes Wort hören, Gott die Ehre geben, wenn er uns Buße läßt predigen, daß er

wahr habe und wir arme Sünder sind, und darnach lernen auf Gottes Gnade bauen und auf den Namen Jhesu sehen, in welchem Vergebung der Sünden gepredigt wird. Wer solchs gläubt, dem kann die Sünde nicht schaden. Denn Vergebung der Sünden ist größer, denn alle Sünde, die gehet uber alle Sünde dahin und ist mächtiger und stärker, denn alle Sünde. Darumb kann die Sünde nicht schaden dem, der in Christo ist und im Namen Christi Vergebung der Sünden hat.

Was aber Vergebung ist, das ist nicht verdienet, sondern aus Gnaden geschenkt. Darumb sind wir gerecht, nicht darumb als hätten wir keine Sünde, sondern daß wir umb Christus willen aus Gnaden für Gott gerecht gehalten werden. Wie wir in unserm Glauben beten und bekennen: Ich gläube Vergebung der Sünden. Für solche Gnade sollen wir Gott danken, daß wir zum Reich Christi kommen sind, welchs ein Gnadenreich ist, darin man durch den Namen Jhesu alle Sünde vergeben soll in der ganzen Welt. Gott gebe uns seine Gnade, daß wir solchs wohl lernen und seliglich brauchen, Amen.

Predigt am Ostermittwoch.

Vom hochwirdigen Sacrament.

(Aus der Epistel St. Pauli 1. Corinth. 11, 23—34. Anno 1534. in templo arcis coram principe juniore Joanne Ernesto, qui cum aulicis suis communicaturus erat.)

Weil man heute in dieser Kirchen das hochwirdige Sacrament reichen und empfahen will, so wollen wir jtzt diesen Text St. Pauli für uns nehmen und handeln. Darin höret ihr, wie unser Herr Jhesus Christus dieß Nachtmahl bestellet hat, daß wir davon essen sollen bis an den jüngsten Tag, da er wiederkommen und Lebendige und Todte richten wird. Wiewohl nu solch Abendmahl ein tägliche Speise ist, so sollen wir doch derselben nicht uberdrüssig werden, sondern immerdar hungerig und lustig dazu bleiben. Denn ihr sehet, wie herzlich und freundlich es unser lieber Herr Christus meinet,

und ist gewißlich wahr, wenn wirs in unser Herz recht wollten bilden, was für ein Person solch Abendmahl eingesetzt und verordnet hat, so müßten wir uns in unser Herz hinein schämen, daß wir so kalt, laß und faul dazu sind.

Vor Zeiten im Papstthum hat uns das davon abgeschreckt, daß Paulus sagt: Wer es unwirdig empfähet, der empfähets ihm zum Gericht. Denn die diesen Spruch gelehret und gedeutet haben, die haben selbs nicht verstanden, was da sei unwirdig empfahen. Daher ist dem heiligen Sacrament die Unehr entstanden, daß die Leute sich dafür als für einem Gift gefürchtet haben. Hat derhalb nicht mehr geheißen ein Speise des Trosts, sondern ein schreckliche Speise. Da sind die falschen Prediger schüldig an gewest, und wir habens mit unser Undankbarkeit auch verdienet, welche Gott billig gestraft hat. Denn weil es Christus so herzlich gemeinet, wir aber dagegen uns so faul, laß und undankbar gestellet haben, ist uns recht geschehen, daß die Freude in Traurigkeit, der Trost in Schrecken und Weinen, und die Hülfe in Schaden ist verkehret worden. Warumb haben wir solche große Güter so schändlich verachtet?

Dergleichen ist jtzt auch auf der Bahn mit den Sacramentschwärmern, welche ein fährlichen Lärmen in der Kirchen vom Sacrament angerichtet und die Leute dahin gewiesen haben, als sei nicht mehr denn Brod und Wein da, auf daß sie den Christen den Trost nehmen, welchen unser Herr Christus ihnen in diesem Sacrament gegeben hat.

Darumb soll man sich für ihnen hüten, daß uns nicht geschehe, wie zuvor im Papstthum. Da ists endlich dahin gerathen, daß das Sacrament, die tröstliche Speise, da jedermann sollt Lust und Liebe zu haben, dermaßen durch der falschen Prediger Lehre verdunkelt ist worden, daß man mit Zittern und Schrecken dazu gangen ist, und jedermann mehr sich dafür gefürchtet, denn Trost davon empfangen hat. Denn die Predigt ging also: man sollt zuvor die Sünde rein beichten und dafür gnugthun. Da wurden wir auf ein unmüglich Ding gewiesen, daß wir vor sollten aller Ding rein

sein. Wenn wir denn unser Unreinigkeit und Unwirdigkeit fühleten, sind wir nicht gern hinzugangen, denn wir gedachten, wir essen den Tod. Also ist mir selbs geschehen, daß ich, weil ich mich nicht rein fühlete, für dem Sacrament ein Scheu hatte und besorgete, ich würde es unwirdig empfahen.

Uber das fuhr der Papst weiter zu, macht Ubel äger, und gebot, daß man zum wenigsten alle Jahr einmal hinzugehen mußte, ungeachtet daß die Leute für dem Sacrament Scheu hatten. Und wer nicht jährlich hinzugehen wollt, den thät er in Bann. Ist das nicht ein jämmerlich Greuel und ein schrecklich Abendmahl, da man unwillig ist zugangen, und hats doch thun müssen? Da denke du, was für Lust du an solchem Essen und Trank haben mögest, das man wider deinen Willen in dich stoßen und dir mit Gewalt eingießen wollt. Gleich als so man eim kranken Menschen, der den Wein nicht riechen mag, wollte Wein uber seinen Dank eingießen: was sollt er fur Freud oder Lust uber solchen Trank haben? Also hat das hochwirdige Sacrament auch kein Frucht bei den Leuten unter dem Papstthum können schaffen. Denn weil es mit solcher Meinung ist empfangen worden, daß die Herzen haben müssen schließen: du bist nicht rein, bist solcher Speise nicht wirdig, du kannst ihr nicht recht genießen; und haben es dennoch müssen thun, oder als ungehorsame Kinder der Kirchen den Bann leiden müssen, ists leicht abzunehmen, daß weder Trost noch Freude hat können dabei sein.

Zum dritten, hat der Papst den Laien nur Eine Gestalt (wie man es nennet) gegeben, wider den klaren, ausgedrückten Befelh unsers lieben Herrn Jhesu Christi, der sein Testament also eingesetzt und geordnet hat, daß man allda nicht allein seinen Leib essen, sondern auch sein Blut trinken soll nach seinem Befelh. Solchen Befelh hat der Papst mit Füßen getreten und verdampts noch heutigs Tags als Ketzerei, wenn man das Abendmahl unter beider Gestalt ganz nimpt, wie es Christus, unser lieber Herr, eingesetzt und geboten hat. Das ist noch schwerer gewesen, daß man das Abendmahl anders hat nehmen müssen, denn es Christus eingesetzt und zu nehmen befolhen hat.

Zum vierten, ist der Papst mit des Herrn Testament weiter gefahren, und hats zum Jahrmarkt gemacht für die verstorbenen Seelen, daß man wenig Messen hat gehalten aus eigner Andacht, sondern nur umb Gelds und der Präbenden willen. Das heißt, meine ich, je dieß Sacrament uber die Maaßen greulich gehandelt. Und ich achte es dafur, sollte das Papstthum in seiner Wirde länger blieben, und das liebe Evangelium nicht kommen sein, man würde es gar von den Lebendigen genommen, und allein für die Todten gebraucht haben. Denn wir Alten habens wohl erfahren, was fur ein Gepräng aus der Seelmessen allenthalben worden war.

Deß hab ich derhalb jtzt gedenken wollen, auf daß man sehe, wie hoch Gott die undankbare Welt gestraft hat, daß er dem Papst hat zugesehen, daß er sie nur Eine Gestalt (wie sie es nennen) hat geben lassen. Und ist dennoch dieselb dermaßen verdunkelt gewest, daß die Leute hingangen sind als zu einem Werk, deß sie nicht genießen, sondern ein greulich Urtheil und Zorn Gottes da haben besorgen müssen. Darnach hat der Papst ein Pflaster aus der Messen gemacht, das man uber allerlei Unglück und Krankheit hat legen sollen.

Darumb laßt uns, umb Gottes willen, zusehen, daß wir nicht auch so Verächter werden, sondern Lust und Liebe zu des Herrn Abendmahl haben und es gern empfahen, daß es in einem rechten Verstand und rechtem Brauch bleibe.

Ists aber nicht uber die Maaßen freundlich, daß der Herr sein Herz so gar herausschüttet, und zu seinen Jüngern spricht: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Nehmet hin und trinket alle daraus, das ist mein Blut, das neue Testament. Solchs thut allein, daß ihr an mich gedenkt, und mein nicht vergesset; und thuts nicht ein mal allein, sondern oft, und bis an den jüngsten Tag. Wollt also der liebe Christus sein Gedächtniß, sein Erkenntniß und den Glauben gern durch sein Abendmahl und Testament erhalten, daß er in unsern Herzen nicht erstürbe. Setzet derhalb dieß Abendmahl ein, daß es für und für bleiben und seines Tods, dadurch wir

von Sünden und allerlei ewigem Jammer erlediget sind, immerdar gedacht werden soll.

Das ist doch je freundlich geredt, nicht giftig noch zornig, ja viel freundlicher, denn ein Vater mit seinem Sohn reden kann. Denn es ist alles darumb zu thun, spricht er, daß ihr mein nicht vergessen sollt. Wollt also gern in unser aller Ohren, Mund und Herz dieß Gedächtniß bilden, daß sein heiliges Leiden nicht vergessen würde, wie er gelitten, gestorben, vom Tod wieder auferstanden ist umb unsernwillen.

Solchs wollte er gern, daß es immer in seiner Christen Herzen bliebe. Denn es wächst immerdar anders und junges Volk daher, das bedarf nicht allein, daß mans mit dem Wort unterrichte, daß sie Christum, ihren Heiland, erkennen lernen und auch selig werden, sondern daß man sie zu solchem äußerlichen Gottesdienst halte, auf daß sie immerdar Ursach haben, ihren Heiland und Erlöser Christum zu rühmen und sich sein zu trösten. Darumb sollten wir solches Gedächtniß nicht uberdrüssig werden. Wo gute Freunde zusammen kommen, die können ein ganze Nacht bei einander sitzen und schwatzen, und des Schlafens dabei gar vergessen. Warumb sollt man denn deß müde werden, daß man predigen und lernen soll, wie theuer uns unser lieber Herr Christus erkauft hat?

Nu aber ist dieß Sacrament oder Abendmahl nicht allein darumb eingesetzt, daß Christus damit soll gepreiset werden. Denn er mag wohl sagen: Ich darf deines Preisens nicht, ich kann dein wohl empehren, bleibe gleichwohl Gottes Sohn, du preisest mich oder nicht; ich werde durch dein Loben weder besser noch äger; sondern auch darumb, daß wir solches Testaments und Abendmahls bedürfen, und es uns zu gut soll kommen. Denn die Christenheit soll einig bleiben, einerlei Sinn, Glauben und Lehre haben. Daß es nu auf das gleichest zugehe unter den Christen, müssen sie nicht allein zusammenkommen in der Predigt, daß sie einerlei Wort hören, dadurch zu einerlei Glauben berufen werden, und alle zugleich sich an Ein Häupt halten; sondern sie müssen auch zu Hauf kommen an Einem Tisch, und mit einander essen und trinken. Wenn sie zum Sacra-

ment gehen, siehet man, welche das Evangelium hören und gläuben; welches man in der Predigt nicht so gewiß sehen kann, denn da kann es wohl kommen, daß einer mich jtzt höret, der mir doch von Herzen feind ist.

Darumb ob wohl das Evangelium die Christen auch zusammen hält und einerlei Sinnes macht, so thuts doch das Abendmahl noch mehr (wiewohl auch Heuchler sich dazu finden), daß ein jeder Christ offentlich und für sich selbs bekennet, was er gläubt. Da sondern sich die Ungleichen ab und die im Glauben sind, in einerlei Hoffnung, Sinn und Herzen gegen dem Herrn, die finden sich zusammen. Das ist ein sehr nöthig Ding in der Kirchen, daß sie also zusammen werden gezogen und im Glauben nicht Spaltung sei.

Darumb hat mans auch im Latein Communionem genennet, ein Gemeinschaft, und die da nicht wollen den andern Christen im Glauben, Lehre und Leben gleich sein, Excommunicatos, als die ungleich sind mit Lehre, Worten, Sinn und Leben, und derhalben bei dem Häuflin, das Eines Sinnes ist, nicht sollen geduldet werden, daß sie es nicht auch trennen und spaltig machen. Da dienet das heilige Sacrament zu, daß Christus sein Häuflin damit zusammenhält.

Daher die alten Lehrer feine Gedanken gehabt haben, und gesagt, Christus habe darumb zu seinem Abendmahl Brod und Wein gebraucht, daß, gleichwie viel Körnlin ein jedes sein eigen Leib und Gestalt haben, und mit einander gemahlen, und zu Einem Brod werden: also ist wohl ein jeder Mensch ein eigen Korn, das ist, ein eigen Person und sonderlich Geschöpf; aber weil wir im Sacrament alle Eines Brods theilhaftig werden, sind wir alle Ein Brod und Leib, und heißen ein Kuchen, 1. Cor. 10 (V. 17.). Denn da ist einerlei Glaub, einerlei Bekenntniß, Lieb und Hoffnung. Also im Wein sind viel Trauben, viel Beerlin, da ein jeglichs sein eigen Leib und Gestalt hat, balds aber ausgedruckt und zu Wein werden, so ist kein Ungleicheit im Wein, sondern es ist ein einiger, feiner, schöner Saft. Also sollen die Christen auch sein.

Also haben es die Alten gedeutet und ist nicht unrecht. Denn dazu soll das Sacrament dienen, daß

es die Christen fein zusammenhalte in einerlei Sinn, Lehre und Glauben, daß nicht ein jeder ein sonderlich eigen Körnlin sei, und ein eigen Lehre und sondern Glauben machen soll. Wie denn der Teufel nicht feiret, und solche Einigkeit und Gleichheit gern wollt zureißen. Denn er weiß wohl, was fur Schaden ihm daraus entstehet, wenn wir alle einerlei gläuben und uns an Ein Häupt halten. Darumb ficht er da einen, dort einen andern an mit falschem Glauben, mit Verzweifelung, mit irrigen, falschen Gedanken, daß man nicht recht vom Sacrament und andern Artikeln gläube, und er eine Trennung könne anrichten.

Wiewohl es nu anders nicht sein will, es müssen Aergerniß kommen, so soll man doch immer wehren, daß er uns nicht gar zutrenne. Will der oder jener nicht bleiben und trennen sich von uns in der Lehre vom Sacrament oder anderm, so laßt uns doch bei einander halten, auf daß, wie einer gegen Christo im Glauben und Hoffnung gesinnet ist, der ander auch also gesinnet sei. Das kann aber nimmermehr sein, es bleibe denn die Gleichheit in der Lehre.

Also hat unser lieber Herr Jhesus Christus das Sacrament so herzlich eingesetzt, zu erhalten Einigkeit in der Lehre, Glauben und Leben. Aeußerlich können wir nicht gleich sein, denn da sind ungleiche Stände. Soll man dieselben recht führen, so müssen auch ungleiche Werk folgen. Ein Bauer gehet mit andern Werken umb, denn ein Fürst; ein Frau im Haus mit andern, denn ein Magd. Solche Unterscheid muß im äußerlichen Leben bleiben. Aber in Christo ist kein Mann noch Weib, kein Fürst noch Baur, sondern sie heißen alle Christgläubige. Denn eben das Evangelium, die Zusagung und den Glauben, den ich habe, hat ein Weib, ein Fürst, ein Bauer, ein Knecht, ein Kind.

Solche innerliche Gleichheit zeiget dieß Sacrament auch an, sintemal da niemand ein anders noch bessers hat, denn der ander. Darumb es sei Frau oder Magd, Herr oder Knecht, Vater oder Sohn, Fürst oder Unterthan, so sind sie hie alle gleich, haben einerlei Speise und Verheißung, und wenn sie gläuben, gehören sie in Einen Himmel, und liegt nicht dran, ob ich hie bin,

ein ander Christ zu Jerusalem ist, und wir einander nicht kennen. Denn wir haben nur Ein Häupt. Da halten wir uns allesampt an und hoffen dadurch selig zu werden.

Da bleibt denn der Teufel nicht außen, wollte solche Einigkeit gern zureißen. Denn, wie gesagt, er weiß, was es ihm fur Schaden thut, wenn die Christen einig sind in der Lehre und Glauben. Dawider dienet nu dieß Sacrament, welchs von Christo dazu ist eingesetzt, daß es die Christen soll zusammenhalten, daß keiner nichts wisse, ohn allein Jhesum Christum, den Gekreuzigten, noch anders gläube, denn Christus lehret.

Darnach ist dieß Sacrament auch noth und nütz einem jeden für sein Person. Denn ob ich gleich des Sacraments wollte uberdrüssig werden, so ist der Schade nur mein, und je länger ich davon bleibe, je ärger stehets umb mich. Denn es ist je wahr, daß unser Herr Christus für seine Person nicht bedarf, daß du sein gedenkest. Du aber darfst es, sintemal wenn du an Christum nicht willt denken, so mußtu an den Teufel denken, da wirstu aber keinen Nutz, sondern eitel Schaden von haben. Denn du hast einen Prediger bei dir, der mit dir isset und trinket, schläft und wachet, den alten Adam; den trägestu mit dir ins Bette, du stehest mit ihm auf und legest dich mit ihm nieder, der predigt dir ohn Unterlaß, kann dazu meisterlich anhalten, daß er dich herunter ziehe, daß du je länger je kälter werdest, und so träg und faul, daß du endlich des Herrn Christi und seines Evangelii gar vergissest und nichts mehr darnach fragest.

Das thut, sage ich, der Prediger, der an deinem Halse hänget, ja unter dem linken Zitzen liegt; der bläuet dir die Ohren voll mit seinem Predigen, daß du nichts denkest, denn wie du für der Welt groß und reich mögest werden, daß dich heute, morgen, ubermorgen und alle Tag dünket, du habst nicht der Weile, könnest es auch nicht gewarten, daß du zum Sacrament gehest. Also geschichts denn, bistu heut kalt und verdrossen dazu, so wirstu morgen noch kälter. Das thut dein Prediger, der alte Schalk, der zeucht dich so davon, daß, ob du wohl alle Tag Predigt hörest, dennoch an

ander Ding denkest, und dich mit andern Geschäften mehr bekümmerst.

Denn sage mir, wo findestu einen Menschen, der des Geizens müde werde und ein Ekel dafür habe? Ja, man wird von Tag zu Tag je länger je lustiger, je geschwinder und anschlägiger auf den schändlichen, verfluchten Geiz und Wucher. Also findet sichs mit andern Lastern auch. Ein Buhler kann von der Unzucht ihm nicht gnug denken noch reden, und je länger er davon redet und denket, je hitziger er drauf wird. Das thut der alte Adam, der predigt dir so lang, bis du gar in Sünden ersaufest.

Da wollt nu unser lieber Herr Christus wiederumb gern das haben, daß, gleichwie dein Geizwanst dir saget und prediget immerdar von Geld und Gut, von Gewalt und Ehr, du dich auch also hieher ließest ziehen und führen in jenes Leben, und gedächtest an deinen Erlöser, der für dich am Kreuz gestorben ist, und zündest dein Herz also an, daß du gern bei ihm wärest, dieses Lebens hie müde würdest und sagest: Ach Herr, ich sehe, daß ich nicht kann aufhören mit Sündigen, ich kann des Bösen nicht müde werden. Darumb bitte ich dich, hilf, daß ich der Welt feind werde, und Lust und Liebe zu dir gewinnen möge ꝛc. Solche Erinnerung und Hitz ist uns täglich noth wider den schädlichen Prediger, unsern alten Adam, der uns Tag und Nacht in Ohren liegt.

Darumb hat unser lieber Herr Jhesus Christus sein Abendmahl eingesetzt, daß wir dabei uns erinnern sollen, es werde etwas anders folgen nach diesem Leben. Darumb nimpt er das Brod und Kelch, und spricht: Esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zu Vergebung der Sünden. Solchs thut zu meinem Gedächtniß. Als wollt er sagen: Ich richte euch hie ein Mahl zu, da sollet ihr theilhaftig werden meiner himmelischen Güter, welche sind Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Und solch Mahl richte ich darumb zu, auf daß, wenn ihr durch mein Testament und Glauben an mich versichert seid an meinem Leib und Blut, für euch gegeben und vergossen zu Vergebung der Sünden, ihr

wiederumb meiner dabei gedenket und nimmermehr vergesset. Darumb wenn ihr täglich durch Anregung eures alten Adams an Geld und Gut, Gewalt und Ehre, Freude und Lust dieses Lebens gedenkt, so gebt mir doch in acht Tagen, in vier Wochen &c. auch ein Tag, daß ihr mein gedenket. Solchs dürft ihr wohl, meinenthalben könnt ichs wohl empehren.

Ja, wenn es Geld wäre, und man jedem nicht den Leib und das Blut Christi, sondern hundert ungerische Gülden, oder noch ein geringers gäbe, da sollt ein Zulaufen, Rennen und Drängen sein. Und sollt wohl kommen, daß blinde Leute sich mitten durch die Elbe oder Rhein zu laufen unterstehen würden, daß sie hundert Gülden kriegten.

Sollten wir uns doch anspeien, wir heillosen Leute, daß wir umb eins geringen Gelds willen so laufen und rennen. Und hie sind nicht hundert Gülden, die bald verzehret sind, sondern der Leib und das Blut Christi Jhesu, dadurch wir erlöset sind. Den Schatz schenkt er uns zu eigen in seinem Testament, und damit das ewige Leben, daß wir desselben gewiß sein, uns desselben tröften und immer dran denken sollen. Aber da fleucht man noch für, als wäre es Gift und Verdammniß.

Wer machts nu, daß wir nach den hundert Gülden können laufen, und nicht nach diesem köstlichen, edlen Schatz? Niemand denn der Teufel, der hat unsern alten Adam zuvor, welcher ohn das faul und träg ist zu dem ewigen Gut, und nimpt sich lieber umb das Zeitliche an. Dieser Undank und Verachtung ist größer Sünde, denn jemand denken kann, denn jedermann schlägts in Wind; sonst würden wir uns fleißiger hieher halten, und nicht so mit großem Ernst nach Geld und Gut, deß wir doch keins Augenblicks sicher sind, trachten. Aber die es thun, mögen zusehen, wie es ihnen einmal gehen werde.

Darumb will der Herr uns mit seinem Abendmahl vermahnen, wir sollen nicht so undankbar sein, sondern wissen, wenn wir zum hochwirdigen Sacrament gehen, und unsern Glauben neben andern Christen bekennen, daß man ihm also diene, daß doch der größte Nutz unser sei. Derhalb wir sonderlich ihm danken und

tröstlich drüber sein sollen, daß wir so einen gnädigen Bischof und Speiser an ihm haben, der nicht allein sich selbs für uns geopfert hat, sondern auch mit seinem Leib und Blut, das für uns geopfert ist, speiset; begehrt doch nicht mehr dafür, denn daß wir sein gedenken sollen, uns also damit im Glauben zu erhalten und die Christenheit in Ewigkeit.

Wer nu solches nicht will thun, dem beschere unser Herr Gott einen Rottengeist, der ihm predige, man empfahe im Abendmahl nicht mehr, denn Brod und Wein. Im Papstthumb, da man des Herrn Christi nicht wollte gedenken bei diesem Abendmahl, wie er befolhen hat, ist das Sacrament verdunkelt, und sein Brauch ist verloren worden, also daß niemand gewußt hat, was das Sacrament wäre, und wozu man es empfahen sollte. Denn jedermann hielts dafür, man müßte es darumb empfahen, daß man der Kirchen den Gehorsam leistet. Das war es gar, geriethen also die Leute auf mancherlei Abgötterei und Heiligenanrufen. Gott helfe, daß wir uns andächtiger zur Sache schicken und dankbarer erzeigen, und den Schatz im Sacrament mit rechtem Ernst und Glauben holen, weil er uns angeboten wird. Wo wirs verachten und furüber gehen lassen, so ists geschehen.

Das ander Stück in diesem Text ist von denen, die dieß Sacrament unwirdig empfahen. Es ist wahr, wir können nicht sagen, daß Judas zum Trost oder Besserung das Sacrament empfangen habe. Also sind ihr unter den Corinthern auch viel gewest, wie Paulus meldet, die es unwirdig empfangen haben, und darumb an Leib und Leben von Gott gestraft sind.

Darumb muß man diese Unterscheid bleiben lassen, daß etliche das Sacrament wirdig empfahen, zum ewigen Leben, etliche aber unwirdig, ihnen zum Gericht, daß sie Gott leiblich drumb strafen, und wo sie durch Buße und Glauben nicht umbkehren, ewig verdamnen wird. Derhalb liegt es alles an dem, daß man wisse, was da heiße, wirdig oder unwirdig das hochwirdige Sacrament empfahen.

Im Papstthum hat man also gelehret, daß niemand soll zum Sacrament gehen, er befünde sich denn wohl

geschickt und gar rein. Solche Reinigkeit aber haben sie gestellet auf das Beichten, Reuen, Fasten, Beten, Almosengeben und dergleichen Werk, die man Werk der Buße hieße, welche die Münche rühmeten, und jedermann hielts dafür, daß man damit für begangene Sünde gnug thät.

Aber solche Wirdigkeit laß fahren und verzweifel daran. Denn unmüglich ists, daß wir könnten umb unser Werk willen ganz rein sein oder zur Reinigkeit kommen. So hat Christus selbs dieß Abendmahl den Jüngern nicht gegeben, da sie ganz rein waren, denn er wäschet ihnen darnach die Füße, und sagt deutlich, sie bedürfen, daß sie die Füße waschen. Da redet er nicht von dem Wasserwaschen, sondern von Vergebung der Sünden.

Derhalb soll man hie fleißig lernen und wohl merken, daß die das hochwirdige Sacrament nicht unwirdig empfahen, die da bekennen, sie sind arme Sünder, fühlen mancherlei Anfechtung, fluchen unterweilen, werden ungedüldig, halten sich nicht allweg mäßig mit Essen und Trinken, und bitten umb Gnade: Hilf, Herr, daß ich mich bessere und fromm werde. Solchs sind tägliche Sünde, die an uns kleben, weil wir auf Erden leben, an einem mehr, denn an dem andern. Derhalb solltu nicht sagen, du wolltest umb solcher Sünde willen nicht zum hochwirdigen Sacrament gehen. Denn so lang du den alten Adam am Halse trägst, wird dir gewißlich begegnen, daß du mit Ungeduld, mit bösen Gedanken und anderm mehr wirst angefochten werden und dich versündigen. So du nu nicht ehe das Sacrament wolltest empfahen, du wärest denn von allen Sünden gefreiet, so müßte folgen, daß du nimmermehr zum Sacrament würdest gehen.

Die aber empfahen das hochwirdig Sacrament unwirdig, die da wissentlich in Sünden liegen, als da ist mördlicher Haß gegen dem Näheſten, Mord, Hurerei, Ehebruch und andere dergleichen öffentliche Sünde, und gedenken dennoch davon nicht abzulassen. Denn das Sacrament ist vom Herrn Christo dazu eingesetzt, nicht daß man in Sünden bleiben, sondern Vergebung der Sünden da holen und frömmer soll werden. Also nahm Judas das Sacrament zum Tod und Gericht,

weil er beschlossen hatte, er wollte den Herrn Jhesum verrathen und verkäufen, und blieb in solchem Fürnehmen und verstockten bösen Willen.

Fur solchem Exempel entsetzen sich zuweilen etliche, weil sie in Haß und Feindschaft oder in andern Sünden liegen, wollen darumb nicht zum Sacrament gehen. Die sündigen auf zweierlei Weise. Erstlich, daß sie den Zorn nicht fallen, noch von der Sünde ablassen wöllen; zum andern, daß sie wider den Befelh Christi vom Sacrament so lang bleiben. Darumb sollten solche Leute Haß und Neid fallen lassen, von Sünden aufhören und bei dem heiligen Sacrament Trost und Vergebung der Sünden holen.

Ob aber noch ein Fünklin von der Sünde oder Anfechtung glimmet, sollten sie zu Gott schreien, und bitten: Ach Herr, gib mir ein friedlich, freundlich, sanft Herz gegen jedermann, und reinige mich umb Christus willen von allen Sünden; und also fröhlich zum hochwirdigen Sacrament gehen und für diesem Spruch Pauli nicht erschrecken. Denn er ist nicht von denen gesagt, die da gern der Sünden wollten los sein, sondern die in Sünden liegen, und wollen doch davon nicht ablassen, ja wollen noch dazu gelobet sein. Wie man an den Corinthern siehet, da Paulus ihnen schreibet: Ich kann euch nicht loben; zeigt damit an, daß sie ohn alle Buße noch dazu wollten gelobet sein als feine Christen.

Dazumal war ein andere Ordnung mit dem Nachtmahl des Herrn, denn es jtzt bei uns ist. Die Christen kamen des Abends zusammen, und aßen bei einander in der Versammlung, ein jeder was er hatte. Da funde man etliche, die soffen sich voll, die andern hatten nichts und mußten dieweil hungern und dürsten. Das, sagt Paulus, ist unrecht. Es soll nicht sein, daß ihr fürsätzlich sündigen, darnach zum Sacrament gehen und euch stellen wöllet, als hättet ihr nicht gesündiget; auf diese Weise esset und trinket ihr das Nachtmahl unwirdig, darumb strafet euch Gott mit Krankheit und anderm.

Das ist ein andere Sünde, denn so die guten Herzen zuweilen straucheln und doch wiederkehren, beten und wündschen: O daß mir Gott meine Sünde vergeben

wollte, denn ich habe ja Unrecht gethan. Dieselben stößet Christus nicht von diesem Nachtmahl, denn das zeugen die Wort, daß er nicht gerechte und heilige Leute, sondern arme Sünder, die umb ihrer großen Sünde willen nicht wissen wo aus, bei diesem Tische haben will. Denn also spricht er: sein Leib sei für sie gegeben und sein Blut für ihre Sünde vergossen. Das müssen aber nicht schlechte, noch geringe Sünder sein, für die so ein trefflich Opfer oder Bezahlung geschehen ist. Derhalb liegt es nur an dem, daß du dich von Herzen für ein Sünder erkennest, alsdenn hieher dich findest und Trost und Hülfe da suchest. Wer aber die Sünde nicht bekennen, noch sich bessern will, der gehöret nicht hieher.

Aber es gehet gemeiniglich widersinnig zu. Die sich nicht sollten fürchten, und denen Gott alle Gnade anbeut, sie zu Kindern annehmen will, die können der Furcht nicht los werden. Wiederumb die sich sollten fürchten, und in höchsten Ungnaden sind, die sind am sichersten und entsetzen sich nichts für ihren Sünden, sondern gehen hindurch, wie ein Büchse durch ein hülzene Wand, wie man an den Papisten siehet. Die lästene und verfolgen Gottes Wort, würgen die frommen Christen, treiben die Leute wider ihr Gewissen zu Abgötterei; noch halten sie sich für fromm und heilig, sind derhalb sicher und guter Ding dabei.

Dagegen ist das ander Häuflin blöde und erschrocken, hat doch kein Sünde im Fürsatz. Was aber für Sünde hie sind, die läßt es ihm von Herzen leid sein und wollt, es hätte sie nie gethan. Also gehets: wer sich soll trösten lassen, kann den Trost nicht fassen; wer aber sich fürchten soll, ist sicher und ohne Furcht.

Darumb spricht St. Paulus: Der Mensch prüfe sich selbs, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch. Und heißt Prüfen anders nichts, denn sich wohl bedenken, wie du geschickt bist. Befindestu dich verstockt, daß du von Sünden nicht ablassen willt, und dieselben dich nichts kümmern, so hastu Ursach, daß du nicht hinzugehest, denn du bist unwirdig und kein Christ. Siehestu aber, daß du gesündiget hast, und ist dir leid, wärest der Sünden gern los, und gläubest, daß dir Gott dieselben aus Gnaden,

umb seines Sohns Christi Jhesu willen vergeben wölle, so gehe hin, hole die Absolution, und sprich: Ach Herr, ich bin ein großer Sünder, komme derhalb jtzt zu deinem Abendmahl und will mit dir essen. Da zweifel nicht, er spricht wiederumb zu dir: Bis willkomm, lieber Mensch, du sollt mir ein werther und lieber Gast sein, ich will dich nicht für den Kopf schlagen.

Derhalb lasse man sich fürchten, die ihre Sünde nicht fühlen, sondern mit frechem und stolzem Herzen in Sünden ohn alle Reu und ohn alle Buße oder Besserung fortfahren. Die andern aber, die ihre Sünde fühlen und Buße thun, sollen sich nicht fürchten. Denn umb solcher betrübter, ängstiger Herzen willen ist dieser Tisch zubereitet, daß sie da Trost und Erquickung finden sollen.

Dieß Wort Pauli: Es prüfe sich der Mensch, hat auch den alten Lehrern Ursach gegeben, daß sie gesagt haben: Offenbärliche Sünde, welche der Richter und Henker, nicht der Prediger strafet, als Hurerei, Mord, Füllerei und dergleichen, die sollen die Leute hindern, daß sie nicht zum Sacrament gehen. Das soll man aber also verstehen, wie oben gesagt: wer in solchen Sünden beharren und davon nicht ablassen wollte, daß derselb sich von dem Sacrament enthalten soll. Denn er macht des Zorns nur mehr, sintemal er sich für einen Christen mit dem Saramentempfahen ausgibt, und ists doch nicht, wie ihn sein Leben uberzeuget. Wer aber in solchen Sünden gelegen ist, davon aber abläßset, sich bessert und frömmer wird, der soll solche Sünde sich auch nicht hindern lassen, sondern mit der Kirchen, die er geärgert, sich versühnen, die Absolutio begehren und das hochwirdige Sacrament empfahen, und Gott bitten, daß er fortan sich möge besser halten.

Was aber sonst tägliche Gebrechen an uns sind, die sollen uns (haben die alten Lehrer gesagt) nicht hindern. Denn wir werden derselben in diesem Leben allerding nicht los. Wo wir nu nicht ehe wollten zum Sacrament gehen, denn wir befünden uns gar rein, würden wir gar kalt werden und uns gar davon entwöhnen und nimmermehr dazu begehren.

Davon weiß ich wohl zu sagen, was es thut, wenn

man sich ein Zeitlang vom Sacrament abhält. Bin in solchem Feuer des Teufels auch gewesen, daß mir das hochwirdige Sacrament so frembd ward, daß ich je länger je ungerner dazu ginge. Dafür hütet euch ja, und gewöhnet euch, daß ihr oft dazu gehet, sonderlich wenn ihr geschickt dazu seid, das ist, wenn ihr befindet, daß euch das Herz umb der Sünden willen schwer und blöd wird, auf daß ihr unsers Herrn und Erlösers Jhesu Christi nicht vergesset, und an sein Opfer und Tod gedenket. Solchs begehrt der Herr von uns freundlich; so ists auch unser und der ganzen Christenheit hohe Nothdurft, daß wir uns von unserm lieben Herrn und Bischof nicht entwöhnen, und dem Teufel gar in den Hintern kommen.

Unser lieber Herr Gott und Vater im Himmel mit seinem heiligen Geist helfe uns durch Christum, seinen Sohn und unsern Erlöser, daß wir ihm für dieß Abendmahl von Herzen danken und deß wirdiglich brauchen mögen zu unser Seligkeit, Amen.

Die erste Predigt am Sonntag Quasimodogeniti.

(Ueber das Evangelium Joh. 20, 19—31. Anno 1534. domi suae.)

Das erste Stuck dieser Historie, daß Christus erschienen ist seinen Jüngern, welche bei einander (Thomam ausgenommen) versammlet waren, und die Thür verschlossen hatten aus Furcht für den Jüden, ist geschehen vor acht Tagen, am Ostertage auf den Abend. Das ander Theil, daß der Herr abermal erschienen ist den Jüngern, da Thomas bei ihnen war, ist geschehen acht Tage nach dem Ostertage, als heute. Und dienen beide Stück dazu, daß des Herrn Christi Auferstehung von den Todten offenbaret, und die Jünger im Glauben seiner Auferstehung gestärkt, nicht allein für sich selbs an diesem Artikel gewiß werden, sondern auch denselben beständig in aller Welt bezeugen können.

Neben solcher Offenbarung sind auch andere Lehren und Exempel darinne, welche nützlich und tröstlich sind. Als zum ersten ist dieß wohl zu merken, daß der Herr

nicht wartet, bis seine Jünger ihm nachgehen, sondern gehet ihnen nach, durch verschlossene Thür, grüßet sie freundlich, tröstet und stärket sie im Glauben seiner Auferstehung. Freundlicher künnte ers nicht machen, denn daß er ihnen Friede anbeut, und seine Hände und Seiten zeiget, damit sie seiner Auferstehung gewiß und durch solchen Glauben wider alle Traurigkeit, Furcht und Schrecken getröstet werden. Hie ist nichts Unfreundlichs noch Schrecklichs. Der Gruß ist süß und lieblich. Denn Friede heißt in ebräischer Sprache alles Gut, Glück und Wohlfahrt. Friede sei mit euch, heißt in deutscher Sprache so viel, als wenn wir sprechen: Gott gebe euch einen guten Tag, Gott gebe, daß euch wohl gehe. So ist die Erscheinung auch fein tröstlich, daß er die Hände und seine Seiten zeiget den Jüngern, die nu an ihm gar verzaget hatten, und nicht hoffen könnten, daß er sollte leben.

Mit solchem Exempel fürbildet Christus sein Herz, wer er sei, und was er für ein Herz und Willen zu uns trage, zu Trost allen betrübten, erschrocken und furchtsamen Herzen, daß sie sich alles Guts und aller Freundlichkeit zu ihm versehen. Die Jünger, so ihn lieb haben und sich seiner Zukunft freuen (wie der Evangelist saget: Die Jünger wurden froh, da sie den Herrn sahen) tröstet und stärket er. Die andern aber, die ihn verachten, als die Jüden, strafet er zu seiner Zeit. So soll man Christum erkennen lernen, daß er freundlich, geneigt und tröstlich sei allen Elenden, so in Nöthen und Aengsten sind, und seines Trosts und Hülfe begehren. Wiederumb aber, daß er sei ein gestrenger Richter uber alle die, so in verachten. Wer ihn also erkennet, der erkennet ihn recht.

Darumb sollen wir uns zu Christo aller Liebe, Freundlichkeit, Trosts, Hülfe und Beistands versehen, und ihn anrufen in Feursnöthen, in Wassersnöthen, im Tode und in allen Anfechtungen. Denn er ist auch der einige Eckstein, an den wir uns halten sollen in allen unsern Nöthen. Fällestu ins Feuer oder Wasser, steckestu ihm Tode, so halt dich fest an ihn, und sprich: Herr, ich weiß, du wirst mich nicht verlassen, du wirst mir aushelfen.

Das ist das erste Stück dieses Evangelii, daß Christus so freundlich umbgehet mit seinen Jüngern, wirft ihnen nicht für ihren Unglauben, Sünde und Schwacheit, sondern tröstet und stärket sie, und hilft ihnen auf. Solchs ist uns zu gut und Trost geschehen. Denn weil der Teufel ohn Unterlaß uns anfichtet, wie St. Petrus spricht, 1. Petr. 5 (V. 8.): Euer Widersacher, der Teufel, gehet umbher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge; so ist uns vonnöthen, daß wir uns solch Exempel der Freundlichkeit und Liebe Christi gegen uns wohl einbilden, auf daß wir uns wider solchen Feind wissen zu trösten und aufzurichten.

Zum andern ist in der Historie zu merken, daß Christus seine Jünger sendet, gleichwie er vom Vater gesandt ist. Das ist unser großer Trost und Freude, daß wir durch das Wort und Mund der Apostel und derer, die von ihnen herkommen, Christi Wort hören. Ein groß, herrlich Ding ists, daß ich und ein ander Prediger und Diener des Worts den Schatz haben, den Christus den Aposteln gegeben hat. Es gibt aber Christus den Aposteln Macht, die Sünde zu vergeben und zu behalten, wenn und wie oft es vonnöthen ist. Wenn ich oder du erschrocken sind und von den Sünden angefochten werden, soll ich und du dem, der zu uns kompt, uns mit Gottes Wort zu trösten, so zuhören, und seinen Worten gläuben, als wenn Gott selber mit uns redet. Wenn du sicher dahin gehest und halsstarriglich sündigest, und dein Pfarrherr straft dich, und behält dir deine Sünde, so lang bis du Buße thust, so werden dir deine Sünde von Christo selbs und von dem himmlischen Vater behalten.

Denn so lautet die Sendung: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch auch. Gleichwie ich den armen Sündern, so Buße thun, ihre Sünde vergebe, und wiederumb den harten Köpfen und sichern Heiligen, Pharisäern und Schriftgelehrten, so nicht Buße thun wollen, die Sünde behalte: also sollt ihr nach mir auch den andern die Sünde vergeben oder behalten. Das ist der Befelh, daß also die Predigt von Jhesu Christo bleiben soll, daß alle, die

an ihn gläuben, sollen Vergebung der Sünden haben; die aber nicht gläuben, denen sollen die Sünde behalten sein.

Das ist ein groß, trefflich Ding, daß eines jeglichen rechtschaffenen Pfarrherrs und Predigers Mund Christi Mund ist, und sein Wort und Vergebung Christi Wort und Vergebung ist. Hastu Sünde, und bekennest dieselbige, und gläubest an Christum; so soll dir der Pfarrherr und Prediger dieselbige Sünde an Christus Statt vergeben, und die Wort, welche er dir von Gottes wegen sagt, solltu annehmen, als hätte sie Christus selbs zu dir gesagt. Darumb thut man recht daran, daß man des Pfarrherrs und Predigers Wort, das er prediget, Gottes Wort nennet. Denn das Ampt ist nicht des Pfarrherrs und Predigers, sondern Gottes; und das Wort, das er predigt, ist auch nicht des Pfarrherrs und Predigers, sondern Gottes.

Derhalben ists sehr ein schrecklich Ding, wenn jemand Gottes Wort nicht hören will. Denn derselbige wird gewißlich dermaleins des Teufels Wort hören müssen, höret er anders bereit nicht des Teufels Wort. Denn wer kann das ausreden oder gnugsam bedenken, wie eine große Gnade und uberaus trefflich Ding es sei, daß wir Gottes Wort, ja Gott selber hören können, durch des Bruders Mund? Darumb sind das heillose, ja närrische Leute, die zu der Eiche, zu St. Jacob und zu andern Wallfahrten laufen, daß sie das Grab und die Gebeine dieses oder jenes lieben Heiligen sehen mögen; und lassen unterdeß daheim in ihrer Kirchen so großen Schatz und trefflich Heiligthum anstehen.

Wenn man wüßte eine Kirche in der Welt, da man Gottes Stimme hören kunnt, wie sollte man dazu laufen? Und man könnte doch nicht anders hören, denn das man daheim in der Kirchen von dem Pfarrherr höret. David zählet unter andern Gottes Gütern und Gaben, die er empfangen hat, dieß als das fürnehmeste Gut und höchste Kleinod, daß ihm Gott ein solch Königreich gegeben hat, darin Gottes Wort gelehret wird, wie er spricht, Psalm 60 (V. 8.). und 108 (V. 8.): G o t t r e d e t i n s e i n e m H e i l i g t h u m, d e ß b i n i c h f r o h. Dieses können wir uns auch rühmen und

sagen: Gott habe uns das edleste Kleinod gegeben, sein liebes, heiliges Wort.

Darumb ist die heilige christliche Kirche ein schön und herrlich Ding, daß man da hören kann, was Gott redet, und was er von uns haben will, nämlich daß wir uns sollen zur Buße kehren, uns in seinem Namen täufen lassen, und an seinen Sohn Jhesum Christum gläuben, und unsern Glauben mit christlichen Früchten beweisen, Gott gehorsam sein, und unserm Nähesten dienen. Wer einen Christen und Gläubigen antastet, der tastet Gottes Augapfel an. Wer das gläubt und thut, der soll Gottes Haus und Wohnung sein.

Solchs wird uns alle Tage geprediget und gesagt. Aber wir gehen füruber, kehren uns nicht dran, und ist uns eben, als blöcket uns eine Kuhe an. Wir sollten aber unserm Herrn Gott für diese unaussprechliche Gabe von Herzen danken, daß uns Gottes Wort täglich geprediget wird. Denn Gottes Wort ist das rechte Heiligthum, dadurch die christliche Kirche und alle Christen und Heiligen Gottes geheiliget werden. Das Heiligthum zu Jerusalem, und wo es sonst in der Welt sein mag, ist lauter Dreck gegen diesem Heiligthum. Aber wir sehen solchen Schatz nicht, und sind viel gröber denn Thomas, von dem wir bald sagen wollen, daß wir den lieben, theuren Schatz, Gottes Wort, das da alles heilig macht, nicht sehen wollen. Unser Herr Gott gebe uns seine Gnade, daß wir die Härtigkeit ablegen mögen. Er strafe und schelte uns hart gnug, und wie er will; allein er nehme uns nur sein heiliges Wort nicht, und lasse nicht unter uns einreißen Schwärmer und Rottengeister, die uns den Schatz hinwegnehmen.

Das dritte Stück ist von Thoma. Es scheinet, daß Thomas ein grober Mann gewesen sei. Er ist so ungläubig und hart, daß er weder Petro, noch den Weibern, noch den andern Jüngern allen, welche zu ihm sagen: Wir haben den Herrn gesehen, gläuben will; sondern will in seinen Händen sehen die Nägelmal, und seine Finger legen in die Nägelmal, und seine Hand in seine Seite. Er hat also gedacht: es wird ein Gespenst gewesen sein, das die Jünger und Weiber gesehen haben, und sie meinen, sie haben den Herrn ge-

sehen. Darumb will er nicht ehe gläuben, er sehe denn die Nägelmal, und fühle und taste sie mit seiner Hand und mit seinen Fingern.

Von den Nägelmalen an den Händen und Füßen Christi ist die gemeine Sage, als sollten sie noch durchsichtig sein. Und viel disputieren auch scharf, ob Christus am jüngsten Tage zu Gericht kommen werde mit den Wunden, die er am Kreuz gehabt hat. Ich halte es dafür, daß der Ort an Händen und Füßen, da er durchnagelt ist, gemerkt und gezeichnet sei, oder daß an dem Ort Narben sein. In dieselbigen Narben wollte Thomas seine Finger legen, und dieselbigen mit seinen Augen sehen. Darumb scheinets, daß er ein grober und einfältiger Mann gewesen sei, der durch das Mal der Nägel sich bekehren will, welche nicht sonderliche Macht haben, einen zu bekehren. Denn so der Leib falsch, oder ein Gespenst gewesen wäre, so künnten auch wohl die Narben am Leibe falsch gewesen sein.

Das ist ja eine große Grobheit und starre Härtigkeit, daß Thomas nicht ehe gläuben will, er sehe es denn mit Augen, und tappe es mit Fäusten. Dennoch trägt und duldet Christus solche Grobheit und Härtigkeit, und verwirft ihn deshalben nicht; kompt uber acht Tage nach dem Ostertage, da Thomas mit den Jüngern versammlet ist, und zeiget ihm dieselben Narben, die er begehret zu sehen, und lässet ihn die Finger und Hand in die Nägelmal und Seiten legen, auf daß er aus dem Unglauben komme zum Glauben, und aus dem groben Unverstand zum gewissen, klaren Erkenntniß und Licht; macht mit ihm ein sonderlichs für den andern Jüngern, lässet sich nicht allein sehen, sondern auch greifen und fühlen, eben in den Nägelmalen, und in seiner Seite, und spricht zu ihm: S e i n i c h t u n g l ä u b i g, s o n d e r n g l ä u b i g.

Solchs ist umb unsernwillen geschrieben, daß wir lernen sollen, wie lieb uns Christus habe, und wie freundlich, väterlich, sanft und gelinde er mit uns umbgehet und umbgehen will. Mit den Gottlosen und Ungläubigen, die gar nichts von ihm halten, gehet er umb hart und unsauber. Aber die Schwachgläubigen will er nicht umbstoßen, noch verwerfen, sondern duldet ihre

Schwacheit, schnautzet sie nicht greulich an, sondern gehet gar sanft und säuberlich mit ihnen umb. Das beweiset er hie an Thoma, welcher, ob er schon grob und einfältig ist, dennoch ist er nicht untreu noch boshaftig, sondern treu und fromm. Er denket also: Ich wollte es wohl gern gläuben, daß Christus von den Todten auferstanden sei, wenn ichs nur gläuben kunnt. Und wündschet von Herzen, daß es nur wahr wäre; aber er kanns doch gleichwohl nicht gläuben. Gleich als wenn ich sagte: Ich wollte ja gern sehen, daß mein Vater von den Todten auferstünde; aber ich kanns nicht gläuben, daß es müglich sei. Also hat Thomas noch den alten Glauben an Jhesum, der gekreuziget ist; er kanns aber nicht verstehen, daß er soll auferstanden sein, und sähe doch von Herzen gern, daß es wahr wäre.

Christus suchet ihn treulich, trägt seine Härtigkeit, und hilft ihm zum Glauben. Solch Exempel mit dem Thoma, wie gesagt, ist uns zu gut geschehen und geschrieben. Denn wie Sanct Paulus von sich selbs schreibet (1. Timoth. 1, 16.), daß ihm Barmherzigkeit widerfahren sei, auf daß an ihm fürnehmlich Jhesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn gläuben sollten, zum ewigen Leben: also mag man hie von Thoma sagen, daß ihm diese Geduld widerfahren sei, auf daß an ihm Jhesus Christus erzeigete alle Freundlichkeit und Gelindigkeit, zum Exempel allen Schwachen und Einfältigen.

Also sehen wir in dieser Historie, nicht allein an dem Exempel mit Thoma, sondern auch an dem Exempel mit den andern Jüngern, wie gar einen frommen Herrn wir an Christo haben, der nicht hart noch greulich mit uns umbgehet, sondern uns, wie verlorne und verirrete Schafe, suchet und tröstet. Er saget nicht zu den Jüngern: Ihr habt mich verlassen, habt euch an mir geärgert, seid von mir gelaufen, habt mich verleugnet, darumb mag ich euer nicht; sondern er trägt und duldet ihre Schwacheit, und läßt sie es nicht entgelten, daß sie so gröblich an ihm gesündiget haben, und noch sündigen; das wahrlich viel ist, daß sie nicht allein vor seinem Leiden von ihm abfallen, sondern auch nu nach seiner Auferstehung also ungläubig sind. Solches ist uns zu gut und Trost

fürgeschrieben, auf daß wir lernen sollen, ob schon der Unglaube ganz und gar wider ihn ist, dennoch will er uns unser Grobheit und Härtigkeit zu gut halten; doch sofern, daß wir nicht aus Verachtung, sondern aus Schwacheit sündigen. Und dieß sei kürzlich gesaget von diesem Evangelio. Der liebe Gott verleihe uns seine Gnade, daß wirs mögen fassen und behalten, Amen.

Ein ander Predigt am Sonntag Quasimodogeniti.

(Von dem Evangelio Joh. 20, 19—31. Anno 1531. in publico.)

Das erste Stück dieses Evangelii habt ihr in der nähesten Predigt am Osterdienstag gehöret, von der Historie, daß Christus am Ostertag, nachdem die zween Jünger von Emmaus wieder gen Jerusalem kommen und den andern verkündigen, wie sie den Herren gesehen haben, den Jüngern zugleich erscheinet, und ihnen seine Hände und Füße zeiget. Das ander Stück von der Historie, daß Christus dem Thoma, welcher zuvor nicht mit den Jüngern war, nu aber bei ihnen ist, sich insonderheit offenbaret, daß er ihn heißt die Finger und Hand in seine Nägelmal und Seite legen, ist heute geschehen, acht Tage nach dem Ostertage.

Nu aber hat St. Johannes die Art für andern Evangelisten, daß er nicht allein die Historie erzählet, sondern auch die Predigt Christi und Wort hinzusetzet, da fürnehmlich und am meisten an gelegen ist. Also meldet er hie die Wort, da man in andern Evangelisten nichts von findet; wie der Herr dazumal, nachdem er seinen Jüngern Friede gewündschet und Hände und Füße gezeiget, gesagt habe: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch auch. Dieselbigen Wort sind das Häuptstück in diesem Evangelio. Das ander Stück ist Thomas mit seinem Exempel. Wir haben auf dießmal an dem Häuptstück gnug zu handeln. Denn wo die Historie und Wort bei einander sind, da nehmen wir die Wort für das Häuptstück. Und das ist eine gewisse Regel: Wer die Evangelia recht und wohl handeln will, der habe Achtung auf die Wort, sonder-

lich die Christus redet. Die andern Evangelisten beschreiben allein die Historie, Sanct Johannes aber schreibet auch des Herrn Wort.

Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

Da befihlet Christus seinen Jüngern das Ampt, das Evangelium zu predigen, und da kompt Christus Leiden und Auferstehung in seinem rechten Brauch und Ubung. Denn wo das Leiden und die Auferstehung Christi außerhalb des Predigampts allein bei der Historie oder Geschicht blieben wäre, so wäre es vergebens und gar nicht nütz. Im Papstthumb ist das Leiden und die Auferstehung Christi auch so weit geprediget worden, daß man draus gemacht hat ein lauter Geschicht, so Christus gethan hat, wie man die Geschicht von Dieterich von Bern oder andere Historien höret und lehret, da man nichts mehr von hat, denn das Wissen und die Kurzweil und Lust. Aber Christus Leiden und Auferstehung soll man in seinen rechten Brauch und Ubung bringen. Solchs aber geschicht auf die Weise, da der Herr hie von predigt und spricht: Ich sende euch, wie mich mein Vater gesandt hat.

Wie aber der Vater Christum gesandt habe, lehret lang zuvor der heilig Esaias, Esaiä 64 (V. 1 f.): Der Geist des Herrn ist bei mir, darumb hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangen ein Erledigung, den Gebundenen ein Oeffnung, zu predigen ein angenehmes Jahr des Herrn. Das ist der Befehl, da Christus mit gesandt ist. Nu sagt Christus hie: Gleichwie ich gesandt bin, so sende ich euch. Als wollt er sagen: Was ich gepredigt habe, das befelhe ich euch zu predigen; mein Ampt hab ich vollbracht; wie ich gepredigt habe, so prediget ihr auch. Gleichwie ich gesandt bin, den Elenden zu predigen, die Gefangen zu trösten, also sende ich euch eben zu demselben Wort, Evangelio und Lehre, so ich geprediget habe.

Also deutet dieser Befelh eigentlich auf die Lehre, daß Christus seine Jünger sendet, das Predigampt zu

führen, wie ers zuvor geführet hat. Was es aber für eine Lehre sei, sagt Esaias mit seinen, herrlichen, klaren Worten: daß Christus dazu gesalbet und gesandt sei, daß er soll die erschrocken, blöden, verzagten Herzen trösten. Welche Predigt nu anders denn also gehet, das ist nicht die rechte Predigt Christi, und solche Prediger sind auch von Christo nicht gesandt. Christus will nicht, daß man außer und wider diese Predigt neue Predigten aufrichten solle, wie die Papisten und alle Rotten thun, welche das Volk beschweren mit neuen falschen Lehren. Und das will ich allein angestochen haben, auf daß wir zu dem folgenden Text kommen mögen.

Und er blies seine Jünger an, und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünde erlasset, den sind sie erlassen; welchen ihr sie aber behaltet, den sind sie behalten.

Da habt ihr das rechte geistliche Regiment, welchs man, wie ich oft gesagt habe, ja so weit vom weltlichen Regiment soll sondern, als weit Himmel und Erden von einander sind. Die nu in diesem geistlichen Regiment sind, die sind rechte Könige, rechte Fürsten, rechte Herrn, und haben die größeste und höheste Gewalt zu regieren. Aber hie muß man Achtung haben, wie dieß Regiment umbschränket sei, und wie weit diese Gewalt gehet: nämlich, wie die Wort klar lauten, so weit die Welt ist, und soll doch sonst mit nichts zu thun haben, denn mit den Sünden. Ein Apostel und Bischof im geistlichen Regiment hat nichts zu thun mit Geld, Gut, Haus, Hof und zeitlicher Nahrung; solchs ist Kaiser, Königen und weltlichen Herrn befolhen, daß sie nach ihren weltlichen Rechten hierinne ordnen, und schaffen, wie es dem gemeinen Nutz und Frieden am besten ist. Aber dieß geistliche Regiment ist alleine auf die Sünden gestellet. Wo die Sünde angehet und wendet, da soll dieß Regiment auch angehen und wenden, und sonst nicht.

Denn dafür soll man sich hüten, daß mans nicht menge und nicht in einander werfe und koche, wie der Papst und seine Bischofe gethan haben, die des geistlichen Regiments so haben mißbraucht, daß sie weltliche Herrn worden sind, und Kaiser und Könige sich für ihnen

haben bücken müssen. Das hat Christus seinen Jüngern nicht befolhen, sie zum weltlichen Regiment nicht ausgesandt, sondern das Predigampt ihnen befolhen, und das Regiment uber die Sünde. Daß also Christus Regiments und Sendung eigene Definition ist: das Evangelium predigen, und die Sünde erlassen und behalten; und der Apostel Schlüssel und Gewalt ist, daß sie zuerst das Evangelium von Christo predigen und Sünde binden und lösen.

Das Binden hat man im Papstthumb wohl hart aufgemutzt; aber wie man das Lehren jämmerlich verkehret hat, also hat man auch das Binden jämmerlich verkehret, und weit von dem geführet, da es hin gehört und das binden heißt. Denn der Papst hats dahin gedeutet, als möge er Gesetz und Ordnung nicht allein in der Kirchen, sondern auch im weltlichen Regiment machen, wie es ihn gut dünke. Aber die Meinung hats nicht. Ich, als ein Prediger und von Christo Gesandter, soll dich nichts vom Haushalten, vom Ackerbau, vom Weibnehmen, von der Nahrung und anderm lehren. Denn zu solchem hat dir Gott deine Vernunft gegeben, und andere dazu verordenet, die dich davon unterrichten können, als Juristen und andere weltweise Leute. Mein Befelh aber und Regiment gehet nur auf die Sünde, daß ich dich lehre, wie du deiner Sünden halben hättest ewig müssen verloren sein, und Christus dafür bezahlet und gnug gethan hat, und wie du durch den Glauben an ihn von Sünden los werdest; wo du aber in Sünden bleibest und an Christum nicht gläubest, müssestu verdampt und ewig verloren sein und bleiben.

Darumb stehet der Verstand dieser Lehre auf dem, daß man eigentlich wisse, was die Sünde sei: daß Sünde nicht heißt Geld noch Gut, Königreich, zeitlich Nahrung, Brod, Wein, noch anders dergleichen; sondern es heißt eine Last, die dir dein Gewissen beschweret für Gott, dich gefangen hat und dich verdampt zum ewigen Tod. Denn wir reden hie von wahrhaftigen, rechten Sünden, die Gott für Sünde hält, die Gott straft mit dem ewigen Tode; nicht von erdichteten Sünden, da die Gäukler, Papst und Bischofe mit umbgehen, daß einer an einem verboten Tag nicht fastet oder Fleisch isset,

daß ein Münch ohn ein Schepler, ein Nonne ohn ein Weihel gehet. Das sind neue Sünde und neue Gerechtigkeit, und gehören nicht in Christus Regiment, sind päpstische Sünde, die für dem Papst und seinen Fladenweihern, die es erdacht haben, Sünde sind. Für Gott aber sind es nicht Sünde, verdamnen auch niemand, denn Gott hat solchs nirgend verboten.

Hie aber reden wir von Sünden, das rechte und wahrhaftige Sünde sind, die kein Mensch erdacht hat, sondern darin wir geboren sind und leben und täglich thun wider Gott; die nicht wider des Papsts Gesetz und der München Regel, sondern die wider Gottes Gebot sind, und wider welche Gottes Gebot zeuget. Darumb solltu hie recht definieren und örtern, und also sagen: Die Apostel haben Gewalt, die ist ihnen von Christo gegeben, nicht uber Geld, Gut, Königreich, sondern uber die Sünde und Gewissen der Menschen, uber des Teufels Macht und der Höllen Rachen, daß sie mit Gewalt drein greifen, und die Sünde entweder hinweg-, oder zusprechen. Christus legt sein Leiden und Auferstehung in der Apostel Mund, und unterwirft ihnen alle Gewalt des Teufels und der Höllen, sampt dem Himmel und ewigem Leben, daß sie uber dich ein Urtheil sprechen können, welchs der Teufel selbs fürchten muß, und dich von allen Sünden lossprechen, so du Buße thust und an Christum gläubest; wiederumb auch alle deine Sünde behalten, so du nicht Buße thust noch an Christum gläubest.

Das ist nu eine Gewalt, welche nicht auszusprechen ist. Was ist aller Kaiser und Könige Gewalt gegen dieser Gewalt, daß ein armer Mensch, ein Apostel, ja ein jeder Jünger Christi darf ein Urtheil sprechen uber die ganze Welt, und mit dem Wort, so er in seinem Munde führet, den Himmel entweder aufschließen oder zuschließen? Und solch Urtheil, das Petrus oder ein ander Jünger Christi spricht, soll so gewaltig und gewiß sein, als hätte es Christus selbs gesprochen, wie denn seine Wort hie zeugen: W i e m i c h m e i n V a t e r g e s a n d t h a t, s o s e n d e i c h e u c h. Ich soll nicht weniger halten von Petrus oder des Pfarrherrs Ampt, denn von

Christus Ampt, wenn nur Petrus und der Pfarrherr dasselb Wort hat, das Christus geführet hat.

Das ist nu eins, daß die Sünde nicht soll heißen ein weltlich Ding, sondern ein Angst und Beschwerung des Gewissens; auch nicht ein erdichte Sünde, sondern solche Sünde, die uns für Gott beklaget und schüldig macht. An die Fastnacht- und Larvensünde des Papsts solltu dich nicht kehren. Denn so du dich wolltest von denselben Narren- und Lügensünden entbinden lassen, so mußtu dich darnach auch an die Narren- und Lügengerechtigkeit kehren, die solche Narrensünde tilget. Darumb so merke diese Definitio wohl, daß Sünde heißt, welche uns Gottes Gesetz aufdecket und uns damit beschüldiget. Ists nicht ein solche Sünde, so ists ein erdichte und gemachte päpstliche Sünde, da Gott nichts von weiß.

Zum dritten gehöret auch dazu Conscientia peccati, ein Gewissen der Sünde. Denn man siehet, daß viel Leute in rechten, großen, offentlichen Sünden liegen, als da sind Geiz, Ehebruch, Diebstahl, Wucher, Zorn, Neid, Völlerei, Gotteslästerung und dergleichen, und in solchen Sünden verstockt bleiben. Ob sie schon wissen, daß sie ehebrechen, geizen, stehlen, rauben, zürnen, neiden, hassen, Gottes Wort und die Predigt nichts achten, dennoch fragen sie nichts darnach und fahren immer fort. Da sind rechte Sünde, aber sie wollen nicht Sünde sein, man erkennet sie nicht und will nicht davon ablassen. Darumb hilft das auch nicht, daß es rechte Sünde sind, die Gott verboten hat; sondern sollen sie vergeben werden, so muß das auch dazu kommen, daß es solche Sünde seien, uber welche Christus Befelh und Gewalt gegeben hat, daß sie vergeben werden. Denn auf etliche Sünde gehört das Binden und der ander Gewalt, da Christus von saget: Welchen ihr sie behaltet, den sind sie behalten.

Darumb soll man hie ein gewisse Unterscheid machen, und die rechten Sünde also theilen, daß etliche Sünde zugleich für uns und für Gott Sünde sind; etliche aber sind allein für Gott Sünde, für uns nicht. Denn wir wollens nicht erkennen, uns darumb nicht bekümmern, noch umb Vergebung bitten. Solls nu solche Sünde sein, die vergeben werden könne, so mußtu singen von

Herzen das Liedlin, das David singet, Psalm 51 (V. 5 f.): Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer für mir. An dir allein hab ich gesündiget, und ubel für dir gethan. Da ists beides bei einander, daß David siehet, daß er Unrecht gethan hat, und weiß, daß Gott ubel gefället. Als wollt er sagen: Ich erkenne und fühle die Sünde, nicht allein daß ich dran gedenke, wie ich die Ehe gebrochen und gemordet hab, sondern daß ich auch sehe und empfinde der Sünden Kraft, was sie kann und vermag. Also auch, soll mir die Sünde vergeben werden, so muß sie in meinem Herzen werden lebendig, daß ich sie fühle, und nicht allein dran gedenke, wie ich gesündigt habe, sondern auch empfinde, wie ein böser Teufel und greuliche Last umb die Sünde ist, die mich für Gott verklagen will und hinunter reißen in die Hölle und ewigen Tod.

Das ist rechte Sünde, da Paulus von saget, Röm. 7 (V. 8 ff.): Ohn das Gesetz war die Sünde todt. Ich aber lebete etwan ohn Gesetze. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig; ich aber starb. Will also sagen: Sünde ist allweg in uns, aber weil das Gesetz nicht kompt, ist die Sünde gleich, als schliefe sie; denn sie thut nicht wehe, sie beißet und naget nicht. So lang die Sünde schläft und todt ist, fraget man nicht, wie man Buße thue und sich bekehre; wenn aber der Donnerschlag, Gottes Gesetz, ins Herz kompt, reget dir das Gewissen und offenbaret dir Gottes Gericht, daß er dich umb der Sünde willen strafen und verdamnen will, alsdenn wird die Sünde gleich lebendig, daß du siehest, wie ein mächtig Ding es umb die Sünde ist, daß sie dir Gott nimpt, dich dem Teufel ubergibt und in die Hölle hinein stößt. Da vermag niemand zu helfen, es sei gleich Kaiser oder König.

Das ist nu die rechte Sünde, die zugleich für Gott und mir Sünde ist. Wie David sagt: Meine Sünde ist immer für mir, an dir allein hab ich gesündiget. Da er mit Bethseba sündiget, die Ehe brach und den Uria tödtet, ging er dahin, bekümmert sich wenig drumb, denn die Sünde schlief, ja war noch todt. Aber da Nathan kam und schlug ihm den

Donner ins Herz: Du bist der Mann! da fing die Sünde in Davids Herz an zu leben; aber Nathan tröstet ihn und sagt: Du sollt nicht sterben.

So ist nu der Apostel Regiment ein Gewalt, die nicht uber Leib und Leben, Geld und Gut, und was zu diesem Leben gehöret, gehet, sondern uber rechte Sünde, die du und Gott für Sünde hältest. Daß also aller Welt Sünde unterworfen sind den Aposteln und allen Kirchendienern und, im Fall der Noth, allen Christen, daß du in deinem Herzen gewiß sein kannst, wenn du von deinem Pfarrherr oder, wo du den nicht haben kannst, von einem andern Christen hörest, daß im Namen Christi deine Sünde dir sollen vergeben sein, daß es gewiß wahr sei und eben so wenig feilen kann, als wenn dirs Christus selbs hätte zugesagt, oder durch einen Engel von Himmel zusagen lassen.

Solcher Befelh und Macht aber kompt den Aposteln und Kirchendienern nicht zur Hoffart, Ehre noch Pracht. Denn sie haben nichts davon, ohn daß sie dir damit dienen sollen, daß du erlöset werdest von dem Feind, der dir zu stark ist und dich in Ewigkeit ohn diesen Trost gefangen hält. Darumb ists ein große, herrliche Gewalt, die Christus seinen Jüngern gibt, daß ein armer Mensch, der selbs ein elender Sünder ist, soll mit einem Wort vertreiben den Feind, den sonst alle Welt mit ihrer ganzen Macht nicht vertreiben kann. Christus setzt hie das Ampt ein, dadurch alle Sünde in der ganzen Welt sollen vergeben und vertrieben werden, sofern es rechte Sünde sind, und mans erkennet und seinen Worten gläubet. Denn man kann kein Absolution sprechen denen, die da Narren- und erdichte Sünde machen, und denen die Sünde im Herzen noch nicht leben und derer sie nicht achten.

So stehet geschrieben Genes. 4 (V. 7.), da Cain seinen Kopf für dem Altar niederschlug und mit seinem Bruder Abel zürnet, darumb daß Gott den Abel und sein Opfer gnädiglich ansahe, predigt ihm der Vater Adam und sprach: Ists nicht also? Wenn du fromm bist, so bistu angenehm; bistu aber nicht fromm, so ruget die Sünde für der Thür. Das ist soviel gesagt: Du stehest itzt da und bist ein

Sünder, aber du fühlest es noch nicht; die Sünde schläft, aber an einem sehr unrugigen Ort. Darumb schau drauf; ob sie schon jtzt ruget, so wird sie doch einmal aufwachen, da siehe dich denn für. Und es geschach auch also. Ob er schon zuerst die Sünde nicht fühlen wollt, dennoch erfuhr er hernach wohl, wie die Sünde für der Thür rugete.

Das sage ich darumb, daß man lerne: Soll jemand die Sünde vergeben werden, so muß er kommen zu Erkenntniß der Sünde. Die sich ihrer Sünden nicht annehmen, die haben rechte Sünde, aber nicht vergebliche Sünde. Derhalb werden ihnen ihre Sünde behalten und gebunden, denn sie begehren nicht, daß sie vergeben werden, sonst würden sie davon ablassen.

Zum vierten muß man auch sagen, warin uns Vergebung der Sünde fürgetragen wird, nämlich im Wort, und womit man sie ergreifen soll, nämlich mit dem Glauben. Im Papstthumb hat man genarret und also geprediget: Wer Vergebung der Sünde begehret, der soll sich dahin setzen, und seine Sünde bedenken, und aus solchem Bedenken ihm selbs ein Reu und Leid machen. Das ist aber ein gezwungene Reu, die thuts nicht. Denn die Sünde gereuen dich darumb, daß du beichten sollt. Darnach hat man auf solche Reu Vergebung der Sünden gegründet, und aus der Reu ein Verdienst und Wirdigkeit gemacht, das ist gar der Teufel gewest.

Nu kann es geschehen sein, daß solche Weise aus dem Exempel der Alten genommen ist, welches die Päpstlinge doch nicht recht verstanden haben. Denn die Alten haben, eben wie wir, keinem die Absolutio wollen sprechen, er bekenne sich denn für einen Sünder, und stelle sich, daß man sehe, daß ihm die Sünde leid sei. Solchs ist recht und soll also sein. Aber daß man wollte sagen, solch Reu und Leid verdiene, daß die Sünde drumb sollen vergeben werden, das ist falsch und unrecht. Denn die Reu ist kein Verdienst, sondern es ist die Sünde selbs und der Sünden rechtes Reich, Kraft und Gewalt im Herzen, daß man erschrickt, und der Tod will uns fressen. Sie habens genannt ein Werk und Verdienst, und Vergebung der Sünden

drauf gebauet. Aber ich heiße es die Sünde selbs. Denn ehe es zu solcher Reu kompt, nimpt man sich der Sünden nicht an. Denn obwohl Sünde da ist, so ists doch nur ein schlafende und todte Sünde, wie Adam von Cain sagt; wenn aber die Sünde im Herzen gefühlet und im Gewissen lebendig wird, und nicht mehr ein schlafende Sünde ist, sondern das Herz und Gewissen angreift und schreckt, so folget drauf Reu und Leid. Das heiße ich die Sünde selbs, welchs ja kein verdienstlich Werk sein kann, sondern die lebendige, kräftige Sünde in ihrem rechten Ampt, so das Herz zappeln macht. Wer will aber sagen, daß die Sünde könne Gnade verdienen?

Darumb sind die Leute im Papstthumb jämmerlich betrogen und verführet worden, daß man sie auf solche Reu, als auf ein Verdienst und gut Werk, hat absolvieret; sondern also soll man dich lehren, daß du deine Absolutio gründest auf Gottes Verheißung. Gott vergibt dir nicht die Sünde darumb, daß du sie fühlest und Reu und Leid drüber hast, denn das ist die Sünde selbs, und kann kein Verdienst sein; sondern darumb vergibt er dir die Sünde, daß er barmherzig ist, und zugesagt hat, er wölle aus Gnaden die Sünde vergeben, und daß er sein Wort uber dich sprechen läßt: Sei getrost, dir sind deine Sünde vergeben.

Der Papst mit seinem Anhang hat Gottes Wort und Verheißung untüchtig gemacht, als daß sie bald ausgelernet haben, und die Leute allein dahin gezwungen, daß sie sehen sollten auf ihre Reu. Wie in allen Papsts Bullen die Wort lauten: Wir, aus großer Gewalt, geben Gnad und Ablaß contritis et confessis, die gereuet und gebeichtet haben 2c. Hans Narr, es gehört mehr dazu, daß die Sünde vergeben werden, denn Reu und Beichte. Gott gründet nicht Vergebung der Sünden auf unser Reu und Leid, sondern auf sein Wort und Zusagung. Und durch unser Reu und Verdienst werden wir der Sünden nicht los, sondern die Reu führet uns in Verzweifelung und reißt uns abe vom Glauben, daß wir uns für Gott fürchten und von ihm fliehen.

Das heißt nicht Verdienst, sondern die Sünde aufwecken, größer und stärker machen, und eben ausrichten

und thun, was die Sünde soll ausrichten; daß des Unlusts je länger je mehr werde und ein Sünde zur andern zuschlage. Eben als wenn ein Dieb gestohlen und dem Henker an Strick kommen ist, da bleibts nicht bei, es schlagen andere Sünde zu dem Stehlen, daß man dem Gericht und Recht der Oberkeit und Gott selbs feind wird. Solchs redet St. Paulus, Röm. 7. mit eim feinen Wort, und sagt (V. 13.): Die Sünde wird uberaus sündig durchs Gebot; das ist, sie wird alsdenn ein rechte Sünde. Wo nu die Sünde also ihre Wirkung hat, daß man für ihr nirgend Ruge noch Rast haben kann, das haben sie Reu und Leid geheißen, ja auch ein Verdienst, und nicht gesehen, daß es zehenfächtige Sünde ist. Denn zuvor war es ein todte Sünde, nu aber wird aus Einer lebendigen Sünde die Welt voller Sünde.

Wo aber rechte Reu im Herzen ist, da kompt alsdenn Christus und spricht: Du bist voller Sünde, und je mehr du an die Sünde gedenkest, je weiter gehestu von mir. Sollte ich dafür dir die Sünde vergeben, daß du von mir fleuchst? O nein! Es muß ja Reu und Leid da sein, denn sonst kannstu der Sünden nicht von Herzen feind werden, wirst auch nimmermehr von Herzen begehrn, daß sie dir soll vergeben werden. Das ist aber der rechte Weg, daß du dich daher findest, da mein Wort ist, und dasselb hörest und mit Glauben annehmest, wie dirs Vergebung der Sünden verkündiget; damit wirstu von Sünden ledig. Außer dem Wort wirstu weder Trost noch Vergebung der Sünden finden.

Also hat man im Papstthumb nicht geprediget, sondern die Leute zu St. Jacob, gen Rom und an andere Ort gewiesen, und darnach auf eigene Reu, Gnugthuung und gute Werk. Vom Wort aber und Befelh Christi haben sie nicht das geringste gesagt. Aber hie stehets: Vergebung der Sünden stehet auf dem Wort, das Christus sagt: Welchen ihr die Sünde erlasset, den sind sie erlassen. Summa Summarum, Vergebung der Sünden soll man nirgend suchen, denn nur in des Herrn Christi Worten; wers anderswo suchet, der wirds nicht finden. Suchestus in deinem

Herzen, in deiner Reu, in deinen guten Werken, so mußtu verdampt werden.

Was hats geholfen, daß wir uns mit Buße, Reu und Leid, Gnugthuung, Fasten, Singen, Beten, Wachen, Meßlesen und andern so zermartert haben, auf daß wir zu Vergebung der Sünden kommen möchten, und haben unterdeß des Herrn Christi Wort vergessen? Wir haben durch unser Reu und Leid, durch unser Gnugthuung und gute Werk ausrichten wollen, das Christus seinen Jüngern befilhet auszurichten durchs Predigampt und Wort. Ists nicht ein greulicher Jammer, daß man uns im Papstthumb gelehret hat, wir sollen durch unser Reu (welche doch nichts ist, denn die rechte Sünde, wenn sie am stärksten und ärgsten ist) Vergebung der Sünden erlangen? So es meine Werke, mein Reuen und Beichten thun kann, warzu darf man denn Christus Wort? Und was darfs Christus, daß er den Befelh hie gibt? So laßt uns eben so mehr die Gewalt der Schlüssel anstehen lassen, und predigen, daß wir solcher Gewalt nicht bedürfen; ja laßt uns eben so mehr Türken und Jüden sein, die auch gläuben, sie wollen selig werden, wenn sie gleich Christum nicht haben. Aber der Papst ist ärger denn der Türke, denn er hat Gottes Wort, welchs der Türke nicht hat, und mißbrauchet noch zu solchem Irrthumb den Namen Christi.

Darumb laßt uns fleißig merken, daß Christus Vergebung der Sünden hie in sein Wort fasset, und nicht in Wallfahrt, Messen, Almosen oder andere gute Werk, sie heißen wie sie wollen. So nu jemand Vergebung der Sünden begehret, der gehe zu seinem Pfarrherr, oder so er den Pfarrherr nicht haben kann, zu seinem nächsten Bruder und Christenmenschen, da er Gottes Wort bei weiß und findet, da soll er auch Vergebung der Sünden gewiß finden, wo er nur dem Wort, so ihm der Pfarrherr oder Bruder im Namen Christi spricht, gläubet.

Ich treibe nicht ohn Ursach immerdar aufs Wort. Denn es ist beschlossen, daß wir mit keinem Werk, Reu, Beicht, Gnugthuung die Sünde uberwinden können, sondern alles, was wir thun können, wenn wir uns gleich zu todt marterten, ist umbsonst und vergebens.

Solchs hat man im Papstthumb wohl erfahren. Alles, was man fürgenommen und gethan hat, ist eitel verloren Mühe und Aerbeit gewesen, und wenns zum Treffen kommen ist, sind etliche verzweifelt, etliche haben sich selbs erhenkt; wer ein blödes Gewissen gehabt, dem hat man gerathen, er sollte gen Rom, zu St. Jacob oder anderswohin wallen, in ein Kloster laufen 2c. Aber man hat müssen bekennen, daß weder Wallfahrt, noch Kleid, noch Orden, noch Beten, noch Fasten, noch andere Werke ihm solchs Leids hat können abhelfen und sein Herz und Gewissen zufrieden stellen.

Was ist die Ursach? Anders nichts, denn das hie stehet: die Erlassung und Behaltung der Sünden stehet allein im Wort. Wer da nicht kompt zum Wort, da Vergebung der Sünden innen ist, der muß in das ander Wort kommen, dadurch die Sünde behalten werden. Christus hat beides in der Apostel Mund geleget. Darumb ist sonst kein ander Weg noch Mittel zu Vergebung der Sünden, denn das Wort. Man thue was man wölle, man mache es ihm so sauer wie man wölle, so wird doch das Gewissen antworten und sagen: Deine Sünden sind dir behalten, denn du kompst nicht zum Wort, sondern willst dir mit eigenen Werken helfen.

Unser Herr Gott hat Vergebung der Sünden in kein Werk gelegt, das wir thun, es sei härin Kleid, harter Orden, Wallfahrt, Reu, Beicht, Gnugthuung und dergleichen, sondern in das einige Werk, daß Christus gelitten hat und auferstanden ist. Dasselb Werk aber hat er durch das Wort in der Apostel und seiner Kirchendiener, ja zur Noth in aller Christen Mund gelegt, daß sie dadurch Vergebung der Sünden austheilen und allen, die es begehren, verkündigen sollen. Willtu nu Vergebung der Sünden haben, so mußtu sie im Wort aus der Apostel, Prediger oder Christen Mund holen. Holestu sie nicht im Wort aus der Apostel, Prediger oder Christen Mund, so wirstu zu Vergebung der Sünde nicht kommen. Ein Prediger, der das Evangelium Christi hat, kann sagen: Mir ist Gewalt von Christo gegeben uber die Sünde, dieselbige zu vergeben und zu behalten. Willtu nu Vergebung der Sünden haben, so hole sie aus meinem Munde; holestu sie aus meinem Munde

nicht, und willst meinem Wort nicht gläuben, so gehe hin und thue gleich die besten Werke, laß dich auch gleich tödten, dennoch sind dir die Sünde behalten.

So hat nu unser lieber Herr Jhesus Christus die zwei Stück, Sünde erlassen und Sünde behalten, hart an einander gebunden, und dieselben der ganzen Welt genommen aus allen ihren Werken, es sei Reu, Leid, Beicht, Gnugthuung, Orden, Münchskappen und dergleichen, und in das Wort gefasset, und in der Apostel und ihrer Nachkommen Mund gelegt; daß wer Vergebung der Sünden haben will, der mag sie da holen, oder mag es lassen, in Münchskappen, Klosterleben, Orden, Wallfahrt 2c. wird er sie nicht finden.

Dazu gehört nu der Glaube, der das Wort aus der Apostel und Prediger Mund fasse und sich an die Vergebung, durch Christus Leiden und Auferstehen erworben und im Wort fürgetragen und ausgetheilet, feste halte. Das ist der Grund unser Lehre, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden. Denn das Wort von Vergebung der Sünden, durch Christum erworben und in der Jünger Mund gelegt, kann man nicht fassen mit Händen noch mit Werken, es heiße gleich fasten, beten, Almosen geben oder was es für Werk sein können. Der Glaube ist allein, der solch Wort kann fassen, und das Herz ist allein das rechte Kästlein dazu, darein es sich läßt schließen. Daß es also lauter und gewiß ist, daß wir allein durch den Glauben müssen gerecht werden.

Solchs weiß der Papst und sein Hauf nicht, ja sie sind wohl so verstockt, daß sie es nicht wollen wissen. Derhalb ist Glauben und Wort eins mit dem andern dahinten blieben, denn Vergebung der Sünden haben sie gegründet auf unser Werk, und gründen sie noch heutigs Tages drauf; eben als wäre Christus Leiden und Auferstehung allererst denn kräftig, wenn ich den Anfang machte, und Reu und Leid hätte. Solche schändliche Gotteslästerung haben sie geprediget. Desselben Greuels sollen wir nicht vergessen, denn wenn wir des Papsts Lehre gegen die Lehre des Evangelii halten, so können wir die Lehre des Evangelii deste besser verstehen. Unsere Werk gehören nicht dazu, daß man

Vergebung der Sünden erlange, sondern das Wort und der Apostel Mund und der Glaube, so dasselb Wort fasset, gehöret dazu. Hörestu der Apostel Mund und das Wort nicht, so bistu verloren und verdampt. Darnach aber, wenn du im Wort durch den Glauben Vergebung der Sünden erlanget hast, so thue gute Werk, sei fromm und diene andern Leuten. Gott verleihe uns durch Christum seine Gnade, daß wir solchs gläuben und erfahren, Amen.

Die erste Predigt auf den andern Sonntag nach Ostern, Misericordia Domini.

(Ueber das Evangelion Johann. 10, 12—16. Anno 1533. domi.)

Dieß Evangelium hat unser lieber Herr Jhesus Christus bald im Anfang dieses Capitels angefangen, und solche Predigt genommen von der Natur und Eigenschaft der Schafe. Denn unser Herr Gott hat die Schafe also geschaffen, daß unter allen Thieren auf Erden kein Thier ist, das so scharfe und gewisse Ohren habe, als ein Schäflin; wie es die Erfahrung gibt. Denn wenn zehentausend Mann bei einander wären, so fleucht es und scheuet sich, ohn für seines Hirten Stimm scheuet es sich nicht, die kennets und derselben läufts nach; so gewiß und scharf kennet es seines Hirten Stimm. Also, wenn tausend Schafe bei einander in eim Haufen sind, und die Mütter alle blöcketen, so kennet doch ein jedes Lämblin seiner Mutter Stimm, und läuft ihr so lang nach, bis es sie findet. So eigentlich und gewiß kann es hören, welches ich selbs oft gemerket und mich darüber verwundert hab.

Auf solche Art und Eigenschaft siehet Christus hie, und spricht: Solche Thierlin hab ich auch. Denn ich bin ein Hirte, und meine Schäflin haben auch die Art an sich, daß sie meine Stimm sehr gewiß und eigentlich kennen. Wo aber meine Stimm nicht ist, da bringet sie niemand hin. Will also uns lehren: wenn wir seine Schafe wöllen sein, so müssen wir auch also gewisse Ohren haben, die die Stimm Christi von aller

ander Stimme absöndern, sie sei so helle, schön, lieblich und freundlich, als sie wölle.

Darumb sollen wir hie lernen, und uns deß fleißigen, daß wir Gottes Wort nicht allein hören, sondern auch dasselbige also hören, daß wir deß gewiß sein, auf daß wir dem Eingeben des Teufels, der in unser Herz allerlei falsche Lehre und Büberei hineinzustecken sich unterstehet, nicht zuhören. Denn ein Schäflin hat nicht allein ein leise und scharf Gehör, sondern auch ein unterschiedlich und gewiß Gehör, daß es seines Hirten Stimm für allen andern kennet und derselbigen folget; eines Frembden Stimm höret es nicht, nimpt sich auch derselben Stimm nicht an. Solche Schäflin sollen wir auch sein, und unsers Hirten Jhesu Christi Stimm nicht allein hören, sondern auch derselbigen allein anhangen und folgen. Christus Stimm ist, daß er zu uns spricht: Du bist ein armer Sünder, ich aber bin für deine Sünde gestorben; halt dich an mich, so wirstu selig. Das sollen wir hören, und dem folgen, und sagen: Das ist meines Hirten Stimm. Wenn wir aber hören von Schrecken, Traurigkeit, und fallen in solche Gedanken oder Lehre, daß wir sollen verzagen, uns für Christo fürchten, und von ihm weglaufen, so sollen wir sprechen: Die Stimm höre ich nicht, denn es ist nicht meines Hirten, sondern des Wolfes Stimm.

Also wollt uns unser lieber Herr Jhesus Christus durch dieß Gleichniß vom Hirten und Schaf gern gewöhnen, daß wir Gottes Wort nicht allein hören, sondern auch fein gewiß hören lernen, auf daß wir dasselbige recht und wohl unterscheiden können von allem andern Wort. Als wollt er sagen: Welche Gottes Wort hören und thun, die kennen mich und sind meine Schäflin; dieselbigen Schäflin hab ich also lieb, daß ich mein Leben für sie lasse und ihnen das ewige Leben schenke; ich nehme ihre Sünde und Tod hinweg, denn sie kennen mich, und ich kenne und liebe sie auch.

Zum andern ist diese Predigt tröstlich und lieblich, daß der Herr sich einen Hirten, uns aber, die wir sein Wort haben und hören, seine Schäflin nennet. Denn daraus folget, daß wir nicht so verlassen sind, noch sein sollen, ob wir schon mancherlei Anfechtung und Trübsal

haben auf Erden. Da feilets einem an Geld und Gut, dem andern an Gesundheit, dem dritten an eim andern. Und scheinet, als seien wir mitten unter den Wolfen und haben keinen Hirten. Wie denn Christus zu seinen Jüngern sagt, Matth. 10 (V. 16.): Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wolf. Und wir sehens täglich für Augen, daß es umb die christliche Kirche und Christen anders nicht stehet, denn als umb ein Schäflin, das der Wolf jtzt beim Pelz erwischet hat und fressen will. Es scheinet nicht, als hätten wir einen Hirten, der sich unser annehme, sondern scheinet, als stecken wir dem Wolf im Rachen. Es scheinet gar nicht, daß uns Christus so lieb habe, sondern wir sehen und fühlen viel anders, beide in Leben und Sterben. Aber es muß mit uns dahin kommen, daß es scheinet, als seien wir verlassen und haben keinen Trost, auf daß wir dieses Hirten Pfeiflin hören, und ihn erkennen lernen.

Solchs geschicht aber durch die Stimm, daß er spricht: Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Wer sich nach der Stimm richtet, der siehet nicht an, wie ihn der Teufel arm und krank macht, auch nicht, wie er in der Welt verfolget und geplaget wird, sondern siehet die Stimm an und höret, wie sein Hirte Christus ihm zuschreiet: Ich bin dein Hirt, du bist mein liebes Schäflin, für welchs ich mein Leben gelassen habe; denn du hörest meine Stimm, darumb erkennestu mich, und ich erkenne dich.

Also stehet solch Erkenntniß gar im Wort und Glauben, wie der Herr selbs sagt: Ich kenne sie, gleichwie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Da Christus, Gottes Sohn selbs auf Erden ging, ließ sichs ansehen, als wäre er allen Teufeln und bösen Buben hingegeben; die kreuzigeten ihn auch und trieben allen Muthwillen mit ihm, wie sie nur wollten. Gott stellet sich, als hätte er sein vergessen, als wüßte er nichts von ihm und kennet ihn nicht; Summa, es scheinet, als wäre kein Gott Vater daheim. Dennoch kannte ihn der Vater, wie er hie spricht: Mein Vater kennet mich, und ich kenne den Vater. Als wollt er sagen: Ob sichs schon ansehen

ließ, als kennet mich der Vater nicht, dennoch mußte ich mich stellen, als kennet er mich, wie er mich denn auch in der Wahrheit kennete, denn er holet mich aus der Hölle, und errettet mich aus dem Tode. Also sollet ihr, meine Schäflin, auch thun, und euch nicht irren lassen, ob sichs gleich läßt ansehen, als kennet ich euch nicht. Denn ich kenne euch und will euch, meine Schäflin, nicht lassen.

Darumb müssen die Christen auf Erden also verdeckt bleiben mit Unglück, Herzleid, Sünde und allerlei Gebrechen und Anstößen, daß mit ihnen scheinet, als sei kein Unterscheid zwischen einem Christen und Gottlosen. Denn da ist Leben und Sterben, dem äußerlichen Ansehen nach, gleich; ja das noch mehr ist, es scheinet, es sei ein Christ ärger dran mit unserm Herr Gott, denn ein Heide. Denn es gehet ihm ärger, hat auch mehr Anstöße und Anfechtunge. Aber lasse dichs nicht irren, sondern denke daran, was dein Hirte sagt: Ich kenne meine Schafe.

Ja, spricht der Teufel und Vernunft, wie kann er dich kennen, weil es dir so ubel gehet? Da antworte du: Ich weiß, daß er mich kennet, und soll mich an solchem Glauben nicht hindern, daß ich sterben und allerlei Unglück muß leiden; denn ich kenne ja seine Stimm und höre sie, und halt mich derselbigen. Denn gleichwie ein Hirte seinen Schäflin zuspricht: Hermichen, Hermichen; also spricht mir Christus auch zu: Ich bin dein Hirte, ich habe mein Leben für dich gelassen und bin für dich gestorben. Das Wort höre ich und gläube es. Das ist mein einiges und gewisses Zeichen, daß er mich kenne und ich ihn auch. Ob ich mich nu anders fühle, denn Christus hie sagt, schadet nicht, ists doch alles mit einander nur ein zeitliche Anfechtung. Dagegen aber lehret mich das Wort vom ewigen Leben. Ob ich gleich nu den Tod fühle und muß sterben wie andere, so an Christum nicht gläuben, was liegt daran? Ich hab aber meines Hirten Stimm, die mir auf das freundlichst zuspricht: *Wer an mich gläubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich*; item: *Ich lasse mein Leben für meine Schafe.* Darumb

zweifel ich gar nicht, mein treuer Hirt, Jhesus Christus, kenne mich.

Es bleibt aber solches Kennen verborgen, auf daß der Glaube Raum habe. Sonst, wo wir sobald aus der Tauf rein und unsterblich gingen, so durften wir weder des Worts noch Glaubens. Weil aber das Wort noch lebt, so muß es gegläubt und nicht gar erfahren sein, bis an jenen Tag, da wirs nicht mehr gläuben, sondern im Werk sehen und erfahren werden.

Also ist gar kein Zweifel: wenn ein Mensch getauft wird, so wird er in der Tauf für Gott so schön und hell als die liebe Sonne, daß gar kein Sünde mehr da bleibt, sondern eitel und ewige Gerechtigkeit. Denn also sagt Christus selbs: Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig. Aber solchs läßt sich äußerlich nicht sehen. Dennoch ists wahr, sofern man das Urtheil nach dem Wort und nach des Hirten Stimm stellen will. Darumb liegt es alles an dem, daß man am Wort halte und dran bleibe bis zu seiner Zeit, da es in dem zukünftigen seligen und ewigen Leben wird offenbaret werden, wie wirs jtzt im Wort hören und gläuben. Denn gleichwie das jtzige und jenes Leben zwei unterschiedliche Leben sind, also ists nicht möglich, daß man hie in diesem Leben das gar und ganz fühle, das man dort fühlen und erfahren wird.

Darumb ists ein große Kunst, Christum kennen; man kann diese Kunst auf Erden nicht auslernen. Also ists auch ein große Kunst, einen Christen kennen. Denn welcher Mensch kann sagen, daß er im ewigen Leben sei? Gleichwohl müssen wir bekennen, ist auch die lauter Wahrheit, daß ein Kind, welchs noch mit Tod, Sünde und allem Unglück beladen ist, da man kein ewiges Leben an siehet, von seiner Tauf bald anhebet, ewig zu leben. Wie gehet das zu? Siehet mans doch nicht, sondern man siehet nur das alte Leben. Aber uber dasselbe alte und sündliche Leben hat Gott ein ewiges Leben gemacht, darin wir bereit (dem Wort und Glauben nach zu rechnen) leben, ob wirs gleich noch nicht sehen noch fühlen. Für der Welt scheinet es, als seien wir Sünder, aber für Gott sind wir gerecht; für

der Welt scheinet es, daß wir stinken, aber für Gott sind wir schöner und heller, denn die Sonne.

Das heißt denn einen Christen recht erkennen, daß man ihn nicht urtheile noch ansehe nach den Augen, sondern nach dem Hören und dem Wort. Wie ein Schäflin, das hat sein Leben von dem Hören; wenn es seines Hirten Stimm nicht höret, so laufets unter die Wolfe. Denn ohn des Hirten Stimm kann mans nicht halten. Wo es dieselbe hören kann, so bleibets sicher und hat gar keinen Schmerzen; wo es aber des Hirten Stimm verleuret, so ist alle Freude und Sicherheit aus, und muß sich allenthalben fürchten und scheuen.

Eben also ist es mit eim Christen auch. Wenn er das Wort verleuret, so ist auch aller Trost aus; wenn er aber am Wort fest hält, so siehet er seinen Hirten Christum, und alles, was Christus ihm erworben und verheißen hat, nämlich Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Gehet also in voller gewisser Hoffnung hin, isset, trinket, ärbeitet, und thut, was ihm befolhen ist; ja er leidet wohl auch mit Freuden, was ihm zu leiden aufgelegt wird. Denn er hängt mit den Ohren an seines Hirten Stimm und Mund, und gewöhnet sich, daß er nicht urtheile, nach dem er siehet und fühlet, sondern nach der Stimm, wie sie lautet. Das ist nu, das Christus hie sagt: Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, gleich wie mich mein Vater kennet und ich den Vater kenne, und ich lasse mein Leben für sie.

Das sollen wir lernen und unsere Herzen also gewöhnen, daß wir uns nicht dran ärgern, ob gleich die Christen leiden und sterben müssen, wie andere Menschen. Denn das ist die rechte Weisheit und gülden Kunst der Christen, daß sie können sagen: Des äußerlichen Lebens halb sehe ich keine Unterscheid zwischen Christen und Unchristen; ja den Christen gehets gemeinglich ärger, und müssen hundertmal sich mehr leiden und Böses ausstehen, denn ander Leute. Aber im Wort sehe ich ein große, treffliche Unterscheid, nämlich daß Christen und Unchristen unterschieden sein, nicht nach der Nasen oder äußerlichen Frömmkeit, sondern daß sie ihres Hirten Stimm haben und hören. Dieselb aber hören die

Heiden, Türken und Jüden nicht, die Heuchler, falsche Christen, die durch ihre Werk den Himmel verdienen wollen, auch nicht; viel weniger hören dieselben die Tyrannen und der widerchristisch und epikurisch Haufe, der Papst sampt seinen Geistlosen; sondern allein die Schäflin des Herrn Christi. Sonst, nach dem äußerlichen Ansehen und weltlichen Wesen zu rechnen, wird man kein Unterscheid finden zwischen einem Schaf und Bock, Christen und Unchristen.

Der treue und einige Hirte und Bischof unser Seelen, Jhesus Christus, sampt dem Vater und dem heiligen Geist, verleihe uns Gnade, daß wir ihn recht kennen und seiner Stimm folgen, Amen.

Ein ander Predigt am andern Sonntag nach Ostern, Misericordia Domini.

(Ueber das Evangelium Johann. 10, 12—16. Anno 1534. domi.)

Dieß Evangelium kann man, gleich wie andere Werk Christi, auf zweierlei Weise handeln: erstlich nach dem Glauben, darnach nach der Liebe. Nach dem Glauben hat es die Meinung, daß Christus der einig Mann und Hirte ist, der für seine Schäflein stirbt, und sonst niemand. Denn zu diesem Werk, daß Christus für uns stirbt, ist kein Mensch, kein Heilig noch Engel tüchtig gewest, daß er den ersten Menschen mit seinen Nachkommen, der vom Teufel durch die Sünde im Paradies erwürget, erledigen hätte können. Daß also dieses Hirten dieß Werk eigen ist, das ihm niemand kann nachthun, eben wie man andere Werk ihm auch nicht nachthun kann, die er uns gethan hat, daß damit für unsere Sünde bezahlet würde.

Darumb gleichwie dem Leiden Christi niemand gleich thun kann, also kann auch niemand die Wort reden, die Christus hie redet, da er spricht: Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Denn mit den Worten zeucht er alles zu sich, und lehret uns, daß wir gläuben sollen, daß aller Heiligen Leiden gegen seinem Leiden gar nichts zu

rechnen sei. Als wollt er sagen: Ihr habt Mosen und die Propheten gehabt; die haben recht gepredigt und gelehret, was man thun solle. Aber zu dem Werk, welchs ist, für die Schafe sterben und die Schafe zu eigen haben, sind sie eitel Miethling, und können die Schafe für dem Wolfe nicht retten. Moses, wenn er lang gepredigt und gelehret hat, so bleibt gleichwohl der Tod da, und Moses fleucht. Also auch, wenn die Propheten und andere ihr Bestes gethan haben, so sind sie dennoch nicht, die einem einigen Schaf helfen künnten wider den Wolf, den Teufel und den Tod. Wer in solcher Fahr bestehen, und vom Wolf nicht will zurißen werden, der hute sich, daß er sich nicht verlasse auf das Gesetze oder auf gute Werk. Denn der Miethling fleucht, das Gesetz weicht und hält nicht; ja, das mehr ist, es ist noch wohl wider euch und verdamnet euch. Die guten Werk halten auch nicht und verschwinden. Ich bins und wills auch nur allein sein, der wider den Wolf, Tod und Teufel hilft.

Darumb soll man allen Trost auf heiliges Leben fallen lassen, und lernen, daß man sich durch ein rechten Glauben hieher finde zu dem, der hie sagt: *Ich bin ein guter Hirt, und lasse mein Leben für die Schafe.* Denn dieser fleucht für dem Wolfe nicht, und läßt sich ehe drüber zureißen, ehe er dem Wolf ein Schäflein ließe. Derhalb söllen wir in solcher Fahr auf ihn allein sehen und uns zu ihm halten. Das ist ein Stück, das man mit dem Glauben muß fassen, da können wir nichts zuthun, sondern er, der gute Hirt, unser Herr Christus, hats alles gethan und ausgerichtet, und uns befolhen, wir sollens uns annehmen und mit festem Glauben dran hangen.

Zum andern mag man dieß Evangelium handeln nach der Lehre von der Liebe. Da hat es die Meinung, daß alles, was unser lieber Hirt Jhesus Christus gethan hat, uns auch zum Exempel gesetzt ist, wie St. Petrus in der heutigen Epistel, 1. Petri 2. lehret, und spricht (V. 24 f.): *Christus hat unsere Sünde selbs geopfert an seinem Leibe, auf dem Holz, auf daß wir der Sünden los seien und der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden*

ihr seid heil worden. Denn ihr waret wie die irrende Schafe. Aber ihr seid nu bekehret zu dem Hirten und Bischof euer Seelen. Solchs ist die Lehre vom Glauben; die zeucht er auch auf die Liebe, und spricht (V. 21.): Christus hat gelitten und uns ein Fürbilde gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen. Darumb gleichwie Christus für uns gestorben ist, daß er uns errettet durch sein eigen Werk, ohn unser Zuthun, von Sünden und ewigem Tod, also sollen wir auch aus seinem Werk, nach dem Glauben, ein Exempel machen, daß ein jeder sage: Mein Hirt Jhesus Christus hat mich von Sünden und Tod errettet ohn alle meine Werke. Da soll und kann ich nichts zuthun, sondern ich solls allein gläuben. Gleichwohl soll ich nach dem Glauben seinem Exempel nachfolgen, und meinem Nächsten dienen, unangesehen es gehe mir drüber, wie ubel es wölle.

Also wird ein jeder Christ auch ein guter Hirt. Nach der Lehre vom Glauben ist Christus, unser Herr, allein der einige gute Hirte, der sein Leben läßt für die Schafe. Die andern alle sind Miethling, aber nach der Lehre von der Liebe sind auch alle Prediger und Christen gute Hirten. Denn ob sie schon mit ihrem Tod andere vom Tod und Sünden nicht erretten können, denn solchs ist das einige Werk des einigen rechten Hirtens Jhesu Christi, wie gesagt, so können sie doch ihr Leben drüber lassen, daß andere durch solch Exempel zum Wort gelocket und zum Erkenntniß Christi gebracht werden.

Denn die Welt und der Teufel sind dem Wort feind, und sonderlich der Papst tödtet die Diener des Worts und braucht all sein Macht dahin, daß er das Wort mit Gewalt dämpfen müge. Da müssen sich die frommen Hirten leiden, und eins Theils drüber ihr Leben lassen. Darumb gehören fromme, treue Prediger dazu, dieweil sie gläuben, daß sie durch den Tod Christi erlöset sind, daß sie flugs dem Exempel Christi nachfahren, und sterben auch umb der Schäflein willen, und lassen den Hals uber dem Wort. Sölchs Sterben macht die andern nicht selig, denn Seligkeit kompt allein

durch den Tod. Christi Jhesu. Aber dennoch stärket er die andern, und wird also Gott durch unser Blut und Sterben gepreiset, und der Nächst wird im Glauben dadurch gestärkt, ob er gleich nicht dadurch vom Tod erlöset wird. Denn dasselb muß vorhin geschehen sein durch das Blut und Sterben des einigen und rechten Hirtens Jhesu Christi, wie jtzt oft gemeldet ist.

Hie finden sich denn auch Miethling und Wolfe. Vor, in der Lehre vom Glauben, heißt Wolf der Teufel und der Tod; Miethling sind Moses, das Gesetz, die Propheten und alle Menschen, sie seien gleich so fromm sie immer wollen. Denn ihr keiner kann sich selbs schützen, ich schweige andere, für dem Wolf, dem Teufel und der Sünde. Aber hie, in der Lehre von der Liebe, heißen Wölfe die Ketzer, falsche Lehrer und Tyrannen, welche die Lehre verfolgen und verdamnen; Miethling heißen die unbeständigen Prediger und Christen, die da weichen und sich schrecken lassen. Wer aber ein frommer Prediger und Christ ist, der läßt sich nicht abschrecken, wenn er den Wolf siehet, sondern ehe er seinen Näheſten des Worts und der rechten Erkenntniß Christi ließ beraubet werden, ehe ließ er sein Leib und Leben drüber. Wie die heiligen Apostel und lieben Märterer gethan haben, die sind nicht geflohen, sonderm dem Wolf in den Rachen gelaufen.

Also soll es noch sein. Wer da will ein Prediger sein, der meine es mit ganzem Herzen, daß er allein Gottes Ehre und seines Näheſten Besserung suche. Suchet er aber Gottes Ehr nicht allein und seines Nächsten Heil, sondern will bei solchem Ampt seinen Nutz oder Schaden bedenken, da darfstu nicht gedenken, daß er stehen werde; entweder er wird schändlich davon fliehen und die Schäflein verlassen, oder wird schweigen und die Schäflein ohn Weid, das ist ohn das Wort, lassen hingehen. Das sind Miethling, die umb eigens Nutzs willen predigen, geizen und lassen ihnen nicht genügen an dem, daß ihnen Gott täglich ihr Nahrung gibt als ein Almosen. Denn wir Prediger sollen doch nicht mehr von unserm Ampt haben, denn Hülle und Fülle. Die aber mehr wollen haben, das sind Miethling, welche der Heerden nicht achten. Da dagegen ein frommer Prediger alles drüber läßt, auch sein Leib und Leben.

Das ist die andere Lehre vom Exempel; das gehet nicht allein auf die, so in Kirchenämptern sind, sondern auf alle Christen. Denn sie alle sollen bekennen, und ehe Leib und Leben lassen, ehe sie vom Wort auf Abgötterei sich wollten dringen lassen. Denn sie wissen, daß sie einen Hirten haben, der darumb sein Leben gelassen hat, ob sie ihrs schon auch müssen lassen, daß sie es doch durch ihn wieder empfahen, und in Ewigkeit nicht mehr verlieren sollen.

Nu fähret der Herr weiter, und thut eine Predigt von seinen Schafen, und unterscheidet sie von allen andern. Will damit auch seine Lehre von Ketzerei und aller ander Lehre absöndern und scheiden, und spricht: Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater, und ich lasse mein Leben für die Schafe. Als wollte er sagen: Es ist alles darumb zu thun, wenn ihr wollt meine Schäflein sein, daß ihr mich, euern Hirten, und nicht andere, recht kennet, so wird es nicht Noth umb euch haben.

Da stehets, Christus kennet seine Schafe, und wiederumb die Schafe kennen Christum. Daraus folget, daß man den Schäflein Christi im Glauben nichts anders predigen soll, denn Christum allein, daß er sein Leben für die Schafe gegeben hat, und das Exempel und die Nachfolgung Christi in den Werken der Liebe. Darumb soll ein guter Prediger den Leuten anders nichts fürtragen, denn allein Christum, daß man ihn lerne erkennen, was er sei und gebe, auf daß niemand aus seinem Wort schreite, das er spricht: Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für die Schafe; und also er allein nach dem Glauben für den einigen Hirten und Bischof unser Seelen gehalten werde. Das soll man den Leuten predigen, auf daß sie ihren Hirten kennen lernen.

Darnach soll man auch das Exempel treiben, auf daß, wie Christus umb unsernwillen alles gethan und gelitten hat, wir auch umb des Worts willen alles gern thun und leiden sollen. So er das Kreuz getragen hat, so sollen wir auch unser Kreuz tragen. Diese

zwei Stück soll man in der Christenheit predigen. Wer es nu höret, verstehet, gläubet und dem folget, der heißt Christus Schafe, derselb spricht: Ich höre und kenne meines Hirten Jhesu Christi Stimm, die lautet also: ich bin für euch gestorben und hab euch durch mein Blut und Tod von dem Wolfe errettet; so redet Christus, das gläube ich und weiß von keinem andern Hirten mehr. Darnach aber gehe ich hin und thue meinem Nähsten auch also, wie mir Christus gethan hat, und wenns noth ist, so leide ich auch umb seinenwillen; werde ich darumb geschlagen, so gedenke ich, daß er auch darumb geschlagen ist. Die Stimme höre ich und bleibe dabei.

So aber ein Wolf, Teufel und falscher Lehrer kömpt und fürgibt: Das thuts nicht allein, daß du an Christum gläubest und gemeine Werke thuest in deinem Beruf und Stande, sondern du mußt zu St. Jacob laufen, ein Münch werden 2c.; wie denn des Papsts Predigt durchaus ist, daß man die Wort Christi (Ich bin ein guter Hirte, ich lasse mein Leben für die Schafe) nicht rein führet, sondern die Leute weiset auf Meßopfer, Almosen, Wallfahrten, Müncherei und eigene Werk, daß sie ihr selbs Hirten sind, und sich schützen sollen; da spricht das Schäflein: Die Stimm kenne ich nicht, da höre ich einen Wolf, einen Teufel und falschen Lehrer, der mich von meinem Hirten Jhesu Christo reißen und fressen will. Von dem fliehe ich, und deß Stimm höre ich nicht.

Darumb sagt Christus hie: sie werden meine Stimme hören; und kurz zuvor sagt er: Einem Frembden folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen der Frembden Stimme nicht. Denn unmüglich ists, daß ein Schäflein, so es einmal zu gläuben angefangen und mit Ernst seines Hirten Stimm gehöret und gefasset hat, die Predigt höre und annehme, die der Stimm Christi entgegen ist. Kaiser- und Königgebot, Fürstengebot, Stadtgebot höret es, als die allein dieß zeitlich Leben betreffen; aber gleichwohl weiß es wohl, daß sie nicht dienen zur Seligkeit: denn darumb kompt man nicht in das ewige Leben, daß man solchen äußerlichen Geboten Gehorsam leistet.

Wenn aber ein Prediger kompt, bringt nicht des Kaisers oder des Fürsten Gebot, sondern führet zum Schein Gottes Namen und spricht: Wenn du selig willt werden, so mußtu für deine Sünde gnugthun, Messe halten, Almosen geben 2c.; da höret das Schäflein nicht, sondern spricht: Ich kenne deine Stimme nicht, es ist nicht des Hirten, sondern eins Wolfs Stimm; so redet der Teufel, nicht Christus.

Das ists nu, daß Christus sagt: Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Denn sie hören meine Stimme, so genau und eben, daß sie einem Frembden nicht nachfolgen. Gleichwie die Schafe, wenn der Hirte pfeifet, so laufen sie mit Haufen zu, und die Mutter kennet das Lämblin, und das Lämblin kennet die Mutter; also laufen meine Schafe auch zu mir, und kennen mich, und ich kenne sie. Denn die Schafe haben das allerschärfeste und gewisseste Gehör unter allen Thieren.

Darumb ist dieß die Summa davon, daß wir lernen sollen, wie dieß ganze Gleichniß vom Hirten und Schafe gerichtet ist auf das Evangelium, Christum und sein Reich zu bedeuten, und erstlich anzuzeigen, daß es alles ganz und gar stehet im Hören. Wenn das Schäflin seines Hirten Stimme höret, so ists errettet; hörets aber einen Frembden, so folgets nicht, sondern läuft so lang in die Irre, bis es seines Hirten Stimme antrifft. All sein Art und Natur ist, zu hören. Also auch, sollen wir Christen sein und bleiben, so muß es durch das Gehör des Worts und durch den Glauben geschehen. Ein Schaf kennet seines Hirten Stimme, und der Hirte kennet seine Schafe. Wobei? daß sie seine Stimme hören. Also kennen wir Christum durch die Stimme seines Evangelii, und Christus kennet uns bei dem Gehör, daß wir sein Evangelium hören, welchs uns verkündiget, daß er für unser Sünde gestorben ist. Damit sind die Schafe Christi gescheiden von den andern allen. Und wo Christus Stimme gehet, da ist der Schafstall des ewigen Lebens, darinne die Menschen von Sünden und Tod selig werden. Das soll man predigen und lehren.

Zum andern, daß man fliehe und meide alles, was

außer Christo zur Seligkeit gelehret wird, und daß man wisse, daß ers allein gethan habe, und sonst niemand. Darumb spricht Christus: Ich bin ein guter Hirte und lasse mein Leben für die Schafe. Als wollt er sagen: Lernet mich zuvor kennen, darnach seid fromm, und sterbe einer für den andern, nicht zum ewigen Leben, denn das habt ihr schon vorhin durch mich, sondern mir und meinem Vater zu Ehren, und zu Besserung der heiligen christlichen Kirchen. Bei dem Bekenntniß bleibet, das ist die Stimme. Wer dieselb gern höret, der ist mein Schäflein, und wer mich so kennet, den kenne ich wieder, und soll mir nimmermehr genommen werden. Da helfe uns Gott zu, durch Christum, unsern einigen Hirten, Amen.

Predigt am dritten Sonntag nach Ostern, Jubilate.

(Ueber das Evangelium Joh. 16, 16—23. Anno 1531. ultima Aprilis in publico.)

Dieß Evangelium ist auch der hohen Artikel einer, welchen wir täglich treiben, und welcher ein christlicher Artikel heißt und ist, und allein Christen macht, erhält und ubet, auf daß sie von Tag zu Tag immer je mehr und mehr wachsen und zunehmen. Summa, dieser Artikel gehört allein für das kleine Häuflin derer, die da Christen sein, und sein wöllen.

Der Herr theilet dieß Evangelium in drei Theil. Das erste Stück sind die Wort, daß er spricht: Uber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber uber ein Kleines, so werdet ihr sehen, denn ich gehe zum Vater. Das ander Theil ist der Verstand und die Meinung der Wort, daß der Herr hernach die Glossa gibt auf die Wort, und spricht: Das sei die Deutung und Meinung der Wort: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein; doch euer Traurigkeit soll zur Freude werden. Diese Glossa ist deutlicher, denn der Text und die Wort. Zum dritten setzt er

das Exempel von dem Weibe, die da gebiert; da hat die Noth kurz gewähret, und die Freude ist lang. Diese drei Stück wollen wir sehen und ein wenig davon reden.

Das erste Stück ist fein gefasset, und mit solchen Worten gestellet, daß es deste besser in der Jünger Herz und Gedächtniß bekleiben solle. Denn die Wort: Uber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen 2c., haben gleich einen andern Klang, denn sonst andere Wort haben. Nu pfleget man aber solche seltzame, verborgene und ungewöhnliche Reden am meisten zu fassen als sonderliche Gemerke und Zeichen. Darumb hat der Herr solcher dunkeln und verdeckten Wort brauchen wöllen, auf daß sie deste fester haften im Herzen, und deste besser behalten würden.

Das ist aber der Text: Der Herr will seinen Jüngern anzeigen, daß er werde sterben, und von den Todten wieder auferstehen. Uber ein Kleines, spricht er, das ist, uber zwo oder drei Stunden, werdet ihr mich nicht sehen, das ist, ich werde euch aus den Augen kommen, sterben und begraben werden; und aber uber ein Kleines werdet ihr mich sehen, das ist, ich werde von den Todten wieder auferstehen, und mich lebendig sehen lassen. Es sind seltzame, verdeckte Wort, damit er anzeigen will, daß er noch zwo oder drei Stunde bei ihnen sein werde, darnach werde er getödtet werden und sterben; aber am dritten Tage werde er von den Todten wieder auferstehen, und sich lebendig offenbaren. Und nach solchem Tod und Auferstehung werde er zum Vater gehen.

Diese zwei Stück, sterben und von den Todten wieder auferstehen, können die Jünger in dem Text nicht ersehen. Darumb sprechen sie unternander: Was ist das, daß er saget zu uns: Uber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber uber ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und, daß ich zum Vater gehe? Und sprechen abermal: Was ist das, daß er saget, uber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Ihre Gedanken sind fleischlich, und stehen also: Vielleicht wird er in die Kammer gehen besonders alleine, oder wird in ein ander Stadt wandern, und ein Zeitlang

sich nicht sehen lassen. Darnach aber wird er wiederkommen, und sich wiederumb lassen sehen. Daß er aber saget, er wölle zum Vater gehen, das verstehen sie von dem Wege auf der Gassen, oder vom Steige oder Brücken, da man mit Füßen auf gehet. Deß können sie sich nicht versehen, daß er so balde von ihnen solle hingerissen, gefangen, gekreuziget und begraben werden; vielweniger können sie gläuben, daß er nach dem Leiden und Sterben aus dem Tode und Grabe wieder erfür gehen, auferstehen, und sich lebendig erzeigen und offenbaren werde. Sie folgen ihrer Vernunft, die kann aus diesen Worten (uber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen) anders nichts machen, denn daß der Herr sich ein Zeitlang verstecken und verbergen wölle.

Also urtheilet und richtet Fleisch und Blut von Christus Wort; und solchs thut Fleisch und Blut in den Heiligen. Denn auch die Heiligen, so lang sie in diesem Leben sind, ein groß Partikel haben von dem alten Adam, und ist große Kunst, daß man uber dem Wort nicht richte nach menschlicher Vernunft. Die Jünger sind voll Gaben und heiligen Geistes; dennoch reden sie fleischlich, und wie es ihnen die Vernunft und das Fleisch eingibt. Ja auch nach der Auferstehung Christi, da er nu gen Himmel fahren will, ob sie schon seine Predigt nu vierzig Tage lang gehöret haben, und er ihnen die Schrift ausgeleget, und ihnen das Verständniß geöffnet hat, dennoch haben sie fleischliche Gedanken von seinem Reich, und sprechen, Actor. 1 (V. 6.): Wirstu auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Also auch wir machens nicht besser, ich und du, und wir alle haben auch noch fleischliche Gedanken, ob wir schon getauft sein und Christen heißen.

Darumb sind das schändliche Verführer, die da auf Papst, Kaiser, Concilia, Väter, bauen und sagen: Die christliche Kirche kann nicht irren; was die christliche Kirche gesetzt hat, das soll man halten. Aber sprich du: Der Mensch kann nicht leben ohn Irrthum. Solchs siehet man hie an den Aposteln, welche irren und feilen in dem höchsten Artikel von dem Leiden und Auferstehung Christi; darumb vertraue ich nicht den Vätern, Concilien, Kirchen, es sei denn, daß sie Gottes Wort haben. Denn

hie siehet man an den Aposteln, daß man den heiligen Vätern und der Kirchen nicht vertrauen solle, sie haben denn gewiß Gottes Wort. Was die Kirche uber und außer Gottes Wort redet, es sei durch die heilige Väter oder Concilia, da sprich: Das ist der Apostel Fleisch, welche auch so reden aus der Vernunft, ohn den heiligen Geist. In St. Augustini Büchern findet man viel Sprüche, welche Fleisch und Blut geredt hat. Und ich muß auch von mir bekennen, daß ich viel Wort rede, welche nicht Gottes Wort sind, wenn ich rede außerhalb dem Predigampt, daheim uber Tisch, oder sonst. Darumb St. Augustinus in einem Briefe an St. Hieronymum einen feinen Spruch setzet, daß man allein die heilig Schrift nicht irrig halten solle. Die andern alle, sie seien wie heilig und gelehrt sie wollen, so soll man sie darumb nicht für recht halten, daß sie also gelehret haben, wo sie es nicht beweisen können durch die Schrift. Das sei als zur Zugabe geredt.

Das ander Stück ist die Glossa und Auslegung, daß der Herr die vorigen Wort selbs deutet und ausleget, und spricht, die Jünger werden uber seinem Abscheid und Tod betrübt werden und traurig sein. Erstlich zeiget er ihnen an mit dunkeln Worten, was ihm widerfahren werde, nämlich daß er werde sterben und von dem Tode wieder auferstehen. Darnach verkündiget er, was ihnen uber seinem Sterben widerfahren werde, nämlich daß sie werden traurig sein. Itzt hab ichs euch gesagt, spricht er, daß ich euch aus den Augen kommen und euch alleine lassen werde; darüber aber werdet ihr sehr traurig sein. Uber mich wird kommen der Tod, uber euch aber wird kommen große Traurigkeit. Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein.

Gleich aber wie die Jünger zuvor die Wort und den Text nicht verstehen, also verstehen sie nu auch nicht die Glossa und Auslegung der Wort; ja auch, da es nu geschehen, und ihnen in die Hände kommen ist, was der Herr hie sagt, und er von ihnen genommen, ans Kreuz geschlagen und begraben ist, verstehen sie dennoch weder Text noch Glossa. Denn es ist zweierlei Verstand: intelligentia verborum et intelligentia rerum, Verstand der Wort und Verstand der Sachen. Verstand

der Wort ist, wenn einer von einem Ding wohl reden und predigen kann; aber wenns zun Zügen und zum Treffen kompt, daß ers soll ins Werk setzen, und in die Ubung bringen, so kann er gar nichts davon. Solcher Mensch hat den Verstand der Wort, aber nicht den Verstand der Sachen. Nu aber ists nicht allein vonnöthen, daß einer wisse von der Sachen zu reden; sondern ist auch vonnöthen, wenns zum Treffen kompt, daß er sich mit den Worten könne tröstten und stärken, und könne die Wort und die Sache zusammen reimen. Da feilets oft, beide mir und manchem guten Gesellen.

Darumb tröstet hie der Herr seine Jünger, und reimet die Wort und Sache zusammen, und spricht: Es wird mit euch dahin kommen, daß ihr weinen und heulen werdet; die Wort, welche ich jtzt zu euch rede, werden euch in die Hände kommen und unter Augen stoßen. Es wird mit euch nichts sein, denn eitel Weinen und Heulen. Dazu wird auch dieß mit zuschlagen, daß diese Wort, so ich jtzt euch sage, und damit ihr euch trösten und aufrichten solltet, werden von euch genommen sein; ja, das mehr ist, wenn ihr werdet weinen und heulen, so wird alle Welt sich freuen, lachen, guter Dinge sein, und sagen: Wo ist nu der treffliche Meister und seine Jünger?

Gleicher Weise, wie es uns heutigs Tags gehet. Wir, die wir Christum und sein Evangelium bekennen, müssen unterliegen und Traurigkeit haben; dagegen aber unser Widersacher jubilieren, jauchzen und sprechen: Ei ja, so gehets den Ketzern, jtzt ist der Kaiser da, jtzt ist der Kaiser da. Und ist des Pochens und Trotzens bei den Papisten weder Maaße noch Ende. Wir aber haben Trübsal, Schmerzen, Leiden, Jammer und Noth. Unser Christus ist hinweg, und wir haben nichts davon, denn der Widersacher Scharren und Trotzen. Daß also die zwei größesten Ubel hie zusammen kommen, Schaden leiden und Spott dazu haben.

Also solls den Jüngern auch gehen, spricht Christus, das ist die Glossa (wenn ihrs wissen wollt), was da heißt, uber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; es wird euch in die Hände kommen, und die Erfahrung desselben Stündlins wirds euch wohl

lehren. Darumb erinnert euch alsdenn deß, das ich euch jtzt sage, und sehet zu, daß ihr nicht allein den Verstand der Wort, sondern auch den Verstand der Sachen habt. Wenns nu geschicht, so gedenket alsdenn dran, und sprecht: Es muß geweinet und geheulet sein, wenn die Welt lachet, pochet, trotzet und unser dazu spottet. Der Herr hats uns zuvor gesagt, daß es uns also gehen werde; er ist von uns genommen, das Weinen und Heulen ist uns ankommen, die Welt aber ist fröhlich und jauchzet. So sollet ihr euch erinnern, und eure Seelen mit Geduld fassen, und die Wort in die Ubung bringen.

Es setzet aber Christus eins umb das ander, Traurigkeit und Freude, Weinen und Lachen. Gleich wie er zuvor in dem Text eins umb das ander gesetzt hat, und gesagt: Uber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber uber ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; also thut er hie auch in der Glossa, und spricht: Ich sage euch, wahrlich, ihr werdet traurig sein, und dagegen die Welt wird sich freuen; aber euer Trauren und der Welt Freude wird ein kleine Zeit währen. Es wird sich unternander abwechseln eines umbs ander; euer Traurigkeit soll zur Freude, und der Welt Freude soll zur Traurigkeit werden.

Das saget er darumb, daß die Geduld deste stärker werde. Denn wer könnte so fest und stark sein, und das Leiden ausstehen, wo Gott nicht unterweilen eine Erquickung erzeigete? Denn wo die Traurigkeit kein Ende hätte, so wäre es schon die Hölle selbs. Aber es heißt also: Der Christen Trauren soll ein Kleines sein, und der Welt Freude soll auch ein Kleines sein. Die Christen müssen weinen und trauren, die Welt dagegen singen, springen und fröhlich sein; aber seid getrost, und haltet ein wenig stille, es wird alles nicht lange währen, darnach wird sichs abwechseln, und die Traurigkeit in Freude und die Freude in Traurigkeit verwandelt werden. Am Ende des Evangelii deutet ers noch klärer, und spricht: Euer Herz soll sich freuen, und euer Freude soll niemand von euch nehmen; das ist: euer Traurigkeit soll zur ewigen Freude werden, und soll die Freude nimmer von euch genommen werden.

Solchs sollen wir wohl lernen, auf daß wirs in Trübsal und Anfechtung zusammen reimen können, und sagen: Wohlan, ich habe jtzt Traurigkeit, es ist umb ein Kleines zu thun, so soll sie, diese Traurigkeit, zur Freude werden. Sonderlich aber wer im Predigampt ist, der gedenke dran, der Teufel und die Welt werdens nicht lassen, werden dich anfechten. Sagestu die Wahrheit, so will die Welt toll und thöricht werden, hebet an dich zu verfluchen, verdamnen und verfolgen, da mußtu leiden Hohn und Spott. Kann die Welt das Schwert uber dich zucken, so wird sie es auch nicht unterlassen, und der Teufel als ein Meister hilft dazu, treibet solche giftige, feurige Pfeil ins Herz, daß das Herz zuschmelzen möchte. Wenn du nu solche Anfechtung fühlest, die Welt verflucht und verfolget dich, spottet und lachet dein noch dazu, und der Teufel plaget dich, was solltu hie thun? Solltu ungedüldig werden, das Predigampt fahren lassen, davon laufen und fluchen? Nein, sondern du sollt Geduld haben, auswarten, und einen Muth fassen und sagen: Wohlan, mein Herr Christus hats zuvor gesagt: *Ihr werdet weinen und heulen, die Welt aber wird sich freuen*; aber er hat auch hinzu gesetzt: *Euer Traurigkeit soll zur Freude werden*, es soll heißen, ein Kleines. Weil er nu wahrhaftig ist, und mir nicht gelogen hat an dem Kleinen, daß ich ihn jtzt nicht sehe, und weinen und heulen muß; so wird er mir auch nicht lügen an dem andern Kleinen, daß ich ihn wiedersehen und mein Herz sich freuen soll.

Darumb soll man diese Wort fleißig merken, daß der Herr sagt, es werde sich unternander abwechseln, eines umbs ander, Christum nicht sehen und Christum sehen; traurig sein und sich freuen; weinen und fröhlich sein. Und solchs ist auch hoch vonnöthen, auf daß wirs ertragen können, und nicht darunter zu Bodem gehen und verderben. Denn wo Christus außen blieben wäre, ein Jahr oder viere, so würden alle seine Jünger von ihm abgefallen sein zu Hannas und Caiphas. Darumb hat er nicht wollen lang verborgen liegen, sondern nur drei Tage, und am dritten Tage hat er sich bald wiederumb lebendig sehen lassen, und die Jünger getröstet und

gestärket. Mit uns thut er auch also, läßt uns nicht lang im Weinen und Heulen stecken, sondern macht uns Luft, und gibt uns Erquickung, auf daß wirs ausstehen mögen.

So spricht der 85. Psalm (V. 9.): Ah, daß ich hören sollt, daß Gott der Herr redet, daß er Friede zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf daß sie nicht auf eine Thorheit gerathen. Ich wollt herzlich gern, spricht er, daß unser Herr Gott sein Wort unter uns hören ließe, damit die Seinen nicht möchten fallen in Thorheit, verzagen und fur Ungeduld lästern und sprechen, er wäre nicht Gott. Umb der Ursachen willen muß unser Herr Gott das Weinen und Heulen so temperieren und mäßigen, daß es sei ein Kleines, auf daß sein Volk nicht auf eine Thorheit gerathe. Er lässet nicht zu, daß der Gottlosen Trotz und Spott immerdar bleibe, auf daß die Heiligen sich nicht zur Bosheit kehren, und die Gottlosen in ihrem Fürnehmen nicht gestärkt werden. Denn wo der Gottlosen Rathschlag nicht zurück ginge, so möchten sie wähnen, was sie fürnehmen, das wäre alles recht.

Und das ist nu der Text und die Glossa, die Wort und die Auslegung; darin dieß auch zu merken ist, was er von der Welt redet, wiewohl er nicht viel davon saget, denn er hat nicht Lust dazu. Doch gibt ers damit gnugsam zu verstehen, daß er spricht: Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein: doch euer Traurigkeit soll zur Freude werden. Denn daraus folget, daß der Welt Freude soll zur Traurigkeit werden. Die Welt, spricht er, wird sich ein Zeitlang freuen, gleich wie ihr ein Zeitlang weinen und traurig sein werdet: aber ihre Freude soll zum Schrecken und Trauren werden, gleich wie euer Traurigkeit soll zur Freude werden. Und solche, der Welt Traurigkeit, soll nimmermehr aufhören, sondern ewig währen. Solchs sehen wir jtzt auch an unsern Widersachern. Weil sie so sehr auf den Reichstag und Kaiser gepochet und getrotzet haben, und ihre Anschläge nicht für sich gangen sind, gehen sie dahin und hängen die Köpfe, als die Bösewichter, und werden

sich noch selbs für Leide drüber hängen. Denn ihr Trauren soll nicht heißen ein kleines, sondern ein langes und ewiges; und das gehet jtzt schon an.

Also solls auch gehen unsern Junkern und Geizhälsen, die in dieser Theurung mit dem Korn jtzt ihren Muthwillen treiben, halten inne, und spotten unser dazu, haben einen guten Muth, und lachen; es thut ihnen sanft, daß sie getrost Geld sammlen mögen. Aber sie mögen sich hüten für dem Spruch, Proverb. 11 (V. 26.): Wer Korn innhält, dem fluchen die Leute; aber Segen kompt uber den, so es verkäuft. Wenn Gott einmal gnädig sein, und, wie wir hoffen, daß es bald geschehen werde, wiederumb ein reich, fruchtbar Jahr geben wird, so soll ihre Freude zu Wermuth werden, und die Geizhälse werden sich henken. Denn solche muthwillige Bösewichter sind nicht werth, daß sie von der Oberkeit sollen gerichtet werden (dieselbige Strafe wäre ein große Gnade), sondern sollen sich selbs strafen. Es hilft nicht an ihnen, was man saget, vermahnet, warnet; sie wollens erfahren: so mögen sie auch zusehen, wen es gereuen werde. Wir haben den Vortheil, müssen wir Unglück leiden, so wollen wir beten; müssen wir drüber sterben, so solls uns dennoch nicht schaden. Sie mögen zusehen, wie es ihnen gehen werde.

Das dritte Stück dieses Evangelii ist, daß der Herr zu Stärkung dieser Lehre uns fürstellet das Exempel eines Weibes, die da gebiert. Schauet an ein Weib, spricht er, wenn die Züge daher gehen, und sie des Kindes genesen soll (die Weiber wissen solchs besser, denn man davon reden kann, doch siehet mans in der Erfahrung, daß die Noth groß ist, sintemal viel drüber sterben, Summa, es ist ein groß Kreuz, das Gott dem Weibe im Paradies nach dem Fall aufgeleget hat); solch Weib, die gebären soll, schauet an, spricht Christus; da ist Lachen zu verbeißen. Sie kann ihrer Schmerzen kein Ende ersehen, kann auch nicht gewiß sagen, ob sie des Kindes genesen werde oder nicht, sondern ihre Gedanken und Wort sind also: Gott helfe, Gott berathe, mir geschehe wie Gott will. Denn sie weiß nicht, ob das Kind zur Welt kommen, oder aber ob sie drüber bleiben

soll. Solch Weib hat auch den Text für sich, wie zu ihr gesagt ist im Paradies: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst, du sollt mit Schmerzen Kinder gebären. Und ihr mangelt auch, daß sie das Wörtlin (uber ein Kleines) nicht finden kann; doch stehet sie in der Hoffnung und Wartung, obs ein, zween oder drei Tage währen werde, endlich aber kompt sie von der Schmerz.

Solch Gleichniß und Exempel stellet uns unser lieber Herr Christus für zu Stärkung dieser Lehre vom Kreuz und Leiden, auf daß wir lernen, gewisse Hoffnung haben. Denn er redet hie von solchem Weibe, die da gebiert, nicht die da uber der Geburt bleibet. Und will also sagen: Ein Weib, wenn sie gebären soll, ist in Angst; gleich wie ihr in Angst seid, wenn Kreuz und Leiden euch uberfället. Aber sie kann in ihrer Angst das Wörtlin (uber ein Kleines) nicht hinzusetzen, denn sie hat das Wort, daß sie in Schmerzen soll Kinder gebären. Aber die Verheißung hat sie nicht, daß sie des Kindes gewiß genesen soll. Ihr aber sollet in euerm Leiden und Trauren das Wörtlin (uber ein Kleines) hinzusetzen. Denn ihr sehet, daß solch Weib, von welchem ich rede (ich rede aber von solchem, welchs geneset) ein kleine Zeit ärbeitet, und darnach errettet wird. Dazu habt ihr die Verheißung und Zusagung, welche das Weib nicht hat, nämlich daß eure Traurigkeit ein kurze Zeit währen, und darnach zur Freude werden soll. Wo das Weib in ihrer Kindesangst die Verheißung hätte, welche ihr in euerm Leiden habt, würde sie nicht traurig sein. Aber sie muß trauren, weil sie nicht gewiß ist, ob sie genesen werde. Ihr aber sollt uber das Exempel vom Weibe auch die Verheißung ergreifen, die euch gewiß ist, und nicht feilen kann.

Darumb, wenn wir Anfechtung, Traurigkeit und Leiden haben, und darüber in schwere Gedanken fallen, sollen wir gedenken, daß wir alsdenn sind in der Geburt und Kindesnöthen. Was sollen wir nu hie thun? Sollen wir thun wie ein Weib, die nicht weiß, ob sie genesen, oder aber uber der Geburt bleiben und sterben werde? Nein, denn ein Weib hat nicht solche Verheißung, wie wir haben. Darumb soll auch ein Weib, welche

noch nicht geboren hat, nicht unser Exempel sein; sondern ein Weib, welche nu entbunden und von der Geburt erledigt ist, soll unser Exempel sein. Gleich wie ein Weib, welchs nu ihrer Schmerzen entbunden ist, und das Kind zur Welt geboren hat, Freude hat; also gewiß soll die Freude folgen auf unser Weinen und Heulen. Einem Weibe, ehe sie geneset, kanns wohl feilen, weil sie keine Verheißung hat. Aber uns solls nicht feilen, denn die Verheißung soll uns gewiß sein.

Aber wie gehets? Wie folgen wir dieser Lehre? Wenn Traurigkeit und Leiden fürfället, so ist unser liebes, zartes Fleisch da, und unser edle Vernunft, und denket also: Wenn wird das Leiden ein Ende haben? Es ist nu alles aus und ewiglich verloren. Denn Fleisch und Blut und menschliche Vernunft kann nicht anders thun, denn nach den fünf Sinnen und nach dem Fühlen urtheilen und richten. Sie siehet an, wie wehe das Leiden thut, und siehet die an, so das Leiden auf uns treiben. Aber dadurch wird die Traurigkeit und das Leiden nur deste größer, bis es zuletzt so groß wird, daß einer darüber des Todes sein müßte. Darumb wer ein Christen sein will, der soll nicht darauf merken, wie wehe es thut, und wie gern das Fleisch des Leides los wäre; sondern soll sich an das Wort halten, und dasselbige zur Sache reimen, und sich mit dieser tröstlichen Verheißung trösten, daß die Traurigkeit eine kleine Zeit währen, und darnach zur Freude werden soll. Dazu soll auch dienen dieß Exempel eines Weibes, die nu aus ihrer Angst erlöset ist und Freude hat, darumb daß der Mensch zur Welt geboren ist.

Wer solchs thut, der wird wohl bleiben, wie groß und schwer auch die Anfechtung und das Leiden sein mag. Wer es aber nicht thut, der wird auch ein kleine, geringe Anfechtung nicht ausstehen können. Denn weil er das Wort und die Verheißung fahren läßt, so ist all sein Thun und Fürnehmen ein lauter fleischlicher Rathschlag und Gedanken, daraus nichts wird noch werden kann. Wo Christus hie nicht aushilft mit seiner tröstlichen, gewissen Verheißung, und durch seinen heiligen Geist dieselbige nicht ins Herz drückt, so ists verloren. Beißen und fressen mag man sich wohl in Jammer und

Elend mit Gedanken; aber sich herauswirken mit eigen Gedanken, das vermag man nicht. Denn gleich wie den Jüden in der Wüsten geschach, je mehr sie sahen auf der feurigen Schlangen Biß, je mehr sie erschracken und sich furchten; also wird solchem auch geschehen, der das Wort und die Verheißung fahren läßt: je mehr er auf das Fühlen siehet, wie wehe es thut, je mehr wird er in Schrecken, Zagen und Ungeduld fallen.

Darumb, wenn wir Traurigkeit haben, sollen wir uns an das Wort halten, und das Wort und die Sache zusammen reimen, und also sagen: Mein Herr Christus hat mirs zuvor gesagt: wölle ich sein Jünger sein, so müsse es geweinet und geheulet sein, die Welt aber werde sich freuen; aber das Weinen und Heulen solle nicht lange währen. Deß hat er mir gewisse Zusagung gethan, und dazu das Exempel eines Weibes, die nicht uber der Geburt bleibet, sondern aus der Angst errettet ist mit Freuden, fürgestellet: auf daß ich gläuben solle, er wolle mich auch aus der Noth reißen, und zur ewigen Freude bringen. Darumb will ich dieß Unglück gedüldig leiden, und mich deß trösten, daß es umb ein Kleines zu thun sei, so werde ich dieses Leides reichlich ergötzet werden. Wenn wir also das Wort ergreifen, und im Glauben und Geduld ausharren, so läßt sich Christus alsdenn wiederumb sehen; wie er sich von den Jüngern nach seiner Auferstehung und nach ihrem großen Herzenleid wiederumb hat sehen lassen. Da schauen wir denn nicht auf das Leiden, wie wehe es thut, und wie unbillig die handeln, die uns das Leiden anlegen, sondern gewinnen den fröhlichen Blick, der heißt, wie Christus hie sagt: Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und euer Freude soll niemand von euch nehmen.

Also sollen wir auch thun in dieser theuren Zeit, und nicht sehen auf den Mangel, wie wenig Korn furhanden, auch nicht auf den großen Muthwillen unser Jünkerlein und Dorfrülzen; sondern auf das Wort Achtung haben, und sagen: Wohlan, lasset uns ein kleine Zeit Geduld haben, der Herr wird uns gnädig sein, und sich wiederumb sehen lassen, wie der 4. Psalm

saget (V. 8.): Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.

Das sei also dieß Evangelium in seinen dreien Stücken, welchs allein ein Evangelium ist für die Christen, auf daß sie lernen gläuben, und sich damit trösten in ihren großen Anfechtungen und Trübsaln, und Geduld haben in Hoffnung.

Predigt am vierten Sonntag nach Ostern, Cantate.

(Ueber das Evangelium Joh. 16, 5—15. Anno 1533. domi.)

Dieß ist ein aus der Maaßen fein, schön und reich Evangelium, aber sehr hoch und scharf, von dem hohen und nöthigen Artikel, davon wir den Namen haben, und Christen heißen. Unser lieber Herr Jhesus Christus, als er nu in den Garten gehen, und von hinnen scheiden sollt, da er betrübt war bis in den Tod, hat solchs geredt zu seinen betrübten und bekümmerten Jüngern. Denn es ist die allerlieblichste, freundlichste und süßeste Gesellschaft gewesen, Christi und seiner Jünger, also, daß dergleichen Gesellschaft auf Erden nie gewesen ist, und auch nicht sein wird. Darumb sind die Jünger sehr betrübt, da sie hören, daß ihr liebster Meister und Herr von ihnen scheiden und Ade zu guter Nacht geben will. Es thut ihnen wehe, daß sie solcher süßen Gemeinschaft gerathen sollen, und sind so betrübt und traurig, daß sie für großer Traurigkeit ihn nicht fragen thüren.

Weil der Herr nu siehet, daß die Jünger so betrübt und traurig sind, tröstet und stärket er sie wider die gegenwärtige Taurigkeit uber seinem Abscheiden, und wider das zukünftige Aergerniß seines schmählichen Todes, und wider das zukünftige Leiden, so sie uberfallen würde vom Teufel und von der Welt. Lieben Kinder, spricht er, ihr seid uber meinem Abschied sehr bekümmert, und es thut euch wehe, daß ich von euch soll genommen, und ihr allein sollet gelassen werden. Aber lasset euer Traurigkeit fahren; es soll viel besser werden nach meinem Abschied, denn es jtzt ist. Denn

wo ich nicht von euch ginge, und aus diesem leiblichen Wesen und Leben träte, so würdet ihr bleiben, wie ihr jtzt seid, und würde alles bleiben in dem alten Wesen, die Jüden unter dem Gesetz Mosi, die Heiden in ihrer Blindheit, und alle Welt unter der Sünde und Tod. Aber wenn ich von euch gehe zum Vater, und sterbe, und das ausrichte, dazu mich Gott gesandt hat, so will ich euch den heiligen Geist senden, der soll in euch und in aller Welt ein ander Wesen anfahen. Darumb ists gut, daß ihr das Herz brechet, und euch meiner leiblichen Gemeinschaft verzeihet, auf daß ihr zu dem zukünftigen Schatz, zu dem heiligen Geist, kommet.

Man pfleget deutsch zu sagen von Herzbrechen, und heißt es das Herz brechen, wenn sich einer eines köstlichen Dinges muß verzeihen. Solch Herzbrechen aber ist zweierlei. Das erste Herzbrechen ist falsch und heuchelisch; als, etliche verzeihen sich etwas, und haben doch hernach eben dasselbige mehr denn zuvor. Wie die Münche und Nonnen das Herz brechen, und sich der Welt verzeihen, und doch mitten in der Welt sind, und behalten das Beste und Nieblichste von der Welt, uber das, davon ich jtzt schweigen will, daß es ein eigen und selberwählet Herzbrechen ist, auf wechs Herzbrechen gemeiniglich der Rewell folget, daß sie ungedüldig werden und fluchen. Dieß Herzbrechen ist gleich dem Herzbrechen des Fuchses unter dem Birnbaum; da er der Birnen nicht genießen konnte, brach er das Herz und mußte es auch brechen. Aber er brachs mit Unlust, Ungeduld und Schelten.

Das ander Herzbrechen ist in einer rechten, guten Sache, und ist nicht ein selbserwählet Herzbrechen, sondern wenn sich einer etwas verzeihen muß, welchs er nicht umbgehen noch vermeiden kann; und bricht das Herz nicht mit Ungeduld und Schelten, sondern gibt sich gedüldig drein, leidet und stellet heim und befilhet die Sache Gott in seinen Willen. Also hie: die Jünger haben Christum, als ihren Meister und Herrn, herzlich lieb, wie es recht und billig war, denn er erzeiget ihnen alle Liebe und Freundschaft; dennoch müssen sie sich seiner verzeihen, nach der leiblichen Gesellschaft, und das Herz brechen. Gleichwie auch Abraham, ob er

schon seinen Sohn Isaac herzlich lieb hatte, als der ihm in seinem Alter geboren, und ein einiger Sohn war, von Sara geborn, auf welchem die Verheißung stund; dennoch mußte er das Herz brechen und denselben liebsten Sohn schlachten und opfern, und war schon im Werk solchs zu thun, und hätte es auch vollendet, wo ihn der Engel Gottes nicht hätte heißen innen halten.

Darumb sollen wir am ersten aus diesem Evangelio lernen, wenn uns etwas Sauers und Bitters begegnet, daß wirs in Gehorsam Gottes aufnehmen, gedüldig leiden, uns tröſten und gedenken, es werde hernach viel besser werden. Denn das ist Gottes Weise, so pfleget er mit uns umbzugehen, daß er nach der Anfechtung und Traurigkeit, wenn wir das Herz gebrochen haben, uns reichlich und uberschwenglich tröstet. Und je größer das Ubel und die Traurigkeit ist, je größer ist auch hernach der Trost und die Freude, wenn wir nur für gut nehmen, und das Unglück und die Traurigkeit mit Geduld tragen, und nicht fluchen. Wiederumb aber, je ungedüldiger wir sein, und mit Kreuz und Anfechtung nicht beschweret sein wollen, sondern wollen die Last von uns werfen, je mehr und schwerer wir beschweret werden.

Das ists, daß Christus hie seine Jünger tröstet mit dem zukünftigen Gut, mit dem heiligen Geist, als wollt er sagen: Lieben Brüder, seid getrost und guter Ding, ob ich schon von euch gehe und euch allein lasse, und ihr meiner leiblichen Gesellschaft und Freundschaft müsset beraubet werden. Ich wollt wohl auch lieber hie bei euch bleiben, daß ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken dürfte. Aber wahrlich, es wird und soll euch besser sein, daß ich von euch gehe zum Vater, denn daß ich bei euch bleibe. Denn wo ich nicht hingehe zum Vater, so kompt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe zum Vater, so will ich den Tröster, den heiligen Geist, zu euch senden. Mein Abscheid ist euch viel besser, denn mein Bleiben. Denn so ich bleibe, so habt ihr nicht mehr an mir, denn einen natürlichen Trost, leiblichen Schutz und äußerliche Freundschaft. Was ist euch damit beholfen? So ich aber von euch hingehe zum Vater, so werdet und sollet ihr geist=

lichen Trost, ewigen Schutz und Freude durch den heiligen Geist an mir haben.

Siehe, wie ein aus der Maaßen feiner, freundlicher Mann ist unser lieber Herr Jhesus Christus gewesen, wie fein tröstet und stärket er seine Jünger mit so feinen, lieblichen, freundlichen und süßen Worten, dergleichen nimmer kein Mensch auf Erden gegen seinem liebsten und besten Freunden thun und reden kann. Welches alles fürgeschrieben ist umb unsernwillen, daß wir lernen sollen, in Anfechtungen, Kreuz und Leiden gedüldig und getrost zu sein, und gedenken: Haben die lieben Jünger und Apostel müssen das Herz brechen, Geduld haben, und des Herrn Christi sich verzeihen, und auf den Tröster, den heiligen Geist, warten; so werden wir solchs auch müssen thun, unser Kreuz auf uns nehmen, Geduld haben, und Christo vertrauen und gläuben, der da spricht, es werde und solle hernach viel besser werden, denn es jtzt ist. Und das ist das erste Stück dieses Evangelii.

Das ander Stück dieses Evangelii ist, daß er spricht: Wenn der heilige Geist kompt, so wird er die Welt strafen umb die Sünde, und umb die Gerechtigkeit, und umb das Gericht. Und das ist das Häuptstück, der fürnehmeste Artikel unsers christlichen Glaubens, und unser schönester, bester und höchster Trost. Wenn der heilige Geist kommen wird, spricht er, der wird in aller Welt von mir durch euch Zeugnisse geben; und ihr werdet auch meine Zeugen sein, und von mir in der ganzen Welt zeugen und predigen. Ich will euch den heiligen Geist senden, der wird in euch wirken, daß ihr sollet so muthige und trotzige Leute werden, und die ganze Welt angreifen und strafen. Ihr sollet durch euer Wort und Predigampt und durch des heiligen Geistes Kraft alle Welt euch unterwerfen, und zum Gehorsam bringen.

Was heißt nu alle Welt? Und was heißt strafen? Denn wo man hie recht örtert, so wird man wohl finden, was da gesaget sei. Alle Welt heißt nicht allein Hannas, Caiphas, Hohepriester, Pharisäer, Schriftgelehrten, Aeltesten, Fürsten und König zu Jerusalem; sondern alles, was in der Welt ist, zu Jerusalem und

an allen Orten der Welt, alle Weisen, Klugen, Gelehrten, Heiligen, Gewaltigen, Kaiser, Könige, Fürsten, Edel und Unedel, Bauer und Bürger, Hohen und Niedrigen, Jungen und Alten. Strafen heißt, keinem nichts lassen gut sein, sondern all ihr Thun und Wesen angreifen mit dem Wort, und ihnen sagen, daß sie alle zumal, wer sie auch sind, für Gott sträflich und unrecht sind, und dieser Predigt von Christo gehorchen müssen, oder sollen ewiglich verdampt und verloren sein. Hiemit sind alle Menschen auf Erden dem Predigampt, so die Apostel und ihre Nachkommen von Gottes wegen führen, unterworfen, daß sie demselbigen unterthan sein und folgen müssen, wollen sie anders Gottes Gnade haben und selig werden.

Er fasset aber das Predigampt des heiligen Geistes und der Apostel Wort in drei Stück oder in drei Artikel, und saget: sie sollen durch den heiligen Geist, oder der heilige Geist durch sie, die Welt strafen umb die Sünde, umb die Gerechtigkeit und umb das Gerichte; und deutet solchs selbs, was er durch ein jedes Stück wölle verstanden haben. Das sind drei hohe Stück und treffliche Artikel, darin alles gefasset ist, was das geistliche Regiment und Christus Reich betrifft, und davon die Welt nichts uberall weiß noch verstehet. Die wollen wir nach einander kurz und einfältig handeln. Das erste Stück soll das sein:

Umb die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich.

Ihr sollet, spricht er, durchs Wort und durch des heiligen Geistes Kraft alles, was in der Welt weise, fromm, heilig und mächtig ist, strafen, daß sie für Gott Sünder, ja unter die Sünde verkauft sind. Und sollet sie umb solche Sünde strafen, daß sie nicht gläuben an mich. Ihr sollet die Welt nicht allein strafen umb Diebstahl, Ehebruch, Hurerei, Mord, Todschlag und andere Ubertretung des Gesetzes; denn dieselbigen Sünde hat der Kaiser und Moses angezeigt und gestrafet; sondern umb die Sünde sollet ihr die Welt strafen, daß sie nicht gläuben an mich.

Darumb wird diese euer Predigt ganz und gar neu, und der Welt unbekannt sein; nämlich daß außer

dem Glauben an mich alles Sünde ist, wie ein gut und heilig Werk es auch sein mag für der Welt; und wiederumb, daß denen, die an mich gläuben, alle Sünden, wie groß und schwer sie sein mögen, zugedeckt und vergeben sein. Ja, daß alles, was die, so an mich gläuben, thun, sie essen oder trinken, wachen oder schafen ꝛc., alles gute, Gott angenehme und wohlgefällige Werk sein. Wiederumb, daß den Gottlosen und Ungläubigen alle Werk, wie gut und heilig sie immer scheinen mögen, Sünde sind, also daß sie auch einen Bissen Brods in Ungnade und Sünde essen, und von einem jglichen unnützen Wort, das sie geredt haben, Rechenschaft geben müssen am jüngsten Gericht. Das ander Stück euer Predigt soll das sein:

Umb die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet.

Das ist zumal ein wunderliche und seltzame Gerechtigkeit, und viel ein ander Gerechtigkeit, denn die weltliche Gerechtigkeit ist. Denn mit diesen Worten nimpt Christus die Gerechtigkeit, davon sein Evangelium lehret, und die für Gott gilt, aus meinem und deinem Herzen, ob sie schon drinnen sein muß, und setzet sie zu der Rechten des himmelischen Vaters. Darumb ists nicht unser Gerechtigkeit, sondern Christi Gerechtigkeit, ja diese Gerechtigkeit ist Christus selbs; und wird doch meine Gerechtigkeit, wenn ich gläube, daß Christus zum Vater gangen ist, das ist, daß er ist geboren aus der Jungfrauen Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben, auferstanden am dritten Tage, aufgefahren gen Himmel, sitzend zu der Rechten des Vaters, wie die Artikel unsers christlichen Glaubens lauten.

Darumb die Gerechtigkeit, so für Gott gilt, und welche die christliche Gerechtigkeit heißt, wächset und kompt nicht aus unserm Herzen, ob sie wohl in unserm Herzen sein muß; stehet auch nicht in unsern Werken, sondern im Glauben an Christum, daß er umb unser Sünde willen dahingegeben, und umb unser Gerechtigkeit willen auferwecket ist, und unser Herr und Heiland ist. Wer solchs gläubet, den spricht Gott gerecht. Das dritte Stück soll das sein:

Umb das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Es ist zumal eine tröstliche Predigt, die der Tröster, der heilige Geist, in der Welt durch der Apostel Mund gepredigt hat, und predigen hat sollen. Denn was ist Tröstlichers, denn daß alle Sünde, wie viel und groß sie auch sind, sollen aufgehaben, vergeben, zugedeckt, und nicht zugerechnet werden, umb des Glaubens willen an Christum; und daß der, so solchen Glauben hat, von Gott gerecht gesprochen werden soll, ohn all sein Werk und Verdienst, allein durch den Glauben an Christum? Tröstlicher Predigt kann in der Welt nicht erschallen. Wenn aber diese neue, unerhörte Lehre und Predigt kompt und angehet in der Welt, daß wir gerecht sein durch den Gang Christi zum Vater, kommen Jüden und Heiligen dieser Welt, und sprechen: Du Petre, Paule, 2c. thust das Maul weit auf, lehrest und predigest von Sünde und Gerechtigkeit; was ist aber dieß fur eine neue Lehre und Predigt? So Sünde ist, nicht gläuben an Jhesum von Nazareth, und Gerechtigkeit ist, daß Jhesus von Nazareth zum Vater gangen ist, wozu dienen denn unser Werke, Opfer und Gottesdienst? Hat Gott selbs nicht solchs alles eingesetzt? Ist dieß nicht der angenehme Gottesdienst, so wir haben? Hat denn Gott nicht geboten, daß man ehrbarlich und heilig leben soll? Ihr seid Ketzer und Verführer des Volks, denn ihr predigt wider das, so Gott geordnet und eingesetzt hat.

Da spricht nu Christus zu seinen Aposteln: Seid getrost und unverzagt, und lasset euch solch Richten und Urtheilen der Welt nichts bewegen. Verdamnen Jüden und Heiden eure Lehre, so lasset sie gehen. Denn der Teufel kanns nicht lassen, er muß die Lehre des Glaubens und der christlichen Gerechtigkeit verdamnen und verfolgen. Es liegt aber nichts dran, ob sie euch schon werden in den Bann thun, und euch als Ketzer verdamnen, ich hab bereit ihr Richten und Urtheilen, so sie uber euch und euer Lehre werden gehen lassen, gerichtet und verdamnet. Der Fürst dieser Welt, der Teufel, gibt ihnen das Richten ein, damit sie euch richten. Aber erschrecket und fürchtet euch nicht; der Fürst dieser Welt ist schon

gerichtet. Darumb, lieben Kinderlein, die Welt wird euch angreifen, sie wird uber ihrem Thun und Wesen halten, und euer Lehre verdamnen. Aber seid ihr nur zufrieden: dieß soll euer Trost sein, daß ich den Fürsten dieser Welt schon gerichtet habe; darumb soll euch sein Urtheil nicht schaden.

Also tröstet und stärket unser lieber Herr Christus seine Jünger und Christen, daß sie für dem Richten der Welt nicht erschrecken sollen, noch denken, sie seien auch von Gott verworfen und verdampt, wenn sie von Teufel und Welt gerichtet und verdampt werden, wie auch der 37. Psalm sagt (V. 33.): Der Herr läßt den Gerechten nicht in des Gottlosen Händen, und verdampt ihn nicht, wenn er verurtheilet wird. Es ist zumal eine tröstliche Predigt, daß Christus hie saget: Ehe euch der Teufel und die Welt richten wird, hab ich sie schon gerichtet. Ich habe den Fürsten dieser Welt gerichtet und verdamnet. Damit ist zu Boden geschlagen der Könige Weisheit und der Pharisäer Heiligkeit. Christus will die Uberhand behalten wider das Richten der ganzen Welt, wie weise und heilig auch die sein mögen, so da richten. Denn er ist allein weise und gerecht; alle Menschen aber sind Narren und Sünder. Darumb wird er wohl recht behalten, wie der 51. Psalm saget (V. 6.): Auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst. Aber dieß dritte Stück vom Gericht trifft das Kreuz an.

Das ist nu die Summa der evangelischen Lehre, daß man predige, was Sünde und Gerechtigkeit ist; und uber derselben Lehre gewarte der Welt Richten und Urtheilen; und dennoch sich deß tröste, das Christus hie saget: Der Fürst dieser Welt sei schon gerichtet. Und solche Lehre treiben wir mit ganzem Fleiß, predigen von Sünde und Gerechtigkeit, und leiden der Welt Gericht uber uns. Ob wir schon die Welt umb das Gerichte strafen, und ein Gericht wider das ander gehet; so müssen wir dennoch darüber herhalten und leiden. Daß uns aber unser Widersacher, die Papisten, beschüldigen, als verbieten wir gute Werk, daran thun sie uns Unrecht, und lästern uns fälschlich.

Denn wir strafen und verdamnen den Papst sampt seinen München und Pfaffen, nicht umb die guten Werk, sondern darumb, daß sie nicht gläuben an Christum, daß er allein unser Gerechtigkeit ist.

Wir predigen also: Des Papsts Heiligkeit und der Welt Weisheit sei nichts. Müncherei und Klosterleben ist nichts. Weltlich Wesen ohn Glauben an Christum ist und soll auch nichts sein, wie heilig und geistlich es immer scheine. Dieß ist aber die christliche Gerechtigkeit, daß Christus zum Vater gangen ist, sein Blut am Kreuz für uns vergossen hat, und sich gesetzet zur Rechten des himmelischen Vaters; und dieß ist der Artikel unsers Glaubens von der Rechtfertigung des Menschen, welchen Artikel wir wohl wissen müssen, auf daß wir uns schützen und aufhalten können wider den Teufel, Ketzerei und unser eigen Gewissen, welchs alles wider diesen Artikel fichtet.

Predigt am fünften Sonntag nach Ostern, Vocem Jocunditatis.

(Ueber das Evang. Johann. 16, 23—30. Anno 1534. domi.)

Unser lieber Herr Jhesus Christus, wie euer Liebe höret, vermahnet in diesem Evangelio herzlich zum Gebet. Denn das ist nach dem Predigampt der höchste Gottesdienst bei den Christen, daß man bete. Solche Vermahnung hat der Herr gethan, auch des Abends, da er vom Tisch aufgestanden ist, und in den Garten gehet, bald auf die Predigt, die euer Liebe vor vierzehen Tagen gehöret hat, da er zu seinen Jüngern saget: Ihr werdet traurig sein meines Abschieds halben; aber es ist nur umb ein Kleines zu thun, so will ich euch wiedersehen, und soll alsdenn euer Traurigkeit zur Freude werden. Auf diesen Trost folget diese Vermahnung hie zum Beten. Und reimet sich sehr wohl auf einander; denn wo ein Christ in Angst, Sorge und Kummer, in Fahr und Unglück ist, da ist kein ander Trost noch Behelf, denn daß er sich an das Gebet halte und schrei zu Gott umb Hülfe.

Solchs lehret der Herr hie seine Jünger und uns, daß sie im Traurstündlein des Betens nicht vergessen sollen, und sagt uber die Maaßen tröstlich, daß sie zu solchem Werk kühne und unerschrocken sollen sein. Denn, spricht er, ich darf den Vater für euch nicht bitten. Ob ich schon für euch gebeten hab, und noch bitte, und beten werde am Kreuz und zur Rechten Gottes, da ich euch ohn Unterlaß und in Ewigkeit vertreten will, doch dürftet ihr meines Gebets für euch nicht, weil ihr selbs den Vater bitten könnet. Denn weil ihr mich liebet und an mich gläubet, so hat euch der Vater lieb, und erhöret euch umb meinenwillen, wenn ihr selbs bittet. Darumb möget ihr kühnlich zum Vater treten und getrost bitten, sollt auch nicht zweifeln, euer Gebet sei erhöret.

Das heißt doch je ein tröstlich Reizen und Locken zum Gebet, daß unser lieber Herr Christus spricht: Wer Liebe zu mir hat, der soll deß gewiß sein, daß mein Vater ihn wieder lieb hat, und so sehr, daß er ihn erhöret, wenn er bittet. Denn solchs hab ich durch meinen Tod erworben, daß er sowohl beten darf, als ich. Solchs sollen wir mit Fleiß merken, daß Christus uns durch sein Sterben und Abschied von dieser Welt einen solchen Zutritt zu Gott dem Vater gemacht und erworben hat, wir seien wo wir wollen, in der Kirche, im Haus, in Keller, in der Küchen, auf dem Felde, in der Werkstatt, und kommen mit einem solchen Herzen, und sprechen: Lieber Gott und Vater, ich weiß gewiß, daß du mich lieb hast, denn ich habe deinen Sohn und meinen Erlöser, Jhesum Christum, lieb; in solchem Vertrauen und Zuversicht will ich dich jtzund tröstlich bitten, du wollest mich erhören und mir geben, was ich bitte; nicht daß ich so heilig oder fromm sei, sondern daß ich weiß, daß du umb deines Sohns Christi Jhesu willen gerne alles geben und schenken willt; in desselben Namen tritte ich jtzt für dich, und bitte, und zweifel gar nicht, mein Gebet (ich sei meiner Person halb, wie ich wölle) sei gewiß erhöret.

Wenn wir also beten, spricht Christus, so sei es recht. Denn weil wir an Christnm gläuben und ihn lieb haben, so hab uns der Vater auch lieb. Hat uns

nu der Vater lieb, so ist unser Gebet Amen und Ja und gewiß erhöret. Darumb soll sich ein jeder Christ dafür hüten, daß er mit dem Gebet nicht so lang harre, bis ihn dünkt, daß er gar rein und geschickt sei. Wie denn der Teufel mich sehr oft mit solchen Gedanken geplaget und gehindert hat, daß ich gedacht habe: du bist jtzt nicht geschickt, willt vor dieß oder das ausrichten, so kannstu darnach deste rügiger beten. Wer solchen Gedanken folget, und sich am Gebet hindern und aufhalten läßt, dem gehets gewißlich wie jener Bäurin, die vor etwas thun wollt, ehe sie wündschet, und kam nimmermehr zum Wündschen. Sie bat unsern Herrn Gott, was sie zu morgens anhübe zu thun, daß sie es den ganzen Tag möchte thun; sie meinet aber, sie wollt anheben, Geld zu zählen, und den ganzen Tag Geld zählen. Da sie nu die Bitte von Gott erlanget hatte, fiel ihr des Morgens ein, sie wollt vor hingehen und, wie es die Schrift züchtig nennet, ihre Füße decken, und kam also nicht zum Wundsch.

Also ist der Teufel ein Schalk, und schleicht uns immer nach, ob er uns jtzt mit diesem, bald mit eim andern am Gebet könnte hindern. Darumb müssen wir uns wider ihn rüsten und uns nicht hindern lassen. Wenn er dir eingibt, und durch dich und in dir spricht: ich will vor das thun; so sprich du: Nein, nicht also; sondern alsbald die Noth für Augen ist, so will ich beten, denn das ist das rechte Betstündlein, daß ich in der Noth Gott anrufe; bin ich nicht geschickt oder wirdig, Gott wird mich wohl geschickt und wirdig machen. Denn ich weiß, er hat mich lieb, nicht umb meinenwillen, daß ich so fromm oder heilig bin, sondern umb Christus willen, den ich lieb habe und an ihn gläube.

Das will unser lieber Herr Christus hie haben, daß wir beten sollen und nicht ungebetet hingehen, wie die ruchlosen Leute, den Essen und Trinken (wie sie sagen) schmecket, wenn sie gleich in acht Tagen kein Vater Unser gebetet haben. Bistu ein Christ, oder willt einer sein, so hüte dich für solchem rohen Leben, bete zum wenigsten des Morgens, wenn du aufsteheſt, uber und vom Tisch, und des Abends wieder, wenn du zu Bette geheſt, und sprich: Vater unser, geheiliget werde

dein Name ꝛc. Denn wir Christen sind schüldig, daß wir ohn Unterlaß beten sollen; wo nicht mit dem Munde (wie wir denn nicht immer können), doch mit dem Herzen. Unser Herzen sollen ein jeden Augenblick in dem Wundsch stehen, daß Gottes Name geheiliget, sein Reich komme, sein Wille geschehe; item, daß er Fried im Land, gut Wetter, gesunden Leib geben wölle ꝛc. Solchs wündschet ein jeder Christ alle Stunde und Augenblick in seinem Herzen, und wenn er gleich nicht dran gedenkt, so ist doch nichts anders in ihm. Das heißt geistlich und mit dem Herzen beten. Und wir dürfen solchs Gebets auch sehr wohl umb der starken Fahr willen, daß ein Christ nicht ein Augenblick sicher ist für dem Teufel und seinem eigen Fleisch, daß er nicht in Sünde und Schande falle.

Aber neben solchem Gebet des Herzen soll das mündlich Gebet auch gehen. Wie nu dasselb Gebet soll gestalt sein, lehret der Herr hie und sagt: Ihr sollt in meinem Namen bitten; item, der Vater hat euch lieb darumb, daß ihr mich liebet und gläubet, daß ich von Gott bin ausgangen. Wenn nu die Person also zugericht ist, daß sie an Christum gläubt, die ist alsdenn ein rechter Priester in seiner Casel und priesterlichem Schmuck, und feilet weiter an nichts, denn daß er den Mund fröhlich aufthue und nehme ihm ein gewiß Stück für, das ihn dünkt, da ihm und andern Christen am meisten an gelegen sei, und spreche: Herr, das darf ich, das darf jener, gib uns umb Christus willen.

Zum ersten sagt er, man müsse im Gebet etwas fürnehmen, darumb man bitte. Was dasselbige Etwas sei, bringt allewege die Zeit mit sich, daß man dafür nicht sorgen, noch sich bekümmern darf, was man fürbringen wölle. Als: wir sind jtzt sonderlich in ein solche Zeit gerathen, daß es uns an mancherlei Noth, die täglich fürfallen und von Tag zu Tag je länger je schwerer werden, nicht mangelt, wenn wir nur viel beteten. Denn der Teufel ist ein Lügener und Mörder. So feiret weder Papst noch Türke, sampt andern Tyrannen, so dem Wort entgegen sind. Dazu erfahren wir, daß ein jeder anliegende Noth gnug auf ihm hat,

wo gleich solche gemeine Noth nicht wären. Darumb haben wir allenthalb Ursach gnug, die uns zum Gebet treiben.

Wer aber solche Noth nicht alle bedenken kann, der nehme nur das heilig Vater Unser für sich. Das hat sieben Stück, in welche alle Noth und alles Anliegen gefasset sind. In der ersten Bitte (Geheiliget werde dein Name) bitten wir für das liebe Evangelium, für alle rechtschaffene Prediger, wider alle Ketzer und Ungläubigen, wider Jüden, Heiden, Türken und den Papst. Denn diese alle lästern den Namen Gottes und unheiligen ihn; daß Gott ihnen wehren, fromme Prediger geben, und das Wort rein und lauter wider alle Ketzerei erhalten wölle. Das heißt etwas fürgenommen.

In der andern Bitte (Dein Reich komme) bitten wir, daß des Teufels und des Tods Reich untergehe. Das ist auch ein sehr weitläuftige Bitte, denn sie fasset das ganze Teufelsreich, daß Gott damit ein Ende machen, und sein Reich durch sein Wort und heiligen Geist in uns und allen Menschen anrichten wölle.

In der dritten Bitte (Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel) bitten wir, daß aller Wille gehindert werde, der wider Gottes gnädigen Willen strebt. Das ist dem Teufel und den bösen Leuten ein sehr unleidliche Bitte, und hindert uber die Maaßen viel Unglück, welchs täglich der Teufel und die böse Leut würden stiften, wo man mit diesem Gebet nicht so fleißig wehrete.

In der vierten Bitte (Unser täglich Brod gib uns heut) bitten wir für unser Oberkeit, für unser Eltern, für Weib und Kind, umb Brod, umb die Früchte auf dem Felde, umb Friede und umb alles, was wir zu Unterhaltung dieses zeitlichen Lebens dürfen, ein jeder in seinem Stande, daß ihm Gott Glück und Segen dazu geben und für allem Unglück gnädiglich bewahren wölle.

In der fünften Bitte (Vergib uns unser Schuld, als wir vergeben unsern Schüldigern) bitten wir, daß uns Gott gnädig sein, den verdienten Zorn von uns abwenden, uns unser Sünden halb nicht strafen, und die Gnade auch thun wölle, daß wir von

Tag zu Tag frömmer werden, und uns nach seinem Willen halten mögen, und unternander freundlich leben und einer dem andern seine Missethat vergeben.

In der sechsten Bitte (Nicht einführe uns in Versuchung) bitten wir, daß Gott sonderlich allen betrübten Herzen zu Hülfe kommen, sie in Anfechtung nicht stecken, sondern ihnen gnädiglich durch sein Wort und seinen heiligen Geist heraus helfen und des Teufels Fürnehmen und Gewalt brechen wölle.

In der siebenten Bitte (Sondern erlöse uns von dem Ubel) bitten wir umb ein gut selig Stündlein, daß uns unser Herr Gott von diesem Jammerthal mit Gnaden hinwegnehmen und ewig wölle selig machen.

Also ist uberaus fein alles mit einander in das Vater Unser gefasset, was uns bekümmern und anliegen, oder aber uns zum Besten dienen mag. Das ist nu das erste, daß man etwas fürnehme, darum man bitte, das will unser Herr Gott thun und geben. Denn der Befelh ist schon da, daß wir sollen beten, und die Zusagung ist auch da, daß es soll Ja und gewiß erhöret sein, und hat zum Uberfluß unser lieber Herr Christus selbs uns beide, Wort und Weise fürgestellet, darin allerlei Noth begriffen ist, wie man im Vater Unser siehet.

Zum andern sagt er, das Gebet solle geschehen in seinem Namen; denn wir bekennen müssen, daß wir arme Sünder sind, nicht werth, daß wir für Gott treten und mit Gott reden sollen, und noch unwirdiger, daß wir etwas von ihm erlangen sollen. Auf daß nu wir solche unser Unwirdigkeit uns nicht ließen am Gebet hindern, befilht der Herr hie mit ausgedruckten Worten: wir sollen in seinem Namen bitten; sagt uns gewiß zu: was wir in seinem Namen bitten, das soll erhöret werden. Mit diesen Worten ist der Gottesdienst des Gebets und Anrufens ganz und gar aus der ganzen Welt gezogen in die einige Person Jhesum Christum. Darumb alles Gebet, so nicht geschicht im Namen Jhesu, ist kein Gebet noch Gottesdienst. Als wenn ein Münch betet im Namen Francisci oder Dominici, und spricht: Ah Herr, siehe an das Verdienst der lieben Heiligen, siehe an mein Fasten, mein gute Werk; das

heißt nicht in Christus Namen, sondern in Francisci oder Dominici oder meinem Namen gebetet, und ist ein recht türkisch und heidnisch Gebet, da nichts aus wird, denn es wird nicht erhöret, oder so es erhöret wird, geschichts doch nur zu Schaden.

Solchs soll man wohl merken, daß man in Christus Namen bitten soll. Denn Christus macht das Gebet, welchs in seinem Namen geschicht, so gewiß, daß er spricht: Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, sondern der Vater wird selbs euch freiwillig und gern hören, wenn ihr nur an mich gläubet, und Lust zu mir habt und in meinem Namen bittet. Als wollt er sagen: So ihr aus Befelh meines Mundes und nach der Lehre des Vater Unsers in meinem Namen für Gott tretet, und sprecht: Vater unser, der du bist im Himmel, höre, lieber Vater, umb deines Sohns Jhesu Christi willen; so ists recht gebeten und ist euer Gebet erhöret. Also soll das Gebet durch und in Christo geschehen, das heißt alsdenn recht gebeten und muß folgen, was wir bitten, das werden wir erlangen, nämlich daß wir ewig selig und fröhlich sein.

So locket uns unser lieber Herr Jhesus Christus mit dieser Vermahnung auf das allerfreundlichste, daß wir sollen lustig und willig sein zu beten. Denn was wir den Vater in seinem Namen bitten werden, das soll durchdringen und nicht ruhen, bis es komme für Gottes Thron, und da ist schon Ja und Amen drüber gesprochen.

Auf solche Verheißung spricht der Herr weiter zu seinen Jüngern: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Denn sie verließen sich auf ihn, wie die Bauren sich auf ihren Pfarrherr verlassen, daß er für sie beten soll, und meinen, sie dürfen nicht beten. Aber das soll hinfort von euch (spricht er) nicht mehr geschehen. Bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß euer Freude vollkommen sei. Da heißt er die Jünger selbs beten, und vermahnet uns mit den Worten, daß niemand auf den andern sich verlassen solle, noch gedenken: Ich darf nicht beten, es ist gnug, daß dieser und jener für mich betet;

sondern ein jeglicher Christ soll beten, beide, für sich selbs und für die andern, fürnehmlich aber für die Noth der gemeinen Christenheit. Denn die zwei Ding müssen die Christenheit auf Erden erhalten: Gottes Wort und der Christen Gebet. Gleichwie die christliche Kirche erhalten wird durch das Wort Gottes und Predigampt, also wird sie auch erhalten durch eines jeden Christen Gebet.

Der Papst und sein Hauf kann nicht beten, denn er betet entweder in seinem, oder in der Heiligen Namen. Wir aber, Gott hab Lob! können beten, denn wir beten in Christus Namen, und wissen, wenn wir also beten, daß unser Gebet gewiß erhöret sei. Und wo solch unser Gebet thäte, wäre es unmüglich, daß der Papst und andere Tyrannen uns nicht längst in Grund vertilget und ausgerottet hätten. Weil aber das Gebet stet und ohn Unterlaß gehet, so sehen wir, je mehr er und andere Tyrannen wider die Kirch toben, je mehr sie fallen. Darumb laßt uns fortfahren, mit Beten fleißig anhalten. Wir, denen das Wort befolhen ist und die wir im Predigampt sind, sollen die christliche Kirche helfen erhalten durch reine, rechtschaffene Lehre; ein jeglicher Christ aber soll sie helfen erhalten durchs Gebet.

Wer nu die christliche Kirche und das Evangelium lieb hat, und gern ihr Wohlfahrt sähe, der denke, er müsse auch dazu helfen, daß sie erhalten werde. Solchs aber geschicht allein durchs Gebet, wenn du betest, daß deines Gottes im Himmel Name geheiliget werde, sein Reich komme und sein Wille geschehe; wiederum, daß des Teufels Name geschändet, sein Reich zustöret und all sein Wille und Anschläge gehindert werden. Wenn du solchs thust, so stehestu und ein jeder Christ als ein Krieger mit seiner Wehr im Feld und an der Spitzen, und hilfst die christliche Kirche wider den Teufel und die Welt schützen und schirmen. Denn ein jeder Christ ist ein Krieger und liegt mit dem Teufel zu Feld. Wie feste wir streiten mit dem Predigen und Lehren, so feste sollet ihr mit uns streiten mit dem Beten. Solchs ist alles gestritten und gefochten, denn wir Christen sind gewaltige Krieger, erstlich wir mit dem Predigen und darnach ihr mit uns mit Beten.

Diese zwei Stück thun dem Teufel das Herzleid an, wo man also fleißig predigt und ernstlich betet. Und soll er geschlagen und ihm abgebrochen werden, so muß es mit den zweien Waffen geschehen. Denn der droben im Himmel leuget nicht. Ich hab keinen Zweifel, daß durch unser Gebet mancherlei böse Practiken unser Widersacher sind zurückgangen und gehindert worden. Und soll noch heutigs Tages etwas Guts geschehen und das Böse gehindert werden, so muß es durchs Gebet geschehen. Darumb schlaget ja nicht euer Gebet in Wind, ob euch schon dünkt, ihr seid ungeschickt und unwirdig dazu. Denn sonst würde niemand beten. Sondern ein jeder Christenmensch sprech bei sich selbs also: Weil das Gebet Gott so angenehm, und mir und der Kirchen und weltlichem Regiment so hoch vonnöthen und nütze ist, so will ich auch zu der Kirchen treten und helfen beten, so viel mir müglich ist; denn ich weiß, daß es nicht soll noch kann vergebens sein.

Dagegen ists nicht gut, ja fährlich, wo man also denken will: Lasse andere beten, dein Gebet ist nichts sonders. Dafür hüte dich, und denke also: Ich hab je, Gott Lob! Christum und sein Evangelium lieb, und wollte ehe alles verlassen, denn meinen Herrn Christum läugnen; so muß folgen, daß mich der Vater auch lieb habe und mein Gebet erhöret werde, wie mir Christus hie zusagt. Darumb will ich mich am Beten nichts hindern noch aufhalten lassen. Auf daß man also zum Teufel, welcher uns träg und faul machen will zum Gebet, spreche: Heb dich weg, Teufel! ich will mich nicht hindern lassen, Christus, mein Herr, hat mich anders gelehret, nämlich daß ich getrost soll beten in seinem Namen, und gläuben, daß mein Gebet erhöret sei, laut seiner Zusagung: *Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.* Wenn ich das thue, so soll es nicht Noth haben.

Das ist die Vermahnung zum Gebet. Gott, unser lieber Vater, gebe seinen heiligen Geist in unsere Herzen, daß wir in allerlei Nöthen und Anfechtungen also bitten und Gott diesen Dienst leisten, und von allem Jammer zeitlich und ewiglich mögen erlöset werden, Amen.

Die erste Predigt am Tage der Himmelfahrt Christi.

Von der Historie und Frucht der Himmelfahrt.

(Ueber Actor. 1, 1—11. Anno 1534. publice in templo parochiae.)

Von der Historie schreibet St. Lucas Actor. 1.

(Folget der Text.)

Von der Frucht der Himmelfahrt schreibet der Prophet David, Psalm 68 (V. 19.):

Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen; du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, daß Gott der Herr dennoch daselbs bleiben wird.

Auf dieß Fest handelt man den Artikel unsers christlichen Glaubens, da wir bekennen, daß Jhesus Christus, Gottes und Marien Sohn, unser Herr, aufgefahren ist gen Himmel, und sitzet zur Rechten Gottes. Darumb ist auch dieß Fest eingesetzt, daß wir den Artikel im Glauben sollen predigen, hören und lernen, auf daß wir immer für und für der fröhlichen Himmelfahrt unsers Herrn und Erlösers gedenken, damit ihr nimmermehr vergessen werde bei den Christen.

Nu stehet im christlichen Glauben also, daß des Herrn Christi Himmelfahrt nicht sei unser Thun und Werk, sondern sei ein Artikel, den man gläuben soll. Darumb alle christliche Feste, welche wir in der Kirchen halten, sind also gethan, daß sie uns den Glauben fürlegen, und umbs Glaubens willen gefeiret und bepredigt werden. Gleichwie es nicht mein noch einiges Menschen Werk ist, daß Gottes Sohn empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus der Jungfrau Maria: also ists auch nicht mein Werk, daß Christus auferstanden ist von den Todten, gen Himmel gefahren, und gesandt hat den heiligen Geist. Darumb was für Feste in der Christenheit von Christo gehalten werden, da hält uns ein jedes Fest für einen Artikel im Glauben, und nicht unser Thun und Werk, wie das Symbolum oder Bekenntniß des Glaubens zeuget.

Und solchs kompt von den Vätern her; die habens in der ersten Kirchen also geordnet, daß man solche Feste halten sollt, auf daß der christliche Glaube geübet, getrieben und erhalten würde bei den Christen, damit aus den Christen nicht lauter Werkheiligen würden. Aber es hat geholfen, was es gekunnt hat. Denn, ob man schon solche Feste gehalten hat, ist dennoch daneben von Tag zu Tag, je länger je mehr eingerissen eine solche Kirche, die mit lauter Menschenwerken umbgangen ist, ohn Glauben an Christum. Die lieben Väter habens wohl gut gemeinet, und die Artikel des Glaubens mit Festen, Gesängen und Ceremonien geschmuckt und gezieret. Aber es ist ubel gerathen; und sie selbs haben nicht gesehen, daß sie auf Menschenwerk gerichtet wären, indem sie den Glauben an Christum haben wollen treiben und erhalten.

Nu ists wahr, des Glaubens Predigt ist ein sehr liebliche, süße Predigt; aber ein subtile, hohe und fährliche Predigt, sonderlich für fleischliche Herzen. Denn wenn man den Glauben prediget, so ists von eitel Gnade gepredigt. Als, wenn ich predige den ersten Artikel im Glauben, daß Gott geschaffen hat Himmel und Erden, oder wenn ich predige den andern Artikel im Glauben, daß Gott seinen einigen Sohn auf Erden gesandt hat, und den lassen leiden und sterben ꝛc., das sind alles Gottes Werk, uns aus Gnaden geschenkt und gegeben. Wenn man nu solche Güte und Gnade Gottes prediget, so fahren rohe und fleischliche Herzen zu, und ziehen die Gnade, wie St. Judas sagt, auf Muthwillen. Prediget man aber den Glauben, und die Gnade nicht, so fallen die Leute auf eigen Werk, und müssen endlich verzweifeln. Darumb, wie man es machet, so ists nicht recht bei der argen verkehreten Welt.

Also gings St. Augustino: Da er predigte den Artikel von Vergebung der Sünden, und Gottes Gnade hoch preisete, und lehrete, daß der Mensch aus lauter Gnade und Barmherzigkeit Gottes, durch Christum erworben und verheißen, ohn alle sein Verdienst und Wirdigkeit, gerecht und selig würde; wie denn solches alle Festa von Christo lehren und zeugen: da mußte er hören von den Pelagianern, daß sie ihm Schuld

gaben, er wäre ein schädlicher Lehrer und Prediger, der nichts mehr künnte, denn die Leute laß und faul machen und ihnen wehren, daß sie nicht gute Werk thäten, noch zur Vollkommenheit kämen; und mußte sich wider solche Lästerer wehren mit Schriften, und anzeigen, daß er die Vollkommenheit nicht hindere, ob er schon Vergebung der Sünden predige, ja die Predigt von der Vergebung der Sünden und Gnade helfe den Leuten dazu, daß sie zu der rechten Vollkommenheit kommen mögen.

Heutigs Tags gehet es uns auch also. Weil wir predigen den Glauben an Christum, so fahren die Papisten zu, lästern uns und sprechen: Wir verbieten gute Werk, wir predigen zu süße, die Leute werden durch solche Predigt laß und träge. Und es ist wahr. Viel sind unter uns, die die Predigt des Evangelii also verstehen, daß sie meinen, sie dürfen nu nichts Guts thun, nichts leiden, nichts geben, sprechen frei offentlich: Was dürfen wir gute Werk thun? Die Gnade und Vergebung der Sünden wird uns wohl helfen. Wie ich denn selbs einen gekannt habe, der nu gestorben ist, der sprach: Wenn ich schon in Sünden liege bis uber die Ohren, dennoch ist die Gnade so groß, daß mir meine Sünde nicht schaden. Solcher Leute sind sehr viel, welche die Predigt vom Glauben also annehmen, daß sie meinen, sie mögen nu thun, was sie wollen. Da werden freche und vermessene Leute aus. Und es hat einen Schein, als sei die Schuld des Evangelii, das sei ein solche Predigt, welche zulasse, daß die Leute thun mögen, was sie gelüstet.

Also gehets zu beiden Seiten nicht recht, weder zur Rechten noch zur Linken. Prediget man den Trost des Glaubens, so werden die Leute roh und muthwillig; prediget man aber den Trost des Glaubens nicht, so ist eitel Furcht und Schrecken bei den armen Gewissen. Die suchen denn Hülfe und Rath bei den lieben Heiligen, wallen von eim Ort zu dem andern, lösen Ablaß, stiften Messe, wie es im Papstthum gegangen ist. Doch geschicht zur Linken mehr Unrechts, denn zur Rechten. Denn ob es schon auch unrecht und arg ist, daß die falsch Evangelischen, welche laß und faul sind, der Gnadenpredigt so schändlich mißbrauchen, dennoch richten

sie nicht so große Abgötterei und falschen Gottesdienst an, als die Werkheiligen.

Zur Rechten ist Laßigkeit und Faulheit, zur Linken aber ist eitel Abgötterei; wie man an dem Könige Ahas siehet. Den strafet unser Herr Gott mit vielen Plagen, also daß das Land schier darüber wüste wird. Aber was hilfts? Je mehr er geschlagen und geplaget wird, je mehr Abgötterei stiftet er. Und wie wir an uns gesehen haben unter dem Papstthum: kam Pestilenz, so suchten wir Hülfe bei St. Bastian, der sollt die Pestilenz vertreiben, und stifteten Messe. Denn die Noth war da, und wir wären der Pestilenz gern los gewest. Uberfiel uns Theuerzeit und Armuth, so waren St. Anna und St. Erasmus unsere Nothhelfer; die sollten uns aushelfen, und reich machen. Kam Krieg, so ward St. Georg angerufen, daß er uns helfen sollt. Waren wir in Wassers- und Meersnöthen, so war St. Christophorus unser Gott. Also gehets allwege; alsbald der Trost des Glaubens geschwiegen ist, so regenets und schneiets mit Abgöttern, die doch nicht können helfen.

Darumb gehets nicht anders; prediget man den Glauben, so werden die Leute laß, wollen nichts Guts thun, niemand dienen noch helfen. Prediget man aber den Glauben nicht, so werden die Herzen erschrocken und verzagt, und richten eine Abgötterei an uber die ander. Man mache es, wie man wölle, so wills nicht helfen. Doch soll und muß man den Glauben an Christum predigen, es gerathe auch, wie es wölle. Ich will viel lieber hören, daß man von mir sage, ich predige zu süße, und daß meine Predigt die Leute hindere an guten Werken (wiewohl meine Predigt solchs nicht thut), denn daß ich den Glauben an Christum nicht predigen sollte, und wäre da kein Hülfe noch Rath für die blöden geängsten Gewissen.

Denn das sehe und erfahre ich, wenn ein Mensch laß und faul ist, rühmet sich des Glaubens fälschlich und spricht: Er verlasse sich auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die werde ihm wohl helfen, ob er schon den Sünden nachhänget; alsbald der Streckebein uber ihn kömpt, so findet sichs, daß er die Gnade und

Barmherzigkeit Gottes noch nie recht gefasset und gegläubet hat; also daß man mit ihm gnug zu thun haben wird, daß man ihn aufrichte und tröste, ob er schon nicht sonderlich Abgötterei angerichtet hat. Wenn aber die Predigt des Glaubens verloschen, und ein Herz ganz und gar mit Traurigkeit uberschwemmet ist, so ist weder Hülfe noch Rath da. Sagestu alsdenn schon etwas von der Gnade, so antwortet solch Herz: Du predigest mir viel von der Gnade und Barmherzigkeit; wenn du aber fühlen solltest, was ich fühle, so würdestu anders reden. So gehet ein erschrocken, trostlos Herz daher; wie ich denn selbs etliche gehöret habe also reden, wenn man sie getröstet hat.

Darumb wollte ich gern, daß die Predigt vom Glauben an Christum im Schwang bliebe, und nicht vergessen würde. Es ist ja ein süße Predigt, da eitel Freude, Trost, Barmherzigkeit und Gnade ist. Aber ich muß von mir bekennen, daß ich sie noch nicht gnugsam gefasset noch ergriffen hab. Das müssen wir lassen geschehen, daß etliche der Unsern eitel Sicherheit und Vermessenheit draus machen; die andern aber, als die Werkheiligen, lästern uns darüber, und sagen: Wir machen die Leute faul, daß sie nicht kommen zur Vollkommenheit. Christus hat selbs hören müssen, er wäre der Zöllner und Sünder Geselle, er bräche den Sabbath 2c. Wir werdens nicht besser haben.

So ist nu dieses Festes Predigt nicht schlechts eine Predigt der Historie von der Himmelfahrt, umb des Herrn Christi willen; sondern eine Predigt des Glaubens, von der Kraft und Frucht der Himmelfahrt Christi, uns zu Trost und Gut: doch also, daß wir aus der Predigt nicht laß noch faul werden sollen, wie die fleischlichen Leute thun; sondern derselben recht brauchen: nicht zum Deckel der Bosheit (wie St. Petrus, 1. Petr. 2 [V. 16.] sagt), auf daß wir uns nicht vergebens rühmen, und sagen, wir gläuben, und gläuben doch nicht.

Darumb sollen wir auf dieß Fest beides lernen, die Historie und die Frucht der Himmelfahrt Christi. Die Historie beschreibet St. Lucas deutlich, wie Christus seine Apostel und Jünger in Galiläa versammlet habe, und ihnen befolhen, wie sie sich halten sollten. Und

nach solchem Befelh sei er empor gefahren zusehens, und eine Wolke habe ihn aufgenommen für ihren Augen weg, und er sei gen Himmel gefahren, und sich gesetzt zur rechten Hand Gottes. Das ist die Historie kürzlich. Da läßt sichs ansehen, als sei solches umb des Herrn Christi willen allein, und nicht umb unsernwillen geschehen. Was hilft michs, denken wir, daß er aufgefahren ist gen Himmel, und sitzet zur Rechten Gottes? Ich bin gleichwohl hienieden auf Erden in allerlei Trübsal und Elend. Und es ist wahr, so es bei der Historie schlechts bleibet, und nichts weiter draus wird, so hilft mich die Historie an ihr selbs nicht. Aber der Prophet David und die Apostel lassens nicht schlechts bei der Historie bleiben, sondern treiben die Kraft und Frucht der Historie, und zeigen an, warumb und wozu Christus sei gen Himmel gefahren.

St. Paulus macht davon eine schöne, herrliche Predigt, Eph. 4, da er diesen Spruch aus dem Psalm einführet, und spricht (V. 9. 10.): Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet, und hat den Menschen Gaben gegeben. Daß er aber aufgefahren ist, was ists, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Orter der Erden? Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist uber alle Himmel, auf daß er alles erfüllet.

David aber ist der Meister, von dem es St. Paulus genommen hat. Der weissaget von seinem Sohn, unserm Herrn Jhesu Christo, lange zuvor, ehe er geboren wird, wie er soll auferstehen und gen Himmel fahren, und beschreibet seine Himmelfahrt also, daß er anzeiget, waserlei Himmelfahrt es sei, und warumb sie geschehen solle. Erstlich rühret er die Historie; darnach saget er, warumb und wozu er auffahren solle.

Die Historie rühret er, da er spricht: Du bist in die Höhe gefahren. Nu redet er an dem Ort von Christo, der ein neues und ewiges Reich einnehmen und anrichten werde. Darumb will er sagen, Christus werde auffahren in die Höhe, sein neues und ewiges Reich einzunehmen und anzurichten. Das gehört zu

der Historie, und ist auch noth zu wissen. Denn damit ist das Reich Christi deutlich und eigentlich unterscheiden von allen Königreichen auf Erden. Weltliche Könige fahren nicht in die Höhe, wenn sie wollen ihre Reich einnehmen und bestellen, sondern bleiben hienieden auf Erden. Der König aus Frankreich, der türkisch Kaiser, und andere Könige fahren nicht uber die Wolken, wenn sie wollen Land und Leute einnehmen und besitzen, regieren auch nicht droben uber den Wolken im Himmel; sondern bleiben hienieden auf Erden, regieren auf Erden in diesem irdischen Reich. Alsbald sie von dieser Erden scheiden und auffahren, hat ihr Königreich und Regiment ein Ende. Aber mein Sohn und Herr, spricht David, ist ein solcher König, der von der Erden auffähret in die Höhe, in Himmel, und setzet sich zur rechten Hand Gottes, und regieret in der Höhe. Andere Könige setzen ihren Stuhel auf Schlösser, Städte, Land und Leute auf Erden. Aber dieser König setzet seinen Stuhel in die Höhe zur Rechten der göttlichen Majestät im Himmel, da regieret er ewiglich, wie auch der Ps. 45. sagt (V. 7.): Gott, dein Stuhel bleibet immer und ewig.

Solchs hat der Prophet David lange zuvor im Geist ersehen, daß Christus solcher König sein würde, und sein Königreich droben uber den Wolken in der Höhe einnehmen. Darumb weissaget er also von ihm, daß er ihn zu keinem leiblichen, weltlichen Könige machet auf Erden, wie die Jüden, und zwar auch die Apostel vor der Himmelfahrt hoffeten; und wie der Papst mit den Seinen gern hätte, welcher rühmet, er sei Christus Statthalter auf Erden. Aber Christus darf des Papsts nicht zum Statthalter. Wenn er Statthalter auf Erden haben wollte, so wären Kaiser, Könige, Fürsten, Richter, Henker gut satt dazu, er dürfte des Papsts gar nicht dazu. Aber sein Reich ist nicht von dieser Welt; darumb darf er keines Statthalters. Er regieret wohl im Himmel und Erden uber alle Creatur; aber er ist kein irdischer König, und hat kein irdisch Königreich.

Darumb soll man das Reich Christi von allen andern Königreichen auf Erden wohl unterscheiden. Die andern Könige sind Könige auf Erden. Aber Christus ist ein König in der Höhe, das ist, er regieret nicht

irdischer Weise hienieden auf Erden; sondern ist ein König im Himmel, da Gott selbs König ist. Doch solltu es also verstehen, daß des Vaters Reich und des Sohns Reich nicht zwei Reich, noch der Vater und Sohn zween Könige seien. Sondern es ist Ein Reich, und Ein König; ohn daß der Vater seinem Sohn Christo das Reich befolhen hat, daß ers regiere bis an den jüngsten Tag. Darnach wird der Sohn das Reich dem Vater uberantworten, und wird Gott alles in allen sein, 1. Corinth. 15 (V. 28.).

Für Gott ist es alles klar und offenbar; aber für uns ist es dunkel und zugedeckt im Wort, daß wir es hören, gläuben und hoffen. In der Auferstehung der Todten aber wird die Decke weggethan werden; da werden wir alles sehen offentlich, was uns hie im Wort angeboten und geschenkt wird, und was wir im Wort gehöret, und mit dem Glauben ergriffen haben. Hie sehen, greifen und fühlen wir es nicht, sondern hören es allein, wie es uns im Wort wird fürgetragen, und fassens mit dem Glauben; aber dort werden wir es sehen, greifen und fühlen. Und das sei von der Historie gesagt, darin angezeigt ist, was Christus für ein König sei, und was er für ein Reich habe.

Von der Kraft und Frucht der Himmelfahrt Christi predigt David sehr schön und herrlich. Willtu wissen, spricht er, wozu Christus aufgefahren sei? Ich will dirs sagen: Dazu ist er in die Höhe gefahren, daß er das Gefängniß hat gefangen genommen. Das sind kurze Wort. Aber mit den kurzen Worten fasset er Himmel und Erden, und alles, was drinnen ist. Er hat das Gefängniß gefangen. Das ist prächtig und stolziglich geredt. Darumb ist er aufgefahren in die Höhe, und sitzet oben im Himmel, daß er den Stock in den Stock, und den Kerker in den Kerker gelegt hat. Das ist sein Reich, Ampt und Werk, so er ausgerichtet hat in der Höhe, daß er das Gefängniß in das Gefängniß geworfen hat. Ob wir schon das nicht sehen, dennoch hören wir davon predigen.

Was ists aber gesagt, daß er spricht: Du hast das Gefängniß gefangen, oder, du hast das Gefängniß in das Gefängniß gelegt? Auf deutsch sprechen

wir also: Christus ist darumb aufgefahren in die Höhe, und sitzt darumb zur rechten Hand des Vaters in der Majestät, daß er die Gefangene los mache und frei gebe; denn das heißt das Gefängniß fangen. Aber wir müssen des Propheten Sprache behalten, und derselben gewohnen. Er spricht nicht: Du bist aufgefahren in die Höhe, und hast die Gefangene los gelassen (obgleich das die Meinung ist), sondern spricht: Du hast das Gefängniß gehalten im Gefängniß, den Tod im Tode, die Sünde in der Sünde, die Hölle in der Hölle. Denn er redet von solchem Reich und von solcher Gefängniß, welches nicht irdisch, noch von der Erden, sondern in der Höhe ist für Gott. Du hast gefangen geführet, spricht er, das Gefängniß, das Gott Gefängniß heißt, in seinem ewigen Reich, welches ist ein Reich des Glaubens.

Was ist nu das für ein Gefängniß, Stock oder Thurm? Es ist nicht ein solch Gefängniß, Band, Stock oder Thurm, so der Henker und Stadtknecht hat. Denn darumb ists Christo nicht zu thun, darumb ist er auch nicht in die Höhe gefahren; sondern es ist ihm zu thun umb die ewige Gefängniß für Gott. Und darumb ist er in die Höhe gefahren, und sitzet zur Rechten der Majestät, daß er das ewige Gefängniß für Gott fange. Wäre er nicht in die Höhe gefahren, und hätte er nicht das Gefängniß gefangen geführet, so müßten wir ewig gefangen sein. Aber er ist in die Höhe gefahren, und hat das große, hohe, tiefe, starke Gefängniß für Gott gefangen, nämlich die Sünde in die Sünde, den Tod in den Tod, die Hölle in die Hölle.

Was für der Welt Gefängniß sei, und gefangen heiße, ist leicht zu verstehen: wenn der Stadtknecht einen in den Thurm wirft, und der Henker einen bindet, daß er ihn hinaus führe, ihn an den Galgen hänge, oder ihm den Kopf abhaue. Aber das Gefängniß für Gott ist und heißt, daß uns die Sünde bestrickt hat, der Tod, die Hölle und der Teufel uns gefangen genommen hat, und wir unter ihrer Gewalt sind. Von demselben großen, hohen Gefängniß redet hie David und sagt: Der König in der Höhe, Christus, sei mit dem Gefängniß umbgangen, habe die Sünde gefangen, den Tod

erwürget, die Hölle zerstöret. Sünde, Tod, Teufel und Hölle hatten uns gefangen; Christus aber hat sie widerumb gefangen. Er hat die angegriffen und gefangen, die uns gefangen hatten. Das ist sein Reich und Ampt in der Höhe, daß er meine Gefängniß fange, meinen Henker stöcke, meine Sünde beschüldige, meinen Tod würge und tödte, meine Hölle verdamne.

Solchs haben die Propheten sehr lieblich geredt. Es sind wohl frembde Rede, seltzame Wort und ungewöhnliche Sprache; aber es ist darumb deste lieblicher und süßer, daß es so frembd und ungewöhnlich lautet. Denn sage mir, wenn du die Sünde also ansiehest, daß sie gefangen ist, was vermag sie? Wenn aber die Sünde ungefangen, frei und los ist, so fähret sie daher, und bringet den Leuten ins Herz Traurigkeit und Schrecken, daß sie verzagen und verzweifeln, daß sie in Nöthen anrufen St. Bastian, St. Anna, und richten eine Abgötterei an uber die ander, ohn alle Maaße. Denn ein Herz, das die Sünde fühlet, fleucht für Gott und spricht: Ich hab Gott erzürnet, ach hilf du liebe Maria ꝛc. Fliehen also die Leute von Christo, der das Gefängniß hat gefangen geführet, und haben Zuflucht zu einem Menschen, der nicht helfen kann. Das ist eine freie, lebendige Sünde, die ist ungefangen, ja sie ist mein Herr, und nimpt mich gefangen; macht mich nicht allein erschrocken und traurig, sondern treibet mich auch von einer Abgötterei in die ander.

Desgleichen, wenn ich ein loser, roher Geselle bin, so ist die Sünde mein Herr, hält mich gefangen, daß ich ihren Willen thue. Denn das heißt die Sünd zum Herrn haben, wenn man thut, was sie will, wenn man mordet, raubet, stiehlet, börnet, die Ehe bricht; oder wenn man die Sünde sich treiben läßt zu größer Ubertretung wider die erste Tafel der Gebot Gottes. Das thut die Sünde in der ganzen Welt, daß sie die Menschen gefangen nimpt, und ihr Herr wird, sie treibet Böses zu thun und zu verzweifeln. Da sind wir recht gefangen zu beiden Seiten, zur Rechten und zur Linken; daß wir entweder sicher sein, oder gar verzagen. Das ist eine Gefängniß in der Höhe, daß uns die Sünde gefangen hält für Gott, unser Herr ist, und wir ihre Gefangene sein.

Dazu ist nu Christus in die Höhe gefahren, und hat das Gefängniß, die Sünde, gefangen; als wollt er sagen: Ich fahre auf in die Höhe, und setze mich zur Rechten Gottes; da ist das mein Reich, Ampt und Werk, daß ich das Gefängniß fange, welches meine Christen und Gläubigen gefangen hatte. Du Sünde bist ein Stück von solcher Gefängniß; aber wie du meinen Christen gethan hast, also will ich dir wieder thun. Sie haben müssen deine Knechte und Gefangene sein, entweder frei sündigen wider Gott durch Sicherheit, oder durch Traurigkeit in Verzweifelung stehen; dahin hastu, Sünde, sie getrieben. Aber komm her, und laß dich wiederumb fangen, und zum Knechte machen. Du hast andere gefangen, und sie haben müssen deine Gefangene sein; ich will dich wiederumb fangen, und du sollt nu mein Gefangener sein. Du sollt nicht allein mein Knecht sein, wie jene deine Knechte gewesen sind; sondern sollt auch sein wie ein Dieb, den man jtzt abthun will.

Solche Gewalt und Macht aber, so Christus hat uber die Sünde, schenket er denen, die an ihn gläuben, daß sie nu auch Herrn sein sollen uber die Sünde, da sie zuvor der Sünden Knechte gewesen sind. Die Sünde soll sie nicht können, wie zuvor, treiben, Unrecht zu thun wider Gott, oder zu verzweifeln. Denn Christus, in die Höhe gefahren, stehet ihnen bei wider die Sünde, wenn sie an ihn gläuben, und ihn anrufen.

Also spricht St. Paul Röm. 6 (V. 14.): Die Sünde wird nicht herrschen können uber euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade. Als wollt er sagen: Ihr werdet die Sünde und böse Lust wohl fühlen, aber sie wird nicht herrschen können uber euch. Denn die Herrschaft ist ihr genommen, und euch unter die Füße gelegt, daß ihr der Sünden Herrn, und sie euer Knecht sein muß. Gleichwie ein Mörder, ob er schon noch lebet, doch weil er gefangen ist, nicht mehr Schaden thun kann; denn der Henker hat ihn an der Ketten, er muß das Morden wohl lassen. Und wie ein Dieb, den der Henker am Strick hat, nicht mehr stehlen kann, der Henker wollte ihm denn die Hände los lassen muth-

williglich; weil er aber am Strick ist, kann er nichts thun; zürnen und fluchen mag er wohl, aber er ist dem Henker am Strick, und sein Zürnen und Fluchen ist vergebens. Also ists auch mit der Sünde, die ist noch nicht gar todt und begraben; aber doch hat sie Christus gebunden mit Stricken und Ketten, daß sie den Gläubigen nicht mehr Schaden zufügen kann, sie nicht mehr treiben zu Ungehorsam wider Gott, noch sie schrecken. Und ob sie schon solchs thut, dennoch haben die Gläubigen so viel Hülfe und Trost, daß sie für der Sünden wohl mögen bleiben.

Diese Gefängniß der Sünden bleibet bis an den jüngsten Tag, daß die Sünde, ob sie schon noch nicht ganz und gar todt ist, dennoch nicht herrschen kann uber die Gläubigen, die unter Christo sind. Aber am jüngsten Tage wird auch der Sünden der Kopf abgeschlagen werden, daß sie ganz und gar todt sein wird. Unterdeß ist die Sünde gebunden und gefangen, wie ein Dieb an des Henkers Strick. Gleichwie sie uns gethan hat, so hat ihr Christus wieder gethan; wie sie uns gefangen, getrieben, geplaget, und für Gottes Gericht verklaget hat, also hat sie Christus wieder gefangen, daß sie ihre Kraft nicht mehr wider uns uben kann, so wir unter diesem König und Herrn, Christo, bleiben.

Das mag ein König heißen; der ist in die Höhe gefahren, und hat sich gesetzt uber die Wolken, zur Rechten der Majestät im Himmel, und das Gefängniß gefangen. Er ist nicht mit Kinderspiel und Dreckwerk auf Erden umbgangen; sondern hat ein ewigen Feind und ein hoch Gefängniß gefangen. Die Sünde und den Teufel, der die ganze Welt gefangen hat, die hat er wieder gefangen; daß, ob nu schon Sünde und Teufel wider mich sein, und mich plagen wollen, dennoch, so ich mich zu Christo halte, sollen sie mir nichts können anhaben.

Das heißt ja nicht gepredigt, daß die Leute sollen faul sein, und nichts Guts thun; wie die Papisten uns lästern, und sprechen, wir seien süße Prediger. Aber wären sie in diesem Gefängniß gesteckt, so würden sie viel anders reden. Wenn sie dermaleins zur Linken in Angst und Schrecken kommen werden, so werden sie es

wohl fühlen. Darumb ist dieß nicht eine Predigt für Fleisch und Blut, daß dem erläubet würde Freiheit, zu thun was es gelüstet; sondern des Herrn Christi Himmelfahrt und Reich dienet dazu, daß die Sünde gefangen werde, daß der ewige Tod uns nicht in seine Bande bringe und darin behalte.

Soll aber die Sünde gefangen sein, so muß ich, der ich an Christum gläube, also leben, daß mich nicht uberwältige Haß und Neid wider den Nähesten, und andere Sünde; sondern daß ich wider die Sünde streite, und sage: Hörestus, Sünde, du willt mich reizen, daß ich soll zürnen, neiden, ehebrechen, stehlen, untreu sein ꝛc. Nein, nicht also. Item, wenn die Sünde mich zur Linken angreift, und will mich schrecken, daß ich sage: Nein, denn du Sünde bist mein Knecht, ich bin dein Herr. Hastu nie gehöret das Liedlin von meinem Herrn Jhesu Christo, welches David gesungen hat: Du bist in die Höhe gefahren ꝛc. Bisher bistu mein Henker und Teufel gewest, hast mich gefangen; aber nu ich an Christum gläube, solltu nicht mehr mein Henker sein. Ich will von dir unverklagt sein, denn du bist meines Herrn und Königs Gefangener, der hat dich in den Stock gelegt und dich unter meine Füße geworfen.

Darumb soll man es recht verstehen. Christus mit seiner Himmelfahrt und Predigt des Glaubens will nicht faule und laße Christen machen, die da sagten: Wir wollen nu leben, wie es uns gelüstet, nichts Guts thun, Sünder bleiben, und der Sünden folgen, als Knechte und Gefangene. Welche also sagen, die haben die Predigt des Glaubens nicht recht verstanden. Man prediget Christum und die Gnade nicht dazu, daß man in Sünden bleiben möge. Sondern die christliche Lehre sagt also: Das Gefängniß soll dich frei lassen, nicht daß du nu thun mögest, was dich gelüstet, sondern daß du nicht mehr sollest sündigen. Darumb, wenn dich die Sünde anficht zur Rechten mit Neid, Haß, Geiz ꝛc., oder zur Linken mit Schwacheit des Glaubens, mit Traurigkeit oder Verzweifelung, solltu sagen: Hörestus, du gefangner Schalk, ich wills nicht thun. Oder weißestu nicht, daß du in meines Herrn Christi Ketten gefangen liegst? Derselb hat mich erlöset und frei gemacht, daß

ich dir nicht folgen solle, wie du mirs eingibst, es sei zur Rechten oder zur Linken.

Also lässet die christliche Lehre nicht zu, daß du wollest an Christum gläuben, und gleichwohl in Sünden beharren. Denn wo du recht an Christum gläubest, so sagt hie der Text, daß du auch gläubest, daß er sei in die Höhe gefahren, und habe das Gefängniß (das ist, deine Sünde) gefangen. Wie hat er aber deine Sünde gefangen? Also hat er sie gefangen, daß sie dich zur Linken nicht mehr schrecken noch anklagen sollen für Gott. Und ob sie dich schon anklagen wollten, daß du doch ihr ein Klipplin schlagest, und sagest: Sünde, ich gebe auf dein Anklagen nichts. Ich gläube an den, der droben sitzet zur rechten Hand Gottes, und dich gefangen hat. Darumb weiß ich von keiner Sünden mehr, denn von einer gefangenen Sünde, die für Gott schon verurtheilt und verdampt ist, und am Ende der Welt geköpft werden soll. Du wollest mich gern treiben in Traurigkeit, in Verzweifelung, in Vermessenheit, in Abgötterei; aber du hast kein Recht zu mir. Du bist gefangen, deine Tyrannei ist aus, deine Herrschaft hat ein Ende.

Desgleichen hat er deine Sünde auch also gefangen, daß sie dich zur Rechten nicht mehr reizen noch locken soll. Und ob sie dich schon reizet und locket, daß du ihr nicht sollt folgen, noch nachhängen, sondern sagen: Sünde, du pfeifest mir süße, und willt, daß ich soll Ubels thun, hoffärtig und stolz sein, hassen und neiden, geizen und scharren; aber ich will dir nicht folgen, sondern dieß alles mit Füßen treten, und dafür sanftmüthig und demüthig, geduldig und freundlich, gütig und milde sein 2c.

Solchs soll Christus durch seine Himmelfahrt von oben herab in uns wirken; und wir sollen solch sein Werk in uns fühlen und empfinden, auf daß die Himmelfahrt Christi und der Glaube uns nicht allein schwebe auf der Zungen; sondern daß es in mir und dir und in einem jglichen sich ereuge im Werk und in der That. Also, daß wenn mich die Sünde will schrecken, ich getrost und unerschrocken sei, und spreche: Sünde, du gehörst an den Galgen, laß mich unverworren. Item,

wenn sie mich reizen will, Böses zu thun, daß ich ihr nicht folge, und sage: Sünde, du lockest mich wohl; aber ich will nicht thun, was du willt, sondern mich in Gottes Gehorsam halten. Also bleibe ich auf rechter Bahn, und treffe die Mittelstraßen, werde nicht laß noch faul, wie die zur Rechten, welche die Sünde uber sich herrschen lassen; werde auch nicht verzagt, wie die zur Linken, die da verzweifeln.

Das heißt ja nicht gute Werk verbieten, wie die Heuchler die Lehre des Glaubens lästern. Denn soll ich die Sünde meiden, ja ein Herr sein uber die Sünde, so muß ich gute Werk thun. Denn wer da nicht zürnen, hassen, neiden soll, der muß gedüldig, sanftmüthig, freundlich und gütig sein. Wer da nicht soll verzweifeln, der muß unverzagt und fröhlich sein. Daß also niemand aus der Lehre des Glaubens laß und faul wird, wenn mans recht verstehet. Darumb liegts allein daran, daß mans recht verstehe.

Wie man aber die Lehre der Gnaden und des Glaubens recht verstehen soll, lehret Sanct Paulus Röm. 6., da er spricht (V. 15. 16.): Wie nu, sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Das sei ferne! Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten, in Gehorsam, deß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid? Es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit. Als wollt er sagen: Das sollt sich fein reimen, daß wir hinfurt sündigten, weil wir unter der Gnade sind. Wir sind von der Sünde erlöset; ja wir sind der Sünde gestorben, und die Sünde ist uns gestorben, und wir leben nu Gott in Jhesu Christo unserm Herrn. Darumb sollen wir hinfurt der Sünde nicht dienen. Das wäre nicht fein, daß ich wollt die Sünde zum Herrn behalten; und Christus sollt mich gleichwohl von der Sünde erlöset haben. Christus will, daß die Sünde mein Knecht sei und mir diene. Darumb hats nicht die Meinung, daß die Sünde mein Herr sei.

Aber das gehet dem alten Adam schwer ein, daß ich durch Christum und durch den Glauben an ihn soll

die Sünde unter mich bringen, daß sie mein Knecht sei. Darumb ist die Predigt der Gnaden und des Glaubens eine süße, liebliche Lehre den betrübten, blöden Gewissen; aber nicht dem alten Schalk, unserm Fleisch, dem es wehe thut, daß es nicht zürnen, nicht hassen, nicht neiden, nicht geizen, noch in Sünden fortfahren soll. Der Glaube empfindet die Kraft und Macht wider die Sünde, durch Christum geschenkt. Wenn du nu an Christum gläubest, so muß die Sünde dein Knecht und Gefangener sein. Ficht sie dich an zur Linken mit Schwermuth und Traurigkeit, so ist dein Gewissen getrost und unverzagt, und schlägt der Sünden ein Klipplin. Sticht sie dich an zur Rechten mit Sicherheit, so spricht dein Glaube: Hörestus, Sünde, du bist meines Herrn Jhesu Christi Gefangener, an den ich gläube, darumb folge ich dir nicht.

Aber der alte Adam will die Sünde frei und los haben. Wenn du nu den Glauben fallen lässest, und deinem Fleisch folgest, und thust, was die Sünde haben will, bist traurig, schwermüthig, verzagest und verzweifelst, oder bist sicher, und fährest fort in Haß, Neid, Geiz, Unzucht 2c., so thustu nichts anders, denn daß du die Sünde, welche Christus gefangen hatte, wieder los lässest, und dich von Christo, der dich durch Kraft seiner Himmelfahrt und durch den Glauben frei gemacht hatte, absönderst, und dich dahin gibst in die Gefängniß und an den Strick deines Feindes, nämlich der Sünden. Wenn du aber im Glauben der Sünde fest widerstehest, so kann sie dir nichts anhaben, dich nicht schrecken, noch gefangen nehmen. Denn Christus hat sie durch seine fröhliche Himmelfahrt gefangen und gebunden mit ewigen Banden, daß sie dir nicht schaden kann, so lang du an ihm bleibest.

Das ist der eine Feind, der da gehöret zu dem Gefängniß, welches Christus durch seine Auffahrt in die Höhe gefangen geführet hat, nämlich die Sünde, die unser Herz entweder mit Schrecken zu Verzweifelung treiben, oder mit Süßigkeit zur Sicherheit locken will. Denn das ist der Sünden Art, daß sie erstlich mit Süßigkeit an sich locket; darnach zu Verzweifelung treibet. Sie führet das Buch und das Schwert, fichtet mit Lügen und mit Mord, wie ihr Herr, der Teufel, auch thut.

Erstlich locket sie dich süße; darnach thut sie dir das Buch und Schuldregister auf, und hält dir für, was du gethan hast, daß sie dich in Verzweifelung und in den ewigen Tod bringe. Den Feind hat Christus gefangen geführet, wie wir gehöret haben.

Und das sei auf dießmal gnug gesaget von des Herrn Christi Himmelfahrt und Reich, und wie man das recht verstehen solle. Daraus klar und offenbar ist, daß wir nicht predigen Laßigkeit und Faulheit; wie die Pelagianer Sanct Augustino Schuld gaben, und heutigs Tages die Papisten uns lästern, und sprechen, wir verbieten gute Werk. Sie meinen, ein christlich Leben sei, in ein Kloster laufen, ein Münchskappen anziehen, saur sehen 2c. Aber von des Glaubens Kraft, wie der streitet wider die Sünde, wissen sie nichts. Darumb sollen wir des Glaubens Predigt recht verstehen lernen, auf daß wir den Glauben mit der That beweisen, und Herrn bleiben uber die Sünde, welche uns vor in ihrem Gefängniß gehalten hat, nu aber durch Christum gefangen ist. Und ob uns schon die Sünde zuweilen noch fanget, so halten wir uns doch an den König, unsern Herrn Jhesum Christum, der das Gefängniß gefangen geführet und seinen Sieg uns geschenket hat. Demselben ewigen König, sampt dem Vater und heiligem Geist, sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

Die ander Predigt am Tage der Himmelfahrt Christi.

(Ueber das Evangelium Marci am letzten, V. 14—20. Anno 1533. die Ascensionis a prandio publice in templo parochiae.)

Das Häuptstück in diesem Evangelio ist der Befelh, den der Herr Christus seinen Jüngern gibt, da er spricht: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Es ist zumal ein starker und gewaltiger Befelh, daß der Herr seine Jünger sendet, nicht in ein Stadt noch Dorf, nicht allein in das jüdische Land zu dem Volk Jsrael, nicht allein gen Jerusalem zu den Priestern und Leviten, nicht in ein

Königreich und Fürstenthum der Heiden; sondern in die ganze Welt, zu allen Königen, Fürsten, Herrn und allen Menschen unter dem Himmel, es seien Jüden oder Heiden, Edel oder Unedel, Mann oder Weib, Jung oder Alt. Das heißt das Maul weit aufthun, und nicht im Winkel, sondern frei offentlich predigen, also, daß es für allen Creaturn, Sonn, Mond 2c. erschalle, und daß es alle Menschen und alles, was im menschlichen Geschlecht Creatur heißt oder geordnet ist (wie St. Petrus solche Ordnung menschliche Creaturn nennet, 1. Petr. 2.) hören könne, auf daß sich niemand zu entschüldigen habe, noch sagen dürfe, er habe es nicht gehöret.

Dieser Befelh ist so groß und stark, daß kein größer noch stärker Befelh oder Gebot je in die Welt ausgangen ist. Denn eines jedes Königes, Kaisers, Fürsten und Herrn Gebot gehet nicht weiter, denn uber sein Königreich, Kaiserthumb, Fürstenthum, Land und Leute; gleichwie eines jeden Hausvaters Befelh gehet nicht weiter, denn uber sein Hausgesind. Aber dieses Königes Befelh gehet uber alle Könige, Kaiser, Fürsten, Land, Leute, Große und Kleine, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte. Denn er fassets alles auf einen Haufen und spricht: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.

In Summa, das Evangelium soll allenthalben gepredigt werden, in der ganzen Welt: denn ob gleich die Apostel nicht persönlich in alle Welt kommen sind, noch alle Winkel des Erdkreises gesehen haben; dennoch ist ihre Predigt in alle Welt kommen, wie der Psalm 19. sagt (V. 4. 5.): Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Land, und ihre Rede an der Welt Ende. Der Apostel Wort und Predigt ist, nach Laut des Befelhs Christi, in alle Welt kommen, ob schon ihre Person und Füße nicht in alle Welt kommen sind. Unsere Väter und Voreltern haben dasselb Wort (wiewohl es zu einer Zeit klärer gepredigt ist worden, denn zu der andern) gehöret vor uns; wir hörens jtzt nach ihnen. Das Wort gehet immerdar fort, durch andere und andere Personen. Die Apostel

habens angefangen, in alle Welt zu predigen; der Apostel Nachkommen treibens fort bis an den jüngsten Tag.

Diesen Befelh soll man wohl merken, denn damit unterscheidet Christus selbs die Predigt des Evangelii von allen andern Lehren auf Erden. Denn weil er spricht: Die Apostel sollen gehen in alle Welt, und das Evangelium predigen aller Creatur; so folget, daß alle Welt mit all ihrer Weisheit, Kunst und Lehre nichts weiß noch verstehet vom Evangelio Christi. Denn wo sie es aus ihrem eigen Kopf wüßte und verstünde, so dürfte sie nicht der Apostel Sendung und Predigt. Wo es die Griechen gewußt hätten, so hätte St. Paulus nicht dürfen zu ihnen kommen und den Gehorsam des Glaubens unter ihnen aufrichten. Darumb werden mit diesem Befelh alle Gelehrten dieser Welt, Philosophi, Juristen, Theologi, mit alle dem, das sie wissen, verstehen und in der Welt lehren, zur Schule geführet, und den armen Bettlern und ungelehrten Fischern, den Aposteln, unterworfen, als den Boten von Christo gesandt, die aller Welt Meister sein sollen, und welche alle Welt hören, und von ihnen lernen, oder mit all ihrer Kunst und Weisheit verdampt sein soll.

Die Welt weiß und verstehet, wie man soll bauen, haushalten, essen, trinken, sich nähren, Land und Leute regieren &c. Aber von dem Reich Christi, wie man solle selig werden, da weiß sie nichts von. Hie heißts also: Durchs Evangelium und Predigt von Jhesu Christo ist das Geheimniß offenbaret, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, Röm. 16 (V. 25.). Und: Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unser Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat, 1. Corinth. 2 (V. 7.). Und: Das Geheimniß ist von der Welt her in Gott verborgen gewesen, Ephes. 3 (V. 9.).

Darumb Christus mit diesem Befelh die Predigt seines Evangelii unterscheidet von allen andern Predigten und Lehren auf Erden, also daß er auch nicht ausnimpt die Jüden mit dem Gesetz Mosi, noch die Philosophos mit ihrer Weisheit. Gehet hin, spricht er, und saget

allen Menschen, Jüden und Heiden, Griechen und Ungriechen, Gelehrten und Ungelehrten, das sie vorhin nicht wissen, und doch lernen müssen, wollen sie anders selig werden. Derhalb soll man die christliche Predigt oder das Evangelium, welches in Christus Reich gehet, unterscheiden von allen andern Lehren und Predigten, als die von Christo selbs uber die andern alle gesetzt ist, und da alle Welt nichts von weiß. Diese Predigt ist eine hohe, himmelische Predigt, welche aller Welt verborgen und unbekannt ist, und vom Himmel herab offenbaret wird. Die andern Predigten aber sind alle irdisch.

Wie lautet aber das Evangelium, welches aller Creatur soll geprediget werden? Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig. Damit ist auch eine große, treffliche Unterscheid zwischen dem Evangelio und zwischen dem Gesetz und andern Lehren gesetzt. Denn also lautet nicht der Juristen Lehre, noch das Gesetz Gottes, oder zehen Gebot, da doch die Welt mit all ihrer Vernunft und Weisheit nicht höher kommen kann, denn die Juristen geschrieben, und Gott durch Mosen geboten hat. Der Juristen Lehre lautet also: Fiat justitia, et pereat mundus, man soll thun, was recht ist, und sollt die Welt untergehen. Mosi Predigt lautet also: Welcher Mensch das thut, der wird darinnen leben. Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet im Gesetz, daß ers thue.

Das ist ein irdische, sterbliche und höllische Lehre, die es nicht höher bringet, denn daß man hie auf Erden solle fromm sein und thun, was recht ist. Solchs ist wohl fein gelehret, aber es geschicht nicht. Es stehet immerdar in Imperativo oder Optativo, und kompt nimmer in Indicativum. Das Gesetz sagt: Non habebis Deos alienos, du sollt nicht ander Götter haben. Aber das Werk folget nicht, daß ich sagen könnte: Non habeo Deos alienos; ich habe nicht ander Götter. So saget das Gesetz auch nicht von mir: Non habes Deos alienos, du hast nicht ander Götter. Wer sich nu mit solchen Gesetzen allein, der Juristen oder Mose, muß plagen lassen, und hat nichts bessers noch höhers, der hat nichts mehr, denn die Höll

und das höllisch Feuer und ein blöd, erschrocken Gewissen. Denn es geschicht nimmer, was recht ist; sondern Sünde und was unrecht ist, geschicht immerdar, und niemand thut, was im Gesetz geschrieben stehet. Darumb ist der Juristen Weisheit ein irdische, fleischliche Weisheit, die hie unten auf Erden bleibet, und das Gesetz richtet nur Zorn an, wie St. Paulus sagt Röm. 4 (V. 15). Und Doctor legis est Doctor inferni, ein Gesetzprediger ist ein Prediger zur Höllen zu.

Aber das Evangelium ist ein himmelische Predigt, das lautet nicht, wie das weltlich Recht oder Gesetz: Fiat justitia, es geschehe, was recht ist; welches nimmer geschicht: sondern lautet also: Fiat remissio peccatorum, es geschehe Vergebung der Sünden. Das ist ein hohe, himmelische Predigt, die lehret uns, daß wir uns nicht trösten sollen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten. Da mag die Welt zu scheitern gehen, sintemal dieselb Gerechtigkeit nimmermehr geschicht; sondern daß wir uns deß trösten, daß der Welt damit aufgeholfen ist, daß aller Creatur gepredigt werden soll: Fiat remissio peccatorum, es geschehe Vergebung der Sünden. Das ist der Apostel Predigt und Lehre, und auch unser Lehre heutigs Tags.

Dahin lautet dieser Text gewaltiglich, da Christus spricht: Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig. Er spricht nicht: Wer da hält das Gesetz Mosi, der Juristen Bücher, der weisen Leute Sprüche; sondern spricht: Wer da hält Vergebung der Sünden, oder das gleich so viel ist, wer da gläubt an mich, der wird selig. Das sollt ihr predigen aller Creatur, allen Königen, Kaisern, Fürsten, Edlen, Unedlen, Männern, Weibern, Jungen und Alten, daß sie an mich gläuben, wollen sie anders selig werden. Als wollt er sagen: Die Welt ist lange gnug geplaget gewesen mit Gesetzen, mit Gerechtigkeit und Werken, dadurch doch niemand vermag selig zu werden, sintemal es niemand thun kann. Itzt aber will ichs kurz fassen: Selig werden gehet also zu, daß man an mich gläube.

Mocht hie jemand sagen: Was soll denn das weltlich Recht und das Gesetz oder zehen Gebot Gottes? Ist denn die Gerechtigkeit der Welt und des Gesetzes

kein nütze? Antwort: Die Gerechtigkeit der Welt und des Gesetzes soll und muß bleiben. Denn dazu hat Gott geordnet weltliche Oberkeit, Vater, Mutter, und gibt Vernunft, Verstand, Weisheit und alle Creaturn, auf daß solche Gerechtigkeit geschehe. Weil aber dieselb Gerechtigkeit der Welt und des Gesetzes, von wegen der verderbten Natur, nicht geschicht, oder aber gar schändlich geschicht, und derhalb kein Mensch dadurch vermag selig zu werden; so läßt Christus ein höher Predigt ausgehen in die Welt, die lautet also: Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig.

Das ist ein ander Predigt, denn der Juristen und des Gesetzes. Die schleußt mit kurzen Worten die Hölle zu, und thut den Himmel auf. Es sind kaum zwei Wort: gläuben und selig werden; und dieselben zwei Wort bringen doch solche Gewalt mit sich, die uber alle Gewalt ist, nehmen der Sünden die Kraft, dem Tod den Stachel, der Höllen den Sieg, werfen hinweg alle Furcht, Schrecken und Zagen, erquicken und machen lebendig ein betrübt Herz. Also vermag die ganze Welt nicht zu reden, daß sie mit einem Wort sollt wegnehmen Sünd, Tod, Teufel, Hölle, alle Rechtbücher, und das ganze Gesetz Gottes, und frei den Himmel aufthun und die Seligkeit zusagen; und dasselb unverdienet und unerworben, frei umbsonst geschenkt. Aber Christus vermag das durch sein Evangelium, und befilhet solchs zu predigen aller Creatur.

Das mag ein Befelh heißen, so Christus durch die Apostel in alle Welt ausgehen läßt. Wenn wir nu solchs gläuben könnten, so würden wir die Apostel und Prediger, welche diesen Befelh führen, für Liebe fressen und auf den Händen tragen. Ja, wenn wirs nur dahin bringen könnten, daß wirs für Gottes Wort hielten, was die Apostel und ihre Nachkommen predigen, so würde ein jeder, der es höret, seine Hände aufheben, und sagen: Herr Gott, dir sei ewig Dank gesagt, daß ich die Zeit erlebt hab, daß ich solchs hören mag. Ich will dir von Herzen gehorsam sein, und gern dienen mit Leib und Gut, und deine Apostel und Prediger, die deinen Befelh ausrichten, in allen Ehren halten.

Aber die gottlose Welt gläubts nicht; darumb verachtet sie das Wort und Evangelium, und tritt die Apostel

und Prediger mit Füßen. Das ist der Welt nicht gut. Aber uns Predigern ists gut, auf daß wir uns der Gewalt nicht ubernehmen, noch stolz werden. Denn daß die gottlose Welt dem Evangelio nicht allein nicht gläubt, sondern auch dasselb verfolget, das behält uns Prediger in der Demuth. Sonst wenn sie dem Wort gläubte, und uns große Ehre erzeigte (wie denn geschehen würde, wenn sie dem Wort gläubte), so möchten wir stolz und verdampt werden. Das Evangelium wird wohl geprediget und gelehret; aber es feilet an dem, daß mans nicht gläubet.

Darumb bleibt es wohl bei dem, das hie von den Jüngern gesagt wird: Jhesus schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht gegläubt hatten 2c. Die gottlose Welt ist nicht allein verstockt und hart, dem Evangelio zu gläuben; sondern der Unglaube ist auch in uns leider so stark, daß wir uns nicht aller Ding von diesem Text (er schalt ihren Unglauben) ausziehen können. Denn der Schatz ist zu hoch und groß, und unser Herz ist zu gering und enge, daß es die treffliche Wort und herrliche Verheißung nicht fassen kann. Wir gehen in unsern fünf Sinnen dahin, und richten uns nach dem Fühlen, daß uns die Sünde noch beschweret, und der Tod erschrecket; das hält uns zurück, daß wir nicht gläuben. Wenn wir aber dem Wort gläuben könnten, so hätten wir alles, was uns im Wort fürgetragen wird, und könnten der Sünde, der Welt, dem Tod und Teufel ein Klipplin schlagen.

Weil nu der Unglaube in uns noch so stark ist, so müssen wir immerdar das Wort handeln, predigen, hören und lernen. Kann es nicht auf einmal eingehen, daß es doch einen Tag nach dem andern mehr und mehr eingehe, bis wirs fassen, so viel als wir auf Erden fassen können. Denn es müssen doch die zwei Stück zusammen kommen, wie sie Christus hie an einander hänget, und spricht: Wer da gläubt, der wird selig. An dem ersten Stück (selig werden) hat es keinen Mangel. Denn wo das Wort gepredigt wird, da wird die Seligkeit angeboten, der Himmel aufgeschlossen, und die Hölle zugesperret, durch Kraft des

Worts. Denn St. Petrus hat nicht allein die Schlüssel des Himmelreichs, sondern auch ein jeder, der das Wort nach Christus Befelh prediget. Aber am andern Stück mangelts, daß wirs nicht fest gnug gläuben.

Unsere Schwärmer predigen auch diese Wort (Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig), aber sie laufen uberhin, wie ein Schalksmagd das Haus kehret. Wenn sie nur ein Sylben davon erzählen können, so meinen sie, sie gläuben. Ja, wie der Teufel gläubt, so gläuben sie auch. Denn die Wiedertäufer lehren von der heiligen Taufe also: Wasser sei Wasser ꝛc. Sie lassen das Wort fahren, und fallen auf das bloße Element, wie ein Kuhe uber den Bach fället. Weiter thun sie die Augen nicht auf, und führen doch diese Wort im Munde und sagen, sie gläuben. Aber damit zeugen sie gnug von sich selbs, daß sie gar nichts gläuben; weil sie in dem Wahn bleiben, daß sie die Seligkeit erlangen müssen durch gute Werk, durch eigen Marter und Leiden. Der Papst thut auch also, führet auch die Wort im Munde; aber der Glaub ist ferne von ihm. Die Bücher sind noch fürhanden, und stehen noch heutigs Tags da so viel Stift und Klöster; die zeugen gewaltig, daß sie ihnen selbs haben wöllen von Sünden helfen, und die Seligkeit erwerben. Und zwar die Sophisten dringen noch heutigs Tags auf ihre verkehrten Glossen, welche sie diesen Worten anschmieren. Wenn du gläubst, sprechen sie, so hastu nur angefangen; willtu aber selig werden, so muß es durch gute Werk geschehen.

Darumb mangelts nicht an Christo, der Befelh stehet noch feste: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da gläubt, da soll kein Zorn noch Verdammniß, sondern eitel Gnade und Seligkeit sein; die Sünde soll vergeben und der Himmel aufgeschlossen sein. Aber daran mangelts allein, daß man nicht gläubt. Gott will von keinem Zorn, von keiner Sünde noch Hölle wissen; das saget er zu in dieser Verheißung und Predigt; allein man hab Acht, daß man gläube.

Gläuben aber heißt, nicht schlechts davon reden, und die Wort erzählen; sondern sich von Herzen auf

das Wort erwegen, und in Anfechtungen, in Gefahr des Todes, in Verfolgung, wider Menschen, Tod und Teufel trotzen und sagen: Wohlan, da stehet die Verheißung, da bleib ich bei, und setze daran Leib und Leben, Gut und Ehre, und alles, was ich habe. Wenn man sich also auf das Wort und Verheißung Gottes von ganzem Herzen erweget, das heißt Glaube.

Von solchem Glauben weiß die Welt nichts. Unsere Klüglinge, beide Schwärmer und Papisten, wissen auch nichts davon. Das siehet man wohl, wenns zum Treffen kömpt, was sie davon wissen. Was Glaube? spricht ein Schwärmer. Du mußt viel höher kommen, willtu selig werden, mußt leiden, gedüldig sein, und dein Blut vergießen. Und ein Papist spricht: O, was ist es, daß du nichts mehr zu predigen weißest, denn vom Glauben. Aus der Predigt werden die Leute sicher, und thun keine gute Werk. Darumb mußtu es anders angreifen, und lehren, wie die Leute sollen fromm sein und gute Werk thun. Das ist ihre hohe Kunst und treffliche Lehre. Aber solchs alles, wenns aufs höchst kömpt, ist und bleibet eine weltliche, höllische Predigt, wie der Juristen: Fiat justitia, et pereat mundus, man soll thun, was recht ist, und sollt die Welt zu scheitern gehen. Ich will schweigen, daß es noch nicht so gut ist; sondern ist eitel falsch Rühmen, und nackete Wort ohn That. Wenn du beide, Schwärmer und Papisten, beim Licht ansiehest, so findestu nicht viel größer, trefflicher Geduld, und köstlicher Werk an ihnen, wie sie rühmen. Die Christen aber, so recht und mit Ernst gläuben, werden es wohl fühlen, ob sie nicht leiden, und gute Werk thun müssen.

Aber die Lehre von guten Werken, wie wir hernach sagen wollen, gehört nicht an diesen Ort. Hie ist die Frage nicht von unsern Werken, sondern wie man selig werde. Darauf ist die Antwort, wie Christus lehret, daß man gläube, und sich täufen lasse. Dieselb Lehre vom Glauben und Seligkeit ist die Häuptlehre, und läßt sich nicht auf einmal auslernen, sondern muß immerdar geübet und getrieben werden. Denn die Gnade und der Schatz ist zu groß, daß ein menschlich Herz gleich dafür erschrecken muß, wenn es höret, daß Gott seinen

Himmel so weit will aufthun, und daß kein Sünde noch Zorn Gottes, sondern eitel Gerechtigkeit da sein soll, wo man an Christum gläubet. Derhalb muß man die Lehre des Glaubens immerdar wiederholen, und stets treiben, auf daß wir darin zunehmen, und (wie St. Paulus sagt, Eph. 4 [V. 15.].) wachsen an den, der das Häupt ist, Christus.

Darumb ists nicht so ein leicht Ding umb den Glauben, wie der Papst und die Schwärmer ihnen träumen lassen. Ich bin ein Doctor der heiligen Schrift, und hab nu zwenzig Jahr dran gelernet, auch anderen davon gepredigt; noch fühle und erfahre ich, wenn die Sonne auf mich sticht und die Anfechtung daher tritt, wie ich dahin hange und verwelke, wie das Gras in der Hitze und Dürre. Und wenn mich Gott mit seinem Regen und Thau, das ist mit seinem Wort und Geist, nicht wieder erquickte, so mußte ich verdorren. Darumb ist des Glaubens Predigt ein solche Predigt, die immerdar will geübt und getrieben sein. Denn sie ist nicht also von Gott geordnet, daß man sie auf einmal verstehen oder fassen könnte oder sollte; sondern daß sie eine verborgene Weisheit Gottes sein soll, die da weit gehe uber alle menschliche Weisheit, Kunst, Gewalt, Gerechtigkeit und Heiligkeit; ja, die da weit gehe uber Sünde und Tod. Ehe ich nu dahin komme, daß ich mich uber alles empor hebe, Sünde und Tod verachte, und mich fröhlich in aller Zuversicht auf Gottes Verheißung erwege, da gehört Gottes Geist und Kraft, stete Ubung und Erfahrung zu.

Die Schwärmer und der Papst lassen sich dünken, sie haben den Glauben bald ausgelernet. Darumb sprechen sie: O was Glaube? Und wissen viel zu speien und zu plaudern, wie man solle fromm sein und gute Werk thun. Aber ich will des Glaubens geschweigen; frage sie selbs drumb, wie viel sie denn guter Werk haben, der sie sich so hoch rühmen? Sie sagen wohl viel vom Thun; aber sie regen es nicht mit einem Finger, wie Christus von den Heuchlern sagt, Matth. 23 (V. 4.). Es sind gemeinglich stolze, hoffärtige, häßige, neidische, geizige und abgöttische Leute, die andere richten und verdamnen, und doch selbs nichts tügen.

Ein Christ aber, wie er fühlet, daß er noch ein Abc-Schüler ist und bleibt in der Häuptlehre des Glaubens; also weiß er auch sich seines Thuns halben nicht viel zu rühmen, bekennet seine Schwacheit und Unvollkommenheit, und spricht: Will es doch mit mir nirgend fort; ich setze mir wohl für, daß ich nimmer zürnen, nimmer ungedüldig sein wölle; aber ehe ich mich umbsehe, hat mich der Zorn und die Ungeduld ubereilet. So ich nu die äußerliche Gerechtigkeit der Werk nicht erlangen kann, dazu mir doch Gott Hände und Füße, Vernunft und Sinne gegeben hat, mir meinen Nähesten für die Nasen gelegt, an dem ich Ursach habe, Guts zu thun, und mir seine Gebot gegeben, welche mich dazu treiben, und sagen: Das solltu thun, das solltu lassen 2c., wie will ich denn erlangen, und so bald auslernen die Gerechtigkeit des Glaubens, die weit uber mein Vernunft, Sinne und Verstand ist?

Also richtet und strafet ein Gläubiger sich selbs. Ob er schon seinem Nähesten nicht so böse, grobe Tücke beweiset, wie ein Gottloser thut; so fühlet er doch, daß er nicht so brünstige Liebe zu ihm trägt, wie er tragen sollte; item, daß er noch faul und träge ist zu thun, was ihm befolhen ist: wündschet derhalb mit St. Paulo erlöset zu sein von dem Leibe dieses Todes, der ihn so hindert und zurück hält, und klaget, daß er die irdische, höllische Predigt der Juristen und Mosi nicht erlangen kann, schweig denn, daß er die himmelische Predigt des Evangelii und Glaubens auslernen sollte.

Ein Heuchler aber, der nimmermehr dahin kömpt, da es ein Gläubiger hinbracht hat, auch was die Gerechtigkeit der Werk betrifft (denn ob er schon etwa einem Dürftigen in der Noth ein paar Groschen gibt zur Almosen, so verspielet und verprasset er dagegen hundert Gülden auf einmal), läßt sich dünken, er hab das ganz Evangelium bald in einem Löffel auf einen Schluck ausgetrunken, wenn ers nur einmal gelesen und gehöret hat. Solch Dünken muß man ihm lassen, weil ers nicht empehren will; aber er hat das Evangelium noch nie geschmeckt, und im Glauben noch nie angefangen. Denn so ein rechter Christ (wie gesagt) die geringe, arme, bettlische Gerechtigkeit dieses Lebens, dazu er hat fünf

Sinne, Vernunft, Kräfte, und ein Vorsatz, solchs zu thun, nicht vollbringen kann; was sollte ein solcher Heuchler verstehen oder wissen von der hohen himmelischen Gerechtigkeit des Glaubens, sonderlich wenn die Züge hergehen, daß man gläuben soll wider alles Fühlen und Greifen?

O, was Glaube, spricht ein Papist oder Schwärmer; gläuben ist ein schlecht und leicht Ding. Aber lieber Mann, ist es so schlecht und leicht, so fahe an und versuche es einmal; was du davon könnest, sonderlich wenn der Teufel mit aller Macht sich wider dein Herz setzet, und dich ängstet; da wirstu wohl erfahren, daß es Mühe und Aerbeit hat, an Christum gläuben, daß du, wenn Streckbein uber dich kömpt, sagen könnest: Ich fürchte mich dennoch nicht so sehr für dir; denn ich gläube an Jhesum Christum, und bin auf ihn getauft: darumb stehet mir der Himmel offen 2c. Denn der Glaube wagets getrost auf Christum, ist fröhlich und guter Ding, fürchtet sich nicht für dem Tod, erblasset nicht für Gottes Gericht. Weil du aber in Anfechtung noch so traurig und verzagt bist, dich für dem Tod noch so fürchtest, und für Gottes Gericht erblassest, so ists ein gewiß Zeichen, daß dirs noch am Glauben mangelt.

Daß solche Heuchler die Lehre vom Glauben so gering achten, und meinen, sie haben bald gegläubt, das machet, daß sie noch nie erfahren haben, was ein verzagt Herz und erschrocken Gewissen thut. Darumb gehen sie so sicher dahin. Wenn aber der Tod und Schrecken sie ubereilet, fallen sie plötzlich in Verzweifelung. Alsdenn werden sie gewahr, was es für ein Kunst sei umb den Glauben, nämlich nicht bloße Wort auf der Zungen, noch ein lediger, fauler Gedanke; sondern den Kopf aufrichten, und ein unverzagten Muth fassen, und trotzen auf Christum, wider Sünde, Tod, Hölle, Gesetz und böse Gewissen. Wenn das Gesetz dich beschüldiget und anklaget, daß du sagest: Disputiere, du Gesetz, mit wem du wöllest, ich kann jtzt deiner nicht gewarten; ich will jtzt von meinen Sünden gar nichts wissen. Kannstu mir viel predigen, fiat justitia, so kehre ich dir den Rücken, und spreche: Das Recht bleibe wo es wölle,

ich will jtzt nicht davon handeln; sondern ich wende mich hieher zu Christo, und höre dem zu, wie er prediget: Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig. Das heißt Glaube.

Ja, spricht hie das Gewissen: Gott hat gleichwohl sein Gesetz gegeben, und geboten, das zu halten, bei ewiger Verdammniß. Antwort: Das weiß ich sehr wohl. Aber dagegen hat er auch dieß Evangelium gegeben durch seinen Sohn, das lautet also: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig. Dasselb Evangelium ist größer, denn das ganze Gesetz; denn das Gesetz ist irdisch, und durch einen Menschen (Mosen) gegeben; aber das Evangelium ist himmelisch, und durch den Sohn befolhen in alle Welt zu predigen. Darumb setze ich der Juristen Predigt, welche lehret, wie die Leute nach Billigkeit und Recht handeln sollen, und das Gesetz der Werk an seinen Ort; jtzt aber will ich allein hören von dem Häuptgut meiner Seligkeit, so mir fürgetragen und angeboten wird in dem Wort: Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig.

Ja, spricht das Gewissen weiter, du hast gleichwohl gesündiget, und Gottes Gebot ubertreten, darumb bistu verdampt. Antwort: Ich weiß wohl, daß ich gesündiget und Gottes Gebot ubertreten hab. Aber hie hab ich das Evangelium, welches mich von allen meinen Sünden und Ubertretungen entbindet, und mir die Seligkeit zuspricht, weil ich an Christum gläube. Dasselb Evangelium schwebet so weit und hoch uber dem Gesetz, als der Himmel uber der Erden. Darumb soll der Esel unten auf Erden bleiben, und sein Last tragen, das ist, der Leib mit seinen Gliedern soll dem Gesetz unterworfen sein; aber das Gewissen soll mit Isaac auf den Berg steigen, das ist, nichts vom Gesetz und Werken wissen, sondern allein an dem Evangelio hangen, das die Seligkeit verheißet allen, die an Christum gläuben. Ja, spricht das Gewissen abermal, du mußt gleichwohl in die Hölle, denn du hast das Gesetz nicht gehalten. Antwort: Wo mir der Himmel nicht zu Hülfe käme, so mußte ich freilich in die Hölle. Nu aber kömpt mir der Himmel zu

Hülfe, und stehet mir offen. Das weiß ich dabei, daß mein Herr Jhesus Christus spricht: Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig.

Das heißt Glaube, wenn das Herz in Schrecken und Anfechtung sich herumb schwinget, und dem Recht und Gesetz den Rücken kehret, und sich hieher zu Christo und seinem Evangelio wendet, und spricht: Lieber Mose, schweig du jtzt stille, denn du kannst doch nicht wohl reden (wie er denn selbs auch bekennet und spricht: Jch habe eine schwere Sprache, und eine schwere Zungen, Exod. 4 [V. 10.].), darumb laß jtzt einen andern reden, der besser reden kann, denn du. Auf Erden, was dieß Leben und den alten Esel betrifft, will ich dich gern hören; aber was das ewig Leben und die Seligkeit betrifft, davon stehet hie ein Text, der lautet also: Die Sünde sollen vergeben sein, und der Himmel soll offen stehen. Wem? Dem, der an Christum gläubt. Wenn man darauf lebet und stirbt, das heißt Glaube.

Wider diese Lehre des Glaubens und der Seligkeit fichtet der Teufel mit aller Macht durch seine Apostel und Rotten; die schmieren ihre falsche Glossen daran, und sagen: Man müsse es also verstehen: Wer da gläubet und gute Werk thut, der wird selig. Da ists abermal Noth, daß du gerüstet seiest, und es recht unterscheidest und sagest: Das weiß ich sehr wohl, daß der Glaube, wo er rechtschaffen ist, gute Werk thut, und wo die guten Werk nicht folgen, daß kein rechtschaffener Glaube da ist: aber den Himmel aufthun, und selig werden, das gehört allein dem Glauben zu, und nicht den Werken. Das Häuptgut der Seligkeit muß ich zuvor haben. Wenn mir aber durch den Glauben an Christum die Sünde vergeben sind, der Himmel aufgethan ist, und ich selig bin, so sage ich denn: Fiat justitia, man soll fromm sein und recht thun.

Ibant qua poterant, qua non poterant, non ibant,
In quantum potero, te declinare docebo.

Der Glaube fasset in Christo das Häuptgut unser Seligkeit: Freiheit vom Gesetz und das ewige Leben. Die guten Werk aber sollen dem Glauben folgen, und in und aus dem Glauben geschehen, auf daß es nicht eine fleisch-

liche Freiheit sei, die nichts Guts thue, sondern eine geistliche Freiheit, die da darreicht, was vom Gesetz gefodert wird, wie Sanct Paulus lehret, Röm. 7 (V. 5. 6.): Da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste (welche durchs Gesetz sich erregeten) kräftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Nu aber sind wir vom Gesetz los, und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, also, daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes, und nicht im alten Wesen des Buchstabens.

Also soll man die Predigt des Glaubens und die Lehre von guten Werken recht unterscheiden, und ein jedes bleiben lassen an seinem Ort, da es hin gehöret. Denn obwohl die Lehre von guten Werken auch Noth ist zu treiben, so sind doch die guten Werk nur als das Laub oder als Aepfel, Birnen oder andere Früchte am Baum. Der Glaub aber ist der Baum, der beide, Laub und Frucht, bringet. Die guten Werk sollen hienieden auf Erden bleiben unter den Menschen und dem Nächsten dienen. Der Glaube aber kompt hinauf, und handelt mit Gott, empfähet Vergebung der Sünden, das Leben und die Seligkeit, durchs Evangelium in Christo angeboten. Derselb Glaube aber, wie gesagt, ist nicht ein schlechter, lediger Gedanke, sondern eine lebendige Zuversicht, also daß man sich von ganzem Herzen auf die Verheißung erwege, darauf trotze, und einen Muth fasse wider Sünd, Tod und Teufel.

Wer aber nicht gläubt, der wird verdampt.

Gleichwie das vorige Stück mit einem Wort den Himmel aufthut, die Hölle zuschleußt, Mosen und des Gesetzes Schrecken aufhebt allen, die da gläuben; also ist dieß Stück auch ein stark Urtheil, und schleußt wiederumb auch mit einem Wort den Himmel zu, sperret die Hölle auf, und machet Mosen mit seinem Gesetz einen unträglichen Tyrannen, und den Teufel einen mächtigen Herrn allen, die nicht gläuben. Da soll nichts für helfen, du eiferst dich gleich zu todt uber dem Gesetz, wie die Jüden und Paulus vor der Bekehrung, du werdest gleich ein Münch oder Nonne, lassest dich gleich martern und verbrennen, so solls doch

heißen: Gläubestu nicht an Christum, so mußtu in das höllisch Feuer fahren, ewig verdampt sein, und ist der Tod ein ewiger, allmächtiger Kerker uber dir.

Sprichstu: Hab ich doch so viel gebetet, gefastet, Wallfahrten ausgericht, Messe gestiftet, und so viel guter Werk gethan, sollt denn das alles nichts sein? Antwort: Das hilft alles nicht, spricht hie Christus. Wer nicht gläubt, der wird verdampt. Wenn du die Zuversicht nicht in dein Herzen kriegst, daß du mit muthigem Geist sagen kannst: Sünd, Tod, Teufel und Höll, ich frage nichts nach euch, ich bin getauft und gläube an Christum, darumb bin ich gewiß, daß mir die Hölle zugeschlossen, und der Himmel aufgethan ist, so bistu zur Hölle verdampt und ewig verloren.

Von dem Urtheil, daß dem Ungläubenden der Himmel zugeschlossen und die Hölle aufgethan ist, weiß die ganze Welt auch nichts; eben wie sie von dem ersten Urtheil, daß dem Getauften und Gläubenden der Himmel aufgethan und die Hölle zugeschlossen ist, nichts weiß. Daher kompts, daß ein Ungläubiger, wenn er sterben soll, mit Zittern winselt und klaget: Ah, daß ich nur noch vier Wochen leben sollt, so wollt ich so viel guter Werk thun, und damit die Hölle zuschließen und den Himmel aufthun. Und ich selbs im Papstthumb hatte kein andere Gedanken, denn wie ich viel guter Werk thun möchte, meine Sünde zu büßen. Denn ich wußte vom Evangelio und Glauben nichts uberall. Aber nu mir Gott sein Evangelium geoffenbaret hat, hab ich viel andere Gedanken. Wenn daher kömpt Pestilenz oder Tod, so spreche ich: Nur hinweg mit dem Diebe (meinem alten Adam) an den Galgen, ich werde doch nicht besser noch frommer. Ich sage wohl: Morgen will ich fromm werden; aber es wird nichts draus, ich hab meinem lieben Gott wohl hundert tausendmal gelogen; darumb nur hinweg mit dem Fleisch, das nichts mehr, denn sündigen kann. Aber ich tröste mich deß, daß ich getauft bin auf den Mann, der gesagt hat: Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig. Also spreche ich, und bitte Gott umb Gnade, daß er mich wölle stärken, daß ichs gläuben möge, und darauf fröhlich dahin fahren.

Aber ein blinder Mensch, der vom Evangelio und Glauben nichts weiß, spricht: Friste mir, Gott, mein Leben, bis ich alle meine Sünde büße. Und zwar menschliche Vernunft kann nicht anders reden. Da muß denn eitel Blödigkeit, Zagen und Zweifeln folgen, darüber ein Mensch endlich unsinnig und toll wird. Ein Christ aber und Gläubender thut nicht also, sondern spricht: Ich wollt gern fromm sein, und hab' wohl angefangen; aber es will nicht fort, ich falle immerdar wieder in Sünde: darumb ist nicht bessers, denn mit dem alten Schelm unter die Erden. Ich weiß auf keine gute Werk zu hoffen, derer ich mich tröften könnte. Ich hab wohl das Evangelium mit Fleiß geprediget, meinem Näheſten treulich gedienet, Almosen gegeben, gelitten, und gute Werk gethan, so viel ich gekunnt habe; aber damit wird das Schuldregister nicht bezahlet. Darumb gläube und bekenne ich den Artikel: Vergebung der Sünde, und tröste mich deß, daß mein Herr Christus gesagt hat: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig.

Darumb, sage ich, verstehet die Welt nichts, weder vom ersten noch vom andern Stück. Dennoch stehet das Urtheil da, als ein gewaltiger Donnerschlag, und schlägt alles zu Boden, was nicht des Glaubens ist an Christum. Wer nicht gläubt, der wird verdampt, er sei Jüde oder Heide, Münch oder Nonne, Bischof oder Bader, Kaiser, König oder Fürst, Bürger oder Bauer, niemand ausgenommen, und thue gleich, was er wölle; gläubet er nicht, das ist, kennet er Christum nicht, und trotzt nicht auf ihn wider Sünd, Tod und Teufel, so ist er verdampt. Da hilft nichts für, weder Beschneidung noch Gesetz Mosi, weder Kappe noch Platte, weder Messe noch Wallfahrt, weder Fasten noch Beten, noch einig gut Werk, denn es heißt: Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet uber ihm, Johan. 3. (V. 36.).

Aber gleichwie der Glaube nicht ist ein schläferiger Gedanke, noch menschlicher Wahn, sondern ein lebendige Zuversicht im Herzen auf Gottes Gnade, und eine Quell, da alles Gutes ausfleußt: also ist auch der

Unglaube nicht otiosa speculatio, ein müßiger Gedanken oder Traum, sondern ein Eiterquell im Grunde des Herzen, da andere Sünde auf folgen mit Haufen, daß man entweder sicher und vermessen dahin gehet, Gott verachtet, den Näheſten hasset und neidet, und allerlei Böses thut, und dennoch kein Gewissen darüber machet, oder gar zu erschrocken ist, und in Verzweifelung fället. Denn die Werk des Unglaubens sind nicht verborgen, sondern offenbar, wie St. Paulus lehret, Galat. 5 (V. 19.), da er die Werk des Fleisches erzählet.

Darumb ist der Unglaube nicht ein still Ding, das im Herzen liegt, ruget und feiret; sondern das herausquillet, und allerlei böse Früchte bringet. Dagegen aber der Glaube ist auch nicht ein todt Ding, sondern ein lebendig, mächtig Ding, da das Herz muthig und fröhlich ist, und trotzt wider die Sünd und Tod, und spricht: Ich will mich nicht so schrecken lassen; denn ich hab einen Mann (Christum), der hat gesagt: Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig. Dabei bleibe ich, und woge es getrost auf ihn.

Solcher Glaube aber (wie gesagt) läßt sich nicht auf einmal auslernen. Es bleibet noch große Schwacheit auch in den Heiligen; wie hie von den eilf Aposteln stehet, daß sie noch harte Herzen haben zu gläuben, und deßhalben von Christo gestraft werden. Sie gläuben wohl, aber gar schwächlich; und wenn Christus ihr Pflänzlin nicht begossen hätte, so wäre es verwelket. Darumb sind die Papisten und Schwärmer gute Gesellen, die meinen, der Glaube werde auf einmal eingegossen mit Kübeln. Wenn ich einen Papisten oder Schwärmer wollt schelten, daß er nicht gläubte, würde er für Zorn brennen, und sagen: Meinestu, daß ich ein ungläubiger Türke oder Heide sei? Denn sobald sie den Glauben haben hören nennen, ist kein Unglaube mehr bei ihnen, wie sie sich dünken lassen.

Aber es ist nicht allein von den Eilfen gesagt, das hie stehet: Jhesus schalt ihren Unglauben und ihres Herzen Härtigkeit; sondern es ist auch von mir und dir, und von uns allen ingemein gesagt, daß wir nicht gläuben, und ein hart Herz haben. Denn wo wir gläubten, so würde unser Herz muthiger

und fröhlicher sein, und sich nicht so bald schrecken lassen; item, wir würden frömmer und lustiger sein zu allen guten Werken. Weil wir aber noch traurig und erschrocken, dazu kalt und faul sein Gutes zu thun, und es nirgend mit uns fort will, so ists ein gewiß Zeichen, daß unser Herz noch voll Unglaubens steckt. Darumb kann ich mich von diesem Text nicht ausziehen, sondern muß bekennen, daß ich und meines Gleichen noch im Unglauben und in Herzen Härtigkeit stecken. Weil wir aber noch am Wort hangen (das Christus spricht: Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig), so wird uns der Text forthelfen.

Darumb will das Wort immerdar getrieben und gelernet, und der Glaube geübet sein, auf daß wir, wenn die Anfechtung daher tritt, fest stehen. Wo du sicher und schläferig sein willt, und dich nicht im Wort und Glauben uben, so hat dich der Teufel bald gestürzet mit einem Sturmwind, und gleich als wie mit eim Platzregen verschwemmet. Wo du aber am Wort fleißig bist, und dich im Glauben ubest, so wird mit der Zeit ein Mann aus dir, der das Pflänzlin immerdar begeußt, daß es nicht verwelket, und der dem Teufel einen Kampf ausstehen kann. Derhalb läßt sich der Glaube nicht auf einmal auslernen, sondern will stets geübet, und das Wort will ohn Unterlaß getrieben sein; denn das Wort und der heilige Geist ist das Wasser, damit das Pflänzlin begossen wird.

So sollen wir nu aus diesem Evangelio lernen, was die Unterscheid sei zwischen der Lehre des Glaubens und zwischen andern Lehren. Andere Lehren von menschlichen Werken sind höllische Lehren, die zur Hölle zu predigen. Aber die Lehre des Glaubens ist ein himmelische Lehre, die gehet uber alle. Das Gesetz soll und muß gehalten sein; aber weil wir es nicht halten können, so hängen wir uns an Christum, auf daß wir durch den Glauben an ihn selig werden. Und in solchem Glauben gehen wir hin, und thun, was wir vermögen. Das läßt sich aber nicht auf einmal auslernen. Darumb will das Wort immerdar getrieben, und der Glaube geübet sein. Dazu verleihe uns Gott seine Gnade durch Christum, unsern Heiland, Amen.

Predigt am Sonntag nach der Himmelfahrt Christi, Exaudi.

(Ueber das Evangelium Joh. 15, 26—16, 4. **Anno 1532. domi suae post coenam.**)

Im heutigen Evangelio sind zwei Stück: das erste vom heiligen Geist, das ander von der künftigen Verfolgung, so denen begegnen wird, die das Evangelium für der Welt bekennen und predigen.

Vom heiligen Geist wisset ihr, daß wir im christlichen Glauben gläuben und bekennen, daß der heilig Geist ewiger, allmächtiger Gott sei. Demselben gibt der Herr Christus hie ein sondern Namen und heißt ihn ein Tröster. Das setzt er wider die künftige Verfolgung, so den Aposteln und Christen uber der Predigt und Bekenntniß des Evangelii in der Welt begegnen wird, davon er hernach saget. Wollet ihr meine Jünger und Christen sein (spricht er), so werdet ihr leiden müssen. Denn was darfs da Trosts, wo nicht Leiden und Kümmerniß auf dem Hals liegt? Darumb werdet ihr leiden müssen, daß man euch nicht allein tödte (das wäre noch gering und leidlich), sondern daß man euch also tödte, daß die, so euch tödten, Recht haben, ja Gott einen Dienst dazu gethan haben wollen, und ihr, so getödtet werdet, müsset Unrecht haben. Das heißt nicht schlecht tödten, sondern schändlich und schmählich tödten, da jedermann sprechen wird: Ei, dem Ketzer geschicht recht, man sollt nicht wöllen, daß es ihm anders ginge ꝛc. Daß also der Herr anzeigt, daß bei der Apostel und Christen Tod kein Trost sein werde.

Die Welt, spricht er, wird euch würgen als Ketzer. Da wird denn euer Gewissen auch schwach sein, daß ihr oft werdet denken: Wer weiß, ob ichs auch recht gemacht habe? Ah, ich hab ihm zuviel gethan. Müsset also für der Welt und in euern Gewissen Unrecht haben. Weil ich nu weiß, wie es euch gehen wird, daß ihr bei euch selbs wenig, und in der Welt gar keinen Trost werdet finden, so will ich euch in solcher Noth nicht stecken lassen, will euch nicht so in den Schlamm hineinführen, daß ihr darin ersaufen sollt; sondern wenn kein

Trost mehr in der Welt ist und ihr gar erschrocken und blöde seid, will ich euch den heiligen Geist senden, der ein Tröster heißt und ist. Derselb soll euch im Herzen wider alle Verzagen zusprechen und sagen: Sei getrost und unverzagt; kehre dich nicht an der Welt Urtheil, auch nicht an deine Gedanken, sondern halt dich deß, das ich dir sage.

Nu ist zweierlei Trost. Der ein ist ein weltlicher Trost; das ist ein falscher und lügenhaftiger Trost, denn er stehet darauf, daß ein Mensch sich verläßt auf Gut, Ehre, Gewalt, auf großer Fürsten und Herrn Freundschaft und Fürschub. Der werdet ihr, meine Jünger (spricht Christus hie), keines haben; sondern es soll noch wohl alles wider euch und nicht mit euch sein, daß die Welt ihre Gewalt, Ehre, Gut und Vermögen wider euch brauchen und euch damit wird dämpfen wollen. Deß sollt ihr nicht erschrecken, daß ihr solchen Trost nicht habt. Es ist doch je ein elender, schlechter, ungewisser Trost; er hilft und tröstet nicht länger, bis ein Feber, ein Pestilenz, Häupt- oder Bauchwehe kompt, so ists schon ausgetröstet.

Ich aber will euch ein andern Tröster schaffen, den heiligen Geist, der euch alsdenn trösten soll, wenn ihr erschrocken, blöde, elend, armselig und verlassen seid, beide für den Leuten und in euerm Herzen für euch selbs. Denn darumb führet der heilige Geist den Namen, daß er ein Tröster heißt und nicht ein Betrüber. Denn wo Traurigkeit und Betrübniß ist, da ist der heilige Geist, der Tröster, nicht daheim. Der Teufel ist ein Schreckegeist und Betrüber, aber der heilige Geist ist ein Tröster.

Darnach gibt er dem heiligen Geist noch einen Namen und heißt ihn den Geist der Wahrheit. Will also sagen: Der heilige Geist, welchen ich vom Vater senden will, soll ein Tröster heißen und sein, aber ein Tröster in der Wahrheit. Er soll nicht ein Tröster sein, wie in der Welt Trost ist, da kein Wahrheit noch Bestand bei ist, sondern sein Trost soll ein wahrhaftiger, ewiger, beständiger Trost sein, ohn Falschheit und Lügen, der niemand kann betrügen.

Aber hie stößt sichs wider. Denn das Gewissen spricht: Du sagest mir wohl von einem Trost, aber

ich fühle den Trost nicht, davon du mir sagest; ja, das Widerspiel fühle und sehe ich, daß die Welt Freude und Trost hat, dagegen die Christen sich leiden müssen. Johannes der Täufer muß seinen Kopf hergeben, Herodes und sein Hure panketieren dieweil mit einander und haben ein guten Muth. Das ist ein schlechte Freud und ebener Trost, daß die Hure Herodias dem lieben heiligen Mann den Kopf abtanzet. Mit uns gehets auch also. Die Welt gönnet uns nicht ein Bissen Brods, und läßt sich jedermann dünken, was er eim Christen Ubels thue, das sei wohlgethan. Papst, Cardinäl, Bischofe, Könige, Fürsten und alles, was dem Evangelio feind ist, das hat gute, rugige Tage, sitzt ohn alle Anfechtung im Rosengarten. Dagegen aber die Christen werden untergedrückt und geplaget. Heißt das nu getröstet? Ja, spricht Christus, es heißt getröstet. Aber du mußt es recht unterscheiden. Der heilige Geist heißt ein Tröster in der Wahrheit. Die Welt hat auch ihren Trost, denn sonst könnte sie nicht so sicher, fröhlich und guter Ding sein. Aber es ist nicht ein Trost, der da kompt vom Geist der Wahrheit, sondern es ist ein lügenhaftiger Trost. Denn sehr bald kann sichs zutragen, daß alles, deß die Welt sich tröstet, nicht mehr trösten noch helfen kann. Dagegen aber ist dieser Tröster, den die Christen haben, ein Geist der Wahrheit, der ein beständigen Trost in unsere Herzen gibt.

Die Welt kann Johannem den Täufer nicht trösten, sondern läßt ihn in Traurigkeit liegen, Herodes und seine Hure werfen ihn in den Thurm und nehmen ihm endlich den Kopf. Aber der Tröster, der Geist der Wahrheit, tröstet Johannem, sagt ihm ins Herze: Lieber Johannes, kehre dich an das Schrecken nicht, daß du so elendiglich da liegst, und die arge Welt ihren Muthwillen an dir ubet; du bist dennoch Gottes Freund und das liebe Kind. Die ganze Welt verzweifelt wohl an dir; aber ich tröste dich, und mein Trost ist ein gewisser, ewiger Trost. Die Welt hat ein falschen, ungewissen Trost, ihr Trost heißt ein kurze Freud und lang, ja unendlich Leid. Dagegen aber soll dein Leiden kurz sein, und darauf ein ewige Freude folgen, da ein Augenblick mehr und besser ist, denn tausend Jahr hie auf

Erden, wenn gleich aller Welt Freude und kein Leid da wäre. Dieser Trost füllet dem Johanni sein Herz dermaßen, daß er nicht allein sich nichts für dem Tod entsetzt, sondern noch wohl Gott dafür danket, daß er von diesem armen, sündlichen Leib und Leben erlediget und zum ewigen Leben also soll gefördert werden.

Woher nimpt aber der heilige Geist solchen Trost? Vom Vater, spricht Christus hie. Denn er, der heilige Geist, gehet vom Vater aus. Das ist ein trefflicher Spruch, damit wir den Artikel unsers Glaubens können beweisen, die heilige Dreifaltigkeit, wider die Arianer und Ketzer. Denn soll der heilige Geist vom Vater ausgehen, so muß folgen, daß solcher Geist ewig sei. Denn vom Vater kann nichts ausgehen, das seinem Wesen und Natur nicht gleich und gemäß sei. Darumb eben wie Gott der Sohn ewig ist, darumb daß er vom ewigen Vater geborn wird, denn von Gott kann nichts geborn werden, das nicht ihm gleich sei, also muß auch folgen, daß der heilige Geist, so von Gott ausgehet, auch ewig ist. Aber solchen Artikel wollen wir itzt stehen lassen und zu seiner Zeit wieder davon reden.

Womit tröstet aber der heilige Geist? Von mir (spricht der Herr) wird er zeugen. Als sollt er sagen: Mein liebes Kind, der Teufel wird dich schrecken und ängsten, die Welt gefangen nehmen und tödten, das mußtu gewarten, anders wird nicht draus werden. Dagegen aber soll der heilige Geist ein Zeuge sein von mir, soll dich aufwecken und dir eingeben, daß du an mich gedenkest; der wird dir nicht ein oder mehr tausend Joachimsthaler geben, wie die Welt, sondern von mir wird er zeugen, daß du wirst können sagen: Wenn schon alles dahin ist, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut und Ehr, ja jtzt an dem ist, daß Leib und Leben auch hinnach soll, so lebet dennoch der droben, der da heißt Jhesus Christus, der umb meinenwillen Mensch worden, für mich gestorben und auferstanden und gen Himmel gefahren ist, wie ich täglich in meinem Glauben bete. Ist das wahr, wofür will ich mich denn fürchten? Wahrlich, Gottes Sohn, mein lieber Herr, der für mich den Tod leidet, der wird mein Feind nicht sein,

er wirds treulich und gut mit mir meinen. Wer einen lieb hat, für dem darf man sich nicht fürchten: hat mich nu Gottes Sohn lieb, so hab ich je nicht Ursach, mich für ihm zu fürchten oder ihm etwas Böses zuzutrauen.

Es saget aber Christus deutlich: Der heilige Geist wird von mir zeugen. Von mir, und nicht von einem andern. Außer diesem Zeugniß des heiligen Geistes von Christo ist kein gewisser, beständiger Trost. Darumb sollt man dieß Wort (Von mir) mit großem dicken Buchstaben schreiben und fleißig merken. Denn dabei können wir gewiß sein, daß der heilige Geist mit keiner andern Lehre kommen soll, weder Mosen, noch andere Gesetz predigen, die Gewissen damit zu trösten. So die Gewissen sollen getröstet werden, so muß es allein die Predigt von Christus Sterben und Auferstehen thun, die tröstet allein. Dagegen aber alle andere Predigten von Gesetz, guten Werken, heiligem Leben, von Gott oder Menschen geboten, vermögen den Menschen in Noth und Tod nicht zu trösten, sondern machen blöde und verzagt, schrecken und plagen. Denn Gott selbs, wenn man außer Christo mit ihm will handeln, ist er ein schrecklicher Gott, da man keinen Trost, sondern eitel Zorn und Ungnad an findet. Aber wer von Christo prediget, der verkündiget und bringet den rechten Trost, da unmüglich ist, daß die Herzen sich desselben nicht freuen und nicht guter Ding sollten drüber sein.

Darumb liegts alles an dem, daß man diesen Trost gewiß fasse und fest halte, und sage: Ich gläube an Jhesum Christum, der für mich gestorben ist, und weiß, daß der heilige Geist, der ein Zeuge und Tröster heißt und ist, von niemand anders predigt oder zeuget in der Christenheit, alle Betrübten zu trösten und zu stärken, denn von Christo. Dabei will ich bleiben und mich sonst an keinen Trost halten. Denn sollt ein besser oder gewisser Trost sein, denn dieser, der heilige Geist würde ihn auch bringen. Aber er soll mehr nicht thun, denn von Christo zeugen. Der Trost soll nicht feilen, wenn wir nur uns feste dran halten und gewiß gläuben, daß es wahr und des heiligen Geistes Zeugniß sei.

Warumb braucht aber der Herr hie so eben des

Wörtlins Zeugen? Hätte er doch wohl können anders reden! Antwort: Er brauchet ein sonderlich Wort dazu, spricht nicht: der heilig Geist wird von mir sagen, sondern der heilige Geist wird von mir zeugen. Solchs thut er darumb, daß wir deste mehr Achtung haben sollen auf das Wort und demselben gläuben. Denn Zeugen geschicht durchs Wort, und dem Zeugniß muß man gläuben. Darumb will Christus also sagen: Der heilige Geist wird mich euch nicht persönlich für die Nasen stellen, daß ihrs sehen, greifen und fühlen werdet, sondern ihr werdet des heiligen Geistes Stimme in euren Herzen hören, daß ich für euch gestorben und euch zu gut Sünd, Tod, Welt, Teufel, Hölle uberwunden habe.

Er setzet auch des heiligen Geistes und der Apostel Zeugniß zusammen und spricht: Der heilige Geist wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Denn wahr ists, der heilige Geist hat sein Wirkung inwendig im Herzen. Aber doch will er solche Wirkung ördentlicher, gemeiner Weise anders nicht, denn durch das mündliche Wort ausrichten. Wie St. Paulus, Röm. 10 (V. 14.). sagt: Wie sollen sie gläuben, von dem sie nichts gehört haben? Item (V. 17.): Der Glaube kömpt aus der Predigt, das Predigen durch das Wort Gottes. Darumb heißt Christus den heiligen Geist auch ein Zeugen, nicht allein daß er inwendig und heimlich zeuget im Herzen, sondern auch daß er zeuget äußerlich und offentlich durch den Mund und durchs Wort der Apostel und aller Prediger, die das Evangelium von Christo rein und lauter verkündigen. Denn zum Zeugen gehört der Mund und das Wort.

Darumb soll niemand warten, der Trosts begehret, bis der heilige Geist persönlich und in seiner Majestät vom Himmel mit ihm rede. Denn er führet sein Zeugniß offentlich in der Predigt: da mußtu ihn suchen und sein gewarten, bis er durch solch Wort, das du mit deinen Ohren hörest, dein Herz rühre und also auch durch seine Wirkung inwendig im Herzen von Christo zeuge. Aber solch inwendig Zeugniß kömpt nicht ehe, es sei denn zuvor das ander offentlich und mündlich

Zeugniß des Worts gangen, da man höre, daß Christus umb unsernwillen Mensch worden, gekreuziget, gestorben und wieder auferstanden sei.

So ist nu dieß Summa Summarum von dem heutigen Evangelio, daß wir uns willig drein ergeben sollen, so wir wollen Christen sein, daß wir nicht groß Geld und Gut, Freude und Herrlichkeit hie auf Erden werden haben, sondern die Welt sollen wir darüber zu Feind kriegen, Sünde, Tod und ein böse Gewissen tragen. Wenn nu ein Christ solches also leidet, daß das Herz kleinlaut, betrübt und bekümmert wird, und denkt: Siehe, wie gehet dirs? Was hastu angericht? Du hättest wohl können ein Christ sein und dennoch dich in solche Fahr nicht dürfen begeben; gehet dirs nu ubel, so ists dein eigen Schuld &c.

Wo denn auch schreckliche Exempel mit zuschlagen, als das Exempel mit Elia, welcher heißt Feuer vom Himmel fallen uber die zween Häuptmänner des Königs Ahasia, der ein jglicher funfzig Mann bei sich hatte, 2. Reg. 1 (V. 10 ff.). Item das Exempel der ersten Welt, welche Gott vertilget durch die Sindfluth, Genes. 7. Item das Exempel der Städte Sodoma und Gomorrha, welche Gott mit Schwefel und Feuer umbkehret und verdampt, Genes. 19., und andere schreckliche Exempel mehr, dadurch dem Herzen bange und angst wird und sich für Gottes Zorn und Gericht fürchtet. Da, spricht Christus, ists Zeit, daß ihr wisset, daß solche schreckliche Exempel und Anblick alle außer mir sind. Wenn ihr aber von mir hören werdet, daß ich für euch gestorben und durch mein Blut euch erlöset habe, werdet ihr bald schließen können, daß ich euch nicht will fressen noch verdamnen.

Sonderlich aber soll man wohl merken wider die Rottengeister und falsche Prediger, daß hie beschlossen ist, daß der heilige Geist, wenn er soll trösten, anders nichts thun, denn von Christo zeugen und ihn in die Herzen bilden soll. Dagegen der böse Geist die Gewissen schrecket, den Tod und Sünde ihnen pflegt fürzuhalten. Dem muß der heilige Geist durch sein Zeugniß wehren, und durchs Wort in unsere Herzen reden und sprechen: Ach Mensch, was thustu doch? Kannstu sonst

nichts anders, denn an den Tod, Sünd und Verdammniß denken? Wende die Augen von diesem greulichen, schrecklichen Anblick, und siehe hieher! Kennestu nicht ein Mann, der Christus Jhesus heißet? Von dem stehet also geschrieben: er sei empfangen von dem heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, in die Hölle gefahren und am dritten Tage wieder von den Todten auferstanden und gen Himmel gefahren. Warumb meinestu, daß solchs geschehen sei? Ists nicht darumb geschehen, daß du wider den Tod und die Sünde dich deß trösten solltest? Darumb höre auf, dich also zu fürchten und zu zagen, du hast ja kein Ursach. Wenn Christus nicht bei dir und umb dich wäre, und solchs für dich nicht gethan hätte, so hättestu Ursach gnug, dich zu fürchten. Aber er ist bei dir und umb dich, wie er spricht: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Dazu hat er den Tod für dich gelitten und sitzet dir zum Trost und zum Schutz zur Rechten seines himmelischen Vaters ꝛc.

Wo diese Predigt erschallet, da höret man des heiligen Geistes Stimme, Zeugniß und Lehre. Wos aber auf diesen Schlag nicht lautet, das mag, wo es am besten ist, Mose Zeugniß sein, oder des leidigen Teufels und der Ketzer Zeugniß, da man nichts von hat, denn Angst und Schrecken. Gott wölle uns dafür behüten und bei diesem Zeugniß des heiligen Geistes in unserm letzten Stündlein erhalten, Amen.

Predigten am heiligen Pfingsttage.

Die erste Predigt am heiligen Pfingsttage.

Von dem Pfingstfest und des heiligen Geists Predigt.

(Ueber Actor. 2, 1—13. Anno 1534. publice in templo parochiae, a prandio.)

Auf dieß heilig und fröhlich Pfingstfest begehen wir und danken unserm lieben Herrn Gott für die große, unendliche Wohlthat, die er auf Erden erzeiget hat damit, daß er uns armen Menschen vom Himmel herab hat offenbaren lassen sein heiliges liebes Wort, und nicht ein schlecht, gemein Wort, sondern ein sonderlich und unterschiedlich Wort, gegen dem Gesetz Mosi. Denn heut auf diesen Tag hat das Reich Christi angefangen durch die Apostel, und ist durchs Evangelium geoffenbaret worden für aller Welt. Christus hat wohl in seiner Person sein Reich von Ewigkeit gehabt; aber heut am Pfingsttage ist es von dem heiligen Geist durch die Apostel geoffenbaret der ganzen Welt. Und ist solche Offenbarung geschehen mit großem Muth, Trotz und Freude der elenden Fischer, der Apostel, die Christum zuvor aus Furcht verleugnet und verlassen hatten, und blöde, erschrocken und verzagt waren.

Da ist nu ein große Unterscheid angezeigt zwischen den zweien Predigern, und zwo Predigten; nämlich, wenn Moses das Gesetz von Werken prediget, und wenn der heilige Geist das Evangelium von Christo prediget. Auf dem Berge Sinai, da die Engel predigen, und Mosi Gesetz angehen soll, war eitel Zagen und Schrecken. Das Volk bat Gott und Mosen, daß Gott aufhören wollt zu reden; denn sie konnten Gottes Stimme nicht leiden, begehrten derhalben, daß Moses mit ihnen reden möchte, den wollten sie hören. Solch schrecklich Gepränge auf dem Berg Sinai, da Gott redet, und Blitzen und Donner durch einander ging, also, daß der ganze Berg davon rauchte, brachte mit sich die Predigt des Rechtes und Gesetzes, welche (wie wir auch am Tage der Himmelfahrt Christi aus dem Evangelio Marci gehöret haben) also lautet: Fiat

justitia, et pereat mundus, man soll fromm sein, und thun was recht ist, und sollt die Welt zu scheitern gehen. Da muß weltliche Oberkeit, der Richter und Meister Hans das Beste thun, und wenn die zu schwach sein, der Tod und das höllisch Feuer. Das war ein schrecklich Gepränge und Ansehen, damit angezeigt ist, daß die Gesetzpredigt bringet nur Schrecken, Zagen, Verzweifeln und den ewigen Tod. Dieselb Predigt ist auch nöthig, denn für die harten Köpfe und rohe, freche Leute muß man haben Mosen mit seinem Gesetz, und Meister Hansen mit Ruthen, Feuer, Schwert und Galgen.

Aber heute am neuen Pfingsttag ist angegangen das fröhliche, selige und liebliche Reich Christi, welchs ist voll Freude, Muths und Sicherheit. Das ist ein ander Predigt, Rede und Sprache, welche die Leute nicht zurück jaget, wie die Predigt und Stimme auf dem Berge Sinai: sie schrecket nicht, tödtet noch würget nicht; sondern macht fröhlich und kecke. Wie denn Christus seinen Jüngern verheißen hatte, daß er ihnen senden wollte den heiligen Geist, der nicht ein Schreckegeist, sondern ein Tröster sein sollte, und sie wider alles Schrecken fröhlich, keck und muthig machen. Denn an dem Tage, bald der heilige Geist von Himmel herab gegeben wird, tritt ein jeder Apostel insonderheit auf, und ist so muthig, als wollt er die ganze Welt fressen, den doch kurz zuvor niemand hat trösten können. Christus nach seiner Auferstehung hatte mit ihnen gnug zu thun, daß er sie, als die schüchtern und zerstreueten Hühnlin, wieder zusammen lesen und trösten möchte; und konnt sie dennoch mit seinem vielfältigen Vermahnen und Trösten nicht stärken noch keck machen. Aber heut zu Tag, da der heilig Geist kömpt mit seinem Sausen und Brausen, und webet sie an, macht er ihnen das Herz so freidig, und die Zunge so feurig, daß ein jeglicher offentlich auftritt und predigt. Keiner fraget nach dem andern, sondern ein jeder für sich ist so muthig, daß er sich unterstehen dürfte, durch die ganze Welt zu dringen.

Darumb ist dieß viel ein ander Wort und Predigt, denn durch Mosen gegeben und angericht ist. Jene Predigt, durch Mosen gegeben, erschrecket das ganze Volk, also, daß sechsmalhunderttausend Mann sind gleich,

als wäre es ein einiges Huhn, das man schreckt und scheucht. Aber diese Predigt tröstet und stärket so gewaltig, daß ein armer, nichtiger Mensch, als Petrus, der sich zuvor eine Magd hat schrecken lassen, gehet daher, richtet den Kopf auf, tritt auf und prediget wider geistliche und weltliche Oberkeit, wider die Hohenpriester und den ganzen Rath zu Jerusalem, wider den römischen Kaiser, und fraget nach niemand. Und wie er thut, so thun die andern Apostel auch, stellen sich nicht anders, denn als wären sie eitel Götter, und als wären andere Leute gegen ihnen eitel Heuschrecken.

Das ist die Unterscheid der zweier Predigten, der Predigt des Rechtes oder des Gesetzes, und der Predigt der Gnaden und des gnädigen Wohlgefallens Gottes. Die Apostel fürchten sich für niemand, er sei im Himmel oder in der Hölle. Das ist eine große Veränderung, ja es ist gar ein wunderbare, göttliche Veränderung. Kurz zuvor furchte sich Petrus in Caiphas Hause für einer Magd, daß er den Herrn verläugnete; und bald darnach fiel er in solch Schrecken und Zagen, daß er sich nicht thurste sehen lassen die drei Tage uber, so lang der Herr im Grabe lag. Auch hernach, da Christus von den Todten auferstanden war, und ihn tröstet, kroch er doch mit den andern Jüngern zu Winkel, und schloß die Thür hinter ihm zu. Aber jtzt tritt er frei erfür ans Licht, läßt sich sehen für allem Volk, und scheuet niemand, prediget offentlich, und ist so muthig und trotzig, daß er alle Gewalt, geistlich und weltlich, der Hohenpriester und des Landpflegers Pilati verachten thar.

Und gleich wie Petrus thut, also thun die andern Apostel und Jünger auch; das waren ohnegefähr hundert und zwenzig Personen. Denn ich halte es dafür, wie es auch der Text und die Historia gibt, daß Petrus nicht allein am Pfingsttage geprediget habe, sondern auch alle Jünger, sampt den eilf Aposteln, bald als sie vom heiligen Geist entzündet, und ihre Zungen feurig worden sind, haben geprediget, wie St. Lucas schreibet: Daß der heilig Geist sich auf einen jeglichen unter ihnen gesetzt habe, und sie alle des heiligen Geistes sind voll worden, und angefangen mit andern Zungen zu reden.

Da hat einer mit den Grecken geredt greckisch, dort ein ander mit den Römern römisch, der dritte an einem andern Ort hat mit den Persen geredt persisch, der vierte mit den Egyptern egyptisch; daß also an diesem Tage viel Predigten geschehen, und mancherlei Sprachen gehöret sind worden. Wo die Apostel und Jünger zum Volk kommen sind, haben sie angefangen zu predigen, mit eines jedes Volks Sprache.

Was haben sie aber gepredigetˀ So haben sie gesaget: Höret zu, lieben Brüder, wir wollen euch etwas Neues predigen, und euch ein seltzam neue Mähre verkündigen. Ihr wisset, daß einer mit Namen Jhesus von Nazareth auf das nähst vergangene Osterfest zu Jerusalem gekreuziget worden ist, als wäre er ein Schalk, Bösewicht und Verräther; er ist verspottet, verspeiet, verlästert, verflucht und getödtet, wie jedermann kund ist. Wollet ihr wissen, wer derselbige ist? Wir wollens euch sagen: Er ist der Herr Himmels und der Erden, und Gottes Sohn. Das haben die Apostel und Jünger zu allem Volk gepredigt, nicht allein mit ihrer Muttersprache, die ihnen angeborn war, und die sie gelernet hatten, sondern auch mit frembder Sprache, die sie nicht gelernet hatten. Solchs hat die Leute wünderlich gedaucht, daß der Jhesus von Nazareth, der vor sieben Wochen ausgeführet war und als ein Ubelthäter verflucht, und nach dem Gesetz zum Tode verdampt und hingerichtet offentlich, jtzt gepprediget wird als ein Herr und Gott, der Gewalt hat uber die ganze Welt.

Also fähet Christus sein Reich an durch die ungelehrten Laien und unverständige Fischer, so die Schrift nicht gelernet haben. Es lautet läppisch gnug, daß die christliche Kirche also anfahen soll, durch die arme Bettler und durch die ärgerliche Predigt von dem gekreuzigten Jhesu von Nazareth, der da verspottet, verspeiet, verlästert, und aufs schändlichst zugerichtet, und endlich als ein Aufrührer und Gotteslästerer an ein Kreuz geheftet und schmählich getödtet ist, wie sein Titel oben uber dem Kreuz ausweiset: Jhesus von Nazareth, der Jüden König. Von demselben wird am Pfingsttage offentlich gepredigt, daß ihm Gewalt und Unrecht geschehen sei, und daß die, so ihn gekreuziget und getödtet haben,

Gottes Feinde und Teufel sind, die schwerlich gesündiget und Gott heftig erzürnet haben. Und durch diese Predigt wird das Reich Christi und die christliche Kirche angefangen.

Das ist eine treffliche Kühnheit und großer Thurst der Apostel und Jünger, daß sie solchs am Pfingsttag predigen thüren offentlich. Wer dürfte so kühne sein, und so predigen, wie sie predigen? Als wenn einer von geistlicher und weltlicher Oberkeit zum Tode verurtheilt, und offentlich gerichtet wäre, und wäre dazu sieben ganzer Wochen lang in solcher Verdammniß des Todes blieben, und ich sollt auftreten, und dem ganzen Regiment, beide geistlich und weltlich, widersprechen, den Verurtheilten und Getödten rechtfertigen, und den Richter und das ganze Regiment verdamnen, und sagen: Ihr habt gehandelt als die Verräther und Böswichter, daß ihr den gerichtet und erwürget habt, der für Gott und der Welt aller Ding unschüldig ist; ja, das mehr ist, ihr habt gehandelt als die Gottsverräther, daß ihr euern Herrn und Gott verläugnet und gekreuzigt habt. Das lasse mir eine Kühnheit und Thurst sein.

So predigen die Apostel, wie St. Lucas klärlich anzeiget, Actor. 3., daß Petrus zu allem Volk geredt habe (V. 13—15.): Ihr Männer von Israel, der Gott Abraham und Isaac und Jacob, der Gott unser Väter, hat sein Kind Jhesum verkläret, welchen ihr uberantwortet und verläugnet habt für Pilato, da derselb urtheilet, ihn los zu lassen. Ihr aber verläugnet den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch den Mörder schenket; aber den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet. Und gleich wie Petrus gepredigt hat, also haben auch die andern alle geprediget. Darumb hat ein jeglicher unter ihnen hunderttausend Herz gehabt, daß sie ein solch Wesen und Lärmen zu Jerusalem anrichten. Ja nicht allein zu Jerusalem, sondern auch hernach in aller Welt die christliche Kirche anfahen durch die ärgerliche und thörichte Predigt, daß sie den verdampten und gekreuzigten Jhesum von Nazareth ausrufen als den Herrn Himmels und der Erden.

Wunder ists, daß die Hohenpriester sampt dem Landpfleger Pontio Pilato nicht alsbald zugefahren sind, und diese Prediger alle bald zur selbigen Stunde erwürget haben. So unser Landsfürst einen an den Galgen hängen ließe, und ich wollt uber etliche Wochen darnach auftreten, und dem offentlich ergangenem Urtheil und Gericht widersprechen, und sagen, man hätte dem Erhenkten nicht allein Gewalt und Unrecht gethan, sondern er wäre auch von den Todten auferstanden und lebet, ja er wäre aller Welt Herr und Gott: wenn ich so predigen wollt, mocht ich gewarten, was mir darüber begegnen würde.

Das ist das neue Testament und Reich Christi, das gehet an mit so geringer Macht, und doch mit allmächtiger Gewalt und Macht, der niemand widerstehen kann. Närrisch scheinets sein, daß Christus das neue Testament auf die Weise anfähet. Es gehet an durch der Apostel Predigt am Pfingsttage. Wie lautet aber dieselbige Predigt? Sie lautet also: Wir Aposteln predigen, daß der gekreuzigte Jhesus von Nazareth, der vor sieben Wochen zum Tode verdampt, und offentlich gerichtet worden ist, der Herr ist, von dem alle Propheten geweissaget haben. Wer da will von Sünden los sein und das ewige Leben haben, der thue Buße, und lasse sich auf den Namen Jhesu Christi täufen zur Vergebung der Sünden. Da ist doch alles gering und nichtig anzusehen, beide, die Materia und die Instrumenta. Die Materia und Predigt ist gering; die Instrumenta, das ist die Apostel und Jünger, welche Christus als die Werkzeug zu dieser Predigt brauchet, sind viel geringer. Und gehet doch durch diese geringe Predigt und nichtige Werkzeug das neue Testament und Reich Christi an.

Es lautet zumal schändlich und ärgerlich für den Augen der großen Hansen, der Gewaltigen, Klugen und Weisen dieser Welt, daß die Apostel und Jünger predigen, daß Jhesus von Nazareth, der von seinem eigen Volk als ein Aufrührer und Ketzer an ein Holz gehenkt ward, sei der Herr und Christ; und nicht zuvor darumb rathfragen die Hohenpriester, den Rath zu Jerusalem und den Landvogt Pontium Pilatum, ob sie auch solches thun mögen. Darnach lautets auch zumal närrisch

und schwächlich angefangen sein, daß diese Predigt angehet nicht durch die Leviten und Priester zu Jerusalem, sondern durch die geringe Leute, arme Bettler und unverständige Laien, die von ihrem Meister selbs abtrünnig worden waren, und ihn verläugnet und verlassen hatten. Da werden die großen Hansen und weisen Leute gedacht haben: Sind die Bettler nicht toll und thöricht? Was wollen sie anfahen, die ihr Lebtag nichts gelernet haben? Sie treten auf, und predigen von dem Jhesu, der nach dem Gesetz zum Tode verdampt ist von der römischen Gewalt, von dem Rath und von der ganzen Versammlung der Hohenpriester zu Jerusalem. Wer hat ungereimters Dinges je gehöret? So haben sie ohn Zweifel gedacht. Etliche sind darüber Unmuths und zornig worden; etliche aber haben es verlachet und gesagt: Sie sind trunken, rasend und toll.

Also gehet die Christenheit an mit eitel Narrheit und Schwacheit, wie St. Paulus sagt, 1. Corinth. 1 (V. 23.): Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Jüden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Und ist doch unter dieser Narrheit und Schwacheit die größest Weisheit und Kraft verborgen, welcher niemand widerstehen kann. Denn wie weise und gewaltig auch die Hohenpriester und Pilatus sind, dennoch müssen sie das leiden. Gott schlägt sie mit Furcht, daß sie sich fürchen müssen für dem Volk, daß sie nicht gesteiniget werden. Es lautet wohl aufrührisch, daß die Apostel auftreten und von dem gekreuzigten Jhesu von Nazareth predigen, wider geistliche und weltliche Oberkeit; dennoch müssen sich beide, Hohepriester und Pilatus, fürchten, sind auch nicht bessers werth, denn daß sie sich fürchten, da nichts zu fürchten ist, auf daß Gott seine Kraft beweise in den Schwachen. Also, sage ich, gehet die Christenheit an in offentlicher Schwacheit; und ist doch in derselben Schwacheit so große, mächtige Gewalt und Kraft, daß sich alle Weisen und Gewaltigen dafür entsetzen, und dieselb fürchten müssen.

Warin stehet nu dieselb Gewalt und Kraft? Nirgend anders, denn im Wort und Geist. Siehe, welche Gewalt Petrus hat! Und zwar Petrus nicht allein, son-

dern die andern allesampt. Wie gewiß sind sie der Sachen! Wie gewaltig greifen sie in die Schrift, als hätten sie hunderttausend Jahr darinne studieret, und dieselb aufs beste gelernet. Ich kunnt nicht so ein gewissen Griff in die Schrift thun, ob ich wohl ein Doctor der heiligen Schrift bin; und diese sind Fischer, die die Schrift nicht gelesen haben. Dieselben ungelehrten Leute und armen Laien, die nichts gelernet haben, greifen in die Schrift, und wissen die Schrift besser zu führen, denn die Schriftgelehrten, die täglich darinne studieren. Also beweiset Gott durch die größeste Narrheit und Thorheit der elenden, schwachen Bettler die größeste Weisheit, die auf Erden kommen ist, daß ihnen solchs niemand nachthun kann, weder Hannas noch Caiphas, noch kein Mensch auf Erden.

Also hat die Christenheit angefangen mit dem Wort der armen Fischer und mit dem elenden und verachten Werk Gottes, das da heißt: Jhesus von Nazareth, ans Kreuz gehenkt. Doch hat Gott das hinzugethan, daß er die Apostel und Jünger erhalten hat mitten unter ihren Feinden zu Jerusalem, und zugeregnet und geschneiet mit vielen großen Wunderzeichen, auf daß diese neue Doctores und Lehrer dadurch bestätiget würden wider die, so halsstarriglich dawider handelten. Denn die Wunderzeichen sind nicht geschehen umb derer willen, die den Aposteln und Jüngern bald zufielen. Denselben war dieß Wunderzeichens gnug, daß die albern Fischer und Laien feurige Zungen hatten, mit andern und neuen Zungen und mancherlei Sprachen die großen Thaten Gottes predigten, und die heilige Schrift so gewiß zu führen wußten. Daran hatten sie gnug, und fielen den Aposteln und ihrer Predigt flugs zu.

Aber Hannam, Caipham, Pilatum, Herodem, und den harten Haufen mußte Gott mit andern Zeichen schrecken. Darumb gab er den Aposteln die Gabe Wunder zu thun, daß sie mit den Kranken, ja auch mit den Todten so umbgingen, sie gesund und lebendig machten, als wäre es eitel Kinderspiel. Wenn man die Kranken auf die Gassen heraus trug, und legte sie auf Betten und Bahren, und Petrus kam, daß nur sein Schatte sie uberschattet, so wurden sie gesund, Actor. 5. Das hieß

ja mit Wunderzeichen zugeschneiet, auf daß den Bösewichtern und harten Köpfen, den verstockten Pharisäern, Schriftgelehrten und Hohenpriestern das Maul verstopft würde, daß sie darüber verstummen, und wo nicht mit dem Munde offentlich, doch heimlich im Herzen bekennen mußten, und sagen: Das hat Gott gethan.

Durch diese zwei Stück hat Christus seine Christenheit angefangen: durch die Zungen und ärgerliche Predigt, und durch die Wunderzeichen, die er den Aposteln zugegeben hat, die Ungläubigen zu schrecken, auf daß ihnen das Maul verstopft würde; wie denn auch geschach. Denn da Petrus den Menschen, der von Mutterleibe lahm war, und sich täglich ließ tragen für des Tempels Thür, ergreif bei der rechten Hand, und ihn aufrichtet, also daß des Lahmen Schenkel und Knochen feste stunden, ward alles Volk voll Wunders und Entsetzens, und die Obersten und Aeltesten und Schriftgelehrten, Hannas der Hohepriester, und Caiphas, und Johannes und Alexander liefen zusammen, hielten einen Rath und sprachen: Was wollen wir diesen Menschen thun? Daß Wunderzeichen durch sie geschehen, ist kund und offenbar allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir könnens nicht läugnen. Denn sie sahen den Menschen, der gesund war worden, für ihnen stehen, darumb hatten sie nichts dawider zu reden. Sollten sie sagen: Dieser Mensch ist wohl lahm gewesen, aber die Apostel haben ihn nicht gesund gemacht; so wollt sichs ubel reimen. Denn alles Volk kannte ihn, daß ers war, der umb das Almosen gesessen hatte für dem Tempel, und wüßte wohl, daß ihn Petrus gesund gemacht hatte.

Dieser Pfingstpredigt sollen wir nimmermehr vergessen, sondern immerdar gedenken, und allezeit Gott dafür danken, daß sie von den Aposteln durch den heiligen Geist zu uns kommen ist, und durch desselben Kraft auch in der Welt bleiben wird bis ans Ende. Denn wo der heilige Geist bis daher dieselb nicht erhalten hätte, so wußten wir nichts davon, der Teufel hätte sie lange weggerißen, und zu Grund vertilget. Nu sie aber der heilige Geist für und für kräftiglich erhält, so ist das liebe Pfingstfest und die tröstliche, fröhliche Pfingstpredigt blieben, und auch zu uns kommen. Ob schon

viel Rotten und Secten sich dawider gelegt haben, und sich unterstanden, dieselb auszurotten und zu dämpfen; dennoch haben sie sie nicht können unterdrücken noch dämpfen.

Darumb wollen wir auch von dieser fröhlichen Predigt reden, weil sie durch Gottes Gnade zu uns kommen ist, auf daß wir eine klare Unterscheid behalten zwischen der Predigt des Rechtes und Gesetzes und zwischen der Predigt der Gnaden, welche des Herrn Christi eigen Predigt ist. Gleichwie wir nu müssen ein Unterscheid machen im Gewissen zwischen Schrecken und Freude, also sollen wir auch ein große Unterscheid machen zwischen den alten jüdischen Pfingsten, da das Gesetz gegeben ist auf dem Berge Sinai, und zwischen den neuen Pfingsten, da das Evangelium durch den heiligen Geist geoffenbaret ist. Wir können ein Unterscheid machen zwischen Traurigkeit und Freude, zwischen Tod und Leben. Darumb gleichwie das alte jüdische Pfingstfest war ein Fest der Traurigkeit, des Schreckens, des Zagens und des Todes, wie man siehet an dem ganzen Volk Israel, am Berge Sinai versammlet, daß sie alle erschrecken, zittern und fliehen, Exod. 20 (V. 18.); also soll das neue Pfingstfest sein ein Fest der Freuden, des Trostes und des Lebens, daran man handeln soll die fröhliche, liebliche Predigt, die ein fröhlich, muthig Herz machet; wie wir hie sehen, daß an den Aposteln und Jüngern geschehen ist, da der heilig Geist aus den blöden, verzagten und flüchtigen Leuten eitel kühne Helden, treffliche Riesen, und solche unuberwindliche Menschen machet, welche die ganze Welt und den Teufel in der Hölle trotzen thüren.

Das soll unser Pfingstpredigt sein wider alles Schrecken der Sünden und des Todes. Je fröhlicher du bist, und je gewisser und fester dein Glaube ist im Herzen; je näher dir der heilig Geist ist, und je mehr du hast von dem neuen Pfingstfest. Je mehr aber die Traurigkeit in deinem Herzen herrschet, und je erschrockener und blöder du bist; je näher dir Moses ist, und je mehr du hast von dem alten Pfingstfest des Berges Sinai. Darumb sage ich, wie wir können ein Unterscheid machen zwischen Traurigkeit und Freude,

zwischen Tod und Leben: also sollen wir auch unterscheiden die alten und neuen Pfingsten. Die alten Mosischen Pfingsten müssen wir haben umb der bösen Buben, rohen und sichern Leute, ja auch umb der vermessenen Heiligen willen; aber die neuen Pfingsten des heiligen Geistes müssen wir haben umb der blöden, erschrocken Gewissen willen.

Aus den neuen Pfingsten und aus des heiligen Geistes Predigt werden rechte fröhliche Christen, und muthige, kecke Leute; wie hie die Apostel und Jünger sind, die sich weder für der Welt, noch für dem Teufel fürchten. Aus den alten Pfingsten und aus des Gesetzes Predigt werden furchtsame und flüchtige Leute; wie das Volk am Berge Sinai fleucht, von ferne tritt und spricht: O lieber Mose, rede du mit uns, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Solche Leute macht das alte Pfingstfest und des Gesetzes Predigt, die erschrocken, verzagt und blöde sind. Und durch solch Schrecken und Furcht des Todes müssen sie die Sünde lassen, und aufhören mit Sündigen.

Also hat der heilig Geist an dem heutigen Pfingsttage des neuen Testaments angefangen sein Ampt und Werk auszurichten; wie Christus ihn nennet einen Tröster und Geist der Wahrheit. Denn er hat den Aposteln und Jüngern einen rechten, gewissen Trost ins Herz, und einen sichern, freidigen Muth gegeben, daß sie nichts darnach fragen, ob die Welt und der Teufel lustig oder unlustig, Freund oder Feind sei, zürne oder lache. Sie gehen daher in aller Sicherheit auf den Gassen der Stadt und denken also: Hie ist weder Hannas noch Caiphas, weder Pilatus noch Herodes etwas, sondern wir sind alles. Jene alle sind unsere Unterthanen und Knechte, wir aber sind ihre Herrn und Obersten. So treten sie daher aufs allermuthigste ohn Urlaub, fragen nicht zuvor, ob sie predigen sollen, oder ob die Priester und Leviten zu Jerusalem auch Ja dazu sagen; sondern treten frei erfür, und thun das Maul frisch auf, strafen und schelten alles Volk, beide, Obersten und Untersten, als Mörder, Bösewichter und Verräther, die den Fürsten des Lebens getödtet haben.

Was thut Stephanus? Der ist nicht ein Apostel,

sondern ein Diaconus, zu der täglichen Handreichung verordnet, und dienet den andern zu Tische; dennoch ist er so voll Glaubens und heiliges Geistes, daß seiner Weisheit niemand widerstehen kann. Der thar sich mit allen Schulen einlegen, und als er für den Rath geführet wird, thar er das Maul aufthun, und sagen: Ihr Halsstarrigen und Unbeschnitten an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Welche Propheten haben euere Väter nicht verfolget? und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft des Gerechten; welches ihr nu Verräther und Mörder worden seid. (Actor. 7, 51. 52.) Also redet er als ein Engel Gottes, und fraget nach niemand. Er denkt also: Diese sind wohl große, hohe Leute, für welchen du redest; aber wie groß und hoch sie auch sind, so sinds doch eitel Heuschrecken gegen dir; eben als wäre er ein Engel vom Himmel, oder Gott selbs. Solche Pfingstleute machet der heilig Geist, die da wissen, daß sie ein gnädigen Gott und Vater haben in Christo, und frei herausfahren, Christum für aller Welt bekennen, und umb seinenwillen bereit sein zu leiden.

Solcher Geist ist den Aposteln und Jüngern zu der Zeit auch vonnöthen gewest, gleichwie er auch noch heutigs Tags uns vonnöthen ist. Denn man gibt uns auch Schuld, wie den Aposteln, daß wir Aufrührer sind, daß wir der Kirchen Einigkeit trennen, und was nur Böses geschicht, das, saget man, geschehe unsernhalben. Zuvor unter dem Papstthumb, schreien unsere Lästerer, war es nicht so böse: jtzt aber, nu diese Lehrer kommen sind, hat sich alles Unglück funden, Theuerzeit, Krieg und der Türke. Das alles geben sie unser Predigt Schuld. Wenn sie uns auflegen künnten, daß der Teufel aus dem Himmel gefallen ist, ja daß wir Christum gekreuziget und getödtet hätten, so würden sie es nicht lassen. Darumb ist uns des heiligen Geistes Pfingstpredigt auch vonnöthen, auf daß wir können getrost sein, und solche Lästerung fröhlich verachten.

Den Aposteln und Jüngern war es zu der Zeit vonnöthen. Denn gleich wie es uns gehet heutigs

Tags, also ging es ihnen zu ihrer Zeit. Sie mußten hören, daß alle Welt uber sie klaget und schrei: Seit daß diese aufkommen sind und geprediget haben, so ist der Jüden Königreich zutrennet, und alle Welt empöret. Wer daran zweifelt, der lese der Apostel Geschichte, da wird ers finden. Predigten sie unter den Jüden, so schrien die Jüden: Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch herkommen, nur hinweg mit ihnen und todt geschlagen! Actor. 17 (V. 6.). Predigten sie aber unter den Heiden, so schrien die Heiden: Diese Menschen machen unser Stadt irre, und sind Jüden, und verkündigen eine Weise, welche uns nicht ziemet anzunehmen, noch zu thun, weil wir Römer sind. Actor. 16 (V. 20. 21.). In Summa, alles, was Böses geschach, mußten die Apostel und Jünger gethan haben.

Aber sie waren ihre eigene Propheten: denn gleichwie sie sagten, so geschach ihnen. Die Jüden schrien uber Paulum: Dieß ist der Mensch, der alle Menschen an allen Enden lehret wider dieß Volk, wider das Gesetz und wider diese Stätte, das ist, er lehret wider Gott und wider den Gottesdienst. Darumb nur hinweg mit solchem von der Erden, denn es ist nicht billig, daß er leben soll. Actor. 21 (V. 28.); 22 (V. 22.). Aber sie waren ihre selbs Propheten, eben wie der Hohepriester Caiphas, Johann. 11. Wie sie sagten, so geschach ihnen. Die Römer schrien auch: Diese machen das Volk irre, und zureißen das römisch Reich. Gleichwie sie sagten, so geschach ihnen: das römisch Reich ward zurissen.

Unsere Junkern, die gottlosen Bischofe und Fürsten, schreien heutigs Tags auch uber uns, sagen, wir machen Deutschland irre, und werfen alles in einen Haufen. Aber sie sollen auch ihre eigene Propheten sein. Denn sie wissen wohl, daß es offentliche Lügen sind, damit sie uns und unser Lehre lästern. Darumb solls ihnen gehen, wie der Herr von dem Schalkknecht saget, Lucä 19 (V. 22.): Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk. Wie sie sagen, daß wir ihre Verstörer, sind; so werden wir es auch sein: nicht daß solchs unser

oder unser Lehre Schuld sei, sondern ihre Schuld, daß sie so hart und halsstarrig sind, und unser Predigt nicht leiden wollen.

Darumb müssen wir diese Pfinstpredigt des heiligen Geistes haben, der uns ein Herz und Muth mache, daß wir hindurch reißen, es ärgere sich gleich, wer da wölle, man lästere uns, wie man wölle, und entstehen gleich Rotten und Secten, daß wir uns doch nicht dran kehren. Solcher Muth muß da sein, der nichts darnach frage, sondern der Christum, welcher so schändlich gerichtet, verdampt und getödtet ist, frei unerschrocken bekenne und offentlich predige. Denn das ist des Evangelii Art und Eigenschaft, daß es ein thörichte, ärgerliche Predigt ist, die allenthalben in der Welt verworfen und verdampt wird.

Wenn das Evangelium keinen Bürger noch Bauer, keinen Bischof noch Fürsten erzürnete, so wäre es eine feine, süße Predigt, wäre gut zu predigen, und die Leute würden sie gern hören, und mit Lust annehmen. Aber weil es eine solche Predigt ist, die die Leute erzürnet, sonderlich was hoch, gewaltig und weise in der Welt ist; so gehört ein Muth, und der heilig Geist dazu, wer sie predigen soll. Daß die armen Bettler und Fischer, die Apostel, auftreten und also predigen, daß sie den ganzen Rath zu Jerusalem erzürnen, und das ganze Regiment, den geistlichen Stand, und dazu den römischen Kaiser auf sich laden, ja, das mehr ist, das Maul so weit aufthun, und sagen: Ihr seid Verräther und Mörder ꝛc., und gewarten, daß sie darüber auf das Maul geschlagen werden: das ist ohn den heiligen Geist nicht geschehen. Darumb ist der heilige Geist mit dieser Pfingstpredigt unser Trost und Freude, daß wir nichts nach der Welt Zorn und Lästerung fragen. Dieselbige Predigt machet so fröhliche Leute in Christo, die umb Christus willen alles thüren wagen, und bereit sein, umb seinenwillen zu leiden.

Das sei zum Eingang des Pfingstfests gesagt. Am Ende stehet im Text, wie das Volk sei verstürzt worden, und sich verwundert hab, da sie gehöret haben die Apostel mit andern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Damit ist angezeigt, was die Predigt der Apostel

am Pfingsttage gewest sei, nämlich, daß sie gepredigет haben, nicht von kaiserlichen Gesetzen und Rechten, auch nicht vom Gesetz Mosi, sondern von den großen Thaten Gottes. Wir hören sie, sprechen sie, mit unsern Zungen die großen Thaten und Wunder Gottes reden. Diese alle, die da reden, sind Galiläer, und haben alle Eine Muttersprache; dennoch treten sie auf, und reden welsch, grekisch, persisch, elamitisch 2c. Und nicht von losen, geringen Sachen, sondern von den großen Thaten Gottes. Das ist ein Wunder, daß sie so viel Sprachen können, derer keine sie gelernet haben. Zu dem Wunder kompt ein ander Wunder, daß sie von Gott und seinen großen Wunderthaten reden.

Was sind das für Thaten Gottes? Antwort: Der Apostel Predigten werden nicht weit von einander, sondern fast eines Schlages gewest sein, ob schon ein jeder ein eigen und sonderliche Predigt geführet hat. Das ist aber der gemeine Schlag gewest, wie St. Petrus hernach prediget, Actor. 2. und St. Paulus, Actor. 13. Welcher Predigten Summa ist, daß Gott die Verheißung, welche er hat den Vätern verkündiget, ihren Kindern erfüllet hab, in dem, daß er Jhesum dem Volk Jsrael zum Heiland aus Davids Samen gezeuget hat. Derselbige Gott, der von der Zeit an, da er das Volk Jsrael aus Egypten hat geführet, so viel Zeichen und Wunder gethan hat, hat nu alle Wunder auf einen Haufen bestätiget, in dem, daß er Jhesum von den Todten hat auferwecket, und in seinem Namen verkündigen läßt Vergebung der Sünde, daß wer an ihn gläubt, gerecht und selig sei. Das ist der gemeine Schlag gewesen, ohn daß einer solchs mit andern und mehr Worten reichlicher ausgestrichen hat, denn der ander.

Die Häuptsumma ist gewesen, wie wir im Glauben bekennen und sprechen: Ich gläube an Jhesum Christum, Gottes einigen Sohn, unsern Herrn, empfangen vom heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Maria, gelitten, gekreuziget, gestorben, zur Hölle gefahren, am dritten Tage von den Todten auferstanden, gen Himmel gefahren 2c. Item: Ich gläube Vergebung der Sünden 2c. Das ist die Pfingstpredigt

gewest, ohn daß einer andere und mehr Sprüche aus der heiligen Schrift geführet hat, denn der ander, solchs zu beweisen.

Solchs siehet man fein aus den Predigten Petri und Pauli, Actor. 2 (V. 36.); 13 (V. 26.). Da Petrus lang gepredigt hat aus dem Propheten Joel und aus den Psalmen, beschleußt er endlich mit diesen Worten: So wisse nu das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jhesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Und Paulus, nachdem er lange aus Mose geredt hat, hebet an und spricht: Ihr Männer, lieben Brüder, ihr seid das Volk der Verheißung, euch ist das Wort des Heils gesandt. Wie Gott euch verheißen hat, einen Messiam und Heiland zu senden; also hat er seine Verheißung erfüllet: den die Obersten zu Jerusalem, dieweil sie ihn nicht kannten, getödtet haben, der ist der Messias. Es hat Gott also wohlgefallen, daß die Verheißung erfüllet würde, ehe sie verstanden würde. Darumb nehmet ihn an, und sehet ja zu, daß ihr nicht als Verächter und Ungläubige zu nichte werdet.

Da nu das Volk solchs gehöret hat, haben viel gegläubt. Denn sie haben sich deß verwundert, und gedacht: Diese alle sind Galiläer, und albere, einfältige Leute, und schlechte Laien, wie können sie so von Gott reden? Denn sie haben gehöret, daß die Apostel von oben angefangen haben, und aus der Schrift erzählet, wie Gott das Volk Israel wünderlich regieret, und seine Verheißung, den Vätern gethan, erfüllet hab. Darumb sind sie durch der Apostel Predigt beweget worden, haben sich bekehret, ehe sie die Wunderzeichen gesehen haben; wie sie denn auch sprechen, einer zu dem andern: Was will das werden? Als wollten sie sagen: Diese sind ungelehrte Leute und predigen so gewaltig. So es Hannas oder Caiphas oder die Schriftgelehrten thäten, so wäre es Wunder gnug. Darumb sind sie alsbald zu den Aposteln gefallen, haben ihrer Predigt gegläubet, Buße gethan, und auf den Namen Jhesu Christi sich täufen lassen zur Vergebung der Sünde.

Unser lieber Gott und Vater wölle uns durch seinen heiligen Geist bei dieser Pfingstpredigt erhalten, und uns ein dankbar Herz geben, auf daß wir dabei mögen bleiben, umb Jhesu Christi unsers Herrn willen, Amen.

Die ander Predigt am heiligen Pfingsttage.

Von der Predigt Petri.

(Ueber das Evangelium Actor. 2, 14—36. Anno 1534. publice in templo parochiae, feria secunda Pentecostes.)

Wir haben gehöret vom Pfingstfest, und von des heiligen Geistes Predigt, wie die Apostel und Jünger durch das Brausen vom Himmel, das ist durch den heiligen Geist, der sich in der Gestalt eines gewaltigen Windes geoffenbaret, und sich auf einen jglichen unter ihnen gesetzt hat, sind kühne worden, und aller Sprachen kündig, sind aufgetreten, und haben mit neuen Zungen die großen Thaten Gottes geredt. Uber solcher Stimme ist die Menge zusammen kommen, und verstürzt worden; denn es hört ein jglicher, daß sie mit seiner Sprache redten. Und da sie alle sich also entsetzten, und irre werden, finden sich zweierlei Schüler. Etliche, wie wir gehöret haben, fallen den Aposteln zu, und gläuben ihrer Predigt; etliche aber habens ihren Spott, fahen an zu lästern, und sprechen: Sie sind voll süßes Weins. Als wollten sie sagen: Die Narren, die Fischer, haben die vergangene Nacht geärbeitet, und sind müde worden; darumb sind sie bald frühe zum Trunk kommen, und haben sich voll gesoffen.

Von denselben unnützen Mäulern, die da sagten, die Apostel wären voll süßes Weins, nimpt hie St. Petrus Ursache, daß er diese Predigt thut, darin er einführet den Propheten Joel. Er will die Lästerwort der unnützen Mäuler verantworten, die den Aposteln Schuld gaben, daß sie trunken wären. Darumb tritt er auf, und spricht: Es ist bei diesen keine Völlerei noch Trunkenheit, wie ihr wähnet; sondern ich will euch sagen, was es sei. Es gehet jtzt im Werk, was zuvor durch die

Propheten verkündiget ist. Itzt geschicht für euern Augen und Ohren, was der Prophet Joel geweissagt hat.

So gehet der Apostel daher, als der der heiligen Schrift gewaltig ist; doch verkläret er nicht den ganzen Text, ob er schon den ganzen Text erzählet, sondern dringet nur auf das erste Stück, das im Propheten stehet: Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen. Als wollt er sagen: Da stehets, daß in den letzten Tagen nicht Ein Prophet noch Weissager, sondern viel Propheten und Weissager sein sollen; item, daß in den letzten Tagen nicht eine heimliche Eingießung des heiligen Geistes, wie zuvor, sondern eine offentliche Ausgießung des heiligen Geistes geschehen solle. Dieselbige offentliche Ausgießung des heiligen Geistes und dasselbige Weissagen sehet ihr itzt für euern Augen, und hörets für euern Ohren. Ihr sehet, daß die Zungen in unserm Munde brennen wie Flammen, und höret, daß wir mit andern Zungen und mancherlei Sprachen reden. Das soll aber nicht allein an uns geschehen, sondern alles, was Fleisch oder Mensch heißt, soll dieses Ausgießens und dieser Flammen theilhaftig werden; wie ihr sehet, und hinfurt mehr sehen werdet, daß alle, die unser Predigt gläuben, des heiligen Geistes Gaben empfahen. Darumb ist hie keine Trunkenheit, sondern des heiligen Geistes Ausgießung und Weissagen, wie der Prophet Joel zuvor gesagt hat.

Und auf daß ihr wisset, wer der sei, der den heiligen Geist ausgeußt, so will ichs euch sagen. Jhesus von Nazareth, der unter euch geprediget und Wunderzeichen gethan hat, wie ihr gesehen habet, und den ihr durch die Hände der Heiden genommen habt, und ihn angeheftet ans Kreuz, und erwürget; der ist der Ausgießer. Der ist auferstanden von den Todten; denn es war unmüglich, daß ihn der Tod sollt halten. Der ist durch die Rechten Gottes erhöhet, und hat die Verheißung des heiligen Geistes empfangen vom Vater, und hat ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret. Das hat der Prophet Joel lang zuvor ersehen und verkündiget; und was er lang zuvor ersehen und ver-

kündiget hat, das ist heut auf diesen Tag erfüllet. Das ist die Verantwortung, damit St. Petrus den Lästerern das Maul stopfet.

Nu reime mir diese zween zusammen, den Propheten und den Apostel. Der Prophet sagt: Ich will ausgießen von meinem Geist, spricht Gott. Der Apostel saget: Jhesus, zur Rechten Gottes erhöhet, sei der Ausgießer. Der Prophet Joel saget: Der wahre, ewige Gott wolle es thun. Der Apostel Petrus saget: Der gekreuzigte Jhesus hab es gethan, der hab die Verheißung des heiligen Geistes empfangen vom Vater, und ausgegossen, das sie sehen und hören. Damit bezeuget er, daß Jhesus, von den Jüden gekreuziget, sei die Person, von welcher der Prophet saget, es sei Gott, der in den letzten Tagen von seinem Geist ausgießen wölle.

Das soll man wohl merken. Sonst wenn die ruchlosen Leute und sichern Geister, die Ketzer und Schwärmer, drein fallen, so können sie ihnen diesen Text sehr nütz machen, und ihn wider die Gottheit Christi verkehren. Hat Christus, sprechen sie, die Verheißung des heiligen Geistes empfangen vom Vater, so folget, daß er den heiligen Geist nicht gibt. Denn weil ers vom Vater empfangen hat, so kann ers nicht von dem Seinen nehmen, und andern geben. So fahren sie daher. Aber siehe den Text recht an. Du mußt nicht allein sehen auf die Wort, daß der Apostel saget: Jhesus habe die Verheißung des heiligen Geistes empfangen vom Vater; sondern mußt auch darauf sehen, daß dabei stehet: Und hat ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret. Mit diesen Worten gibt St. Petrus dieser Person, die da heißet Jhesus von Nazareth, das göttliche Werk, daß er den heiligen Geist ausgieße. Denn den heiligen Geist ausgießen, das gebühret keiner Creatur, und wenn es schon ein Engel vom Himmel wäre, sondern Gott allein. Nu spricht St. Petrus hie: Jhesus von Nazareth ist der Mann, der den heiligen Geist ausgeußt; oder, das gleich so viel ist: Jhesus, zur Rechten Gottes erhöhet, ist Gott, von dem der Prophet Joel gesaget hat, daß er von seinem Geist ausgießen werde. Damit zeuget er, daß Jhesus von Nazareth wahrer Gott sei.

Darumb soll man den Text nicht stümmeln, wie die Ketzer und Schwärmer thun; sondern die Wort zusammen fassen, wie sie der Apostel an einander hänget, und spricht: Nu er durch die Rechten Gottes erhöhet, und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret. Das ist: Nu Jhesus von Nazareth auferstanden ist von den Todten, ist er verkläret, daß er wahrer Gott und Mensch sei, der den heiligen Geist gibt, als wahrer, ewiger Gott. Der Prophet Joel hat es darumb mit kurzen Worten so gefasset, und gesaget: Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist 2c. Denn den heiligen Geist ausgießen, Sünde vergeben, die Herzen erleuchten und erneuern, gehört allein Gott zu. Der Apostel Petrus aber hats reicher ausgestrichen, denn er hat wollen anzeigen, daß derselbige Gott, der da spricht: Ich will ausgießen von meinem Geist, sei Jhesus von Nazareth.

So wird nu hie durch den Apostel angezeiget, daß Jhesus Christus, von den Jüden gekreuziget, sei die Mittelperson in der Gottheit. Denn gleichwie der Vater den heiligen Geist sendet und ausgeußt, also auch der Sohn sendet und geußt aus den heiligen Geist. Daß also der heilige Geist eben so wohl vom Sohn gesandt und ausgegossen wird, als vom Vater, ohn daß der Sohn alles vom Vater hat, und nicht wiederumb der Vater vom Sohn. Denn der Vater ist der Ursprung oder Quelle (wie es die Väter nennen) der Gottheit. Doch was der Sohn vom Vater hat, das hat er alles natürlich, und von Ewigkeit. Denn der Vater hat dem Sohne die ewige Gewalt und Gottheit und alles ganz und völlig gegeben, wie er sie selbs hat von Ewigkeit; daß also der Sohn mit dem Vater ein einiger, rechter, ewiger Gott ist.

Also prediget St. Petrus, daß Jhesus von Nazareth dem Vater zur rechten Hand gleich sitzet, in rechter, natürlicher, erblicher Gewalt, einerlei Reich, Gewalt, Ehre, und alles habe mit dem Vater. Ob er schon zur Rechten Gottes sitzet von Ewigkeit, als natürlicher,

ewiger Gott, ehe er Mensch worden ist; dennoch ist er nicht nach seiner menschlichen Geburt also verkläret, noch in aller Welt gepprediget, noch ausgerufen. Nu er aber von den Todten auferstanden und gen Himmel gefahren ist, wird er auch offentlich geprediget und ausgerufen, als allmächtiger, ewiger Gott, der ewige Gewalt hat, und ein Herr ist uber alles, auch nach seiner menschlichen Geburt. Daß also diese Person, die da heißt Jhesus von Nazareth, der Jungfrauen Marien Sohn, am Kreuz gestorben und am dritten Tage von den Todten auferstanden, wahrer, allmächtiger, ewiger Gott ist, im Alten Testament verkündiget, doch heimlich gehalten, aber im Neuen Testament geprediget und verkläret offentlich.

Da habt ihr nu, spricht St. Petrus zu den Jüden, wen ihr gekreuziget habt, nämlich euern wahren, natürlichen Gott. Denn ob ihr ihn schon nach seiner Menscheit getödtet habt, und die Gottheit nicht tödten könnet; dennoch ist hie die Menscheit und Gottheit ein unzurtrennete Person; welche Person in Ewigkeit vom Vater empfangen hat ganze, völlige Gewalt und Gottheit, und nu in der Menscheit also geprediget und verkläret wird, als der mit dem Vater einerlei Reich, Gewalt und Ehre hat. Darumb habt ihr euern Gott und Herrn gekreuziget.

Das ists, das er auch hernach saget: So wisse nu das ganze Haus Jsrael gewiß, daß Gott diesen Jhesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Als wollt er sagen: Auf daß ihr daran keinen Zweifel habt, daß Gott diesen gekreuzigten Jhesum zum Christ gemacht hat, so hat er uns diese Gewalt gegeben, solchs offentlich zu predigen, und durch den heiligen Geist verkündigen lassen, daß er der rechte Messias sei.

Solche Predigt ist am Pfingsttage angangen, welche ubel geklungen hat für den Ohren der Hohenpriester und der Jüden, und noch heutigs Tags ubel klinget für den Ohren der Weltweisen und Klügler. Der Ketzer Arius hat das nicht können zusammenreimen, daß Christus zugleich wahrer Gott und Mensch sei, daß er soll von einer Jungfrauen geboren sein, soll auf Erden stehen, gehen, essen, trinken, schlafen, wachen, schwitzen,

frieren, wie ein ander Mensch; und soll dennoch in ihm wohnen die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Aber hie stehet der Text. Joel saget: Gott wölle ausgießen von seinem Geist; Petrus sagt: Jhesus von Nazareth habe es gethan. Darumb muß Jhesus von Nazareth, Marien Sohn, wahrer, ewiger Gott sein.

Also hat Petrus diesen Jhesum offentlich ausgerufen, daß er wahrer Gott sei. Solchs ist kurz gefasset. Petrus wirds ohn Zweifel reichlicher ausgestrichen haben, denn es vom Evangelisten geschrieben ist. Denn es ist ein hoher Artikel, an dem wir zu predigen haben bis an der Welt Ende. Petrus hat die Predigt angefangen; der Apostel Nachkommen haben sie fortgetrieben; wir treiben sie zu unser Zeit. Wenn wir nu todt sein, wird Gott andere geben, die sie treiben werden nach uns. Denn der Gott und Herr, von dem der Prophet Joel geweissaget hat, daß er in den letzten Tagen ausgießen werde von seinem Geist, sitzet noch droben zur Rechten Gottes, und erfüllet noch täglich diese Weissagung; geußt noch immerdar aus von seinem Geist, hilft aus Nöthen, täufet, absolviert, vergibt die Sünde, und schenket die ewige Seligkeit allen, die an ihn gläuben und seinen Namen anrufen. Also daß, wenn wir gleich sterben, so sterben wir doch auf diese Ausgießung des heiligen Geistes, auf die Taufe, aufs Wort und Sacrament. Denn wir hören eben das Wort, empfahen eben die Taufe und Sacrament, welches Christus seiner Christenheit durch die Ausgießung des heiligen Geistes von Himmel herab gegeben und bestätiget hat.

Wo Christus nicht zur Rechten Gottes säße, noch von seinem Geist täglich ausgosse, so könnte der christliche Glaube nicht bestehen. Denn er ist wider alle menschliche Vernunft, und der Teufel ist ihm feind. Darumb, wo diese Ausgießung des heiligen Geists nicht für und für währet, würde der Teufel nicht einen einigen Menschen bei der Pfingstpredigt und bei dem Glauben an Christum bleiben lassen; wie er den Jüden und den Mahometisten in der Türkei gethan hat. Aber unser lieber Gott im Himmel hat eine ewige, göttliche Maur dafür gesetzt, Jhesum Christum, seinen Sohn und unsern Herrn, zu

seiner Rechten erhöhet; der hilft uns bei der Pfingstpredigt und bei dem christlichen Glauben erhalten, bis wir auch undankbar werden, und uns Gott muß strafen, und umb unser Bosheit und Undankbarkeit willen verhängen dem Teufel, daß er das Wort wegreiße; wie denn bereit mit den Wiedertäufern und Sacramentschwärmern geschehen ist.

Aber doch muß die Pfingstpredigt und der christliche Glaube bleiben bis an der Welt Ende. Wenn wir gleich umb unser Undankbarkeit willen solchs verlieren, müssens dennoch andere kriegen, so lang die Welt stehet. Ob schon der Teufel die Pfingstpredigt aus einer Stadt, Dorf, Land, Fürstenthum treibet; so wird er sie doch aus der Welt nicht austreiben können. Denn Christus sitzet zur Rechten Gottes, und regieret in göttlicher Gewalt, auf daß er seine Christenheit durch die Ausgießung des heiligen Geistes, durch die Predigt des Evangelii, Taufe und Sacrament zusammen halte, in einerlei Glauben und Hoffnung. Darumb ist er auch gen Himmel gefahren, und sich gesetzt zur Rechten Gottes, daß er die Werk ube und treibe, die Gott allein zugehören. Der Teufel mag Christum wohl aus einer Stadt in die ander jagen; aber aus der Welt wird er ihn ungejaget lassen. Wo das nicht wäre, so hätten wir das Evangelium, die Taufe, das Sacrament nicht krieget.

Das ist das erste Stück in dieser Predigt, daß der Apostel Petrus unsern lieben Herrn Jhesum Christum setzet an seinen rechten Ort, da er hin gehöret. Denn er prediget, daß der gekreuzigte Jhesus von Nazareth, wahrer, natürlicher Mensch, aus der Jungfrauen geborn, erhöhet sei zur Rechten Gottes; das ist, werde in seiner Menscheit verkläret, daß er sei vollkommener, ewiger Gott, der den heiligen Geist ausgeußt, und durchs Wort und Sacrament seine Christenheit kräftiglich regieret, Sünde vergibt, und das ewige Leben schenket, ja der uns arme Menschen zu Engeln macht, hie im Glauben und dort im Schauen, wenn er nu kommen wird am jüngsten Tage mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaunen Gottes, und alles neu machen wird. So soll man von Christo predigen.

Das ander Stück in dieser Predigt ist, daß er setzet den kurzen gewaltigen Spruch, auch aus dem Propheten Joel an demselben Ort: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden. Das heißt recht geprediget von Christo und seinem Reich, nämlich daß er der Herr und Christ sei, den man anrufen soll, und durch den Glauben an ihn selig werden. So starken Namen, spricht er, hat dieser gekreuzigte Jhesus von Nazareth, daß er kann selig machen.

Was heißt selig machen? Es heißt von Sünd und Tod erlösen. Denn wer da soll selig werden, der muß nicht sein unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Soll er nu nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sein, so muß er nicht unter der Sünde sein. Ist er unter der Sünde, so ist er unter dem Gesetz, das ist, unter Gottes Zorn, unter dem ewigen Tod und Verdammniß und unter der Gewalt des Teufels. Soll er aber selig werden, so müssen diese Feinde, Sünd, Tod, Teufel hinweg sein. Darumb heißt selig machen anders nichts, denn los und ledig machen von Sünd und Tod, von Gottes Zorn und des Teufels Gewalt, vom Gesetz und bösem Gewissen. Nu sagt St. Petrus, aus dem Propheten Joel: Der Herr, der den heiligen Geist ausgeußt uber alles Fleisch, wird selig machen alle, die seinen Namen anrufen, das ist, durch den Glauben an ihn wird er von Sünd und Tod erlösen.

Das ist fein und rein geprediget von Christo, und die Zunge rein geschabet, und kein menschlich Werk mit eingemenget, sondern alles rein ausgeschälet, und die Seligkeit allein zugeschrieben Christo, als dem sie auch allein gebühret. Das ist die rechte Pfingstpredigt, welche Predigt für und für bei den Christen soll getrieben werden, und im Schwang gehen, bis daß Christus kömpt. Aber wie fein und rein diese Predigt ist, so unangenehme ist sie auch in der Welt. Ursach ist, daß sie alles darnieder schlägt und verdampt, was nicht Christus ist; und saget dürr heraus, daß kein Hülfe noch Rath sei, der Sünden und dem Tod zu entfliehen und selig zu werden, man halte sich denn an den Mann, der da heißt der gekreuzigte Jhesus von Nazareth.

Da ist kein Nam, weder in Himmel noch Erden, dadurch wir können von Sünd und Tod erlöset werden, denn dieses Mannes Name allein, wie der Apostel auch hernach saget, Actor. 4 (V. 12.): Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein ander Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

Nu ist diese Person leichtlich zu treffen. Denn St. Petrus hat sie hie fein abgemalet und gesaget: Diese Person heißt Jhesus Christus, wahrhaftiger Mensch, von einer Jungfrauen geborn, und wahrhaftiger Gott, der da sitzet zur Rechten Gottes, in gleicher Gewalt und Ehre mit dem Vater, unser aller Gott und Herr; in deß Namen müssen wir selig, das ist, von Sünd, Tod, Teufel und Höll erlöset werden, also, daß wir seinen Namen anrufen, mit festem Glauben uns auf ihn erwegen.

Das sollen wir wohl merken, auf daß wir uns nicht lassen irre machen, und der Seligkeit feilen. Wenn ein Jüde, Ketzer und Schwärmer daher kömpt geschlichen, und spricht: Was willtu machen? Willtu einen Menschen anrufen? Bei Leib nicht; du mußt den wahren Gott anrufen, oder bist ein Abgötter; so sprich: Ich bin kein Abgötter; ich rufe den wahren Gott an. Denn der Mensch Jhesus Christus ist wahrer Gott, der sitzet zur Rechten Gottes und geußt aus den heiligen Geist. Spricht er weiter: So hastu drei Götter? Nein, sprich, ich hab nur Einen Gott. Denn mein Glaube lautet also: daß die drei Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist, ein einiger, wahrer, ewiger Gott sind. Der Sohn, zur Rechten Gottes erhöhet, ist kein ander Gott, sondern ist mit dem Vater und heiligen Geist ein einiger, rechter, ewiger Gott. Und der heilig Geist, der von Gott ausgegossen wird, ist auch kein ander Gott, sondern ist mit dem Vater und Sohn ein einiger, rechter, ewiger Gott. Es sind nicht drei Götter, sondern aller drei Personen ist eine einige Gottheit. Es sind nicht drei Namen, sondern Ein Name eines einigen göttlichen Wesens; und doch drei unterschiedliche Personen, ohn daß der wahre, ewige Gott in dem Sohne will erkannt und geehret sein, darumb daß der Sohn allein Mensch

worden ist, und in seiner Person die Erlösung des menschlichen Geschlechts ausgerichtet und die Seligkeit erworben hat.

Wer außer diesem Namen gedenket selig zu werden, der ist schon verloren. Der Papst mit seinen München hat mancherlei Namen aufgeworfen. Dieser hat wollen selig werden in Franciscus Namen, der in Marien Namen, jener in der lieben Heiligen Namen; ein ander in seinem eigen Namen, durch sein Fasten, Beten, Beicht, Buße, Wallfahrt, Messe rc. Das heißt nicht den Namen des Herrn angerufen, sondern Menschennamen und Werk angebetet an Gottes Statt.

Zwar den Papst und alle menschliche Vernunft verdreußts hart, daß alle andere Namen abgehauen sein sollen, was die Seligkeit belanget, und daß die Erlösung von Sünd, Tod und Höll, und die ewige Seligkeit allein gestellet sein soll auf den Namen des gekreuzigten Jhesu von Nazareth, ohn Zuthun aller menschlichen Werk und Verdienst. Aber so ist es beschlossen: Wer Vergebung der Sünden und ein gut Gewissen haben will, der muß solchs in diesem Namen suchen, und sich in diesem Namen erquicken und sprechen: O Herr Jhesu Christe, der du sitzest zur Rechten des Vaters, und bist für mich armen Sünder gestorben, wahrer Gott und Mensch, erquicke mir meine arme Seele.

Und da sehen wir nu, wie die lieben Apostel fein stimmen mit den heiligen Propheten. Ich hätte das nicht ersehen können, daß diese Weissagung des Propheten Joels von dem gekreuzigten Jhesu von Nazareth sollte verstanden werden, und daß das Wort (Ich will ausgießen) sollt so viel heißen, als: Jhesus, von den Jüden gekreuziget, hat ausgegossen. Aber der heilig Geist hatte es den Aposteln offenbaret, daß sie die Schrift verstunden. Darumb deutet St. Petrus, wer der Ich sei, und saget: Es sei Jhesus von Nazareth; derselb sei der Gott, der durch den Propheten Joel spricht: Ich will ausgießen von meinem Geist.

Solches verstehen die Jüden und ihre Rabbinen noch heutigs Tages nicht. Aber der heilige Geist, der am Pfingsttage ausgegossen ist, hat Christum also verkläret, erstlich in der Apostel Herzen, darnach auch für

der ganzen Welt, durch der Apostel Mund. Wie denn St. Petrus ihn hie ausrufet offentlich, daß er von Gott zu einem Herrn und Christ gemacht sei, ob er schon von den Jüden schmählich gekreuziget war. Er hat ausgegossen, spricht er, das ihr sehet und höret. Der Prophet Joel hats zuvor verkündigt, heut aber ists erfüllet; ihr sehets und hörets für euern Augen und Ohren.

Er setzet aber dabei, daß der heilig Geist solle ausgegossen werden auf alles Fleisch. Auf meine Knechte und meine Mägde, spricht Gott, will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen. Hie soll der Herr und die Frau nicht mehr gelten, denn der Knecht und die Magd, der Fürst nicht mehr, denn der Bauer. Damit ist aufgehaben alle Lehre von Unterscheid der Personen im Reich Christi. Hie gilt weder Jüde noch Grieche, weder Knecht noch Freier, weder Mann noch Weib; sondern einer ist so gut als der ander. St. Petrus hat nicht ein besser Evangelium, bessere Taufe, besser Sacrament, denn St. Thomas; ein Herr und Frau hat nicht ein ander, besser Himmelreich, ein andern, bessern Christum, ein andern, bessern heiligen Geist, oder eine andere, bessere Ausgießung des heiligen Geistes, denn ein Knecht und Magd. Wenn wir kommen zur Anrufung des Namen Jhesu Christi, des einigen Herrn, in deß Namen wir selig werden, so sind wir alle gleich, in Einem Glauben unter Einem Christo. Einer mag wohl ein stärkern Glauben haben, denn der ander; aber keiner hat ein bessern Gott, Christum und Herrn, denn der ander.

So spricht Gott, der von seinem Geist ausgeußt: Mein Geist, den ich ausgießen will, soll ein ander Reich anfahen, denn bisher auf Erden gewest ist. In der Welt Reich ist Vater, Mutter, Herr, Frau, Knecht, Magd, Oberherr und Unterthan; da muß sein eine Ungleicheit und Unterscheid der Personen, Stände und Aempter. Aber in diesem Reich meines Geists und des neuen Testaments sollen alle gleich sein, Herr, Frau, Knecht, Magd, Fürst, Bauer, einer wie der ander. Denn hie gilt allein das: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden. Alle heißt er an diesen

Namen gläuben, keinen ausgenommen. Durch denselben Glauben werden wir alle gleich, alle Ein Leib und Eines Leibes Glieder.

Das ist nu St. Petri Predigt; die hat er ohn Zweifel wohl gespickt und mit viel andern Worten reichlich ausgestrichen. St. Lucas zeiget allein das Thema an, wovon der Apostel gepprediget habe; wie er aber solcher Predigt ein Farbe angestrichen hat, da saget er nichts von. Aber es ist eine starke, gewaltige, reiche Predigt gewest. Darumb Petrus auch dreitausend Seelen mit solcher Predigt bekehret hat. Wir haben das Thema und Häuptstück davon; aber nicht mit so köstlicher Farbe, wie es St. Petrus ausgestrichen hat: doch ist es eines Geistes Wort und Predigt.

Der liebe barmherzige Gott gebe uns seine Gnade, daß wir solches fassen und behalten, und ihm von Herzen dafür danken mögen. Unter dem Papstthum ist diese Predigt verdunkelt gewest, wird auch noch heutigs Tags das Häuptstück angefochten und verleugnet, daß wir durch den einigen des einigen Herrn Jhesu Christi Namen sollen selig werden, und kommen zu dieser Letzten so viel falscher Prediger, Rotten und Secten, die diese Predigt verkehren. Darumb sollen wir Gott fleißig bitten, daß er uns das Häuptstück, davon St. Petrus heute diesen Tag gepprediget hat, länger lassen, und uns gnädiglich dabei erhalten wölle, auf daß wir im Erkenntniß solcher Predigt und im rechtem Glauben an Christum mögen wachsen und zunehmen und endlich ewig selig werden, Amen.

Die dritte Predigt am Pfingsttage.

(Aus dem Evangelio Johann. 14, 23—31. Anno 1532. domi a coena.)

Dieß Evangelium ist auch ein Stück von der Trostpredigt, welche der Herr am grünen Donnerstag nach dem Abendmahl uber Tisch thut. Und folget auf die Frage, da Judas fraget, und spricht: Herr, was ists denn, daß du uns willt dich offenbaren,

und nicht der Welt. Auf die Frage antwortet hie der Herr, und spricht: Wer mich liebet, der wird meine Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.

Den Text soll man wohl merken. Denn der Herr will damit uns lehren, daß ein verlorne Aerbeit sei, sich darumb bemühen, wie man Gott erkennen und zu Gott kommen möge, wenn mans nicht also anfähet, daß man Christum liebet. Als wollt er sagen: Wenn man schon lang speculieret, wo Gott ist, und wie man zu ihm komme, so ists verloren. Man sehe auf mich, daß man mich habe und liebe. Man will immerdar außer mir flattern, und Gott treffen. Aber wenn man schon viel von Gott denket oder höret, dennoch wird man ihn nicht treffen noch fassen können. Dabei wirds wohl bleiben: Wer mich liebet, der wird meine Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben ꝛc.

Was mag es aber für ein Meinung haben, daß der Herr eben der Liebe gedenket? Er sollte so sagen: Wer an mich gläubet, der wird meine Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; wie er denn sonst an andern Oertern pflegt so zu reden. Aber hie verkehret ers und spricht: Wer mich liebet, der wird meine Wort halten. Thuts denn die Liebe, und der Glaube nicht? Antwort: Es ist eben eins; denn Christum kann niemand lieben, er gläube denn an ihn und tröste sich sein. Es hat aber der Herr darumb auf diese Meinung reden wollen, daß er anzeige, wie man die Augen und das Herz von allem andern, was im Himmel und Erden ist, abkehren müsse, und allein auf den Mann Jhesum Christum sehen. Denn solchs ist der Liebe eigentliche Art: weß sie sich annimpt, deß nimpt sie sich allein an, da bleibet und beruhet sie auf, und achtet sonst in der weiten Welt nichts mehr.

Also will der Herr von uns auch gehalten sein, daß wir ihn lieben und unser Herz auf ihn setzen sollen. Den Glauben muß man vor haben, wie denn Christus auch den Glauben will zuvor verstanden haben; nach dem Glauben soll die Liebe folgen, daß uns nichts

liebers sein soll, weder in Himmel noch auf Erden, denn der Mann Jhesus Christus. Darumb nimpt dieser Spruch dem Glauben nichts, sondern dienet dazu, daß man des Glaubens Art und rechte Wirkung deste besser erkennen möge.

Darnach brauchet er des Wörtleins Lieben auch darumb, daß er wohl siehet, wer sein Wort annehmen und dabei beharren wölle, daß ihn sauer werde ankommen. Denn da finden sich mancherlei Anfechtung, die zur Ungeduld und Unwillen erregen können. Auch schlägt endlich dieß zu, wenn es einem so ubel drüber gehet, daß er denkt: Was zeihe ich mich doch, daß ich das Wort gepredigt und offentlich bekannt habe? Hätte ich doch wohl schweigen und für mich gläuben können, was mir Gott hätte gegeben; es würden wohl andere aufgetreten sein, die mehr Glücks dazu gehabt hätten. Nu stecke ich und richte nicht allein nichts oder ja wenig aus, sondern soll wohl umb Leib und Leben dazu kommen. Da folget denn Ungeduld draus, daß man anhebt zu murren, und spricht: Solls denn also fein sein, so predige ein ander auch, und stehe in der Gefahr, so lang als ich gestanden bin; ich hab des Predigens gnug.

Soll man solche Anfechtung ausstehen und nicht darunter zu Boden gehen, sondern fest am Wort halten, so gehört dazu, wie der Herr hie saget, daß man ihn lieb habe, und wir zuvor ein herzlich Wohlgefallen an ihm haben. Darumb spricht er: Habt ihr angefangen im Glauben an mich, und sollt dabei bleiben, so muß ich euch vor wohlgefallen, auf daß ihr sagen möget: Gott gebe, es gehe, wie es wölle, so will ich feste halten, und meinen lieben Herrn Christum nicht verleugnen; ists doch allein ihm zu Ehren angefangen, und nicht den Leuten, darumb muß es ausgestanden sein.

Wo aber solche Liebe nicht ist, da wird man in die Länge an meinem Wort nicht halten, spricht Christus. Denn ich theile nicht Thaler, noch Kronen aus, sondern das ewige Leben. Das nimpt man hie auf Erden nicht ein, sondern allererst nach diesem Leben. Darumb liegt es alles an dem, daß ihr Lust und Liebe an mir habt. Ist die Liebe da, so werdet ihr mein Wort halten und fest dabei bleiben, und solls euch gleich Leib und Leben

kosten; ist aber die Liebe nicht da, so werdet ihr mein Wort nicht halten. Denn da werden sich so viel Fahr, Anfechtung und Widerwärtigkeit finden, die euch alle zu Ungeduld und Verzweifelung dringen und treiben werden.

Also will Christus den Glauben zuvor verstanden haben, daß wir von ihm gehöret haben, was er uns zu gut gethan hat. Wenn wir aber von ihm gehoret haben und an ihn gläuben, so ist die Frage: wie behalten wir es, daß wir dabei bleiben, weil so viel Gefahr, Unglück und Widerstand uns darüber begegnet? Da stehet nu die Ursach hie, daß der Herr spricht: Sollt ihr mein Wort halten und dabei bleiben, so mußt ihr mich recht erkennen lernen und gläuben, daß ich für euch gestorben, begraben und wieder auferstanden bin. Daraus muß je folgen, daß ichs nicht böse mit euch meine. Wenn ihr solchs erkennet, und mich liebet, so werdet ihr mein Wort wohl halten und dabei bleiben. Also muß die Liebe aus dem Glauben herfließen. Wenn die da ist, so gehet einer darnach wohl hindurch, und wenn die Welt schon drüber murret und zürnet, so spricht er: Wollet ihr nicht lachen, so zürnet; es gilt mir gleich so viel, mir ist an Christo und seinem Wort mehr gelegen, denn an eurem Zorn.

Es redet aber Christus deutlich und spricht: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Mein Wort von meinem Sterben und Auferstehen, nicht Moses Wort oder die zehen Gebot. Dasselbe Wort soll man wohl auch halten und nicht dawider thun; denn Gott hat lang zuvor solchs befolhen; aber bei solchem Wort Mose ist der Trost nicht, der bei meinem Wort ist: man kriegt kein gut Gewissen davon, sondern je mehr man siehet, daß uns an solchem Gehorsam feilet, je mehr man sich fürchtet für Gottes Ungnad und Zorn. Aber das Wort unsers lieben Herrn Christi ist der höchste und beste Schatz. Wer den hat, spricht Christus, hält fest dran und setzt alles drüber zu, ehe er ihn ihm läßt nehmen, der sei nur gewiß, daß ihn mein Vater auch liebe.

Das ist recht johannisch geredt. Der hat sein sonderliche Art, welche die andern Evangelisten nicht also haben, daß er die Leute erstlich zeucht zu Christo,

und darnach bringt ers durch Christum zum Vater. Denn also gehet es nach einander, wie Christus hie lehret: daß man erstlich Christum erkennen, ihn lieb gewinnen, und dafür halten soll, daß er freundlich sei und uns mit allen Treuen meine. Wo nu das Vertrauen auf Christum ist, da folget denn die Liebe. Wer aber Christum liebet und auf ihn hoffet, den soll der Vater wieder lieb haben. Das ist sehr wohl geredt, daß ein Mensch allen Zorn und Ungnad Gottes durch Christum verlieren, und hinweg sein soll Sünd, Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück, und nichts da sein denn eitel Liebe des Vaters, allein darumb, daß er an Christum gläubet und ihn lieb hat. Denn Christus nimpt mit diesen Worten alles hinweg. Wer ihn lieb hat, den hat der Vater auch lieb.

Das ist ein großer und starker Trost in aller Anfechtung, wer ihn nur recht fassen und solchs fest gläuben könnte. Wenn man unlustig ist, soll man denken: der Vater lachet dich jtzt an. Aber es will, sonderlich in der Stunde der Anfechtung, nicht in unser Herz. Das Widerspiel gedenken wir: Gott sei uns feind, er achte unser nicht und wölle mit der Keule zuschlagen. Aber solcher Gedank ist falsch, denn Christus leuget gewißlich nicht, da er hie spricht: Wenns mit euch dahin kömpt, daß ihr mich liebet und mein Wort haltet, das ist, euer höchste Freude und Lust dran habt, daß ich euch von des Teufels Gewalt erlöset habe, daß euch hinfort die Sünde nicht schaden und der Tod nicht verschlingen soll noch kann, und nu des ewigen Lebens und Seligkeit gewiß seid, wie mein Wort laut't; so ists gewiß, daß euch der Vater auch lieb haben wird, und seine Liebe also gegen euch beweisen, daß er, der Vater, mit dem Sohn und heiligen Geist zu euch kommen und bei euch ein Wohnung machen werde.

Das ist je ein trefflicher Trost, daß ein Christ nicht darf gedenken, wie er wölle hinauf gen Himmel steigen, er bleibe zu Jerusalem, zu Rom, wo er wölle auf Erden, es sei auf dem Feld, oder im Hause, so soll er doch im Himmel sein. Denn Gott Vater, Sohn und heiliger Geist wollen bei ihm sein und bei ihm wohnen. Solchs haben wir hie auf Erden im Wort und fühlen es durch

den Glauben im Herzen, aber es soll im künftigen Leben endlich auch mit der That hernach folgen.

Denn, Gott bei uns wohnen hie auf Erden, heißt anders nicht, denn daß alles, was wir thun, reden, denken und leiden, soll wohlgethan sein: wir essen, trinken, ärbeiten, stehen auf, legen uns nieder, wir beten, studieren, singen oder lesen, so wills ihm Gott alles gefallen lassen. Das mag doch je wohl ein Himmelreich heißen, wenn wir nur die Gnade hätten, und die Augen recht aufthäten und solchs gläuben könnten. Wenn Gott bei einem Menschen wohnet, so wird derselbige Mensch mächtiger denn Tod, Teufel, Hölle, Donner, Blitz und alles Unglück.

Das ist nicht allein ein trefflicher Trost, sondern auch ein große Herrlichkeit und Ehre. Der Himmel selbs soll die Ehre nicht haben, die ein Christ hat. Ursach: Vom Himmel sagt Gott nicht, daß er drinnen wohnen wölle, sondern sagt: er soll sein Stuhel und die Erde sein Fußschemel sein. Aber eines Christen Herz, das soll die rechte Wohnung sein, da Gott innen wohnen will, wenn es nur Christum also kann ergreifen, daß es weiß, daß er für uns gelitten und gestorben sei, und umb solcher Wohlthat willen ihn lieb habe. Gefället ihm der Mann Jhesus Christus, so ist es gewiß Gottes Tempel und Wohnung.

Also liegt es alles an dem, daß wir uns Christum gefallen lassen, so soll es nicht Noth haben. Denn solche Liebe wird uns alles sanft und leicht machen, was wir umb sein und seines Worts willen leiden sollen. Sonst wäre es unmüglich, daß einer nicht sollte kleinmüthig, traurig und ungeduldig werden und vom Wort abfallen, wie Christus bald drauf sagt:

Wer aber mich nicht liebet, der hält mein Wort nicht.

Wer Christum liebet und sich fröhlich drein gibt und spricht: Ich will umb Christi und seines Evangelii willen alles leiden; der hat den Trost herwieder, daß der Vater ihn umb Christus willen nicht allein lieb haben, sondern selbs zu ihm kommen, und bei ihm sampt dem Herrn Christo und dem heiligen Geist wohnen wölle. Das ist ja ein herzlicher, seliger Trost, an den

wir uns sollten halten und uns willig drein ergeben, was uns drüber zu leiden zustünde.

Daß aber die sollten Christus Wort halten, die ihn nicht lieben, da wird nicht aus. Also auch die, so da meinen, sie seien darumb Christen, daß sie die Klöster und geistlichen Güter einnehmen, werden nicht lange Christus Wort halten und dabei bleiben. Denn Kloster- und Kirchengüter an sich bringen, heißt noch lang nicht Christum lieben. Dieselbigen sehen nicht Christum, sondern ein Larven an, gleichwie ein Jurist sein Jura nicht studiert aus freiem Herzen, sondern siehet an den Genieß. Darumb halten sie Christus Wort nicht, ausgenommen, sofern es wohlgehet; sonst ist die Fahr zu groß, wie Asmus Spiegel sagt.

Darumb daß man Christus Wort halte und in der Gefahr stehe, da gehöret Liebe zu. Wer es aus Pflicht oder umb Gelds willen thun soll, der wirds wohl lassen. Wollen wir aber rechte Christen sein und an dem Evangelio fest halten, so müssen wirs allein dahin setzen, daß wir sagen: Es ist umb meines Herrn Jhesu Christi willen angefangen und ihm zum Dienst geschehen, darumb muß es auch also hinausgehen, es gehe gleich drüber, wie Gott will.

Warumb soll man aber also am Wort Christi halten, und sich kein Unglück noch Fahr davon abwenden lassen? Darumb, daß Christus weiter spricht:

Das Wort, das ich rede, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

Auf solche Weise pfleget Christus sehr oft zu reden, denn es ist auch trefflich viel daran gelegen. Und ist das die Summa davon, daß Christus will sagen: Wenn ihr mich fasset und haftet an mir, das ist, an meinem Wort und meiner Zusagung, so seid gewiß, daß ihr den rechten Gott gefasset, und außer mir nach keinem andern Gott gedenken sollt. Denn ihr werdet Gott sonst nirgend, denn in mir und meinem Wort finden. Ursach: Das Wort, das ich rede, ist nicht mein, sondern des Vaters Wort; nehmet ihrs nu an, so nehmet ihr den Vater an; gläubet ihrs, so gläubet ihr an den Vater.

Darumb ist die Rechnung heutigs Tags leicht zu machen. Der Mahomet, Türk, Papst und Jüden rühmen

viel von Gott, beten viel und wollen seine beste Diener sein; aber gewiß ists, Mahomet, Türk, Papst und Jüden haben des Vaters gefeilet und wissen nichts von ihm, denn sie haben Christus Wort nicht, welchs doch nicht Christi, sondern des Vaters ist; in welchem er uns zusagt, wenn wir durch ihn zu Vergebung der Sünden und ewigen Leben kommen sollen. Ja sie verfolgen noch solche Lehre und heißen uns Ketzer, die wir zu Christo, und nicht auf eigene Werk und Verdienst weisen.

Darumb will der Herr mit diesen Worten seine Jünger warnen und lehren. Als sollt er sagen: Wollt ihr Gott hören, Gott bei euch haben, und bei Gott sein, so dürft ihr eure Ohren und Augen nicht anders wohin kehren, denn zu mir. Höret ihr nu mich, so höret ihr Gott; sehet ihr mich, so sehet ihr Gott. Denn das ist beschlossen: entweder durch mich Gott gehöret und gesehen, oder nimmermehr gehöret und erkannt. Daraus folget nu weiter, daß wenn Christus ein freundlich Wort redt, daß die ganze Gottheit Ja dazu sage, ich schweige, daß die Welt, Tod, Teufel und Hölle könnte ein Nein draus machen. Ursach ist diese: denn Christi Wort ist nicht sein Wort, es ist des Vaters Wort; wie er saget: Das Wort, so ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

Das ist doch so gar einfältig geredt, daß mans nicht erholen kann. Wenn Erasmus oder ein solcher Hochgelehrter und Weltweiser uber solche Wort kompt, denket er, es seien schläfrige Wort, welche ein Schlafender etwa uber Tisch geredt habe. Denn von solchen Sachen, daran so viel gelegen, sollte Cicero wohl anders reden. Aber was für Leben und Trost in solchen einfältigen Worten steckt, findet sich denn, wenn die rechten Züge heran gehen.

Darumb läßts der Herr hie also wenden und spricht: Solchs hab ich zu euch gesagt, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselb wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.

Denn wo man gleich viel Wort davon macht, ist der heilige Geist nicht dabei, so verstehet mans doch nicht.

Dieß ist die Summa davon, daß wir alsdenn Gottes Wort halten und uns davon nicht werden durch einerlei Fahr abwenden lassen, wenn wir den Herrn Christum lieb haben; und daß solchs der einige Weg sei, durch welchen wir dazu kommen, daß Gott uns lieb habe und sich so nahen zu uns thue, daß er ein Wohnung bei uns mache. Auf diesem Weg soll man bleiben. Wer aber ein andern Weg zu Gott suchet oder fürnimpt, denn diesen, daß er Christum liebet, der feilet Gottes und kompt nimmermehr zu ihm, er thue und leide, was er wölle, so ists doch alles umbsonst und verloren.

Weil denn unser lieber Herr Christus spricht: die Wort, die er rede, sind nicht sein, sondern des Vaters; soll sich ein jeder hüten und wohl fürsehen, daß er sonst kein Wort noch Lehre annehme, sie gehe denn durch dieses einigen Manns Mund, so trifft er unsern Herrn Gott gewiß und kann sein nicht feilen, den man sonst nirgend finden noch antreffen kann.

Aber es gehet jtzt leider, wie es im Alten Testament mit den Jüden auch ginge. Die hatten den Gnadenstuhel in der Hütten des Stifts, da sie beten und gewisse Erhörung erwarten sollten und sonst nirgend. Aber was hatten sie zu schaffen? Da sie Gott hinwiese, da wollten sie nicht hin, sondern erwähleten andere Ort, wie es ihnen gefiel. Eben so gehets jtzt auch. Christus spricht: Wollt ihr den Vater finden und dahin kommen, daß er euch liebe, so findet euch hieher zu mir, liebet mich und nehmet mein Wort an.

Was thut aber der Papst, die Wiedertäufer, Jüden, Türken und dergleichen? Sie lassen Christum und sein Wort fahren und gehen dieweil mit Menschensatzung umb. Der Papst hält auf seine Messe, Gelübde, ehelos Leben. Ein Münch tritt daher, betet und spricht: Sanct Francisce, bitte für uns! Ein Wiedertäufer hält auf sein äußerliche Zucht, daß er ein grauen Rock und kein Messer trägt. Die Jüden und Türken haben auch ihr Sonders. Und daß wir auch nicht gar ledig ausgingen, so mußte der Papst meinen lieben Martin Luther

zum Münche und Käthe von Bore zur Nonnen machen, auf daß sie des Herrn Christi Braut würde.

Aber hie lautets viel anders. Man soll sich zu Christo und seinem Wort allein halten, denn da stehet Gottes Befelh: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Du sollt kein ander Predigt hören, nichts anders lesen, lehren, lernen, sondern es soll alles aus dieses Mannes Munde gehen. Denn da stehet der Befelh: Den sollt ihr hören; und Christus spricht hie: Die Wort, die ich rede, sind meines Vaters. Darumb ists unmüglich, wer Christum nicht allein liebet und höret, daß derselb Gott hören oder zu seiner Lieb kommen könne.

Derselbe gnädige Vater verleihe uns solche Gnade auch, daß wir Christum lieben und an seinem Worte bleiben, und dasselb durch seinen heiligen Geist halten und also ewig mögen selig werden, Amen.

Die erste Predigt am Montag in Pfingsten.

(Ueber das Evangelium Joh. 3, 16—21. Anno 1532. domi sub concione Pomerani.)

Man soll nichts predigen denn von Jhesu Christo und von dem Glauben an ihn. Das ist scopus generalis, der gemeine Inhalt dieses Evangelii. Willtu es aber näher haben, so mache den scopum und Inhalt de libertate Christiana, von christlicher Freiheit, so kömpstu davon. Das ist sein specialis scopus, sein eigentlicher und gründlicher Inhalt. Denn Christus hebet hie alles auf, Gesetz, Sünd, Tod, Gottes Zorn, dazu alles Vertrauen auf menschliche Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit. So viel fasset er auf einen Haufen, und nimpt es rein hinweg. Denn weil er saget: Wer an den Sohn gläubet, der wird nicht verloren, sondern hat das ewige Leben; so folget, daß dem Gläubenden Sünd, Tod, Teufel, Gesetz, menschliche Gerechtigkeit und Verdienst rein aufgehaben, und ganz und gar hinweg sein muß. Also kunnt ich nicht reden, wenn ich mich gleich zureißen sollt.

Lex perdit nos, peccata perdunt nos, diabolus et ira Dei devorant nos. Das Gesetz bringet uns umb, die Sünde bringen uns umb, der Teufel und Gottes Zorn verschlingen und fressen uns, Gott ist ein verzehrend Feuer, Deuter. 4 (V. 24.). Dieß alles hebet hie Christus auf, und spricht: Wer an den Sohn gläubet, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das Gesetz soll ihn nicht umbbringen, die Sünde auch nicht, der Teufel und Gottes Zorn soll ihn nicht fressen. Das Feuer, das Moses in dem Busch gesehen hat, Exod. 3, soll rein ausgelöschet sein, und soll da sein eitel christliche Freiheit. Denn nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, das ist so ein groß Ding, daß es kein menschlich Herz begreifen kann. Da hab ich nu gegeben die Dialecticam. Wer da kann, der gebe nu das artificium rhetoricum. Ich hab es kurz entworfen. Wer da kann, der streiche ihm nu die rechte lebendige Farbe an. Aber lasset uns hören, was Christus für ein Rhetor und Redenmeister ist. Der redet also:

Also hat Gott die Welt geliebet.

Da gehet bereit die grandiloquentia daher. Es sind wohl kurze, einfältige Wort; aber es sind rechte grandia et tragica verba, eitel Centnerwort und große Werkstücke. Gott sollt billig zürnen, und die Welt vertilgen und umbbringen, als seinen allerabgesagten, mördlichsten Feind. Er sollt die Welt das höllisch Feuer lassen haben; so hat er die Welt lieb, also auch, daß kein größrer noch höher Liebhaber der Welt ist, denn er. Das sind ja verba grandia, hohe, treffliche Wort; denn kein höher Liebhaber sein kann in Himmel und Erden, denn Gott. So kann auch kein höherer affectus sein, dadurch sich Gott gegen der Welt ganz und gar ausschütten kann, denn die Liebe. Es kann auch kein schändlicher Bösewicht noch unwirdiger Feind sein, dem solche Liebe angeleget wird, denn die Welt. Darumb sind es eitel herrliche, hohe Centnerwort.

Daß ein Gott sein soll, und soll die Welt lieb haben, und ihr etwas Guts gönnen, das ist uber alle unser Vernunft, Sinn, Verstand und Kunst. Ich wündschete der Welt das höllische Feuer, und sonderlich

thäte ich das, wenn ich Gott wäre, der die Welt inwendig und auswendig kennet, und weiß, was Welt ist. Das thäte ich. Aber was thut Gott? Anstatt seines Zorns, den die Welt wohl verdienet hat, hat er die Welt lieb, und uberschwenglicher und unbegreiflicher Weise, daß er seinen einigen Sohn schenket der Welt, seinen ärgesten Feinden. Solcher Rhetor und Redenmeister bin ich nicht, daß ich dieß artificium erreichen, und diese magnificas figuras gnugsam ausstreichen könnte.

Wäre es doch mehr denn gnug gewest, daß Gott der Welt hätte ein guten Morgen geboten. So fähret er zu und hat die Welt lieb, die schändliche Frucht. Das ist doch omnium odibilissimum et maxime inamabile objectum, das allerfeindseligste und unholdseligste Gegenbilde. Und das ist auch die Welt in der Wahrheit. Ein Stall voll böser, schändlicher Leute, die aller Creaturn Gottes auf das allerschändlichste mißbrauchen, Gott lästern, und ihm alle Plage anlegen. Dieselbigen schändliche Leute hat Gott lieb. Das ist eine Liebe uber alle Liebe. Es muß wahrlich ein frommer Gott sein, und seine Liebe muß ein groß, unbegreiflich Feuer sein, viel größer denn das Feuer, welchs Moses im Busch gesehen hat, ja viel größer, denn das höllisch Feuer. Wer wollte nu verzweifeln, weil Gott gegen der Welt also gesinnet ist? Es ist zu hoch und uber meine Kunst, ich kanns nicht so amplificieren, noch reichlich geben, wie es in der That und Wahrheit ist. Folget weiter:

Daß er seinen einigen Sohn gab.

Gab, verstehe in den Tod; das ist auch eitel grandiloquentia. Donum est inaestimabile, die Größe der Gabe kann niemand forschen; so ist modus donandi auch inaestimabilis, die Weise zu geben, daß Gott so hohe Gabe, seinen einigen Sohn, in den Tod gibt, kann auch niemand forschen. Wenn Gott je die Welt hätte wollen lieb haben, und seinen einigen Sohn geben, so hätte er ihn doch auf ein ander Weise geben mögen. Denn er hat ohn Zweifel mehr Weisen, seinen einigen Sohn zu geben, hätte ihn nicht mögen in den Tod geben. Aber er hat ihn auf die Weise gegeben, nämlich in den Tod, und damit seine Liebe preisen wollen gegen uns, Röm. 5 (V. 8.). Es sind alles grandia.

Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Da nimpt er (wie gesagt) hinweg Sünd, Tod, jüngst Gericht &c.; dazu Kappen, Platten, Carthäuser, Mann, Weib, und alle Unterscheid der Personen, und will uns ohn alle Unterscheid allesampt, keinen ausgenommen, allein binden an den Mann, der da heißt Jhesus Christus, Gottes einiger Sohn. Nu stehet dieser Spruch oft in Johanne, gleich als könnte der heilige Geist nur allein predigen den einigen Sohn Gottes und Marien, und wußte der arme Mann, der heilige Geist, sonst nichts. Solchs lautet sehr lächerlich für den Verständigen und Weisen dieser Welt. Wie der Poet sagt: Ridetur chorda, qui semper oberrat eadem, ein Lautenschläger, der immerdar nur Ein Liedlin schlägt, deß lachet man. Also lachet auch die Welt des heiligen Geistes, als eines Lautenschlägers, der nur auf Einer Saiten kann. Aber solche hochweise Meister, die den heiligen Geist lehren können, wie er reden soll, regieren sich selbs, dürfen Gottes und des heiligen Geistes nicht.

Aber da stehets, da liegts. Wer an den Gott gläubet, der hat das ewige Leben. Es thuen andere, was sie wollen, so heißts doch: sie sind verloren, und hilft hie weder Moses, noch Gesetz; ja Moses und das Gesetz bringet den Menschen umb, und gibt nicht das Leben, sondern den Tod. Darumb liegt es alles an dem Sohn, der bringet das ewige Leben. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Denn der Sohn muß Gott wohlgefallen, und kann Gott dem Sohn nicht feind sein. Wo der Sohn ist, da siehet er hin, und hat Wohlgefallen an ihm. Darumb soll es der Sohn kurzumb für Gott allein sein, und sonst soll es nichts sein. Es ist zumal ein feiner Text; amplificiert ihrs und gebets reichlicher, ich kann es nicht erreichen.

Die Wort lauten so schlecht und einfältig, und sind doch so mächtig; ja sind größer denn Himmel und Erden, und gar nicht zu erreichen. Denn mit einem Wort hinwegnehmen alles, was nicht der Sohn ist, den Gott der Welt aus Liebe geschenkt hat, das laß mir ein

Kunststück eines rechten Redenmeisters sein. Es sind treffliche, hohe Wort, und ist zu verwundern, daß diese hohe Wort sollen da liegen auf dem Papier, da man uberhin läuft, als wäre es Koth auf der Gassen. Man schreibet vom Virgilio, wie er auf eine Zeit habe den Poeten Ennium in der Hand gehabt, und als er gefraget sei worden, was er da mache, habe er geantwortet: Er lese Gold aus des Ennii Koth. Also möchte man dieß auch heißen: Aurum Christi in stercore, aut nobilissimam margaritam in stercore, unsers Herrn Christi Gold im Koth, oder ein köstliche Perlen im Koth. Wer nu solch Gold von dem Papier, aus den armen Buchstaben und einfältigen Worten auch auflesen könnte!

Alle, die an den Sohn gläuben, spricht er, sollen das ewige Leben haben. Das heißt ja ein recht Geschenke. Aber eine jämmerliche Plage ists, daß man solchs nicht fassen soll. Das macht, daß die Gabe und das Geschenke zu groß, und unser Herz zu enge ist, und solche Gabe nicht fassen kann. Geschicht doch solchs wohl mit geringerm Geschenk und Gabe. Wenn es ein Fürstenthumb oder Königreich ist, so disputieret man, und saget: Ei, es wird erlogen sein; sollt mir der ein Königreich schenken? Ei, er wirds nicht thun. Geschicht nu das mit geringern Gaben, vielmehr geschicht es hie mit dieser uberschwenglichen Gabe Gottes; da disputieren wir allererst recht mit uns selbs, und sprechen: Ei, sollt mir Gott den Himmel geben? Er wirds nicht thun. Denn wir meinen, wir sind nicht mehr werth, denn etwa zwenzig Gülden. Und messen Gott nach einem Menschen, denken also: Ein Fürstenthum, Königreich läßt sich nicht sobald verschenken. Weil mir denn kein Mensch leichtlich ein Königreich schenket, wie sollt mir denn Gott den Himmel schenken?

Darumb ubertrifft diese Gabe Gottes alle Gaben der Menschen. Was ist ein Mensch mit seinen Gaben, er gebe auch gleich ein Fürstenthum oder Königreich, gegen Gott zu rechnen, der seinen einigen Sohn gibt, und mit dem Sohn gibt das ewige Leben? Ein Mensch hat nicht dieß zeitlich, vergänglich Leben zu geben; schweig denn, daß er das ewige, unvergängliche Leben geben könnte. Aber Gott gibt seinen einigen Sohn,

und mit dem Sohn das ewige Leben. Daran siehet und erkennet man, was Gott im Sinne habe. Denn weil er uns den Sohn schenket, so will er uns Menschen nicht betrüben noch schrecken, vielweniger erwürgen; sondern uns das Leben, und dazu das ewig Leben geben. Wie auch St. Paulus sagt, Röm. 8 (V. 32.): Welcher auch seines eigen Sohns nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollt er uns mit ihm nicht alles schenken?

Halt dieß zeitlich Leben gegen alle andere Gaben auf dem ganzen Erdboden, und bedenke, wie weit dasselb uberwäget alle andere Ding, so ein Mensch zu diesem Leben braucht. Meinestu auch, daß dieß Leben so gut sei als hunderttausend Gülden? Ich halt, ja. Oder meinestu, ob auch jemand sei, der sein Leben gebe umb das Königreich Frankreich? Ich halt, nein; ja, wenn es gleich die ganze Welt wäre. Nu wird hie von Gott dasselb Gut gegeben, das besser ist, denn alle Güter dieser Welt, nämlich das Leben, und dazu das ewige Leben mit der höchsten Sicherheit. Denn wer das ewig Leben hat, der darf sich nicht fürchten für Sünd, Tod oder Hölle. Dasselb Gut wird von Gott gegeben, so gewiß, daß es nicht feilen soll. Das heißt ja gegeben, und das heißt ein Geschenk und Gabe.

Wie heillose Leute und verzweifelte Verräther sind wir gewest im Papstthum, daß wir gelehret haben, das Leben werde den Menschen gegeben durch eine lausige Kappen und schäbichte Platten; eben als könnten wir aus Gnaden und umbsonst zum Leben nicht kommen, sondern wir mußtens verdienen mit unsern Werken. Aber hie stehets, daß wir durch uns und unsere Werk zum Leben nicht kommen können, noch dasselbige mit unsern Werken verdienen; sondern Gott hat die Welt so sehr geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab. Das heißt aus Gnaden und Liebe geschenkt lauter umbsonst. Wer hat Gott dazu vermocht, daß er seinen einigen Sohn gab? Niemand. Seine große Liebe hat ihn dazu bracht. Es sind grandia verba, wenns wahr wäre, spricht D. Jeron(ymus). O wer diesen Spruch führen könnte wider die Exempel des Zorns Gottes, welche uns einfallen, wenn wir in Schrecken und Anfechtung sind!

Damit verleugnet er aber nicht, daß Gottes Zorn, Gesetz, Tod, Hölle und ewige Verdammniß da sei. Denn weil er saget vom ewigen Leben, so gibt er zu verstehen, daß ein ewiger Tod sei. Das heißt nu, meine ich, eine Antithesis, wenn man diese zwei, ewiges Leben und ewigen Tod, gegen einander hält. Solche Antithesin erkläret er selbs, da er spricht:

Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet.

Moses ist bereit da, und die Welt ist bereit gerichtet. Hie ist nicht die Frage, wie du in den Brunn fallest, sondern wie du aus dem Brunn wieder heraus kommest. Und zeiget Ursach an, und spricht:

Denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohn Gottes.

Das sind eitel Donnerschläge. Nicht an den Sohn gläuben, das thuts gar. Gläubestu an den Sohn nicht, du seiest gleich Münch oder Nonne, Carthäuser oder Barfusser, so bistu schon gerichtet. Den Text hab ich aus der Maaßen lieb.

Er spricht deutlich: Er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohn Gottes. Denn den Namen will Gott haben, und umb den Namen ist es ihm zu thun. Der Name des eingebornen Sohn Gottes ist es gar und alles. Das Stück gehöret zum Glauben. Denn darumb heißt es der Name des eingebornen Sohn Gottes, daß der eingeborne Sohn Gottes im Wort und durchs Wort geprediget wird als unser Geschenk und Gabe. Der eingeborne Sohn, welchen Gott der Welt aus Liebe gegeben hat, wird nicht gesehen, sondern allein gehöret. Sein Name gehet inudie ganz Welt durchs Wort. Er will nicht sichtlich bei ns gegenwärtig sein, sondern man soll ihn allein hören im Wort. In jener Welt wird der Name und das Wort aufhören, und wir werden den eingebornen Sohn Gottes sehen, wie geschrieben stehet, 1. Johann. 3 (V. 2.): Wir wissen, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen,

wie er ist. Aber in dieser Welt sehen wir ihn nicht, sondern müssen ihn hören im Wort. Dasselb Wort, das von ihm gepredigет wird, das solls thun. Das soll man merken wider die Wiedertäufer und Schwärmer, die das Wort verachten.

Der Name des eingebornen Sohns Gottes ist das Fac totum. Wenn man den Namen Jhesu Christi höret, soll erschrecken alles, was in Himmel und auf Erden ungläubig und gottlos ist; und wiederumb herfür springen, hüpfen und fröhlich sein alles, was gläubig ist. Wie auch St. Paulus sagt Philip. 2 (V. 10.): In dem Namen Jhesu sollen sich beugen aller der Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind. Wenn man Jhesus spricht, so hat man die Welt todt geschlagen, und muß der Teufel hundert Meil Weges fliehen. Nu kompt die querela und Klagrede:

Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werk waren böse.

Ist das nicht eine große Plage? Die Welt würde nicht verdampt umb ihrer Sünde willen, und Moses mußte sie wohl mit Frieden lassen; aber das verdampt die Welt, daß sie sich von Gott nicht will lassen lieb haben. Ei, du verzweifelte Hure, du verfluchte Welt, so laß dich den Teufel lieb haben. Das ist das Gerichte, spricht er, daß die Welt ihr nicht will lassen schenken, will sich nicht lassen lieb haben, will sich nicht lassen ehren, will nicht das ewige Leben haben. Ist das nicht ein großer Jammer, daß wir solche Güter haben, und sollen dieselben dennoch so schändlich verachten? Ja, nicht allein verachten, sondern auch das Widerspiel achten und lieben, nämlich den Tod und die Höll? Wenn man solchs aus Irrsal und Unwissenheit thäte, so wäre es noch leidlich. Aber daß man zu Verachtung des Glaubens, des Evangelii, des eingebornen Sohns und des himmlischen Vaters soll Irrthum, Lügen und Finsterniß lieb haben, und vertheidingen wider die Wahrheit und wider das Licht, das ist zu viel.

Darumb will Christus hie sagen: Es feilet weder

an mir, noch an meinem himmlischen Vater, sondern es feilet an den Leuten, die diesen Schatz nicht annehmen wollen. Pfu die Welt an! Mich wundert, daß Gott nicht bald nach der Himmelfahrt Christi mit Blitz und Donner drein geschlagen hat, und daß noch heutigs Tags der jüngste Tag so lang außen bleibet. Die Welt wird nicht darumb gerichtet, daß sie nicht gehalten hat, was Gott durch Mosen hat geboten; sondern das ist das Gerichte, daß sie den Sohn nicht will haben, ja, daß sie den Sohn verfolget, und schlechts vertilgen will. Pfu an die Jüden, daß sie den Sohn nicht haben wollen leiden! Darumb sind sie auch verstöret und verstoßen. So mußte man den Verächtern und Verfolgern des eingebornen Sohns die Kappen lausen. Pfu auch uns Heiden an, daß wir solche heillose Leute sind und diesen hohen, trefflichen Worten nicht gläuben!

So ist nu dieß so viel gesagt: Keine Sünde ist mehr in der Welt, denn der Unglaube. Andere Sünde in der Welt sind Herr Simons Sünde, als wenn mein Hänsichen und Lenichen in den Winkel scheißt, deß lachet man, als sei es wohl gethan. Also machet auch der Glaube, daß unser Dreck nicht stinket für Gott. Summa Summarum, an den eingebornen Sohn nicht gläuben, das ist allein die Sünde in der Welt, darumb die Welt gerichtet wird. Denn Gott hat die Welt geliebet, hat der Welt seinen einigen Sohn geschenkt, hat der Welt das Licht gesandt, alle Sünde sollen vergeben sein, nur daß man an den Sohn gläube.

Das lasse mir ein grandiloquentiam sein. Mich wundert, daß er so gar schlecht und alber reden kann von so großen Sachen. In singulis verbis tanta est majestas, simplicitas, perspicuitas, gravitas, veritas, voluptas, et omnia, quae possunt tradi in Rhetorica, sunt in hoc textu in summo gradu. Illum textum ego valde amo: den Text habe ich aus der Maaßen lieb. Man soll den Text also amplificieren und reichlich ausstreichen, daß es der Text allein sei in dieser Welt, und daß es sonst nichts sei in dieser Welt, ja daß auch unser Leben nichts sei gegen diesem Text.

Die Negativa, das ist, das Nein, ist köstlich gut. G o t t h a t s e i n e n S o h n n i c h t g e s a n d t i n d i e

Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Denn das ist die Rhetorica und Kunst zu reden, daß man sich selbs exponiere und erkläre per amplificationem et antithesin. Als, er gibt das ewige Leben, und nicht den ewigen Tod. Also ist Christus hie auch ein rechter Rhetor und Redenmeister. Ad majorem confirmationem non solum affirmativam, sed etiam negativam ponit. Daß es deste stärker laute, so setzet er nicht allein das Ja: also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht sollen verloren werden, sondern das ewige Leben haben; sondern setzet auch das Nein: denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

Das ist die rechte Rhetorica, als wenn ich sage: Omnis homo currit, nullus homo currit. Denn universalem negativam heiße ich simpliciter antithesin in oppositionibus. Wenn ich eine Predigt thue, so mache ich eine antithesin, wie Christus hie ein antithesin machet: Die an den Sohn gläuben, werden das ewige Leben haben, und nicht die Hölle. Denn wo man recht lehren soll, so muß man ein Thema nehmen sive affirmativum, sive negativum, und dasselb exponieren und erklären per antithesin.

Christus machts aus der Maaßen gut für uns, die wir erschrocken sind, und uns für Gott fürchten, und spricht: Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Als wollt er sagen: Erschrecket nicht, Gott wird euch nicht mit der Keulen an den Kopf schlagen; Gottes Sohn ist nicht kommen, euch zu richten und umbzubringen, sondern ist kommen, euch selig zu machen. Davon verstehet Erasmus gar nichts. Denn da er auf die Frage kömpt: Warumb Christus gesandt sei, sintemal (wie er es dafür hält) man wohl bei den Heiden so feine, wo nicht bessere und vollkommnere Lehre findet, als bei Christo, antwortet er: Christus sei darumb kommen,

daß er besser und vollkommener halte, was er gelehret hat, denn die andern gehalten haben. Von der Erlösung, daß Christus kommen ist, die Welt selig zu machen, saget er gar nichts. Das heißt Blindheit.

Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kompt nicht an das Licht, auf daß seine Werk nicht gestrafet werden.

Diese, so die Finsterniß lieben und das Licht hassen, sind, die auf ihre eigen Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit bauen; die kommen nicht an das Licht, denn sie wollen nicht gestrafet sein. Darumb ist dieß geredt wider die Allerheiligsten. Die Zöllner und Huren thun das nicht, sondern die Höhesten und Heiligsten thun es.

Wer aber die Wahrheit thut, der kompt an das Licht, daß seine Werk offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Wer da weiß, daß er recht gelehret und geprediget hat, der hasset nicht das Licht, sondern kömpt an das Licht, auf daß seine Werk offenbar werden, sintemal sie in Gott gethan sind.

Unser lieber Gott verleihe uns seine Gnad, daß wirs mögen gläuben, und fröhlich drauf sterben, so sind wir selig, Amen.

Die ander Predigt am Montag in Pfingsten.

(Ueber das Evangelium Johannis 3, 16—21. Anno 1534. domi suae, praesentibus quibusdam civibus Lipsia pulsis, quod nollent Sacramento uti sub una specie.)

Dieß Evangelium ist der herrlichsten Predigt eine, als man im ganzen Neuen Testament kann finden, daß es wohl billig wäre, wenn es könnte sein, daß mans mit gülden Buchstaben in das Herz schriebe, und sollt ein jeder Christ diesen tröstlichen Text zum wenigsten auswendig können, und alle Tage einmal seinem Herzen fürsprechen, auf daß solche Wort uns läuftig würden und wir sie deste besser lerneten. Denn es sind solche Wort, die ein traurig Herz fröhlich und ein todten Menschen wieder lebendig machen können, wenn man nur fest dran gläuben könnte. Weil es aber unmüglich

ist, daß man solche herrliche Predigt mit Worten könne ergründen, wollen wir sie nichts deste weniger mündlich sprechen, und Gott mit Ernst bitten, daß er diese Wort durch seinen Geist in unsern Herzen wolle verklären und so licht und heiß machen, daß wir Trost und Freude davon empfinden, Amen.

Die Summa dieser herrlichen, trostreichen und seligen Predigt ist diese, daß Gott die Welt habe geliebet, und so hoch, daß er seinen einigen Sohn habe gegeben, dazu, daß wir Menschen nicht des ewigen Todes sterben, sondern das ewige Leben haben sollen. Als sollt Christus, unser lieber Herr, sagen: Höre zu, lieber Mensch, ich will dir ein unerhört, seltzam Gemäld fürbilden, da der Geber, der Nehmer, das Geschenk, die Frucht und der Nutz des Geschenks so groß ist, daß es nicht allein unsäglich, sondern auch mit Gedanken nicht zu erreichen ist.

Denn siehe hie zum ersten den Geber an, der ist der größest Geber, so sein mag. Denn hie gibt nicht Kaiser, König, Fürst, welche in der Welt groß geachtet sind, sondern Gott selbs, der unbegreiflich und allmächtig ist, der alles mit einander durch sein Wort erschaffen, alles hat und erhält. Und was darfs viel Wort? Man kanns nicht gnugsam sagen. Gott ist uber alles und gegen ihm sind alle Creaturn, Himmel und Erden und was nur drinnen ist, wie ein Sandkörnlin, und wie der Prophet Esaias, Cap. 40 (V. 15.). sagt, wie ein Tropf, so im Eimer bleibt, und wie ein Scherflin, so in der Waage bleibet, ja wie ein Stäublin. Der ist der Geber, und mag wohl ein großer Gebhart genennet werden, daß wir billig, wenn man höret, daß Gott gibt, alle Kaiser und Könige mit ihren Gaben und Personen für ein lauter Nichts halten sollten, und unsere Herzen umb solches Gebers willen so schwellen und sich aufblasen sollten, daß alles, was nur zu erdenken ist, dagegen klein und nichts sollt geachtet werden. Denn was kann man größers oder herrlichers nennen oder erdenken, denn Gott der allmächtige selber ist.

Zum andern siehe die Weise an, auf welche Gott gibt, so findestu, daß Gott, der größeste und höheste Geber, auf solche Weise gibt, die auch uber alle Maaß ist. Denn das er gibt, gibt er nicht als einen verdieneten

Lohn, aus Pflicht, sondern, wie die Wort lauten, aus Liebe. Ist derhalb ein solcher Geber, der von Herzen und aus grundloser und göttlicher Liebe gibt; wie er sagt: Gott hat die Welt geliebet.

Nu ist je kein größer Tugend unter allen, weder bei Gott noch bei den Menschen, denn die Liebe. Wie wir sehen, was einer lieb hat, da setzt er sein Leib und Leben dran, und waget darumb gern und willig alles, was er hat. Geduld, Keuschheit, Mäßigkeit &c. sind auch wohl feine Tugende, aber der Liebe nirgend gleich, die es gar ist, als die alle andere Tugende in sich schleußt und mit sich bringet. Also auch wer fromm und gerecht ist, der thut niemand Unrecht oder Schaden, vielweniger nimpt er dem andern das Seine, ja gibt jedermann das Seine, gibt Lohn und Vergeltung umb Verdienst und Wohlthat; wen du aber lieb hast, dem ergibstu dich gar, und findet dich willig, lustig und bereit in alle dem, darin er deines Raths oder Hülfe bedarf.

Also saget hie Christus auch, daß unser Herr Gott uns gebe, nicht aus Geduld, Recht, noch Verdienst, sondern aus der höchsten Tugend, die da heißt Liebe. Da sollte uns das Herz auch wachsen, und alle Traurigkeit verschwinden, wenn wir solche grundlose Liebe göttliches Herzens in die Augen fasseten und mit Herzen gläubten, daß Gott der höchste und größte Geber ist, und so gibt, daß es aus der höchsten Tugend herfleußt.

Solche Weise zu geben, wenns aus rechter Liebe herkompt, macht das Geschenk auch köstlicher und größer; wie man pflegt zu sagen: Das ist mir lieb, es kompt von lieber Hand; wenn man weiß, daß das Herz da ist. Wiederumb wo man am Herzen zweifelt, achtet man des Geschenkes auch nicht groß. Denn man siehet das Geschenke nicht so hoch an, als das Herz, dasselbe bringt ein groß Gewicht zum Geschenke.

Darumb wenn uns Gott nur ein Auge, oder einen Fuß, oder eine Hand hätte gegeben, und wir wüßten das gewiß, daß er solchs aus göttlicher, väterlicher Liebe gethan hätte, sollte uns solch einig Auge, Fuß oder Hand lieber sein, denn sonst tausend Augen, Füße oder Hände. Solcher Liebe nach sollten wir alle seine Gaben werth, hoch und herrlich achten; sonderlich

aber was von ihm uns zur Seligkeit und Stärkung unsers Glaubens ist eingesetzt, als die heilige Taufe, das hochwirdig Sacrament des Leibs und Bluts Christi ꝛc. Solchs soll uns alle Tage sein, wie ein Himmelreich. Denn ob es schon für der Welt nicht scheinet, dennoch spüret man da Gottes große Liebe, die er zu uns hat. Das sind nu zwei Stück, die da groß sind: der Geber ist groß, so ist das Herz auch groß, daraus das Geben herfleußt.

Zum dritten die Gab oder das Geschenk ist auch groß und unaussprechlich. Was gibt der große Geber aus seinem großen, göttlichen Herzen? Seinen einigen Sohn. Das heißt ja gegeben, nicht ein Groschen noch Gülden, nicht ein Kuhe noch Pferd, nicht ein Auge noch Fuß noch Hand, nicht ein Königreich, ja nicht den Himmel mit der Sonnen und Sternen, noch die ganze Creatur, sondern er gibt seinen eingebornen Sohn, der so groß ist als er selber.

Solch Geschenk sollt je eitel Feuer und Licht in unsern Herzen machen, daß wir nimmermehr aufhörten für Freuden zu tanzen und springen. Denn gleichwie der Geber, Gott selbs, und die Meinung, das ist seine herzliche Liebe, unendlich und unaussprechlich ist, also ist die Gabe auch, daß er seinen einigen Sohn gibt. Denn weil er den Sohn gibt, was behält er? Er gibt sich selbs mit allem, das er hat, zugleich mit dem Sohn. Wie St. Paulus sagt, Röm. 8 (V. 32.): *Welcher seines eigen Sohns nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollt er uns mit ihm nicht alles schenken?* Es muß alles mit dem Sohn gegeben sein, es heiße Teufel, Sünde, Tod, Hölle, Himmel, Gerechtigkeit, Leben: Alles muß unser sein, weil der Sohn als ein Geschenk uns gegeben und unser ist, in welchem alles mit einander ist, Coloss. 2.

Darumb so wir recht gläuben und dieß edel Geschenk durch den Glauben empfahen und annehmen, so muß alle Creatur, sie sei gut oder böse, Leben oder Tod, Himmel oder Hölle, uns zum Besten dienen, wie St. Paulus sagt 1. Corinth. 3 (V. 21—23.): *Es ist alles euer; es sei Paulus oder Apollo, es*

sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige: Alles ist euer. Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes. Denn wo wir solche Gaben recht wollen ansehen und betrachten, so müssen wir bekennen, daß es ein Geschenke sei uber alles in Himmel und Erden. Was ist Gold, Silber, Pracht und Herrlichkeit der Welt gegen diesem Schatz? Nicht so viel als ein Mahnkorn gegen eim gülden Berge.

Aber da ist der leidige Unglaube (wie Christus hernach selbs klaget) und die große und greuliche Finsterniß, daß wir von solchem edlen Geschenk und Schatz hören, und dennoch nicht gläuben, und solche herrliche und tröstliche Wort für den Ohren uberrauschen und das Herz ihr dennoch nicht innen wird. Wo ein wohlfeiler Kauf an eim Haus oder Schlosse ist, da läuft man so mit Ernst hinnach, als wäre unser Leben gar auf das zeitlich Gut gesetzt. Hie aber, da man so herrlich predigt, daß Gott seinen Sohn der Welt aus lauter Liebe geschenkt habe, da sind wir so laß und faul, daß es Sünd und Schand ist. Wer machts nu, daß wir solche Gabe und Geschenk so geringe achten, und solche Wort nicht zu Herzen nehmen, stets dran gedenken, Gott dafür danken und unser höchste Freude und Trost lassen sein? Niemand macht es, denn der leidige Teufel; der hat unsere Herzen besessen, daß wir so starren und so kalt sind, solche herrliche Predigt lassen furüber gehen, und uns dieweil bekümmern mit andern zeitlichen Sorgen. Darumb habe ich am Anfang gesagt, man sollte mit diesen Worten alle Tag aufstehen und mit niedergehen, daß wirs doch ein wenig ins Herz bildeten und Gott für solche unaussprechliche Wohlthat auch zu Zeiten dankten. Das sind drei Stück: der Geber, die Liebe und die Gabe, Jhesus Christus, mit welchem es alles und gar gegeben ist.

Zum vierten ist auch zu merken das Wörtlin gab. Der höchste Geber gibt aus der höchsten Tugend, aus seiner grundlosen Liebe, die höchste Gabe, seinen einigen Sohn. Er rechnet die Gabe nicht für Lohn, noch für Verdienst; er gibt also, daß es ein Gabe bleiben soll, und weder geborget, geliehen noch bezahlet heißen; da

man nichts für geben und nichts mehr thun soll, denn daß man die Hand herhalte und solchen Schatz willig und gern annehme. Er will dir den Schatz nicht allein weisen und dich ihn fühlen lassen, sondern der Schatz soll dein eigen sein, nimm nur. Ach daß es Gott erbarmen müsse, daß nicht Herzen und Hände da sind, welche solch Geschenk annehmen, wie es uns wird dargeboten, daß es unser gar sein und bleiben soll bis in das ewige Leben!

Aber hie rathe nu ein, wie die Leute heißen, von denen man sagt, man könne einem wider seinen Dank nichts geben? Wenn ein reicher milder Fürst einem armen Bettler, der weder umb noch an hätte, und des Hungers sich nicht könnte erwehren, aus Barmherzigkeit schenkte ein Schloß mit zehentausend Gülden jährliches Einkommens, und setzet ihn in, als einen Herrn, und spräche: Das will ich dir alles umbsonst schenken; und der Bettler wendet ihm den Rücken, und antwortet: Ich wills nicht haben; würde nicht alle Welt uber den Bettler schreien und sagen, man hätte nie keinen tollern und unsinnigern Menschen gesehen, er sollte nicht ein Mensch, sondern ein Viehe sein? Das thät man für der Welt.

Nu aber wird der Welt hie nicht ein Schloß, noch Fürstenthum, Königreich noch Kaiserthum angeboten, sondern Gottes Sohn selber, und Gott heißet und spricht: Halt doch die Hand her, nimm doch; und will, daß wir nur sollen Nehmer sein. Aber die es nicht haben wollen und Gott den Rücken wenden, die sind eben wir selber. Da rechne du nu, was für ein große und greuliche Sünde der Unglaube sei. Denn es ist je nicht menschlich, daß man sich wider ein Geschenke sperren soll und wölle es nicht haben.

Darumb siehet man hie wohl, wie die ganze Welt so toll und thöricht und mit dem Teufel besessen ist, daß sie sich solcher Gaben nicht freuet, und es an dem allein mangeln läßt, daß sie nicht zugreift und nimpt, was ihr angeboten wird. Wenn es ein Gülden oder neuer Rock wäre, da würde man mit beiden Händen zugreifen und fröhlich sein. Aber weil es Gottes Sohn selber ist, stellet sich jedermann, als dörfte man sein

nicht. Dieß ist das vierte Stück. Es soll schlecht Gabe heißen, wir sollen nicht drumb dienen, noch die Gabe bezahlen.

Zum fünften ist der Nehmer hie auch mit Namen abgemalet, und heißt die Welt. Das ist je nicht allein ein undankbar, sondern auch ein schändlicher, verdrießlicher Nehmer, sonderlich wenn man die Welt gegen das Geschenk halten und rechnen will. Denn womit verdienet die Welt solche Lieb und Geschenk Gottes, welche des Teufels Braut, Gottes Feind und der größte Gotteslästerer ist? Denn nach dem Teufel hat Gott keinen größern Feind, denn die Welt. Denn außer Christo sind wir alle des Teufels Kinder. Dennoch stehet hie: Gott habe die Welt also geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab.

Dieß Stück schreibe auch in dein Herz. Und weil du gehöret hast, was Gott sei und was das Geschenk sei, das er aus Liebe gibt, so höre auch und lerne, was die Welt sei, nämlich ein großer Haufe Leute, die Gott nicht gläuben, die Gott in seinem Wort Lügen strafen, ja die Gottes Namen und Wort lästern, schmähen und verfolgen; darnach die Vater und Mutter ungehorsam, Mörder, Ehebrecher, Verräther, Dieb und Schälke sind, und so fort an, wie wir leider täglich sehen und erfahren, daß eitel Untreu, Gotteslästerung, Schand und Laster in der Welt regieren. Derselben lieben Braut, der gülden Tochter, das ist, dem größten Gottesfeind und Lästerer, schenkt Gott seinen Sohn aus lauter Liebe.

Dieß Stück macht je die Gabe auch groß, daß unser Herr Gott sich nicht dran kehret, daß wir so böse Buben sind, sondern verschlinget auf einen Bißen alle Laster und Sünde, dadurch die Welt seinen Namen und Wort schändet und in allem Ungehorsam gegen Gott lebet. Denn weil der Geber so groß ist und das Geschenk so edel, sollt ihn billig die Untugend zurücktreiben, denn der Welt Sünde sind unzählig. Aber Gott uberwindet sich, und stellet alle Sünde der ersten und andern Tafel hintan, und wills nicht wissen, ja eben umb solcher Sünde und solchs Jammers und Elends willen, darin wir armen Sünder stecken oder, wo es ohn

Gottes Hülfe wäre, ewiglich mußten verderben, läßt er uns solche Liebe und Gabe widerfahren.

Sollte man nu nicht solchen gnädigen Gott auch von Herzen wiederumb lieb haben, und sich alles Guts zu ihm versehen, welcher die Sünde vergibt, und die arge, undankbare Welt mit allen Sünden, die unzählig sind, nichts entgelten läßt? Denn weil eines jeden Menschen eigen Sünde unzählig sind, wer wollte der ganzen Welt Sünde zählen? Dennoch stehet hie, daß Gott der Welt alles schenken und verzeihen wölle. Denn da muß eigentlich Vergebung der Sünden sein, weil Gott die Welt lieb hat, die ihn lästert. Da sollten wir unsere Herzen aufthun und solcher Liebe weiter nachdenken, weil Gott der Welt, die sein natürlicher Feind ist, so viel kann geben, daß er sich ihr selbs gibt. Daß ja nichts da anders zu gewarten noch zu hoffen sei, denn lauter Gnade und Freundlichkeit, es gehe gleich in diesem zeitlichen Leben, wie es wölle, wohl oder ubel, daß man dennoch sich an diese Liebe halte und sich alles Guts zu Gott umb Christus willen versehe.

Aus solchen Gedanken sollt ein Herz fröhlich und guter Ding werden, daß Gott zufähret und schenket seinen lieben Sohn solchen bösen Buben. Denn ich selbs bekennen muß, daß ich im Papstumb funfzehen Jahr lang hab Messe gehalten und Christum gekreuziget und hab allerlei Greuel und Abgötterei getrieben im Klosterleben. Solch abgöttisch Leben hat Gott nicht nach meinem Verdienst gestraft, sondern mir seinen lieben Sohn offenbaret und sich selbs: so lieb hat er mich, daß er aller meiner Bosheit vergißt. Also besudelt sich die Welt mit mancherlei Sünde: dennoch hat Gott seine Liebe scheinen lassen, und den Sohn, welchen er der Welt zuvor geschenkt, durchs Evangelium wieder offenbaret, daß wir diese herrliche Predigt wieder hören und verstehen, daß Gott mit der Welt nicht zürne, sondern sie lieb habe, weil er ihr seinen Sohn schenkt.

Aber, o Herr Gott, daß wir so undankbar sind und solche Freude so gar nicht in uns empfinden! Sollten wir doch so froh werden, und ihm nicht allein gern dienen, sondern auch alles gern umb seinenwillen leiden, und dazu lachen, wenn wir sollten sterben umb deß

willen, der uns einen solchen Schatz gegeben hat. Sollt ich mich nicht gern brennen lassen im Feuer, wenn ich solchs gläube? Aber Dank hab unser Unglaub, der solche Freude verhindert, und sich nach ander Freude in der Welt, ins Teufels Namen umbsiehet, die doch alle umbsonst und verloren ist. Das sind nu fünf Stück, die alle groß sind: der Geber, die Liebe, das Geschenk, das Geben und der Nehmer oder die Person, welcher gegeben wird.

Folget nu das sechste Stück, Causa finalis, was Gott mit solchem Geschenk meinet. Er gibts nicht dazu, daß wir davon essen, trinken, uns kleiden und nähren sollen; viel weniger dazu, daß es uns soll schädlich oder ein Gift sein; wie er auch sein Wort, Taufe, Sacrament gibt, nicht zu unserm Schaden, sondern zu unserm Heil und Besten, sondern es soll dazu dienen und geschenkt sein, daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Hie hörestu, daß es nicht darumb zu thun ist, daß wir davon sollen groß Geld, Gut, Ehr, Gewalt, oder auch die ganze Welt hie ein kleine kurze Zeit haben und Herrn drüber sein (denn wenn wir gleich dieß alles hätten, wären wir nichts deste weniger gleichwohl unter des Teufels Gewalt), sondern daß wir sollen der Sünden, des Todes und der Höllen frei, und ewig unverloren sein. Das soll diese Gabe, das ist, Gottes Sohn, uns aus lauter Liebe geschenkt, wirken und ausrichten, daß dem Teufel der Kopf zutreten, die Hölle ausgelöscht sei, und wir aus dem ewigen Jammer kommen sollen. Die hohe Gabe soll das wirken, daß die Hölle zugestopft werde, und wir für ein schwach Herz ein sicher, fröhlich Herz haben, und nicht allein das, sondern daß wir auch das Leben haben, und dazu das ewige Leben. Das lasse eine reiche, herrliche, ja unaussprechliche Gabe sein. Dafür sei dem großen, barmherzigen Geber Lob und Ehr in Ewigkeit, Amen.

Wer nu sein Herz könnte aufblasen, der hätte hie ja Ursach gnug dazu, sintemal wir hie hören aus dem Munde des Herrn Christi selber, daß er uns dazu geschenkt sei, daß die Hölle zugeschlossen und der Himmel uns aufgeschlossen sein soll, ja daß das ewige Leben

unser sei und bleibe, und der Tod nimmermehr gesehen, sondern eitel Freude sein soll durch diese gewisse Zuversicht, daß wir einen gnädigen Gott im Himmel haben, der uns lieb hat und aus lauter Liebe seinen Sohn gibt, auf daß wir nicht verloren, sondern das ewige Leben haben sollen.

Das sind je Wort, die wir in diesem Leben nicht gnugsam lernen oder begreifen können. Darumb soll ein Christ täglich bitten, daß Gott diese Wort durch seinen heiligen Geist ihm ins Herz drücken und darin anzünden wölle, so möchten wir denn rechte Theologi werden, die von Christo recht reden und alle andere Lehre urtheilen und willig alles uber solchem Glauben leiden könnten, was uns Gott zuschickt. Weil aber das nicht geschicht, und wir solche Predigt schlecht hören mit den Ohren, aber nicht zu Herzen nehmen, daß sie recht bekliebe und Frucht bringen könnte, bleiben wir heuer wie fert, heut wie gestern, daß es wohl Schad und Schand ist, daß wir mit sehenden Augen so starrblind und mit hörenden Ohren taub sind. Und ohn Zweifel werden die Verdampten am jüngsten Tag drüber klagen und schreien, daß sie haben solche trostreiche Wort so vergebens in die Luft predigen lassen, und nicht angenommen.

Zum siebenten, was ist die Weise, damit man solch Geschenk nehmen soll? Welchs ist die Tasche oder das Kästlin, da man diesen theuren und edlen Schatz einlegt? Denn an solchem ist sehr viel gelegen. Dasselbe zeigt Christus an mit dem Wort, da er sagt: Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Das ist ein klar, helle Zeugniß, daß allein der Glaub, das ist, die Zuversicht auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit durch Christum, der rechte Beutel oder Sack sei, den wir aufhalten und solche Gabe darein empfahen und fassen sollen. Denn gleichwie Gott durch die Liebe Geber ist, also sind wir durch den Glauben Nehmer. Da gilt kein Werk oder Verdienst, daß wir in ein Kloster laufen, dieß oder das thun wollten. Unsere Werk gehören zu solchem großen Schatz gar nicht; das allein gehöret dazu, daß man durch den

Glauben die Hände aufhalte, still halte und ihm geben lasse. Also wird dieser Schatz von Gott gegeben durch die Liebe, und von uns angenommen und empfangen durch den Glauben, das ist, wenn wir gläuben, wie wir hie hören, Gott sei gnädig und barmherzig, und beweise solche Barmherzigkeit und Liebe gegen uns damit, daß er seinen eingebornen Sohn läßt Mensch werden, und auf ihn wirft alle unser Sünde, wie Johannes der Täufer aus dem Propheten Esaja sagt: Dieß ist Gottes Lamb, das der Welt Sünde trägt.

Wer solchs gläubet, der ist gewiß selig. Denn das Geschenk ist ja so groß, daß es Tod, Sünde und alles Unglück verschlinget. Gleich als wenn man ein Tröpflin Wassers in ein großen Feuerofen gösse, also sind aller Welt Sünde gegen diesem Schatz zu rechnen. Alsbald sie Christum anrühren, und dieser Schatz durch den Glauben gefasset wird, so sind sie verschlungen und aufgefressen, wie ein Strohhalm vom großen Feuer verzehret oder ein Sandkörnlin vom weiten Meer verschlungen wird.

Das will der Text: Also hat Gott die Welt geliebet 2c. Es sind güldene und lebendige Wort. Gott gebe, daß wir sie recht mit dem Herzen fassen mögen! Denn wer sie gefasset hat, den wird weder Teufel, Sünde noch Tod schrecken können, sondern wird fröhlich sein und in gewisser Zuversicht sagen: Ich bin unerschrocken, denn ich habe Gottes Sohn, welchen mir Gott aus Liebe geschenkt hat; das kann nicht feilen, denn da stehet Gottes Wort, das heilige Evangelium, welchs davon bezeuget. Dein Wort aber, o Herr, und dein Sohn Jhesus werden mich nicht betrügen, auf denselben traue ich und baue ich. Wo ich aber nicht stark gnug bin im Glauben, so gib doch Gnad, daß ichs fester gläube, denn sonst kann ich zu solchem hohen Geschenk und Liebe nichts thun.

Daß also jedermann lerne, je länger je mehr sich solches Geschenks trösten. Denn es muß gegläubet sein, wie du von Christo selber hörest. Je fester aber der Glaub ist, je mehr Freude, Lust und Sicherheit man im Herzen befindet, daß man darnach alles gern thut

und leidet, was man nur weiß, das Gott fodert und haben will. Alles aber darumb, daß Gott gnädig ist und eitel Liebe gegen uns will gehen lassen.

Ja, sprichstu, wenn ich so fromm und heilig wäre, als Petrus, Paulus, die heilige Jungfrau Maria ꝛc., so wollt ich gern gläuben, und mich solchs Geschenks auch trösten. Dieselben sind heilig und denselben ist ohn Zweifel solch Geschenk vermeinet. Wie komme aber ich armer Sünder dazu, daß ich gewiß werde, daß ich mich des Geschenks sollt annehmen, der ich doch Gott so mancherlei Weise erzürnet und so oft beleidiget habe? Solche Gedanken bleiben nicht außen, wenn bei solcher Predigt das Herz sich recht ansiehet und an seine Mißhandlung denket. Da soll man sich hüten, daß man nicht außer dem Wort Gottes gehe, noch solchen Gedanken zu lang nachhänge, sondern man soll bald sich wieder zum Wort kehren und nach demselben urtheilen. Denn solche Gedanken sind nichts denn der rechte Unglaube, welcher uns von solchem Geschenke und tröstlichen Predigt will abziehen.

Nu kann man dem Unglauben mit nichts anders wehren, denn mit dem Wort Gottes. Dasselb predigt uns unser lieber Herr Christus selber, daß wir ja kein Ursach haben, an solcher Predigt und Wort zu zweifeln, und spricht: sein Vater im Himmel, der rechte, ewige Gott, habe die Welt also geliebet, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gegeben habe. Nu mußtu je und alle Menschen bekennen, daß die Welt nicht heiße Maria, Petrus, Paulus ꝛc.; sondern Welt heißt das ganz menschlich Geschlecht auf einen Haufen durch und durch. Gläubestu nu, daß du ein Mensch bist? Ob du solchs nicht gläuben noch wissen könntest, so greif dir selbs in Bosem, oder nach der Nasen, ob du nicht sowohl ein Mensch seiest als ander Leute. Warumb willtu dich denn aus dem Wörtlin Welt ausschließen, weil Christus mit hellen, klaren Worten heraussagt, Gott habe seinen Sohn nicht allein der heiligen Jungfrauen Marien, St. Peter noch St. Paul gegeben, sondern der Welt, daß sich alles sein soll annehmen, was nur Menschenkinder heißen.

Wenn ich mich nu sein nicht wollt annehmen, als

hätte ich kein Theil an ihm, und du wolltest dich sein auch nicht annehmen, so mußte je folgen, daß diese Wort Christi nicht wahr wären, da er sagt, er sei der Welt gegeben. Darumb solltu aus solchen Worten das Widerspiel schließen, daß du dich dieß Geschenks eben so wohl sollt annehmen, und dran nicht zweifeln, er gehöre dir sowohl als St. Peter und St. Paul, weil du so wohl ein Mensch bist, als sie, und ein Stück der Welt. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gegeben dem Teufel, auch nicht den Hunden oder Gänsen, sondern hat ihn gegeben uns Menschen. Darumb soll man Gott nicht Lügen strafen in seinem Wort, noch sagen: Wer weiß, ob ich auch unter denen sei, welchen dieser Sohn geschenkt, und das ewige Leben durch ihn verheißen ist? Denn dieß heißt unsern Herrn Gott zum Lügener gemacht.

Darumb wo solche Gedanken dir einfallen, so schlag das Kreuz für dich, als wäre der Teufel selbs da, und lasse dich solche Gedanken nicht betrügen, sondern sprich: Was frage ich darnach, daß ich nicht Petrus noch Paulus bin? Wenn Gott diesen Schatz hätte nur ihnen und ihres gleichen geben wollen, die es wirdig gewesen wären, würde er ihn den Engeln gegeben haben, welche reine und unbefleckte Geister sind, oder der Sonne und Mond, die stets ihren gewissen Lauf haben nach Gottes Ordnung. Aber hie stehet, er habe ihn der Welt gegeben; dieselbe ists wirdig, wie wir droben haben angezeigt. Darumb ob ich gleich weder Petrus noch Paulus bin, will ich dennoch von diesem Geschenk unausgeschlossen sein, ja eben so viel dran haben, als David und alle Apostel. Und zwar was ist David gewesen? Hat er nicht auch grob und schwer gesündiget? Wer sind die Apostel gewesen? Sind sie nicht alle Sünder und unwirdig gnug gewesen?

Derhalb soll niemand diesem Argument folgen: Ich bin ein Sünder, bin nicht heilig noch fromm als St. Peter, darumb darf ich mich dieses Geschenks nicht annehmen noch trösten. Bei Leib nicht; sondern sprich also: Ich sei was ich wölle, so muß ich dennoch meinen Gott nicht Lügen strafen. Denn ich gehöre ja in die Welt. Darumb wenn ich mich solches Geschenks nicht

wollte annehmen, so thät ich uber alle andere Sünde auch diese, daß ich Gott Lügen strafte.

Ja, sprichstu, wenn mirs Gott insonderheit zusaget, so wollt ichs gläuben, könnte denn auch gewiß sein, daß es mir gülte. Nein, lieber Freund, er redets ingemein, daß dieser Sohn und das ewige Leben aller Welt zugesaget und geschenkt sei, auf daß er gar niemand ausschließe. Denn weil er alle Menschen begreift, so kann weder ich, noch du, noch jemand dran zweifeln. Wer sich aber selber ausschleußt, der wird darumb müssen Antwort geben. Ich will sie nicht richten, spricht er, sondern ihr eigen Mund wird sie richten, weil solchs Geschenk der ganzen Welt verheißen und gegeben ist, das sie aus eigem Unglauben, wider Gottes Wort, dennoch nicht haben annehmen wöllen. Wiewohl, wenn man es recht bedenken will, so sind die Sacrament der Tauf und des Leibs und Bluts Christi von unserm Herrn Christo eben dieser Ursach halb eingesetzt, daß ein jeder insonderheit solchs Geschenk ihm zu eigen und für das seine halten und brauchen soll.

Dieß sei auf das einfältigest von diesen Worten gesagt. Es ist ein rechte, schöne Predigt, die man nimmermehr kann auslernen. Denn es ist die Häuptlehre, darauf wir sterben und selig werden sollen, in welcher uns Christus auf das reinest und lieblichst ist fürgebildet, daß er unser eigen sei, vom Vater aus lauter Liebe geschenkt, welche Liebe er, als ein gnädiger Gott, gegen die böse, undankbare Welt hat. Das mag nu jedermann lernen, was wir Christen für einen Schatz und Trost haben, was die Welt und Gott sei, und wie wir zu solcher Gnad allein durch den Glauben kommen. Denn die Predigt von guten Werken, welche nach solchem Glauben durch den heiligen Geist folgen sollen, gehört an ein andern Ort. Hie handelt man allein von dem, was wir von Gott empfahen, und wie wirs annehmen und fassen sollen.

Wir wollen Gott anrufen, daß wirs also mögen gläuben, und fröhlich drüber alles leiden, und sterben und ewig selig werden. Da helfe uns unser lieber Gott zu durch seinen Sohn, unsern Herrn Jhesum Christum, Amen.

Die erste Predigt am Tag der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Joh. 3, 1—15. Anno 1532. domi suae.)

Ich kann nicht wissen, warumb man dieß Evangelium auf den heutigen Sonntag der heiligen Dreifaltigkeit gelesen hat, weil von dem Artikel nichts sonderlichs darin gehandelt wird. Die Wort Trinitas, Unitas sunt vocabula mathematica. Dennoch können wir von Gott nicht reden, wir brauchen denn solcher Wort. Aber doch ist das auch wahr, wenn wir mit unsern Worten von Gott reden, so werden dieselben Wort ganz frembde, und lauten viel anders denn sonst.

Aber scopus hujus Evangelii est spiritualis generatio et abrogatio legis, der eigentliche, gründliche Inhalt dieses Evangelii ist von der geistlichen Geburt und Aufhebung des Gesetzes, daß wer gen Himmel kommen wölle, der müsse etwas bessers und höhers haben, denn das Gesetz und des Gesetzes Werk, nämlich er müsse von neuem geboren werden. Das prediget Christus hie dem Pharisäer Nicodemo, und spricht: Wollet ihr Pharisäer gen Himmel kommen, so müsset ihr andere Leute werden, denn ihr bisher gewesen seid. Das wirds nicht thun, wie ihr bisher gethan und gelebet habt. Es gehet nicht so zu, wie ihr denket, wenn man gen Himmel kommen will.

Das ist quaestio generalis et status causae, die Frage und das Häuptstück in diesem Evangelio, wie soll man selig werden. Die Dialectici heißen es propositionem, hoc est orationem, quae vere aut falso significat indicando, wenn man klar und rund heraussaget: das ists, oder das ists nicht. Also hebet Christus hie auch an die Antwort auf diese Frage, und setzet erstlich die Proposition, und spricht: Willtu selig werden? Moses thuts nicht. Und flugs darauf definieret und geörtert, was es sei, das solchs thue. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuen geborn werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Das ist die Definitio: Wer da will selig werden, der muß von neuem geboren werden.

Ist er nicht von neuen geboren, so kann er nicht selig werden.

Das ist die Propositio: Quid nos? Quid Moses? Quomodo intrabimus in vitam? Was vermögen wir? Was vermag Moses? Wie gehen wir ein zum Leben? Wie kommen wir in das Reich Gottes? Antwort: In das Reich Gottes und zum Leben kommen wir nicht durchs Gesetz, nicht durch unser Werk, nicht durch unsern freien Willen und menschliche Kräfte, sondern durch die Wiedergeburt. Lex non est vitae lex. Das Gesetz ist nicht ein Gesetz des Lebens, sondern das Leben ist: wiedergeboren werden. Darumb ist die Disputatio und Frage in diesem Evangelio: Ob das Gesetz gerecht und selig mache, oder nicht? Oder, ob es gnug sei zur Seligkeit, daß man habe Mosen und die Propheten, mit dem Gesetz und mit des Gesetzes Treiben? Da sagt hie Christus Nein zu: das Gesetz sei nicht gnug, sondern man müsse von neuen geboren werden. Das wäre das höllische Feuer, spricht ein Pharisäer und Heuchler, wenn ich umbsonst sollte so viel geärbeitet, gefastet und gebetet haben.

Denn diese Wort (wiedergeboren werden) sind solchem Pharisäer und Werkheiligen, der von der geistlichen Geburt nichts verstehet, eine rechte Fallacia. Die Dialectici nennen es Aequivocationem aut Amphiboliam, ut cum dico: Canis latrat in domo; et canis est in coelo. Deutsch mag man es nennen eine Zweideutung, wenn ich sage: Das Wort **Hund** bedeutet zwei Ding: den Hund im Hause, der da billet, und den Stern am Himmel, den man den Hundessternen, oder Margarethensternen pfleget zu nennen, von dem auch die Hundestage ihren Namen haben. Darumb sind diese Wort dem Nicodemo auch eine Fallacia. Denn da er höret, daß der Herr redet vom Wiedergeboren werden, gedenket er an ein Mann und Weib, und an die fleischliche Geburt, und spricht: **Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederumb in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?**

Aber der Herr antwortet und spricht: Ich unterscheide es, und sage also: **Wahrlich, wahrlich, ich**

sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Als wollt er sagen: Ich rede von solcher neuen Geburt, nicht die aus Fleisch und Blut geschicht, sondern aus Wasser und Geist. Daraus siehet man, wie ich gesaget hab, daß Status causae in hoc Evangelio est Renascentia, die Häuptsache in diesem Evangelio ist von der Wiedergeburt. Denn die Frage ist, ob man durchs Gesetz, durch unser Kräfte und Werk in das Reich Gottes komme, und selig werde? Da antwortet Christus: Nein, sondern man muß wiedergeboren werden. Solchen Handel zu verstehen, hilft sehr die Antithesis oder das Gegentheil, als saget der Herr also zu Nicodemo: Bisher seid ihr Jüden unter dem Gesetz Mosi gewesen; aber euer Väter haben es nicht also verstanden, wie ihr es verstehet, als vermöchte Moses mit seinem Gesetz jemand selig zu machen. Darumb müsset ihr etwas höhers haben, denn Mosen und das Gesetz, wenn ihr wollet selig werden. Was ist nu das? Es ist die Wiedergeburt.

Da wird Nicodemus irre, und kann das nicht verstehen; wie denn kein menschliche Vernunft daraus kommen noch das fassen kann, daß die Seligkeit sei außer dem Gesetze. Es stecket in unser Natur, und ist uns angeboren, daß jedermann gern will, Gott solle ihn ansehen als einen frommen Mann, der viel Gutes gethan habe. Alsbald uns Gott diesen Ruhm entzeucht, und uns schüldiget, strafet und anklaget, als Sünder, an denen nichts Guts sei, so heben wir an, wider Gott zu murren. Aber es heißt: Wer nicht von neuen geboren wird, der kann das Reich Gottes nicht sehen. Der ganze Mensch muß neu und anders werden. Der Baum muß zuvor gut werden, ehe er gute Früchte bringet: also muß der Mensch zuvor gut und fromm werden, soll er etwas Guts thun.

Daß Nicodemus spricht: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? das reimet sich nichts zur Sache. Denn Christus redet von der geistlichen Wiedergeburt; so verstehet es Nicodemus von der leiblichen, fleischlichen Geburt. Zwar diese ganze

Predigt ist dem Nicodemo für seinen Ohren eitel ungereimet Ding gewesen: denn menschliche Vernunft kann die geistliche Geburt und so hohe Sachen Gottes nicht begreifen, wie St. Paulus sagt 1. Cor. 2. (V. 14.): Der natürliche Mensch vernimpt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen. Der Evangelist Johannes hat es einfältiglich beschrieben, und die Jüden damit vexieren wöllen, daß sie so grobe Gesellen waren, und stolziglich daher prahleten, und sprachen: Wie? sollten wir nicht fromm sein, und in das Reich Gottes kommen, die wir haben die Beschneidung und das Gesetz Mosi?

Doch meinet Nicodemus, er vernehme es sehr wohl; will derhalb, wie ichs dafür halte und seine Wort nicht anders verstehe, Christum in seinen Worten fahen, und also sagen: Du sprichst, wer da wölle in das Reich Gottes kommen, der müsse von neuen geboren werden; wahrlich, das wäre ein schön Ding, daß ein alter Mensch sollte wiederumb in seiner Mutter Leib gehen, neu und jung werden. Christus antwortet: Lieber Nicodeme, ich rede nicht von der Mutter Leibe, wie Moses redet; sondern ich rede von einer andern und geistlichen Geburt, die nicht geschicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Wasser und Geist. Da denket Nicodemus: Wer kann empor schwimmen in der Luft, und aus dem Winde geboren werden? Aber Christus spricht: Wind ist Wind, und Wasser ist Wasser; von solchem Winde und Wasser rede ich auch nicht, sondern ich rede von dem Wasser der Taufe und von dem heiligen Geist. Was vom Fleisch geborn wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geborn wird, das ist Geist. Wie soll ich das verstehen? spricht Nicodemus. Willtu, Nicodeme, spricht Christus, das nicht gläuben, so wirstu es nimmermehr verstehen. Wahrlich, ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

Das ist die hohe, scharfe Disputation, welche Christus hat mit dem Nicodemo; die gehört nicht wohl für die Kinder und einfältigen Leute. Darumb sollen dieselbigen

lernen den feinen schönen Text von der ehrnen Schlangen, so auf diese Disputation folget. Denn St. Johannes sonderlich für andern ein solcher Evangelist ist, der feine lustige Sprüche und Predigten mit einsprenget, daß, so man es lieset, einem das Herz lachen möchte. Denselbigen Text will ich auch jtzt für die Kinder handeln.

Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel ernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüsten eine Schlangen erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Das Volk Israel (wie Numeri 21 geschrieben stehet) hatte sich an Gott versündiget damit, daß sie verdrossen und ungedüldig wurden in der Wüsten, darumb, daß sie kein Brod noch Wasser hatten, und murreten wider Gott und Mosen. Da zog Gott seine Hand ab, und ließ den Teufel uber sie; der plaget sie mit feurigen Schlangen. Dieselbigen bissen das Volk, daß sie durch ihre Gift entzündet wurden, und fur Hitze sturben, wie am Carbunkel. Denn alsbald sie von den Schlangen angehauchet wurden, ward ihnen die Haut feuerroth, fielen nieder, und brannten wie höllisch Feuer. Und ob man die Schlangen gleich weg jagete, kamen sie doch bald wieder. Da sie nu also gebissen wurden von den feurigen Schlangen, und fur großer Hitze brannten, einer hie, der ander da, und dahin sturben mit großen Haufen, schrei das Volk zu Mose, und Moses zum Herrn. Da sprach Gott zu Mose: Richte eine ehrne Schlange auf, auf einen Pfahl zum Zeichen; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben.

Da sind drei merkliche Stück innen. Zum ersten, muß die Schlange, die Moses aus Gottes Befelh machen soll, ehrnen oder küpfern sein, das ist, röthlicht, und aller Ding (doch ohne Gift) ähnlich denen, die von den feurigen Schlangen gebissen, roth waren, und fur Hitze brannten. Zum andern, muß die ehrne Schlange aufgerichtet werden auf einen Pfahl zum Zeichen. Zum

dritten, müssen die, so von der feurigen Schlangen Biß genesen und leben wollen, die ehrne Schlange, auf dem Pfahl aufgerichtet, ansehen, sonst können sie nicht genesen noch leben.

Diese Figur bildet uns unser lieber Herr Christus für, und spricht: Gleichwie in der Wüsten die ehrne Schlange auf dem Pfahl erhöhet ward; also muß Messias oder Christus an das Kreuz oder an den Galgen gehenkt werden. Und gleichwie die ehrne Schlange, so in der Wüsten erhöhet ward, den gebissenen Menschen gleich und ähnlich war, doch ohn Gift; also muß des Menschen Sohn, der ohn Sünde ist, den Sündern gleich gerechnet werden. Gleich auch wie die Jüden in der Wüsten, die von den feurigen Schlangen gebissen waren, nichts half, denn allein dieß, daß sie die ehrne Schlange, auf dem Pfahl erhöhet, ansahen; also muß des Menschen Sohn eine Schlange werden, und sich erhöhen lassen. Wollet ihr nu von Sünd, Tod, Teufel und Hölle erlöset und ewig selig werden, so müsset ihr an den erhöheten Menschensohn, an den gekreuzigten Christum gläuben.

Ihr seid von der alten Schlangen, vom Teufel gebissen, der hat euch durch sein Gift-und Biß also verwundet, daß ihr da lieget unter Gottes Zorn zum ewigen Tod verdampt. Mit euern Sünden habt ihrs verdienet, und verdienets noch, daß ihr sterben müsset. Wollet ihr nu von solcher Gift des Teufels kommen, von Sünd und Tod heil und selig werden, daß euch die Sünde nicht verdamne, und der Tod nicht verschlinge; so müsset ihr an mich, der ich am Kreuz erhöhet werde, gläuben. Bisher habt ihr mancherlei Weise und Wege fürgenommen, werdet auch hinfurt mehr Wege fürnehmen; wie ich denn wohl weiß, daß ihrs nicht lassen werdet, damit ihr von Sünden los, und selig werden möget (wie auch die Erfahrung zeuget, daß solchs geschehen ist, nicht allein im Jüdenthum, sondern auch in der Christenheit unter dem Papstthum, mit Müncherei, Nonnerei, Pfafferei, und allerlei Orden). Aber dieß ist allein der einige Weg dazu: daß ich erhöhet werde, und daß ihr mich ansehet, das ist, an mich gläubet. Ich muß euer Gestalt annehmen, ich muß so roth werden, wie euer Geschwulst ist. Ich muß mich lassen martern

und kreuzigen, muß den Tod leiden, gleich als wäre ich ein Sünder und solcher Mensch, der den Tod verdienet hat. Darumb sehet nur mich an, und gläubet an mich, so werdet ihr von der Schlangen Gift genesen, und leben.

Das ist der einige Weg, der feurigen, höllischen Gift des Teufels zu entrinnen. Wollen wir nu selig werden, so werden es unsere Werk, freier Wille, menschliche Kräfte, Marter und Leiden nicht thun, sondern das Ansehen Christi, am Kreuz erhöhet. Denn gleichwie die Jüden nichts geheilet, und kein Aerznei ihnen geholfen hat wider der feurigen Schlangen Biß, denn das Ansehen der ehrnen Schlangen auf dem Pfahl; also hilft uns auch nichts von des Todes und Teufels Gift, denn das Ansehen Christi am Kreuz. Ich halte es dafür, daß die Jüden werden mancherlei Aerznei versucht, sich mit Salben geschmieret, mit köstlichem Kühlwasser gelöschet, die Gebissenen und Kranken in kalte Erden geleget haben, wie man saget, daß solchs eine kräftige Aerznei sei wider Gift und Entzündung. Aber doch hat solches alles nicht geholfen, sondern allein der Anblick der erhöheten Schlangen am Pfahl hat sie gesund gemacht. Also hilft uns auch nichts vor unserm Biß, dadurch der Teufel uns vergiftet hat, denn allein Christus, am Kreuz erhöhet, daß man ihn ansehe.

Solch Ansehen aber ist ein geistlicher Anblick, wie es der Herr selbs deutet, und spricht: Alle, die an mich gläuben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist ein geistlich Ansehen, nämlich wenn ich Christum, am Kreuz erhöhet, also ansehe, daß ich gläube, er sei mir zu gut geboren und Mensch worden, für meine Sünde gestorben, und umb meiner Gerechtigkeit willen wieder auferwecket. In Summa, daß er Gottes Lamb sei, welches auch umb meinenwillen der Welt Sünde trägt. Das heißt: erhöhet, daß er am Kreuz die Farbe meines Gifts geführet hat, und ist doch in ihm keine Gift gewesen, wie St. Petrus saget, 1. Petr. 2 (V. 22—24.): Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward,

nicht dräuet, da er leid; er stellet es aber dem heim, der da recht richtet. Welcher unser Sünde selbs geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz.

Wer das gläubet, der hat das ewige Leben. Gleichwie die Jüden dieß zeitlich, vergänglich Leben hatten, wenn sie die ehrne Schlangen, in der Wüsten auf dem Pfahl erhöhet, ansahen; also haben das ewige, unvergängliche Leben alle, die Christum also ansehen, daß sie gläuben, er sei ihnen zu gut gestorben und von den Todten auferstanden. Also werden wir von des Teufels Biß und Gift geheilet. Gleichwie die Jüden mannigfältiglich von den feurigen Schlangen gebissen wurden, dieser in den Kopf, jener in die Augen, der dritte in die Hand, der vierte in den Fuß, und so fort an, und keiner ward heil und gesund, er sahe denn die ehrne Schlange an, welche Moses aus Gottes Befelh auf einen Pfahl erhöhet hatte; also werden wir auch auf mancherlei Weise vom Teufel angefochten und geplaget, und haben mancherlei Gift an uns, fallen hie in diese, dort in jene Sünde; uber das, daß uns der Teufel durch die Erbsünde gebissen, und an Leib und Seel verwundet, vergiftet und verderbet hat. Und unser keiner vermag von solchem Schaden und tödtlicher Gift los zu werden, er sehe denn Christum an, auf welchen Gott unser aller Sünde geworfen hat.

Dieß Stück und Bilde von der ehrnen Schlangen, darin Christus abgemalet ist, ist etwas leichter und besser zu verstehen. Das vorige Stück aber, da der Herr mit dem Nicodemo disputieret, ist scharf, und nicht so leicht zu verstehen, sonderlich von den Kindern und einfältigen Leuten. Denn diese Weise hat der Herr, daß er mit den Klugen und Weisen scharf und aus der Weisheit redet. Weil denn nu Nicodemus ein Pharisäer, und dazu ein Meister und Lehrer in Israel ist, redet der Herr mit ihm scharf von der Wiedergeburt, stößt alles zu Boden, was die Seligkeit belanget, Natur, Vernunft, freien Willen, menschliche Kräfte, ja auch das Gesetz Gottes, und spricht: Dieß alles hilft nicht; wer in das Reich Gottes kommen will, der muß von neuen geboren werden.

Aber davon verstehet Nicodemus gar nichts. Ich bin, spricht er, aus meiner Mutter Leib kommen und geboren worden; was soll ich denn nu machen? Soll ich wieder geboren werden? Wie kann das sein? Wie kann ich anders werden, denn ich jtzt bin? Meine Mutter ist schon gestorben; und wenn sie schon noch lebete, so bin ich groß und alt. Wie kann ich wieder ein Kind werden, und mich in die Wiegen legen lassen? Es muß so sein, lieber Nicodeme, spricht Christus; du mußt ein Kindlin werden, dich säugen, windeln und tragen lassen. Denn wer nicht von neuen geboren wird, der kann nicht in das Reich Gottes kommen. — Wie mag das zugehen? spricht Nicodemus. Es gehet auf ein ander Weise zu, denn du denkest, lieber Nicodeme, spricht Christus, nämlich aus dem Wasser und heiligen Geist.

Davon verstehet Nicodemus auch gar nichts, ja das ist ihm allererst ein lächerlich Ding, daß Christus saget, der Mensch müsse geboren werden aus dem Wasser und Geist, so er wölle in das Reich Gottes kommen. Denn er denket also: Wasser ist je kein Weib, und Geist ist je kein Mann; und sollen nu die zwei, Wasser und Geist, mein Vater und Mutter werden. Wie mag das sein? Hörestu, lieber Nicodeme, spricht Christus, was ich von der neuen Geburt aus Wasser und Geist gesagt hab, das mußtu gläuben; mit deinen fünf Sinnen und mit deiner Vernunft wirstu es nicht begreifen noch fassen, es muß gegläubet sein.

Und setzet ein Gleichniß von dem Winde. Der Wind, spricht er, bläset wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kompt, und wo er hinfähret. Also ist ein jglicher, der aus dem Geist geborn ist. Als wollt er sagen: Den Wind hörestu wohl blasen, aber du weißt nicht, woher er kompt, wo er anhebet, und wo er aufhöret. Gleichwie du nu den Wind mit deiner Vernunft nicht fassen kannst, was er sei, und ob du schon sein Sausen auswendig hörest, dennoch kannstu seiner weder Anfang noch Ende wissen, noch merken, wie fern er vor dir angefangen hat, oder wie weit er hinter dir aufhöret;

also wirstu viel weniger mit deiner Vernunft begreifen, wie die Wiedergeburt zugehe, dadurch ein Mensch zu Gottes Reich geboren wird. Das Wort, das ich rede, hörestu wohl; aber du weißt deß weder Anfang noch Ende. Gleichwie du nicht weißt, wo der Wind anfähet und wo er aufhöret, also weißtu auch nicht, wo das Wort herkompt und wo es hinaus will. Die leibliche Stimme und das äußerliche Wort hörestu wohl; aber des Worts Kraft siehestu nicht, was es ausrichtet, wie der Geist mit und bei dem Wort wirket. Darum muß das Wort gegläubet sein, wider alles Sehen und Fühlen der Vernunft. Wenn man viel will disputieren, wie es zugehe, so ist es aus.

Dieß soll man wohl merken, daß der Glaube dazu gehört, soll man etwas von diesen göttlichen Sachen verstehen. Gleichwie die Jüden in der Wüsten von den feurigen Schlangen gebissen, mußten die Augen zuthun, die Vernunft blenden, und die ehrne Schlange auf dem Pfahl ansehen, und sich an das Wort halten, das Gott gesagt hatte: Wer gebissen ist, und siehet die ehrne Schlang an, der soll heil werden und leben; also müssen wir auch die Augen zuthun, und unser Vernunft gefangen nehmen, Christum am Kreuz ansehen, und dem Wort gläuben, das er gesaget hat: Wer an mich gläubet, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Viel Jüden werden ohn Zweifel des Mosi gelachet haben, und seiner gespottet mit der ehrnen Schlangen. Denn sie haben es mit ihrer Vernunft wollen greifen und fassen, item, haben es mit andern Aerzneien wollen ausrichten; aber es hat ihnen gefeilet. Also sollen wir auch nicht aus der Vernunft von diesen hohen Sachen disputieren, wie es zugehe; uns auch nicht unterstehen durch andere Wege und Mittel von des Teufels Gewalt erlöset und selig zu werden. Denn damit werden wir es doch nicht fassen, noch ausrichten können. An das Wort sollen wir uns halten, das Christus spricht: Wer an des Menschen Sohn, am Kreuz erhöhet, gläubet, der soll selig werden.

Hieraus sehen wir, daß es eben eins ist, das Christus zuerst saget von der Wiedergeburt aus dem

Wasser und Geist, und das er hernach saget von der ehrnen Schlangen. Ohn daß er zuerst mit dem Nicodemo etwas schärfer disputieret, wie er müsse von neuen geboren werden, wolle er anders gerecht und selig werden. Denn wo man soll von der alten Schlangen, des Teufels Biß und Gift los werden, da gehört eine neue, geistliche Geburt zu; oder das eben eins ist, da gehört der Anblick zu, daß Christus ans Kreuz gehenkt werde, und daß man an ihn gläube. Darum ist es eben eins, wenn der Herr saget: Wer von neuen geborn wird, der kompt in das Reich Gottes; oder wenn er saget: Wer an mich gläubet, der wird nicht verloren, sondern hat das ewige Leben.

So hilft nu kein menschlich Werk noch Verdienst wider des Teufels Gewalt und wider der Sünden und des Todes Macht; gleichwie die Jüden, von den feurigen Schlangen gebissen, keine Hülfe noch Rath finden kunnten. Sondern gleichwie die Jüden zeitlich gesund wurden von der feurigen Schlangen Biß ohn alle menschliche Hülfe und Rath, allein durch das Ansehen der ehrnen Schlangen, auf dem Pfahl aufgerichtet; also werden wir von des Teufels Gift ewig gesund und selig, ohn all unser Werk, eigen Gerechtigkeit und Heiligkeit, allein durch den Glauben an Christum, fur uns erhöhet und gekreuziget.

Doch muß man gleichwohl auch fromm sein und gute Werk thun, gleichwie die Jüden in der Wüsten ärbeiten, und etwas thun mußten; einer mußte des andern warten und pflegen, da sie von den feurigen Schlangen gebissen worden, und krank waren; sie müßten sich in das Bette legen, mußten essen und trinken 2c. Also müssen wir auch in diesem Leben ärbeiten, unsern Beruf und Ampt ausrichten, unserm Näheſten dienen 2c. Aber damit verdienen wir nicht die Seligkeit; sondern die Seligkeit und das ewige Leben kompt uns allein durch das Ansehen des erhöheten und gekreuzigten Christi. Gleichwie es der Jüden Bette, Warten, Pflegen, Aerbeiten nicht gethan hat, daß sie von der feurigen Schlangen Biß heil worden und lebeten; also thun es auch unsere Werk nicht, daß wir von des Teufels Gewalt errettet werden, und ewig leben.

Das ist die Summa Summarum von diesem Evangelio. Der Artikel soll es gar und alles sein, daß wir gläuben an Jhesum Christum, für uns gekreuziget; der ist unser Schlang von Gott aufgerichtet, den sollen wir ansehen, auf daß wir durch ihn genesen und ewig leben. Unser lieber Gott und Vater wölle uns umb seines lieben Sohns Jhesu Christi willen durch seinen heiligen Geist bei dieser Lehre erhalten, und von Tag zu Tag darinne wachsen lassen, daß wir in rechtem Erkenntniß Christi und Glauben zunehmen, und endlich selig werden mögen, Amen.

Die ander Predigt am Tag der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Joh. 3, 1—15. Anno 1533. domi.)

Dieß ist der hohen scharfen Evangelien eins, welchs nicht wohl gehört für die Kinder und albere Leute. Doch wollen wir es kürzlich handeln, ob es wölle klar und licht werden, daß man es möge verstehen. Der Herr Christus redet hie von zweierlei Geburt: von der fleischlichen Geburt aus Vater und Mutter, und von der geistlichen Geburt aus dem Wasser und Geist. Die fleischlich geboren werden, heißen Menschen, haben Leib und Seel, Vernunft und Sinne, Augen, Ohren und andere Gliedmaß, die zu einem Menschen gehören. Die geistlich geboren werden, heißen Christen, und kommen in das Reich Gottes. Sonderlich prediget er dem Nicodemo von der geistlichen Geburt, und spricht: Wer ein Christ sein und in das Reich Gottes kommen will, der muß ein andere Geburt haben, denn die erste fleischliche Geburt. Die alte, fleischliche Geburt thut es nicht. Wer da will ein Christ sein, der muß den alten Adam gar ausziehen, ein ander Geburt suchen und von neuen geboren werden. Das ist der Text von der neuen Geburt.

Von dem Text verstehet Nicodemus gar nichts. Und zwar weil er nicht mehr weiß, denn von der ersten, alten, fleischlichen Geburt, und aber Christus von der

neuen, geistlichen Geburt, oder Wiedergeburt redet, ist es ihm unmüglich, daß er verstehen könne, was Christus saget. Er denket an ein Mann und Weib, und spricht: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederumb in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Darumb setzet der Herr Christus zu dem Text eine Glosse, und spricht: Lieber Nicodeme, daß ich dir von einer neuen Geburt gesaget hab, da mußtu nicht an ein Mann und Weib denken; denn von solcher fleischlichen Geburt aus Vater und Mutter rede ich nicht: sondern ich rede von solcher Geburt, da ein Mensch aus dem Wasser und Geist geboren, und ein neuer Mensch wird.

Da Nicodemus dieß höret, wird er mehr irre und töller denn zuvor. Hat er zuvor den Text nicht verstanden, so verstehet er jtzt die Glosse viel weniger. Er wird ohn Zweifel gedacht haben: Wie kann ein Mensch aus dem Wasser und Geist geboren werden? Wie kann das Wasser meine Mutter, und der Geist mein Vater werden? Darumb spricht Christus weiter: Lieber Nicodeme, laß dich das nicht irren, noch Wunder nehmen, daß ich gesaget hab, wer in das Reich Gottes kommen wölle, der müsse aus dem Wasser und Geist geboren werden. Denn ich weiß es gewiß, bin auch derhalb von Himmel herab kommen, daß ich den Menschen predigen solle, daß, welcher Mensch will selig werden, der müsse wiedergeboren werden aus dem Wasser und Geist. Darumb laß deine Vernunft nur fahren, du wirst doch diese Geburt aus dem Wasser und Geist mit deiner Vernunft nicht verstehen können.

Und gibt ihm ein Gleichniß von dem Winde, und spricht: Der Wind bläset wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kompt, und wohin er fähret. Als wollt er sagen: Kannstu doch den ohnmächtigen Wind nicht kennen, noch mit deiner Vernunft fassen, der dir durch die Nasen aus- und eingehet, oder der oben am Himmel die Wolken jaget, wie solltestu denn diese hohe, göttliche Geburt aus dem Wasser und Geist, die uber alle menschliche Vernunft und Gedanken ist, mit deiner Vernunft fassen können? Es geschicht oft,

daß es ganz stille ist, und gar kein Lüftlin gehet; und bald in einem Augenblick erhebet sich ein Wind für dir, hinter dir und zur Seiten, auf dem Wasser und auf dem Felde im Getraide; und bald, ehe du dich recht umbsiehest, leget sich derselb Wind, und höret wieder auf. Was solcher Wind sei, kannstu nicht verstehen. Und wenn der Wind nicht hauchete oder sausete, so wüßestu gar nichts vom Winde, ob er dir schon so gemein ist, daß du darinne lebest und leben mußt. Also kannstu viel weniger mit deiner Vernunft verstehen, was die Wiedergeburt sei, da ein Mensch durch Gottes Kraft aus dem Wasser und Geist zum Himmelreich geboren wird.

Aber gleichwie der Wind allein aus dem Blasen und Sausen empfunden, gespüret und gemerket wird, also, daß wenn du sein Sausen hörest, so sprichstu: Siehe, wie wehet der Wind; also wird auch die Wiedergeburt des Menschen aus dem Wasser und Geist allein an dem Wort und an der Predigt des Evangelii erkannt, daß, wenn du das Wort hörest, sprechen magst: Siehe, wie prediget der Geist. Darumb solltu nicht deine fünf Sinne zur Hand nehmen, noch mit der Vernunft forschen, wie die Wiedergeburt zugehe. Es ist gnug, daß ich dir predige, und daß du die Ohren aufthuest, mir zuhörest und sagest: Ich höre das Evangelium predigen; demselben Wort, das ich höre, gläube ich. Wirstu nu der Predigt des Evangelii gläuben, so wirstu dich auch täufen lassen, und also ein neuer Mensch aus dem Wasser und Geist geboren werden, der in das Reich Gottes komme.

Daran hat Nicodemus noch nicht Genüge, verwundert sich mehr, und spricht: W i e m a g s o l c h s z u g e h e n? Darumb redet Christus weiter und spricht: B i s t u e i n M e i s t e r i n I s r a e l, u n d w e i ß e s t d a s n i c h t? Als wollt er sagen: Lieber Nicodeme, je mehr du aus der Vernunft forschest und fragest, je weniger du davon verstehest, ob du schon ein Pharisäer und Meister in Israel bist. Darumb, wie ich dir gesagt habe, wirstu von dieser geistlichen Geburt nichts fassen noch lernen können, du thuest denn deinen alten Kopf und deine fünf Sinne weg, und gläubest stracks

dem Wort, das ich dir predige. Ich will dir aber recht sagen, was des heiligen Geistes Hauchen und Brausen ist, höre mir nur zu. Wenn der heilige Geist recht brauset, so brauset er also:

Wie Moses in der Wüsten eine Schlangen erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Das ist das rechte Brausen des heiligen Geistes. Wenn du, Nicodeme, spricht Christus, nu solch Brausen hörest, und dem Wort gläubest, so kompt der heilige Geist, und macht einen neuen Menschen aus dir, der aus dem Tod und Hölle gerissen, zu Gottes Reich und ewigem Leben, als ein neugeboren Gotteskind geboren wird.

Es gibt aber der Herr Christus hiemit ein fein Gleichniß, von der ehrnen Schlangen, so Moses aufgerichtet hat in der Wüsten, und deutets auf sich, als der rechte Meister, der die rechte Auslegung und Deutung der Figur und Bilder im Alten Testament treffen und geben kann. Da die Jüden in der Wüsten ungedüldig wurden, und wider Gott und Mosen murreten, darumb, daß sie kein Brod noch Wasser hatten, schickte Gott unter sie feurige Schlangen, die bissen sie, daß sie von solchem giftigen Biß umbfielen mit Haufen, und sturben. Da das geschach, bat Moses für das Volk zu dem Herrn umb Aerznei und Hülfe. Da hieß Gott Mosen ein ehrne Schlange aufrichten auf einen Pfahl, und sprach: Wer gebissen ist, und siehet die ehrne Schlange an, der soll leben. Und es geschach also; wenn jemand von den feurigen Schlangen gebissen ward, und die ehrne Schlange auf dem Pfahl ansahe, der bleib leben.

Dieselb ehrne Schlange, von Mose in der Wüsten erhöhet, ist gewest ein Figur und Bilde Christi. Denn gleich wie die ehrne Schlange, die auf dem Pfahl aufgerichtet ward, hatte die Gestalt einer Schlangen, und war doch eine ehrne Schlange, das ist, ohne Gift und aller Ding unschädlich; also ist Christus gekreuziget als ein Ubelthäter und Sünder, und ist doch gerecht, unschüldig und ohn alle Sünde, wie St. Paulus spricht,

Röm. 8 (V. 3.): Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdampt die Sünde im Fleisch, durch Sünde. Er spricht nicht: Gott sandte seinen Sohn in dem sündlichen Fleische; sondern spricht: Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Christus ans Kreuz geheftet war gleich einem Sünder, war aber kein Sünder: gleichwie die ehrne Schlange war gleich einer giftigen feurigen Schlangen, oder hatte die Farbe und Gestalt des röthlichen, giftigen Bisses einer feurigen Schlangen, war aber keine böse giftige Schlange.

Item, gleich wie die ehrne Schlange, so von Mose aus Gottes Befelh auf dem Pfahl erhöhet ward, verjagete und vertreib die giftigen feurigen Schlangen; und wer die ehrne Schlange auf dem Pfahl ansahe, der ward gesund und heil von dem giftigen Biß und Stich der feurigen Schlangen: also auch Christus, am Stamm des Kreuzes für unsere Sünde erhöhet, verjaget und vertreibet den Teufel, mit seiner höllischen Gift. Und wer den erhöheten und gekreuzigten Christum mit rechtem Glauben ansiehet, den wird weder Sünde noch böse Gewissen, weder Tod noch Teufel, weder Hölle noch ewige Verdammniß beißen.

Das ist das rechte Hauchen und Blasen des heiligen Geistes, der brauset durch das Predigtampt und äußerliche Wort also, daß alle Menschen und Adamskinder durch die Sünde, als durch das rechte, feurige, höllische Gift der alten Schlangen des Teufels, tödtlich verwundet und verderbet sind, und daß da kein Hülfe noch Rath sei, mit aller menschlichen Macht, Gewalt, Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, solchen Schaden zu heilen; sondern Gottes einiger Sohn hab müssen vom Himmel kommen, Mensch werden, und am Stamm des Kreuzes, als ein böser, schädlicher Wurm, erhöhet werden, auf daß er eine kräftige, heilsame Aerznei sei zum ewigen Leben allen, die durch die Sünde zum ewigen Tode vergiftet, ihn am Kreuz erhöhet fur ihren Heiland erkennen und annehmen.

Auf daß wir aber solchs begreifen und fassen mögen, so gehört eine neue Geburt dazu. Wie gehet nu das zu? Durchs Wasser und Geist, spricht Christus,

das ist, durch die Predigt des Evangelii und Taufe, dadurch, als durch das äußerliche Ampt in der Kirchen, der heilige Geist wirket in des Menschen Herzen. Das Wort des Evangelii zeiget und offenbaret dem Herzen den erhöheten und gekreuzigten Christum, als den einigen Heiland und Mittler. Die Taufe ist ein gewiß Zeichen und Zeugniß neben dem Wort, dadurch das Wort versichert wird, und darinne Gott seine verheißene Gnade, daß er unser Sünde abwaschen und tilgen wölle, verspricht stet und feste zu halten. Bei dem Wort und Taufe ist der heilige Geist mit seiner Kraft; der zündet an und erwecket das Herz zum Glauben, daß es in Furcht und Schrecken sich mit gewisser Zuversicht halte an die Verheißung von Christo. Wenn nu ein Mensch durch den heiligen Geist festiglich gläubet, daß Christus Gottes Sohn für unser Sünde am Kreuz erhöhet und gestorben ist, das macht ein neu Herz und neuen Sinn, und wird also ein ganz neuer Mensch hie durchs Wort, an der Seele; bis am jüngsten Tag auch der ganze Leib verneuert wird (realiter) wesentlich, da er heller und schöner sein wird denn die Sonne.

Es ist aber ein groß, wunderbarlich Ding, daß du gläuben sollt an den, der am Holz gehangen ist für deine Sünde, und daß du sollt durch solchen Glauben erlangen Erlösung und Hülfe wider Sünd, Tod und Teufel, so gar ohn alle menschliche Werk und Zuthun. Gleichwie es wunderbarlich zu sagen und zu gläuben war, daß die armen Leute, so unter den feurigen Schlangen lagen, sollten ansehen die ehrne Schlange auf dem Pfahl, und durch solch Ansehen heil werden und genesen, ohn alle andere Aerznei und Hülfe. Menschliche Vernunft kann es nicht verstehen noch fassen, daß der Glaub an den erhöheten Christum solche gewisse Hülfe und Rettung wider Sünd und ewigen Tod bringen soll. Darumb muß man das Wort immerdar predigen, und diesen Artikel fleißig treiben, auf daß wir im Glauben gestärket werden wider die Gedanken unser Vernunft.

Diese Lehre macht feine Herzen, die in Trübsal und Anfechtung der Sünden einen Muth fassen, getrost und unverzagt sein, und sprechen: Ob ich schon vom

Teufel durch seine höllische Gift gestochen bin, die Sünde beißet mich, mein Gewissen naget mich, ich fühle, daß ich meiner ersten Geburt halben ein Kind des Zorns bin, zum Tode verdampt; dennoch weiß und gläub ich, daß mein Herr Jhesus Christus meine Sünde am Kreuz getragen hat, den Tod uberwunden, und mich mit dem himmlischen Vater versühnet. Darauf bin ich getauft, und habe die Verheißung des ewigen Lebens. Darumb will ichs auf ihn fröhlich wagen. Also geschichts, daß, gleichwie Christus am Kreuz erhöhet, den Teufel verjaget: also verjaget auch ein solcher neugeborner Mensch Sünde, Tod, Teufel, Welt und alles Unglück durch den Glauben an den erhöheten Christum.

Darnach thut auch ein solcher neugeborner Mensch gute Werk, ist Gott gehorsam, hält sich in seinem Beruf fleißig und treulich, hat seinen Näheſten lieb, hilft und dienet ihm, womit er kann. Solche Werk folgen dem Glauben, wo er rechtschaffen ist. Wo aber solche Werk nicht folgen, da ists ein gewiß Zeichen, daß der Glaube nicht im Herzen ist, und daß solcher Mensch den erhöheten Christum entweder noch nicht angesehen, oder seiner wieder vergessen hat. Der Teufel hat ihn gebissen, und die höllische Gift stecket ihm gewiß im Herzen.

Aber was rechtschaffene Christen sind, die nehmen des heiligen Geistes Brausen an, hören und gläuben, daß Christus Gottes einiger Sohn, von wegen der höllischen Gift, und des schädlichen, mördlichen Bisses, damit der Teufel das menschlich Geschlecht gestochen hat, am Kreuz erhöhet und gestorben sei, und werden also durch solchen Glauben aus Adams Kindern rechte Kinder Gottes, Erben des Himmelreichs und ewigen Lebens, und feine, freundliche Menschen hie auf Erden unter den Leuten. Das ist die Lehre des heutigen Evangelii. Der liebe, barmherzige Gott wollt uns gnädiglich dabei erhalten, Amen.

Predigt am ersten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Luc. 16, 1—9. Anno 1535. publice in templo parochiae.)

In diesem Evangelio hat uns unser lieber Herr Jhesus Christus fürgemalet ein Bilde und Exempel eines reichen und armen Menschen, welchs nicht so schwer zu verstehen ist. Denn ein jglicher höret bald, was die Meinung ist, nämlich, daß Gott zu urtheilen habe beide, Reiche und Arme; wenn es nur uns ins Herz gehen wollte, daß wirs gläubten. Sonderlich hat Christus diese Gleichniß gesetzt zu derselben Zeit wider die Pharisäer, die waren geizig. Derer Geiz hat er hie strafen wollen, nicht allein durch das Gleichniß, von dem ungerechten Haushalter, und was er mehr zu demselben Gleichniß geprediget hat, wie kurz vor diesem Evangelio stehet; sondern hat ihnen auch dieß Exempel des göttlichen Gerichts und Urtheils, so uber den reichen Mann gangen ist, fürbilden wollen, sie zu schrecken, daß sie sich für solchem Urtheil fürchten, Buße thun, und sich bessern sollten.

Aber es half solch Warnen zu der Zeit bei den geizigen Pharisäern so viel, als zu unser Zeit hilft unser Warnen bei den reichen und verstockten Leuten dieser Welt. Denn dahin ist die Welt heutigs Tags, Gott sei es geklaget, gerathen, daß sie alle fromm, und niemand mehr geizig ist. Und zwar fast alle Laster sind leider jtzt zu Tugend worden. Geizen muß jtzt heißen, endelich sein, vorsichtlich handeln, bescheiden und nahrhaftig sein. Und wie man mit dem Geiz thut, also schmücket man jtzt alle Sünde und Untugend in Tugend. Mord und Hurerei siehet man noch ein wenig für Sünde an; aber andere Sünde müssen fast alle den Namen haben, als wären sie nicht Sünde, sondern Tugend. Sonderlich hat sich der Geiz so schön geschmücket und geputzet, daß es nimmer Geiz heißt. Kein Fürst, kein Grafe, kein Edelmann, kein Bürger noch Bauer ist mehr geizig, sondern sind alle fromm,

daß sie sprechen: Das ist ein nahrhaftiger Mann, das ist ein geschickter Mann, der denkt sich zu nähren.

Also gehets mit andern Sünden auch: Hoffart muß nicht Hoffart noch Sünde, sondern Ehre heißen. Wer hoffärtig ist, da spricht man: Das ist ein ehrlicher Mann, der hält sich stattlich und ehrbarlich, der will seinem Geschlecht einen Namen machen. Zorn und Neid muß nicht mehr Zorn, Neid und Sünde heißen, sondern Gerechtigkeit, Eifer und Tugend. Wer zürnet, neidet, hasset, da spricht man: Der Mensch ist so emsig, so ernsthaftig und eiferig umb die Gerechtigkeit, er hat billige Ursach zu zürnen, man hat ihm Gewalt und Unrecht gethan ꝛc. Also ist kein Sünder mehr in der Welt, sondern, Gott sei es geklagt, die Welt ist voll Heiligen. Es spricht Seneca: Ibi deest remedii locus, ubi vitia honores fiunt, wenn es also zugehet, daß die Laster zu Tugend und Ehre werden, da ist weder Hülfe noch Rath mehr. Wo die Laster in Tugend geschmückt werden, da ist es aus.

Wer nu nicht geizig sein will, den gehet diese Parabel und Gleichniß so wenig an, als sie die Pharisäer anging. Wer hoffärtig ist, und hält es doch nicht fur Hoffart und Sünde, sondern fur Ehre und stattlich Wesen, dem darf man nicht mehr von Hoffart predigen; denn weil er kein Sünder, sondern heilig ist, wie kann man denn ihn strafen? Desgleichen wer neidisch, häßig und rachgierig ist, und hält es doch dafür, daß er Ursache dazu habe, billig zürne und sich räche; denn sein Näheſter hat ihm Unrecht gethan, das kann er nicht leiden ꝛc., dem kann man nicht mehr helfen. Wer will die strafen und bessern, die da Untugend zu Tugend, Sünde zu Gerechtigkeit, Schande und Laster zu Ehre machen? Wenn Geiz heißt Nahrhaftigkeit, Hoffart heißt Ehre, Zorn heißt Eifer, da muß man es wohl ungestrafet gehen lassen, wie es gehet.

Solcher Art ist dieser reiche Mann auch gewesen; der hat nicht wollen geizig, noch umbs Geizes willen gestraft sein, ob er schon mit dem Geiz also besessen ist, daß er auch den armen Lazarum fur seiner Thür hat Hungers sterben lassen. Und solcher Art waren auch die Pharisäer, wie St. Lucas meldet. Christus

predigte hart und mit ganzem Ernst wider den Mammon und Geiz; aber die Pharisäer spotteten sein, wollten nicht geizig sein; thäten gleich wie jtzt unsere Junkern thun, die aus Laster und Schande Ehre machen, aus Untugend Tugend, aus Geiz Nahrhaftigkeit &c. Darumb spricht Christus zu ihnen: Ihr seids, die ihr euch selbs rechtfertiget für den Menschen; aber Gott kennet eure Herzen. Als wollt er sagen: Ihr Pharisäer seid fromm; ich kann euch nicht schelten, denn ihr seid keine Sünder mehr, sondern eitel große Heiligen. Aber ihr werdet Gott nicht täuschen. Ihr betrüget niemand denn euch selbs. Gott wird euch nicht richten, nach dem die Menschen von euch halten. Denn die Menschen kennen euch nicht: sie halten euch nicht für geizige, sondern für ehrliche Leute. Aber Gott kennet eure Herzen; und nach euren Herzen wird er euch richten.

So fragten nu die Pharisäer und dieser reiche Mann nichts darnach; gleichwie heutigs Tags unsere Junkern, Bauer, Bürger, Adel auch nichts darnach fragen, man predige und sage, was man wölle. Ists doch jtzt dahin kommen, daß das grobe Laster, Saufen und Schwelgen nicht mehr für Schande gehalten wird, sondern Völlerei und Trunkenheit muß nu Fröhlichkeit heißen. Und gleichwie alle Laster sind zu Tugend worden, also ists auch mit dem Geiz, daß ich keinen Fürsten, keinen Grafen, keinen Edelmann, keinen Bürger noch Bauer mehr weiß, der geizig ist; und machens gleichwohl allesampt also, daß wenn sie künnten auf dem Markte einen Scheffel Korn umb vier Gülden geben, so thäten sie es. Jedermann scharret, kratzet, schindet und schabet, daß es krachet, vom Fürstenstand an bis auf den Magdstand. In Summa, alles ist aussätzig von Geiz, und will doch niemand fur geizig gehalten sein.

Und wie es mit dem Geiz gehet, also gehet es auch, wie gesagt, mit andern Sünden, als Zorn, Neid, Haß, Hoffart und dergleichen. Was kann man dazu thun? Prediget man dawider, so lachen und spotten sie es, wollen ihre Sünde nicht erkennen, noch Unrecht gethan haben, wollen schlechts diesen Weg fahren, den der reiche Mann hie gefahren ist zur Höllen zu; und

müssen auch mit dem reichen Mann in die Hölle fahren, da hilft kein Bitten für. Ursach, wenn sie gestraft werden, so färben und schmücken sie ihre Sünde und Laster in eitel Gerechtigkeit und Tugend; wie kann ihnen denn geholfen werden? Weil sie es denn also haben wollen, so lassen wir sie auch mit dem reichen Mann dahin fahren in Abgrund der Höllen. Was können wir dazu thun, weil sie ungestraft sein wollen, wollen nicht Buße thun, noch sich bessern?

Darumb ist dieß der Evangelien eins, das von den Früchten des Glaubens und von rechtschaffenen Werken eines Christen redet, was ein frommer Mensch und rechtschaffener Christ thun soll. Doch zeigt es zugleich an, daß alle Welt voll Geiz ist, und zur Hölle zurennet, ob schon niemand seinen Geiz erkennen will. Wir wollen die Wort nach einander für uns nehmen, und dieselben euch fürkäuen, ob sie jemand ins Herz gehen und bewegen wollten. Höret zu, spricht Christus, ihr geizigen Pharisäer, die ihr euch selbs rechtfertiget für den Menschen, ich will euch eine Historia sagen:

Es war ein reicher Mann, der kleidet sich mit Purpur und köstlichem Linwad, und lebet alle Tage herrlich und in Freuden.

Die Jüden hatten einen guten Schein, ihren Geiz zu schmücken, denn Gott hatte ihnen durch Mosen verheißen, wenn sie würden fromm sein, und seine Gebot halten, so wollte er sie segenen auf dem Felde, in der Küchen, im Keller und in der Kammer, daß alle Winkel voll Vorraths sein sollten; wenn das Jahr herumb käme, sollten sie das alte wegwerfen, auf daß sie das neue möchten aufschütten. Solche Verheißung und Lehre kunnten sie bald fassen, gleichwie die Unsern jtzt das Evangelium bald gefasset haben, da es weich ist. Darnach fuhren sie weiter, und machten aus der Verheißung Gottes und rechten Lehre eine falsche Folgerung, und sprachen: Gott saget in seiner Verheißung: Wer fromm ist, der soll gnug haben; darumb wer gnug hat, der ist fromm. Wer aber Mangel hat, oder arm ist, der ist nicht fromm. Mußte also bei ihnen Armuth eine Strafe sein von Gott, wie Pestilenz oder andere Plagen.

Dazu hulfen getrost die falschen Propheten, Priester

und Leviten mit ihrer Predigt, wie der 144. Psalm wider solche falsche Lehrer betet, und spricht (V. 11—15.): Erlöse mich auch, und errette mich von der Hand der frembden Kinder, welcher Lehre ist kein nütze, und ihre Werk sind falsch, daß unser Söhne aufwachsen in ihrer Jugend, wie die Pflanzen, und unser Töchter, wie die ausgehauene Erker, gleich wie die Pallast. Und unsere Kammern voll seien, die heraus geben können einen Vorrath nach dem andern; daß unsere Schafe tragen tausend und hunderttausend auf unsern Dörfern. Daß unser Ochsen viel ärbeiten, daß kein Schade, kein Verlust, noch Klage auf unsern Gassen sei. Wohl dem Volk, dem es also gehet! So predigten die falschen Propheten in Gottes Volk, und hatten doch Mosen für sich. Darumb, sage ich, hatten die Jüden einen guten Schein, ihren Geiz zu färben. Wenn sie reich waren, konnten sie sich mit solcher Lehre schmücken, als hätten sie Gottes Gebot gehalten, und die Armen verdamnen, als hätte sie Gott gestrafet umb ihrer Sünde und Ubertretung willen.

Solchen falschen Verstand rühret hie Christus, und spricht: Ihr Pharisäer rechtfertiget euch selbs, als wäret ihr fromm; weil ihr gnug habt, so haltet ihr andere Leute, die Mangel leiden, für verflucht, und schmücket euren Geiz, daß euer Mammon muß heißen Gottes Segen, und ihr müsset den Schein haben, als habt ihr Gottes Gebot gehalten. Aber ich will euch ein Exempel sagen von einem reichen und armen Menschen, welches Exempel euch ein ander Urtheil fürstellet, euch Reichen verfluchet, und dagegen die Armen segenet. Hättet ihr diesen reichen Mann, von dem ich sage, gesehen, so würdet ihr ihn auch selig gesprochen haben, und gesaget: Diesem gibt Gott Güter und alles gnug, daß er in Freuden lebet; darum ists ein Zeichen, daß er Gottes Gebot gehalten hat. Gleichwie Moses saget: Welche Gottes Gebot halten, die sollen fröhlich sein, sollen Fried, Freud und alles gnug haben; also gehets diesem. Aber ich will euch sagen, was die Meinung ist, auf daß

ihr euren falschen Verstand erkennet und fallen lasset. Wenn Gott Reichthum bescheret, und Güter gibt, das ist gut und Gottes Segen. Wenn man aber dem Mammon dienet, scharret, und durch Geiz Güter zusammen kratzet, das ist nicht gut, noch Gottes Segen.

Also ists mit diesem reichen Mann gethan: Er hat viel Güter; aber er ist geizig und unbarmherzig. Er hält nicht einen einigen Buchstaben noch Titel vom Gesetz Gottes; und hat dennoch alles gnug, hat ein köstlich roth Purpurkleid (denn Purpur war bei ihnen besser, denn bei uns Sammat ist); item hat die beste und köstlichste weiße Leinwad; so ist er gezieret. Darnach hat er das beste, köstlichste Essen und Trinken, hat gute sanfte Tage, gehet des Abends mit Frieden schlafen, stehet des Morgens auf, wenn er will, ist nicht in Unglück wie ander Leute, und wird nicht geplaget wie andere Menschen. In Summa, da ist alles vollauf, und ein Leben in Freuden. Nach eurem Urtheil ist er anzusehen, als ein seliger Mann; aber für Gott ist er ein gottloser Mensch, der Gottes Gebot nicht mit einem Finger reget.

Solchs soll man wohl merken, auf daß man sich für dem falschen Verstand der Pharisäer und verkehrten Lehrer wisse zu hüten. Aber hie möchte ein Geiziger sagen: Ists denn böse, reich sein und Güter haben? Haben doch Abraham, David, Job auch Güter gehabt, und sind doch selig worden? Antwort: Hörestu, geiziger Wanst; dieser reiche Mann ist nicht Abraham, David oder Job gleich; denn die Güter, so er hat, die hat er nicht mit Gott und Ehren. Christus redet hie von solchen Reichen, die da geizig sind; dieselben malet er in diesem Exempel abe, und gibt ihnen ihre rechte Farbe. Ob schon dieser reiche Mann nicht karg ist, was seinen Leib betrifft, dennoch ist er geizig, reißet alles zu sich, treibet Güter zusammen von andern Leuten, darauf er panketieret, und den armen Lazarum Noth leiden läßt.

Also gehets heutigs Tags auch. Alle Welt kratzet und scharret, und macht muthwillige Theurung für großem Geiz, so doch unser Herr Gott ziemliche Jahr gibt. Wohlan, das weiß ich furwahr, daß du Geizhals

deinen Mammon so wenig mit dir hinunter nehmen wirst in die Hölle, als dieser reiche Mann; wo anders der Teufel dein Gut nicht sonst wegführet. So darfestu auch Glück dazu, daß es deine Kinder nach dir behalten; denn die Sprüche werden deinenhalben wohl wahr bleiben: Male quaesit, male perdit, ubel gewonnen, ubel zerronnen. Et, de male quaesitis non gaudet tertius haeres, unrecht Gut kompt nicht auf den dritten Erben.

Es wäre diesem reichen Mann keine Sünde gewest, daß er sich kleidet, daß er isset und trinket; denn Gott hat die Kleidung, Speise und Trank geschaffen, und spricht, es sei sein Segen. Wem es werden kann, der mag es zur Nothdurft brauchen. Aber Geizen ist Unrecht und Sünde. Christus spricht deutlich: Es war ein reicher Mann. Nu ist das Wort reich ein sehr verdächtig Wort an vielen Orten in der heiligen Schrift. Abraham ist auch reich, aber die Schrift nennet ihn darumb nicht einen reichen Mann; sondern reich heißt in der Schrift fast so viel, als ein Wücherer oder Gottloser, wie Esajä Cap. 53. stehet (V. 9.): Er ist begraben wie ein Gottloser, und gestorben wie ein Reicher. Da nimpt der Prophet reich und gottlos für Ein Ding. Will also sagen: Christus ist gestorben und begraben wie ein Ubelthäter, Schalk und Bösewicht, wiewohl er niemand Unrecht gethan hat. Das heißt die Schrift reich. So thürste ich einen reichen Mann nicht schänden. Wohlan, ist jemand geizig, und will es von uns nicht hören noch annehmen, daß er geizig und gottlos ist, der wird es doch hören müssen, da es dieser reiche Mann hat müssen hören. Es gilt hie, ob wir Gott im Himmel oder uns selbs täuschen werden.

Das ist der reiche Mann, der meinet, er sei fromm, sitzet in den Gütern für der Welt mit allen Ehren, schmücket sich mit dem Wort, so Gott durch Mosen geredt hat: Wer fromm ist, den will ich segenen; lässet sich dünken, er dürfe niemand etwas mittheilen, noch jemand seiner Güter genießen lassen. Denket also: Wer arm ist, der ist verflucht; wiederumb, wer reich ist, der ist gesegenet. Ich bin reich; darumb bin ich gesegenet, und hab Gottes Gebot gehalten. Lazarus

dagegen ist arm; darumb ist er ein Sünder und Gott hat ihn gestraft.

Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag für seiner Thür voller Schwären, und begehret sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen.

Der Herr machts uneß gnug, und beschweret den reichen Mann hart. Der arme Lazarus ist voller Schwären, und liegt für des reichen Mannes Thür. Darumb kann sich der reiche Mann nicht entschüldigen, noch sagen: Ich habe es nicht gewußt; so ichs gewußt hätte, daß da so ein armer Mann wäre, wollt ich ihn zu mir gerufen, ihm mitgetheilet, ihn heilen lassen, und mit anderer Nothdurft versorget haben, daß er nicht hätte dürfen auf der Gassen liegen, wie ein Hund. Solche Entschüldigung hat er nicht furzuwenden. Denn da liegt der arme Lazarus für seiner Schwellen, da er stets aus- und eingehet. Dennoch läßt er ihn liegen und gibt ihm nichts, sondern hat ihn gehalten für einen verfluchten Mann, und gedacht: Dieser wird ein gottloser, böser Mensch sein, darumb hat ihn Gott gestraft, daß er da liegt in seinem Eiter und Sünden. So hat der arme Lazarus müssen stinken für den Augen des reichen Wanstes, der sich heilig dünken läßt, und ist doch voll allerlei Sünden, ist ohn Glauben gegen Gott und Liebe gegen dem Näheſten, ist voll Geiz, Hoffart und Unbarmherzigkeit.

Darnach ist das auch schrecklich, daß Lazarus selbs kompt, und bettelt: nicht Brod, Fleisch, Geld; sondern allein das man für die Hunde wirft. Die Stücklin begehret er, so uberbleiben und beifallen, es seien Beine oder Rinden, daß man ihm dieselben gebe. Da wird nicht aus. Solches beschweret nu den reichen Mann noch härter, und hilft ihm tiefer in die Hölle hinunter. So einen unfreundlichen und unbarmherzigen Menschen hat der Geiz und die Hoffart aus ihm gemacht, daß er gar ein Stein ist gegen dem armen Lazaro, und kein Blutstropfen christlicher Liebe, ja eines menschlichen Herzens in ihm ist.

Und was soll man sagen? Die unvernünftige

Thiere und Hunde kommen, und erbarmen sich uber den armen Menschen. Hätten sie Brod gehabt, so würden sie es ihm auch gegeben haben. Sie thun, was sie vermögen, nehmen das beste Glied, das sie haben, nämlich ihre heilsame Zunge, damit lecken sie seine Schwären, und wischen ihm den Eiter abe. Wie leichtlich hätte das der reiche Mann thun können, es hätte ihm kaum ein Gülden gekostet, und wäre ihm kein Schade noch Abbruch gewest an seinen Gütern. Aber er verachtet und verdamnet den armen Menschen mit seinen Schwären, als einen verfluchten und verdampten Mann.

Solch Exempel lasset euch gesaget sein, spricht Christus zu den Pharisäern. Ihr haltets dafür, wenn ihr arme Leute liegen lasset, hungerig oder durstig, es sei wohlgethan. Aber kehret das Blatt umb, und sehet den Text recht an. Ihr meinet, die Reichen gehören allein in den Himmel, als die allein die Gesegneten Gottes sind. Aber lernet hie das Widerspiel, daß kein Reicher (wie die Schrift Reichen nennet) in den Himmel kompt, sondern daß eitel Arme hinein kommen. Darumb wird auch das Evangelium gepredigет, nicht den Reichen, sondern den Armen. Und das ist auch die lauter Wahrheit. Wenn unser Herr Gott allein Reiche in den Himmel genommen hätte, so würde niemand können mit den Reichen auskommen. Machen sie sich doch ohn das mit ihrer geringen Parteken, mit dem schäbichten Mammon, so beschissen, daß sie andere Leute für lauter Gänse halten. Was sollte wohl worden sein, wenn Gott Reiche zu Aposteln erwählet hätte? Da würden die Reichen stolzieret haben, und gesagt: Ja, sehet zu, unser Herr Gott hat keinen Armen wollen nehmen zu eim Evangelisten, Apostel 2c., sondern hat eitel Reiche dazu genommen. Aber Christus kehrets umb, und spricht: Ihr Reichen müsset arm werden, soll euch das Evangelium gepredigет werden, und sollet ihr in den Himmel kommen. Ob ihr schon nicht nach dem Gut arm seid, so müsset ihr doch arm sein nach dem Herzen.

Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben.

Der arme Lazarus stirbt, hat niemand auf Erden, der ihn herrlich begräbet; aber er wird von den Engeln getragen in Abrahams Schoos. Der reich Mann stirbet auch, und wird begraben, ohn Zweifel aufs allerherrlichste. Aber da sind andere Engel, die warten auf ihn, und tragen ihn in die Hölle. Da ists gar umbgekehret. Der arme Lazarus ist nach der Pharisäer Urtheil verflucht und verdampt. Wiederumb der reiche Mann hat nach der Pharisäer Urtheil Gottes Segen erlanget, und ist ein seliger Mann. Und saget doch der Text: Lazarus kompt in Abrahams Schoos; der reiche Mann aber kompt in die Hölle. Darumb muß man recht urtheilen, nicht wie die Pharisäer, sondern wie hie geschrieben stehet.

Aber hie muß man es auch recht unterscheiden, und sagen: Ein Armer kompt nicht darumb in den Himmel, daß er arm ist; und ein Reicher fähret nicht darumb in die Hölle, daß er reich ist; sondern daß jener sich recht in sein Armuth schicket, und desselben recht brauchet; und dieser sich nicht recht in sein Reichthum schicket, und derselben ubel brauchet. Solchs ist bald geredt, aber diese Unterscheid ist nicht bald gehalten. Denn der alte Adam ist zumal ein böser Schalk; wenn er das hat, daß Reichthum an ihm selbs nicht böse, und Armuth an ihm selbs nicht gut ist; sondern daß es liegt an dem Mann, der beides recht brauchet, und sich recht darein weiß zu schicken, so bald fähret er zu und mißbrauchet dieser Unterscheid auch zum Deckel.

Die Unterscheid ist wohl recht und gut. Armuth ist an ihm selbs nicht gut; Reichthum ist an ihm selbs nicht böse. Aber wer sich recht darein schicken kann, und die Armuth trägt mit Geduld, umb Gottes willen, und ihm genügen läßt, wie St. Paulus sagt, Philip. 4 (V. 11.): Ich habe gelernet, bei welchem ich bin, mir genügen lassen 2c., da ist Armuth ein köstlich Ding, und eine Zurichtung zum ewigen Leben. Also auch, wenn ein Reicher Gottes Segen und Gaben erkennet, und spricht: Gott hat mir Reichthum bescheret, deß will ich recht brauchen, will nicht hoffärtig noch stolz sein, nicht geizen; kompt mir ein armer Mensch für, dem will ich mittheilen, hie und da helfen, wo

es die Nothdurft erfodert: solcher Reicher schicket sich recht in sein Reichthum, wie Abraham, David solche Reiche gewesen sind, und Job, der seinen Bissen nicht allein aß. Job 31. (V. 17.)

Diese Unterscheid, sage ich, ist recht. Aber wie viel, meinestu, sind, die diese Unterscheid halten? Denn der alte Adam, wie gesagt, ist ein Schalk, der spricht also: Ich weiß die Unterscheid wohl: Armuth macht niemand selig; Reichthum verdampt niemand. Darumb ob ich schon reich bin, so verdampt mich doch solch Reichthum nicht. Fähret darnach zu, wird sicher und stolz, und meinet, er möge mit seinem Gut machen, was er wölle. So ist der Schalk, der alte Adam, geschickt. Da sehe nu ein jeder wohl zu, daß er sich nicht selbs betrüge, auf daß ihm nicht geschehe, wie diesem reichen Wanst geschehen. Denn Gott, der aller Herzen Kündiger ist, läßt sich nicht täuschen; er kennet eines jeden Herz, und ist ihm nichts verborgen.

Siehe, welch ein Schalk und Bösewicht der reiche Mann ist, daß er so einen armen Menschen, der für seiner Thüre liegt, und nur umb die Rinden und Kromen bittet, nicht ansiehet, sondern verachtet und für verflucht hält; und ehe er ihm die Rinden und Kromen, die unter seinen Tisch fielen, gönnete, läßt er dieselben die Hunde fressen oder umbkommen. Solch Exempel ist nicht umbsonst hieher gesetzt, sondern ist darumb fürgeschrieben, auf daß die Reichen sich fürsehen sollen, damit sie der Geiz durch Reichthum nicht erschleiche.

Heutigs Tags gehets also, daß alle Welt schindet und schabet, und will doch niemand geizig, sondern jedermann will gut evangelisch und recht Christen sein. Und gehet solch Schinden und Schaben uber niemand so sehr, als uber Bruder Studium, und uber die armen Pfarrherrn in Städten und Dörfern. Denn Bürger und Bauern kann niemand fast schinden, ohn was arme Leute sind, die das Haus voll Kinder haben, und mit ihrer sauren Aerbeit kaum das Brod erwerben können. Sonst können Bauer, Bürger, Adel ihr Korn, Gersten, Aerbeit und Gewerbe steigern, ihren Pfennig duppeln oder tripeln, und damit den Geiz und das Schinden der andern deste leichter tragen. Aber Pfarrherr und

Prediger, und die, so kein Gewerbe haben, sondern von Zinsen leben, oder, wie man saget, von der Schnur zehren müssen, und ihren Pfennig nicht steigern noch mehren können, die müssen herhalten, und sich schinden und würgen lassen.

Wie viel sind wohl unter Bauer, Bürger, Adel, die dem armen Lazaro, der täglich für ihrer Thür liegt, etwas geben? Ja sollten sie ihm geben? sie schinden ihn lieber bis auf den Grat; und was sie erschinden, das verprassen, verschlemmen und verprangen sie mit allzu uberflüssiger Kost und Kleidung, jagens entweder durch die Gurgel, oder hängens an den Hals. Darumb hab ich oft gesagt, solch Wesen könne nicht länger stehen, es müsse brechen; entweder der Türke, oder sonst Bruder Veit wird kommen, und auf einmal rein wegnehmen, was man lange Zeit geschunden, gestohlen, geraubet und gesammlet hat; oder der jüngste Tag wird drein schmeißen, und des Spiels ein Ende machen.

Denn Gott kann den Geiz, Ubermuth, Stolz, Pracht und das Stehlen und Rauben nicht länger leiden; er muß drein greifen und selbs steuren, weil sonst nichts mehr helfen will. Man leget alles lieber an andere Sachen, denn daß man dem armen Lazaro damit zu Hülfe kommen sollt. Unter dem Papstthum waren die Leute milde und gaben gern; aber jtzt unter dem Evangelio gibt niemand mehr, sondern einer schindet nur den andern, und ein jglicher will alles allein haben. Und je länger man das Evangelium prediget, je tiefer die Leute ersaufen in Geiz, Hoffart und Pracht; eben als sollte der arme Bettelsack ewig hie bleiben. So gar ist der Teufel zwiefältig in die Leute gefahren.

Da liegt nu der arme Lazarus für des reichen Mannes Thür, und ist niemand, der sich seiner annimpt. Aber die lieben heiligen Engel sitzen da, und sehen auf ihn, weil der reiche Mann nicht auf ihn sehen will. So ich wechseln sollt, wollt ich lieber der arme Lazarus sein, denn der reiche Mann, unangesehen daß Lazarus fur des reichen Mannes Thüre liegt voller Schwären, hungerig, verschmacht, einsam, und hat keinen Hüter; dagegen aber der reiche Mann hat alles vollauf. Denn ich wollt lieber einen Engel zum Hüter und Wächter

haben, denn hundert römische Kaiser mit all ihrer Macht. Nu sagt der Text, daß nicht einer, sondern viel Engel auf Lazarum gewartet haben, bis ihm die Seele ausführe. O wie ubel ist dem Mann geschehen auf Erden, daß er niemand hat, der sein wartet. Nu aber hat er viel Engel, die auf ihn warten, und seine Seele tragen in Abrahams Schoos. Solche Kindermägdlin möchte ich auch meine Seele gerne tragen lassen, wie Lazarus gehabt hat.

Dagegen aber hat der reiche Mann auch Diener gnug umb sich, die auf ihn sehen. Umbs Bette stehen seine Knechte, die pflegen sein; hinter ihm ist eine ganze Apotheken bereitet. Rings herumb uber ihm, unter ihm, und auf allen Seiten sind ein Teufel zwenzig oder dreißig, die warten, wenn ihm die Seele ausfähret, und tragen sie in die Hölle. Das sind sehr ungleiche Kindermägdlin gegen denen Kindermägdlin, die auf des armen Lazari Seele warteten.

Solchs redet der Herr, und meinet es mit ganzem Ernst, auf daß man sich ja wohl fursehe fur dem Geiz, und nicht sicher werde. Solcher Warnung dürfen wir zu unser Zeit sehr wohl, auf daß wir nicht auch das schändliche Laster, den leidigen Geiz, zur Tugend machen; wie leider jtzt bei vielen geschicht. Gott kennet auch unsere Herzen, und stehet uns eben das Gerichte für, wenn wir uns den Geiz betrügen lassen, darein der reiche Mann kommen ist. Lasset uns die Rechnung machen, was man Gutes thut bei dem Leben, so wird sichs finden, daß man wenig gnug thut. Was ists denn, daß man so scharret und kratzet, und des Jahres kaum einen Gülden gibt umb Gottes willen zu Kirchen, Schulen, und armen dürftigen Leuten? Es wird einer kommen, der wird mit uns rechnen, und sagen: Du hast den armen Lazarum fur deiner Thür gehabt, und hast ihm nichts gegeben. Du hast gemeinet, du thätest recht und wohl dran, daß du niemand einen Heller bötest; du hast dich dünken lassen, solchs wäre kein Geiz, Gott würde dich nicht strafen. So nimm nu auch deinen Lohn, wie du verdienet hast.

Wir Prediger können dem schändlichen Geiz nicht mehr wehren, so gar lebet und wüthet er, als wäre er

selber Gott und Herr in allen Landen, und schmücket sich doch aufs schönest. Wir fühlen ihn wohl auf dem Markt und in der Küchen, daß wir weder Pfennig noch Heller behalten; aber die Personen, die der Geiz treibet, können wir nicht so eben sehen. Da muß man es nu den richten lassen, der hie saget, der Teufel hab den reichen Mann weggeführet. Darumb sei jedermann gewarnet, und sehe sich wohl für. Man spüret jtzt ein großen Geiz bei Bauer, Bürger, Adel, sonderlich wider die armen Pfarrherr. Das kann kein gut Ende nehmen. Und das ist nu das Bilde, darinne der reiche Mann und arme Lazarus abgemalet ist, beide in Leben und Sterben. Aber lasset uns auch hören, wie es dem reichen Mann weiter gehet in der Hölle.

Als er nu in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schoos, und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zungen; denn ich leide Pein in dieser Flammen.

Da liegt der reiche Wanst in der höllischen Glut und Qual, hebet seine Augen auf, und siehet ein ander Gesichte, denn zuvor. Denn nu wird ihm offenbaret, was er gemacht hat. Der Deckel ist nu hinweg, damit er sich zuvor geschmückt hat. Er kann nu nicht mehr sagen, er habe es Ehren halben thun müssen, daß er sich so köstlich gekleidet und so herrlich in Freuden gelebet hat. Er siehet nu, daß der arme Lazarus, den er für seiner Thür verdampt hat, in Abrahams Schoos liegt, wie eine Mutter ihr Kind in den Armen hält. Das ist ein ander Gesichte. Zuvor hat er solchs nicht sehen wollen; aber jtzt siehet er, wie Lazarus so ein trefflicher Mann ist für Gott. Zuvor sahe er an dem armen Menschen nichts, denn Eiter, Schwären, Spott und Verachtung; jtzt aber siehet er an ihm eitel Herrlichkeit und selig, lieblich Wesen.

Er wäre gern heraus aus der Höllenqual. Ah, Vater Abraham, spricht er, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er nur mit

einem einigen Tröpflin Wassers meine Zunge kühle. Das ist zumal greulich fürgemalet. Christus ist sehr gestreng und geschwinde in dieser Parabel oder Gleichniß. Er ist dem schändlichen, verfluchten Geiz sehr feind. Darumb bildet er uns den reichen Mann so für, in der Hölle sitzend mit lechzender Zungen, der gern hätte nur ein Tröpflin Wassers, seine Zunge zu kühlen; es kann ihm aber nicht werden. Ihm wird geantwortet zweierlei Weise. Zum ersten spottet sein Abraham, und spricht:

Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen. Nu aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget.

Will also sagen: Du hast dein Gutes dahin; nu leide dafür Qual und Pein. Und also hastu es wöllen haben; darumb geschicht dir nicht Unrecht. Du wolltest dein Himmelreich auf Erden haben, Geld und Gut war deine Seligkeit, köstliche Kleider und herrlich Leben war dein Paradies; lasse dir auch nu deine Gülden und Thaler, dein Purpur und köstliche Linwad, dein weltliche Lust und Freude helfen. Was soll dir Lazarus helfen, den du verlassen und verachtet hast, da es ihm ubel ging? Solches alles ist geantwortet von dem göttlichen Gericht und Urtheil. Er wird getröstet, und du wirst gepeiniget. Das ist die Summa davon: die Reichen gehören in die Hölle; aber die Armen, die sich recht in ihr Armuth geschickt haben, gehören in den Himmel.

Und uber das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollen von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.

Das ist die ander Antwort. Wenn wir es, spricht er, schon gern thun wollten, zu dir kommen, und deine Zunge kühlen, so kann es doch nicht sein. Nach dem Willen thun wirs nicht; denn wir Gott zu Willen zu sein schüldig sind, daß wir wollen, was er will. Nach dem Vermögen können wirs nicht thun; wenn wir schon

dir helfen wollten, so sind wir doch also gescheiden, daß keiner zu dem andern kann. Da du und Lazarus beisammen waret, und waret, so zu rechnen, Nachbar, er lag für deiner Thür, da kunnt einer dem andern dienen; da durfestu uber keine Kluft schreiten; er war dir nahe gnug. Da hättestu ihn doch mögen in deinen Stall tragen lassen, so du ihm keine Stätte in deinem Hause hättest gönnen wöllen. Itzt aber ist er dir zu ferne kommen, daß du ihm nichts zu Gut thun kannst, und er dir wieder nicht. Die Kluft ist zu weit; du kannst nicht zu uns, wir auch nicht zu dir. Darumb kann dir nicht geholfen werden. So wird dem reichen Mann geantwortet.

Man hälts dafür, daß dieß die größest Plage sein werde, daß die Reichen und Verdampten dort werden sehen müssen im Himmel sitzen die Armen, die sie hie auf Erden verachtet haben, wie auch Sapient. 5 (V. 2 ff.). geschrieben stehet. Darumb wird es dem reichen Mann herzlich wehe gethan haben, da er Lazarum in Abrahams Schoos gesehen hat. Das höllisch Feuer wird ihm noch eins so heiß sein gewesen, weil er hat sehen müssen Lazarum in so großer Ehre, den er zuvor verspottet hat. Und Abraham thut auch solchs dem reichen Manne zur Strafe, daß er ihm nichts anders zeiget, denn Lazarum. Denn es heißet also: Per quae quis peccat, per illa punietur, womit jemand sündiget, damit wird er auch geplaget, Sapient. 11 (V. 16.). Der reiche Mann hatte an Lazaro gesündiget; darumb muß er auch durch ihn gestraft werden. Also wirds auch gehen am jüngsten Tage; unser Herr Gott wird die armen Waisen, und die Reichen, Geizigen und Wücherer gegen einander stellen. Wenn ein Wücherer wird in der Hölle brennen, so wird ein armer Mensch, der sich von ihm hat müssen schinden und plagen lassen, in Abrahams Schoos sitzen. Solchs wird der Wucherer sehen müssen zu seinem großen Schmerzen.

Das ist nu das Urtheil, welches der reiche Mann in der Hölle hören muß: Wir wollen und können dir nicht helfen. Da muß der reiche Mann an aller Hülfe verzweifeln ewiglich. Ich will hie nicht sagen, was Abrahams Schoos sei; es ist auch nicht vonnöthen,

denn die Leute sind ohn das allzu neugierig, bekümmern sich mit unnöthigen Sachen, und lassen dieweil die Häuptsache fahren. Wir werden es wohl erfahren, was Abrahams Schoos sei, wenn wir nu dahin kommen. Itzt sollen wir uns an dem genügen lassen, und lernen, daß Christus durch diese Gleichniß uns warnen will, daß wir nicht geizige Reichen seien. Gibt mir Gott seinen Segen, daß ich Geld und Gut habe, so soll ich andern damit nütze sein. Werde ich das nicht thun, so höre ich hie am reichen Mann, wie mirs gehen soll.

Es ist doch der Mammon ein verfluchter Schatz, der niemand hilft, ja er ist eine schwere Last, die einen nur deste tiefer in die Hölle hinunter drücket. Ist es aber Gottes Segen, daß man Reichthum und Güter hat, so wird das Gut den Leuten nützlich sein. Ist es den Leuten nicht nütze, so ist es gewiß Geiz und Mammon, und gehört in die Hölle. Dabei sollen wir bleiben, und von Abrahams Schoos nicht disputieren, sondern die davon disputieren lassen, die es thun müssen, und solchs nicht umbgehen können. Auf solche Antwort hebet nu der reiche Mann weiter an, und spricht:

So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich hab noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.

Als wollt er sagen: So es denn ja also sein muß, daß ich verloren und verdampt sein muß, Lazarus aber selig sein soll, und ewig getröstet werden; so sende doch Lazarum zu meinen Brüdern. Da ist noch keine Kluft befestiget; denn sie sind noch nicht hie an dem Ort der Qual, da ich bin. Darumb sende Lazarum in meines Vaters Haus, und laß meinen Brüdern verkündigen und bezeugen, daß ich hie in der Höllen börnen müsse, auf daß sie sich bessern und selig werden. Das ist dennoch ein frommer Verdampter, der den andern die Verdammniß und Qual, darinnen er ist, nicht gönnet! Aber es ist nicht darumb geschrieben, daß die Verdampten eben so gesinnet sein; sondern daß es Christus den Leuten so einfältiglich hat fürhalten wollen, sie zu warnen.

Abraham sprach zu ihm: Sie haben

Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.

Man lieset, spricht er, Mosen und die Propheten alle Sabbathtage in ihren Schulen; dieselbigen laß sie hören. Denn also hatte es Gott geordnet. Gleichwie man jtzt bei uns alle Sonntage Gottes Wort prediget, also lase man bei den Jüden alle Sabbathtage Mosen und die Propheten. Da weiset Abraham hin und spricht: Laß sie Mosen und die Propheten hören, da werden sie vernehmen, wie sie leben und was sie thun sollen. Wir sollen uns halten zu dem Kirchenampt und äußerlichen Wort. Gott will nichts neues mit uns anfahen.

Er sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun.

Des Mosi und der Propheten sind sie nu gewohnet, will er sagen, darumb wird es das nicht thun; sondern das würde ein groß, ungewöhnlich Ding sein, und ein groß Ansehen haben, wenn einer von den Todten ihnen erschiene, und ihnen bezeugete von meiner Qual in dieser Flammen.

Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten aufstünde.

Es muß dem Verdampten sein Wille auch in dem allergeringsten nicht erfüllet werden. Der reiche Mann wird drunten in der Hölle ja so dürre gespeiset und so trocken getränket, als er Lazarum hie auf Erden gespeiset und getränket hat; es muß ihm alles abgeschlagen sein, das er bittet und begehret. Wollen sie Mosen und die Propheten nicht hören, spricht er, das ist, können sie Gottes Wort verachten, da sie doch wissen, daß es Gottes Wort ist; so werden sie auch nicht nach den Todten fragen. Und das ist wahr. Wenn Gott schon heutigs Tags einen Engel sendete, und thäte das drei oder viermal, so würde man deß eben sowohl gewohnen, und soviel davon halten, als von des Pfarrherrs Predigt. Desgleichen würde auch geschehen, wenn schon einer von den Todten aufstünde. Denn wen Gottes Wort an ihm selbs nicht bewegt, den bewegt

keine Person, es sei gleich ein Todter aus der Hölle oder ein Engel vom Himmel.

Man mag es wohl so fürgeben und sagen: Die Predigt durch Menschen ist gemein; wenn aber jemand von den Todten aufstünde, so wollten wir gläuben. Item, wenn das Evangelium durch große Leute, durch Fürsten, Könige und Kaiser auf Erden, oder durch Engel vom Himmel gepredigt würde, so wollten wir gläuben. Wie können wir aber gläuben, weil es Menschen, und dazu arme Fischer und geringe, verachte Leute predigen? Solchs läßt sich wohl reden, aber im Grunde ists nichts. Denn die Person bringet keinen Menschen dahin, daß er recht gläubet; sondern Gottes Wort muß ihn dahin bringen, daß er gewiß wisse, daß es ist Gottes Wort, der die höchste Person ist. Wer das verdauen kann, daß er Gottes Wort verachtet, da er doch furwahr weiß, daß es Gottes Wort ist; wie sollte der nicht auch eines Engels und Todten Wort verachten?

Darumb saget er recht: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten aufstünde. Denn des Mosi und der Propheten Beruf und Sendung ist ein höher Beruf und Sendung, denn eines Todten. Wer nu Mosen und die Propheten nicht höret, der wird viel weniger die Todten hören. Aus Furwitz möchte er vielleicht einen von den Todten hören eine kleine Zeit, als heut und morgen; aber ubermorgen würde doch solche Sendung der Todten auch nichts sein.

Sirach spricht (51, 32 f.): Käuft euch Weisheit, weil ihrs ohn Geld haben künnt, und ergebet euren Hals unter ihr Joch, und lasset euch ziehen. Und setzet sein eigen Exempel und spricht (V. 18.): Da ich noch jung war, ehe ich verführet ward, suchet ich die Weisheit ohn Scheu, mit meinem Gebet. Das ist von Gottes Wort geredt, daß wer fromm werden soll, der muß an der Weisheit, das ist, an Gottes Wort, anheben, das in der Kirchen vom Pfarrherr gepredigt wird. Wenn es schon Paulus, Petrus, ja Christus selbs prediget, so ist es doch nichts, wenn

man es verachten will. Aber also gehet es an, wenn man Gottes Wort lieb hat, und dem gläubet, es predige gleich Paulus oder Petrus, Christus oder Johannes der Täufer, der Pfarrherr oder der Caplan; an der Person liegt nichts, aber an dem Wort liegt alles.

Wer seine Taufe allein darumb hoch achtet, daß er von dem Bischof von Mainz, von einem Cardinal, oder von dem Papst getauft ist, der gründet sich nicht auf die Taufe, sondern auf die Person. Solcher Grund wird nicht lange bestehen. Wer aber seine Taufe darumb hoch achtet, daß es Gottes Sacrament, Ordnüng und Befelh ist, der hat einen gewissen, beständigen Grund für sich. Die Person macht die Taufe nicht besser, es täufe gleich Papst oder Bischof, Pfarrherr oder Caplan, so ist es doch nicht ein besser Taufe, denn der Wehemutter Taufe, die in der Noth daheim im Hause täufet. Also ist das Wort, das der Pfarrherr prediget, nicht ein besser Wort, denn das der Caplan prediget. In Summa, es stehet nicht auf der Person, sondern auf dem Wort.

Wenn schon alle Todten aufstünden, und predigten, so wäre es doch nichts; ja man künnte sich auf der Todten Predigt gar nicht gründen, denn sie künnten wohl Lügen predigen. Darumb will Gott nicht, daß die Todten predigen sollen; sonst hätte er nicht das Predigampt eingesetzt, und zu solchem Ampt Apostel, Bischofe, Pfarrherr und Prediger verordnet. Er gibt uns sein Wort durchs Predigampt, das er den Menschen befolhen hat. Durch die Todten will er uns sein Wort nicht geben, hat auch den Todten das Predigampt nicht befolhen.

Also stehet geschrieben, Esajä 8 (V. 19—21.): Wenn sie aber zu euch sagen: Ihr müsset die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da schwätzen und disputiern, so sprecht: Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Oder soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß. Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben, sondern werden im Lande umbher gehen, hart

geschlagen und hungerig. Da stehets, daß man die Todten nicht fragen noch hören soll, sondern nach dem Gesetz und Zeugniß, das ist, nach dem Wort, soll man sich richten. Gott hat den Todten verboten zu predigen, und den Menschen, die ein Beruf haben, befolhen, daß sie sein Wort predigen sollen.

Darumb ist dieß ein stark Zeugniß wider die Poltergeister, daß man sage: Lazarus soll nicht predigen, sondern in Abrahams Schoos sein; der reiche Mann soll auch nicht predigen, sondern in der Hölle sein. Wenn nu ein Poltergeist kompt und poltert im Hause, so sprich: Teufel, weißtu nicht, wo du hin gehörest? Abraham hat Lazarum im Schoos, und der Teufel hat den reichen Mann in der Hölle. Wenn ich Predigt hören will, so will ichs da hören, da es Gott hingeleget und hingeordnet hat 2c. Wo hat es Gott nu hingeordnet? Ins Predigampt, in den Mund des Pfarrherrs in der Kirchen, und in den Mund des Vaters, der Mutter, des Herrn, der Frauen im Hause. Wer die höret, der höret Gott. Wer die nicht hören will, der mag den Teufel in den Todten und Poltergeistern hören. Wie er denn gewißlich den Teufel in den Todten höret. Denn Gott hat den Todten nicht befolhen, daß sie predigen sollen; sondern weiset uns zu den Lebendigen, denen er sein Wort befolhen hat.

So haben wir nu dieß Bilde des reichen Mannes und des armen Lazari, welches ein schrecklich und ernstlich Bilde ist wider den Geiz. Es ist zumal ein schändlich Laster, welches eitel unbarmherzige Leute machet, voll alles Unrechts, und alle Früchte des Evangelii hindert. Darumb ist der Herr diesem Laster nicht ohn Ursach feind, sonderlich weil es sich so schmücket, und keine Sünde sein will. Unser lieber Herr Gott wollte uns gnädiglich dafür behüten, daß wir nicht darein kommen. Sind wir aber darinnen, so wollt er uns helfen, daß wir wieder heraus mögen kommen, Amen.

Predigt am andern Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Luc. 14, 16—24. Anno 1532. domi.)

Auf daß wir unserm Herrn Gott Dank bezahlen, und unser Brod verdienen, wollen wir lesen und hören das heutige heilige Evangelium. Denn Gott spricht selbs, es gefalle ihm wohl, wenn man von ihm prediget und höret. So schreibet St. Lucas.

(Folget der Text.)

Dieß Evangelium ist zu reich, und hat zuviel in sich auf einmal für die jungen Leute; darumb können wir alle Stück auf eine Stunde nicht handeln. Aber doch höret ihr, daß Christus allhie den Einfältigen fürbildet ein Gleichniß von einem Hausvater, welcher zu seinem Abendmahl viel ladet, und die Geladenen wollen nicht kommen. Ein jeder, der geladen ist, nimpt etwas anders für, was ihm geliebet, daß der Hausvater zuletzt muß schicken auf die Landstraßen, und nöthigen Frembde herein zu kommen. Dieselbigen kommen auch nicht willig, sondern der Hausvater muß eine Ruthen dazu nehmen. Endlich fället der Hausvater ein schrecklich Urtheil uber die Geladene, so zum Abendmahl nicht kommen wollten, und spricht: Nu wohlan, die geladen sind, wollen zu meinem Abendmahl nicht kommen, welchs ich so köstlich zugerichtet, und alles bereitet habe; so sollen sie es auch nimmermehr schmecken. Das Urtheil lautet schrecklich; denn es ist so viel gesagt: Laß sie fahren, ich will ihn wieder etwas beweisen, das ihnen nicht lieb noch nütze sein wird: sie sollen mein Abendmahl nicht schmecken. Sie haben sich selbs abgesondert, und verachten mein Abendmahl, dazu ich sie geladen habe: sie sollens auch nicht werth sein, und nimmermehr dazu kommen.

Dieß Gleichniß kann der gemeine Mann verstehen, dazu deutets der Herr selbs. Denn da der eine Gast, welcher in des Obersten der Pharisäer Hause (da der Herr den Wassersüchtigen gesund macht) mit zu Tische sitzt, spricht: Selig ist, der das Brod isset im Reich Gottes; antwortet der Herr Christus durch diese Gleich-

niß vom Abendmahl, und zeuchts dahin, wie man das Reich Gottes verstehen soll. Denn die zwei Reich sind weit unterschieden, Erdreich und Himmelreich. In diesem irdischen und zeitlichen Reich muß man den Tisch decken, essen, trinken, schlafen, auf daß man den Bauch speise, und den Leib erhalte; und da kompt man willig und gerne zum Abendmahl, auch wohl ungebeten und ungeladen, sonderlich wo der Wirth reich, milde und kostfrei ist, gnug auftragen läßt, und umbsonst speiset. Aber im Himmelreich ist ein ander Abendmahl und ander Speise; da ist ein Hausherr und Wirth, der heißt himmlischer Vater, Schöpfer und Herr Himmels und Erden. Der hat ein Abendmahl zugerichtet, welchs ein groß Abendmahl ist, und da ander Essen und Trinken ist, denn im leiblichen Reich, und da viel gebeten und geladen werden, und doch die Geladene solch groß Abendmahl verachten. Die andern Gäste werden dazu genöthiget, und wird also nehrlich das Haus und der Tisch dieses Hausvaters voll.

Dahin deutet der Herr Christus dieß Gleichniß vom Abendmahl, und preiset damit erstlich die große, uberschwengliche Güte und Gnade des himmlischen Vaters, der so groß, köstlich Abendmahl bereitet hat, und uns arme Bettler und Menschen auf Erden dazu berufet, daß wir uber seinem Tische mit ihm essen und trinken sollen im Himmelreich. Darnach zeiget er an, und strafet die große, greuliche Verstockung der Geladenen, daß sie solche reiche und köstliche Mahlzeit, davon sie ewig könnten satt sein, verachten, und an dem Erdreich so fest hangen, daß sie darüber Gott sein Himmelreich lassen.

Geistlich ist unser lieber Herr Jhesus Christus selbs das Abendmahl. Der himmlische Vater ist der reiche Mann und Hausvater; der hat ein Abendmahl bereitet, hat seinen lieben Sohn Jhesum Christum lassen Mensch werden, aus einer Jungfrauen geborn, und hat ihn lassen leiden, würgen, zufleischen und zurichten, gleichwie man die Speise zubereitet, und wie man in der Küchen ein Huhn würget, an den Spieß stecket und bratet; also hat der himmlische Vater seinen lieben Sohn, als das rechte Osterlamb, welchs geopfert werden sollt für

der Welt Sünde, lassen würgen, ans Kreuze schlagen, und in heißer Liebe braten.

Aber gleichwie ein Huhn, oder ander Gebratens, nicht darumb an den Spieß gesteckt und gebraten wird, daß es am Spieße ewig stecken bleibe; sondern wenns gebraten ist, so zeucht mans vom Spieße abe, und setzt es auf den Tisch, daß man davon essen soll, und davon gespeiset und satt werde, wachse und zunehme: also auch Christus am Kreuz gelitten und gebraten, ist darnach vom Spieße gezogen, vom Kreuze abgenommen, ins Grab gelegt, von den Todten auferstanden rc. Und solchs alles ist darumb geschehen, daß man die Speise, Christum, der ganzen Welt fürtrage. Denn es soll eine rechte Kost sein der ganzen Welt, den Jüden und Heiden.

So wird nu diese Speise, also bereitet, zufleischt, zuhackt und am Kreuze gebraten, der ganzen Welt angerichtet und fürgetragen. Wo eine christliche Versammlunge ist, da ist der Tisch. Die Predigt des Evangelii ist die Schüssel. Die Auftrager sind die Prediger. Christus ist die Speise. Dieselb wird durch des Predigers Mund auf den Tisch gesetzt und fürgelegt; denn in der Predigt des Evangelii trägt man diese Speise auf, und leget sie für: denn die Speise ist allein im Wort, und wird mit den Ohren gehöret von Jungen und Alten, Gelehrten und Ungelehrten, Reichen und Armen rc. Einer kriegt so viel als der ander, in der ganzen Welt, wenn er nur gläubet; denn es ist eine Speise, welche alle erfüllet und sättiget, ja, die ganze Welt konnte von der Speise satt werden. Alle Gläubigen essen von dem Christo, und ein jglicher kriegt ihn ganz, und bleibet dennoch der Christus ganz. Solchs geschicht in leiblicher Speise, Huhn oder Kaphan nicht.

Es wird aber diese Spiese auf diese Weise fürgetragen: Das Evangelium wird geprediget, wie Christus gelitten, gekreuziget und gestorben sei für unser Sünde. Und dazu werden geladen alle Menschen in der ganzen Welt, daß sie dazu sollen kommen, und nicht außen bleiben, von dieser Speise essen, das Evangelium von Christo gerne hören, und gläuben, wie Christus im Evangelio fürgetragen wird. Denn zum Auftragen und Fürlegen gehören die drei Stuck: erstlich die Schüssel, das

ist das Wort des Evangelii; zum andern der Auftrager, das ist des Predigers Mund, und zum dritten, daß man es von Herzen gläube. Wenn diese drei Stück zusammen kommen, so hebet des Menschen Herz und Seele an zu essen, und spricht: Hie ist ein köstlich gebraten Huhn und Kaphane; man prediget hie von Christo, ich sehe und höre die Speise, den gebraten Christum; ich soll davon essen; ich solls also gläuben, wie es im Evangelio gepredigt und gelehret wird. Wer solchs nu von Herzen gläubet, der isset von diesem Christo.

Nu liegts am Schmecken. Was giebt diese Speise? Wie schmecket sie? Ein recht, wohl gebraten Huhn gibt einen lieblichen Geschmack, bringet Leib und Seel, wie man spricht, zusammen, sättiget und stärket den Leib. Also hie auch: wenn ich dem Evangelio gläube, so esse ich von Christo, und weidet und stärket sich meine Seele, schmeckt nach Vergebung der Sünden, ewigem Leben und Seligkeit. Wenn wir sind im Tode, Sünden, Pestilenz, Theuerzeit, Gefahr, Schrecken, Furcht und allerlei Jammer, das ist unser Hunger und Durst; da bedürfen wir dieser Speise. Und eben die, so in solchen Nöthen sind, sinds, welchen diese Speise recht schmeckt. Wenn solche erschrockene und geängstige Herzen und Gewissen im Evangelio hören, daß Christus gelitten habe, sei gekreuziget und gestorben für ihre Sünde, habe sich lassen zurichten, auftragen und furlegen zur Speise fur alle hungerige und durstige Seelen, das ist, für alle erschrockene und ängstige Herzen, und gläuben solches ohn allen Zweifel; denen wird ihr schmachtig Herz, betrübet Gewissen und bekümmerte Seele gestärket, getröstet und erquicket.

Durch solchen Glauben muß man Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit in Christo ergreifen. Denn Christus allein kann diesen Seelenhunger dämpfen und Seelendurst löschen, den Teufel und Tod verjagen und vertreiben, daß sie nicht mehr können schaden. Darumb, wenn du von dieser Speise issest, an Christum, welcher dir durchs Evangelium fürgetragen wird, gläubest, kannstu dich nicht fürchten, sondern hast ein frei, fröhlich Herz und kannst sagen: Christus lebet, der ist mein Speise, an den gläube ich.

So nu Christus lebet, so laß Sünde, Tod und Teufel pochen. Christus ist am Kreuz gebraten und für mich gestorben, er ist mein Kaphane, er wird mir im Evangelio fürgetragen und fürgelegt, ich esse von ihm, gläube an ihn. So er nur in mir ist, und ich in ihm bin, wie kann ich mich denn für Sünd, Tod und Teufel fürchten? Das heißt recht diese Speise fürtragen, essen und schmecken. Und wer dieser Speise also im Glauben geneußt, der wird ewiglich leben.

So erlöset nu diese Speise vom Tode. Wer diese Speise schmeckt, an Christum gläubt, dem solls zugesagt sein, und solls haben, daß er nicht soll sterben, sondern durch den Glauben an Christum sein ein Kind des ewigen Lebens, als der den Tod in Christo uberwunden hat. Obschon der Tod in seinem Leibe noch wallet, und er sterben muß, so solls ihm dennoch nicht schaden; sondern, wenn er nu begraben und von den Würmen gefressen ist, soll er wieder auferstehen von den Todten, und der Leib soll wiederumb herfürkommen am jüngsten Tage; denn seine Speise, Christus, dem er eingeleibet ist durch den Glauben, lebet; er ist von den Todten erwecket und stirbet hinfurt nicht, der Tod wird hinfurt uber ihn nicht herrschen (Röm. 6, V. 9.); und wird alles lebendig machen.

Von dieser Speise saget Christus zu den Jüden, Johann. 6 (V. 54—56.): Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. Das ist so viel gesagt: Wer von Herzen gläubet, daß ich mein Fleisch für ihn gegeben, und mein Blut für ihn vergossen habe, der soll für dem Tode sicher sein. Wenn ihn schon der Tod frißt, soll er doch wieder herfür kommen. So wahr ich lebe, so soll er auch leben;

ob er schon zeitlich stirbt, doch, weil er an mich gläubet, bin ich in ihm, und er in mir, und soll die Kraft haben, daß er nicht könne sterben. Der Tod wird uber ihn nicht herrschen. Ich will seine ewige Speise sein, und will ihm geben das ewige Leben. Denn in mir ist kein Tod, sondern eitel Leben.

Also auch, in Christo ist eitel Gerechtigkeit und keine Sünde; die Sünde hat nichts an ihm. Wer nu Christum hat, und von dieser Speise isset, da eitel Gerechtigkeit und keine Sünde ist, der ist auch gerecht durch diese Speise. Die Sünde soll ihn nicht verklagen, noch Gottes Zorn wider ihn erregen; denn Christus ist seine Speise: weil er an den gläubet, muß die Sünde hinweg sein. Ob er schon die Sünde noch fühlet, soll er dennoch getrost hinaufsehen zu Christo, zur Rechten des himmelischen Vaters, und das Wort des Evangelii, darin Christus furgetragen wird, feste fassen. Wenn er das thut, so lasse er die Sünde darnach böse sein, sie soll endlich nichts ausrichten. Denn Christus, unser Speise, ist größer denn unser Sünde. Darumb heißt auch unser Gerechtigkeit nicht unser (ob sie wohl unser wird durch den Glauben), sondern Christi Gerechtigkeit.

Also auch, in Christo ist eitel Freude, ja ewige Freude: er trauret und zaget nicht mehr, schwitzet nicht mehr Blutstropfen, wie er im Garten gethan hat; sondern in ihm ist eitel Lust und Freude. Und derselb Christus, in dem eitel Trost und Freude ist, ist unser Speise worden, fürgetragen im Wort, und geessen durch den Glauben. Darumb, wenn wir auf Erden sind verlassen, niedergeschlagen und verdruckt, und ficht uns etwas an, sollen wir zu dieser Speise Christo laufen, und da uns erquicken, aufrichten und stärken. Hat Christus, unser Speise, Lust, Freude, Leben, so sollen wirs auch haben. Es komme nu Traurigkeit, Schwermuth, Anfechtung, und was da kommen kann, soll ich das Herz fröhlich emporheben, und sagen: Ich sehe Christum an, in dem kein Traurigkeit noch Schwermuth ist: denn mein Glaube zeuget mir, daß er für mich habe gelitten, sei für mich und umb meiner Seligkeit willen gekreuziget, gestorben, zur Höllen gefahren, von den Todten auferstanden 2c. Ob ich schon solchs noch

nicht fühle, sondern die Unlust und Traurigkeit reget sich in mir, soll dennoch solche Unlust und Traurigkeit nicht gewinnen. Denn in Christo ist ewiger Trost, Freude, Friede und Lust. Derselb ist mir im Wort fürgelegt und geschenkt; im Glauben habe ich ihn gefasset, und da verlasse ich mich auf. Und wenn schon alles in dieser Welt umbschlägt, und mich der Tod und Würme fressen, werde ich doch wieder auferstehen und leben, gleichwie Christus auferstanden ist und lebet.

Das heißt ein groß Abendmahl, welchs der himmlische Vater und ewige Hausherr bereitet hat, und schenket, nicht einem, zween oder dreien Menschen allein auf Erden, sondern der ganzen Welt. Und so noch zwo oder mehr Welt wären, könnten sie alle gespeiset und gesättiget, das ist, von Sünden, Tod und Teufel erlöset und selig werden, wo sie nur dem Evangelio gläuben und von dieser Speise essen wollten. So ein groß Abendmahl ist es.

Leiblich Brod und Speise, ein gebraten Huhn oder Kaphane währet einen Tag, bis auf den Abend. Vergängliche Speise hilft nicht länger, denn bis ins Grab. Das ist ein klein, eng Abendmahl. Aber dieß ist ein groß, ewig, wahrhaftig und unvergänglich Abendmahl, so da nähret, stärket, gibt Trost, Freude, Leben und Seligkeit. Darumb heißts auch ein groß Abendmahl, daß es unendlich und unbegreiflich ist, und gibt ewige Gerechtigkeit, Freude und Leben, so gewiß, als Christus diese Güter selbs hat. Nur daß wir zu diesem Abendmahl kommen, diese Speise annehmen, und an diesem Tische im Reich Gottes essen und trinken. Und also nähret man sich, und isset das Brod im Reich Gottes. Das ist ein ander Essen, denn das Essen im Erdreich, in dieser Welt.

Also lehret und vermahnet uns unser lieber Herr Jhesus Christus in diesem Gleichniß vom Abendmahl, daß wir den Glauben wohl uben sollen, und ihn recht fassen, daß er unser Speise, Gerechtigkeit, Trost, Freude und Leben sei, und sein will, auf daß wir nicht so bald erschrecken für Sünde, Tod und Teufel; denn er das alles leichtlich wegnehmen kann. Und das ist unser einiger, wahrhaftiger Trost. Denn wir Menschen alle

haben für uns die Sünde und den Tod, und können nicht entlaufen. Da ist nu kein ander Rath, denn daß wir kommen zu diesem großen, köstlichen Abendmahl, und unsern lieben Herrn Jhesum Christum im Evangelio uns fürtragen lassen, und von ihm essen; auf daß unser Herze durch den Glauben an ihn getröstet und gestärket werde, und wir, so da kompt Traurigkeit oder Schrecken, sagen konnen: Ha, Christus ist unerschrocken; kompt Krankheit, daß wir sagen: Christus wird darumb nicht sterben; kompt Sünde, daß wir sagen: Christus wird nicht zum Schalk und Sünder im Himmel. Bin ich böse, solchs ist unserm Herrn Christo ohn Schaden; bin ich traurig, Christus ist fröhlich; bin ich hungerig, arm, betrübt, Christus ist satt, reich und voll Trosts. Weil er nu gerecht, heilig und lebendig ist, so bin ich auch gerecht, heilig und lebendig. Weil ihm weder Hunger, noch Armuth, noch Trübsal schadet, so soll mirs auch nicht schaden: denn er ist mein, und ich bin sein. Und dieß sei gnug vom ersten Stück dieses Evangelii.

Das ander Stück in diesem Evangelio ist, daß unser lieber Herr Jhesus Christus klaget uber die große Verstockung der Welt, daß die Leute dieser Speise nicht mügen, und andere Speise suchen, verachten dieß reiche, große, köstliche Abendmahl, mügen nicht der Predigt des lieben Evangelii, darinnen Christus aufgetragen und fürgelegt wird; und das thun die großen Heiligen, die können das Evangelium Christi nicht annehmen, noch zu diesem Abendmahl kommen für ihrem Acker und Ochsen käufen, Weib nehmen rc.

Nu ists nicht böse, noch von Gott verboten, zeitliche Güter haben, Acker und Ochsen käufen, Weib nehmen. Denn Weib und Kind muß man haben, wenn sie Gott bescheret; und dieselben müssen essen und trinken, dazu man denn haben muß Kuhe, Ochsen, Aecker, Wiesen rc. Darumb ist das nicht der Schade, daß sie Acker, Ochsen, Weib und Kind haben (denn das alles möchten sie wohl haben, wenn sie nur dieß Abendmahl nicht verachteten); sondern das ist die Klage, daß sie zum Abendmahl nicht kommen wollen, und dem Acker, Ochsen, Weib also anhangen, daß sie dieß Abendmahl darüber verachten und versäumen.

Und das ists, daß Christus diesem Tischgesellen, welcher wollt trefflich klug sein und hoch von der Sachen reden, eine Schlappe gibt, daß er die Pfeife einziehen muß, und das Maul halten. Denn da er spricht: Selig ist, der das Brod isset im Reich Gottes! antwortet ihm Christus mit diesem Gleichniß, als sollt er sagen: Ja, es ist gut, du redest recht und wohl; alle Welt wäre selig, und möchte das Brod im Reich Gottes essen. Das Abendmahl ist bereitet, und das Brod und die Speise im Reich Gottes wird aufgetragen und fürgelegt; wenn sie es nur nicht verachteten. Ja, du und deines gleichen, ihr Jüden, wäret für andern selig, wenn ihrs nur thun wolltet. Denn ihr werdet zum Abendmahl des Reichs Gottes geladen; wenn ihr nur dazu kommen wolltet. Die Speise stehet auf dem Tische, Johannes der Täufer zeiget mit Fingern und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamb, das der Welt Sünde trägt. Aber wo nehmen wir Gäste, die da kommen, essen und trinken wollen? Welche zu diesem Abendmahl geladen und gebeten werden, die bleiben außen; welchen Christus verheißen und zugesaget ist, die wollen ihn nicht annehmen.

Darumb soll man diese zwei wohl unterscheiden (Acker, Ochsen, Weib haben, und zum Abendmahl des Reichs Gottes kommen), und soll ein jeglichs in seiner Ordnung gehen lassen. Acker und Ochsen käufen, Weib nehmen, ist jedermann wohl erläubet. Gott fraget nichts darnach, ja er will, daß ein jeder sein Weib habe, Hurerei zu vermeiden, 1. Cor. 7 (V. 2.). Aber das ists, darüber Christus allhie klaget, daß man umb des Ackers, Ochsen, Weibes willen zu seinem Reich nicht kommen will, und nach seinem großen, herrlichen Abendmahl nichts fraget. Wir beten im Vater Unser zuerst: Geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe; darnach beten wir: Unser täglich Brod gib uns heute. Das ist recht und wohl gebeten. Denn Christus selbs hat das Gebet also gestellet, auch geheißen und befolhen, also zu beten. Wenn man aber das Vater Unser wollt umbkehren, und zuerst suchen und bitten das tägliche Brod, unangesehen wo das erste, nämlich Gottes Name,

Reich und Wille bliebe; das wäre unrecht und falsch gebeten. Also auch sollen wir zuerst das Evangelium hören und lernen, und darnach den Bauch ernähren. Aber umbs Bauchs willen das Evangelium fahren lassen, das ist verboten und sträflich.

Nu thäten die Jüden also, blieben bei ihrem Acker, Ochsen, Weib, und ließen Christum und sein Evangelium fahren. Unser Geistlichen unter dem Papstthum thun heutigs Tags auch also: sie wollen den gebraten Christum nicht essen, sondern laufen dafür ins Kloster, geloben Armuth, Keuscheit, Gehorsam, und vermeinen dadurch in den Himmel zu kommen. Wo bleibet aber Christus? Diese verlassen die große, ewige Speise, und kochen ihnen selbs Speise, Kröten, Schlangen und ander Ungeziefer; wie die Tholen ihren Jungen pflegen Speise zu bringen. Und, daß ich des Papsts und der Seinen geschweige, was thun die Unsern, die sich Evangelisch rühmen? Bauer, Bürger, Adel kleben so fest an dem Zeitlichen und Vergänglichen, daß sie des Herrn Christi und seines Evangelii darüber vergessen. Nu hätten sie an Christo gnug; konnten auch bei Weib und Kind wohl bleiben; aber sie wollen zu Christo nicht kommen. Sie sollten also sagen: Wir wollen zeitlich essen und trinken; aber unterdeß wollen wir das große Abendmahl nicht verachten, noch versäumen, Christum unsere rechte Speise sein lassen. Wo sie das thäten, so wären sie selig. Aber das thun sie nicht.

Darumb laßt uns wohl zusehen, daß uns der Welt Guter, Freude, Ehre nicht betrügen. Alle Welt höret jtzt das Evangelium; aber wenn sie es gehöret haben, suchet jedermann seinen Muthwillen mehr denn zuvor. Das ist hie die Klage, daß niemand nach dem Evangelio fraget; sondern jedermann bleibet bei seinen Käfern, Raupen, Ungeziefer. Wer aber ein Christen sein will, der hüte sich dafür, daß er diese Mahlzeit nicht lasse furübergehen.

Der Hausvater fället ein schrecklich Urtheil uber die Geladene, so nicht kommen wollten, und spricht: Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. Das ist so viel gesagt: sie sollen ewig in der Höllen=

gluet brennen, sollen nicht getröstet noch gestärket werden. Denn es ist kein Trost, Freude, Leben, Seligkeit, Gerechtigkeit, ohn allein in Christo. Wenn man nu Christum verloren hat, so muß Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Ach und Wehe da bleiben. Darumb will uns der Herr warnen, und sagen: Sehet euch gar eben für. Welche mein Wort und Evangelium verachten, sollen meine Gerechtigkeit, Leben, Seligkeit, Friede und Freude nimmermehr schmecken, sondern in Sünden, Tod, Hölle, Unfriede und Traurigkeit bleiben ewiglich.

Aber solchs alles verachtet die Welt, und lässet ihr nicht sagen. Wir aber sollen uns warnen lassen; denn uns ists gesagt, daß wir nicht auch roh werden, sondern an Jhesum Christum, der uns im Evangelio fürgelegt wird, gläuben. Wer den rechten Glauben hat an Christum, der hat das ewige Leben; ob er schon noch fühlet Sünde, Tod, Traurigkeit, dennoch hat er Gerechtigkeit, Leben, Trost und Freude durch Christum im Himmel. Dazu helfe uns der Hausvater, durch Jhesum Christum sampt dem heiligen Geist, gelobet in Ewigkeit, Amen.

Predigt am dritten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Luc. 15, 1—10. Anno 1533. domi.)

Dieß ist der tröstlichsten Evangelien eins, als im ganzen Jahr sein mag. Denn es ist ja ein schön, lieblich Bilde, daß sich Christus einem Hirten vergleichet, welcher den armen Sündern nachgehen, sie suchen und wieder zurecht bringen will, daß sie dem Wolfe, dem Teufel, nicht zu Theil, und ewig verdampt werden. So sinds auch uber die Maaßen süße und tröstliche Wort, daß er saget: Die Engel Gottes im Himmel, die hohen Creaturn, freuen sich uber einen Sünder, der Buße thut. Damit malet der Herr Christus abe sein Ampt und Reich, nämlich daß er ein solcher Hirt oder König sei, der nicht mit dem leiblichen und äußerlichen Reich zu thun hat, der auch nicht das äußerliche, weltliche Regiment umbreißt, noch abthut; sondern der mit

armen Sündern umbgehet, und zu thun hat. Darumb auch sein Reich ein geistlich Reich ist, ein Reich der Gnaden und Barmherzigkeit, ein Reich der Vergebung der Sünden und der ewigen Seligkeit.

Es saget aber der Evangelist, daß allerlei Zöllner und Sünder zu Jhesu kommen sein, daß sie ihn höreten. Damit zeiget er an die Ursach, warumb die Zöllner und Sünder zu Christo kommen sein, und warumb ihre Zukunft dem Herrn Christo so lieb und angenehm gewest sei; was Ursach auch sie ihm so lieb und angenehme gemacht habe, nämlich das Gehör seines Worts und Evangelii, daß sie seine Predigt herzlich begehret haben zu hören, und dieselbe mit allem Fleiß und Ernst gehöret und gelernet. Solchs thäten die Zöllner und Sünder.

Dagegen aber die Pharisäer und Schriftgelehrten opferten im Tempel zu Jerusalem, ließen sich und ihre Kinder beschneiden, thäten des Gesetzes Werk, beflissen sich in äußerlicher Frommigkeit unsträflich zu leben, führeten einen guten Wandel und fein äußerlich ehrbar Leben für den Leuten, und meineten, Messias würde auch so heilig sein, wie sie, und mit heiligen Leuten umbgehen, würde umb solcher äußerlichen Heiligkeit und Frommigkeit willen kommen, und sich zu solchen heiligen Leuten halten, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten waren. Und das würde Christus Reich und Ampt sein. Da sie nu sahen, daß der Herr Christus sich zu den Zöllnern und Sündern gesellet, sie mit Gnaden annahm, und sich aufs allerfreundlichst gegen sie stellet, murreten sie und sprachen: Dieser nimpt die Sünder an, und isset mit ihnen.

Und zwar die Pharisäer und Schriftgelehrten konnten nicht anders urtheilen noch schließen, denn sie wußten nichts von Christus Reich und Ampt, daß er auf Erden kommen wäre, die Sünder selig zu machen, wie große Sünder sie auch sein, und wie große und viel Sünden sie begangen haben mögen; wenn sie nur sein Wort und Evangelium hören, Buße thun und an ihn gläuben. Davon verstunden sie nichts, wußten von Gottes Wort nicht mehr, denn was Moses und das Gesetz lehret.

Das Gesetz aber lehret allenthalben also (wie auch

alle Vernunft also urtheilet, und nicht anders urtheilen kann): Gott wolle wohlthun denen, so fromm sind und seine Gebot halten; wiederumb die Bösen, so seine Gebot nicht halten, strafen, Exod. 20 (V. 5. 6.): Ich, der Herr dein Gott, bin ein eiferiger Gott, der der Väter Missethat heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben, und meine Gebot halten. Darumb könnten sie nicht anders schließen, denn also: Weil Messias von Gott gesandt würde, wölle ihm nicht anders gebühren, denn mit den Sündern also umbgehen, wie das Gesetz lehret. Weil nu das Gesetz saget, daß Gott uber die Sünder zürne, und ihrer sich nicht annehme, sondern sie strafe; müsse und solle Christus sich auch also halten, die Zöllner und Sünder unfreundlich von sich weisen und sie fahren lassen.

Denen antwortet der Herr Christus mit diesen zweien Gleichnissen vom Hirten mit dem verlornen Schafe, und vom Weibe mit dem verlornen Groschen. Er hätte ihnen wohl können antworten aus dem Evangelio, daß Gott den Sündern nicht feind sei, noch an ihrem Tode und Verderben Lust habe, sondern seinen lieben Sohn gesandt, sie selig zu machen; wie er dem Nicodemo, der auch ein Pharisäer war, predigt, Johannis 3. und spricht (V. 16. 17.): Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Dieß ist ein ander Lehre und Predigt, denn das Gesetz. Sie saget nicht von Gottes Zorn und Ungnade uber die Sünder, sondern von Gnade und Liebe. Darumb hätte Christus hie auch können also antworten und sagen: Ihr Pharisäer und Schriftgelehrten sollet nicht allein das Gesetz wissen, und aus demselben urtheilen, wie man mit den Sündern umbgehen soll; sondern ihr sollet auch wissen das Evangelium und die Predigt der Gnade, welche lehret, daß man die Sünder aufnehmen soll,

weil sie Gott aufnimpt. Denn auch Moses selbs deutet auf einen andern Propheten, Lehre und Wort, welchs von dem Gesetz, so durch ihn gegeben ist, weit unterschieden sein werde.

Anderswo, doch in gleicher Sachen, zeucht er seinen Beruf an. Als da er Matth. 9. von den Pharisäern auch getadelt und gemeistert wird darumb, daß er mit den Zöllnern und Sündern isset, spricht er (V. 13.): Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen. Also hätte er allhie auch seinen Beruf können anziehen, und sagen: Ich bin auf Erden kommen, selig zu machen, das verloren ist. Aber er hat diesen Pharisäern und Schriftgelehrten hie nicht also wollen antworten, sondern sie mit groben Gleichnissen, so aus der Natur und aus dem gemeinen menschlichen Wesen und Leben genommen sind, uberzeugen und ihnen das Maul stopfen: wie sie denn auch die Pfeifen einziehen und sich gefangen geben müssen. Doch bildet er mit diesen Gleichnissen nicht allein sein Reich und Ampt lieblich und tröstlich; sondern zeiget auch damit an einen sonderlichen Gedanken, welchen er in solcher Sache habe, nämlich, daß ers nicht lassen könne, er müsse umb die Sünder sein, sie suchen, und alles fürnehmen, was zu ihrer Seelen Seligkeit dienstlich ist.

Ein Mensch, spricht er, der hundert Schaf hat, und der eins verleuret, lässet die neun und neunzig in der Wüsten, und gehet hin nach dem Verlornen, suchet, und hat kein Friede noch Ruge, bis daß ers findet. Und wenn ers funden hat, so leget ers auf seine Achseln mit Freuden, trägts heim, rufet seinen Freunden und Nachbarn, und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Das thut ein Mensch mit einem unvernünftigen Thier und armen Schafe. Das verlorne Schaf dauert ihn viel mehr, sorget auch viel mehr für das verlorne, denn für die andern alle; hat auch viel mehr Freude uber dem verlornen Schafe, wenn ers wiederfunden hat, denn uber den neun und neunzig Schafen, so unverloren waren.

Und ein Weib, die zehen Groschen hat,

und der einen verleuret, zündet ein Licht an, kehret das Haus, und suchet mit Fleiß, bis daß sie ihn findet. Und wenn sie ihn funden hat, macht sie ein Freudenfest mit ihren Freundinnen und Nachbarinnen. Und so geschichts in allen andern Sachen: das Verlorne macht allzeit größer Schmerzen, Traurigkeit und Bekümmerniß; und das Wiederfunden geliebet, erfreuet und tröstet viel mehr, denn das noch uberig und unverloren ist. Eine Mutter, die viel Kinder hat, die sind ihr alle lieb, und wollt nicht gern eines unter ihnen gerathen. Wenn sichs aber begibt, daß eines niederkompt und krank wird, da macht die Krankheit ein Unterscheid zwischen den andern Kindern allen, daß das kränkste nu das liebste ist, und die Mutter sich keines mehr annimpt, noch fleißiger wartet, denn des kranken. Wer nu da der Mutter Liebe urtheilen wollte nach der Wartung, der mußte sagen: Die Mutter hat nur das kranke Kind lieb, die Gesunden hat sie nicht lieb.

Diese Art nu, spricht unser lieber Herr Christus, hab ich auch; die Sünder sind mein erkauftes, theuer erarntes Gut und Eigenthum; denn ich habe sie mir erkauft durch mein Leiden und Sterben, kosten mich derhalben viel mehr, und kommen mich theurer an zu erwerben und zu erarnten, denn einem Menschen ein Schaf, oder einem Weibe ein Grosch, oder auch einer Mutter ihre Kinder kosten. Daß mirs nu nicht sollte wehe thun, und ich mich nicht sollt heftig darumb bekümmern und annehmen, daß sie aus dem Weg, und mir wieder aus den Händen gehen, ist unmüglich. Denn sie kosten mich zuviel, und sind mir zu sauer worden, und dauret mich, daß sie noch sollten des Teufels dazu sein. Derhalben kann ichs nicht lassen, bald mir meiner Schäflin eins austrittet, so muß ich mich stellen, als gäben mir die andern nichts zu schaffen, und dem einigen verlornen nachgehen, es suchen, daß es den Wolfen nicht zu Theil werde.

Das heißt doch je unsers Herrn Christi Herz auf das freundlichste und lieblichste abgemalet, daß es unmüglich ist, daß mans könnte holdseliger und freundlicher machen, weil er ein solche Kümmerniß, Sorge,

Mühe und Aerbeit daruber hat, wie er die armen Sünder wieder könne zurecht bringen; und führet uns selbs in unser eigen Herz, daß wir doch denken sollen, wie uns zu Sinne sei, wenn wir etwas verlieren, das uns lieb ist. Also, spricht er, stehet mein Herz, also wallet es und ist unrügig, wenn ich sehe, daß der Teufel einen armen Menschen in die Sünde und Irre gebracht hat.

Und setzet dazu, daß gleich wie er gegen den armen Sündern gesinnet und geherzet ist, also sei auch im Himmel Freude uber einen Sünder, der Büße thut, für neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Und wiederholet denselben Spruch zum andern mal, und saget, daß Freude im Himmel sei für den Engeln Gottes uber einen Sünder, der Buße thut. Die lieben Engel und himmlischen Geister haben ein Freudenfest, und singen ein sonderlich Te Deum laudamus, wenn ein armer Sünder zurecht kompt und sich bekehret. So nu ein Mensche sich freuet uber einem verlornen Schafe, wenn ers wieder findet; und ein Weib freuet sich uber einen verlornen Groschen, wenn sie ihn wieder findet; und die Engel im Himmel freuen sich uber einen Sünder, der wieder einkehret und Buße thut: warumb strafet und urtheilet ihr Pharisäer und Schriftgelehrten denn mich, will Christus sagen, daß ich Zöllner und Sünder annehme, die zu mir nahen und meine Predigt mit allem Fleiß und Herzenlust hören?

Solche liebliche Gleichnisse und Bilden, und solche süße und tröstliche Wort sollen wir mit allem Fleiß merken, auf daß wir uns damit wider das böse Gewissen und Sünde lernen trösten und aufhalten. Denn wir Menschen sind allzumal Sünder, und ist unser keiner, den der Teufel nicht verscheuchet hätte in die Wüsten, das ist, der also gelebet hätte, daß er nach der Taufe sich nicht verirrete, wie ein verloren Schaf, der nicht aus dem Wege träte, und sich an seinem Gott versündigte. Wo aber Sünde ist, da folget, daß man sich für Gott fürchtet. Denn der Sünden Art ist, daß sie ein furchtsam und verzagt Herz machet, das sich der Ungnad und Strafe besorget. So kann menschliche Vernunft nicht anders schließen, und das Gesetz lehret

auch nicht anders, denn daß Gott den Sündern feind sei. Darumb ein Herz, das sich schuldig weiß, kann natürlich anders nicht, denn sich fürchten, und derhalb ihm selbs alle Gnade absagen, und der Strafe warten.

Da liegt nu alle Macht an dem, daß wir wider unser eigen Herz und Gewissen mit Christo dahin schließen und sagen: Ich bin ein armer Sünder, das kann, ja will ich nicht läugnen; ich will aber darumb keinesweges verzweifeln, als wollte Gott mein nicht. Ursach, mein Herr Jhesus Christus sagt, es sei mit einem armen Sünder gleich wie mit einem Schäflin, das seinen Hirten verloren, und in die Irre gerathen ist. Solch irrig Schäflin will er nicht in der Irre lassen, sondern suchen, und zu den andern Schäflin tragen. Das ist ja ein Anzeigung, daß er der Sünden halb uns nicht wegwerfen, sondern allen Fleiß dahin wenden wolle, wie er uns von Sünden, und wieder zur Gnade möge bringen. Und saget dazu, daß beide, er selbs und die Engel im Himmel droben, alle Lust und Freude dran haben, wo die Sünder zur Buße kommen und sich bekehren.

Darzu dienet sonderlich das Gleichniß von dem Schäflin und Hirten. Kein elender Ding ist, denn wo ein Schäflin an der Weide von seinem Hirten in die Irre geräth; das kann ihm selbs nicht rathen, ist alle Augenblick in Fahr, daß der Wolf, so ohn das ihm nachschleicht, es erhasche und fresse. In solcher Fahr hats gar keinen Behelf, kann sich auch mit dem wenigsten weder schützen noch aufhalten. Denn kein Thier unter allen ist, das von Natur so ganz bloß und wehrlos erschaffen wäre, als ein Schaf. Eben also ists umb einen Sünder gethan, welchen der Teufel von Gott und seinem Wort abgeführet, und in Sünde bracht hat. Denn da ist er keinen Augenblick sicher, sintemal unser Feind, der Teufel (wie Petrus sagt) umbherschleicht, wie ein brüllender Löwe, und siehet, ob er uns fressen möge.

In solcher Fahr ist dieß der einige Trost, daß wir einen Hirten haben, unsern lieben Herrn Jhesum Christum, der sich unser annimpt, und suchet uns; nicht darumb, daß er uns der Sünden halben strafen, und in die

Hölle werfen wölle; sondern wenn er uns findet, daß er uns auf seine Achseln mit Freuden legen und heim tragen wölle, da wir für dem Wolfe sicher sein, und unser Warte und Weide auf das beste haben mögen. Wie aber solch Suchen zugehe, wisset ihr, nämlich daß er sein Wort allenthalben offentlich gehen und klingen läßt; im selben hören wir, wie ein greulicher Jammer und Last die Sünde sei, die uns in das ewige Verdammniß hinunter wirft. Aber da sei Gott aus väterlicher Liebe gegen uns ungehorsame Kinder bewegt worden, und habe durch seinen Sohn von solchem Jammer uns Rath geschafft und geholfen; begehre dafür anders nichts, denn daß wirs mit Danksagung annehmen, an Christum gläuben, Buße thun, und uns zu Gott bekehren.

Es tröstet aber dies Evangelium nicht allein die armen Sünder, daß Christus solcher Hirte und König sei, und solch Reich und Ampt habe, daß er die irrenden Schäflin suchet, annimpt und trägt; sondern lehret auch, wie wir uns gegen diesem Hirten schicken, und was wir thun sollen, damit wir in das Reich Christi wieder gebracht, und seiner Gnade und Liebe theilhaftig, und aus verirreten, verlornen Schäflin liebe, angenehme Schäflin, aus Gottes Feinden Gottes Freunde werden, nämlich daß wir, wie diese Zöllner und Sünder thun, zu Christo nahen, sein Evangelium fleißig und mit Ernst hören und lernen, und uns daraus bessern. Denn das Gehör des heiligen Evangelii, oder wie es St. Paulus nennet, der Gehorsam des Glaubens, nimpt hinweg und tilget die Sünde und alles, was auf die Sünde folget, nämlich Gottes Zorn, den ewigen Tod und Verdammniß, macht, daß ein Sünder nicht mehr ein Sünder, ein Gottes Feind nicht mehr Gottes Feind, sondern gerecht, Gottes Freund und den lieben Engeln im Himmel ein Freude sei.

Damit machet dieß Evangelium ein Unterscheid zwischen den Sündern, und begegnet unsern Junkern, Bauern, Bürgern, Adel, Fürsten, und allen, so sich Evangelisch rühmen, welche dieser Gnade und lieblichen, tröstlichen Gleichnisse und Exempel mißbrauchen, und sagen: Christus hat die Sünder lieb, die Engel im

Himmel freuen sich uber einen Sünder, der Buße thut; und vergessen doch der Buße, fahren fort in allerlei Sünden, Trutz und Muthwillen wider Gott und ihren Näheſten, ohn alle Furcht und Scheu, in großer schändlichen Sicherheit, sündigen nicht allein frei auf Gottes Gnad und Barmherzigkeit, sondern hassen und verfolgen auch dazu Gottes Wort und die Diener, so solch Wort predigen, hören die Predigt nicht mit Ernst, haben keine herzliche Reue noch Leid uber ihr gottlos Leben und große Sünde und Laster, haben aus dem Evangelio nichts mehr gelernet, denn daß sie mit dem Munde sagen können: Unser Herr Gott will die Sünder nicht verwerfen, Christus ist umb der Sünder willen kommen 2c.

Von solchen Sündern redet dieß Evangelium nicht, sie dürfen sich auch dieses Trosts nicht annehmen, sie wollten denn sich selbs betrügen, und zu ihrem eigen Schaden und Verderben ihnen selbs heucheln, daß sie je länger je mehr in die Irre gerathen, und in den Sünden sich so tief verteufen, bis daß sie dem Teufel ganz und gar ins Garn kommen, und sich nicht mehr herauswirken können. Sondern es redet von den Sündern, die zu Christo nahen, daß sie ihn hören, das ist, die das Wort lernen, ihre Sünde bekennen, anheben zu gläuben und sich zu bessern. Solche Sünder sind die rechten Schäflin, die vom Irrthum ablassen, und von ihrem Hirten Christo sich finden lassen wollen; auch aus der Ursachen Gottes Wort hören, daß sie sich desselben gedenken zu bessern. Uber solche Sünder macht Christus ein Kreuz, und spricht ihnen die tröstliche, fröhliche Absolution: Euch sind alle eure Sünde vergeben; ihr sollt wissen, daß euch Gott gnädig ist, nur daß ihr daran nicht zweifelt, sondern gewiß und feste gläubet, es sei also, wie ich euch predige. Weil ihr mein Wort höret und an mich gläubet, so will ich euch auf meine Achseln nehmen, und in die Kirchen, ja in das Himmelreich tragen. Ich will, ja ich hab schon für euch gnug gethan; darumb sollet ihr einen gnädigen Gott und Vater im Himmel haben.

Solchs sollen alle arme Sünder, die Gottes Wort gern hören, und Christum für ihren Hirten, Heiland und König erkennen, wohl fassen, und daraus Trost

und Freude schöpfen, und ihrer Sünden halben nicht verzweifeln. Denn unser lieber Herr Jhesus Christus nennet sich einen guten getreuen Hirten; und ists auch. Denn er hat sein Leben umb solcher Sünder willen dahin gegeben, auf daß er sie mit allen Freuden ins Himmelreich und ewige Leben trüge und führete.

Das heißt ja süß und lieblich gepredigt, und Gottes Wort sehr gerühmet und gepreiset, als den einigen Schatz, der die Sünde und allen Jammer, so aus der Sünden folget, als da ist Tod, Verdammniß, Teufel und die Hölle, wegnimpt, daß wir nicht mehr Sünder und Feinde Gottes, sondern den lieben Engeln im Himmel und allen Heiligen auf Erden ein sonderliche Freude sind. Derhalb sollen wir es in allen Ehren und Wirden halten, es gern und mit Herzen hören, die, so es predigen, lieb und werth haben, auf daß wir zu solcher seligen Frucht auch kommen, aus der Irre und von aller Fahr des leidigen Teufels ledig und los, ewig selig werden mögen. Das verleihe uns allen der liebe und getreue Hirte und Bischof unser Seelen, unser lieber Herr Christus, durch den heiligen Geist, Amen.

Die erste Predigt am vierten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Lucä 6, 36—42. Anno 1532. domi.)

Im heutigen Evangelio lehret unser lieber Herr Christus seine Jünger und uns alle, wie wir gegen einander uns halten und christlich leben sollen. Denn wenn wir gläubig sind worden, und nu den Namen haben, daß wir Christen heißen, die durch den Herrn Christum von Sünde, Tod und allem Unglück errettet sind, da soll alsdenn auch ein neues Leben folgen, daß wir thun, was er von uns begehret.

Solch neues Leben fasset der Herr in das einige Wort, da er spricht: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Nu weiß aber jedermann wohl, was barmherzig heiße, nämlich ein solcher

Mensch, der gegen seinem Nähesten ein freundlich, gütig Herz trägt, leichtlich Mitleiden mit ihm hat und sich seiner Noth und Unglück, es betreffe sein Seel, Leib, Ehr oder Gut, mit Ernst annimpt, und so zu Herzen läßt gehen, daß er gedenkt, wie er ihm helfen möge; beweisets auch mit der That, und thuts mit Lust und gern. Das heißt barmherzig.

Er saget aber deutlich: Wie euer Vater barmherzig ist. Damit unterscheidet er die christliche Barmherzigkeit von der Barmherzigkeit der Unchristen und Ubelthäter, so sie unter einander haben. Die Sünder und Zöllner (wie kurz vor diesem Evangelio stehet) uben auch Barmherzigkeit unternander: einer liebet den andern, einer erzeigt dem andern Wohlthat und Freundschaft, einer leihet dem andern, aber also, daß sie gleiches wiedernehmen. Das ist ein Schalksbarmherzigkeit, die darumb Guts thut, daß sie wieder Guts oder Bessers empfahe. Die Landsknechte sind Mörder und verwegene Buben, doch gleichwohl sind sie barmherzig unter einander. Huren, Buben, Straßenräuber deßgleichen; die bösen Buben, so Rotten anrichten, haben auch Barmherzigkeit, aber diese Barmherzigkeit strecket sich nicht weiter, denn auf ihre Gesellen und so lange die Büberei währet.

Die christliche Barmherzigkeit aber artet sich nach der Barmherzigkeit des Vaters im Himmel. Ein Dieb ist nicht barmherzig einem, der nicht mit ihm stiehlt, sondern ist barmherzig seinen Gesellen, die ihm stehlen helfen; sonst stähle er vielleicht nicht, wenn einer dem andern nicht stehlen hülfe. Das ist ein diebische Schalksbarmherzigkeit. Also auch im Hause: wenn jemand das Hausgesind entschuldigen will, oder auch sie selbs unter einander eins dem andern uberhelfen, wenn sie nicht thun, was sie sollen, das ist auch ein Schalksbarmherzigkeit, ja ein teufelische Barmherzigkeit. Wir aber, so wir wollen Christen sein, sollen barmherzig sein, wie unser Vater im Himmel; nicht allein gegen die, so unsere Freunde sind, auch nicht gegen die, die nur Büberei anrichten, sondern gegen jedermann, auch gegen die, denen wir feind sind und die uns wieder feind sein und uns verfolgen, da wir uns lassen dünken, sie seins

nicht werth, daß wir ihnen ein freundlich Wort sollten zusprechen. Wie wir denn erfahren, daß es sehr hart zugehet. Ei, sprechen wir, was gehet mich der Bube an, er hat mir das und dieß gethan, er hat ein unnütze Maul, sollt ich einem solchen helfen? Ich ließ ihn die Läuse und Würme fressen. Also will unser Natur immerdar uns ziehen auf die Schalksbarmherzigkeit, so nur auf unsere Mitgenossen gehet, die mit uns Büberei treiben, auf die andere wills nicht fort.

Dieß ist die Meinung nicht, spricht Christus, sondern wenn euch gleich euere Näheſten beleidiget haben, wollet ihr Christen sein, so gedenket, daß ihr barmherzig seid, und so barmherzig, wie ihr euern Vater im Himmel zum Exempel habt; sonst könnet ihr nicht seine Kinder noch meine Brüder sein, der ich euch mit meinem Blut von Sünden und Tod erlöset habe. Nu habt ihr euerm Gott und Vater im Himmel alle Schalkheit gethan, und seine Gebot durchaus alle gebrochen, daß er Ursach gnug hätte zu sagen: Sollte ich meinen Sohn für solche verzweifelte Schälke geben? Ich ließe sie den Teufel haben in Abgrund der Höllen. Denn sie fürchten, lieben und vertrauen mir nicht, ja verachten, lästern und hassen mich, schwören und fluchen bei meinem Namen, verfolgen und verdamnen mein Wort, sind den Eltern und Oberkeit ungehorsam, sind Mörder, Ehebrecher, Diebe, Geizhälse, Wucherer, meineidig, und in Summa, sie thun alles Übel; darumb lasse sie immer hinfahren, wo sie hin gehören. Also konnte Gott, spricht Christus, zu euch auch sagen; aber er thuts nichts, sondern uber all euer Bosheit fähret er zu, ist gütig und gnädig, gibt nicht allein Leib und Leben, Essen und Trinken, Weib und Kind, Nahrung und alle Nothdurft zu diesem Leben, sondern auch seinen Sohn und das ewige Leben.

Solche Barmherzigkeit sollten wir auch lernen uben, denn wo schon jemand uns beleidiget, und gethan hat, das uns nicht gefällt, was ist das gegen dem, daß wir so oft und schwer wider Gott gethan haben? So nu Gott so große Barmherzigkeit hat, daß er seinen Feinden seinen eingebornen Sohn schenkt, daß sie durch ihn erlöset werden von der Sünde und Tod, gibt uns dazu Seel, Leib, Gut und alles, was wir bedürfen, da er

billig strafen, ja Hagel, Donner, Blitz und höllisch Feuer und alles Unglück schicken sollt, sollen wir billig auch lernen diesem Exempel nachfolgen und sagen: Ob mich wohl dieser oder jener so hoch beleidiget hat, daß ich ihn sollt die Maden fressen lassen, so will ichs dennoch nicht thun. Denn solchs wäre nur ein heidnische, und nicht eine christliche Barmherzigkeit. Hat er mir Ubel und Unrecht gethan, wohlan, das fahre hin! Weil er aber meiner bedarf, und ich ihm helfen kann, will ichs ihn nicht entgelten lassen, denn mein Vater im Himmel hat mir auch also gethan.

Man siehet, was frevel Muthwillens das Bauersvolk allenthalben treibet. Sie sind auch barmherzig unter einander, aber die christliche Barmherzigkeit haben sie nicht; konnten sie ihre Waar, so sie zu Markt bringen, umb vier Geld, auch zu guter Zeit, geben, sie thätens lieber, denn sie es lassen. Also gehets in Städten auch: jedermann sammlet Geld, gehet ohne Sorge dahin, schlemmet und prasset, tanzet, springet und ist guter Ding, beleugt und betreuget daneben einer den andern, wo er kann. Solchs macht ein Unlust, daß man gedenkt: Ich will den Schälken wiederumb alle Schalkheit thun, wenn sie mein bedürfen. Man sollt sie alle aus dem Land jagen, die Buben, daß sie der Teufel plage!

Aber ein Christen soll es nicht thun, sondern also sagen: Was liegt mir dran? Ob gleich Bauer und Bürger böse sind, dieß soll mich nicht bewegen, daß ich darumb ihnen wiederumb Böses thun wollt; sondern ich will thun, wie ein guter Baum: wenn man die Früchte abbricht, die er heuer getragen hat, ob schon Böse solcher Früchte genießen, dennoch bringet er uber ein Jahr andere Früchte, und zürnet gar nichts darumb. Also will ich auch thun, will ein guter Baum bleiben und gute Früchte bringen; ich will nicht böse werden umb eines andern Bosheit willen. Ist ein ander ein Dornstrauch, der nichts denn stechen kann, so bleibe ers, ich will darumb kein Dornstrauch werden, sondern ein feiner fruchtbar Weinstock bleiben und gute Trauben bringen. Denn also thut mein Vater im Himmel auch: der gibt bösen Buben und Schälken eben so wohl, als

Frommen und Gerechten, Vieh, Ochsen, Kälber, Eier, Butter, Käs, Haus, Hof, Weib, Kind, Geld, Gut, Leib und Seel, Fried, schön Wetter und was man bedarf. Er läßt die liebe Sonne leuchten, da wir wohl verdienet, daß er höllisch Feuer ließe herunter regenen. Aber er thuts nicht, er will kein Dornstrauch werden umb unsers Undanks willen, sondern spricht: Wollet ihr ja nicht anders denn böse sein, so will ich doch gut bleiben, meine Sonne, meinen Regen uber Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte gehen lassen.

Dieß ist das Exempel, welchs unser lieber Herr Christus uns einbildet, daß wir in solcher Frömmigkeit auch bleiben, und ander Leute Bosheit uns nicht sollen lassen verursachen, auch böse zu werden, wie die Welt pflegет: die rächet sich bald und bezahlet Böses mit Bösem. Das soll unter den Christen nicht sein, sondern sollen sagen: Du bist ein Dornstrauch, hast mich ubel gestochen, aber umb deinenwillen will ich nicht auch zum Dornstrauch werden, sondern in deiner Noth dir alles Guts thun, dazu Gott für dich bitten, daß er dir solchs vergeben und dich aus einem Dornstrauch zum schönen fruchtbarn Weinstock machen wölle. Das heißt: Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist, der seinen höchsten Feinden und ärgesten Schälken das allerbeste thut.

Nu soll man aber solchs nicht also verstehen, daß man denke, man solle gar nicht strafen. Denn Christus predigt hie seinen Jüngern, die kein Regiment hatten. Die Kinder im Hause, die Bauern im Dorfe, die Bürger in der Stadt, der Adel im Lande, die Fürsten im Kaiserthum haben kein Regiment noch Recht wider einander. Denn im Hause regieret Vater und Mutter, im Dorf der Schultheß und Richter, in der Stadt der Bürgemeister, im Lande die Fürsten, im Kaiserthum der Kaiser. Die Kinder aber im Hause, die Baurn im Dorf, die Bürger in der Stadt, der Adel im Lande, die Fürsten im Kaiserthum sind alle gleich unter einander, derhalben sollen sie diese Regel unter einander halten, welche der Herr hie gibt, daß keiner dem andern soll Ubels thun, sondern sollen unter einander barmherzig sein. Wenn aber die Personen ungleich sein, als der Kaiser im

Kaiserthumb gegen die Fürsten, der Edelmann oder Richter im Dorf uber die Bauern: da soll man kein Barmherzigkeit gegen die Bösen brauchen, sondern das Böse strafen. Also sollen die Eltern nicht barmherzig sein gegen die Kinder, wenn sie böse sind, sondern flugs zuhauen; Herrn und Frauen sollen gegen das Gesinde auch nicht barmherzig sein, sondern strafen, was zu strafen ist, und nichts ubersehen. Das fodert Gott von ihnen, und wo sie es nicht thun, müssen sie Gott harte Rechenschaft dafür geben.

Also gehet dieser Befelh Christi von der Barmherzigkeit allein auf die, so gleich sind. Wo aber die Personen ungleich sind, da soll ein jeder seines sonderlichen Befelhs warten, und sich die Barmherzigkeit an solchem Befelh nichts hindern lassen. Wo Oberkeit eingesetzt ist, die soll strafen. Aber wo gleiche Personen sind, Bürger gegen Bürger, Bauer gegen Bauer, Kind gegen Kind, Gesinde gegen Gesinde, da soll ein Christ sprechen: Du hast mir Leid und Ubels gethan, daß dirs Gott vergebe! aber ich hab dich nicht darumb zu strafen. Das heißt Barmherzigkeit. Wo dir nu weiter Leid geschicht, so sage es an deinem Vater, Richter, Burgemeister, Fürsten, und sprich: Das und das thut mir Hänsichen, das und das thut mir Claus 2c., auf daß du nur nicht richtest noch urtheilest. Also soll kein Kind das ander, kein Bauer, kein Bürger den andern schlagen, kein Edelmann soll den andern uberziehen, als wäre er Herr, sondern dem Fürsten angesagt und gesprochen: Dieß und das ist mir widerfahren, welchs mir nicht gebührt zu strafen, denn ich hab das Ampt nicht. Euch klag ichs, weil ihr das Ampt habt, auf daß ihrs strafet. Das heißt denn auch ein Barmherzigkeit, wo man Gott für den Beleidiger bittet und dieß ordentlich Mittel suchet bei denen, die es Befelh haben, daß den losen Buben gesteuret und ihrem Muthwillen gewehret werde.

Also that Joseph: der sahe viel Untugend von seinen Brüdern, aber er strafets für sich nicht, denn es war ihm nicht befolhen, sondern sagets dem Vater an: Vater, so thut Simeon, so thut Levi; ihr möget zusehen und wehren. Das war recht und wohl gethan und

ein sonderlich Werk der Barmherzigkeit. Aber er verdienet Ungunst, Haß und Neid damit. Denn seine Brüder kunntens nicht gläuben, daß ers so gut mit ihnen meinete. Es ist ein groß Werk der Barmherzigkeit, daß mans ansaget und anzeiget denen, die es bessern können. Denn mit solchem Ansagen hilft man der Seel vom Teufel und dem Leibe vom Henker. Wenn aber einer den andern will vertilgen und flugs mit ihm fur das Gerichte gehen, da wird weder der Seel noch dem Leibe geholfen.

Also soll es unter den Kindern, Gesinde und Nachbarn auch gehen, daß niemand sich selbs räche, sondern daß man Gott für den andern bitte, darnach aus sanftem und nicht bittern Herzen der Herrschaft, den Eltern oder Herrn und Frauen ansage, was Unrecht geschehen sei. Damit hilft eins dem andern an Leib, Geld und Gut, ja auch an der Seel, daß er nicht mehr so faul, unachtsam, laß, furwitzig, untreu sei, und sich bessere.

Solche Barmherzigkeit soll man lernen, wenn dein Näheſter irret und Unrecht thut, oder wenn dir etwas Leides geschicht, oder du etwas Unartiges sieheſt, daß du nicht selbs drein schlageſt, richteſt, verdammeſt, sondern sageſt: Dein Fall ist mir leid, ich wollt, du hätteſt es nicht gethan. Ich habe es aber weder zu strafen, weder zu bessern, noch zu ändern; Christus wills von mir nicht haben. Solchs heißt ein Gebet für deinen Näheſten gethan. Darnach hingangen, und dem angesagt, der es Macht zu strafen hat, der es bessern und ändern kann, und den Befelh hat, daß ers thun soll. Denn Gott hat Leute gnug dazu verordnet, nämlich Fürsten, Herrn, Amptleute, Vater, Mutter, Pfarrherr, Caplan, und zuletzt auch den Henker, die sollen die Untugend strafen. Die andern, so in solchen Aemptern nicht sind, sollen es ungestrafet lassen, und Barmherzigkeit beweisen, das ist, rathen und helfen, womit sie können.

So sollen wir nu wohl merken, daß dieser Befelh hie gehet gegen gleiche Personen. Wo aber ungleiche Personen sind, ist einer Vater, der ander Richter, der dritte Fürst, die sollen gegen ihres gleichen auch Barmherzigkeit beweisen, aber nicht gegen die Unterthanen,

so Unrecht thun. Denn da stehet der sonderliche Befelh, daß sie das Ubel an Kindern, Gesind und Unterthanen strafen sollen. Aber wo gleiche Personen sind, die sollen gegen einander ein freundlich, gütig, mitleidend Herz tragen, helfen, vermahnen, ansagen. Das heißt christlich gelebt. Ob man dich aber drüber schelten würde, wie die Kinder und das Gesind pflegen, und dich einen Verräther heißen, das schadet nicht. Denke du, daß du ein Feigenbaum oder guter Weinstock bleibest, und laß dich zu keinem Dornstrauch machen.

Also thut die liebe Sonne auch. Die siehet jtzt manchen Schalk an, der die vergangen Nacht gestohlen, oder die Ehe gebrochen hat, und bleibet gleichwohl ein schöne Sonne, ob du gleich ein schwarzer Teufel, und deiner Sünden halb nicht werth bist, daß du sie ansehen sollt. Denn sie denkt also: Ob ich gleich jtzt deiner Schalkheit muß zusehen, so will ich doch einmal auch zusehen, da man dich an lichten Galgen hänge. Jtzt lachestu mein, und ich muß zu deiner Schalkheit leuchten. Aber was gilts? wenn du dich nicht besserst, ich werde dir dermaleins zu deiner Strafe leuchten. Denn die Erfahrung gibts, daß Gott kein Untugend ungestrafet lässet. Denn wer Vater und Mutter entläufet, der entläufet doch dem Henker nicht. Du mußt entweder büßen und dich bessern, oder gewiß der Strafe gewarten. Denn Gott will nichts ungestrafet lassen, wo nicht Besserung folget.

Mancher kompt wohl hindurch, ziehet viel Land aus, und entgehet also ein Zeitlang der Strafe. Folget aber keine Besserung, so trägt sichs wünderlicher Weise zu, daß er einkompt, und für seine Missethat seinen Lohn hie auch zeitlich empfähet. Denn das gemeine Sprichwort feilet nicht: Wer seinem Vater und Mutter entlaufet, der entlaufet dem Henker nicht. Gott hats also geordnet: was der Vater nicht zwingen kann mit der Ruthen, das soll des Henkers Strick und Schwert zwingen. Willtu dich an die Lebenstrafe nicht kehren, so leide die Todstrafe, das ist dein verdienter Lohn. Solchs hat Gott geordnet und geboten. Aber für uns selbs sollen wir uns unter einander nicht schelten, beißen, noch unser Müthlin kühlen, sondern ein christlich

Leben soll sein, daß man lerne, dem Vater im Himmel gleich sein an Barmherzigkeit.

Solche Lehre streichet der Herr Christus nachmals weiter aus mit dem Gleichniß von dem Splitter und Balken. Denn dasselbe Gleichniß gehet fürnehmlich auf die, die sich selbs rächen wollen, und sagen: Dieß und das hat mir der gethan, ich will ihn wieder bezahlen; er ist ein solcher und solcher. Wider solche Ungeduld und Rachgierigkeit setzt der Herr dies Gleichniß und spricht: Was ists, daß du so ungeduldig und rachgierig bist? Dein Nähester hat dich etwa mit einem Wort gerühret. Was ist das? Es ist ein Splitter. Dagegen aber hastu einen großen Balken in deinem Auge. Dein Nähester hat ein klein Stäubichen, dein Auge aber ist voll großer Balken. Dein Nähester hat etwa wider dich gesündiget, das ist ein Feil; aber was hastu wohl für große, schwere Sünde am Halse, so du wider Gott gethan hast, und noch täglich thust?

Also sollen wir dies Gleichniß lernen in das Werk ziehen, wenn wir etwas sehen, hören, leiden, das uns nicht gefället, daß wir Geduld haben und sprechen: Was ist das gegen meine große Sünde? Aber in der Welt gehets also zu, daß einer den Bruder schlägt, hauet, sticht, mordet umb des Splitters willen, unangesehen ob er einen großen Balken am Halse hat. Denn er hat Gottes Gebot nie gehalten, ist Gottes Verächter, schwöret bei seinem heiligen Namen, höret Gottes Wort nicht, zürnet mit seinem Nähesten, ist ein Todschläger im Herzen, steckt voll Unzucht, stiehlt, raubet, ist meineidig, und in Summa, er hält das geringste von den Geboten Gottes nicht ein Augenblick. Das siehet er aber alles nicht, und fähret zu und will den fressen, der etwa ein Wort unbedächtig geredt hat. Pfu dich an, Balkenträger! bistu so scharfaugig, deines Nähesten Feile zu richten, und so starrblind, daß du deine große Sünde nicht sehen kannst?

Darumb ein Christen, wenn er beleidiget wird von seinem Nähesten, sagen soll: Da sehe ich einen Splitter; aber trete ich zuvor für den Spiegel, so werde ich an mir große Balken finden, da man Säutröge aus machen kann. Was ists, daß mich mein Nähester beleidiget?

Er hats etwa in vier Wochen einmal gethan. Ich aber bin so alt worden, und habe unserm Herrn Gott nie kein Gebot gehalten, bin so ein verzweifelter Schalk, meine Sünde sind eitel Säutröge, und das arme Splitterlein, so ich an meinem Näheſten sehe, irret mich? Das ist nicht recht, daß das Stäubichen an meinem Näheſten soll größer sein, denn alle Balken an mir. Ich hab tausendmal mehr gethan, denn er; ich mag zuvor denken, wie ich der Balken an mir los werde, so werde ich das Stäubichen an meinem Näheſten wohl vergessen. Ich bin Gott und der Oberkeit ungehorsam, und hör nicht auf zu sündigen, und ich Tropf, der ich so sündige, will zufahren, und aus einem kleinen Wörtlin einen großen Balken machen?

Diese freundliche Lehre und liebliche Gleichniß, so uns unser lieber Herr Christus furbildet, sollen wir zu Herzen nehmen, denn es gehet also: unser Herr Gott schenket uns unser große Sünde, und will unsers Balkens vergessen, und wir thun gleich das Widerspiel. Ist das nicht uberaus ein unbilliger Handel? So wir dieß fleißig bedächten, würden wir unsern Näheſten nicht viel richten, sondern also sagen zu unserm Bruder: Lieber Bruder! Gott, der mir so viel Balken schenket, und mir nicht allein meine Sünde vergibt, sondern auch mir täglich große Wohlthat erzeigt und seine Sonne leuchten läßt, derselbe Gott vergebe dir auch deinen Splitter. Das wäre recht und christlich gelebt. So du aber deinen Näheſten willt strafen, so sage es an dem Vater, Mutter, Richter, Oberkeit ꝛc. Die mügens bessern, daß also das Gerichte gelange an den, dem befolhen ist zu richten; sonst gedenke: Es ist ein Splitter, ich wills ihm schenken, und dazu auch alles Guts thun umb deß willen, der mir viel größer Balken geschenkt hat.

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdampt nicht, so werdet ihr nicht verdampt. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedruckt, gerüttelt und uberflüssig Maaß wird man in euern Schoos geben. Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

Da stehets. Könnet ihr euer Richten lassen, so will Gott sein Richten auch lassen; konnt ihr euerm Nähesten verzeihen und geben, so will euch Gott auch verzeihen und geben. Und nicht allein das, sondern auch, wo ihr ein Augenblick euer Richten nachlasset, will Gott sein Richten ewig nachlassen; wo ihr einen Heller gebet, will euch Gott viel Scheffel voll geben; wo ihr Eine Sünde vergebet, da hat euch Gott zuvor alle Sünde vergeben und will euch noch unzählige Sünde vergeben. Wiederumb, wo ihr richtet, verdampt, nicht vergebet noch gebet, so werdet ihrs also machen: wenn ihr das geringste ungerochen nicht wollt hinweg lassen, so will Gott die Balken auch erfür ziehen. Da wirds denn so gehen: wo ihr einen Splitter an euerm Nähesten findet, da wird Gott hundert großer Balken an euch finden.

Darumb sollen wirs wohl betrachten, daß der Herr allhie uns prediget, und spricht: Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. Gott der Vater ist barmherzig, und damit ist mir uberschwenglich gegeben, doch soferne daß ich auch gebe, und dennoch, wenn ich ein wenig vergebe und gebe, will Gott unmäßig wiederumb vergeben und geben. Wen das nicht bewegt, daß, wo er ein guter Feigenbaum bleibt, nicht richtet noch verdampt, sondern vergibt und gibt, kein Gericht noch Hölle, sondern eitel Gnad und Freundlichkeit bei Gott sein soll, den wird sonst auch nichts bewegen. Wiederumb, wen das nicht schrecket, daß, wo wir ein Dornstrauch werden und einen Splitter an unserm Nähesten finden, ihn zu richten, daß Gott dagegen tausend Balken an uns finden wölle, den wird sonst auch nichts schrecken. Sind wir nu nicht große Narren, daß wir unserm Nähesten nicht ein Wörtlin zu gut halten können, so uns doch unser Herr Gott mit Gnaden, Vergeben, Geben reichlich uberschüttet? Und wiederumb sich hören läßt, daß, wo wir unsern Nähesten richten, verdamnen, ihm nicht vergeben noch geben, er wiederumb auch genau rechen, messen und nichts an uns ungerichtet und ungetadelt nachlassen will. Da sich denn ein scheußlich Messen heben wird.

Dieß ist ein tröstlich Predigt für die Christen. Die Unchristen und Heiden kehren sich nichts dran, die hauen

einander umb eines Worts willen durch die Köpfe, würgen und morden. Wir aber, wollen wir anders Christen sein, sollen gütig und barmherzig sein, gern vergeben und geben. Denn der himmlische Vater will von keiner Höllen wissen, will reichlich geben, wohlthun, Sünde vergeben; allein daß wirs unserm Nähesten auch thun, daß wir auch barmherzig sein gegen denen, die uns beleidigt haben. Und solche Barmherzigkeit soll nicht ein Schalksbarmherzigkeit sein, wie Huren und Buben und Mörder unternander Barmherzigkeit haben, die dem Nähesten zu Schaden gehet; sondern die Barmherzigkeit soll sich arten nach dem Vater im Himmel, daß wir gütig sein denen, die uns verdrießlich sein mit Worten und Werken. So sollen Gottes Kinder leben. Turken und andere haben diese Lehre nicht; uns aber hat Gott diese Lehre offenbaret, dem sollen wir auch dafür danken, daß er uns so ein reine, gewisse Lehre gegeben hat. Das sei dieß Evangelium kurz und kindisch dargegeben.

Die ander Predigt am vierten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Luc. 6, 36—42. Anno 1533. domi.)

Dieß Evangelium lehret die Christen ein gut Leben führen, und gute Werk thun unternander; welchs rechtschaffene, und nicht falsche Werk sein, die nur den Schein haben; und ist eine Lehre, welche allein die zehen Gebot betrifft. Und solche Werk thut sonst niemand, denn die Christen. In der Heiden Bücher findestu von dieser Lehre nichts. Denn Christus spricht: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Barmherzig heißt ein solcher Mensch, der freundlich, gutwillig und hülflich ist den andern, der gern wohlthut, errettet, hilft, womit er kann. So weit kommen die Heiden auch, wenn sie von Barmherzigkeit reden. Aber das setzen sie sich nicht dazu, daß man auch dem Feinde Guts thun solle, welchs Stück Christus damit rühret, da er spricht: Wie auch euer Vater barm-

herzig ist. Das Werk (auch dem Feinde Liebe und Freundschaft erzeigen) thut allein ein Christ, und kein Heide. Die Heiden sagen: Man solle den Bösen nichts Guts thun, sondern allein den Frommen. Und das haben sie für das Höchste gehalten. Christus aber saget: Nein, nicht also; das ist heidnisch und irdisch geredt. Ihr Christen aber sollet lernen Guts thun und helfen, auch denen, die euch erzürnet haben.

Also saget er auch kurz vor diesem Text: So ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euern Wohlthätern wohl thut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun dasselbe auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches wiedernehmen. So weit haben die Heiden ihre Lehre bracht, wie sie gesagt haben: Hand wäschet Hand. Aber Christus spricht: So euer Barmherzigkeit nicht besser ist, denn der Heiden, so werdet ihr nicht in den Himmel kommen. Darumb ich euch auch zum Exempel setze nicht die Heiden, sondern euern Vater im Himmel; der thut Guts der ganzen Welt, und schüttet mit Haufen herunter, Korn, Gersten, Milch, Butter, Käs, und was wir bedürfen, daß die ganze Welt gnug hat aufzuraffen. Er schüttet Joachimsthaler mit Wagen voll aus, und gibt ganze Berge voll Silbers. So er solchs allein gäbe den Frommen, so hätte er in einem Augenblick alle bezahlet. Aber er kehret sich nicht dran, ob schon die Leute böse und undankbar sind. Er läßt darumb seine Güte nicht versiegen, sondern schüttet immer aus, Gott geb, es raffe es auf Böse oder Gute. Ja die Bösen uberkommen allewege den besten und meisten Theil.

Diesen Vater im Himmel, spricht Christus, setze ich euch, die ihr meine Christen seid, zum Exempel, daß ihr nicht allein euere Freunde bedenket: solche Liebe und Barmherzigkeit findet man wohl unter den Heiden; sondern daß ihr uber sich sehet zu euerm Vater, welcher

seine Sonne jedermann leuchten läßt, auch den Mördern, Dieben, Ehebrechern, bösen Scharrhansen, Bürgern und Bauern, die wohl werth wären, daß er ein Tuch dafür spannet, und sie die Sonne nicht sehen ließe. Er thuts aber nicht; er will seine Gnade umb der Leute Bosheit willen nicht versiegen lassen. Wer undankbar gewesen ist, den wird er zu seiner Zeit wohl finden. Indeß aber können die Leute so böse nicht sein, daß er sollt umb ihrer Bosheit willen den Born seiner Güte und Hülfe vertrocken lassen. Also thut ihr auch; lasset euch nicht erzürnen, ziehet die Hand nicht zurücke; wie die Welt pfleget, und saget: Ei, es ist alles verloren, was man dem Schalk thut. Das ist nichts geredt. Strafen magestu ihn, und sagen: Du thust Unrecht und sündigest; und wenn er sich nicht daran kehret, magstus ansagen dem Burgermeister, Richter oder dem es zu strafen befolhen ist. Du sollt aber die Hand zu helfen nicht abziehen, sondern also sagen: Dieser hat mich beleidiget, ich verdiene bei ihm nur Undank; aber umb seines Undanks willen will ich nicht aufhören ihm Guts zu thun.

Es gehet zwar in der Welt also zu, daß man Guts mit Bösem bezahlet. Was man an Kinder, Gesind leget, ist schier alles verloren. Wenn die Kinder erwachsen, so sehen sie gern, daß Vater und Mutter nur bald stürben. Also auch, dienet man den Bauern mit dem Evangelio, so laufen sie mit Füßen uber die Pfarrherrn. Da mocht einer noch wohl ungedüldig werden, und sagen: Ich will nicht mehr predigen, ich will die Hände zuschließen, und den Dürftigen nicht mehr geben rc. Aber es heißt: Nein, nicht also; sondern gesagt: Du thust wohl Unrecht, und gibst Ubelthat für Wohlthat; aber ich will dirs vergeben. Denn umb deiner Bosheit willen will ich nicht böse werden. Ich will nicht darumb ein Distel werden, daß du eine Distel bist, sondern ich will ein Feigenbaum und Weinstock bleiben, ob du mich schon ubel stichst.

So soll ein Christ bleiben in einem gütlichen, hülflichen Herzen, daß man die Gutthat auch beweise an den Bösen. Denn den Guten hülflich sein, und den Freunden dienen, ist leicht; denn auch die Mörder können ihren Freunden dienen, und die Heiden können

gütig, freundlich und hülflich sein, so lang sie die Wiederhülf fühlen. Wenn aber die Wiederhülfe außen bleibet, so versieget die Güte und Wohlthat auch. Da siehet mans offentlich, daß es nicht ein Quell oder lebendiger Brunn der Liebe, sondern nur Wasser sei in Sand getragen, das ist, ein heidnische Hülfe. Wenn ich aber Guts thue, und jener bezahlet mir Guts mit Bösem, und ich sage: Nu wohlan, fahre hin, mein Herz soll dennoch unverdrossen sein, Guts zu thun, ich will dir darumb nichts Böses gönnen, und zu keinem Bösen helfen; strafen will ich dich wohl; kehrestu dich daran nicht, so fahre hin; straft dich der Bürgermeister und Richter nicht, so wirstu im Himmel einen haben, der dich wohl strafen wird; der hat noch so viel Teufel, so viel böser Buben auf Erden, so viel Wasser, Feuer, Klötz, Stein, Plagen, Pestilenz, daß er dich wohl strafen kann. Weil ich nu weiß, daß es nicht soll ungestraft bleiben, so will ich ein süße, mitleidig Herz, das zu rathen und helfen bereit ist, behalten. Das heißt denn ein christlich Herz und christliche Liebe, so die Heiden nicht haben. Denn sie helfen so lang, weil sie Dank und Wiederhülfe verdienen. Wo das aufhöret, so versieget die Liebe. Ein Christen aber soll ein solche Quell haben, die nicht zu erschöpfen sei, noch versiege, ob schon die Wohlthat wie das Wasser in Sand geschüttet wird.

Wenn unser Herr Gott uns nicht ehe sollt helfen, wir wären ihm denn dankbar gewest, wo wäre ich blieben, da ich zwölf Jahr alt war? Item, wo wäre ich blieben, da ich hernach ein Münch ward, und Christum aufs neu kreuzigte auf dem Altar, mit meinen abgöttischen, gotteslästerischen Messen? Er hätte mich wohl für dem Altar bald können todt schlagen; aber er hats nicht gethan, sondern hat mir Leib und Leben gelassen, mir Essen und Trinken gegeben, und mich immerdar erhalten. Was hab ich ihm dagegen gethan? Den Donner auf meinen Kopf hab ich gethan. Tausend Teufel hätten mich längest weggeführet, so mir Gott nach meinem Verdienst hätte vergelten wollen. Also sollen wir von ihm auch lernen thun, so haben wir denn ein christlich Leben. Und wenn man die Wahrheit sagen will, so

kann kein Werk uns so sanft thun, als das, wenn du deinem Feinde Guts thust, da man kein Ehr, Dank, Genieß von hat, sondern eitel Undank. Das ist recht und wohlgethan. Die Werk machen einen lustig, und das heißen recht lustige Werk. Das ander aber sind nur heidnische Werk.

Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdampt nicht, so werdet ihr nicht verdampt.

Das gehet darauf, wie er hernach saget, daß wir alle bald sehen den Splitter in unsers Bruders Auge, aber des Balkens in unserm Auge werden wir nicht gewahr. Dieß ist der weltlichen Gerechtigkeit und Hülfe Art, daß sie richtet; bald jemand uns im allergeringsten beleidiget, da gehet flugs das Gerichte her: Was soll ich dem Schalke mehr thun? Ich hab ihm dieß und das gethan; das ist der Dank; so und so bezahlet er mich. Das heißt ein unbarmherzige Barmherzigkeit, und ein heidnische, verdrießliche Hülfe, daß man so bald richtet, wenn der Dank nicht folget. Und findet sich fein, wie Gregorius sagt: Vera justitia habet compassionem; falsa autem est duplex iniquitas, die rechte Frömmigkeit ist mitleidig; aber die heuchlische Frömmigkeit ist ein zwiefältige Unbarmherzigkeit und Bosheit. Denn solche heidnische, heuchlische Barmherzigkeit saget: Ich hab dem dieß und das gethan, aber er thut mir alles Böse, beleidiget mich 2c. Also wollt diese heidnische, heuchlische Barmherzigkeit die Leute gern haben, daß sie sollen den Schnurweg gehen; schenket irgend einen Gülden, oder gleich zehen Gülden, oder einen Rock, und wollt gern damit den Menschen gar käufen, und zum Knecht und eigen machen. Darumb, bald die Leute etwas ohngefärde reden oder thun, das solchem heuchelbarmherzigen Heiligen nicht gefällt, oder in einem Fall nicht dienstlich sein, von Stund an rücket ers auf: Siehe, das und das habe ich diesen Schälken gethan, oder gegeben, und sie mögen mir nicht diese Freundschaft thun? Das heißt dienen, daß man dir wieder diene, wie die Heiden thun; und so man dir nicht wieder dienet, hebet sich das Richten.

Aber es soll also sein: Thustu jemand Guts, und er erkennets nicht, oder thut dir Arges dagegen, da

magstu ihn wohl strafen und warnen, und sagen: Ich thue dir alles Guts, du aber bist undankbar: besser dich, du wirst sonst anlaufen, und dich gegen Gott versündigen. Aber daß du ihm darumb feind werden, und ihn urtheilen, richten und verdamnen wolltest, da hüte dich für. Strafen magstu ihn wohl, und seinem Richter befelhen; aber ihn urtheilen, richten und verdamnen, ist dir verboten. Wer weiß, was Gott mit ihm machen will? Vielleicht will er ihn umbkehren, daß er sich bessere. Bessert er aber sich nicht, so hat Gott, wie vor gesagt, so viel Henker, Teufel und böse Buben, daß er ihn zu seiner Zeit wohl strafen kann. Wie man siehet, daß jtzt da, jtzt dort unversehens ein Unfall sich zuträgt. Mit ihm wird sichs auch wohl finden. Darumb hüte dich, daß du nicht richtest. Strafen magstu ihn wohl; aber ihn richten und schlecht verdamnen, als wolltestu nichts mehr mit ihm zu thun haben, das solltu nicht thun. Sich rühmen und sagen: So viel Guts hab ich dem gethan, und er thut mir alles Arges; das ist eine heidnische Tugend. Ein alter, rostiger Lapp ists, also Guts thun, daß dir die ganze Welt dafür dienen solle. Wer möchte das nicht?

Darumb spricht Christus allhie: So du richtest, wirstu wieder gerichtet werden; so du verdamnest, wirstu wieder verdampt werden. Als wollt er sagen: Es gebühret dir nicht, richten oder verdamnen. Strafen, unterweisen, vermahnen, ansagen magstu es denen, die richten und verdamnen sollen; dir aber gehöret nicht zu richten oder verdamnen. Vergeben gehöret dir zu; so du aber nicht vergeben willt, und thust darumb Guts, daß einer dein Gefangener sein soll, so bistu ein Schalk in der Haut mit deiner Gutthat. Du hast Guts gethan, aber aus einem genießsüchtigen Herzen: nicht daß du deinem Nähesten nütze seiest, sondern du gedenkest: Ich will dem helfen, so muß er auf mich sehen und mich anbeten. Das ist eine schändliche Heiligkeit. Ein solcher Wohlthäter ist zwenzigmal mehr verdampt, denn der ander, so undankbar ist. Denn er thut darumb Guts, daß ihn alle Welt in solcher Heiligkeit soll anbeten. So man ihn nicht anbetet, so will er nicht mehr Guts thun. Pfu dich, du schändlicher Heilige!

So soll mans nu recht unterscheiden. Ernstlich soll man sein und strafen, vermahnen, unterweisen im Hause, in der Stadt, in der Kirchen. Aber doch soll man also strafen und Guts thun, daß man damit des Näheſten Beſtes suche, und nicht darumb, daß man uns unser Gutsthun bezahlen, und uns anbeten müsse. Will uns niemand danken für unser Gutthat, so mag ers lassen; er wird seinen Richter wohl finden, wir sollen ihn nicht richten noch verdamnen. Solchs thut aber wehe und kompt schwer an, daß man Guts thun soll, und dafür eitel Undank einnehmen. Aber gedenk, du seiest ein Christ und müssest dich, so du ein Christ bleiben willt, etwas ernstlicher denn die Unchristen angreifen; wie das Exempel unsers Vaters im Himmel uns furleuchtet.

Vergebet, so wird euch vergeben.

Das ist eine Verheißung. Wenn du von Herzen vergibst dem, der dich beleidigt, so wird dir wieder von Gott und Menschen vergeben werden. Denn man kanns verstehen von der Vergebung der Liebe, da einer dem andern seine Feile verzeihet und vergibt. Darumb soll man willig und gern vergeben. Ja, wo gleich dein Näheſter nicht wöllte aufhören, wider dich zu sündigen; dennoch soll dein Herz ihm zu vergeben geneigt sein, ihn weder hindern, noch dich begehren zu rächen, sondern wo du kannst, sein Bestes fördern und schaffen. Die Person soll man nicht verwerfen, sondern nicht ablassen, ihr Bestes zu suchen. Gleichwie die Eltern nicht ablassen sollen, der Kinder Bestes zu suchen, obschon die Kinder ungerathen und undankbar sein. Wiewohl große Sorge und Gefahr dabei ist, wenn die Kinder undankbar sein.

Aristoteles schreibet ein Historia von einem Heiden, der war ein ungerathner Sohn, und nahm seinen Vater bei den Haaren, und schleifet ihn bis an die Schwelle. Da hub der Vater an zu schreien: Höre auf, höre auf, mein Sohn; denn bis hieher schleifte ich meinen Vater auch; wie ich ihm gethan habe, so thustu mir jtzt wieder. Dieß ist unsers Herrn Gottes Urtheil, der weiß wohl Rath dazu, daß er Untugend, sonderlich aber den Undank strafe. Sonderlich aber so die Kinder den Eltern

nicht dankbar sein, lässet Gott ihnen eben also geschehen, wie sie es getrieben haben, oder auch wohl etwas ärgers widerfahren. Darumb sei du fromm, und vergib gern; Gott wird die Untugend und den Undank wohl strafen.

Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und uberflüssig Maaß wird man in euern Schoos geben. Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

Es hats doch je der Herr fein zusammen gefasset. Er wollt gern, daß wir feine, fromme Christen würden, und uns allenthalben rechtschaffen hielten. Darumb eben, wie er befolhen hat, soll man mit den armen Sündern gnädig umbgehen, wie Gott mit uns umbgehet, sie nicht richten noch verdamnen, sondern Gericht und Urtheil Gott befelhen, und für sie bitten; also befilhet er allhie weiter, daß man in andern Nöthen ihnen auch hülflich sein soll mit Geben und Rathen; und soll alsdenn gewiß hoffen, so reichlich und viel könne man nicht geben, Gott wölle immer mehr und reichlicher geben. Wie auch das gemeine Sprichwort zeuget: Milder Hand noch nie gebrach. Daß also das Herz immerdar quelle in Liebe, und sich die Dörnen nicht lasse stechen, daß sie versiege; wie die Heiden thun, die können das Richten und Verdamnen nicht lassen. Bald man etwas thut, das ihnen nicht gefället, wöllen sie es nicht ehe vergeben, denn man falle ihnen zu Fußen, und bete sie an; darumb Gott ihnen auch wieder nicht vergibt. Also, wo sie es nicht wissen wieder zu genießen, da geben sie nichts hin. Darumb bleibet das schwere Urtheil uber ihnen, daß sie Gott wieder richten, verdamnen, und ihnen auch nicht vergeben noch geben will.

Fur solcher Unart sollen wir uns hüten und christliche Werk uben, unserm Näheſten thun, wie uns unser lieber Gott im Himmel gethan hat. Der hebt das Urtheil auf, und will vergeben. Er will weder rächen noch verdamnen, sondern vergeben und geben, unangesehen daß wir so undankbar sind, und ihm Schoos und Hände für seine Wohlthat voll schmeißen. So wir aber nicht aufhören wollen, hat er sein Stündlin, da er uns findet und strafet, daß es gleichwohl nicht ungerochen

bleibt. Solchs sollen wir auch lernen; wo nicht, so mögen wir des Urtheils gewarten, daß er saget: Mit welchem Maaß ihr andern messet, wird euch wieder gemessen werden. Laßt uns bitten, daß unser lieber Vater im Himmel, umb seines Sohns Christi willen, durch seinen heiligen Geist, uns allen gnädiglich verleihen wolle, daß wir rechte Schüler Christi werden, und ein solch Herz haben, da ein unerschöpfte Quell der Liebe innen sei, die nimmermehr versiege, Amen.

Die dritte Predigt am vierten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Luc. 6, 36—42. Anno 1534. domi.)

Dieß Evangelium lehret uns, daß wir sollen rechtschaffene Christen sein, nicht allein mit Worten den Glauben und das Evangelium rühmen; wie jtzt die Welt will Evangelisch sein. Jedermann weiß von Christo viel zu sagen, aber in der That und im Werk ist nichts dahinten. Täuschet also der meiste Theil derer, so das Evangelium haben und hören, sich selbs, und fahren zum Teufel mit ihrem Glauben und Christo, denn sie haben ihn nicht recht gefaßt. Solchem Unrath wollt Christus gern wehren, und uns lehren recht gläuben. Stellet uns derhalb nicht ein frembd, unbekannt, sondern unsers Vaters und unser eigen Exempel für, das wir selbs erfahren haben, daß er so mit uns gehandelt hat. Als sollt er sagen: Denn gläubet ihr recht, wenn ihr euerm Näheſten thut, wie euer Vater im Himmel euch gethan hat.

Gleicher Weise predigt er Matth. 18. von dem Knecht, der seinem Herrn so große Summa Schuld schüldig war, daß er nicht bezahlen konnte. Der Herr schenket ihm die Schuld ganz und gar, und der Knecht nimpt solche Gnade von dem Herrn an, und läßt ihm die Schuld schenken; gehet aber hin, und ist undankbar, will seinem Mitknecht nicht hundert Groschen schenken, da ihm zehentausend Pfund geschenkt war. Da fodert ihn sein Herr, und spricht (V. 32. 33.): Du Schalk,

ich hab dir alles geschenkt und erlassen, und du willt deinem Mitknechte nichts schenken noch erlassen? Wohlan, kurzumb, du sollt auch alles, was ich dir geschenkt und erlassen habe, bei einem Heller bezahlen, und aus dem Kerker nicht kommen, bis du alles bezahlet hast.

Eben das lehret Christus allhie auch, und spricht: Ihr seid alle im Gericht Gottes und in Verdammniß gewesen euer Sünden halb. Was hat nu euer Vater im Himmel gethan? Ists nicht wahr, er hat euch weder richten noch verdamnen wöllen; sondern euch alle euer Sünde vergeben, sein Gericht gar aufgehaben, Hölle und Verdammniß hinweggethan, und euch zu Gnaden angenommen? Da sollt ihr nu dankbar für sein, und euerm Näheſten auch also thun, wie euch euer Vater gethan hat; sollt barmherzig sein, nicht richten noch verdamnen, sondern vergeben und geben; wie euer Vater im Himmel euch vergeben und gegeben hat. Thut ihr solchs, so ists ein Zeichen, daß ihr die Vergebung euers Vaters im Himmel, der euch all euer Sünde und Schuld vergeben hat, wahrhaftig und feste gläubet, und bei solcher Vergebung bleibet. Thut ihrs aber nicht, sondern wollet mit dem Schalksknecht dort Gnade empfahen, und hie andern dieselbe nicht auch beweisen; so sollt ihr wissen, daß ihr nur Maulchristen, und nicht rechtschaffene Christen seid, und wird euch Gott wiederumb aus der Barmherzigkeit in das Gericht und Verdammniß werfen, und euch aller Güter, die er euch gegeben hat, berauben, und alle Schuld, die er euch nachgelassen hat, euch wieder auf den Hals legen; das sollt ihr gewiß haben.

Der Vater im Himmel wird also zu euch sagen: Ihr Schalkschristen, ich habe euch gegeben mein Wort, Taufe, Sacrament, ewigs Leben und Seligkeit, gut Gewissen und Freudigkeit; darnach Leib, Leben und alle Güter. Da hättet ihr auch also sollen thun gegen euerm Näheſten, hättet auch sollen Zorn und Rach gegen ihm aufheben; wie ich meinen Zorn und Gericht gegen euch aufgehaben habe. Das sollte das Wahrzeichen gewest sein, dabei ihr hättet erkennen sollen, ob ihrs wahrhaftig gläubet oder nicht, daß ich meinen Zorn und Gerichte aufgehaben hatte. Weil ihr aber euerm Näheſten

nicht thut, wie ich euch gethan habe; so will ich euch wiederumb thun, wie ihr euerm Näheſten thut. Ihr seid nicht barmherzig geweſt. Ich hab euch alle euere Sünde vergeben, hab euch mein Wort und Taufe gegeben; und ihr habt dagegen euerm Näheſten das hunderte Theil nicht thun wollen. Wohlan, so will ich euch auch alle Gnad und Barmherzigkeit nehmen, will meine Vergebung, ewiges Leben und Seligkeit, so ich euch geſchenkt hatte, wieder zu mir ziehen; will euch wieder nicht vergeben, wie ihr euerm Näheſten nicht vergebet. Ich hatte euch mit meiner Gnade und Barmherzigkeit gezieret, geſchmückt und gepreiset; weil ihr mich aber nicht ehret noch preiset, sondern vielmehr unehret, ſchändet und läſtert mit euerm unchriſtlichen Leben und Wandel, will ich euch auch nicht ehren noch preisen.

Also prediget allhie unser lieber Herr Jhesus Chriſtus den falſchen Chriſten. Denn dieselben laſſen ihnen gern predigen von Gnade und Vergebung der Sünde, daß der Vater im Himmel umb seines Sohns Jhesu Chriſti willen aufgehaben hat Gericht und Verdammniß, Tod und Hölle, Schuld und Pein, böse Gewiſſen und alles Unglück; und an derer Statt geſchenkt Gnade, Leben, Seligkeit, gut Gewiſſen und das Himmelreich, ohn unser Verdienſt und Werk. Solche Predigt, sage ich, hören die falſchen Chriſten gerne; aber daß sie ihrem Näheſten auch Barmherzigkeit, Liebe, Güte, Freundlichkeit, und alles Guts erzeigen sollen, da wollen sie nicht hinan.

Darumb muß man solchen falſchen Chriſten also predigen und sagen: Es iſt wahr, Gott hat alle Schuld und Miſſethat vergeben aus lauter Gnade, wie das Exempel Matthäi 18. vom Knecht, mit dem sein Herr Rechnung halten wollt, zeuget. Aber dabei solltu auch das wiſſen, daß, weil Gott dich von Sünden, Tod, Hölle, Schuld und Pein erlöset, und einen Junker aus dir gemacht hat; so will er den Zins von dir haben, daß du deinem Näheſten auch gnädig seieſt, dein Straf und Verdammniß aufhebeſt, wie dir Gott gethan hat. Thuſtu das, so biſtu ein rechter Chriſt; thuſtus aber nicht, sondern hie nimpſtu Vergebung der Sünden, dort aber nimpſtu deinen näheſten Chriſtenmenſchen ge=

fangen, stöckest und plöckest ihn, so bistu ein falscher Christ, und gläubest nicht, daß dir Gott so große Gnade gethan, dir alle deine Sünde vergeben, und dir das Himmelreich geschenkt hab. Denn wo du solchs wahrhaftig gläubetest, würdestu deinem Nähesten auch also thun, wie dir Gott gethan hat. Und obs dein Nähester schon umb dich nicht verdienet hätte, solltestu doch umb Gottes willen solches thun, daß du ihm den Zins gebest, den er von dir fodert.

Gleichwie es in der Welt zugehet: welchem man die höchste Freundschaft thut, der beweiset dagegen den höchsten Undank. Wenn ein Fürst oder Herr einem aus Gnaden ein Schloß schenket, so fähret der zu und wird des Herrn Feind, leget den Unterthanen seines Herrn alle Plage an. Als, die Amptleute genießen der Fürsten, daß sie den Unterthanen sollen dienen; so schinden sie sie dafür. Also gehets allhie auch zu. Gott gibt alles Guts umbsonst, man darf ihm Vergebung der Sünde und Seligkeit nicht abverdienen, er hats alles umbsonst uns geschenkt, und fodert nur den Zins von uns, daß wir unserm Nähesten sollen freundlich und dienstlich sein; so fahren wir zu, und hassen, neiden, verfolgen unsern Nähesten aufs äußerste. Darumb dringet dieß Evangelium auf die Frucht des Glaubens, und schleußt, daß wenn die Frucht auf den Glauben nicht folge, so sei es ein Zeichen, daß wir nicht rechtschaffen gläuben.

Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdampt nicht, so werdet ihr nicht verdampt. Ihr seid dem Gericht und bösem Gewissen, spricht er, entrunnen; darumb sehet zu, und richtet nicht euern Nähesten. Werdet ihr aber das nicht thun, so müsset ihr wieder hinein in das Gerichte. Es sollen euch alle eure Sünde verklagen, es soll alles wieder kommen, eben als hätte Gott euch zuvor nichts vergeben. Also auch, wo ihr euern Nähesten verdamnet, umb euch beißet, will euch Gott wiederumb verdamnen und beißen, will sein Strafe uber euch gehen lassen. Und soll euch nicht helfen, daß ihr getauft seid; denn euer Glaube ist nicht rechtschaffen.

Gleichwie es im Hausregiment gehet, wenn ein Vater den Kindern, und ein Herr den Knechten und

Mägden alles Guts gethan hat, sind die Kinder und das Gesinde dennoch nicht gehorsam. Die Kinder haben durch die Eltern Leib und Leben und alles umbsonst. Sie verdienen nicht des Vaters Haus und Hof, Erbschaft, Essen und Trinken; sondern kommen dazu durch die Geburt, und aus Barmherzigkeit. Hernach aber werden die Kinder undankbar, und wündschen den Eltern den Tod. Da spricht denn der Vater zu dem ungehorsamen Sohn: Du verzweifelter Bube, ich will dich nicht mehr haben zum Sohn; stößet ihn zum Hause hinaus, und enterbet ihn. So verleuret alsdenn der Sohn nicht allein des Vaters Gnade und Gunst, sondern auch sein Ehre und sein eigen Namen, und wird des Henkers Sohn. Und wie es im weltlichen Regiment gehet, wenn ein Kaiser, Fürst oder Herr einen begnadet, und der wird undankbar, so hat der Fürst oder Herr Recht und Macht, den umb seiner Undankbarkeit willen zu strafen, und seine Wohlthat wiederumb zu sich zu nehmen.

Also gehets auch in der Kirchen und in Gottes Reich. Gott gibt uns seine Güter lauter umbsonst; wir aber werden undankbar, und plagen uns unter einander, richtet und verdamnet einer den andern. Wir sollten wohl unter einander barmherzig sein, und einer zu dem andern sagen: Vergib du mir meine Schuld und Feile; ich will dir deine Schuld und Feile auch vergeben. Aber wir wollen allhie gern von Gott Vergebung der Sünden nehmen, und dort keine Vergebung unserm Näheſten geben. Da spricht auch Gott: Du verzweifelter Schalk, du bist undankbar. Ich soll dir alles vergeben, und du willt deinem Näheſten nichts vergeben? Ja, es verdreußt dich, und hast keine Ruge, du habest dich denn an deinem Näheſten gerochen, und dein Müthlin wohl gekühlet; und ich soll dich nicht schlagen, und mich an dir nicht rächen? So will ich auch zufahren, und dich strafen, daß du nicht mehr sollt ein Christ heißen; sondern Taufe, Wort, Evangelium, und alles soll an dir verloren sein.

Darumb sehe sich ein jeder wohl für, und habe gut Achtung drauf, daß er ein rechtschaffener Christ sei, und sich halte nach dem Exempel des himmlischen Vaters.

Denn Christus stellet uns unser eigen Exempel für, daß wir unserm Näheſten also thun, wie uns von Gott widerfahren ist. Ihr waret, spricht er, zuvor schon gerichtet und verdamnet; aber euer Vater im Himmel hat euer Gericht, Verdammniß und Hölle aufgehaben, will euch nicht richten noch verdamnen. Solch Exempel habt ihr an euch, an euer eigen Person; darumb thut euerm Näheſten auch also. So seid ihr denn rechtschaffene Christen. Wenn es aber also gehet, daß ihr allhie wollet empfahen, und dort wollet ihr nichts thun, noch beweisen, sondern euer Näheſter soll euch auf das gnaueste bezahlen; so saget Gott: Ihr seid keine Christen. Was ich euch gegeben habe, das will ich euch wieder nehmen, will euch aus der Barmherzigkeit werfen ins Verdammniß, will euch berauben aller Güter, die ich euch gegeben hatte, und euch fodern zur Bezahlung aller Schuld, die ich euch geschenkt hatte. Darumb darf man sich nicht viel des Glaubens rühmen; es will auch mit den Früchten und Werken beweiset sein.

Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und uberflüssig Maaß wird man euch in euern Schoos geben. Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

Erstlich hat uns Gott mit keinem Zorn gemessen. Da Gott und ich allein waren, da maß mir Gott gnädiglich. So er uns nach unserm Verdienst hätte messen wollen, so hätten wir Zorn, Unfried und alles Unglück verdienet, daß uns billig die Erde sollt verschlungen haben, bald wir darauf geboren sind; ich geschweige, daß wir uns darnach durch unser ganzes Leben so ubel gehalten haben; daß also das rechte Maaß auf uns wäre gewest der Tod und die Hölle. Aber was thut Gott? Er schüttet hinweg alles, was wir verdienet haben, Zorn, Ungnad, Gericht, Tod, Hölle, und schenkt uns den Himmel, Gnad und Freiheit vom Anklagen des Gesetzs und unsers bösen Gewissens. Er schüttet aus allen Mangel und Schuld, und gibt alles Gutes. Das heißt doch je gnädiglich und reichlich gemessen. Aber hernach, wenn du andern Leuten nicht

willt also wieder messen, wie dir Gott zuerst gemessen hat; so gewarte nur anders nichts, denn wie du missest, also wird dir Gott wieder messen. Du missest mit Ungnaden; so wird dir Gott wiederumb mit Ungnaden messen. Vor stundestu wohl, denn Gott hatte dir eitel Gnade zugemessen. Aber jtzt, gleichwie du thust und missest mit deinem Undank, also soll dir auch gemessen werden.

Das ist ein wunderbarliche Predigt, in welcher man siehet, daß Gott schier mehr sich des Diensts gegen dem Näheſten annimpt, denn seines eigenen Diensts. Denn in seiner Sachen, und so viel ihn betrifft, vergibt er alle Sünde, und wills nicht rächen, was wir wider ihn gethan haben. Wiederumb aber, wenn wir uns gegen unserm Näheſten ubel halten, so will er mit uns auch uneins sein, und gar nichts vergeben. Derhalben muß man das Messen hie verstehen nach dem Glauben, und nicht vor dem Glauben. Denn ehe du bist zum Glauben kommen, da hat Gott mit dir nicht gehandelt nach deinem Verdienst, sondern nach Gnaden. Er hat dich zu seinem Wort lassen kommen, und dir Vergebung deiner Sünde zugesagt. Das ist das erste Maaß, da uns mit gemessen ist, da wir haben angefangen zu gläuben. Weil wir nu solch Maaß von Gott empfangen haben, saget er: Gedenk, und misse du andern Leuten auch also. Thustu es aber nicht, so soll es dir eben gehen, wie du andern thust. Du bist ihnen ungnädig; ich will dir auch ungnädig sein. Du richtest und verdamnest sie; ich will dich auch richten und verdamnen. Du nimmest ihnen und gibst nichts; ich will dir auch nehmen und nichts geben. Da gehet das Maaß an nach dem Glauben, daß sich unser lieber Herr Gott der Werk gegen dem Näheſten so sehr annimpt, daß er will zurück rufen, was er vor Gutes gethan hat, wenn wir unserm Näheſten nicht auch wollen Gutes thun.

Derhalben, wer da gedenkt, Gott treulich zu dienen, der thue seinem Näheſten, wie Gott ihm gethan hat. Das ist, er richte nicht, er verdamne nicht, er vergebe und gebe gern, sei freundlich und hülflich seinem Näheſten, wo er kann. Denn sonst wirds uns gehen wie dem Knechte Matth. 18. Dem war eitel Gnad

zugemessen, daß der Herr ihn ledig ließ, und alle seine Schuld frei lauter schenket. Da er aber nicht wollte seinem Nähesten die hundert Groschen schenken, noch Geduld haben, bis er sie bezahlete, da kamen die zehentausend Pfund wieder auf ihn, und er ward den Peinigern uberantwortet, bis er alles bezahlet.

Nu ists wohl wahr, müglich ist es nicht, daß wir uns in dieser Regel allweg konnten halten. Wir vergessen der Barmherzigkeit sehr oft: wo wir sollten freundlich sein, da zürnen wir; wo wir sollten gute Wort geben, da fluchen wir. Ob nu solchs sich also zuträgt, daß wir in diesem Fall wider den Befelh Christi hie thun, da lasse uns Acht haben, daß wir uns doch fur der Pharisäer Sünde nur hüten, und nicht ohn Gewissen hingehen und so fortfahren; sondern daß wir bald umbkehren, an dieses Bild gedenken, und thun, wie uns unser Vater gethan hat, daß wir auch vergessen und vergeben, und uns kein Unbilligkeit noch Undank lassen bitter machen.

Doch wenn man vergeben soll, so gehört das auch dazu, daß der Theil, dem man vergeben soll, seine Sünde erkenne, und lasse ihms leid sein. Denn daß ich dem Papst, B. V. M. Cochleo, und andern Feinden des Worts, ihre Sünde vergeben soll, das ist mir nicht müglich. Ursach: denn sie haben nicht Sünde, sondern haltens für Recht, daß sie unser Lehre verfolgen. Wo sie aber ihre Sünde erkenneten, und sprächen: Wir haben gethan wie die Narren, und wollens hinfort lassen; alsdenn sollte Vergebung der Sünden folgen. Denn so man Sünde vergeben soll, so muß je Sünde da sein. Wer nu will Recht haben, und sich zur Sünde nicht will bekennen, wie Saul mit Samuel thät, dem kann man die Sünde nicht vergeben: denn er hat keine Sünde, sondern will recht gethan haben. Wer aber seine Sünde bekennet, der findet auch Vergebung. David bekannt seine Sünde und sprach: Ich hab dem Herrn gesündiget; bei dem fand Gott, das er vergeben konnt, bei Saul fand er nicht, das er vergeben konnt. Denn Saul wollt Recht haben. Recht aber kann und soll man nicht vergeben. Das sei auf dießmal gnug.

Die erste Predigt am fünften Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Luc. 5, 1—11. Anno 1532. domi.)

Wir sollen heute unserm lieben Herrn Gott ein Opfer geben. Weil er aber reich ist, und unsers Gelds und Gaben nicht bedarf, sollen wir ihm Dankopfer geben, ihn loben, preisen, sein Wort hören, und daraus sein Werk lernen erkennen, daß er ein starker Gott sei, und wir unsern Glauben daraus stärken. Er bleibet wohl eben derselbe Gott und Herr, auch ohne unser Danksagung, wie er Gott und Herr gewesen ist, ehe wir sind geschaffen worden. Dennoch will er seine Wunder gepreiset haben, umb unsernwillen, auf daß Leute auf Erden sind, die solchen Nutz und Güter von ihm empfahen. Daher heißts auch Sonntag, Lobtag, Danktag. Solch Loben und Danken aber geschicht, wenn wir Gottes Wort hören und beten.

(Folget der Text.)

Dieß Werk lieset man heute von unserm lieben Herrn Gott, daß man ihm soll danken, ihn darumb loben und preisen, als einen gnädigen Gott, und ihm lerne vertrauen, daß er uns helfen wölle in allen Nöthen, leiblich und geistlich. Der Evangelist Lucas gehet kurz hindurch, und saget schlecht, daß Christus dem Volk geprediget habe. Es wäre aber fein, wenn er dazu gesetzt hätte, was die Predigt gewesen wäre; gleichwie St. Johannes thut, der in dem Stücke die andern Evangelisten alle ubertrifft, daß er so fleißig des Herrn Christi Predigten beschreibet. Die andern Evangelisten alle lassens bleiben bei dem, daß sie kürzlich und in der Summa anzeigen, daß der Herr Christus das Volk gelehret habe. Was aber die Wort solcher Lehre und Predigt gewesen sein, das zeigen sie nicht an, oder gar selten. St. Lucas sagt hie, daß sich das Volk zu Jhesu gedrungen habe, zu hören das Wort Gottes. Das ist, das Volk hat gehöret Gottes Verheißung, wie man solle Gott vertrauen, und recht gegen unserm Herrn Gott leben; anders hat Christus nicht gepredigt. Fein wäre es, daß man

die Wort solcher Predigt auch hätte. Aber das lassen wir jtzt anstehen.

Zwei Stück sind in diesem Evangelio. Das erste, daß Christus diese arme Fischer in einem Hui so reich macht mit einem Wort. Sie fischen die ganze Nacht, welches die beste und bequemeste Zeit ist zu fischen; dennoch fahen sie nichts. Auf den Mittag aber, da unbequeme Zeit ist zu fischen, und man rugen soll, fahen sie viel. Damit tröstet Christus seine Jünger und Christen, daß er sie nicht will lassen Hungers sterben, wie auch der 37. Psalm saget (V. 25.): Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen, den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen. Wer Gott vertauen kann, dem läßt er zuletzt doch so viel zukommen, daß er nicht Hungers sterbe. Stirbet jemand Hungers, so ist es ein Zeichen, daß er Gott nicht gegläubet, noch vertrauet hat, daß er hat müssen seines Unglaubens entgelten.

Das ander ist, daß Christus seinen Jüngern nicht allein einen reichen Fischzug gibt, und sie leiblich tröstet, daß sie nicht sollen Hungers sterben; sondern tröstet auch geistlich Petrum und alle, die mit ihm im Schiff waren, sich furchteten, und erschracken uber diesem Fischzug. Denn sie gedachten: Wie kommen wir hie zusammen, wir armen Sünder, und dieser heiliger Mann? In solchem Schrecken tröstet er sie und Petrum, und spricht zu Petro: Fürchte dich nicht. Tröstet ihn nicht allein mit der Gnade, die er uber ihn ausbreitet, sondern verheißet ihm auch, daß er soll ein Menschenfischer werden, und Menschen fahen. Leget ein herrlich Ampt auf ihn, daß die ganze Welt solle Fische sein, und er ein solcher Fischer, der Kaiser, Könige, Fürsten, Edel und Unedel, Reiche und Arme fahen soll.

Das sind die zwei Stück, davon uns unser lieber Herr Christus in diesem Evangelio predigt. Zum ersten, daß er uns tröstet, er wölle uns nicht lassen Hungers sterben. Zum andern, daß er uns auch tröstet, er wölle uns nicht lassen verdampt werden an der Seele. Es seien auch die Sünde so groß, als sie wollen, sollen wir dennoch nicht verzweifeln. Die erste und leibliche

Noth, da Hunger und Elend ist, ist groß; da will er gnug geben. Die ander und geistliche Noth, da Sünde sind, wie wir Menschen alle Sünder sein, ist auch ein große Noth; ja es ist viel ein größer Noth, denn die leibliche Noth des Hungers. Die Jünger sind allhie in Sünden; darumb sind sie erschrocken und zweifeln. Je näher ihnen der Heiland ist, je mehr sie fliehen wollen. Herr, gehe von mir hinaus, spricht Petrus, ich bin ein sündiger Mensch. Er wird so irre und toll, daß er will den wegstoßen, der die Sünde vergeben will. In solcher Noth will Christus auch reichlich tröſten, wie er die Jünger allhie tröſtet. Diese zwei Stück wollen wir ein wenig baß käuen.

Zum ersten, ein Christ soll unserm Herrn Gott Leib und Seel vertrauen. Den Leib: ob er schon ein ganze Nacht nicht fähet, soll er dennoch nicht verzweifeln, sondern feste gläuben, Gott werde ihn ernähren; so soll er gnug haben. Die Seel: daß Gott helfen will, wie Christus hie dem Petro hilft, und ihn darüber noch zu einem Apostel macht. Ein Gläubiger hat Essen und Trinken, ob er schon nicht Kaiser ist, da liegt nicht Macht an. Denn Gott verheißet den Seinen nicht dieser Welt Güter, groß Reichthum, Gewalt, vielweniger die halbe Welt; sondern verheißt ihnen das ewige Leben, und will ihnen dennoch hie auf Erden zu essen und zu trinken geben. Da laß nu sehen, wie sich die Leute dagegen stellen.

Petrus hat ein sonderliche große Tugend, und muß ja ein fromm Herz sein gewesen, daß er sich so fein brechen, und an das Wort Christi so steif halten kann, und dem folgen. Denn hie gehet es wie sonst, daß unser Herr Gott seine Gebot und Werk (wie es die Vernunft ansiehet) allweg sehr närrisch führet und furgibt. Christus heißt die Jünger das Netze im Mittage mitten ins Meer, da es am höchsten ist, auswerfen. Sonst hat es so ein Meinung mit dem Fischen, daß man des Mittages nicht viel fähet; die Nacht ist viel besser dazu. Auch pflegen die Fischer nicht mitten auf die See, oder aufs Meer zu fahren; sondern bleiben am Lande und Ufer, da gibt es viel Fische, wie die Fischer wohl wissen. Das kehret der Herr hie gar

umb, heißt Petrum auf die Höhe, das ist, wohl hinein auf die See fahren. Und da sie vor die ganze Nacht nichts gefangen hatten, heißet er jtzt umb den Mittag das Netze auswerfen. Das lautet als ein närrisch Gebot. Solchs fühlet Petrus wohl, daß es nicht aus der Kunst geredt ist; antwort derhalb sehr höflich: Ei, Herr, spricht er, wir haben die ganze Nacht geärbeitet, und nichts gefangen; und so es unser Kunst nach gehen soll, ist wenig Hoffnung dabei, daß wir jtzt etwas fangen sollen. Aber dennoch auf dein Wort will ichs wagen; wo dasselbe nicht etwas sonderlichs schaffet, so ists verloren.

Dieß ist ein sehr feine, höfliche Antwort. Denn wenn Gott etwas heißt, da schlagen allzeit die Gedanken ein, daß menschliche Vernunft spricht: Ei, welch ein närrisch Gebot ist das? Da Abraham ueunundneunzig Jahr alt ist, und ihm geboten wird, er soll sich und sein ganzes Haus beschneiden, spricht die Vernunft: Pfu, welch ein närrisch Gebot ist das! Also auch hie, da Christus spricht: Fahret in die Höhe, und werfet eure Netze aus! schlagen von Stund an die Gedanken ein: Was soll das sein? Man gibt närrisch Ding für. Hätten wir etwas sollen fahen, würden wir des Nachts gefangen haben. Was sollen wir nu machen? Also sind alle Gebot Gottes närrisch anzusehen fur menschlicher Vernunft; und unser Art und Natur ist, daß wir allweg wollen klüger sein, denn unser Herr Gott. Darumb hätte Petrus hie können sagen: Solltu mich erst lernen Fische fahen, und hast selbs dein Lebetag nichts gefangen? ich kann das Handwerk zu wohl. Sollten jtzt Fische zu fahen sein, ich könnt es ja auch. So schlägt die Natur ein.

Solche Gedanken und Anfechtung fühlet Petrus wohl; aber er ist so fromm, daß er solche Gedanken alle läßt fallen, und denkt: Ich könne und wisse vom Fischfangen, was ich wölle, so will ich doch dieß Wort nicht verachten, sondern ihm folgen. Ein ander hätte also geantwortet: Lieber Herr Prediger, verzeihet mirs, lehret mich nicht Fische fahen, ich weiß es gewißlich besser, denn ihr michs lehren konnt. Wartet ihr euers Predigens, laßt mir das Netze liegen, und mich fischen,

es wirds doch also nicht thun. Solche Gedanken fühlet Petrus auch, konnte dem Herrn solchs eben sowohl fürwerfen, als ein ander; und thuts auch fein höflich. Aber doch bleibet er an solchen fleischlichen Gedanken nicht hangen, sondern kehret sich von seiner schönen Vernunft, und hänget sich an Christus Wort. Als sollt er sagen: So ich meiner Vernunft folgen wollt, so würden wir ein Dreck fahen. (Denn die Vernunft hält das für ein närrisch Gebot, als die wohl weiß, wie man Fische fahen soll; das Handwerk gibts ihr.) Aber ich will meiner Vernunft und dem Handwerk jtzt nicht folgen, sondern dem Wort, das du, Herr, zu mir sagest, will ich folgen; meinen Sinn will ich fahren lassen, und deinem Wort nach thun.

Das ist ein fein Stücklin des Glaubens, wer es nur dem lieben Petro nachthun, und alles, was uns einfället, fahren, und sich allein an das Wort konnte halten. Denn das erfahren wir, ein Mensch hats gern vom andern, daß man ihm gläube und folge. Wenn der Herr sagt zum Knecht: Hans, thue das; so gefällts dem Herrn wohl, wenns der Knecht thut; und wenn es gleich mißrathen sollt, so zürnet doch der Herr nicht darumb. Wiederumb ists ein sehr verdrießlich Ding, wenn der Knecht klüger sein will, denn der Herr; wenn der Herr im Hause etwas befilhet, und der Knecht will nicht folgen, sondern spricht: Ei, Herr, es taug wahrlich nicht, ich habs vor auch versucht, es hats nicht wollen thun, es möcht so und so gerathen. Da ist der Teufel mit eitel Vernunft, und wird der Knecht so klug, daß niemand mit ihm fur großer Klugheit auskommen kann. Solchen Knecht hat niemand gern im Hause.

Aber fürwahr, Menschenkinder thun immerdar also für Gott im Himmel, lassen sich die Vernunft irren, daß sie dem Wort nicht folgen, wie sie sollen. Wie man an den Sacramentsschwärmern siehet. Christus spricht: N e h m e t h i n u n d e s s e t, d a s i s t m e i n L e i b; t r i n k e t a l l e d a r a u s, d a s i s t m e i n B l u t. Sie sprechen aber: Nein, nein, es ist nicht sein Leib und sein Blut, sondern nur ein Zeichen seines Leibs und Bluts; denn Christus sitzt zur Rechten Gottes. Sehen also nicht auf das Wort, sondern rathfragen ihre Ver-

nunft, ob sichs auch schicke, daß Christus leiblich sitze zur Rechten Gottes, und gleichwohl im Sacrament sein Leib und Blut dargereicht werde. Pfu dein mal an; das heißt die Hühner lehren Eier legen, und die Kuhe lehren kalben, und unsern Herrn Gott lehren predigen und reden. Wenn du einen Knecht oder Magd hast, so dich lehren will, da hastu treffliche große Lust zu.

Darumb achtets Gott für ein große Ehr, wenn wir gegen ihm und seinem Wort thun, wie Petrus hie. Obgleich die Vernunft uns anderswohin führen will, daß wir doch an uns halten, und sprechen: Vernunft hin, Vernunft her; da stehet Gottes Wort und Befelh, dabei will ichs bleiben lassen. Wer also sich an das Wort kann halten, da lachet unser Herr Gott und das ganze himmlische Heer. Den Leuten gefällt solcher Gehorsam wohl. Wenn ein Fürst seinem Diener etwas heißet, und er flugs hingehet und thuts, disputiert nicht lang, wie es gerathen werde, sondern denket: Mein Herr hat michs so geheißen, ich wills im Namen Gottes thun; geräth es, so geräth es ihm und mir; geräth es nicht, so mißräth es ihm und nicht mir. Ists närrisch befolhen, so ists närrisch ausgericht, was gehets mich an? Ich bin darumb da, daß ich folgen soll ꝛc. Also gefällt es Gott im Himmel wohl, wenn ein Mensch sich an das Wort hält, und spricht: Weg, weg, Vernunft! Gott hat mir in seinem Wort also befolhen; ich will also thun, wie er mir befolhen hat.

Wenn man gegen Gott und seinem Wort solchs thäte, wie man zu thun schüldig ist, so würde großer Friede auf Erden sein. Es würden weder Rotten noch Ketzer aufstehen, sondern alle Kirchen würden in der Lehre fein einträchtig und gesund bleiben. Es würde kein Krieg noch Uneinigkeit, sondern eitel Friede sein im Lande, in der Menschen Herzen, in Häusern. Aber weil mans nicht thut, und der meiste Theil klügelt und disputiert, will auf Gottes Wort weder fußen, noch demselben bloß folgen, so kompt daher aller Irrthum und Uneinigkeit.

Wohl ists wahr, ohn Anfechtung gehets nicht abe. Wenn es uns gehet wie Petro, daß wir auch ein Nacht vergebens ärbeiten, da feilets nicht, wir bekümmern

uns, und murren bald drumb, werden ungedüldig und gedenken, wir wollen es alles stehen und liegen lassen, und davon gehen. Aber solcher Anfechtung soll man nicht Raum geben, sondern im Beruf bleiben, einen Weg wie den andern, und Gott dafür lassen sorgen. Denn das sehen wir oft, daß feine, fromme, gehorsame Kinder sind, denen nichts gerathen noch für sich gehen will. Dagegen andern bösen, ungehorsamen Buben geräth es alles wohl, und gehet ihnen nach Wundsch hinaus. Aber es währet nicht lang, und findet sich am Ende, daß das Ubelgerathen im Anfang endlich wohl bestehet, und das Wohlgerathen im Anfang endlich ubel hinausgehet. Derhalb, ob sichs mit dir auch also zuträgt, daß dirs nicht wohl angehet, so halt nur feste, und lasse dich nicht müde machen. Denn das Mißrathen ist da besser, wo du im Gehorsam bleibest, denn dort das Wohlgerathen. Ursach, Gott stößet doch zuletzt den Ungehorsam mit dem Glück zu Boden, es sei so groß es immer wolle, und hilft dem Gehorsam mit dem Unglück auf, und gibt Glück dazu.

Darumb sollen wir solchs wohl merken, und dem schönen Exempel folgen, daß Petrus allein auf das Wort siehet, und demselben folget, läßt sich andere Gedanken, die mir und dir eingefallen wären, und ihm ohne Zweifel auch eingefallen sind, an solchem Gehorsam nichts irren noch hindern. Bistu ein Pfarrherr, so sprich: Ich hab angefangen zu predigen und das Volk zu lehren; es will aber nicht fortgehen, es stößet sich hie und da; aber das schadet nicht. Weil mir Gott befolhen hat, sein Wort zu predigen, will ich davon nicht ablassen. Mißräths, so mißräths unserm Herrn Gott; geräths, so geräths mir und ihm. Also soll man auch thun in eim andern Ampt und Beruf, und sagen: Hie ist Gottes Wort und Befelh, darauf gehe ich hin und werfe mein Netze aus, und lasse Gott sorgen, wie es gerathen werde.

Denn gleichwie Petrus das Wort hat, daß er soll das Netze auswerfen, also stehet Gottes Wort und Befelh uber uns, daß Gott uns befilhet, daß wir ärbeiten sollen und thun, was unser Beruf erfodert. Wer nu auf solchen Beruf siehet, und fleißig anhält,

ob gleich das Glück sich sperret und der Segen ein Zeitlang ausbleibt, so wirds doch endlich müssen wohlgerathen. Petrus hatte das Wort: Werfet euere Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Das scheinet ein lächerliche, ja närrische und vergebene Verheißung sein. Denn Petrus siehet weder Fisch noch Grat, höret nur das bloße Wort. Aber auf das bloße und ledige Wort wirft er das Netze dahin. Und weil er dem Wort folget, ist das Wort so ein trefflich Wort, daß sie so ein große Menge Fische beschließen, daß auch das Netze zureißt, und die Schiffe sinken. Also will Gott Lust und Freude haben am Gehorsam, und es ihm zur Ehre rechnen, wenn er einen Menschen findet, der auf sein Wort etwas waget und anfähet, auch Glücke dazu geben, daß derselbe Mensch soll gnug haben. Das sei gnug von dem ersten Trost und Lehre, die leiblich ist, und auf die Nahrung gehet, daß Christus seine Christen nicht will stets lassen vergeblich ärbeiten. Er will mit seinem Segen bei ihrer Aerbeit sein, und sie nicht lassen Hungers sterben, wenn sie es nur auf sein Wort getrost und fröhlich wagen.

Der ander Trost ist geistlich. Ein Christ soll unserm Herrn Gott auch die Seel vertrauen. Denn Gott im Evangelio reichlich tröstet, daß er die Sünder umb seines lieben Sohns willen annehmen will, ihnen die Sünde vergeben, und sie selig machen; aber in solchem Reichthum des geistlichen Trosts, so Vergebung der Sünden und Seligkeit betrifft, wills auch mit uns Menschen, ob wir schon Christen sein und Gottes Wort haben, nirgend fortgehen. Unser Herz spricht immerdar: Ich wollt wohl gern beten, und Gott vertrauen, aber ich bin ein Sünder; wo komm ich dahin, daß ich fromm werde? Unser Herr Gott ist zu groß, ich darf nicht für ihn kommen und beten. In solcher Kleinmüthigkeit, Schrecken und Zagen tröstet Christus auch reichlich in diesem Evangelio, und spricht: Ei, erschrecke nicht, sondern wage es getrost und fröhlich auf mein Wort. Denn Petrus ist auch ein Sünder, erschrickt und läuft; aber ich wills nicht haben, daß er verzweifele, sondern daß er ein Herz und Muth fasse, und in fröhlicher Zu-

versicht stehe, daß ich ihn seiner Sünde halben nicht wölle verstoßen noch verwerfen.

Er wills aber auf sein Wort gewagt haben. Gleichwie er Petro einen reichen Fischzug bescheret, da ers aufs Wort waget, also will er uns in dieser geistlichen Anfechtunge nicht versinken lassen, wenn wirs auf sein Wort wagen. Sollte Petrus des Nachts in seiner Aerbeit diesen Fischzug gethan haben, so würde er gedacht haben, er hätte die Fische durch seine Fischerkunst und Aerbeit erlangt. Weil er aber die ganze Nacht fischet, und nichts fähet, und der Herr ihm zuvor das Wort gibt, und heißt ihns noch einmal versuchen; da muß Petrus greifen, er habs nicht erfischet, das Wort und der Segen Gottes habs gethan, sein Aerbeit gar nicht. Gleichwie nu dort die Fische umbsonst und aus Gnaden bescheret werden, also geschichts auch hie. Die Sünde werden vergeben, nicht von wegen unsers Verdiensts, sondern aus Gnaden durchs Wort. Darumb soll man sich gewöhnen, daß man aufs Wort poche und baue, im Beten und sonst, und die Unwirdigkeit fahren lasse.

Es ist aber schwer, aufs Wort bauen, und die Unwirdigkeit ausschlagen. Denn der Teufel erreget immerdar die Gedanken im Herzen: Ich bin ein Sünder, ich darf nicht fur Gott kommen. Mit den Gedanken züstöret er manch Gebet, und Freude im Herzen. So sind wir auch von Natur dazu geneigt, daß wir immerdar auf unser Wirdigkeit gern fußen wollten, und nicht gläuben können, daß uns unser Sünde aus Gnaden vergeben werden. Dort, im zeitlichen Gut will man dem Wort nicht folgen, wie Petrus dem Wort gehorsam ist, und folget. Wenn ein ander bei Petro im Schiff wäre gewesen, und gehöret hätte, daß Christus spricht zu Petro: F a h r e t a u f d i e H ö h e, u n d w e r f e t e u e r e N e t z e a u s, d a ß i h r e i n e n Z u g t h u t; der würde gesagt haben: Lieber Herr, warte deines Predigens; ich kann das Fischerhandwerk wohl, ich weiß besser, wie ichs anfahen soll, denn du mirs sagen kannst. Also gehets hie Petro auch. Petrus gedenket und disputieret bei sich selbs: Lieber Herr, ich höre wohl, daß du sagest, ich soll mich nicht fürchten; aber ich fühle es wohl in meinem Herzen, wie es stehet. Sollte ich mich

nicht fürchten, so müßte ich auch kein Sünder, sondern gerecht sein. Wo ich solch Fühlen in meinem Herzen nicht hätte, so ließe ich dein Wort wohl stehen. Aber weil ich fühle, daß es meine Gerechtigkeit und Wirdigkeit nicht thut, so kann ich auch nicht gläuben, daß es dein Trostwort thun solle. Also feilet er des Glaubens.

Im zeitlichen Gut kann Petrus das Wort ein wenig fassen; aber hie im geistlichen Gut kann er die Kunst gar nicht; und hat doch ein Zeugniß und Zeichen göttlicher Güte, Gnade und Barmherzigkeit, daß ihm zuvor so viel Fische gegeben sind; und ist ein Wunder, daß ihn unsers Herrn Gottes Güte so sehr erschrecket. Also erschrecken wir auch für der Größe göttlicher Güte und Gnade. Groß und unaussprechlich ists, daß uns unser Herr Gott seinen einigen Sohn schenkt, und dazu Vergebung aller unser Sünde, und wir nichts dafür thun. Sollt einer nicht dafür sich entsetzen und verzagen? Man saget von St. Bernhard, daß auf ein Zeit ein großer Sünder ihm gebeichtet habe; dem setzet er fünf Pater noster zur Buße. Da erschrickt der, und spricht: Herr, wie meint ihr das? Hab ich doch so große Sünde gethan, und ihr leget mir so ein kleine Buße auf? St. Bernhard sprach: Lieber Freund, meinestu, du wollest damit büßen? Du müßtest länger leben, wenn du fur deine Sünde büßen solltest. Gleichwie nu dieser gesinnet ist, also sind wir alle gesinnet: wenn wir große Sünde thun, wollen wir große Buße haben. Wahr ists, wir sollen Buße thun, unsere Sünde bekennen, und uns bessern; aber auf unser Buße, Wirdigkeit und Verdienst sollen wir uns nicht verlassen, sondern auf die bloße und lauter Gnade Gottes, in Christo uns verheißen. Außer Christo und seinem Wort werden wir nimmermehr zu Vergebung der Sünden kommen.

Darumb gibt uns Petrus hie ein Exempel, dafur wir uns hüten sollen; wie er droben uns ein Exempel gibt, dem wir folgen sollen. Er spricht: A u f d e i n W o r t w i l l i c h d a s N e t z e a u s w e r f e n. Also sollen wir auch sagen: Auf dein Wort will ich in meinem Beruf ärbeiten, auf dein Wort will ich ein Weib nehmen, auf dein Wort will ich das Predigampt annehmen. Aber allhie kann er die Kunst nicht. Er

sollte wohl sagen: Herr, auf dein Wort bleib ich hie, und danke dir fur solchen reichen Trost, daß du mich heißest fröhlich sein. Aber er spricht: Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch; will verzweifeln in den Sünden. Solchs ist ein böse Exempel des Unglaubens. Hie siehet er kein Gotteswort, sondern siehet nur seine Sünde. Er sollte die Augen seiner Vernunft bald ausgestochen und das Pferd geblendet, und alles, was fünf Sinne ist und heißt, gefangen haben, und sich haben an das Wort gehalten; solchs thut er aber nicht, sondern stößt Christum von sich, und spricht: Herr, ich bin nicht werth, daß du bei mir seiest, gehe von mir hinaus.

Nu ists wahr, Petrus leuget daran nicht, daß er saget, er sei ein sündiger Mensch; solch Bekenntniß ist recht. Aber das ist nicht recht, daß er Christum heißt von sich gehen. Denn in diesem Fall, wenns gilt, bei Christo sein und bleiben, muß man die Augen stracks wenden von unser Wirdigkeit oder Unwirdigkeit, Sünde oder Gerechtigkeit, und der keins ansehen, sondern sich feste an das Wort halten, und Christum im Wort ergreifen. Dort oben vergisset Petrus fein, was er ist, und spricht: Herr, ich bin ein Fischer, und kann fischen; doch lasse ich das Handwerk fallen, und auf dein Wort werfe ich das Netze aus. Also sollt er hie auch thun, und sprechen: Herr, ich bin ein Sünder, und nicht werth, daß du bei mir seiest; doch sehe ich jtzt nicht an meine Sünde, sondern auf dein Wort wage ichs, und bleibe bei dir. Aber Petrus lässet das Wort hie fallen, und siehet an seine Unwirdigkeit, und spricht: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein armer Sünder. Ei, lieber Petre, warestu doch droben so ein feiner Meister, und vergissest allhie der Kunst ganz und gar. Droben sagestu: Weg, weg mit dem Fischer; hie ist ein Wort, dem ich folgen soll. Also solltestu hie auch sagen: Weg, weg mit dem Sünder, hieher gehört ein ander Mann, der nicht sehe, ob er ein Sünder oder heilig sei; sondern der sich nicht fürchte, sich an das Wort von Vergebung der Sünde hänge, und dem gläube. Droben sahestu nicht, ob du ein

Fischer wärest; also solltestu hie auch nicht sehen, ob du ein Sünder seiest.

Da kompt nu Christus Petro in solchem Schrecken und Zagen zu Hülfe, und spricht: Fürchte dich nicht; denn von nu an wirstu Menschen fahen. Als wollt er sagen: Siehe deine Sünde nicht an; deine Sünde sind dir vergeben. Ich will dich nicht verschlingen, sondern will dir gnädig sein; und will nicht allein solchs an dir thun, sondern ich will auch ein groß Wunder mit dir ausrichten, daß du Menschen zum Himmelreich fahen sollt. Warumb willtu dich denn fürchten? Will ich doch dich nicht verdamnen. Ich bin nicht kommen, daß ich mit meiner Gerechtigkeit und Heiligkeit die Sünder wölle pochen. Es ist wohl wahr, ich könnte es thun, ich hätte es auch wohl gut Fug und Recht; aber ich wills nicht thun, will meines Rechts nicht brauchen; wie fromm und heilig ich bin, will ich doch darumb nicht von euch gehen; und meine Gerechtigkeit soll euch auch nicht wegtreiben, sondern euch zu mir locken, daß ihr auch durch mich gerecht und heilig werdet; und will solchs also reichlich thun, daß ihr auch andere herzu sollt bringen, ganze Königreich und Fürstenthum. Solch Netz will ich euch geben, nämlich mein liebes Evangelium. Darumb fürchte dich nicht, Petre; du sollt nicht allein haben einen gnädigen Gott, sondern sollt auch viel andern dazu helfen, daß sie dazu kommen, dazu du kommen bist. Mit solchem Netze fischet man noch heutigs Tags. Wenn das Evangelium gepredigt wird, so wirft man das Netze aus; das fället denn uber die Herzen; die Menschen sind die Fische, so gefangen werden. Das ist ein andere Fischerei.

Also erbeut sich Christus in diesem Evangelio, uns an Leib und Seel reichlich zu helfen. Er gibt Petro zwei Schiffe voll Fische, daß er gnug hat, nicht allein fur sich, sondern auch fur die andern alle. Also gibt er auch Petro einen reichen Trost, und befilhet ihm solch Ampt, dadurch nicht allein er gerecht und heilig wird, sondern auch andere herzugebracht werden, daß sie auch gerecht und heilig werden. Das heißt je reichlich gegeben; es mangelt nur leider an uns, daß wirs

nicht gläuben können, daß wir nicht so können denken: Gott wird dir das täglich Brod nicht versagen, wird dich nicht lassen in die Hölle werfen.

Darumb ists der Teufel, der uns ins Herze predigt: Fürchte dich. Item: Was werde ich essen und trinken? Womit werde ich mich ernähren? Christus Wort lautet also: Du sollt einen Fischzug thun. Item: Fürchte dich nicht. Derhalben die Gedanken, so in Verzweifelung bringen, es sei am Leibe oder an Seel, das ist der Teufel. Christus will nicht allein Petrum, sondern auch ander Leute mit den Fischen speisen. Also will er auch nicht allein Petrum, sondern auch andere Menschen trösten, und ihnen zum Himmelreich helfen, wenn man nur seinem Wort will folgen. So reichlich will er den Glauben ehren. Wie er denn auch mit diesem Wunderwerk anzeigen will, welch ein Ehr und Opfer es sei, an ihn gläuben. Er hats herzlich gern, und alle Engel lachen dazu, wenn wir an ihn gläuben, und sprechen: Herr, auf dein Wort will ichs getrost wagen, es seien auch geistliche oder leibliche Sachen.

Wenn wir solchs thäten, so wären wir selig, und es ging zu, wie im Paradies. Darnach würden wir uns auch in alle Sachen recht schicken, in Leben, Sterben, Krankheit, Armuth 2c. Wir würden sagen: Herr, auf dein Wort will ich krank sein; auf dein Wort will ich ein Sünder sein; auf dein Wort komme ich für dich und bete; auf dein Wort will ich sterben; an dein Wort halt ich mich. Du sagest, ich solle einen Fischzug thun, item du sagest, ich solle mich nicht fürchten; dabei bleibe ich, und alles, was solchem Wort zu entgegen in meinem Herzen geprediget wird, das weiß ich, daß es nicht ist Christus Wort, sondern bin gewiß, daß es der Teufel rede.

Also sollen wir diese zwei Stück lernen, daß Christus zu Petro sagt: Du sollst einen Fischzug thun; item: Fürchte dich nicht. Und das ist uns hoch vonnöthen; denn Hunger, Sünde, Tod, Teufel, so wir für uns haben, sind starke Berge, die sich nicht bald wegwerfen lassen. Sollen nu diese Berge von uns weggeworfen werden, so muß das Wort in unserm Herzen stärker sein, denn Hunger, Sünd, Tod und Teufel.

Solchs ist wohl bald geredt; aber wenns zum Treffen kompt, so können wirs eben, wie es Petrus allhie kann. Ob wirs aber schon nicht können, sollen wir dennoch darumb nicht verzagen. Denn Christus verstößt die Jünger nicht darumb so bald, daß sie es nicht konnten; also will er uns auch nicht bald verstoßen. Er wollt es wohl gern, daß wirs könnten; weil wirs aber nicht wohl können, spricht er: Schicke dich doch ein wenig dazu, daß es doch angehaben sei, daß du nicht so ein Tropfe seiest, und sagest: Ei, soll ich nu erst fischen; ich habs vorhin auch versucht. Es hilft doch nichts, es ist ein bloßes Wort, es scheinet, als hab es keine Kraft; sondern, daß du dem Wort folgest und sprechest: Herr, auf dein Wort will ichs thun, und dein Wort ist so kräftig, daß ich einen Fischzug thun werde.

In geistlichen Gütern solls auch also sein, daß wir dem Wort folgen, und aufs Wort es getrost wagen. Aber daran haben wir immerdar zu lernen; denn wir sind und bleiben schwach, deß müssen wir uns erwegen. Wenn wir vollkommen wären, so wären wir schon im Himmel. Die jungen Kinder können die Kunst, sie fürchten nicht den Hunger, fürchten sich auch nicht für dem Tode. Wenn sie sterben, wischen sie dahin in den Himmel, wie die Engel; es fürchtet sich weder ihr Seel noch Leib, sie fürchten nicht, wo sie hinfahren sollen. So sollten wir auch thun, sollten auf des Herrn Wort einen Fischzug thun, und uns nicht fürchten. Die Wort sollen wir so groß achten, als Himmel und Erden. Gott helf uns, daß wirs einmal lernen, Amen.

Die ander Predigt am fünften Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Luc. 5, 1—11. Anno Domini 1533. domi.)

In diesem Evangelio beschreibet St. Lucas eine Historia, so geschehen ist von Christo und seinen Jüngern. Ich wollt gern, daß er auch beschrieben hätte, was der Herr Christus dem Volk aus dem Schiff gepredigt hätte. Aber die drei Evangelisten Matthäus, Marcus und

Lucas haben die Weise, daß sie des Herrn Predigten gemeiniglich außen lassen, und allein die Historia erzählen; dagegen aber Johannes beschreibet viel Predigten, und wenig Geschichte. Es sind aber zwei Stück in dieser Historia: zum ersten ein leiblicher Trost und Lehre; zum andern ein geistlicher Trost und Lehre.

Zum ersten saget der Evangelist, daß der Herr Christus zu Petro kommen sei, da er die ganze Nacht zuvor geärbeitet hatte, und doch nichts gefangen. Er kompt ohngefähr zu Petro, da das Volk zu ihm dringet, zu hören das Wort Gottes, bittet ihn, daß er das Schiff ein wenig vom Lande führe, und predigt aus dem Schiff. Was er aber gepredigt hat, stehet nicht geschrieben. Nach der Predigt heißt er sie auf die Tiefe fahren, und einen Zug thun; da fangen sie einen großen Haufen Fische. Das wäre ein sehr feiner Hausvater, wer ihn nur also haben könnte, daß er seinen Christen mehr Fische gäbe, denn sie bedürften, so würde jedermann mit Haufen zuschwärmen. Aber der Evangelist gibt so viel zu verstehen, daß unser lieber Herr Christus nicht jedermann solchs thun will, sondern allein denen, die ein ganze Nacht zuvor vergebens geärbeitet, und darnach Gottes Wort gehöret haben; das ist, er will den Frommen und Armen, die vor Noth haben gelitten, mit seinem Segen helfen. Denn wer gen Himmel gedenkt zu kommen, der darf sich nicht wundern, daß er Noth leidet und nichts hat; er muß vor versucht werden, und Geduld haben. Wenn einer denn versucht ist, und treulich bleibet bei dem Wort, und an seiner Aerbeit, alsdenn will Christus da sein, und durch reichen Segen helfen.

Das ist der eine Trost, der uns hie fürgehalten wird, daß wir gläuben sollen; und ob wirs schon nicht allweg gar und alles haben, und zuweilen mangelt und feilet, daß wir doch nicht verzweifeln noch verzagen, sondern hoffen, es werde der Segen noch gewiß kommen. Denn also gehet es Petro und seinen Gesellen auch, die ärbeiten die ganze Nacht umbsonst, noch können nichts fangen, wissen auch nicht, wo sie sollen Fische kriegen. Aber da kompt Christus, unser lieber Herr, und gibt ihnen erstlich sein Wort, und macht Christen aus ihnen. Darnach heißet er sie auf das Meer fahren,

und sich noch einmal versuchen. Da folget Petrus, und geräth ihm sehr wohl.

Also soll es mit uns auch gehen. Gott will uns nicht alle Fülle bald im Anfang geben. Denn so er es thäte, und sobald als wir getauft und Christen sind worden, vollauf und gnug gäbe, würden wir meinen, wir hättens von uns selbs. Darumb läßt er uns vor ein Zeitlang mangeln, und des Unglücks gewohnen, daß ein Mensch bei sich selbs gleich verzagen und sagen muß: Wer weiß, wie es mir noch gehen wird, wie ich versorget werde? Alsdenn will er, der liebe Herr und gute Haushalter, bei uns sein, und sprechen: Sei du zufrieden, ich weiß es sehr wohl; thu einen Zug, laß dich von der Aerbeit nicht treiben, und warte des Segens, so wirstu vollauf kriegen.

Denn das soll bei den Christen nicht sein, ob sie schon ein Zeitlang Mangel leiden, daß sie darumb verzagen, Christum verläugnen und ungedüldig drüber werden wollten; sondern hoffen sollen sie, es werde der Herr mit der Zeit noch geben, was sie bedürfen. Sollen derhalb mit der Aerbeit immerdar fortfahren und anhalten. Denn Christus gibt dem Petro hie die Fische nicht also, daß sie von ihnen selbs in den Kahn hineinspringen; er muß auf die Höhe fahren, seines Handwerks brauchen, sein Netze ausbreiten, wie andere Fischer thun. Denn ob wohl Christus Petrum zu einem Christen gemacht hat, will er ihn doch des Fischerampts nicht entnehmen; und Petrus muß den Herrn dafür sorgen lassen, ob er etwas fangen werde.

Also soll es mit uns auch sein; in was Stand Gott einen jeden gesetzt hat, dasselb Ampt soll er nicht wegwerfen noch verlassen, ob er schon ein Christen worden ist. Bistu ein Knecht, Magd, Handwerksmann, Herr, Frau, Bürgermeister, Fürst, so thu, was deines Ampts ist. Denn es hindert dich an deinem Glauben nicht, und kannst Gott in solchem Stand recht und wohl dienen; lasse darnach Gott dafür sorgen, wie er dich ernähren und dir dein Nothdurft schaffen werde. Und erschrecke nicht dafür, ob du gleich ein Zeitlang Noth leiden und mangeln mußt. Lerne vor ärbeiten, leiden, mangeln, und bleibe bei dem Ampt. Denn wenns Zeit

ist, die dir verborgen ist, da wird Glück und Segen sich finden. Allein halte treulich an, und lasse dich nicht müde noch ungedüldig machen. Denn die Nacht muß furüber sein; darnach setzt sich Christus in das Schiff, und bringt, daß wir und er zu essen haben. Wer aber solchs nicht thut, sondern will bald, wenns ihm einmal mißräth, das Netze wegwerfen, und in Ungeduld von seinem Beruf ablassen, und ein anders anfahen, der muß sein Lebtag ein Hümpler bleiben, und wird weder hinter sich noch fur sich kommen.

Das ist die erste Lehre, daß wir sollen unverzagt sein, ob wir gleich Mangel fühlen, und uns Gott den Segen nicht so bald gibt, als wirs bedürfen und gerne hätten. Denn es wäre je unbillig, daß uns Gott so bald sollt aufhüpfen, und eben zu der Stunde oder Tag geben, wenn wir wollten. Aerbeite ein Weile auch umbsonst, wie Petrus, und leide dich, sprich: Ich muß mein Nacht auch haben, aufstehen und vergeblich ärbeiten; mit der Zeit wirds mein Vater im Himmel wohl anders machen, wie man sagt: Dat Deus omne bonum, sed non per cornua taurum; man muß ärbeiten, etwas leiden und wagen, alsdenn will Gott mit seinem Segen auch kommen; doch sofern, daß man des ersten Stücks nicht vergesse, und mit Petro dem Herrn Christo das Schifflin leihe, daß er sich drein setze und predige, und wir dem Wort ja fleißig zuhören, und es wohl lernen und demselben folgen.

Der ander Trost und Lehre ist geistlich. Denn da höret ihr, wie Petrus erschrickt für den Fischen, und fur dem heiligen Mann, erkennet sich als ein armen Sünder, und fällt dem Herrn Jhesu zun Füßen, und spricht: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Das ist ein geistlich Stücke, welches wenig Leute recht verstehen, und ist in diesem Stück Petrus zumal ein grober Lehrer. Es hat wohl ein solchen Schein, als sei Petrus so andächtig und demüthig, daß er von dem Herrn Christo gern fliehen wollt. Aber es hat ein andere Meinung.

Im Gewissen gehet es so zu: wenn Gott mit seiner Gnade kompt, Vergebung der Sünde und ewiges Leben lauter umbsonst, durch Christum verheißet, da

wird die Gnade so groß, daß man denkt, es sei gar zu viel, und thüren uns solcher Verheißung nicht annehmen. Das kann man wohl gläuben, daß Gott gnädig und barmherzig sei; aber daß er uns so uberaus wölle gnädig sein, das will schlecht nicht ins Herz. Jedermann denkt: Wenn ich so rein und fromm wäre, wie die Jungfrau Maria, St. Peter, St. Paul, so wollte ich mich solcher Gnaden trösten und annehmen; aber ich bin ein Sünder, bin der Gnade nicht werth, sondern der Ungnade und des Zorns. Da schlägt denn der Teufel auch zu, der bläset die Sünde im Herzen dermaßen auf, daß du nichts kannst sehen, denn dein Unwirdigkeit, und mußt also für der großen, uberschwenglichen Gnade erschrecken.

Dieß ist ein geistliche Anfechtung, da rohe Leute, wie fast gemeiniglich alle sind, nichts von wissen; die lernet man allein in der Erfahrung, und sonst nirgend. Daher gehet der meiste Theil Menschen dahin, daß sie weder an ihre Sünde, noch Gottes Gnade gedenken. Aber die rechten Christen erschrecken dafür, und dünkt sie immerdar, es sei zu viel, daß Gott umb ihrenwillen solche große Ding thun soll. Was bin ich? denken sie. Bin ichs doch nicht werth, daß Gott mir soll so gnädig sein. Da gehet nu dieser Trost und Lehre mit Petro hin, daß der Herr sich hie gegen ihm so freundlich läßt hören. Ah Petre, bin ich doch nicht darumb da, daß ich dich würgen, oder deiner Sünde halben strafen wölle. Fürchte dich nicht. Bistu ein Sünder: sei zufrieden, ich kann und will dir davon helfen, und einen großen Mann aus dir machen. Darumb stelle dich meinethalben zufrieden, es soll nicht Noth haben.

Daß also dieser Trost dazu dienet, daß wir lernen sollen, wo dergleichen Gedanken unsere Herzen schrecken und kleinmüthig machen wollen, daß wirs ausschlahen, und ihnen nicht Raum geben. Denn es hat die Meinung mit Christo nicht, daß er arme Sünder nicht leiden könnte; er ist umb ihrenwillen auf Erden kommen. Darumb tröstet er Petrum hie wider solche Gedanken und spricht: Er soll sich nicht fürchten; wie er an einem andern Ort auch saget, Lucä 12 (V. 32.): Fürchte dich nicht, du kleine Heerd, denn es ist euers

Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Da redet der Herr auch mit solchen Herzen, wie Petrus hie ist, die da gedenken: Wer? Solltestu in Himmel kommen? mit den lieben Engeln in ewiger Freude und Wonne im Himmel droben leben und spielen? Ja, wenn du fromm und heilig wärest. Wie du aber jtzt bist, da wird nicht aus.

Nein, spricht Christus, ihr fürchtet euch; aber ihr sollts nicht thun. Mein Vater will euch das Reich geben, und will es euch aus gnädigem Wohlgefallen geben. Denn weil ihrs, als arme Sünder, nicht wirdig seid, ists sein gnädiger Wille, das ers euch umbsonst und aus Gnaden geben will. Darumb erschreckt nicht dafür, nehmpts mit Lieb und Dank an. Denn so Gott uns nicht ehe sollt etwas geben, wir hättens denn verdienet, und wärens wirdig, so sollt er uns kaum das liebe Brod und bloße Wasser geben. Aber er will nicht auf unser Verdienst und Wirdigkeit, sondern auf unser Noth und sein Gnad und Barmherzigkeit sehen. Das macht, daß er uns nicht allein den leiblichen Segen, sondern auch das ewige Leben schenken will.

In solcher Anfechtung steckt Petrus hie auch. Er merkt, daß des Herrn Christi Gabe und Segen ist, daß er auf sein Wort sampt seinen Gesellen so ein große Menge Fische auf einen Zug fähet; bedenkt doch, er sei solcher Wohlthat gar unwirdig; will derhalb verzweifeln. Was, spricht er, soll ich, Herr, bei dir machen? Halte dich zu frommen Leuten; ich bin leider ein böser, sündiger Mensch. Aber Christus tröstet ihn, und hält sich weit anders gegen ihm, denn er gedenkt; spricht, er soll ohn Furcht und zufrieden sein. Als sollt er sagen: Es ist ein gering Ding umb die Fische, ich will dich noch zu einem Menschenfischer machen. Jtzt hastu das Ampt, daß du ein Fischer bist; aber ich will dir ein anders befelhen, daß du in ein ander Wasser gehen und heilige Leute fangen, den Himmel voll Fische machen, und mein Reich so füllen sollt, wie du jtzt die Schiff mit Fischen gefüllet hast; die sollen Märterer und heilige Leute heißen. Zu solchem Fischzug will ich dir ein ander Netze geben, nämlich das Evangelium; dadurch solltu die Auserwähleten fahen, daß sie sich täufen

lassen, gläuben und ewig leben sollen. Was ich jtzt mit dir gethan habe, das ist gering; ich will noch viel anders mit dir umbgehen; du sollt mir ein Fischer werden in der ganzen Welt, daß du hie ein Stadt, dort ein ganz Land fangen und bekehren sollt.

Das ist der geistliche Trost, welchen der Herr seinen Jüngern gibt, daß er sie nicht allein nicht will Hungers sterben lassen, sondern sie setzen in das geistliche Regiment, und in die Welt ausschicken, unter den Königen, Fürsten und Herrn rumpeln und rumorn lassen durch das Evangelium. Ob nu der Teufel darüber zürnet, und mit aller Macht sich dawider setzet; das schadet nicht. Dennoch soll das Wort, es zürne oder lache der Teufel, hindurch brechen und dringen, Frucht schaffen, daß viel an Gottes Sohn gläuben, und also Vergebung der Sünde empfahen, gerecht, selig, und Erben des ewigen Lebens und Seligkeit werden. Und deß zum gewissen Wahrzeichen hat er uns sein Wort, Taufe, Abendmahl, Absolutio geben; welche sein Netze sind, damit er die Seinen aus der Welt, da der Teufel Fürst und Gott ist, versammlet, sie dadurch für des Teufels List und der Welt Tyrannei verwahret, im Glauben erhält und stärket, daß sie mit der Welt nicht verdampt werden.

Und ob sich gleich noch die Sünde in ihnen reget, der Glaube schwach ist, daß sie denken, sie seien des großen, herrlichen Schatzs nicht werth; so tröstet sie doch Christus Lucä 12., wie gesagt, und spricht (V. 32.): Fürchtet euch nicht; sehet nicht dahin, ob ihrs werth oder unwerth seid, sondern höret, was ich euch sage: Euers Vaters Wohlgefallen ists, euch das Reich zu geben. Ist dem also, so wird euch euer Vater nicht lassen in die Hölle fahren, ob ihrs gleich verdienet habt. Darumb haltet euch nur an mich, kriechet in die Taufe, gehet zum heiligen Sacrament, lasset euch durch mein Evangelium ziehen und fangen, so solls euch nicht feilen.

Also handelt dieß Evangelium diese zwei Stück. Das erste: Obgleich Gott uns ein Zeitlang Mangel leiden, und vergeblich ärbeiten läßt, daß er dennoch zu rechter Zeit mit seinem Segen bei uns sein, und uns helfen will. Das ander: Daß er auch wider die Sünde

uns helfen, und nicht verdamnen will. Darumb gibt er uns auch sein Wort und tröstet uns damit, daß wir gewiß sollen gläuben, wir seien seine Kinder. Solche Leute thun auch rechtschaffene gute Werk, wenn sie vor durch das Wort und den Glauben wissen, daß sie durch Christum einen gnädigen Gott und Vater im Himmel haben, deß Fischlin sie sind, welche in seinem Wort, als in seinem Netze, wohl verwahret sind für allem Unglück. Die können auch in Mangel, in Hunger und Kummer fröhlich und guter Ding sein, und sagen: Ob ich gleich hie Armuth leide, schadet nicht; dennoch weiß ich, daß mich mein lieber Gott nicht wird lassen Noth leiden. Denn er hat mir Christum gegeben, und alle Seligkeit in ihm; er wird mir auch so viel zuwerfen, daß der Leib die kurze Zeit seines Lebens sein Nothdurft haben wird. Solche Leute verdreußt keine gute Werk zu thun; denn sie sind rechtschaffen.

So ist es nu dem Herrn Christo am meisten darumb zu thun, daß er unsere Herzen beständig und ewiglich tröste, und gewiß mache, daß wir fest gläuben, und ja nicht dran zweifeln sollen, wir haben einen gnädigen Gott und Vater im Himmel. Wer das also gläubet, der wird sich nicht allein keinen zeitlichen Mangel lassen anfechten, sondern auch nichts darnach fragen, ob der Teufel und die Welt zürne, wenn nur Gott uns gnädig ist, der Himmel und alle liebe Engel uns anlachen. Daß wir nu solchs auch gewiß und feste gläuben, und in aller Anfechtung, leiblich und geistlich, uns also trösten mögen, das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel durch Jhesum Christum, seinen Sohn und unsern Herrn, Amen.

Die dritte Predigt am fünften Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Luc. 5, 1—11. Anno 1534. domi.)

Was unser lieber Herr Jhesus Christus dem Volk am See Genezareth geprediget hat, ist vom Evangelisten Luca nicht beschrieben. Ich halte es aber dafür, daß

er zum Volk mancherlei durch Gleichnisse geredt habe, wie er auch thut Matth. am 13. Weil aber die Wort dieser Predigt hie nicht stehen, können wir sie nicht handeln. Darumb wollen wir das Werk predigen, das Christus hie gethan hat.

Erstlich saget der Evangelist, daß das Volk zu dem Herrn Jhesu gedrungen sei, darumb daß sie gerne Gottes Wort gehöret hätten; sind derhalben mit Haufen ihm nachgelaufen, und zu ihm gedrungen, also daß er keinen Raum am Ufer gehabt hat. Da hat er gesehen zwei Schiff am See stehen; das eine war Simonis, das ander Johannis; und ist in das eine getreten, welches Simonis war, und hat aus demselben gepredigt. Es gehet alles einfältig zu. Es ist ein großer Teich oder See da gewest, und predigt der Herr Christus aus dem Schiff oder Kahn auf dem See, und das Volk stehet am Ufer, und höret ihm zu. Werden also diese Leutlin gepreiset, daß sie Gottes Wort gern gehoret haben; und wir mit solchem Exempel gereizet, daß wir auch Gottes Wort gern hören, und uns fleißig zum selbigen halten sollen. Denn außer Gottes Wort ist all unser Leben und Thun verloren und verdorben. Wer aber Gottes Wort hat und fleißig höret, der hat großen Vortheil.

Zum ersten, aus Gottes Wort lernet man Gottes Willen erkennen, wie er gegen uns gesinnet sei, und was er mit uns nach diesem Leben machen wölle. Solches ist unmüglich, daß ein Mensch außer Gottes Wort könne wissen. Das Widerspiel gedenkt man, daß Gott mit uns zürnen und uns strafen wölle. Aber das Wort lehret, daß Gott mit uns, ob wir gleich Sünder sind, nicht zürnen, sondern uns gnädig sein und helfen wölle von Sünden und Tod zum ewigen Leben. Das ist Eine Frucht, die wir haben durchs Wort, und sollens derhalb gern und fleißig hören.

Zum andern lernen wir auch aus dem Wort, wie unser äußerlich Leben, Stand und Wesen ins Wort gefasset, und durch das Wort geheiliget, ein rechter Gottesdienst sei, da Gott ein Wohlgefallen an habe. Denn es nicht vonnöthen ist, wer Gott will dienen, daß er des äußerlichen Lebens halb etwas sonderlichs

anfahe, wie die Münche gethan haben. Er bleibe bei seinem Beruf, thue, was seine Oberkeit, sein Ampt und Stand nach Gottes Willen erfodert und haben will. Das heißt Gott recht gedienet, und geschicht ihm ein sonderlich Wohlgefallen dran, wird auch Glück und Heil dazu geben.

Das ist ein nöthige Lehre, da sehr viel an gelegen ist, daß wir unsern Beruf in Gottes Wort fassen, und ein jeder deß gewiß soll sein, daß alles, was er thut und läßt, in Gottes Namen und aus Gottes Befelh gethan und gelassen sei. Wer also lebet, daß er nicht weiß, daß sein Thun und Lassen in Gottes Befelh und Wort gehet, der ist verdampt. Wer aber weiß, daß er alles thut und läßt aus Gottes Befelh und Wort, der ist in seinem Gewissen und Herzen sicher, und kann dem Teufel Trotz bieten, guter Ding sein, und sagen: Ich hab heut dieß und das gethan, und habs darumb gethan, daß ich weiß, daß michs Gott geheißen und mir befohlen hat in seinem Wort; weiß derhalb, daß es ein gut und Gott wohlgefällig Werk ist. Wer aber solchs nicht kann sagen, der höre nur bei Zeit auf, er habe für was er wölle; denn es ist Sünde, und Gott hat ein Unlust und Unwillen darob, wie St. Paulus sagt: Was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde. Röm. 14 (V. 23.).

Nu hat uns Gott sein Wort reichlich gegeben, daß wir wohl und ohn alle Mühe alle unser Werk und Thun in Gottes Wort fassen können. Denn wer den Glauben hat, das ist, wer sein Herz und Vertrauen auf Gottes Gnade, so er uns durch Christum bewiesen hat, setzet, der thue in seinem Beruf und Stande, was er wölle, er singe oder bete, esse oder schlafe, so ists alles wohl gethan. Denn er thuts als ein Christenmensch, und gläubet an Christum, und kann sagen: Ich will in Christus Namen lesen, beten, ärbeiten, und meinem Herrn oder Frauen im Glauben dienen, und weiß, daß ich damit Gott im Himmel diene. Das wäre eben gnug von Gott, daß er uns das Wort des Glaubens gegeben hat, daß ein jeder Christ in solchem Glauben kann fröhlich sein, und in seinem Stande Gott dienen. Denn was in dem Glauben geschicht, es sei

so geringe es wölle, so heißts alles ein gut Werk, und wohl gethan.

Aber uber das Wort des Glaubens hat Gott auch durch sein Wort allerlei Stände, und das ganze äußerliche Leben gefasset, gestiftet, geordnet, bestätiget und geheiliget. Denn da stehet das vierte Gebot: Du sollt deinen Vater und deine Mutter ehren. Dieß Gebot fasset alle Stände, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd, Oberkeit, Unterthan 2c. Denn der Ehestand ist die Quelle, da alle Stände herwachsen. Aus diesem Gebot kann nu ein Kind sagen: Ich will jtzt in die Schul gehen, studieren, kochen, spinnen, nähen, und weiß, wenn ichs treulich und fleißig thue, daß Gott daran ein Wohlgefallen hat; denn mein Vater und mein Mutter hat michs geheißen; und ich hab Gottes Wort, daß ich ihnen folgen soll. Also konnt ein Kind einen ganzen Tag in seiner Eltern Gehorsam zubringen, und wissen, daß es unserm Herrn Gott wohl gefiele. Also Knecht und Magd, Herr und Frau im Hause, ein jeder in seinem Stande, hat Gottes Wort für sich, daß er kann sagen: Gott hat mir das befolhen, in seinem Namen will ich aufstehen, an die Aerbeit gehen, zu Tische sitzen, mich wieder zu Bette legen 2c. Was man also thut, wenn es gleich nicht mehr denn ein Stuben kehren wäre, so ist es alles wohl gethan, und heißt in Gottes Gehorsam leben. Denn das Wort: Du sollt Vater und Mutter ehren, fasset alle Stände, Aempter und Werk, so zum Ehestand gehören und aus dem Ehestand herkommen.

Wer nu Gottes Wort nicht hat noch weiß, der kann solche Zuversicht nicht haben, und muß dieses trefflichen Trosts gerathen. Darumb sollten wir Gottes Wort gern hören, weil wir daraus lernen, wie unser Leben Gott wohlgefalle. Denn daraus werden wir deste fröhlicher, und haben ein gut Gewissen. Solchs weiß kein Heide, kein Türke, kein Jüde; die Christen wissen es allein, und können sagen: Was ich jtzt thue, das will ich im Namen Jhesu thun, und in dem Gehorsam, darein ich von Gott gesetzt bin, und will es mit Freuden thun; ob mir etwas drüber widerfähret, und der Teufel mir zusetzet, was schadet mirs? Dennoch bin ich in

dem Stand, da Gottes Wort mich lehret und tröstet: was ich thue oder leide, das sei wohl gethan, und Gott wolle Wohlgefallen dran haben, und mit Gnaden bei mir sein.

Also soll ein jeder Christ von Jugend auf sich dazu gewöhnen, daß er gewiß sei, er sei in einem seligen Stande. Wer solchs kann, ob er gleich die Treppen hinab fället und stirbt, so kann er doch sagen: Mein Vater, mein Mutter, mein Herr, mein Frau hat mich heißen hinabgehen; darumb sterbe ich in einem seligen Stande, rechten Gehorsam und guten Werk, das Gott wohlgefällt. Also wer in Krieg soll aus Befelh seines Fürsten und Oberkeit, und zeucht dahin im Namen Gottes, der ihn unter solche Oberkeit gesetzt hat, ob er schon erschossen oder erstochen wird, so stirbt er wohl. Denn er hat für sich Gottes Wort, wird erfunden in Gottes Gehorsam, und weiß, was er solchem Beruf nach thut, daß ers Befelh von Gott hat.

Also konnten alle Menschen fein und selig leben, und dürften nichts mehr dazu haben, denn Gottes Wort, die zehen Gebot und den Glauben an Christum. Aber da wehret der Teufel Tag und Nacht, daß man an Gottes Wort nicht gedenke, schlechts aufgestanden, niederlegt, geessen, getrunken, wie die Säu, und nicht darnach gefragt, ob man auch Gott diene. Das ist der gottlosen Welt Brauch und Art. Aber Christen sollen sich dafür hüten, und lernen, wie sie Tag und Nacht ihr Leben nach Gottes Wort richten; dasselb machet alles heilig.

Darumb ists nichts mit den München und mit ihrem Dreck, daß sie fürgeben und sagen: In gemeinen Ständen und Aemptern leben, und seinem Beruf folgen, das ist nichts; aber in ein Kloster gehen, und ein Münch werden, das ist etwas. Sie gedenken also: O, das sind gemeine Werk, welche auch die Heiden thun; darumb ists nichts sonderlichs für Gott. So urtheilen sie von den Aemptern und Werken, ohn und außer Gottes Wort. Wer aber Gottes Wort hat, der spricht also: Wahr ists, so man es dem Werk nach rechnen will, ists ein sehr gering Ding, daß ein Knäblin in die Schul gehet und studieret, ein Mägdlin spinnet und nähet, ein Dienstmagd im Hause kochet, spület, kehret,

Kinder umbträget, wischet, badet. Denn solchs thun die Heiden und Unchristen auch. Aber sie thun es ohn Gottes Wort, das ist, sie thun es nicht im Glauben, gläuben nicht, daß Gott ein Dienst und Gehorsam mit solchen Werken geschehe, und wissen seinen Befelh nicht. Ein Sohn aber, Tochter und Magd, so Christen sein, wissen aus dem vierten Gebot, daß Gott solche Werk gebeut und haben will.

Gott macht durch sein Wort heilige Werk draus, und darf keines Chresams dazu. Denn das Wort ist der rechte Chresam, daß Gott saget durch den heiligen Paulum: Ihr Kinder, seid gehorsam euern Eltern in dem Herrn; item: Ihr Knechte, seid gehorsam euern leiblichen Herrn, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit euers Herzen. Ephes. 6 (V. 1. 5.). Ohn solch Wort sind es schlechte, gemeine Werk, so auch die Heiden thun. Aber durch solch Wort und Glauben werden die schlechten Werk (welche die Heiden eben so wohl thun) heilig und Gott angenehm. Die zwei Stück, Gottes Wort und Glauben, machen die Werk angenehm für Gott und den Engeln. Ohn Gottes Wort und Glauben ists eitel Teufel und Tod. Denn nichts auf Erden heilig ist, denn Gottes Name und Wort. Was nu soll geheiliget werden, muß durch solchen Namen und Wort Gottes geheiliget werden.

Solch Wort nu und Befelh des vierten Gebots gehet durch und uber alle Stände und Werk, und benedeiet sie, daß es heilige und Gott wohlgefällige Stände und Werk sind, sofern du an Christum gläubest und in Gottes Namen den Gehorsam leistest. Die also gläuben und thun, derer Stand ist heilig; sie sterben, wenn sie wollen, so sind sie Kinder des ewigen Lebens: denn sie sterben in eim heiligen Stande und rechten Glauben. Daß ein Münch ein Kappen anzeucht, sich bescheeren läßt, und dergleichen Werk thut, das geschicht nicht nach unsers Herrn Gottes Wort; darumb sinds nicht heilige Werk. Das aber ist ein heiliges Werk und machet heilig, daß du an Jhesum Christum gläubest, und darnach das vierte Gebot für dich nimpst, und da deinen Gehorsam leistest; sintemal du hörest, daß dein

Stand, darin du bist, mit Gottes Wort geschmücket, und darumb ein heiliger Stand ist.

Wer nur auf das Werk an ihm selbs will sehen, der siehet kein Unterscheid zwischen Christen und Unchristen. Sie thun beiderseits gleich, Werk und Aerbeit, die Gottlosen und die Frommen, also daß keine Vernunft zwischen ihnen ein Unterscheid machen kann. Ein Hure ist so wohl ein Weib als ein fromme Frau, und thut eben die Werk, die ein Weib thun soll; dennoch ist ein Unterscheid und sind die Werk ungleich. Denn ein christlich fromm Weib hat die Heiligkeit, so da kompt aus dem Wort und Glauben; ein Hure hat solche Heiligkeit nicht. Solche Unterscheid ist auch zwischen Christen und Unchristen. Die Heiden und Unchristen thun ihre Werk ohn Gottes Wort, in Sünden und Unglauben. Die Christen aber thun ihre Werk nach Gottes Wort im Glauben an Christum und im Gehorsam Gottes. Darumb sind der Christen Werk für Gott heilig, der Unchristen Werk aber sind unheilig.

Es soll aber niemand sich für der Ehre scheuen, daß er und seine Werk heilig heißen. Denn Christus hat uns die Freiheit erworben, und Gott hat uns sein Wort darumb gegeben, daß wir dadurch geheiliget werden. Darumb, so wenig wir uns dafür scheuen sollen, daß wir Christen heißen; so wenig sollen wir uns auch dafür scheuen, daß wir und unser Werk heilig heißen. Denn ein Christ muß heilig und geistlich heißen: nicht darumb, daß er Fleisch und Blut hat; sondern darumb, daß er getauft ist, Gottes Wort und Christum hat; der macht ihn heilig durch sein Wort, Taufe und Glauben. Darumb sollen wir gewohnen und wissen, daß unser Stand und Werk heilig und Gott wohlgefällig sein: nicht des Standes und der Werk halben, sondern des Worts und des Glaubens halben, aus welchem hernach solcher Gehorsam und Werk folgen. Kein Christ soll seinen Stand und Leben verachten, wenn er nur darin hereingehet nach Gottes Wort; sondern soll sagen: Ich gläube an Jhesum Christum, und thue, wie mich die zehen Gebot lehren, und bete, daß mir unser Herr Gott dazu wollt helfen, daß ichs thun möge. Das ist ein recht heilig Leben, und kann nicht heiliger werden, wenn man sich auch gleich zu Tode fastete.

Derhalben ists sehr fein, daß man die Kinder und das junge Volk von Jugend auf zum Catechismo gewöhnet, daß ein Kind sage: Ich will meinem Vater und meiner Mutter gehorsam sein, denn Gott hat mirs im vierten Gebot befolhen. Wenn also ein jeder in seinem Stande und Ampt nach Gottes Wort sich richtete, so wären alle Werk ein köstlicher Schatz. Aber der Teufel läßt solchs nicht gern predigen; und ob mans schon predigt, läßt ers nicht zu, daß mans zu Herzen nehme.

Und das ists nu, das der Evangelist saget, das Volk habe sich zu Jhesu gedrungen, zu hören das Wort Gottes. Denn die frommen Herzen hören am liebsten, daß sie unterrichtet werden, wie sie unserm Herrn Gott mögen wohlgefallen. Wenn solche Herzen unerfahrne Beichtväter und andere unverständige Leute fragen, so sagt dieser das, jener ein anders, das man thun solle. Das heißt denn nicht Gottes Wort, sondern Menschen Wort und Werk geprediget, davon unser Herr Gott nichts gesagt hat. Da muß man denn eben so wohl ungewiß sein, wenn mans gethan hat, als zuvor. Wenn man aber Gottes Wort prediget und höret, da dringen die Leute hinzu, und sprechen: So predigen die andern nicht, wie dieser predigt; dringen hinzu, denn es thut einem Herzen sanft, wenn es weiß, was und welchs ein heiliges Leben ist, nämlich, so da stehet im Glauben, welcher allein selig macht, man lebe oder sterbe. Darnach soll ich länger auf Erden leben, so muß ich etwas zu thun haben. Da höre ich aus Gottes Wort, was ich in meinem Stand und Ampt thun soll. Und wenn ich das thue, weiß ich, daß es Gott wohlgefället; denn er hat michs geheißen. Widerfähret mir schon darin ein Unglück, so lache ich dazu, und sage: Ich danke dir, Herr Gott, daß du mich in einen göttlichen und seligen Stand und Ampt gesetzet hast, ich will gern darin thun und leiden, was ich soll.

Das ist eins, daß man sich dringet, Gottes Wort zu hören. Denn wer es recht ergreift, und wem es schmecket, der wird nicht leichtlich davon fallen, sondern gedenkt, daß ers je länger je baß fasse. Gottes Wort ist ein Blümlin, das heißt: Jelänger, jelieber. Wie

Sirach am 24. Cap. auch saget (V. 23.): Wer von mir isset, den hungert immer nach mir, und wer von mir trinket, den dürstet immer nach mir. Das ist, wer Gottes Wort einmal recht ergreifet, der gewinnet es so lieb, daß ers immer je mehr und mehr begehret. Die andern aber, wenn sie es einmal gelesen oder gehöret haben, werfens weg, und sprechen: Das kann ich nu wohl, ich habs gnug. Solche Leute haben Gottes Wort noch nie geschmeckt, habens mit den äußerlichen Ohren gehöret, und haben allein den Schaum davon. Aber ein Christen gedenket täglich an sein Vater Unser, an seinen christlichen Glauben, oder Stücke vom Evangelio; das käuet er wiederumb, wie die Schafe thun, und schleußts in sein Herz. Aus solchen werden auch rechte Leute.

Also lehret der erste Psalm (V. 1. ff.): Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen rc., sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. Solcher Mensch gehet in Gottes Wort, richtet sich nach seinem Stande. Widerfähret ihm ein Unglück, trifft ihn Regen, Wind, Frost, Hitze, so fragt er nicht darnach, sondern es ist alles wohlgethan. Wiederumb die Gottlosen sind wie Spreu, die der Wind verstreuet. Aus ihnen wird kein Baum, noch etwas Rechtschaffenes; aus den Gottfürchtigen aber werden rechtschaffene Leute. Wenn die Gottlosen sterben, so sind sie todt, haben nichts weder hie noch dort. Aber eines Frommen und Gottfürchtigen Gerücht und Leben bleibet allezeit allhie auf Erden, zum Exempel unter den Frommen, und dort im ewigen Leben.

So lernet nu, was ein heilig, geistlich Leben sei, nämlich, nicht im Kloster leben, sondern wenn du gläubest an Jhesum Christum, und thust die Werk deines Berufs, im Glauben und nach Gottes Wort. Siehe zuvor, daß du an Christum gläubest, und getauft seiest; darnach siehe auf dein Ampt und Beruf. Ich bin zu

predigen berufen; wenn ich nu Gottes Wort predige lauter und rein, so thue ich ein heilig Werk, daran Gott Wohlgefallen hat. Du bist Vater, Mutter; gläube an Jhesum Christum, so bistu ein heiliger Vater und ein heilige Mutter; verhöre des Morgens deine Kinder, lasse sie beten, strafe, stäupe sie, wenn sie ungehorsam seind; siehe, wie es im Hause zugehet, wie das Gesinde kochet, ärbeitet. Solches sind eitel heilige Werk, denn du bist von Gott dazu berufen. Das heißt ein heilig Leben, so in Gottes Wort, und in dem befolhenen Ampt und Beruf hergehet.

Solchs siehet ein Gottloser nicht. Er siehet wohl, daß ein Christen prediget, strafet, stäupet, fähret, gehet, stehet; aber daß es heilige Werk sein, das siehet er nicht. Denn er siehet nicht, aus waserlei Herzen er solchs thut, nämlich daß ers thut aus und nach Gottes Wort, und daß er zu solchem Werk berufen und geheiliget, und ganz und gar ein geistlicher Mensch für Gottes Augen ist, ob es wohl nicht scheinet für der Welt. Denn die Welt ist nicht werth, daß sie ein einiges heiliges, geistlichs Werk sehen oder verstehen soll. Darumb kompt auch der Teufel, und gibt ihr andere Werk für, die hoch scheinen, daß auch der Gläubigen Werk nichts dagegen sind. Denn des Teufels Aerbeiter scheinen treffliche Leute sein, hängen den Kopf, sehen sauer. So fähret denn ein Blinder mit dem andern zur Höllen zu. Fahre hin, liebe Welt, mit deinen trefflichen heiligen und gleißenden Werken. Die Welt rühmet wohl nicht Gottes Werk, sondern ihre eigene Werk; aber sie fähret damit dahin in Abgrund der Höllen.

Solche Leute lassen Gottes Wort anstehen, dringen sich nicht dazu, daß sie es höreten. Aber unser Herr Gott fraget nicht nach sauer sehen, Kopf hängen, oder grauen Kleidern. Er hat mir den Kopf nicht darumb also gemacht, daß ich ihn soll hängen; die unvernünftigen Thier hat er also geschaffen. Jch soll darauf sehen, daß ich in seinem Wort herein gehe. Er hat mir das Haar nicht darumb gegeben, daß ich mir eine Platten machen lasse; sondern ich soll ihm dankbar sein, mit seinem Wort umbgehen, und thun, was er mich heißt

in meinem Stande. Sein Wort und Glaube, so er gibt, Stand und Ampt, so er geordnet hat, ist alles heilig. Wer Gottes Wort und Glauben hat, und in einem Stande ist, von Gott geordnet, der ist heilig. Wer im Glauben gehorsam ist seinen Eltern, Herrn, Frauen, Oberkeit, der ist heilig. Darumb werden wir allein heilig durchs Wort, Glauben und Stand, so Gott geordnet hat, und sonst durch nichts anders; das höret ihr ofte. Unser lieber Herr Jhesus Christus helf uns dazu, daß wirs mögen fassen und behalten, Amen.

Die erste Predigt am sechsten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Matth. 5, 20—26. Anno 1533. domi.)

Auf daß wir heute unserm Herrn Gott seinen Dienst und Ehre thun, wollen wir hören das heilige Evangelium.

(Folget der Text.)

In diesem Evangelio lehret unser lieber Herr Jhesus Christus die christliche Liebe, die wir unter einander haben sollen; und zeiget an das Widerspiel, oder die Hindernisse, so solche Lieb pflegen zu hindern; und will uns lehren, daß wir uns nicht dünken lassen, wir haben die christliche Liebe, wenn wir in diesen Stücken sind, die er hie erzählet. Denn wer Zorn und Haß in seinem Herzen hat wider seinen Nähesten, der kann ihn nicht lieben. Desgleichen wer zu seinem Nähesten saget: Racha, oder du Narr, das ist, wer allerlei zornige Zeichen im Gesicht und Geberden führet, und allerlei Flüche und Lästerwort mit seiner Zungen heraus schüttet wider seinen Nähesten, der kann ihn auch nicht lieben. Darumb lehret uns der Herr Christus solche Stücke meiden, auf daß die christliche Liebe frei, ohn alle Hinderniß gegen unserm Nähesten sich erzeige.

Es ist aber allezeit also zugangen, daß die, so zürnen und neidisch sind, wollen nicht Zornige und Neidische gescholten sein, sondern sagen, sie thun solches

aus rechtem guten Eifer, umb der Gerechtigkeit willen. Ei, sprechen sie, die Leute sind böse, der lebet so, jener so; sollte ich nu nicht zürnen, so würden sie in ihrer Bosheit gestärkt. Also zürnet man denn unter dem Hütlin und Deckel, so da heißt Zelus justitiae, Eifer der Gerechtigkeit, daß die Schuld allwege deß sein muß, uber den man zornig ist.

Dasselb Hütlin und Deckel will uns unser lieber Herr Christus abziehen, und uns anzeigen und weisen, daß wir in der Haut Schälke sind. Denn wenn wir mit unserm Näheſten zürnen, und auf ihn neidisch sein, so gedenken wir also: Ich thue nicht Unrecht, daß ich den hasse und neide; vergessen also, daß wir unsern Näheſten sollen lieben; meinen, wir seien es unserm Näheſten nicht schuldig. Sollte ich ihm, sprechen wir, das Meine umbsonst geben? Hab ichs doch mit Mühe und Aerbeit müssen erwerben. Er erwerbe es ihm auch. Daraus werden endlich solche Leute, die niemand nütze sind; gerade als hätte unser Herr Gott alle Ding ihnen allein lassen wachsen, und umb ihrenwillen allein gegeben, daß sie niemand Guts thun sollten, oder etwas davon geben. Und uber das alles gehen sie noch dahin, und machen sich fromm, scharren und kratzen in ihren Sack, helfen keinem Menschen auf Erden; und sprechen dennoch: Sie thuen solchs nicht aus Neid und Haß wider den Menschen, sondern aus sonderlichem, trefflichem Eifer wider die Bosheit der Leute. Täuschen also unsern Herrn Gott im Himmel, den albern, unverständigen Mann.

Wider solch Laster predigt allhie unser lieber Herr Christus. Denn es ist ein sehr gemein Laster in der Welt, welchs aus der Maaßen viel Leute beschmeißet, und heißt mit seinem rechten Namen, wie es der Herr hie selbs nennet, der Pharisäer und Schriftgelehrten Gerechtigkeit und Heiligkeit. Als wollt der Herr Christus sagen: Wahr ists, es ist ein Gerechtigkeit und Heiligkeit, und die höchsten, hochgelehrtesten, die etwas sonderlichs wollen sein und für die größesten Leute von der Welt geachtet werden, führen diese Gerechtigkeit und Heiligkeit. Aber wer da mein Jünger und ein rechtschaffener Christ sein will, der hüte sich für diesem Laster. Denn das

wirstu bei dieser Gerechtigkeit und Heiligkeit finden, welche mit diesem Laster beschmeißet sind, ziehen graue Röcke an, sehen sauer, beten viel, und die Welt siehet sie an, verwundert sich ihrer und spricht: Ei, das sind Leute! Aber wenn du sie bei dem Licht ansiehest, so sinds neidische, häßige, eigennützige Leute, und schmücken sich allein mit dem schönen Deckel, daß sie sind heilige Pharisäer und Schriftgelehrten.

Es war aber der Pharisäer und Schriftgelehrten Gerechtigkeit und Heiligkeit solcherlei, als daß wir zum Exempel nehmen das fünfte Gebot Gottes, welchs der Herr hie auch selbs einführet. Die Pharisäer und Schriftgelehrten lehreten also: Wer das fünfte Gebot, du sollt nicht tödten, wie Moses geboten hat, halten will, der schlage niemand zu Tode mit der Faust und Schwert. Und nach solcher ihrer Lehre hielten sie sich auch im Leben, daß sie keinen äußerlichen, leiblichen Mord oder Todschlag begingen. Das war ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit, da mußten die Leute sagen: Das sind treffliche heilige Leute, die halten Gottes Gebot, so Gott durch Mosen gegeben hat; sie sind nicht Mörder noch Todschläger. Aber unterdeß war ihr Herz voll Haß, Neid und Bitterkeit. Und ob schon eitel Beißen, Neiden, Hassen, Murren auch unter ihnen selbs war, schweige denn wider andere, denen sie sonderlich feind waren, gingen sie dennoch herein unter dem schönen Deckel und trefflichen Schein großer Heiligkeit, also daß sie auch für großer Heiligkeit Gottes Sohn nicht selbs tödten wollten, sondern uberantworteten ihn dem Heiden, dem römischen Landpfleger Pilato; wollten auch für großer Heiligkeit nicht in das Richthaus gehen, auf daß sie nicht unrein würden, sondern die Ostern essen möchten. Johann. 18 (V. 28.).

Solche pharisäische Gerechtigkeit strafet hie Christus, und warnet dafür seine Jünger und Christen, und spricht: Wollt ihr gen Himmel kommen, so müsset ihr frömmer sein, denn die Pharisäer und Schriftgelehrten. Dieselben meinen, sie seien fromm gnug, wenn sie mit der Faust nicht todtschlagen, und machen ihnen weiter kein Gewissen. Aber man findet bei ihnen nicht ein einige freundliche Rede gegen ihrem Näheſten, sie geben nicht einen Heller

einem armen, dürftigen Menschen aus freundlicher Liebe; geben sie aber etwas, so wollen sie hie auf Erden bei den Menschen Ehre und Ruhm davon haben, und dort wollen sie bei Gott den Himmel damit verdienet haben. Ja, man mußte es solchen Heiligen bestellen. Darumb wollet ihr meine Jünger und Christen sein, und gen Himmel kommen, so sehet zu, daß ihr rechtschaffen fromm seid.

Welchs ist nu die rechtschaffene Frömmigkeit? Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten, wie gesagt, solche Frömmigkeit, wenn sie mit der Hand niemand todt schlugen, meineten sie, sie hätten das fünfte Gebot gehalten. Solche Heiligkeit hat der Papst und seine Genossen auch. Denn er lehret also in seinem geistlichen Recht und spricht: Rancor ponendus est, non signa rancoris, den Groll im Herzen soll man wegthun, aber die Zeichen des Grolls dürfe man nicht wegthun, das ist, wenn ich einem feind gewesen bin, so sei es nicht vonnöthen, daß ich hin zu ihm gehe, mit ihm rede, ihm helfe und leihe; das heißen signa rancoris, die möge man wohl behalten. Also lehret der Papst, und auf dieser Lehre stehen alle Klöster und Stifte im Papstthumb. Das ist solche Liebe, wie man pflegt zu sagen: Ich wills ihm wohl vergeben, aber ich wills ihm nicht vergessen.

Christus aber spricht: Unser Gerechtigkeit solle besser sein, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten stellen sich wohl freundlich; aber im Herzen behalten sie eitel Haß und Neid. Die christliche Liebe aber soll rechtschaffen sein, daß man sich nicht allein äußerlich freundlich stelle, sondern auch den Haß und Neid im Herzen fallen lasse. Denn wenn einer von Herzen dem andern vergeben hat, so kanns nicht anders sein, es muß einer auch des Zorns vergessen. Vergisset er des Zorns nicht, so ist es eine pharisäische und päpstische Vergebung. Also hab ich oft (daß ich mich auch zum Exempel anziehe) mich mit meinen Feinden versühnen lassen, und solche Freundschaft hernach mit ihnen gehabt, eben als hätte ich nie mit ihnen gezürnet. Darumb soll sich die Liebe wiederumb nach der Versühnung also stellen, wie sie sich vor gestellet hat vor der Beleidigung.

Die Heiden sagen also: Male sarta gratia nequicquam coit, ein geflickte Freundschaft wird doch nicht wieder ganz; und wie das deutsche Sprichwort laut't: Ein zerbrochener Boge behält doch allwege ein Narbe. Und so soll man sich auch gegen der Welt halten, daß man nicht zu viel traue, wie man gewöhnlich spricht: Ab amico reconciliato cave, für einem versühneten Freunde hüte dich. Ja, nach der Welt ists recht geredt. Denn Fleisch und Blut ist der Art, daß es den Grollen nicht aus dem Herzen läßt, sondern suchet Raum und Gelegenheit sich zu rächen. Darumb gehört solche Lehre in die Welt, daß man allda so gedenke: Der hat mirs wohl vergeben; aber wer weiß, ob ers auch vergessen hat? Die Christen aber sollen nicht also thun und leben, sondern also gedenken: Unser Vater im Himmel, den wir alle beleidiget und erzürnet haben, vergibt uns alle unser Sünde und Missethat, also, daß er spricht: Iniquitatum eorum nunquam recordabor, ich will ihrer Missethat nimmermehr gedenken; beweiset auch solches mit der That, und thut uns so gütlich, daß man sagen muß, er hab es vergessen. Also sollen wir auch thun; ich soll mich für dir, so du ein Christ bist, nicht fürchten, als für einem solchem versühneten Freunde, dem nicht zu trauen wäre; und wiederumb, du sollt nicht sagen: Ich will vergeben, aber nicht vergessen; sondern Groll und Zeichen des Grolls soll weg, und soll alles rein und von Herzen vergeben sein.

Das meinet Christus, da er spricht: Euer Gerechtigkeit soll besser sein, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten. Denn die heuchlische Heiligkeit ist ein sehr gemeine Plage in der Welt, daß sich einer stellet als ein Freund, und ist doch ein abgesagter Feind; wie man saget von den Katzen, die da vorne lecken und hinten kratzen. Und wenn der heilige Geist nicht da ist, und das Herze so macht, daß es die Beleidigung vergesse und verachte, und spreche: Was schadet mir das, ob ich schon das vergebe und vergesse? Gott hat mir viel mehr vergeben und vergessen; so ists mit Fleisch und Blut verloren. Wo aber der heilige Geist ist, da fallen hin rancor et signa rancoris, Groll und Zeichen des Grolls. Und das ist ein christlich Herz; sonst thuts

niemand. Denn vergeben und nicht vergessen, klebet zu hart an, und ist eine gemeine Plage und Sünde unter allerlei Menschen auf Erden.

Darumb prediget Christus hie seinen Jüngern und Christen einen rechten Text und spricht: Ihr dürft euch deß nicht trösten, noch gedenken, als seiet ihr heilig, wenn ihr äußerlich niemand todt schlaget; sondern ihr müsset noch weiter fahren, daß ihr euch nicht allein versühnet und versühnen lasset, sondern daß ihr euch auch mit den Werken dermaßen erzeiget, daß kein Trug da sei. Ihr habt wohl das Gesetz gehöret, aber ihr verstehets nicht recht. Denn die Schriftgelehrten und Pharisäer deutens also: Man solle mit der Hand nicht tödten; man solle mit dem Schwert oder ander Gewalt niemand entleiben. Aber das Gesetz lautet so: Du sollt nicht tödten. Du, heißt nicht das Schwert, oder allein das Schwert, sondern alles, was der Mensch ist mit Leib und Seel. Die Schriftgelehrten und Pharisäer machen aus dem Wort (du) ein Hand. Item aus dem Wort (tödten), daß ein Aas draus wird. Aber so muß man den Text nicht spannen. Es heißt: Du sollt nicht tödten, das ist, dein Herz, Mund, fünf Sinne, Faust, dein Geld und Gut, und alles, was du hast und bist, soll nicht tödten. Du sollt nicht allein den Leichnam nicht todt schlagen, sondern auch alle Ding lassen anstehen, was zum Tode dienet.

Was dienet aber zum Tode? Nicht allein das Schwert, daß du deine Faust an eines andern Leib legest; sondern auch, wenn du deinem Näheſten in seiner Noth nicht zu Hülfe kompst, wenn du ihm in seinem Hunger dein Brod und Speise versagest, also daß, wenn es an dir läge, er sterben müßte. Wie auch St. Ambrosius sagt: Si non pavisti, occidisti, wenn du den hungerigen Bruder nicht speisest, so hastu ihn getödtet, so viel an dir liegt. Der reiche Wanst meinet nicht, daß er den armen Lazarum, der für seiner Thüre liegt, tödte; aber Gott saget, er habe ihn getödtet. Denn ob er gleich mit der Hand ihn nicht tödtet, dennoch muß er seinenhalben sterben, weil er ihn für seiner Thüre hat liegen, und ihm alle Hülfe versaget. Darumb soll man das fünfte Gebot recht verstehen. Du sollt

nicht tödten, das ist, dein Seel, Herz; Mund, Augen, Fäuste, Füße, Beutel, Geld, und alles, was du hast, soll nicht tödten, sondern helfen zum Leben.

Also greift Christus allhie ins Herz hinein, da er spricht: Ich sage euch, wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schüldig. Als sollt er sagen: Tödten heißt nicht allein mit der Faust todt schlagen, sondern auch einen Grollen im Herzen tragen zu seinem Bruder. Solcher Grollen steckt tief im Herzen verborgen, und läßt sich nicht sehen. Der reiche Mann hat das Herz voll Grolles, läßt den armen Lazarum für seiner Thüre liegen, hungerig und schmachtig. Ob er gleich fürwenden möchte, und sprechen: Ich zörne mit dem Lazaro nicht; hilft doch solche Ausrede nichts, weil er ihn da liegen läßt, und sich seiner nicht annimpt. So er ihn lieb hätte, so würde er ihn beherbergen, und ihm Brod und Speise geben, daß er nicht Hungers stürbe. Das heißt auch zörnen und tödten.

Solchs lasset uns wohl merken, daß Christus den Zorn hoch aufbläset, und uns alle Brüder nennet. Es ist ein schändlich Laster, mit dem Bruder zörnen, und den Bruder todt schlagen, das ist, dem dürftigen Bruder nicht aushelfen. Natürlich ists, daß sich Brüder unter einander lieb haben. Darumb nennet Christus alle, die Noth leiden, und unser Hülfe bedürfen, unser Brüder, auf daß er die Noth, darin unser Bruder steckt, und die Sünde, so da heißt den dürftigen Bruder in der Noth verlassen, deste besser aufblase, und uns lehre, daß, wenn wir unsern Bruder in der Noth verlassen, wir nicht zweifeln sollen, daß wir unsern Bruder todt geschlagen haben. Denn also wird das Urtheil am jüngsten Tage gehen: Du reicher Mann hast so viel Brüder erwürget; du hättest es wohl vermocht, daß du diesem und jenem geholfen und gerathen hättest; aber weil du es nicht gethan hast, so bistu an ihnen ein Mörder worden. So wird Gott dem reichen Mann zwenzig oder dreißig Brüder fürstellen, die er erwürget hat.

Das macht Christus allhie darumb so scharf, auf daß man sich wohl fürsehe, und nicht zum Mörder werde an seinem Bruder. Er macht auch dreierlei gradus, auf daß er anzeige, wie solche Sünde immer

je schwerer und schwerer werde. Der erste gradus ist: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schüldig. Als sollt er sagen: Es ist nicht gnug, daß du deinen Bruder mit der Faust nicht tödtest; denn du kannst ihn auch mit dem Herzen tödten, wenn du ihn mit Ernst nicht meinest. Wer mit seinem Bruder zürnet, der hat das Urtheil verdienet. Der ander gradus ist: Wer zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schüldig. Racha heißet den Bruder sauer ansehen. Will also sagen: Jener, der mit seinem Bruder zürnet, hat sein Urtheil dahin, daß er ein Mörder ist; aber dieser, der da sagt Racha, hat noch ein höher Urtheil verdienet, daß man nicht weiß, wie man ihn strafen soll. Der dritte gradus ist: Wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schüldig. Wer seinen Bruder lästert und schändet, der hat noch ärger Urtheil zu erwarten.

Also will unser lieber Herr Christus keinen Heuchler in seinem Reich haben, sondern will die rechte christliche Liebe unter seinen Jüngern und Christen haben. Aber alle Welt steckt tief in diesem Laster, welchs heißt: den Bruder schlagen todt. Alle Handwerker sind eitel Mörder und Diebe. Ja nicht allein Handwerker, sondern auch Fürsten, Herrn, Grafen, Adel, Bürger, Bauer, Geistliche und Weltliche; in allen Ständen durch und durch, vom hochsten an bis auf den untersten sündigen schwerlich wider dieß Gebot. Denn da ist eitel Verlassung des Bruders bei allen. Man könnte wohl zu Zeiten dem Dürftigen helfen, wenn man wöllte; aber das Widerspiel geschicht. Nur gescharret und gesammlet, und niemand keinen Heller gegeben; und wollen doch alle gute Christen sein.

Derhalben lehret Christus in diesem Evangelio, daß wir unser Leben recht sollen ansehen, und rechte, gründliche Christen sein und bleiben, uns herzlich unter einander lieb haben. In der Welt gehet es nach dem Sprichwort: A cibo bis cocto, ab amico reconciliato, a muliere barbata libera me, Domine, behüte mich Gott für einem versühnetem Freunde. Aber wir Christen sollen uns unternander versühnen lassen von Herzen.

Solches geschicht, wenn ich spreche: Hat mich mein Bruder erzürnet, so hat er ihm selbs mehr Schaden gethan, denn mir. Ich will ihm von Herzen vergeben, und mich gründlich mit ihm versühnen lassen. Das ist christlich gelebet.

Schelten und strafen meinen Bruder mag ich wohl, aber ich soll ihm nicht feind sein. Wenn ich aus brüderlichem Herzen zu ihm spreche: Du Narr; wie Christus zu seinen Jüngern spricht: O ihr Thoren und träges Herzen; und St. Paulus zu den Galatern: O ihr unverständigen Galater, das ist kein Zorn, sondern freundliche Liebe. Denn sonst schwieg ich wohl stille, und ließe meinen Bruder hinfahren, wenn ichs nicht gut mit ihm meinete. Weil ich aber das Maul aufthue, und ihn strafe, ists ein Zeichen, daß ich ihn lieb habe, und sein Bestes suche. Denn es ist auch ein Zorn, wenn ich meinen Bruder nicht unterweise, noch strafe. Welchen ein Christ lieb hat, den strafet er; wie der himmlische Vater züchtiget und strafet, welchen er lieb hat, Proverb. 3 (V. 12.); Hebr. 12 (V. 6.).

Darumb soll unser Herz also gesinnet sein gegen dem Bruder, daß wir gedenken: Ob mir mein Bruder gleich feind ist, was kann er mir schaden? Erzürnet er mich, so ists gut. Bessert er sich nicht, so will ich gleichwohl Ruge und Friede haben, und ihm Guts thun. Aber solchs thut allein ein Christen, und sonst niemand. Die Heiden rächen sich selbs. Denn Nachgierigkeit ist allen Menschen angeboren. Und obgleich die Rachgierigkeit zuweilen nachbleibet, kompt sie doch wieder, wenn Gelegenheit da ist. Ich hab ihr viel gesehen, und sind solcher Leute noch viel in der Welt, die vergeben wohl; aber wenn sie sollen dienen, dem sie vergeben haben, so sind es eitel Wacken, die liegen so fest und tief, daß sie niemand heben kann. Das ist die Schalkheit, davon Christus in diesem Evangelio saget.

Es setzt aber der Herr Christus ein Stücklin dazu, und steckt den Riegel für die Thür, daß solche Leute ins Himmelreich nicht kommen werden. Denn seinen Bruder nicht lieben, ist ein Zeichen, daß man weder Christum noch Gott liebet, wie St. Johannes saget 1. Johann. 4 (V. 20.): Wer seinen Bruder nicht

liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Das ist kurz beschlossen.

Hie muß man aber rechte Unterscheid halten, und wissen, daß dieß alles, so von Zürnen und Tödten gesagt ist, vom persönlichen Zürnen und Tödten soll verstanden werden, und nicht vom Amptszorn und Tödten. Denn weltliche Oberkeit, Vater und Mutter, und was zu regieren hat, soll zürnen und strafen. Daher sagt man auch, daß Fürsten und weltliche Oberkeit sind Gottes Zorn, wie St. Paulus lehret, Röm. 13 (V. 4.): Die Oberkeit ist Gottes Dienerin, eine Racherin zu Strafe uber den, der Böses thut. Denn die Oberkeit strafet nicht ihrer Person, sondern Ampts halben. Ohn daß sie wohl zusehen soll, daß sie solchen Amptszorn und Strafe nicht ziehe auf die Person, und sich nicht schmücke, und sage: Ich hab es Ampts halben gethan und thun müssen, so sie es doch ihrer Person halben gethan hat; und also den persönlichen Zorn oder eigen Zorn decke mit des Ampts Zorn. Wer solchs thut, wird wohl sehen und erfahren, wen er getäuscht hat. Es liegt alles am freundlichen Herzen; sonst schmückt sich der Zorn, und will unsern Herrn Gott täuschen.

Darumb laßt uns aus diesem Evangelio lernen, daß jedermann rechtschaffen sei in der Liebe; oder so er zürnet, daß er wohl zusehe, und nicht seiner Person halben, sondern Ampts halben zürne. Denn natürlich geschichts, daß der Zorn den Holzweg gehet; wie auch andere Affectus alle, es sei denn, daß der heilige Geist unsere Herzen ändere. Unser lieber Herr Gott und Vater verleihe uns seine Gnade, daß wir in rechtschaffener christlicher Liebe wachsen und zunehmen, und in Amptszorn rechte Maaß halten, Amen.

Die ander Predigt am sechsten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Matth. 5, 20—26. Anno Domini 1534.)

In diesem Evangelio sehen wir, daß unser lieber Herr Christus seine Christen also will lehren, wenn sie gläuben und getauft sind, und haben nu den Namen und die Herrlichkeit, daß sie Christen heißen, und allerlei geistliche Güter und Gaben empfangen haben, daß sie denken, und auch ein rechtschaffenes Leben unternander führen, das nicht falsch noch heuchlisch sei. Denn er hat uns auch nicht ein falsche Gnade gegeben; so sind auch unsere Sünde, die uns Gott vergeben und geschenkt hat, nicht gemalte Sünden; sondern er hat uns von rechten schädlichen Todsünden erlöset. Summa, es ist mit seiner Gnade eitel Ernst, Wahrheit und rechtschaffen Ding. Darumb sollen wir denken, daß wir nicht fälschlich gegen unserm Näheſten handeln, sondern treulich und wahrhaftig, wie Gott mit uns unser Sünden halb gehandelt hat.

Umb dieser Ursach willen nimpt der Herr im heutigen Evangelio das fünfte Gebot für sich, und stellet uns ein Exempel für, da man sich für hüten soll, und spricht: Es sei denn euer Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren hohe Leute, und hatten große Gnade und Gaben von Gott, das Land Canaan, die Verheißung von Christo, und andere Gaben. Das war eitel Ernst und rechtschaffen Wesen; da sollten sie auch fromm und rechtschaffen sein. Aber das thäten sie nicht, sondern fuhren zu, und lebten nicht allein wider die zehen Gebot Gottes, sondern lehreten auch falsch; daß also eitel Heuchelei war, mit ihrem Lehren und Leben. Uberredten die Leute, wenn sie im Tempel opferten, so hätten sie durch solch Opfer einen gnädigen Gott, der ihr Opfer annähme, und ihnen die Sünde vergäbe. Summa, sie hielten ihre Opfer für die höchste Seligkeit.

Darumb sticht unser lieber Herr Christus allhie der Schriftgelehrten und Pharisäer Gerechtigkeit so hart an, und spricht: Ihr Schriftgelehrten und Pharisäer richtet nur Heuchelei an mit euerm Opfer. Denn Gott hat euch nicht geboten, also zu opfern, daß ihr dadurch das ewige Leben sollt verdienen und erwerben; sondern zu einem Zeichen der Dankbarkeit für diese Wohlthat, daß er euch aus Egyptenland geführet, und euch alles Guts erzeiget, das Land Canaan und die Verheißung von Christo gegeben hat. Dafür sollt ihr mit euerm Opfern ihm danken, ihm den Zehenten und Zinse davon geben, als zum Zeichen der Dankbarkeit.

Solchs thäten die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht, sondern verkehreten das Opfer in ein bloß, lauter Werk, welches ihnen Gott zum Freunde machen, und Gnade erwerben sollte. Das war fälschlich gelehret und gelebet, und ein heuchlischer Gottesdienst. Also waren sie auch Heuchler gegen dem Nähesten. Von außen stelleten sie sich freundlich, aber inwendig im Herzen bleib eitel mördlich Haß und Neid; wie Christus in den Psalmen uber solche Heuchler und böse Katzen, die vorne lecken und hinten kratzen, oft klaget. Solche falsche, schändliche Heiligen waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, die voll Mordes, Hasses und Neides stacken, und die Heiligen todt schlugen; und dennoch fürgaben, sie wären fromm für Gott durch ihr Opfer, und für dem Nähesten durch ihr scheinbarlich, heuchlisch Leben. Darumb schleußt Christus, daß sie des Teufels Heiligen sind. Dennoch führen sie den Namen, und rühmen sich, daß sie nach dem Gesetz Gottes leben. Das muß man ihnen gönnen.

So ist nu dieß die Meinung, daß Christus in diesem Evangelio ein Unterscheid macht zwischen rechtschaffenen Heiligen und Heuchlern. Als sollt er sagen: Auf Erden laufen durch einander falsche und rechtschaffene Heiligen; ich aber bin ein rechtschaffener Gott, der da rechtschaffen hilft. Wer da will in meinem Reich sein, und sich meiner Gnade und Hülfe rühmen, der muß auch rechtschaffen sein. Wer da nicht will rechtschaffen sein, der soll nicht mein Volk sein, und deß Gott will ich nicht sein. Die Schriftgelehrten und Pharisäer wollen mit

Heuchelei Guts thun; aber solche falsche Heiligen nehme ich nicht an in meinem Reiche.

Darumb lerne jedermann, zuerst, daß er an Christum gläube, Gott danke, preise und lobe, und seinen Glauben für aller Welt bekenne. An dem Gottesdienst hat er gnug, darf nichts mehr seinenhalben, ohn daß er andern Leuten dienen soll, daß sie auch dazu kommen. Darnach, wenn er solchs thut, und will Gott viel dienen, und große Opfer thun, so denke er, daß er nicht tödte, sondern daß er ein freundlich Herz habe zu seinem Näheſten; und nicht allein mit der Faust, sondern auch mit der Zungen, Zeichen, Geberden und Herzen niemand beleidige: so wird er ein rechtschaffener Heilige, und kein Heuchler sein. Denn es ist nicht gnug, daß jemand sage: Ich habe mit der Faust niemand getödtet. Die Jüden tödten Christum auch nicht mit der Faust; aber unterdeß uberantworteten sie ihn dem Pilato, daß er gekreuziget würde. So hat auch die Zunge das Herzleid, daß sich der Groll nicht bergen, noch der Mund das Wort Narr im Herzen behalten kann. Das heißt denn für unserm Herrn Gott den Nähesten todt geschlagen; denn unser Herr Gott zeuchts alles ins fünfte Gebot. Er hats so scharf verboten, daß er uns zu rechtschaffenen Heiligen mache.

Wer nu dieß Gebot halten will, der muß nicht allein die Hand an sich halten, sondern auch das Herz muß ohn allen Zorn, Neid und Haß, die Augen müssen ohn allen sauern Anblick, die Zunge und der Mund muß ohn harte Wort und Fluchen sein. Denn ob ich gleich meinen Nähesten mit der Faust nicht todt schlage, und hasse ihn doch im Herzen, sehe ihn sauer an, daß, wenns ein Pfeil wäre, so wurde er nicht weit gehen, und fluche ihm mit meiner Zungen, daß, wenns ihn ankommen sollt, was ich ihm wündsche und fluche, so stürbe er bald davon, so bin ich ein Todschläger für Gott.

Darumb zeiget der Herr klärlich an, daß vierlei Todschlag sei. Der erste Todschlag geschicht mit der Faust, wenn man mit dem Schwert drein schlägt und würget. Der ander Todschlag geschicht mit dem Zeichen, wenn man einem die Augen nicht gönnet, wenn man nicht will mit ihm reden, ihm nicht danken, wenn er

uns grüßet, wenn man ihm nicht leihet, nicht sein Unschuld rettet, seinen Schaden nicht abwendet. Sonderlich aber zeucht sich das Wörtlin Racha auf ein saures, unfreundliches Geberde, daß man einem den Zorn an Augen ansiehet oder an der Rede anhöret. Der dritte geschicht mit der Zungen, wenn man fluchet, die Leute ubel ausrichtet, oder sonst nichts Guts nachsaget. Der vierte geschicht mit dem Herzen, wenn man dem Näheſten abgünstig ist, und sich freuet, wenns ihm ubel gehet. Solchen Gehorsam und Gottesdienst erfodert Gott im fünften Gebot.

Dagegen aber stecken die Heuchler voll Hasses und Neides; darnach fahren sie zu, und geben etwa Almosen, meinen, sie wollen unsern Herrn Gott betrügen, und ihren Haß und Neid bergen und schmücken. Gleichwie die Jüden meineten, sie wollten mit ihrem Opfer unserm Herrn Gott einen Rauch für die Augen machen, daß er dafür ihren Haß und Neid im Herzen wider den Näheſten nicht sehen sollt. Aber was ist das für ein Gottesdienst, daß ich einem, dem ich günstig bin, schenke zehen Gülden, und den andern, dem ich feind bin, todtschlage? Oder diesem gebe einen Heller, und jenem stehle hunderttausend Gülden? Solche Heiligen will unser Herr Gott nicht.

So sehe nu ein jeder drauf, was er für ein Herz habe gegen seinem Näheſten, und was er für Wort führe, beide, hinterrück und vorne ins Angesicht; ob er seinem Näheſten Schaden thue mit Hand, Zungen, Augen, Herzen. Denn mit diesen vier Stücken sind wir ins fünfte Gebot gefasset, das ist, wir sind an das fünfte Gebot gebunden, beide mit Leib und Seel, daß wir von unserm Näheſten sollen Guts gedenken, reden und hören.

Wer sich nu in diesem Gebot schuldig weiß, der halte sich nicht zu heilig, sondern erkenne seine Sünde und Ubertretung, bitte umb Gnade und bessere sich; sei nicht gleich den Heuchlern, die ihr Leben nicht bessern wollen. Gott will im fünften Gebot, daß wir uns mit Treuen einander meinen. Darumb, wer hiewider gesündiget hat, der vertheidinge seine Sünde nicht, sondern kehre sich flugs zu Gott, und spreche: Lieber Herr Gott,

ich armer Sünder hab wider das fünfte Gebot gethan, ich bin zornig gewesen, ich hab mich unfreundlich mit Worten und Geberden gegen meinem Nähesten gehalten; das ist mir leid. Vergib mir, lieber Gott, meine Sünde, und hilf, daß ich ein ander Mensch werde. Das ist das rechte Confiteor, so Gott gefället. Denn er will nicht, daß wir einen Deckel uber die Sünde machen, oder unser Ungerechtigkeit schmücken, und sprechen: So viel hab ich geopfert, Almosen geben 2c., darumb bin ich fromm und heilig; sondern er will, daß wir unser Sünde und Ubertretung frei bekennen, und umb Gnade und Vergebung bitten.

Darnach will auch Gott, daß wir uns mit Ernst angreifen, dem Zorn den Zaum nicht zu lang lassen, sondern ob wir ihn schon aus dem Herzen so bald nicht lassen können, daß wir ihm doch Widerstand thun, und uns wehren, daß solcher Groll, der noch im Herzen bleibet, nicht in die Augen, ins Angesicht und auf die Zungen, viel weniger in die Faust komme. Wer ein rechter Christ sein will, soll zu Gott sagen: Lieber Gott, in diesem Gebot hastu dein Herz und Willen ausgeschutt, wie ich mich gegen meinen Nähesten halten soll; das ist dein Wort und Wahrheit. Wohlan, lieber Gott, ich will meinem Nähesten freundlich sein, ihm helfen; verleihe du deine Gnade, Kraft und Geist dazu, daß ichs vollbringen möge. Wenn wir also erfunden werden, so haben wir einen gnädigen Gott und Vater; der findet uns alsdenn dankbar, und gehorsame Kinder. Er hat uns also zusammen geworfen, daß wir einander beistehen sollen, und einer dem andern nicht Schaden thun, weder mit Faust, Geberden noch Zungen.

Solche Lehre und Leben soll unter den Christen bleiben und fleißig geübet werden. Denn sonst geschicht Gott ein Ungefallen, und wir thun uns selbs Schaden, nicht allein an Leib und Gut, sondern auch an der Seel. Wo man aber außer dem Christenthum in weltliche Aempter und Stände kompt, da hat das Gebot nicht mehr seinen Gang noch Kraft. Denn wer im weltlichen Regiment ist, der hat Befelh, daß er den Zorn gehen lasse, und daß er verfluche, wo es die Noth erfodert. Ein Richter soll lassen Zeter schreien

uber einen Mörder. Solchs ist ein greulicher Fluch und großer Schade; aber das gehet dieß Gebot nicht an. Christus lehret allhie, wie wir Christen unter uns leben sollen, nicht wie man in der Welt und in den Aemptern leben soll.

Es taug nicht, wenn der Richter ein freundlich Herz will haben gegen einem offentlichen Mörder; sondern sein Ampt ist, daß er die Mörder schelte und strafe, daß jedermann erkenne, daß Mord unrecht sei. Mir aber, der ich nicht im Ampt bin, ist verboten zu schelten und zu tödten; ohn wo die That offentlich worden ist, so mag ich alsdenn auch davon reden. Also, Vater und Mutter im Hause haben einen sondern Befelh uber Kinder und Gesind, daß sie nicht dazu lachen sollen, noch schonen, wenn Kinder und Gesinde Unrecht thun; sondern sie sollen zürnen, schelten und getrost strafen. Das heißt sie Gott; und wo sie es nicht thun, so sind sie ungehorsam, und thun wider ihr Ampt und Befelh.

Es hat die Meinung nicht, daß ein Dieb zum Richter sagen wollt: Herr Richter, es ist mir an mein Ehre geredt, daß ihr mich einen Dieb scheltet; es ist wider das fünfte Gebot gehandelt, welchs saget: Du sollt nicht tödten, daß ihr mich an den Galgen henken lasset. Solchs mag er zu seines Gleichen sagen, der nicht im Ampt ist. Aber die Oberkeit hat den Befelh, sie soll das Schwert brauchen, daß dem Ubel gewehret werde. Weil nu unser Herr Gott dem Richter solche Gewalt gegeben hat, so geschieht einem Dieb oder Mörder nicht Unrecht, wenn der Richter zu ihm spricht: Du bist ein Dieb, du bist ein Mörder.

Also befilhet Gott Vater und Mutter die Ruthen, daß sie damit die ungehorsame Kinder stäupen sollen; und ist viel besser, die Kinder weinen, denn daß die Eltern weinen. Also auch der Schulmeister soll zürnen, soll dem Schüler getrost an sein Ehre greifen, und sagen: Du Schalk, du Bube. Hie gilt das fünfte Gebot nicht, du sollt nicht tödten, du sollt nicht zürnen. Also würde es sich nicht reimen, daß ein Magd im Hause, wenn sie etwas verwahrloset oder durch Faulheit versäumet hätte, zur Frauen sagen wollt: Liebe Frau, ihr seid ein Christen, gedenkt an das fünfte Gebot, und

zürnet nicht; denn es ist verboten; wer mit seinem Näheſten zürnet (sagt Christus), der ist des Gerichts schüldig. Nein, Magd; Gott hat hie ein ander Ordnung gemacht. Du bist Magd, und sollt deins Ampts und was man dir befilht, mit Fleiß warten. Thustu es nicht, so soll man dir nicht gute Wort zu Lohn geben, sondern dich darumb strafen; das hat Gott deinem Herrn und Frauen aufgelegt. Und solcher Zorn macht sie eben so wenig zu Unchristen, als das Ampt und der Beruf, den sie haben. Das aber würde sie zu Unchristen machen, wenn sie ihren Beruf verlassen, und die Hauszucht wollten fallen lassen, mit unfleißigem Zusehen, daß sie Kind und Gesind wollten lassen haushalten ihres Gefallens.

Also soll man unterscheiden das weltlich Regiment und das fünfte Gebot. Im Reich Christi soll kein Zorn gehen, sondern eitel Freundlichkeit und Liebe, daß das Herz gegen niemand bitter sei, und weder Mund noch Hand jemand betrübe. Aber in der Welt Reich, im weltlichen und Hausregiment, da soll Mund, Zungen und Hand, nach eines jeden Stand und Ampt gehen, schelten und strafen alle, die sich ubel halten, und nicht thun, was ihnen befolhen ist. Denn es gilt da nicht schonen, oder barmherzig sein, sondern strafen. Wer aber die Strafe wollt lassen anstehen, der verursacht den höchsten Richter, Gott selber, daß er kommen und das Ubel strafen muß. Da hat man wenig Vortheils an. Denn wenn Gott kompt, so kompt er wohl, und hält an.

So lehret nu Christus in diesem Evangelio seine Jünger und Christen, daß sie kein bitter, giftig Herz gegen einander haben sollen, und spricht: Werdet ihr nicht heiliger sein, denn die Schriftgelehrten und Pharisäer, so kompt ihr nicht ins Himmelreich. Als wollt er sagen: Thut ihr nicht recht, so habt ihr mich nicht recht erkennet, sondern seid noch ungläubig, wie vor. So ihr euern Bruder nicht liebet, so seid ihr des Teufels, wie ihr gehet und stehet. Was liegt mir an euerm Opfer, wenn ihr euern Näheſten hasset, lästert und todtschlaget? Was frag ich darnach, wie viel Ochsen du opferst, oder wie viel du umb Gottes willen gibst, so du ein Mörder bist? Denn so viel Leuten du feind bist, so viel erschlägstu

zu Tode. Wenn du nu gleich alle Ochsen, so auf Erden sind, opfertest, was wärs denn? Mir ist ein Mensch lieber, denn alle Ochsen auf Erden. Darumb hutet euch, die ihr meine Jünger und Christen sein wollet. Denn ihr sind viel, die sich in ihrer eigen Andacht betrügen, daß sie meinen, wenn sie opfern oder Almosen geben, solle alles damit zugedeckt sein. Wenn ihr aber euern Näheſten liebet, und darnach opfert oder Almosen gebet, das reucht wohl: nicht umbs Werks willen, sondern umb euernwillen, daß ihr rechtschaffene Menschen seid.

Das soll uns reizen, daß wir ein rechtschaffen christlich Leben führen. Wir haben keine falsche Vergebung der Sünden bei Gott. So wir nu solchs gläuben, so werden wir gegen unserm Näheſten auch nicht falsch sein, sondern es wird ein freundlich Herz und holdselige Zungen folgen; oder wo es feilet, wirds uns doch leid sein. So rein kann es in diesem Leben nicht zugehen. Darumb, wenn wirs versehen, strauchеln und feilen, so ist der näheste Rath, daß wir die Sünde erkennen und umb Gnade bitten. Gott behüte uns für der Sünde, die sich noch dazu vertheidingt; welche Sünde die Pharisäer haben. Denn Pharisäer, Münch und Pfaffen sind auch heilig; aber für Gott sind sie Mörder. Da behüte uns Gott für, und verleihe uns Gnade, daß wir rechtschaffen heilig werden, Amen.

Predigt am siebenten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Marci 8, 1—9. Anno 1532. domi.)

Ihr wisset, daß im dritten Gebot geboten ist, daß man Gottes heiliges Wort am Sabbath hören und handeln soll. Denn dadurch wird der Tag dem Herrn geheiliget, wenn man sein Wort höret und ihm für seine Wohlthat danket. Darumb wir auch den Sabbath heiligen wollen, sein liebes, heiliges Wort hören, ihm danken und beten. So lieset man heute an diesem heiligen Sonntag, aus dem Evangelio Marc. 8.

(Folget der Text.)

In diesem Evangelio wird uns fürgehalten zweierlei Trost, daß unser lieber Herr Christus beide, die Seel mit dem Wort und den Leib mit dem Brod versorgen will, auf daß, ob er wohl die Seinen auf Erden lässet arm und veracht sein, also daß man ihr nicht achtet, wie der andern Leute in der Welt, sondern jedermann ist ihnen feind, und gönnet ihnen nicht ein Bissen Brods (denn sie sollen und müssen heißen der arm, geringe Haufe), dennoch sollen sie nicht so arm und gering sein, daß sie gar nichts haben, und Hungers sterben, sondern er will ihnen ein ziemliches Auskommen schaffen, daß der Bauch versorget werde.

Es hält aber der Herr Christus allhie sein eigen Lehre und Regel, die er gibt Matthäi 6 (V. 33.): Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das ander alles zufallen. Als sollt er sagen: Ihr dürft nicht sorgen, daß ihr Hungers sterben werdet, sondern denket nur, wie ihr mein Wort höret; wenn das geschehen ist, so laßt den Vater im Himmel für euern Bauch sorgen, er hat schon beschlossen, daß ihr nicht Hungers sterben sollet. Diese Regel hält Christus allhie. Denn der Evangelist meldet, wie das Volk wohl drei Tage bei dem Herrn beharret hab. Was meinestu aber, daß sie bei ihm gethan oder gesucht haben? Ohn Zweifel anders nichts, denn daß sie dem Wort nachgangen, und dasselb zu hören begehrt haben. Das ist darnach die Ursach, daß er sich ihrer so herzlich annimpt, und läßt sich dünken, er musse sorgen, wie sie zu essen kriegen, daß sie nicht verschmachten. Daß also dieses die fürnehmeste Lehre soll sein, daß wir am allerersten nach dem Wort trachten und demselben nachgehen sollen. Wenn das geschehen ist, so sollen wir darnach den Herrn Christum für den Bauch lassen sorgen.

Eben also saget der Evangelist Marcus droben auch, 6. Capit., da Christus die fünftausend Mann in der Wüsten mit fünf Broden und zween Fischen speiset, daß er sei ubergefahren, und sich vom Volk abgesondert an einem sonderlichen Ort in der Wüsten. Da aber das Volk seiner sei inne worden, seien sie aus allen Städten und Flecken ihm nachgelaufen, bei fünftausend

Mann. Als aber er das große Volk gesehen hab, spricht Marcus, hab ihn desselben gejammert. Denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben, und hab eine lange Predigt angefangen. Das ist der erste Jammer, welchen der Herr als ein frommer Prediger ansiehet: daß sie waren, wie ein zerstreuete Heerde. Gleichwie wir unter dem Papstthum auch sind gewesen: der rief St. Barbara an, jener St. Katharina, da war kein rechter Prediger nirgends, der uns die rechte Weide gegeben, und zu rechter Lehre geführet hätte. Alles schwebet und lebet in Abgötterei und Irrthum.

Also, sagt Marcus, war es mit dem armen Volk bei den Jüden auch. Da waren wohl Priester und Leviten geordnet, daß sie sollten predigen von dem zukünftigen Christo und seinem Gnadenreich. Aber was thäten sie? Sie wurden aus Hirten schädliche Wölfe, und predigten ihre eigene Träume, daß die armen Schäflin verschmachteten, gleichwie uns im Papstthum geschach. Denn da wußte niemand, daß Gott umb Christus willen uns wollte gnädig sein, und Sünd vergeben; konnten derhalb nicht wissen, wie sie mit unserm Herrn Gott dran wären. Jedermann meinete, so er sollte selig werden, so mußte er mit seinen Werken und Leben dazu helfen. Das ist nu der erste Jammer und Schade, den der Herr an dem armen Volk siehet, und läßt ihms zu Herzen gehen, thut ihnen ein schöne lange Predigt. Als wollt er sagen: Was machen doch die heillosen Pfaffen? So viel Volks ist da, wollten gern auch etwas von unserm Herrn Gott hören und lernen, aber da ist niemand, der es thäte; die Pfaffen haben mit ihrem Pracht, Geiz, Schwelgen und Opfern zu thun.

Darumb spricht Marcus: das arme Volk war anzusehen wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Ach Herr Gott! wenn ein Schaf keinen Hirten hat, so ist es ein arm, elend Thierlin. Ursach, es hat Noth gnug, wenn es schon einen Hirten, Hund und Stall hat. Was will es denn werden, wo kein Hirte, kein Knecht, kein Hund, kein Hürde ist? Alsdenn verlaufen sich die Schafe von sich selbs. Eben also ist es mit uns auch. Sollte der Teufel nicht da regieren, da kein Wort Gottes noch rechte Predigt ist? Haben wir doch gnug zu schaffen,

wenn wir das Evangelium gern hören, lesen, predigen, beten, wenn fromme Pfarrherr und treue Seelsorger da sind. Was sollt es sein, wo sie nicht sind? Da ists bald geschehen, daß man die Leute beredet, daß dieser wird ein Münch, jene eine Nonne, daß der diesen, jener einen andern Heiligen zum Heiland annimpt, und alle in die Irre und unter die Wolfe kommen.

Das heißen doch je freundliche und liebliche Augen unsers lieben Herrn Jhesu Christi, daß er den Leuten so in die Herzen hinein siehet, und nimpt sich so herzlich ihres Irrgangs an, daß sie so hinweggehen ohn Hirten. Darumb ob er wohl seiner Ruge halb (wie Marcus sagt) in die Wüsten entwichen war, dennoch macht er sich herfür und läßt ihm erstlich ihren geistlichen Hunger befolhen sein, und thut ihnen eine schöne Predigt, speiset und tröstet sie also erstlich an der Seele.

Also ist es im heutigen Evangelio auch, da der Evangelist anzeiget, das Volk sei drei ganze Tage bei dem Herrn Christo beharret, ohn Zweifel, daß sie Predigt von ihm gehört haben. Und wäre gut, daß solche Predigt auch geschrieben wäre, aber der Evangelist Marcus hat allein das Werk beschreiben wollen. So es St. Johannes wäre, der hätte auch des Herrn Predigt neben dem Werk beschrieben. Aber St. Matthäus und Marcus schreiben mehr des Herrn Werk und Historie, denn seine Predigten.

Das ist nu das erste Stück, daß unser lieber Herr Jhesus sorgfältig ist und hat ein jammerig Herz uber die verlassenen Seelen; läßt derhalb sein Gebet anstehen, das er gegen seinem Vater zu thun hat, und nimpt sich des armen Völklins an und predigt ihnen. Weil er nu ein solch Herz hat, wie meinestu wohl, daß er am jüngsten Tage empfangen werde die unfleißigen Pfarrherr, so ihres Ampts nicht treulich warten, ja wohl ihre Pfarrkinder noch verführen? Item, Fürsten und Herrn, die das Volk zur Abgötterei zwingen und ihnen das Wort nicht rein lassen wollen? Sonderlich aber was wollen hie unsere Bischofe sagen, und wie wollen sie sich verantworten, welche den Namen führen, und das Ampt rühmen, Gott habe sie zu Bischofen und Seelsorgern gemacht, und thun doch nichts, denn

daß sie wissentlich das Volk in Abgötterei halten, und zum rechten Erkenntniß des Worts und rechtem Gottesdienst nicht wollen kommen lassen, strafen dazu ihre Unterthanen an Leib und Gut, wo sie in solche Abgötterei nicht bewilligen, und dieselben nicht mittreiben wollen?

Item, was wollen Vater und Mutter sagen, die ihre Kinder und Gesinde nicht fleißig zur Kirchen und dem Wort halten? Da wird er ohn Zweifel sagen: Ihr Väter, Mütter, Herrn und Frauen habt so viel Seelen unter euch gehabt, die solltet ihr zu Gottesfurcht gezogen und fleißig zum Wort gehalten haben. Aber ihr habts nicht gethan, habt sie lassen ruchlos werden und ohn alle Gottesfurcht aufwachsen. Von wem soll ich für solchen unsäglichen Schaden Rechenschaft fodern? Von niemand, denn eben von euch Eltern, Herrn und Frauen, denen ich befolhen habe, darauf zu sehen, seid aber dem nicht nachgekommen, daß Kind und Gesind etwas gelernet hätten. Also wird Christus am jüngsten Tage Bischofe, Pfarrherr, Prediger, Vater, Mutter, Herrn und Frauen ansprechen und Rechenschaft von ihnen fodern. Er gibt nicht allein dem Bauch sein Futter, sondern vor allen Dingen speiset und nähret er die Seele mit dem Wort, daß die Menschen zu Erkenntniß der Wahrheit geführet, gottfürchtig, fromm und selig werden. Solch Exempel stellet er uns für, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen.

Darumb ist kein höher und größer Werk, das wir auf Erden thun können, denn daß wir Leute ziehen mit Predigen und Lehren. Solchem guten Werk ist der Teufel sehr feind, setzt ihm auch darumb so hart zu mit Rotten, Tyrannei, Gewalt und Verfolgung. So ist es auch an ihm selber ein schwer Ding, und kostet viel Mühe und Aerbeit, ehe man die Kinder und das junge Volk ein wenig auf die Bein bringe, daß sie die Lehre einnehmen und gottfürchtig werden. Summa, es ist kein schwerer Aerbeit, denn andere Leute fromm ziehen, ist auch kein größer Gottesdienst.

Darumb richtet der Herr Christus das größte Almosen hie am ersten aus, und thut das höhest Werk und fürnehmesten Gottesdienst, hilft den armen Leutlin an der Seelen. Mit dem Werk hat er den Sabbath

recht und wohl geheiliget, und Gott mehr gedienet, und den Leuten besser geholfen, denn wenn er einem jglichen unter ihnen, die sein Predigt gehöret, hätte tausend Gülden geschenkt. Denn die geistliche Speise ubertrifft weit die leibliche, als durch welche der Mensch ewiglich lebe.

Solchem Exempel sollen Vater, Mutter, Herrn und Frauen folgen, so können sie an ihren eigenen Kindern, Gesinde den Himmel verdienen, das ist, das höchste und Gott wohlgefälligste Werk thun nach dem Glauben, wenn sie dem Exempel Christi nach am ersten den Seelen hülfen, daß sie nicht zum Teufel führen.

Nach diesem geistlichen Almosen, nach der Predigt, gehet das leibliche Almosen auch an, daß der Herr auch dem Leib hilft, und dem Volk Brod und Speise verschaffet. Denn gleichwie er Marci 6. herausgehet, und seine Jünger zu ihm treten und sprechen (V. 35. 36.): Es ist wüste hie, und der Tag ist nu dahin; laß sie von dir, daß sie hingehen umbher in die Dörfer und Märkte und käufen ihnen Brod, denn sie haben nicht zu essen; als wollten sie sagen: Herr, du predigest zu lang, denn es verzeucht sich bis auf den Abend, und das Volk hat nicht zu essen, du möchtest doch die Predigt kürzer machen, und uns dafür zu essen geben; er antwortet und spricht: Gebet ihr ihnen zu essen; sie sprechen: Sollen wir ihnen zu essen geben? hie ist nichts; da gebeut er dem Volk, daß sie sich alle lagerten bei Tischvollen auf das grüne Gras, und bricht fünf Brod unter fünftausend, also daß sie zwölf Körbe voll Brocken aufhoben: — also ruft er hie auch seine Jünger zu sich, und spricht zu ihnen: Mich jammert des Volks, denn sie haben nu drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu essen, und wenn ich sie von mir ungeessen heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Und da die Jünger sagen: sie haben nicht so viel Brod in der Wüsten, daß sie das Volk sättigen; bricht er sieben Brod unter viertausend, also daß sie alle essen und satt werden, und sieben Körbe voll Brocken aufheben.

Das ist das ander Almosen. Daß Christus zuerst

dem Volk predigt und die Leute unterrichtet mit dem Wort, das ist das reiche Almosen; daß er dem Leibe hilft, und den Bauch füllet, das ist das geringer Almosen. Denn er ist nicht darumb kommen, daß er Seel oder Leib verderben wölle, sondern ist kommen, beiden zu helfen. Er ist nicht darumb kommen, daß ein Karthäuser sich zu todt fasten und beten sollt. Dem Leib ist wohl die Aerbeit aufgelegt, daß er nicht müßig gehen, sondern sich uben soll. Aber doch soll der Mensch also ärbeiten, daß er gesund dabei bleibe, und dem Leib keinen Schaden thue. Wir sollen nicht die Köpfe zubrechen und dem Leibe Schaden thun, wie im Papstthum in Klöstern von vielen geschehen ist, die sich mit gar zu viel Beten, Fasten, Singen, Wachen, Kasteien, Lesen, Ubelliegen verderbt haben, daß sie vor der Zeit haben sterben müssen, und ich selbs auch gethan habe, und meinen Kopf zubrochen, daß ichs noch nicht uberwunden habe, werde es auch mein Lebetag nicht uberwinden. Solchs soll man nicht thun, denn das heißt sich selbs tödten.

Christus nimpt sich auch unsers Bauchs an, der sterblich ist, darumb soll man den Leib versorgen, darnach an die Aerbeit führen, doch also, daß er gesund bleibe. Sirach am 33. Capitel spricht (V. 25.): Dem Esel gehört sein Futter, Geißel und Last; also dem Knecht sein Brod, Straf und Aerbeit; doch (spricht er bald darnach [V. 30.]) lege keinem zu viel auf, und halt Maaß in allen Dingen. Dem Leibe soll man sein Futter geben, daß er erhalten werde und gesund bleibe; darnach soll man ihn an die Aerbeit jagen, daß er etwas fürhabe und nicht geil werde; zum dritten muß die Geißel oder Strafe auch da sein, daß er immer anhalte und fortfahre, nicht faul noch nachlässig werde. Es heißt: Im Schweiß deines Angesichts solltu dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist. Ein Ackermann mit Pflügen, Graben und Ackerbauen, ein Prediger mit Predigen und Lehren, ein Schulmeister mit Lesen und Kinderziehen, und so fort ein jeder mit seinem befolhen Werk.

Doch soll solchs sein Maaße haben. Denn der Mensch kann nicht immerdar ärbeiten, er muß auch sein Ruge haben, ohn welche niemand lang dauren kann. Daher hat auch Gott nicht allein den Tag zur Aerbeit, sondern auch die Nacht zum Schlaf und Ruge geordnet. Und wir halten die Mittagsstund zum Essen. Denn Gott ist kein Mörder, wie der Teufel, welcher damit umbgehet, daß die Werkheiligen sich zu todt fasten, beten, wachen sollen. Aber Gott hat daran kein Gefallen, sondern also heißt es: Wenn der Esel sein Futter hat und nicht ärbeiten will, so schlag zu mit der Geißel, doch also, daß du Maaße haltest in allen Dingen, wie der weise Mann vermahnet.

Das ist der ander Trost, daß wir uns recht lernen in die Sache schicken, und fürnehmlich nach dem Wort Gottes trachten. Ob wir nu dasselbe in der Wüsten suchen und Mangel darüber leiden müssen, da liegt nicht an. Wir haben einen reichen Herrn, der sich unser Noth annimpt, und zu dem wir uns alles Guts versehen sollen. Ob es wohl scheinet, daß es Mangel haben werde, dennoch will er uns versorgen und uns nicht lassen, wenn wir nur sein Wort fleißig hören, an dasselb gläuben und fromm sind. Wo aber Christus versorget, da muß sich alle Fülle finden, wenn gleich gar nichts da wäre, wie man hie siehet.

Denn laßt uns die Rechnung machen, und sieben Brod theilen unter viertausend, und sehen, wie weit sie reichen werden nach unser Rechnung. Da werden wir sehen, sieben Brod reichen kaum unter vier oder fünf Tische Volks, das ist, unter vierzig oder fünfzig Mann, daß sie satt werden. Wovon essen aber die andern, daß sie auch satt werden? Nu hat Christus hie nicht mehr, denn sieben Brod und ein wenig Fischlin, und reichet doch damit so weit, daß viertausend Mann gnug dran haben, und bleiben noch sieben Körb voll Brocken uber, Weib und Kinder ungezählet, der werden ohn Zweifel auch viel gewesen sein. Mit dem Wunderwerk hat unser lieber Herr Jhesus Christus anzeigen wollen, daß, wenns schon Noth haben will, er dennoch die Kunst heutigs Tags wisse, daß er mit sieben Brod und ein wenig Fischlin viertausend Mann speisen könne.

Solch Exempel sollen wir uns wohl einbilden, auf daß wir lernen gläuben, wenn wir Gottes Wort treulich und fleißig anhangen, wir seien so arm, als wir wöllen, so wölle uns unser Herr Christus dennoch unser Futter geben und ernähren. Man hats auch nie gehöret, daß ein Christ wäre Hungers gestorben, wie auch der 37. Psalm (V. 25.) zeuget. Sie, die Christen, sind wohl verfolget, ins Gefängniß geworfen und getödtet worden, aber doch, wenn sie zuvor das erste und reiche Almosen hinweg haben, und dem Wort gläuben, haben sie alle zu essen gefunden und sind ernähret worden.

Also dienet uns das heutige Evangelium dazu, daß wir unsern lieben Herrn Jhesum Christum als einen gnädigen Herrn und Vater sollen erkennen lernen, der uns an Leib und Seel gern helfen will. Für solche Lehre sollen wir Gott heute danken, und bitten, daß er mit seinem geistlichen und zeitlichen Segen uns durch Christum versorgen wölle, Amen.

Die erste Predigt am achten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Matth. 7, 15—23. Anno 1532. domi suae.)

Weil uns Gott geboten hat, sein heiliges Wort zu hören, und einem jglichen Hausvater befolhen ist, dasselbige seinem Gesinde fürzuhalten, wollen wir jtzt auch unser Ampt thun, und das heutige Evangelium hören. So schreibet St. Matthäus 7. Cap.

(Folget der Text.)

Aus diesem Evangelio sollen wir lernen, sonderlich die wir Christen sein wollen, daß uns unser lieber Herr Christus mit allem Fleiß vermahnet und warnet, Gottes Wort fleißig und gern zu hören, und für falschen Propheten sich zu hüten. Als wollt er sagen: Lieben Kinder, ich vermahne und warne euch treulich. Man predigt euch jtzt Gottes Wort in der Schulen und in der Kirchen, sehet zu und nehmets an, weil ihrs habt. Thut ihrs nicht, so solls wieder dazu kommen, daß es von euch genommen werden wird, und ihr den Teufel hören müsset.

Denn also gehets, wer Christum nicht hören will, der muß den Teufel hören. Wer aus Gottes Wort nicht lernen will seine Seligkeit, Ehre und Zucht, der lerne vom Teufel alle Schande und Schaden. In Gottes Wort lernet man, wie man in den Himmel komme; vom Teufel lernet man, wie man in die Hölle fahre. In Gottes Wort lernet man Friede und alles Guts, vom Teufel lernet man Jammer und Herzleid. Solchs hat der liebe Herr wohl gesehen, darumb warnet er seine Jünger und Christen treulich, und spricht: Sehet zu, höret und lernet Gottes Wort fleißig und gern, dieweil ihr dasselb habt. Werdet ihr das thun, so wirds mit euch wohl zustehen; werdet ihrs aber nicht thun, so wird die Zeit kommen, daß ihrs gern hören wöllet, wenn ihrs haben könntet.

So lehret und warnet nu uns unser lieber Herr Jhesus Christus in diesem Evangelio, wie gesagt, daß wir bei Gottes Wort feste bleiben, und dasselb mit allem Fleiß lernen sollen. Werden wir das thun, so habe es mit uns nicht Noth. Wo wir aber das nicht thun, so müssen wir den Teufel hören.

Nu ist ja niemand, wie wir uns dünken lassen, der den Teufel gern hören wollt; denn er ist ein Lügen- und Mordgeist, der nichts anders kann, denn erwürgen, verführen, und alles Herzleid den Leuten anlegen; wie er denn schon am menschlichen Geschlecht gnugsam solchs bewiesen hat. Denn bald im Anfang hat er durch den Fall Adä und Evä gemacht, daß wir Menschen alle sterben müssen; aus dem seligen Stand, darin der Mensch anfänglich geschaffen war, hat er uns gebracht in den Tod, daß wir voller Sünden sind, dem Zorn Gottes unterworfen, unter die Erden müssen, und sterben. Solchs hat uns der leidige Geist, der Teufel, gethan, daß wir alle Sünder und Kinder des Zorns sein, und sterben müssen.

Das sollt uns ja eine starke Warnung sein, daß wir lieber Gottes Wort hören sollten, denn den Teufel. Denn hie hören wir, daß Christus spricht: Gott wölle es zulassen, und uber uns verhängen, wo wir sein Wort nicht hören wollen, daß wir den Teufel hören müssen; als sollt er sagen: Adam und Eva haben mit ihrer

Ubertretung den Tod und Gottes Zorn verdienet, und euch alle mit sich hinweg gerissen, daß ihr und alle ihre Nachkommen Sünder seid und sterben müsset. Aber ich hab euch wiederumb aus solchem Schaden geholfen, daß ihr von Sünd und Tod seid ledig worden, und will euch noch helfen. Darumb hab ich euch mein Wort gegeben, fasset ihr nu dasselbige, so ist euch durch mich geholfen. Werdet ihrs aber versäumen, so wirds euch wiederumb also gehen, wie es Adam und Eva im Paradies gegangen ist, da sie sich durch den Teufel vom Wort abführen ließen.

Also ist uns geschehen im Papstthum: da haben wir den Teufel hören müssen, und schier angebetet, was ein jeder Münch, mit Urlaub, gefisten und gefarzet hat, bis wir endlich Evangelium, Taufe, Sacrament, und alles verloren haben. Darnach sind wir hingelaufen gen Rom, gen Compostel zu St. Jacob, und haben alles gethan, wie uns des Papsts Geschwürm geleitet und geführet hat, bis wir auch ihre Läuse und Flöh, ja auch ihre Niederkleid angebetet haben. Nu aber ist Gott wieder zu uns kommen, und hat uns wiederumb gegeben das selige Licht seines lieben Worts, und von solcher Finsterniß und Blindheit erlöset. Dafür sollten wir Gott von Herzen danken, und dasselb fleißig lernen. Was geschicht aber? Gott hat uns vor gewitziget; dennoch will es nicht helfen. Wir sind des Papsts nu los, und wissen nu wiederumb, was Evangelium, Taufe, Sacrament ist, und was wir für Frucht davon haben, nämlich, daß wir Gottes Kinder sein und selig werden. Aber wie gehets? Alt und Jung schlägt das Wort in Wind, und bekümmert sich dieweil mit andern Gedanken. O, sagen sie, hätte ich dafür zu essen. Wat Himmel? Hätte ick hie Mehl! Weil wir uns denn also zum Wort stellen, so wirds auch mit uns wiederumb dahin kommen, wie es schon bereit für Augen ist, daß Rotten und Secten kommen, welche den Teufel wiederumb einführen.

Da warnet unser Herr Christus treulich für, und spricht: Sehet euch für; bleibet bei Gottes Wort, höret es gern, und lernet es mit allem Fleiß. Werdet ihr das thun, so will ich mit Gnaden bei euch sein. Werdet ihrs aber nicht thun, so sage ich euch das zu, es werden

falsche Propheten und Wölfe kommen, die werden euch zureißen. Darumb sehet ja zu, daß ihr euch an mein Wort fest haltet, damit euch der Teufel nicht wiederumb verführe; denn wo ihr mein Wort fahren lasset, so werdet ihr wiederumb betrogen werden.

Dieß ist nu ein treue Warnung, die uns billig bewegen sollte, Gottes Wort fleißig zu hören und lernen. Aber es hilft leider wenig; jtzt sind ihr viel, die da sagen: O ich hab das Evangelium schon gelernet, ich kann es nu gar wohl, es hat kein Noth mit mir. Ja, viel dürfen auch wohl herausfahren und sagen: Was dürfen wir mehr der Pfarrherr und Prediger? Können wirs doch wohl selbs daheim lesen? Gehen also sicher dahin, und lesen es daheim auch nicht. Oder wo sie es schon daheim lesen, so ists doch nicht so fruchtbar noch so kräftig, als kräftig das Wort ist durch die offentliche Predigt und den Mund des Predigers, den Gott dazu berufen und geordnet hat, daß er dirs predigen und sagen soll.

Solche Leute warnet hie Christus und spricht: Sehet euch für, ihr werdet betrogen werden, es werden falsche Propheten zu euch kommen; und dieselbigen werden kommen in Schafskleidern. Ihr dürfet nicht gedenken, daß ein falscher Prophet komme, der da bekennete, er sei ein Lügener, und spräche: Ich will euch betrügen, verführen, und zum Teufel bringen; das läßet er wohl. Alle falsche Propheten kommen in Schafskleidern; darumb ist solche deine Sicherheit nicht gut. Hüte dich; denn eben du bist derselbigen Schüler einer, die der Teufel betrügen wird. Weil du so unfleißig bei Gottes Wort bist, so solltu wissen, daß der Teufel schon seine Füße zu deiner Thür eingesetzt hat.

Dieß Stücklin sollen wir wohl merken, daß der Teufel nicht kommen werde in eim Wolfspelz; sondern daß er ein Schafsfell werde umb sich haben. Wie zu unser Zeit die Wiedertäufer und Rottengeister geschlichen kommen mit guten, glatten Worten: Liebes Kind, du hast bisher viel Prediger gehabt, und viel gehört; man hat dir aber nicht recht gepredigt. Du mußt nicht allein Gottes Wort haben, sondern den Gaist, Gaist mußtu haben. Christus ist dir nicht recht eingebildet durch die

Predigt des Glaubens; du mußt höher kommen. Mit solchen Worten machen sie die Leute fürwitzig, daß sie ihnen zuhören, und sprechen: Wohlan, es ist dennoch nicht zu verachten. So schleicht der Teufel herein, daß man denket, es sei St. Paulus, ja ein Engel vom Himmel.

Darumb sollen wir uns wohl für dem Teufel hüten. Der Wolf würd niemand betrügen, wenn er käme in Wolfsgestalt; eben als wenig ein Schaf still stehet, und sich willig und gern fressen läßt, wenn es des Wolfs gewahr wird. Wenn aber der Wolf ein Schafspelz umb sich hat, so wird das Schaf betrogen, gehet zu ihm und besorget sich keiner Fahr. Also thut der Teufel auch. Wenn er in seiner Gestalt käme, so hätte es nicht Noth. Denn wer wollte dem Teufel zuhören, oder des Teufels Apostel werden? Weil aber der Teufel sich verstellet, wie St. Paul sagt 2. Cor. 11 (V. 14.). zum Engel des Lichts, so hats Gefahr.

Derhalb sei ein jeder gewarnet und lerne es mit Fleiß. Denn man gläubet es nicht, wie der Teufel ein Schalk ist, und sich schmücket schöner denn irgend ein Engel, ja schöner denn Christus selbs; und seine Diener verstellen sich als Prediger der Gerechtigkeit, daß, wer sie höret, zuletzt anhebet und saget: Ei, bin ich so lang an dem Ort gewest, und da Predigt gehört, aber solchs nie gehört, das ich jtzt höre; hie ist der Geist recht. So sitzet der arme Tropfe, sperret das Maul auf, höret zu, und meinet, es sei alles die lauter reine Wahrheit, was der Teufel durch seine Apostel saget, und gehet es also dahin.

Also gehets auch im Hause zu mit Herrn, Frauen, Knechten und Mägden. Da findet sich ein böser Nachbar, der spannet einem andern sein Gesinde ab, stellet sich nicht als ein Feind, sondern kompt mit guten, sanften, glatten Worten, und spricht: Lieber Hans, liebe Grete, könntestu nicht einen andern Herrn und ander Frau kriegen, der dich nicht so schlüge, noch so plagte? Dein Herr, deine Frau meinets nicht gut mit dir, hält dich zu hart &c. Mit solchen und dergleichen Worten macht der böse Nachbar, daß der Knecht und die Magd denket, er meine es sehr gut; so er doch das Gesind

verführet von dem guten Dienst. Wie es denn die giftigen Mäuler so schmücken können, daß sie ein arm Kind also betrügen, stellen sich als die besten Freunde, so sie doch die ärgesten Feinde sind.

Gleichwie es nu im Hause zugehet, daß das Gesinde oft betrogen wird mit guten Worten, durch böse Mäuler; also gehet es auch in der Kirchen zu, daß uns der Teufel nicht damit betreuget, daß er gleich zusaget, sondern daß er sich verstellet zu Christus Apostel. Allenthalben sinds und thuns die Schafskleider, die betrügen ein armes Kind im Hause und ein armen Menschen in der Kirchen, daß er zurissen wird. Wie man von den Wolfen sagt: Wenn sie hungerig sind, so heulen und bellen sie wie die Hunde, und betrügen die armen Schäflin, daß sie still stehen, und ubereilet werden. Desgleichen sagt man von andern Thieren mehr, daß sie andere Gestalt und Stimmen an sich nehmen, und also beide, Vieh und Menschen, betrügen.

Darumb warnet hie Christus, und spricht: Lieber Mensch, liebes Kind, hüte dich, höre niemand anders zu, denn mir und meinen Aposteln; kehre dich an keinen Schleicher; halte dich an mein Wort, und zu der Kirchen, die da saget: Ich gläube an Jhesum Christum, der umb uns Menschen und umb unser Seligkeit willen vom Himmel kommen ist 2c. Derselbigen sprich nach und sage: Ich gläube, daß ich getauft bin, und allein selig werde durch meinen lieben Herrn und Erlöser Jhesum Christum. Darumb schweig still, du honigsüßes Maul, du kompst geschlichen in einem Schafskleid, und bist doch der leidige Teufel.

So soll man im Hause auch thun, Vater und Mutter, Herrn und Frauen soll man gehorsam sein. Wenn nu ein böse Maul kompt und spricht: Liebes Kind, siehestu nicht, wie hart man mit dir umbgehet? Man meinet dich nicht mit Treuen; du könntest dein Sach wohl verbessern, an eim Ort sein, da du bessere Tage hättest. Wenn ein armes Kind solchs höret, so gedenkts, man meine es gut mit ihm, folget, meinet, es thue recht; und siehet nicht, daß es Gottes Wort verleugnet, welches gebeut, daß es soll Vater und Mutter ehren, Herrn und Frauen dienen und gehorsam sein.

Hören also den Teufel in einer guten Gestalt. Wer aber will unbetrogen sein, der hüte sich fur solchen bösen Mäulern, und folge Gottes Wort. Denn der zweier muß eins sein: entweder Gott mit Fleiß gehöret, oder den Teufel; da wird nicht anders aus.

Was gibt aber der Wolf oder Teufel zu Lohn? Vater und Mutter stäupt wohl zu mit der Ruthen, gibt aber gleichwohl Essen und Trinken, läßt dich im Hause wohnen. Gott strafet wohl in seinem Wort mit Ernst, stäupet auch zu, wenn man seinem Wort ungehorsam ist; beut aber gleichwohl an, und gibt seine Gnade und ewige Seligkeit denen, so sich zu ihm durch Buße bekehren, und an seinen Sohn gläuben. Was gibt aber der Teufel? Er zureißet, spricht hie Christus. Darumb wenn man schon lang den Teufel höret, und ihm folget, so ist man zurissen. Das heißt nach der heiligen Schrift so viel, als ewig verloren und mit dem Teufel ewig verdampt sein in Abgrund der Höllen.

So ging es Adam und Eva im Paradies. Zu denen kam der Teufel mit guten, süßen Worten: J a sollts wahr sein? Sollt Gott gesagt haben: ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Ihr werdet mit nicht des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, wenn ihr von dem Apfel essen werdet, so werdet ihr weise werden, wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. Das war das Schafskleid, darin der Teufel geschlichen kam. Da sie aber folgeten und den Apfel aßen, war der Lohn, ewig verloren sein. Und hätte Adam und Eva ewig im Tode bleiben müssen, wenn Christus nicht verheißen und kommen wäre, und ihnen heraus geholfen.

Gleich also gehets auch im Hause. Wer Vater, Mutter, Herrn, Frauen nicht gehorchen will, welches doch Gott geboten hat, der höre endlich den Henker. Wer sich des Vaters Ruthen nicht will ziehen lassen, den ziehe des Henkers Strick. Vater und Mutter, ob sie schon mit der Ruthen stäupen, helfen sie doch zum Leben; aber der Henker schneidet dir die Kehlen abe. So lohnet der Teufel seinen Kindern endlich, ob er schon anfänglich mit schönen, süßen Worten geschlichen kompt.

Solchs soll man wohl lernen. Denn in allen Ständen gehets also, und soll nicht anders gehen: wer Gott nicht hören will, der muß den Teufel hören. Wer sich aber hält an Gottes Wort, der hat das ewige Leben und einen gnädigen Gott, der ihm alles Guts thut, ihn segenet und alles gibt, was man bedarf, hie und dort. Gott will uns nicht zureißen, wie der Teufel zureißet. Ob schon Gott zuweilen ein wenig stäupt; das muß er thun, damit er die Leute wacker halte zu seinem Wort. Seine Ruthe aber ist nicht so ein böse Ruthe, als des Henkers Strick und des Teufels Zureißen, welches ewig bleibet.

Der Teufel gibt es wohl gut für, damit er dich erschleiche; aber siehe dich für und hüte dich, bleibe im Glauben an das Wort, und im Gehorsam deines Vaters, deiner Mutter, deines Herrn und deiner Frauen, so wirstu nicht zurissen. Wo nicht, so wird der Teufel durch seine Propheten zu dir kommen in Schafskleidern, und dich betrügen; wie er zu Adam und Eva kam, und sie betrog. Denn gleichwie er durch die Schlangen zu ihnen kam und sprach: Gott weiß, daß welchs Tags ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott; also werden des Teufels Propheten zu dir kommen, und beide, in der Kirchen und im Hause, zu dir sagen: Warumb willtu in die Kirchen gehen, und Gottes Wort hören? Was sollt dir das Wort helfen? Der Geist muß es thun. Item: Warumb willtu deinem Vater gehorsam sein? Warumb willtu du deinem Herrn dienen? Du kannst es anderswo viel besser haben. Willtu nu da dem Teufel gläuben, so fahre hin, liebes Kind; du wirsts wohl finden, wie dich diese Schafskleider verführen, und von Gott reißen werden.

Daher kompts, daß es heutigs Tags in der Welt so wüste zugehet, daß niemand mit den Leuten, mit den Kindern, mit dem Hausgesinde auskommen kann, und daß solch Rauben, Stehlen, Ungehorsam, Untreu allenthalben ist. Denn jedermann verachtet Gottes Wort, und höret anstatt des Worts den Teufel in seinen Propheten, beide, in der Kirchen und im Hause. Darumb kann kein rechter Glaube gegen Gott, und kein rechter

Gehorsam gegen den Menschen, kein Liebe noch Treue sein. Wo aber kein rechter Glaube gegen Gott, und kein rechter Gehorsam gegen den Menschen ist, da muß wohl hernach folgen Pestilenz, Theuerzeit, Hunger, Krieg und alles Unglück. Das ist der Lohn, daß man Gottes Wort so verachtet.

Darumb lerne ein jeder auf Gottes Wort fleißig merken, und spreche: Ich will bei Gottes Wort bleiben, will dem gläuben und folgen, und in solchem Glauben dahin gehen, und meinem Vater und Mutter gehorsam sein, meinem Herrn fleißig dienen. Was dawider klinget, das will ich nicht hören, noch demselben folgen, es klinge auch so süße es immer wolle. Denn das weiß ich gewiß: bleib ich bei dem Wort, gläube an Gott, und bin gehorsam meinen Eltern, meinem Herrn 2c., so hab ich einen gnädigen Gott und kann mich der Teufel nicht zureißen. Ob ich schon etwas darüber leiden muß, das schadet nicht. Es ist besser, hie bei Gott etwas leiden, denn dort bei dem Teufel zurissen werden. Also thue ich, halte bei dem Wort, predige dasselb mit Fleiß, und warte meines Berufes. Ob ich schon uber dem Wort und uber meinem Ampt leiden muß, da liegt nicht an. Es ist mir besser, daß ich umb Christus willen vom Papst und seinem Anhang ein Ketzer gescholten werde, denn daß ich mit dem Papst sollt Christum verläugnen und ewig mit dem Teufel verdampt sein.

So sollen wir nu aus diesem Evangelio lernen: Wer Gott in seinem Wort nicht hören will, der muß den Teufel hören. Wer Vater und Mutter nicht will gehorchen, der gehorche Meister Hansen. Wer einem guten Freund nicht will folgen, der folge einem Bösewicht und Schalk. Wenn der Teufel kompt, so kömpt er in Schafskleidern, gibt gute Wort; aber endlich heißt es doch zurissen, hie am Leib, Ehr und Gut, dort an der Seel. Darumb sollen wir Gott in seinem Wort gehorchen lernen, auf daß wir nicht zurissen werden, sondern hie gute Tage, und dort ewig selig werden mögen. Das verleihe uns unser lieber Gott und Vater, durch seinen heiligen Geist, umb Jhesu Christi, unsers Herrn willen, Amen.

Die ander Predigt am achten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Matthäi 7, 15—23. Anno 1533. domi.)

Diese Predigt hat der Herr Christus gethan zum Beschluß des langen Sermons auf dem Berge, den St. Matthes beschreibet am 5. 6. 7. Capitel. Und das darumb, daß er wohl weiß, wo unser Herr Gott ein Kirchen bauet, da bauet der Teufel ein Kretzschmar dabei, oder wie man sagt, da unser Herr Gott einen Erdenklos genommen und einen schönen Menschen daraus gemacht hat, da hat der Teufel solch Werk wollen nachthun, und Kröten und Schlangen gemacht. Denn es ist allzeit so gewesen, wo man recht geprediget hat, daß der Teufel falsche Lehre und Ketzerei drunter gemenget hat. Wie du in einem Garten siehest; da feilets nimmermehr, wenn man guten Samen drein säet, so wächset das Unkraut auch mit, und hat Mühe, daß man den guten Samen fur dem Unkraut erhalten und aufbringen kann.

Weil denn anders nicht draus wird, wir müssen hie auf Erden unter dem Teufel sein, der die Welt unter sich hat, und sein Unkraut immer zwischeneinsäet, so vermahnet und warnet uns der Herr im heutigen Evangelio, als unser treuer Lehrer und Erzhirte unser Seelen, daß wir uns sollen fürsehen und hüten für den falschen Propheten. Als sollt er sagen: Ich hab euch mein Wort gegeben und treulich gelehret, was ihr thun, und wie ihr die zehen Gebot recht verstehen, recht beten, recht fasten, Gott vertrauen sollt, daß er euch werde ernähren. Nu liegts daran, daß ihr euch fürsehet, daß ihr von solcher Lehre nicht abgeführet werdet. Ich warne euch, ihr werdet euch nicht können entschüldigen. Denn ich sende euch nicht unter die Engel, sondern unter die Wölfe, und säe euch nicht unter den Weizen, sondern mitten unter das Unkraut. Darumb sehet euch für, daß ihr euch nicht verführen lasset.

Also will der Herr, daß wir stracks am Wort halten, und von demselben uns nicht sollen abführen lassen. Was aber dem Wort entgegen ist, das sollen

wir hassen und fliehen, als den Teufel selbs. Darumb soll niemand sicher sein noch schlafen, denn es wird nicht feilen (wie zuvor gesagt), wo das Wort recht und rein ist, da bleiben die Wölfe nicht außen, sondern kommen gewiß. Wie man denn siehet erstlich in der Kirchen, darnach auch im weltlichen Regiment und Haushalten. Allenthalb flicht sich der Wolf ein, ob er uns vom Wort reißen und Schaden thun könnte.

Die christliche Kirch hat das rechte, reine Wort Gottes. Dabei kann der Teufel uns nicht lassen bleiben, führet allerlei Schwärmer herein, die von der Tauf, vom Abendmahl Christi, von Christo selbs etwas neues und sonderlichs bringen, die Leute dadurch irr machen und verführen. Und wo sich solche Schwärmer finden, haben wir, als heillose fürwitzige Leute, die Unart an uns, welchs ein sonderliche Plage ist, alsbald wir etwas neues hören, daß wir zuplatzen, fallen vom Wort und gaffen solchen Tropfen, Rotten und Schwärmern nach, die zu uns einschleichen.

Da gehöret nu diese Warnung fürnehmlich hin, als sollte Christus sagen: Die falschen Propheten werden nicht außen bleiben, sondern gewiß zu euch kommen, und dazu mit einem schönen, gleißenden Schein, und euch zu Affenmäulern machen, daß ihr gedenken werdet, ihr habt euer Lebtag nie kein bessere Predigt gehöret, werdet also dahin fallen, wie das unzeitige, wurmessige Obs, wenn der Wind drein kompt. Weß wird alsdenn die Schuld sein? Mein nicht, denn ich warne euch dafür, sondern euer selbs, die ihr das Wort höret und habt, bleibt aber nicht dabei. Denn wo ein Christ fleißig wäre, und hätte nicht mehr, denn den Catechismum, die zehen Gebot, den Glauben, das Vater Unser und die Wort des Herrn von der Tauf und Sacrament des Altars, der könnte sich fein damit wehren und aufhalten wider alle Ketzereien. Kein besser Wort noch bessere Lehre wird aufkommen, denn so im Catechismo aus der heiligen Schrift kürzlich verfasset ist. Darumb soll man dabei bleiben, auf daß, wenn ein Ketzer und Schwärmer auftritt und anders lehret, man sagen könne: Das ist nicht recht gelehret, denn es stimmet nicht mit meinem Catechismo.

Wo man aber Gottes Wort unfleißig höret, und das Herz ledig behält, daß es sich nicht feste hält an das Wort, da hat der Teufel einen freien Zutritt, und macht den Menschen toll, daß er auch in grobe, greifliche Irrthum fället. Dafür wollte der Herr uns gerne warnen, daß wir nicht solche ledige Herzen behielten, sondern gedächten, wie wir Gottes Wort ja wohl und fest fassen könnten. Denn er schicket uns nicht unter die Engel, sondern unter die Wolfe, da darfs wohl Aufsehens.

Wer nu hie der Sach will gewiß sein und nicht irren, der halte sich (spricht Christus) an mein Wort, das ist das rechte Licht, das ich euch angezündet habe, und der rechte Harnisch, damit ihr euch wider des Teufels Stich aufhalten könntet, und euch sein erwehren, ob er gleich in Schafskleidern zu euch kommen wird.

Diese zwei Stück thun allezeit den Schaden: das Schafskleid, darunter sich der Teufel verstellet und verbirget, und die Sicherheit, daß unsere Herzen ledig stehen. Der Teufel kompt nicht in seinem eigen Kleide, wie ein Teufel, sondern schmücket sich, als wäre er Gott selbs. Also kam er zu unserm Herrn Christo, und sprach (Matth. 4, 9.): Das alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest. Denn das sind nicht Wort, die der Teufel reden sollt, sondern die der hohen Majestät, dem ewigen Gott, zugehören. Derselb ists, den man allein anbeten soll, und der allein aller Reich mächtig ist, und gibt sie nach seinem Gefallen, wem er will. Gleichwie nu der Teufel zu Christo kommen ist, als wäre er Gott selbs (denn die ganze Welt verheißen zu geben, das ist der göttlichen Majestät Werk), also kompt er heutigs Tags zu uns durch seine Ketzer, Rotten und Schwärmer, die führen Gottes Wort und die Schrift, rühmen viel von Christo, von Gottes Geist, und führen solchen Schein, daß man drauf schwören möchte, es wäre eitel Heiligkeit mit ihnen, und Gott selbs redet durch sie. Wenn er nu also geschmückt kompt, und ein Affenmaul und ledig Herz findet, da schleichet er hinein, wie ein Schlange einem Menschen ins Maul kreucht, der im Gras liegt und schläft.

Darumb sollen wir Gottes Wort fleißig hören, fest

dran halten, und alle Lehre nach dem Wort richten und urtheilen. Wer das thut, der hat die rechten Waffen, das Schwert des Geistes und den Harnisch Gottes, und kann sich damit des Teufels wohl erwehren und für seinem Schafskleid sich hüten. Wer aber sicher ist, das Maul offen hält, und immer nach etwas neues gaffet, den hat der Teufel bald erschlichen und mit seinem Schafskleid betrogen und gefället. Denn daß der Teufel durch seine irrige Geister so viel Leute verführet, das kompt daher, daß er so viel Maulaffen findet, die sich nicht fürsehen, noch aufs Wort merken.

Im weltlichen Regiment gehets auch so zu, welchs gleich als ein Exempel und Gemäld der christlichen Kirchen ist, was den Schaden anlangt, so durch das Schafskleid und die Unachtsamkeit geschicht. Wenn die Fürsten sicher und unfleißig sind, nicht selbs ihres Ampts und Befelhs warten, so wird das Land voll Heuchler, und wo sie alsdenn einem hie trauen, dem andern da, und sich auf einen jglichen Heuchler verlassen, so ists mit ihnen geschehen. Wenn aber ein Fürst seines Ampts wartet, und den Sachen selbs nachtrachtet, nimpt selbs Rechenschaft von den Amptleuten, gläubet nicht, was ein jglicher Heuchler saget, sondern siehet selbs in das Spiel, so kann man ihn nicht täuschen.

Solcher Fürst ist gewesen Herzog Friedrich, Churfürst zu Sachsen, der edle theure Fürst (deß ich billig gedenke). Wenn derselb des Morgens aufgestanden war, mußt man ihm die Register lesen, und wenn er schon reiset (wie Meister Peter Balbirer sagt), ist er doch des Abends nimmer zu Bette gegangen, er hatte denn zuvor selbs angehöret die Rechnung der Ausgab, und was man verzehret hat. Solchs hat er gethan nicht allein an frembden Orten, sondern auch in seinen eigen Städten. Der sahe seinen Amptleuten und Schössern gnau auf die Hauben, und gläubet keinem weiter, denn er ihn sahe. Das war ein Fürst, der hielt Haus. Andere Fürsten neben ihm, die das nicht thäten, unachtsam und säumig waren, jedermann traueten, und sich der Sachen nicht selbs annahmen, mußten verderben. Aber ein solcher Fürst, der selbs in das Spiel siehet, selbs Rechenschaft einnimpt, ist ein seltzam Vogel unter den Fürsten auf Erden.

Also ists auch im Hausregiment. Wenn Herr und Frau schnarken, und dem Gesind alles unter Handen lassen und auf ihr gut Vertrauen stellen, so gehets nach dem gemeinen Sprichwort: Trauwohl reit das Pferd weg. Wahr ists, trauen soll und muß man. Denn es ist ein schändlich Ding umb mißtreue Leute, die sich zu niemand nichts guts versehen; aber es soll gleichwohl auch ein Maaß haben, daß man nicht zu viel traue, sondern selbs mit zusehe, und durch zu viel Vertrauen, wie gemeiniglich geschicht, dem Gesinde nicht Ursach gebe zu sündigen. Denn obschon ein Knecht seines Herrn Gebot und Willen weiß, dennoch thut er nicht darnach. Wenn der Herr den Rücken gibt, sonderlich wenn ein böser Nachbar, oder sonst ein guter Gesell und Zechbruder mit zukompt, und spricht: Lieber Hans, komm, laß uns zum Bier gehen und spielen; so gehet alsdenn mein lieber Hans dahin und vergisset seines Herrn Befelh und Gebot. Denn das ist der Welt Lauf, daß das Gesinde lieber und ehe folgen einem Frembden, der sie von dem Gebot und Gehorsam ihrer Herrn und Frauen abreizet, denn daß sie ihrem Herrn und Frauen folgen sollten. Wo nu Herrn und Frauen schnarken, und ihrer Sachen nicht wahrnehmen: wie ist es müglich, daß es da wohl zugehe?

So geschicht alsdenn beiderseits nichts rechts. Herrn und Frauen trauen zu viel, Knechte und Mägde gläuben zu leichtlich den Verreizern, die sie von ihrer Herrn und Frauen Gebot und Gehorsam abführen. Wenn man auf der Eltern, Herrn und Frauen Wort sähe, so blieben wohl fromme Kinder, Knechte und Mägde im Hause. Aber es gehet leider so zu, daß man Vater und Mutter, Herrn und Frauen Befelh und Wort nicht länger höret, denn so lang man sie siehet; wie das gemeine Sprichwort lautet: Kompstu mir aus den Augen, so kompstu mir auch aus dem Herzen. Schlagen nu böse Verreizer mit zu, so ist es deste ärger. Dieselben geben gute Wort und sprechen: Ich meine es gut, deine Noth beweget mich, du hast zumal einen bösen Herrn und schweren Dienst; was zeihestu dich, daß du dich so läßt einsperren und hart halten? Du könntest deine Sache wohl verbessern, an eim Ort sein, da du mehr

Luft hättest, nicht so hart ärbeiten müßtest und bessere Tage hättest. So stellen sich die bösen Mäuler, als wären sie eitel Helfer, und sind doch eitel Teufel.

Also gehet es allenthalb, daß der Wolf sich findet, in der Kirche, im weltlichen Regiment und im Hausregiment, und siehet, wie er die Leute vom Wort abreiße. Denn so wenig der Teufel das Wort lauter und rein in der Kirchen leiden kann, so wenig kann er auch leiden ernstlich Aufsehen und Friede im weltlichen Regiment und Gehorsam im Hausregiment. Alles was Gott geordnet hat, das muß er wurmstechen, in der Haushaltung und weltlichem Regiment gleich so wohl als in der Kirchen. Gott hat der Kirchen gegeben sein Wort, dem weltlichen Regiment gibt er gute Gesetze und Recht, der Haushaltung gibt er Zucht und Gehorsam. Das ist sein Ordnung und Wille, daß solches erhalten werde. Aber der Teufel, als ein rechter Meister aller Unordnung, legt sich allenthalb in Weg, daß er solche gottselige, nütze und nöthige Ordnung zerrütten müge. Darumb spricht Christus hie: Sehet euch wohl für und seid nicht sicher. Denn ihr werdet nicht unter eitel frommen Christen sein, sondern der meiste Theil wird nur den bloßen Namen haben, und unter dem Christennamen, als unter dem Schafskleid, wird er daneben einführen Ketzerei in der Kirchen, wüst, unordig Wesen im weltlichen Regiment und Ungehorsam in der Haushaltung.

Solches aber geschicht am meisten, und ist am fährlichsten in der Kirchen. Da kommen alle Rotten, Schwärmer und Ketzer mit dem Schein, daß sie mit dem Maul die Wahrheit rühmen und sagen: Hie ist Gottes Wort, hie ist die heilige Schrift! Wir suchen nicht das Unser, sondern Gottes Ehre und der Leute Seelen Seligkeit; wir wollten gern Gottes Wort rein und die Wahrheit gefördert sehen, wollten den Leuten gern helfen ꝛc. So gehen sie herein unter dem schönen Schein und Schafskleid. Wenn nu die armen, albern Leute hören Gottes Wort und die Wahrheit rühmen, so lassen sie sich dünken, es sei eitel Gold; platzen bald darauf und lassens ihnen gefallen. Denn das Schafskleid fähet einen bald, wenn man höret Gottes Wort

und die Wahrheit rühmen. Wer wollt nicht gern Gottes Wort hören und die Wahrheit erkennen?

Da soll ein Christ lernen, daß der Teufel die Wahrheit eben sowohl nennen und Gottes Wort rühmen kann, als die frommen Christen. Wer das nicht lernet, der wird leichtlich betrogen und verführet, und ist alsdenn mit ihm geschehen. Denn wer sich das Schafskleid betrügen läßt, den zureißt der Wolf. Darumb sollen wir sagen: Ich will Gottes Wort und die Wahrheit gern hören, aber daneben nicht zu viel trauen, sondern sehen, ob es sich mit meinem Catechismo reime, und mit der Predigt, die ich bisher gehöret habe. Wer also fein achtsam ist, und nicht bloß gläubet, sondern auf das Wort siehet, mit dem hat es kein Noth. Wer aber seinen Catechismum und die Lehre, so er zuvor gelernet hat, anstehen und fahren läßt, und allein höret, was ein jeder Schleicher saget, mit dem ists geschehen.

Also gings mit Heva im Paradies. Da der Teufel zu ihr kam mit guten, glatten Worten, und sprach: Meinestu, daß Gott so neidisch sei, daß er euch nicht gönnen sollte von dem Baum zu essen? Er machet unsern Herrn Gott so fromm, gleich als könnte man ihn nicht erzürnen. Hat er doch (sprach er) euch den ganzen Garten gegeben, daß ihr sein genießen sollt; wie käm er denn dazu, daß er diesen einigen Baum euch nicht gönnen sollt, der euch nicht schaden, sondern dazu dienen kann, daß ihr weise werdet, wie er? Das waren glatte, süße Wort, die der Heva eingingen, daß sie dahin fiele, gedachte: Es ist wahrlich wahr! und vergaß also des Gebots Gottes, oder, so sie deß nicht vergessen, so hat sie es doch in einen Zweifel gestellet und gedacht: Vielleicht hats Gott nicht also geboten, und du hast nicht recht gehöret. Da lag sie alsbald und war aus mit ihr.

Am ersten, da der Teufel an sie setzet, handelt sie sehr klüglich, und schlug den Teufel hinweg mit dem Befelh, welches ihnen Gott gegeben hatte. Wir essen, sprach sie, von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon 2c. Da hält sie ihm das Wort für, welches sie von Gott gehöret

hat, und schlägt ihn mit Gottes Wort. Aber da er wieder anhielte, auf sie drang, und sprach: Sollt euch Gott den Baum verboten haben, so müßte er ein neidischer, untreuer Gott sein, der euch nicht gönnet, daß ihr klug werdet, als er; da wird sie uberredt, lässet Gottes Wort fahren, folget dem Teufel, bricht den Apfel ab, und isset davon: dadurch sie und wir alle mit ihr in alles Unglück und den ewigen Tod gefallen sind.

Umb solcher Fahr wollen, daß wir nicht auch vom Teufel durch seine Apostel verführet werden, warnet uns der Herr hie, und sagt: Sehet euch für. Als sollt er sagen: Ich bin wohl entschüldiget, ihr aber seid nicht entschüldiget; denn ich hab euch mein Wort gegeben, das soll euer Hut und Licht sein, das euch fürleuchte. Werdet ihr nu verführet, so ist die Schuld nicht mein, sondern euer; ihr dürft nicht sagen: wir haben es nicht gewußt. Darumb schauet wohl drauf, lasset das Licht nicht aus den Augen, sondern haltet euch fest daran. Höret ihr jemand dawider plaudern, das sich damit nicht reimet, so sprecht: Ich höre nicht, hie ist mein Licht, das leuchtet mir anders.

So viel sollen wir nu auf dießmal lernen, daß der Teufel uns allenthalb nachschleicht: in der Kirchen führet er ab von dem Wort, wo er nur kann; im weltlichen Regiment zerstöret er den Frieden und hebet auf den Gehorsam zwischen der Oberkeit und den Unterthanen; im Hausregiment richtet er Unordnung und Ungehorsam an zwischen den Eltern und Kindern, zwischen Herrn, Frauen und Gesinde. Das ist des Teufels Tück und List. Wer nu hie vom Teufel will unverführet sein, der sehe im Hause auf der Eltern Befelh, im weltlichen Regiment auf des Fürsten Gebot, in der Kirchen auf Gottes Wort, und nicht auf der Rottengeister oder anderer bösen Menschen Wort, die uns von dem Gehorsam Gottes, der Oberkeit und der Eltern abführen und zu des Teufels Gehorsam bereden wollen.

In Summa, Gottes Wort soll unser Schild und Waffen sein. Wenn wir dasselb für Augen haben und dem folgen, so kann uns der Teufel nicht verführen;

lassen wir aber Gottes Wort fahren, so hat uns der Teufel schon gefället. Gott will uns aber kein ander Wort geben noch predigen lassen, denn er uns allbereit durch die Propheten, durch seinen Sohn, durch die Apostel gegeben hat, welches er uns zu dieser letzten Zeit hat offenbaret. Werden wir dasselb Wort fleißig hören und lernen, so können wir uns des falschen Worts wohl erwehren, und der Teufel muß weichen. Wo wir aber dasselb Wort nicht hören noch lernen wollen, so hat der Teufel schon gewonnen. Unser lieber Gott helfe uns, daß wir an seinem Wort fest und treulich halten.

Erste Predigt am neunten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Luc. 16, 1—9. **Anno 1532. publice in templo parochiae.**)

An diesem ungerechten Haushalter und ungetreuen Schalk, der seinem Herrn seine Güter umbbracht hatte, stellet uns unser lieber Herr Christus für zweierlei Lehre. Die erste ist, daß wir uns Freunde machen sollen mit dem unrechten Mammon, auf daß, wenn wir nu darben, sie uns aufnehmen in die ewigen Hütten. Die ander Lehre ist, daß wir von diesem ungerechten Haushalter und von den Kindern dieser Welt sollen lernen klug sein.

Die erste Lehre setzet der Herr mit klaren Worten, da er diese Gleichniß von dem ungerechten Haushalter beschleußt, und spricht: Und ich sage euch auch, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon 2c. Als wollt er sagen: Von dem ungerechten Haushalter sollet ihr etwas Gutes lernen; derselb hat sich wissen zu versorgen. Da er gesehen hat, daß sein Herr das Ampt von ihm wollt nehmen, machet er die Schüldener seines Herrn ihm zu Freunden, auf daß, wenn ihn sein Herr von dem Ampt absetzet, sie ihn nähmen in ihre Häuser. Also sollet ihr auch treue Prediger und fromme Christen lieb haben, und dieselben euch zu Freunden machen, auf daß sie für euch beten, daß ihr möget fromm werden.

Es gibt aber der Herr dem Reichthum ein sonderlichen Namen, und nennet ihn unrechten Mammon, umbs unrechten Brauchs willen, dem das Gut unterworfen ist. Denn gleich wie dieser Haushalter ein Schalk ist, und die Güter, die nicht sein, sondern seines Herrn sind, umbbringet: also sind wir auch Schälke bei den Gütern, die uns Gott gibt, und brauchen derselben nicht zu Gottes Ehre und Nutz des Näheſten, sondern vielmehr Gott zu Unehren, und unserm Näheſten zu Schaden. Wer nicht gottfürchtig ist, der mißbrauchet seiner Güter wider Gott und seinen Näheſten; wie wir in aller Welt täglich gnugsam erfahren. Darumb ist der Reichthum in der Wahrheit nichts anders, denn ein unrechter Mammon bei allen Menschen. Die Christen können es kaum dahin bringen, daß sie das Gut recht brauchen; so gar ist der Mammon dem Mißbrauch und der Eitelkeit unterworfen, wie alle andere Creaturn Gottes, doch ohn ihren Willen, Röm. 8 (V. 20.).

So will nu der Herr sagen: Dieser ungerechte Haushalter und andere, so der Güter mißbrauchen, machen ihnen Freunde mit dem frembden Gut, sie brauchen ihrer Herrn Güter also, daß sie dabei selbs nicht verderben; wieviel mehr sollet ihr Christen das thun, rechte Haushalter sein uber die Güter, darüber euch Gott zu Haushaltern gesetzt hat, daß ihr derselben brauchet, Gott zu Ehren und eurem Näheſten zu Nutz. Damit sollet ihr euch Freunde machen, derer ihr auf ein andere und bessere Weise genießen möget, denn dieser ungerechte Haushalter der Schüldener seines Herrn genossen hat. Das ist die erste Lehre in diesem Evangelio, daß wir dieses Exempels des ungerechten Haushalters zur guten Lehre brauchen, und mit dem unrechten Mammon uns Freunde machen sollen.

Die ander Lehre ist, daß der Herr den ungerechten Haushalter lobet, daß er klüglich gethan hat, und schilt die Kinder des Lichtes, daß sie nicht gleiche Klugheit anwenden in ihrem Geschlechte. Die Kinder dieser Welt, spricht er, sind klüger, denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte. Als wollt er sagen: Die Buben und Schälke von dieser Welt thun es euch Christen weit zuvor in ihrem Geschlechte. Also sondert er Gottes

Kinder und des Teufels Kinder von einander, daß er jene heißet Kinder dieser Welt, diese aber heißet er Kinder des Lichtes, ob sie gleich nach dem Fleisch auch nicht sehr fromme Kinder Gottes sind. Die Kinder dieser Welt, spricht er, das ist, die weltlichen Leute, die nach der Welt dahin gehen, ohn Gottes Furcht und Glauben, sind klüger, denn die Christen und Kinder Gottes in ihrem Geschlechte. Dieser ungerechte Haushalter ist ein zweifaltiger Schalk. Erstlich ist er ein Sünder für Gott; darnach ist er auch ein Schalk für seinem Herrn. Dennoch ist er klug, und weiß sich so visierlich und meisterlich zu versorgen, das uber alle Maaße ist, damit er am Leibe nicht Noth leide, wenn er nu darbet.

Das muß man nicht dahin deuten, als sollt der Herr des ungerechten Haushalters Untreu und Schalkheit loben, und ihm gefallen lassen, wo wir andern Leuten Unrecht thun; sondern allein die Geschwindigkeit und Fursichtigkeit des Haushalters lobet er zum Exempel, uns damit zu reizen, daß wir in einer guten Sachen auch den Ernst und Fleiß brauchen, den dieser Haushalter in einer bösen, ihm zu Nutz und seinem Herrn zu Schaden gebraucht hat.

Eben als wenn ich ein unzüchtig Weib sehe, die sich, ihre Buhlerei auszurichten, auf das schönest schmücket; da kann das arme Gold, Sammat und Seiden nichts zu, daß sie es zur Unzucht mißbrauchet. Aber dennoch kann ichs rühmen, und zu dir sprechen: Siehestu auch, wie dieß Weib sich zu ihrer Unzucht weiß zu schicken? Warumb braucheſtu solchen Fleiß nicht auch dazu, daß du deinem Bräutigam, unserm lieben Herrn Christo, mügest gefallen? Mit diesen Worten lobe ich die Hurerei nicht, sondern den Fleiß, die Sorg und Fursichtigkeit, daß wir derselben in göttlichen, guten, redlichen Sachen brauchen sollen.

Nu aber redet der Herr hie ein sehr schrecklich Wort, da er sagt: Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Das darf nicht viel Deutens, wir sehens fur Augen täglich leider mehr, denn gut ist, wie die Welt so uberaus

gnau suchet, wenn sie ihren Vortheil ersiehet, und sich keiner Mühe noch Aerbeit verdrießen läßt.

Wie viel Mühe, Sorg und Gefahr haben die Strauchdiebe, die sich in Hecken behelfen! Die haben weder Tag noch Nacht Friede noch Ruge, stehet ihnen dazu die Fahr darauf, daß sie der Klingen oder Strang zu Theil werden; noch liebet ihnen ihr teufelisch Wesen, daß sie sein nicht können müde werden.

Also ein Dieb, ein Buhler, ein Ehebrecher, führen alle zumal ein mühesam Leben und harten Orden, brauchen allerlei List und Tück, Ränk und Vortheil, daß sie ihr Schalkheit, Büberei und Unzucht ausrichten, und wird ihnen uber die Maaßen sauer, bis sie dem Teufel seinen Frohndienst ausrichten.

Dagegen aber sehen wir, wie die Kinder des Lichts, das ist, die rechten Christen, faul, verdrossen, unachtsam und unfleißig sind in Gottes Sachen, da sie wissen, daß Gott ein Wohlgefallen an hat, und sie es in Ewigkeit genießen mügen. Also sauer kompt sie das Gut an. Gehet also nach dem gemeinen Sprichwort, daß die Gottlosen zweimal säurer ankompt, die Hölle zu verdienen, indem sie dem Teufel so fleißig dienen, und ihm zu Lieb alles thun und leiden, denn die Gottseligen den Himmel. Und ist fein geredt, wenn mans recht verstehet. Darumb muß Gott seine Christen gleich mit den Haaren dazu ziehen und zwingen, daß sie thun, was sie sollen.

Darumb ist dieß ein sehr fein Gleichniß, das der Herr uns hie fürhält. Wenn wir Christen sind, und thun wöllen, was wir thun sollen, so dürfen wir nicht in die Bücher sehen; ein jglicher sehe in sein eigen Haus, wie böse Kinder, böse Knechte, Mägde 2c. auf Büberei, Schalkheit und alles, was dem Teufel liebet, so verschmitzt, abgericht und fertig sind. Da wirstu so ein großen Fleiß spüren, da die Leute auf die Schalkheit so verflissen sind, daß sie nicht wissen, wie sie sich gnugsam garstig und muthwillig stellen sollen.

Da lerne, daß du dergleichen gegen Gott und seinem Wort, und deiner Seligkeit zu gut, auch thust, und nimm dir ein nützliche Lehre und Exempel von solchem argen Wesen. Gedenke: Ei, kann denn der Bauer, Bürger,

Kaufmann, Scharrhans, die Frau, Magd ꝛc. dem Teufel mit solchem Fleiß dienen, und sich keiner Mühe lassen verdrießen; warumb wollte ich doch meinem Herrn, deß ich in Ewigkeit genießen soll, nicht auch also dienen? Sie laufen, als wären sie unsinnig, doch ihrem ewigen Schaden und Verderben nach. Wie bin ich denn so schläferig und faul, da es meiner Seelen Seligkeit betrifft, daß mich Gott noch mit den Haaren dazu muß ziehen? Sollte ich doch mich anspeien, daß ich nicht zum Himmel zukrieche, da jene zur Höllen also laufen und rennen.

Sonderlich aber tragen die Kinder der Welt den Kindern des Lichts ein fein Exempel für in dem Fall, da der Herr hie von saget. Denn siehe auf einen, den der Geiz recht besessen hat, so wirstu finden, daß er weder Tag noch Nacht für seinen eigen Gedanken Ruge hat; all sein Dichten und Trachten ist auf Geld, und dauert ihn keiner Mühe noch Aerbeit, wie der Poet von den Kaufleuten gesagt hat:

Impiger extremos currit mercator ad Indos,
Per mare pauperiem fugiens, per saxa, per ignes.

Ein Kaufmann ist unverdrossen, und gibt sich in alle Fahr, auf daß er dem Armuth entrinne, und sich ernähre.

Da sollten wir lernen, daß, wie ein Geiziger umb das Geld und ein Weltkind umb die Nahrung sich annimpt, wir uns auch umb das Ewige so mit Ernst annähmen. Aber wo findestu einen Christen, der es thut? der gern ein viertheil Meil zur Kirchen gehe, auf daß er Gottes Wort möge hören, wie ein Kaufmann durch alle Land reiset, auf daß er reich werde? der umb Christus willen bereit ist, sich in Fahr zu geben und zu leiden, wie ein Kaufmann umb des zeitlichen Gewinns willen sich waget in allerlei Noth und Fahr? Wo findestu einen, der sich so freuet, wo er einen armen Menschen findet, dem er mit zehen Gülden mehr oder weniger, nach dem sein Vermügen und jenes Nothdurft erfodert, helfen kann, wie sich ein reicher Wücherer freuet, wenn er mit seinem Geld großen Gewinn zu schaffen weiß? Hie läuft jedermann zu, und wollt gern das Hundert auf zehen, zwenzig oder mehr Gülden bringen.

Aber was ists gegen dem Wucher, den unser Geld gewißlich tragen soll, wenn wir den Armen damit helfen?

Denn so spricht Salomon Proverb. 19 (V. 17.): Wer sich des Armen erbarmet, der leihet Gott auf Wucher. O wie ein gewisser Schüldener, o wie ein treulichen Bezahler hätten wir, wenn wir nur selbs wollten! Aber der Teufel will uns dazu nicht lassen kommen, daß wir solches gläuben, und nach solchem reichen Wucher, der mehr denn die Häuptsumma mitbringet, mit Ernst trachten. Darumb gehet es uns recht, weil wir mit den Menschen lieber, denn mit Gott wuchern, daß nicht allein große, greuliche Sünde, sondern auch großer Unfall und Unglück dabei ist, und wir Leib und Seel mit dem schändlichen Mammon einbüßen.

Darumb beschleußt Christus recht, und spricht, daß die Weltkinder auf das Ihre viel fleißiger und klüger sind, denn seine Kinder. Denn also findet sichs im Werk, daß der Teufel allweg hundert Dienst bei den Seinen hat, da Christus kaum einen hat. Was sollen wir dazu thun? Aendern können wirs nicht, denn die Welt läßt ihr nicht sagen. Predigen mögen wir, und immer anhalten mit Strafen, Dräuen, Vermahnen, daß wir von solchem Fleiß, welchen die Welt in des Teufels Diensten brauchet, ein Exempel nehmen, daß wir uns auch uben in dem Guten, wie die Weltkinder sich uben in dem Bösen, ob wir doch ein wenig solch Exempel möchten erlangen, sonderlich weil wir den Vortheil haben (es gehe gleich so schwerlich es wölle), daß wir Kinder des Lichts sind. Wenn wir bei diesem Namen bleiben, daß wir zu dem Licht gehören, ob wir gleich nicht so gar fleißig sind, nicht so gar klüglich machen, wie die Weltkinder, so hat es nicht Noth; allein daß wir etwas thun, und also erfunden werden, daß wir zum wenigsten haben angefangen, unter dem Häuflin zu sein, das da heißt, Kinder des Lichts.

Das nehme ihm aber niemand für, daß wirs dahin werden bringen, da es die Weltkinder hin bringen in ihrem Geschlechte. Es sollt wohl also sein, daß wirs ihnen weit zuvor thäten, weil wir die Verheißung haben, daß wir die ewige Kron empfangen; aber der Hinderniß liegen zu viel im Wege. Gleichwohl sollen wir uns mit rechtem Ernst fleißigen, daß wir von Tag zu Tag in Gottseligkeit, Zucht, Geduld, Sanftmuth, Gelindigkeit,

Barmherzigkeit und andern christlichen Werken fortfahren. Denn so wir nur im Anheben und auf dem rechten Wege sind und bleiben, so wird der Schritt, er sei gleich so langsam und enge er wölle, fein geben, daß wir hernach kommen; allein daß wir uns nicht dünken lassen, wir haben es gar erschritten.

So ist nu unser Trost, daß, wo wir also anfahen, Gott uns nicht will urtheilen, wie die Weltkinder, die sicher zur Höllen rennen, und lassens ihnen sauer werden; sondern er will in allen Gnaden zu uns sagen: Du solltest mir ja haben treulicher gedienet, und fleißiger sein gewesen, weil du ein Kind des Lichts bist. Aber es ist nicht geschehen; darumb muß ich den Mantel drüber decken, der da heißt Gnad und Vergebung der Sünden. Die muß in unser Leben geworfen, ja obenher gezogen werden, daß wir drunter als unter dem freien, weiten Himmel wandeln, so werden wir dennoch ein Freundlin oder zwei dort finden, sonderlich aber den rechten Freund, der den Himmel geben, und selig machen kann, unsern lieben Herrn Jhesum Christum.

Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nu in dem unrechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen?

Das sind eitel Sprichwort, die da gehören in die Landregierung und Haushaltung; sind auch aus dem weltlichen Regiment und Hausregiment genommen. Solche Sprichwort deutet der Herr auf das Geistliche, und strafet damit die Pharisäer, die waren geizig. Will also sagen: Wer im zeitlichen Gut nicht treu ist, sondern sein eigen Ehr und Nutz suchet, der wird im geistlichen Gut, als im Evangelio und Predigampt, nimmermehr treu sein.

Wenn ein Bube sich im Hause gewöhnet zu naschen, fähet an ein Kirsche oder zwo, ein paar Birnen, Nüsse und anders heimlich abzuziehen, der fähret fort, lernet stehlen, und zeucht darnach ab ein Pfennig, bis er kompt auf ein Groschen, Gülden &c. Darumb spricht der Herr: Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im

Großen treu. Wer nicht gern einen Pfennig verwahrloset, der wird nicht gern einen Rock verlieren, vielweniger das Haus anzünden. Wiederumb, wer einen Heller nicht achtet, der kompt nicht zum Pfennige. Und wer einen Pfennig nicht sparet, wo er kann, der wird einen Gülden nicht sparen.

Das alles gehöret in das weltlich Regiment und in die Haushaltung; Christus aber zeuchts auf das Geistliche, und spricht: So ihr in dem zeitlichen, vergänglichen Gut ungerechte Haushalter seid, so wird man euch wahrlich in dem geistlichen, ewigen Gut nicht fur treue Haushalter halten. So ihr des Mammons nicht recht brauchet, wie sollt man euch vertrauen, daß ihr des Evangelii, der Taufe, der Schlüssel zum Himmelreich recht brauchen solltet? Wo ihr in dem zeitlichen Gut nicht treue Haushalter seid, so werdet ihr nimmermehr fromme, treue Prediger sein.

Und so ihr in dem Frembden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?

Den Mammon heißt der Herr nicht allein unrecht darumb, daß man sein unrecht brauchet; sondern heißet ihn auch frembd darumb, daß es ein zeitlich Gut ist, und nicht ewig bleibt, wie das geistliche Gut. Das ewige Leben ist unser (das ist, der Christen) Gut, das ist das wahrhaftige Gut, und bleibt ewig unser. Aber der Mammon ist ein frembd Gut, ist nicht unser, sondern der Heiden. Ist ein vergänglich Gut, und bleibt nicht ewig; sondern wird in dieser Welt ausgetheilet, am meisten unter die Heiden und Ungläubigen, obschon die Gläubigen desselben auch brauchen, als zur Zugabe.

So will nu der Herr sagen: So ihr in dem Frembden (das doch gering ist, und nicht ewig euer bleibet, ob ihrs schon ein Zeitlang besitzet) nicht treu seid; wie sollt euch Gott vertrauen das große, ewige Gut, nämlich das ewige Leben, das ewig euer und wahrhaftig ist? Est argumentum a minori. Als wenn ich also sagte: Wer das nicht thun kann noch will, das geringer ist, wie sollte der thun können oder wöllen, was größer ist? Wer nicht drei Schritt gehen kann, wie sollte der drei Meilen gehen? Darumb sehet zu, spricht

der Herr, daß ihr in dem Geringsten, als in Hellern, Pfennigen, und in dem zeitlichen Gut treue Haushalter seid. Werdet ihr das thun, so kann man spüren, daß euer Herz gegen mir treu, und daß ihr meinem Evangelio und mir nicht feind, noch zuwider seid.

Also strafet unser lieber Herr Jhesus Christus in diesem Evangelio die Untreu und den Geiz. Und thut solchs beide mit dem Exempel des ungerechten Haushalters und mit Sprichworten. Denn zu der Zeit regierete der Geiz und die Untreu in allen Ständen, wie jtzt zu unser Zeit. Wie viel meinestu wohl, daß heutigs Tags treuer Pfarrherr, Prediger und Lehrer sind, denen es ein Ernst ist? Der meiste Theil fraget nichts darnach, obschon der Papst mit seinen Abgöttereien und lästerlichen Greueln alles verderbet, wenn sie nur den Bauch voll haben. Bauer, Bürger, Adel, fraget weder nach dem Evangelio, noch nach armen, dürftigen Leuten. In Summa, in allen Ständen ist eitel Untreu, und allenthalb regieret der Geiz, als wäre er Gott und Herr in aller Welt. Aber es ist beschlossen, wie Christus hie spricht: So ihr in dem Frembden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist? Wer geizig und im Geringsten untreu ist, dem wird man das Geistliche nicht vertrauen. Er wird nicht haben das ewige Leben, sondern den ewigen Tod. Dafür wollte uns Gott gnädiglich behüten, Amen.

Die ander Predigt am neunten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Lucä 16, 1—9. Anno 1533. domi.)

Das heutige Evangelium ist ein Predigt von guten Werken, und sonderlich wider den Geiz, daß man Geld und Gut nicht mißbrauchen, sondern armen, dürftigen Leuten damit helfen soll; wie es der Herr am Ende selbs deutet und mit klaren Worten saget: Machet euch Freunde von dem unrechten Mammon, das ist, helft armen Leuten mit eurem Geld und Gut.

Solche Lehre gehöret nicht so wohl für das junge

Volk, als für die Alten. Denn junge Leute wissen noch nicht viel von dem Geiz und Mammon. Der Geiz fichtet die Alten am meisten an, und je älter einer wird, je mehr ihm der Geiz zusetzet. Doch sollen junge Leute diese Lehre auch fleißig merken, auf daß, wenn sie alt werden, und der Geiz, wie es denn nicht nachbleiben wird, sie auch beginnet anzufechten, sie gerüstet sein, und sagen können: In der Jugend hab ich das Evangelium gehöret von dem unrechten Mammon, wie ich sein göttlich brauchen soll; derselben Lehre bin ich schüldig zu folgen, und mich fur dem Geiz zu hüten.

Nu stellet uns der Herr dieß Gleichniß nicht der Meinung für, daß wir diesem ungerechten Haushalter nachfolgen sollen in seiner That, unternander Unrecht thun, und einer den andern umb das Seine betrügen; sondern seine Meinung ist, daß wir in der Fursichtigkeit, Behendigkeit und Klugheit diesem Haushalter sollen nachfolgen, daß, gleichwie er sich auf die künftige Noth bedacht hat, wiewohl mit seines Herrn Schaden, wir uns auch also bedenken und unser Geld und Gut dahin wenden, daß wirs, wenn wir nu darben, in einem andern und bessern Leben genießen mögen. Er sahe, weil er vom Ampt abgesetzt ward, daß er ander Leute Hülfe würde bedurfen, braucht derhalb seines Ampts, weil ers noch in Händen hatte, also, daß er die Schüldener seines Herrn zu sich rüfet, und einem fünfzig Hosen Butter, dem andern zwenzig Malter Weizen nachlässet. Denn er dachte also: Damit will ich ausrichten, wenn ich nu von dem Ampt gesetzt werde, daß die, welchen ich so viel erlasse, mich zu sich in ihre Häuser nehmen. Solcher Klugheit sollen wir nachfolgen, daß wir mit unserm Mammon uns Freunde machen, wie dieser Haushalter mit seines Herrn Güter ihm Freunde machet.

Hie sollen wir erstlich lernen, warumb doch der Herr das Gut schlechts heißt Mammon, und dazu den unrechten Mammon. Das Wörtlin Mammon heißt auf deutsch so viel als Reichthum. Unrechter Mammon heißt auf deutsch so viel als unrecht Reichthum oder unrecht Gut. Nu lehret die heilige Schrift, daß man unrecht Gut soll wiedergeben. Denn weil es nicht unser,

sondern unrecht Gut ist, sollen wir kein gut Werk damit thun, oder Almosen stiften, wie Esaias am 61. sagt (V. 8.): Ich, spricht der Herr, bin es, der das Recht liebet, und hasse räubische Brandopfer. Das ist so viel gesagt: Ich will das gestohlen Opfer nicht, man gebe jdermann das Seine wieder; wer opfern will, der opfer das Seine; wer Almosen geben will, der thue es von dem Seinen, das er mit Gott und gutem Gewissen erworben hat, oder sei zufrieden. Darumb soll man mit frembdem Gut anders nichts thun, denn daß mans dem wieder zustelle, dem mans unbillig hat abgenommen.

Wie schickt sichs denn, daß der Herr hie sagt: Mit unrechtem Mammon soll man Freunde machen, das ist, davon Almosen geben und den Armen helfen? Antwort: Der Herr greift den Mammon scheußlich an, und heißt ihn unrecht, nicht darum, daß das Gut unrecht soll gewonnen sein (denn, wie gesagt, unrecht Gut soll man wiedergeben), sondern daß kein Mensch des Mammons recht brauchet, ausgenommen die rechten Heiligen, die in Gottesfurcht und nach Gottes Geboten sich halten. Die andern brauchen des Mammons dahin nach dem gemeinen Sprichwort: Gut macht Muth, und niemand gibt dem, der da darbet. Weil denn die Menschen mit dem Mammon so prangen, panketieren, im Sause leben, und lassen darneben die Armen ledig furüber gehen und Mangel leiden, denen sie wohl künnten helfen, darumb muß er den schändlichen Namen haben, und unrechter Mammon heißen.

Was aber Gott an solchem Mißbrauch für Gefallen habe, kann man aus dem Spruch Ezechielis wohl abnehmen, da er spricht (16, 49. 50.): Siehe, das war deiner Schwester Sodom Missethat: Hoffart und alles vollauf und guter Fried, den sie und ihre Töchter hatten. Aber den Armen und Dürftigen hulfen sie nicht, sondern waren stolz und thäten Greuel fur mir, darumb ich sie auch weggethan habe, da ich begonn drein zu sehen. Da stehets beisammen, was Sodom verderbet hab, nämlich diese drei Stück: das erste, daß sie satt war, groß Gut und guten Friede hatte; das ander,

daß sie stolz und hoffärtig war und nicht wußte, was sie für Muthwillen gnug mit ihrem Gut treiben sollte; das dritte, daß sie armen Leuten nicht half, sondern ließ sie Noth leiden.

Das ist der Jammer, und doch der gemeine Brauch in der Welt, da dem Gut der schändliche Name von kompt, es sei gleich so redlich gewonnen, als es immer kann, daß es ein unrechter Mammon, ein verdammlich Geld, ein gestohlen Gut heißt, nicht seiner Art und Natur halb (denn was kann der arme Pfennig, Gülden, Joachimsthaler, Brod, Fleisch, Fisch, Wein und anders dazu?), sondern des Menschen halb, der es nicht recht brauchet.

Darumb gehet die Lehre des heutigen Evangelii fürnehmlich dahin, daß man nicht geizig sein, sondern das Gut recht brauchen und ihm Freunde damit machen soll, das Gott bescheret hat, auf daß, wenn wir sterben und darben, das ist, wenn wir alles dahinten lassen müssen, wir Freunde dort finden, die uns in die ewigen Hütten nehmen. Denn was wir hie armen Leuten Guts thun, Freundschaft und Wohlthat erzeigen, dieselben Werk werden am jüngsten Tage nicht allein Zeugen sein, daß wir uns brüderlich und christlich gehalten haben, sondern auch belohnet werden. Da wird einer kommen und rühmen: Herr, der hat mir ein Rock, ein Gülden, ein Stück Brods, ein Trunk Wassers in der Noth gegeben; ich gebe ihm Zeugniß, daß er seinen Glauben wohl beweiset hat. Ja Christus selbs wird am jüngsten Tage herfürtreten und für seinem himmlischen Vater, allen Engeln und Heiligen rühmen, was wir einem unter seinen geringsten Brüdern, das ist, wie ers deutet, ihm selbs Guts gethan haben. Diese Freunde werden es thun, und uns in Himmel helfen, wenn wir darben, und alles hienieden auf Erden lassen müssen.

Unser Gut wird uns nicht in den Himmel helfen, sondern wenn wir aus dem unrechten Mammon einen rechten Mammon machen, das ist, wenn wir den Mammon aus dem unrechten Brauch zum rechten Brauch bringen, und mit unserm Geld und Gut, das uns Gott bescheret, den Armen, so ihr Brod selbs nicht gewinnen

mügen, zu Steuer und Hülfe kommen, so beweisen wir unsern Glauben, und geben von uns selbs Zeugniß, daß wir rechtschaffene Christen und Erben des ewigen Lebens sein. So werden auch die Armen und Christus selbs an jenem Tage solches an uns rühmen offentlich. Denn das soll keinswegs bei den Christen sein, daß sie Geld und Gut allein für sich brauchen wollten zu ihrem Pracht, Ehr, Wollust und Stolz, wie man an Bürgern und Bauern siehet, und gemeine Sprichwort ausweiset, das solche Filzen im Maul führen: Ich hab Korn und Brod für mich, willtu auch haben, so schaffe dirs. Das heißt ein unrecht Korn und Brod, ein unrechter Mammon, den sie zu Sünden und ihrem eigen Verderben brauchen, da sie ihn konnten wohl und Gott zu Dienst und Gefallen brauchen, wenn sie ihrem Näheſten damit dieneten.

So nu aber die einen unrechten Mammon haben, die andern damit nicht helfen: Lieber, was werden wohl die für ein unrechten Mammon haben, die noch dazu stehlen und andern nehmen? Als da sind Bäcker, Fleischhauer, Schneider, und fast alle Handwerker und Händler, Knechte und Mägde, da immer eins das ander uberſetzt, vervortheilt, betreugt und beleugt. Die werden nicht allein ohn Freunde in die Hölle kommen, sondern auch viel Feinde wider sich haben, welche am jüngsten Tage sie verklagen werden für Gottes Gericht und Urtheil.

Hie auf Erden müssen die Armen und Dürftigen Unrecht leiden von den Geizhälsen, sich lassen verachten und untertreten, dazu noch schweigen und solche Feinde Gnadjungherr heißen. Aber an jenem Tage wirds anders zugehen, da werden sie den Mund aufthun und sagen: Herr, da war ein theuer Zeit, und dieser hatte viel Böden voll Korns und Keller voll Weins, aber er hätte nicht ein Körnlin, nicht ein Tröpflin herausgegeben, man hätte es ihm denn baar uberbezahlet, wie er wollt. Jener ist mein Hausherr gewest, hat mich von Jahr zu Jahr mit dem Zins gesteigert. Von diesem hab ich mein Brod, Bier, Fleisch, Fisch genommen, aber da ist mir und meines Gleichen selten recht Gewicht und Maaß widerfahren, noch sonst gleich geschehen.

Ja, es werden an jenem Tage uber Geizhälse, Wücherer und alle Gottlosen nicht allein die Heiligen, so hie Noth und Mangel haben leiden müssen, und der Herr Christus selbs, sondern auch alle Creaturen, die sie je gehabt und genossen, klagen und uber ihren Hals Zeter in Ewigkeit schreien, daß sie ihrer so viel mißbraucht haben zu ihrem ewigen Schaden und Verdammniß. Wie meinestu denn, du elender Götzen- und Mammonsdiener, wenn dieß Urtheil uber dich gehen wird, daß du denn bestehen werdest? Denn so die ohn Strafe nicht hindurchkommen, die nicht stehlen, die andere nicht beschädigen mit Steigern, Ubersetzen &c., doch den Dürftigen nicht geben, wie viel größer Verdammniß wird gehen uber die, so nicht allein nichts geben, sondern als rechte Erzdiebe und Stuhelräuber mit ihrem Geizen, Wuchern, Steigern, Ubersetzen, Stehlen und Rauben muthwillige Theurung machen und das liebe Armuth beschweren, allein daß sie viel Thaler haben und reich werden, machen ihnen dennoch kein Gewissen drüber?

Das ist nu die Predigt wider den Geiz, daß wer ein Christ will sein, nicht immerdar sein Hand soll aufthun zu nehmen, und zu geben so hart zuthun, daß ihm nicht ein Pfennig dadurch tröpfelt, sondern er soll gern, willig und mildiglich dem Dürftigen helfen und geben, wo er kann. Das heißt Gott gedienet, der wird endlich dir auch lohnen. Dagegen die Geizhälse und Wücherer, die nichts können, denn alles zu sich scharren, niemand nichts oder gar kärklich geben, dem leidigen Teufel dienen, der wird ihnen auch lohnen. Sonderlich aber werden alle Heiligen an jenem Tage uber sie schreien, und sagen: Dieser Bauer, Bürger, Händler, Edelmann kunnte nichts denn scharren, kratzen, schinden und schaben. Ich hätte seiner Hülfe oft bedurft, aber er hätte mir nicht mit einem Wort geholfen, will schweigen, daß er mir sollte mit Geld und Gut geholfen haben.

Eine solche Prosopopeiam macht der Herr hie, daß ers so für die Augen bildet, wie die armen Heiligen für dem Herrn Christo an jenem Tage stehen und uber die reichen kargen Filzen klagen werden. Dagegen aber werden die Reichen, so mit ihrem Gut mild gewest und andern gern geholfen haben, in großen Ehren sein,

viel Freunde (und für allen den Herrn Christum) finden, die ihr Wohlthat rühmen werden. Daraus wir lernen sollen, mit rechtem Ernst anzufahen fromm, mild, freundlich, wohlthätig 2c. zu sein, dadurch also unsern Glauben beweisen, und die, denen wir Wohlthat erzeigt haben, deß Zeugen fur Christo am jüngsten Tage mügen haben, daß wir uns des schändlichen Lasters enthalten haben, das nicht mehr thut, denn zu sich kratzet, es gehe daneben andern, wie es wölle.

Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nu in dem unrechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Frembden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?

Das redet der Herr wider die Pharisäer. Die waren geizig und spotteten sein. Will also sagen: Ihr Pharisäer seid geizig und Mammonsdiener, wie könnet ihr denn rechtschaffene Gottesdiener und Lehrer sein im Volk Israel? Denn wer will euch das Geistliche und Wahrhaftige vertraueu, als da ist das Predigampt und die Seelsorge, so ihr in dem kleinen Gut, in dem unrechten Mammon, untreu seid?

Und das ist auch die lauter Wahrheit. Wenn ein Pfarrherr und Prediger will geizig sein, so ist er zu nichts mehr nütze, brauchet des Predigstuhels, wie der Papst mit seinen Pfaffen, allein zu seinem Genieß und Bauchdienst, nimpt die Zinse ein, und sammlet Geld, und fraget gar nichts darnach, ob viel tausend Seelen versäumet werden; sein Sorge ist nicht Seelsorge, sondern Geld-, Zinse- und Kornsorge. Denn wer in dem unrechten Mammon untreu ist, wie kann der in dem hohen, geistlichen Ampt und Gut treue sein?

Darumb ist vonnöthen, daß wer ein treuer Pfarrherr und Prediger, dazu ein fleißiger Zuhörer sein will, dem Gottes Wort ein Ernst sei, meiden lerne dieß Laster, das da heißt der Geiz. Denn es hindert das Evangelium aus der Maaßen sehr, wenn der Pfarrherr oder die Zuhörer geizig sind. Ein geiziger Pfarrherr prediget

das Wort nicht gern, so hören es geizige Pfarrleute auch nicht gern. Jener predigt nicht weiter, denn er Geld und Genieß davon hat; diese hören es nicht weiter, denn sie es gelüstet. Daher kompts, daß, wo der Geiz regieret, da muß das Evangelium fallen und untergehen. Ein geiziger Bauer, Bürger spricht: Ich muß aufs Feld, an meine Handthierung, ich kanns nicht gewarten, daß ich Predigt höre. Ein geiziger Prediger spricht: Ich kann nicht mehr predigen, denn es bringt mir nichts in die Küchen. Darumb, daß heutigs Tags der meiste Theil unter Predigern und Zuhörern so böse Christen sind und des Evangelii so wenig achten, ist kein ander Ursache, denn daß sie so geizige Wänste sind.

Das ist nu vom Mammon geprediget, dem gibt der Herr einen schändlichen Namen und heißt ihn den unrechten Mammon darumb, daß wer ihn liebet, der brauchet sein allein zu seiner Ehre und Lust, und versündiget sich damit an Gott und an seinem Näheſten. In Summa, es ist ein verdammlich Gut, nicht seiner Natur und Wesens halben, sondern umb seines unrechten Brauchs willen, dem es unterworfen ist. Darumb sollen wir aus dem unrechten Mammon einen rechten Mammon machen, sein recht und göttlich brauchen. Wer das thut, der wird an jenem Tage viel Freunde und seines Glaubens Zeugen haben. Wers aber nicht thut, dem wirds also gehen, daß niemand ihm Zeugniß geben wird, daß er seinen Glauben mit der That beweiset hat, ja er wird vieler Dürftigen Zeugniß wider sich hören müssen, daß sein Glaube nicht rechtschaffen, sondern nur eine ledige Hülsen gewest sei. Das wird die Frucht und der Lohn sein des schändlichen Geizes und Mammonsdiensts.

Unser lieber Gott und Vater verleihe uns seine Gnade, umb seines Sohns Jhesu Christi willen, und erwecke unsere Herzen durch seinen heiligen Geist, daß wir diese Lehre fassen und unser Leben darnach richten, auf daß wir unsern Glauben beweisen, daß er rechtschaffen sei, und endlich selig werden mögen, Amen.

Die erste Predigt am zehnten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Lucä 19, 41—48. Anno 1532. domi.)

Dieß Evangelium sollen die Kinder fleißig merken, daß sie draus lernen Gott fürchten. Denn Christus hat solchs mit großem betrübten Herzen geredt, und bitterlich darüber geweinet, daß die schöne Stadt soll so jämmerlich umbkommen und zurissen werden, daß nicht ein Stein auf dem andern bleibe. Ah Jerusalem, spricht er, wenn du es wüßtest, und solchen künftigen Jammer gläubtest, der uber dich kommen wird, so würdestu gewißlich nicht so sicher sein, sondern bedenken, was zu deinem Friede dienet, heulen und bitten, daß dir Gott wollte gnädig sein.

Ob nu wohl der Herr von der Stadt Jerusalem redet, so will er doch damit gewarnet und gedräuet haben allen denen, die Gottes Wort haben, und doch dasselbige vergeblich hören und verachten, daß sie nicht sicher sein, noch sich drauf verlassen sollten, als sollte es ihnen Gott schenken. Nein, die Straf wird sich finden, und so gewiß kommen, so wahr Gott lebet. Darumb soll man sich für allen Sünden, sonderlich aber für der Sünde hüten, die da heißt, Gottes Wort oder die Zeit der Heimsuchung verachten, das ist, Predigt hören und doch sich nicht bessern, sondern in Sünden immerdar fortfahren, man predige und sage, was man wölle. Die Strafe auf solche Sünde bleibt gewiß nicht außen, ob sie gleich ein Zeitlang aufgehalten wird. Wer Gottes Wort verachtet, der entläuft der Strafe nicht.

Und solche Warnung und Dräuung zu stärken, setzet er zum Exempel seine liebste und heiligste Stadt Jerusalem, und sein eigen Volk, welche Stadt unsers lieben Herrn Gottes eigen Haus, Wohnung und Herdstätte, und das Volk sein eigen Hausgesind gewest ist. Denn unser Herr Gott ist zu Jerusalem gewest, gleich als ein Bürger, und die Stadt ist gleich als ein halber Himmel gewest, da Gott selbs mit seinen Engeln gewohnet hat, da aller Gottesdienst hin geordnet, da schier alle Patriarchen gelebt und ihre Begräbniß gehabt, da

endlich Christus, der Sohn Gottes, selbs gewandelt, gepredigt, gestorben, begraben, auferstanden, und den heiligen Geist gegeben hat, daß also diese Stadt mit Heiligkeit dermaßen uberhaufet, daß ihrs Gleichen auf der ganzen Welt nicht gewesen ist noch sein wird bis an den jüngsten Tag.

Dennoch solchs alles unangesehen, da sie Gottes Wort nicht annehmen und demselben nicht folgen wollt, hat unser Herr Gott so fest uber seinem Wort gehalten, daß seine liebste Stadt auf das greulichste hat müssen verwüstet werden. Wie viel weniger wird ers andern Städten schenken, die Jerusalem das Wasser nicht können reichen, da auch Gott selbs nicht gewohnet hat, wirds auch andern Völkern nicht schenken, die ihm nicht so nahend zugehören, als die Jüden, die sein Blutfreunde waren.

Darumb soll man bei diesem Exempel Gottes Zorn merken und sich für Verachtung des Worts hüten, daß man nicht sage, wie wir gemeiniglich pflegen: Ei, Gott wird nicht so zornig sein, er wird nicht so hart strafen. Denn so er die heilige Stadt Jerusalem, sein höchstes Kleinod auf Erden, also zerreißen hat lassen, daß kein Stein auf dem andern bleibet, umb der Leute willen, die sein Wort höreten und sich nicht besserten, so darfestu nicht gedenken, daß ers uns schenken werde, wenn wir in der gleichen Sünde auch liegen. Jerusalem ist so gar hinweg, daß man nicht könnte sagen, daß ein Haus da gestanden wäre.

Und Gott hatt diese greuliche Strafe eben dazumal gehen lassen, da das jüdische Volk sich mit Haufen gen Jerusalem auf das Osterfest versammlet hatte, da fast in die dreißigmal hunderttausend Menschen (wie es die Historien zeugen) dazumal da gewesen sind. Da hat Gott die Leute so mit großen Haufen weggerissen. Denn er gedachte ein groß Feuer anzuzünden, darumb brachte er die Brände alle zu Haufen. Da ers nu wie einen großen Scheiterhaufen, ja wie einen Wald, hatte zusammengeraffet, führet er die Römer uber sie, daß sie sie anstecketen und verbrenneten.

Josephus sagt, daß die Zeit uber der Belägerung und Eröberung zehenmal hunderttausend erschlagen und

an der Pestilenz gestorben, und sieben und neunzigtausend gefangen sind worden. Die sind so veracht und unwerth gewest, daß man ihr dreißig umb einen Pfennig verkauft hat. Also mußte Christus gerochen werden. Gleichwie die Jüden ihn umb dreißig Silberling verkauft hatten, also wiederumb wurden dreißig Jüden umb einen Pfennig verkauft, und waren dazu so unwerth, daß man sie kaum mit den Hunden essen ließ.

Dieß ist nu die klägliche und jämmerliche Strafe, welche Gott uber sein Volk verhänget hat, und damit gar mit ihm ausgemachet, welchs er doch geliebet und mit so großer Herrlichkeit und Wunderzeichen aus Egypten geführet, in das Land Canaan gesetzt, ihr Vater gewest und so freundlich mit ihnen geredt und umbgangen ist. Da sie aber sein Wort verachten, und ihm nicht folgen wollten, hat er solchen Zorn und greuliche Strafe uber sie gehen lassen.

Solchen Jammer siehet der Herr, daß er nicht weit sei, weinet derhalb, und spricht: Wenn du es wüßtest, so würdestu auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Friede dienete. Aber nu ists für deinen Augen verborgen. Darumb gehestu sicher dahin, als hätte es nicht Noth mit dir. Aber es wird nicht lang so bleiben, es wird müssen brechen, und ist schon für der Hand, ohn daß es noch verborgen ist, und du es nicht siehest.

Hie möchte einem einfallen: Warumb doch unser Herr Gott die Strafe verbirget? Warumb offenbaret er sie nicht? Warumb läßt er sie nicht bald gehen? Wenn Gott die Strafe offenbarete, so würden sich die Leute bekehren! Antwort: Es kann nicht sein, daß unser Herr Gott die Strafe bald gehen lasse. Denn sollt er so bald drein schmeißen, wenn mans verdienet hat, so würde unser keiner das siebente Jahr erreichen. Dazu konnt unser Herr Gott seine Geduld auch nicht beweisen, wenn er mit der Strafe eilen und bald drein schmeißen sollt. Gott muß geduldig sein, daß er sehe, ob man sich bessern und Gnade suchen wölle. Wenn er so bald sollte mit dem Donner und Blitzen drein schlagen, das stünde Gott nicht wohl an. Darumb hält er mit der Strafe an sich, gibt Zeit und Raum

sich zu bessern, damit preiset er seine Barmherzigkeit gegen uns. Der Teufel ist ein zorniger Geist, der thut solchs nicht; wenn er könnte einen mit einem Haar todt schlagen, so thät ers und würde sich nicht lange säumen. Aber Gott ist gnädig, darumb will er die Strafe aufziehen, aber nicht gar nachlassen. Das macht denn die Leute sicher, daß sie sich nicht allein nicht bessern, sondern je länger je ärger werden. Wie man siehet, ein Ehebrecher, ein Wucherer, Dieb, weil die Strafe nicht so bald kompt, läßt sich dünken, es habe noch lang nicht Noth, er möge noch wohl sein Lust büßen. Aber hüte dich, lasse dich nicht verführen noch betrügen. Denn hie hörestu, daß Gott die Strafe wohl aufhalte und verberge, aber darumb bleibt sie nicht gar außen. Darumb kehre bei Zeit umb, thue Buße und bessere dich.

Das meinet hie Christus, da er spricht zu der Stadt Jerusalem: Nu aber ists für deinen Augen verborgen. Als sollt er sagen: Lasse dich nicht betrügen, daß die Strafe verborgen ist. Die Strafe wird wohl ein Zeitlang aufgehalten, aber damit wird sie nicht aufgehaben und weggenommen. Du wirst mich tödten und mein Blut vergießen, wie du mit andern Propheten für mir gethan hast. Ich schweige still dazu, lasse es geschehen und leide es. Solchs macht, daß du denkest, es werde immer so hingehen und wohl ungestraft bleiben. Derhalb thut niemand mit Ernst dazu, daß er frommer würde, und sich bekehrete und besserte. Aber siehe dich für, du bist für der Strafe nicht gefreiet. Wenn du zu uberreden wärest, daß du es gläuben könntest, so würdestu darnach denken, wie du der Strafe entliefest. Aber du gläubest es nicht, darumb gehestu so sicher hin, lässest die Zeit deiner Heimsuchung, darin du gewarnet wirst, und du wieder zu Gnaden könntest kommen, füruber rauschen, bist sicher und besserst dich nicht. Das ist eben die Sünde, darumb Gottes Zorn dich uberfallen und ubereilen wird.

Hie lerne ja mit Fleiß und merke, was Gott für die größeste Sünde achtet, die er am wenigsten dulden und leiden kann, nämlich daß sein Volk die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennet hat. Denn der Herr schlägt

hie alle Sünde in Eine Sünde, schweiget aller ander Sünden und ziehet allein die an, daß sie sicher dahin gingen, sich nicht allein an der Propheten Vermahnung und Dräuung nichts gekehret, sondern sie auch verfolget haben, viel unschuldigs Bluts vergossen, bis daß, wie die Schrift saget, Jerusalem hie und da voll Bluts ward (gleichwie heutigs Tages Deutschland sich greulich versündiget auch umb der manchfältigen Verfolgung des Worts und seiner Diener willen). Neben dieser Sünde (gleichwie auch zu unser Zeit) gingen mit Macht Ehebruch, Hurerei, Wucher, Geiz, Stehlen, Schwelgen, Saufen, Prassen, und was dergleichen mehr ist.

Solche Untugend, sagt hie Christus, hab ich wollen mit dem Wort strafen, und euch lehren, daß ihr sollt fromm sein und euch bessern. Umb solcher Ursach willen hab ich zuvor meine Propheten gesandt, Johannem den Täufer und meine Apostel geschickt, ja ich selbs bin aufgetreten, habe gepredigt, Wunderzeichen gethan, und alles fürgenommen, was euch zur Besserung möchte dienen.

Nu sollten all andere Sünde, so groß und viel ihr auch sind, euch nicht schaden, sondern vergeben und in Ewigkeit nicht mehr gedacht werden; Jerusalem sollte wohl stehen und von den Feinden wohl unangefochten bleiben, wenn ihr nur die Zeit euer Heimsuchung erkennetet. Denn ich komme zu euch nicht mit dem Schwert, nicht mit der Keulen, sondern sanftmüthig und ein Heiland; ich komm als ein Visitator, Heimsucher, suche euch, predige und schreie: Thut Buße, bessert euch, und seid fromm, höret doch und folget, ehe der Zorn mit Macht kompt. Also suche ich euch heim.

Ja wohl, da wird nicht aus. All euer Sünde macht ihr damit größer, daß ihr auch die Heimsuchung nicht erkennen, annehmen noch leiden wollt. Wie das Sprichwort lautet: Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Wenn einer böse ist, und man spricht zu ihm: Lieber, laß dir nur sagen, so sollen dir deine Sünde vergeben sein; er aber wollte nicht allein nicht folgen, sondern finge auch an zu lästern, und aufs Maul zu schagen den, so ihn zur Besserung vermahnete: wer könnt dem helfen? Welcher Teufel wollte des Kranken Barbierer sein, der ihm das Scheer-

messer aus der Hand nähme und ihm, dem Meister, in den Leib stechen wollt? Eben also gehet ihr Jüden mit unserm Herrn Gott auch umb. Er läßt euch durch mich Vergebung der Sünden anbieten, will euer gnädiger Gott sein, alles gern vergessen und vergeben, nur daß ihr noch aufhöret von den Sünden und nehmet sein Wort an.

Ihr aber fahret zu, lästert mich, saget, ich habe den Teufel, heißt meine Predigt Ketzerei, wollet mich noch dazu an das Kreuz schlagen, werdet auch nicht ehe zufrieden sein, ihr habts denn ausgericht. Das ist allererst der Teufel gar, wenn Gott nicht allein Sünde vergeben und gnädig sein, sondern auch große, hohe Gaben schenken will, und man ihm den Rücken zuwendet, und sein Wort und Gnade zurücktreibet, Ketzerei schilt, und auf das greulichste lästert; wenns so weit kompt, kann ich nicht mehr halten, es muß die Strafe kommen. Denn wo man Vergebung der Sünden und Gottes Gnad nicht leiden kann, da ist weder Rath noch Hülfe mehr.

Und das ist die Häupturſach, daß der Zorn Gottes so uberaus groß und schrecklich ist. Denn gleichwie die Jüden sein Wort weder sehen noch hören haben wollen, also hat hernach Gott ihr Schreien, Beten, Gottesdienst und anders auch weder sehen noch hören wollen, und sein Zorn hat nicht ehe wollen ablassen, bis Jerusalem zu Grund getilget ist, daß ein Stein auf dem andern nicht blieben ist, daß man sagen möchte: da ist das, dort jenes Haus gestanden; nein, rein ab und alles zu Grund umbkehret, daß nicht ein Haar von einem Jüden, noch ein Nagel an einer Wand in der Stadt blieben ist. Das haben sie wollen haben. Das ist nu das schreckliche Exempel, welchs der Evangelist uns zur Besserung geschrieben hat, daß wir Gottes Wort nicht verachten und die Zeit unser Heimsuchung nicht sollten ohn Frucht fürüber lassen.

Das ist sonderlich zu merken, daß der Herr spricht: A b e r n u i s t s f ü r d e i n e n A u g e n v e r b o r g e n. Denn also gehet es gemeiniglich, daß man nicht denket, daß Gott strafen werde, sondern weil Gott aus Güte mit der Strafe verzeucht und auf Besserung wartet, denket die Welt, er werde immer stillschweigen. Zu

Jerusalem gings auch also zu. Die Jüden versündigten sich an ihrem Gott, wie sie wollten, dennoch thäten sie die Strafe aus den Augen und meineten, Gott sollte ewig dazu stillschweigen. Aber hütet euch, spricht Christus; ob ihr die Strafe gleich nicht sehet, so haltets doch gewiß dafür, wo ihr euch nicht bessert, sie werde nicht außen bleiben. Denn obgleich Gott ein Zeitlang verzeucht, hat er gleichwohl allenthalb so viel Netze und Stricke gelegt, so viel Mausfallen umb der bösen Buben willen gerichtet, daß unmüglich ist, daß du ihm in die Länge entlaufen solltest.

Zu dem hat er Vater und Mutter, Herrn und Frauen im Hause das Regiment befolhen, daß sie sollen auf böse Kinder und Gesind Achtung haben. Wer dieselben ihm nicht will wehren lassen, den befilhet er der weltlichen Oberkeit, die strafet durch Meister Hansen. Wer Meister Hansen schon entläuft, der entläuft darumb nicht Gott und seinem Gerichte, der, wo man sich nicht bessert, mit Pestilenz, Hunger, Wasser, Feuer strafet und strafen kann. Darumb niemand denken soll, er wölle es hinausführen und der Strafe entlaufen. Willtu nicht fromm sein und Gottes Wort dich nicht weisen lassen (welches ein freundliche, väterliche Heimsuchung ist), so mußtu dich den Henker oder einen andern Zorn Gottes ohn deinen Dank weisen und führen lassen. Aber wahrlich mit deinem Schaden und Verderben!

Darumb solltu kein Unterscheid machen zwischen der Strafe, die verborgen ist, und die gewiß ist. Denn die Strafe der Sünden ist allwege gewiß, ob sie wohl verborgen ist. Daß sie nu verborgen ist, das betreuget die Leute, wie Salomo auch sagt, es sei nicht gut, daß die Leute nicht bald gestraft werden, und unser Herr Gott so lange stillschweiget, denn sie werden nur deste muthwilliger.

Dieß oder jenes, sprechen sie, hab ich gestern gethan, was ist mir darumb geschehen? Es gehet mir fein hinaus. Ein Dieb hat heut gestohlen: wer thut ihm etwas darumb? So gehets hin, ein Exempel in das ander. Ists so vielen wohl hinausgegangen, warumb sollt mirs auch nicht wohl hinausgehen? Daher kompts, daß alle Sünder, je besser ihnen ihr Fürnehmen

geräth, je hitziger und lustiger sie drauf werden. Daß sie bei Zeiten abließen und sich besserten, da wird nicht aus. Denn sie sehen diese Definition oder Sentenz nicht: obgleich die Strafe verborgen ist, daß sie dennoch gewiß ist; wie sichs endlich allweg findet, daß, dem Sprichwort nach, der Krug so lang zum Brunnen gehet, bis er zuletzt zubricht.

Darumb hüte dich und lasse dich nicht betrügen. Ob die Strafe schon verborgen ist, ist sie gleichwohl gewiß und bleibet nicht außen. Wie die Heiden aus der Erfahrung gelehret und darumb gesagt haben: Wenn unser Herr Gott kommen und strafen wölle, so ziehe er wüllen Socken an, daß er leis gehe, und man ihn nicht hören müge. Das lerne und sei darumb nicht sicher, ob unser Herr Gott nicht flugs zuschmeißt; sondern fürchte dich und siehe dich für. Denn er hat so viel Engel, so viel Knechte, so viel Löwen, so viel Plagen, Krieg, Hunger, Pestilenz, daß er dich wohl treffen kann. Er kann die Luft voll Feuer machen und dich verbrennen; er kann dich mit Regen ersäufen, mit Gift in unzeitigem oder sonst ungesundem Obs, Aepfel, Birnen, Kernen erwürgen. In Summa, der Strick und Netze sind tausend und aber tausend, die Gott den bösen Buben und unbußfertigen Sündern stellen läßt.

Das ist nu die Ursach, daß unser lieber Herr Christus so treulich warnet, weinet und spricht: Siehe dich für, Jerusalem; weil die Strafe verborgen ist, meinstu, sie werde gar außen bleiben. Aber du feilest weit. Denn die Strafe ist nicht darumb verborgen, daß du frei sollt sein, sondern daß du nur deste gewisser sollt getroffen werden, wenn du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennen willt. Willtu nu solchs Verzugs nicht mißbrauchen, sondern recht brauchen, so höre bei Zeit auf zu sündigen, halt dich hieher zum Wort und bessere dich, so wird dir Rath geschaffet; wo nicht, so mußtu hinunter.

Auf solche Weise predigt uns der liebe Petrus, 2. Petr. 3 (V. 15.): Die Geduld oder Langmüthigkeit unsers Herrn (spricht er) achtet für eure Seligkeit; das ist, lasset euch dünken, es sei euer Heil, es geschehe euch zum besten, daß ihr nicht ver-

dampt werdet. Denn so Gott allweg strafet, wie und nach dem wir verdienen, so würde (wie ich oben gesagt) unser keiner uber sieben Jahr kommen. Nu, er thuts nicht, sondern ist langmüthig, hält an sich und verzeucht mit der Strafe. Das (spricht Petrus) achtet dafür, es geschehe umb euer Seligkeit willen, daß ihr sagen sollt: Ah Herr! ich hab leider viel und oft gesündiget, jtzt in dem, jtzt in einem andern; nu kompt die Strafe nicht, sondern verzeucht. Was bedeut es aber? Gewißlich anders nichts, denn daß, ob die Strafe gleich verborgen ist, sie doch gewißlich kommen wird. Darumb, lieber Vater, vergib, ich will ablassen und mich bessern.

Darumb sollen wir den Spruch Petri (Die Geduld unsers Herrn achtet für euer Seligkeit) wohl merken. Denn Gott (spricht er kurz zuvor) will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Und verzeucht Gott die Strafe, so geschichts uns zum besten. Wo man nicht ablassen, sondern in Sünden fortfahren und solcher Geduld Gottes mißbrauchen will, da muß der Krug letzlich brechen. Wie man siehet: weil der Dieb des Stehlens nicht bei Zeit abgehen will, wird er zuletzt dem Henker zu Theil; ein unzüchtig Weib, Magd, die mit ihrer Büberei nicht will ablassen, wird endlich zu Schanden für jedermann. Sonderlich aber hats Gott mit der Stadt Jerusalem bewiesen, ob er wohl die Strafe verbirget und aufhält, daß er doch endlich kommen will und den Ungehorsam uns nicht schenken.

Darumb lerne jedermann Gott füchten; jedermann, Groß und Klein, Jung und Alt, lerne, wenn er Unrecht thut und davon nicht will ablassen, daß die Strafe nicht werde außen bleiben. Denn da stehet Jerusalem zum ewigen Exempel, die heilige, schöne Stadt, welcher auch die heidnischen Historien das Lob geben, daß sie sei longe clarissima urbium Orientis, die herrlichste, berühmbste Stadt in den Morgenländern gewest. Die ist dahin und zu Grund vertilget darumb, daß sie von den Sünden nicht ablassen und sich an das Wort nicht hat kehren wöllen.

Dieß Exempel hält uns der Herr im heutigen Evangelio für, daß wir es zu Herzen sollen nehmen

und uns bessern, oder wissen, wenn wir von Sünden nicht ablassen, dem Wort nicht folgen, und es mit Glauben annehmen wollen, daß Gott nicht will ungestraft lassen, ob er gleich die Straf ein Zeitlang verbirget, welchs doch uns (wie gesagt) zum besten geschicht, daß wir der Zeit wohl brauchen und von Sünden ablassen sollen. So du aber dich nicht bessern, sondern nur darumb deste frecher werden und deinem Muthwillen deste mehr nachkommen willt, so wisse, daß das böse Stündlin, ehe denn du dichs versiehest, kommen wird, da dich unser Herr Gott auch wird schreien lassen, aber nicht hören.

Mit den Jüden thät er auch also. Die Belägerung währet ein kurze Zeit, von Ostern bis auf den Herbstmond. Da hatten sie in der Stadt alle Tag so ein Opfern, so ein Singen und Beten, daß es Wunder war. Aber es war alles umbsonst; Gott hatte seine Ohren zugestopfet, wollt nicht hören. Ursach: er hatte darumb die Strafe verborgen und aufgehalten, daß sie sein Wort hören, sich bessern und die Zeit ihrer Heimsuchung erkennen sollten. Aber es wollt bei dem verstockten Volk nicht sein. Darumb, da er die Strafe offenbaret, verbarg er sich auch, und wollte sich nicht finden lassen. Wie Oseas dem Königreich Israel auch dräuet am 5. Cap. (V. 6.): Sie werden kommen mit ihren Schafen und Rindern, den Herren zu suchen, aber nicht finden, denn er hat sich von ihnen gewandt.

So laßt uns nu dieß Exempel mit Fleiß merken, auf daß, weil doch Gott mit der Strafe endlich nicht außen bleibet, wir ihn fürchten und, weil er nicht so bald zuschlägt, sondern Frist gibt, bis wir uns bekehren, wir ihn auch als einen gnädigen Vater lieb haben und sagen: O lieber Vater, du lässest die Sünde gewiß nicht ungestrafet; so verleihe mir dein Gnad und heiligen Geist, daß ich mich müge bessern und der wohlverdienten Strafe entlaufen. Wer sich also zur Buße begibt, der soll Gnade finden. Jerusalem stünde noch heutigs Tags, wo die Jüden sich also erkennet, gedemüthiget und gesaget hätten: Lieber Gott, wir haben ja Unrecht gethan, daß wir so böse Buben gewest und deine liebe Knechte, die Propheten, gewürget haben. Nu, du hast uns jtzt

durch deinen Sohn das heilige Evangelium gegeben. Gib Gnade, daß wir uns bekehren, und frömmer mögen werden. So sie das gethan hätten, hätte es nicht Noth gehabt. Die Römer hätten mit all ihrer Macht sie wohl müssen zufrieden lassen, und daheim bleiben.

Weil sie aber immerdar in Sünden fortfuhren und sagten: O, es hat nicht Noth! meinestu, daß Gott die Stadt so werde zu Boden lassen gehen, da er selbs wohnet, und sonst nirgend keinen Gottesdienst hat noch haben will? O nein, da wird nicht aus! — da ging es ihnen so, daß kein Stein auf dem andern bliebe, und daß weder Haut noch Haar von den Jüden ubrig ist, und man nicht sagen kann: Hie ist Jerusalem gestanden; sondern alles rein hinweggespület durchs Feuer.

Und stehet nu das arme zerstörte, verwüste, zerschleifte Jerusalem zum Exempel da aller, die muthwillig bös sind und sich nicht bessern wollen, daß sie dergleichen Strafe auch leiden müssen. Den andern aber, die Gottes Wort annehmen und sich bessern, wird diese Historia fürgehalten zum Trost und Unterricht, daß sie lernen, wenn Gott die Strafe verbirget, daß es ihnen geschehe zu ihrem Friede und Besten, Gott wölle ihnen ihre Sünde gnädiglich vergeben, wo sie davon aufhören und sich bessern, Gott fürchten und lieben. Denn daß wir sündigen, ist nicht Wunder; aber Sünde vertheidingen, unbußfertig und verstockt drin verharren, das kann Gott nicht dulden, es muß ehe alles zu scheitern gehen, sonderlich aber wenn er mit der gnädigen Heimsuchung des Worts kompt und uns gern zur Buße rufen wollte, und man doch nicht hören will.

Die ander Predigt am zehnten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Luc. 19,41—48. Anno Domini 1534. domi.)

Dieß ist der schrecklichen Evangelien eins im Luca, und ein sehr greuliche Historien, die uns billig also zu Herzen gehen und bewegen sollt, daß wirs

nimmermehr vergäßen. Denn hie hören wir, was für ein großer, harter Zorn und Ernst uber Jerusalem ergangen ist. Daraus wir gewiß schließen: Wer in seiner Bosheit sicher sein und in Sünden fortfahren will, der soll ihm nicht in Sinn nehmen, daß er der Strafe entlaufen werde. Denn so Gott der trefflichen, hochbegnadeten Stadt nicht verschonet hat, weil sie Gottes Wort gehabt und doch sich nicht gebessert hat; so denke nur jedermann und lasse bei Zeiten von Sünden ab und bessere sich, sonst wird gewißlich die Strafe und der Zorn nicht außen bleiben.

Denn das Wort Jerusalem ist ein heilig Wort. Es ist kein Stadt, da sich unser Herr Gott (wie die Propheten pflegen zu reden) also zubuhlet hat, als mit dieser Stadt, da er so lang gewohnet, da er so viel gelehrter, heiliger Leute gegeben hätte, Propheten und zuletzt seinen einigen Sohn. Summa, er hat sich zu dieser Stadt also gestellet, daß er ihr Gott, und Jerusalem das liebste Schlößlin, und das jüdische Volk das liebste Kind war. Dennoch hat er dieser Stadt und dieses Volks nicht geschonet, sondern so greulich lassen untergehen, und wie der Herr hie sagt, sie lassen belägern, ängsten, schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen bleiben. Solchs ist geschehen vor 1500 Jahren, und stehet das Exempel noch für unsern Augen, und kann die Stadt in solche Herrschaft nimmermehr wiederumb kommen. Dafür jedermann erschrecken soll und denken, daß unser Herr auch mit uns zürnen werde, wo wir in Sünden fortfahren und uns nicht bessern werden.

Darumb sollen wir allesampt, und sonderlich das junge Volk, Gottes Wort deste lieber und williger lernen, gern uns strafen lassen, Gott umb Gnad und Verzeihung bitten, so wir gesündiget haben. Denn daß unser Herr Gott immerdar sein heiliges Wort uns geben sollt, und wir wollten dasselb verachten und dazu die Propheten darüber zu todt schlagen, da wird nicht aus. Derhalb laßt uns, die wir jtzt leben und das Wort rein und dazu guten Friede haben, auch Gott dem Herrn dafür dankbar sein. Denn ich hab große Sorge, Deutschland werde ein Schlappen leiden müssen, Pestilenz, Krieg, Aufruhr, Theuerzeit und allerlei Strafen auf

sich häufen. Wenn alsdenn solche Strafen kommen werden, wird man heulen, schreien und beten, aber es ist denn zu lange geharret.

In der Stadt Jerusalem war zur Zeit der Belagerung greuliche Pestilenz, greulich Aufruhr und großer Hunger. Summa, es war zu der Zeit eitel Hunger, Pestilenz und Tod in der Stadt, daß sie ihre eigen Kinder mußten fressen. So greuliche, unaussprechliche Strafe ist gewesen, die uber die heilige Stadt gangen ist. Wo die Kriegsknechte etwas rochen, fielen sie mit Gewalt in die Häuser und nahmen die Speise den Jüden für dem Maul hinweg; es ist ein Straf und Zorn gewest ohn alle Maaß. Und ist uns solchs zur Warnung fürgeschrieben, auf daß wir lernen Gott fürchten und uns bessern. Denn wenn das Stündlin kompt, so hilft gar kein Schreien. Die Jüden hatten Gott so lange verachtet und es gar ubermacht, daß unser Herr auch die Hand abthat und wollt ihr Schreien nicht hören. Uns wird ers auch nicht schenken. Denn wir sind den Jüden in dem gleich, daß wir Gottes Wort verachten, und es gar ubermachen. Darumb lerne jedermann Gott fürchten, thue Buße und bessere sich, sonst werden wir seiner Strafe nicht entlaufen.

Unser Herr Gott ist wohl barmherzig, langmüthig und gedüldig; aber doch, wenn man gesündigt hat, so will er, daß man sich bekehre und bessere, und seine Güte und Geduld nicht mißbrauche. Bessert man sich nicht, sondern mißbrauchet der Güte und Geduld Gottes, so kompt die Strafe darnach deste härter. Darumb soll man wohl zusehen, daß man nicht erfunden werde in der Zahl der Verhärten und Verstockten, wie die Jüden waren. Jerusalem hat nichts gestürzt denn der große herrliche Titel, daß sie Gottes Stadt, sein eigen Haus und sein eigen Wohnung hieße. Das machet die Jüden sicher, daß sie dachten: Sollte Jerusalem untergehen? Da wird nicht aus, es ist unmüglich, es ist Gott mehr dran gelegen; darumb, wenn gleich die ganze Welt käme, so würde sie uns nichts können anhaben; Gott wird seine Wohnung nicht lassen wüste machen. Auf solchen Titel und Gnad sündigeten sie, fragten nach keiner Predigt, und sprachen dennoch: Wir sind Gottes

Volk, wir sind Gottes Volk, unser Herr Gott wird uns alle unser Sünde zu gut halten.

Aber es ist unmüglich, daß Gott Vermessenheit, Hoffart und Trotz leiden sölle. Solchs hat er durch manchfaltig Exempel gnugsam beweiset. Lucifer ist umb Hoffart willen aus dem Himmel gestoßen. Den Apostel Judam hat Gott umb Hoffart und Trotz willen aus dem höchsten Stand, nämlich aus dem Apostelampt, fallen lassen. Hoffart und Stolz hat Gottes eigen Blutsfreunde, die Jüden, in alles Unglück bracht. Summa, Gott hats keinem Vermessenen und Hoffärtigen jemals geschenkt. Darumb soll es ein jeder gewißlich dafür halten, er sei so groß und herrlich, als er immermehr sein kann, er sei Lehrer oder Schüler, Priester oder Lai, König oder Fürst, Herr oder Knecht, so er dahin kompt, daß er Gott und sein Wort verachtet und nicht wiederkehret und Buße thut, so muß er herhalten.

Darumb stellet uns dieß Evangelium für ein schrecklich Exempel göttlichs Zorns und Gerichts wider die Vermessenheit, Sicherheit und Verachtung des Worts. Denn es setzet eigentlich diese Ursach, warumb Jerusalem zustöret ist, daß sie die Zeit, darin sie heimgesucht ist, nicht erkennet hat. Als sollt unser lieber Herr Christus sagen: Jerusalem, Jerusalem, du hast nicht wöllen hören, du bist reichlich und vielfaltig gewarnet und vermahnet durch so viel Propheten und Könige, durch Johannem den Täufer und durch mich selbs; nach mir wirstu auch gewarnet und vermahnet werden durch meine Apostel. Gott hat dir sein Wort, Gottesdienst und Tempel gegeben, er hat dich gnädiglich heimgesucht, und mit solchen Treuen gemeinet, daß es uberaus ist; er hat dich wollen fromm machen und dir helfen. Du aber hasts alles in den Wind geschlagen, hast nicht wollen hören.

Das ist die Schuld (sagt Christus), warumb unser Herr Gott Land und Leute strafet, daß Gott so gnädig ist, sein Wort und Evangelium gibt, und die Leute so arg und böse sein und nicht hören wollen, noch ihnen sagen lassen. Also sagt er auch, Johan. 3 (V. 19.): Das ist das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn

ihre Werk waren böse. Gott sendet sein Evangelium, gibt Apostel und Prediger; aber die Menschen wollen die Wahrheit weder hören noch leiden. Die Apostel und Prediger müssen noch dazu ihre Narren sein; alles, was die sagen, das verlachen sie, gehen sicher dahin, und fragen nichts nach der Predigt, bessern sich nicht. Das ist die Schuld, warumb Gott Land und Leute verstören läßt.

Unser Herr Gott ist gnädig, er kann und will Sünde vergeben, er weiß, daß wir ein arm, schwach Fleisch und Sünde haben; wenn man nur aufhöret zu sündigen, und lässet ihm sagen. Daß man aber mit dem Kopf hindurch will und nicht merken auf die Zeit der Heimsuchung, das kann Gott nicht leiden; da kompt er mit allerlei Plage und strafet solche Verachtung und Sünde. Mit andern Sünden ists auch also; wenn man nicht aufhöret, so bleibet die Strafe nicht außen. Wenn einer lang ungehorsam ist seinem Bürgemeister, Schulmeister, Pfarrherr, und entläuft den allen, so kompt er doch Meister Hansen in die Hände. Entläuft er Meister Hansen, so kriegt ihn doch der Teufel. Denn unser Herr Gott hat allenthalben Netze und Stricke bestellet für die bösen Buben; es komme einer hin wo er wölle, so entläuft er seiner Strafe nicht. Stiehlt einer hie und kompt schon davon, so findet er an einem andern Ort ein Mäusefall, darin er besteckt und gefangen wird. Ich habe ihr viel gekannt, die nicht aufhören wollten mit sündigen, sondern fuhren fort Böses zu thun, und kamen endlich Meister Hansen in die Hände.

Darumb ists eben so gut, man folge Vater und Mutter, denn Meister Hansen. Denn Meister Hans strafet also, daß man es nimmer thut, er ist ein grober Zuchtmeister, er kann keinen Schimpf verstehen, er hänget die Diebe für tausend Teufel an den Galgen. Er ist ein grober Lehrer und Prediger, er hat eine starke Stimme, er schreiet einem den Kopf vom Halse. Ich lobe ihn, daß er den bösen Buben, die niemand gehorchen wollen, so wohl predigen kann. Ich halte, daß wenig ungehorsame Kinder auf Erden sind, die nicht alle unversehens dem Henker zu Theil werden. Daß

man sündiget, ist kein Wunder; aber die Sünde vertheidingen und storrig darinne bleiben, das ists, davon Christus sagt, es solle niemand so hinaus gehen, sondern ein jedermann redlich gestraft werden.

Jerusalem war eine herrliche Stadt, ja auch zu der Zeit herrlicher denn die ganze Welt. Sie ist in der heiligen Schrift allenthalben sehr hoch gelobet, sie hat ihren Namen geführet als ein Edelgestein, und Gott hat sie auch herrlich für viel Königen beschützet und beschirmet; dennoch, da sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen wollt, mußt sie herunter, und wenn sie noch eins so köstlich und herrlich gewest wäre. Hätte es nu jemande sollen geschenkt werden, so wäre es dieser herrlichen und heiligen Stadt geschenkt worden.

Gott suchet Deutschland auch heim zu dieser Zeit aus sonderlichen Gnaden mit seinem Wort. Wir aber, zu beiden Theilen, stellen uns sehr ubel dagegen. Die Bischofe verfolgen es und rühmen sich noch dazu in aller Sicherheit, nachdem sie so viel Bluts vergossen haben. Wir auf unserm Theil mißbrauchen des Evangelii zu unserm Geiz, Hoffart und andern Sünden. Darumb besorge ich, Deutschland werde eigentlich ein große Schlappen leiden müssen; es geschehe gleich durch den Türken, oder sonst durch Krieg, Hunger und ander Plagen. Wenn solchs dermaleins uber Deutschland kommen wird, so gedenke man dran, was ich gesagt habe. Denn Gott wird hinter Deutschland und uns Deutschen kommen, gleichwie er hinter Jerusalem und hinter die Jüden kommen ist.

Darumb lasset uns dieß Exempel wohl zu Herzen nehmen, daß Jerusalem so jämmerlich ist verwüstet worden, weil es Gottes Wort nicht angenommen, sondern verachtet hat, auf daß wir lernen Gottes Wort ehren, gern hören; und ob wir schon sündigen, daß wir doch umbkehren und uns bessern. Das sei vom heutigen Evangelio auf dießmal gnug. Gott, der Vater aller Barmherzigkeit, behüte uns für dem schändlichen Laster, welchs heißt Verachtung seines Worts, und erwecke unser Herzen durch seinen heiligen Geist zu seiner Furcht, daß wir bei seinem Wort bleiben und dem folgen, Amen.

Die erste Predigt am eilften Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Luc. 18, 9—14. Anno 1532. domi.)

Dieser Dienst gebührt unserm Herrn Gott, daß wir alle Sonntag ihm zu Lob und Ehren sein heiliges Evangelium predigen und hören. So schreibt St. Lucas.

(Folget der Text.)

Im heutigen Evangelio lehret uns unser lieber Herr Christus, wie wir rechtschaffene Christen und demüthig sein sollen. Denn durch diese Tugend allein kompt man zu Gnaden. Wo aber diese Tugend, nämlich Demuth, nicht ist, da kann Gott kein Gefallen haben, noch gnädig sein; und setzet uns Christus hie ein greulich Exempel für die Nasen. Den Pharisäer kann die ganze Welt nicht anders erkennen, er selbs auch nicht, denn für fromm; allein Gottes Geist urtheilet, daß er böse sei; derselb wird hie verdampt umb der Hoffart willen.

Er gehet in den Tempel, danket Gott, betet und rühmet, daß er nicht sei wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher; er faste zwier in der Wochen und gebe den Zehenten von allem, das er habe. Solchs thäten wenig Jüden; wie wir zu unser Zeit sehen, daß unter zehen kaum einer ist, der sich eines armen Pfarrherrs annehme. Es ist wohl von Gott geboten, aber niemand thuts. Weil nu der Pharisäer sich so kasteiet, sich hält in der Mäßigkeit, Almosen gibt, welchs sonst schier niemand im Lande thät, so gedacht er bei sich selbs: Wohlan, du mußt je ein frommer Mann sein; und andere Leute gedachten auch also von ihm. Ich danke dir, Gott, spricht er, daß ich nicht bin wie die andern Leute; denn ich sehe, daß solch Rauben und Stehlen unter den Leuten ist, das uberaus ist. Bürger geben böse Waar; Bauern ubersetzen die andern mit Verkäufen, Gersten, Korn, Hühner, Eier, Holz &c. Und ist nichts anders in der Welt zu sehen, denn eitel Rauben und Stehlen. Das thue ich aber nicht, ich verkürze und vervortheile niemand, ich verkäufe, wie es billig ist.

Weiter spricht er: Ich bin kein Ehebrecher; ich bin auch nicht wie dieser Zöllner. Zöllner waren in solchem Ampt, da es also zuging: Einer bestund von den Römern eine Pflege; gleichwie heutigs Tags die Venediger und der Türke einem ein Bergwerk oder Landrenterei einthun, daß er jährlich so viel davon gebe. Das heißen Publicani, Zöllner, die also ein Land, Stadt von den Römern umb ein jährlichen Tribut und Zins bestanden hatten. Sollten sie nu das benannte Geld jährlich geben, so mußten sie etwas daran gewinnen. Wo sie einen reichen, fetten Bürger oder Bauern in ihre Kluppen kriegten, flugs beim Kopf genommen und in einen Thurn geworfen; daß sie also die Leute von ihrem Gütlin brachten, und was sie auf diese Weise erschinden konnten, das war ihr Ubernutz. Gleichwie noch heutigs Tags die Amptleute und Schösser können nicht wohl fromm sein. Darumb saget der Pharisäer: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie dieser Zöllner.

Nu fället Christus ein seltzam Urtheil, und spricht: Der Zöllner sei gerecht und der Pharisäer sei ungerecht. Wie kompt das? Danket doch der Pharisäer Gott, betet und lebet unsträflich? Dagegen aber der Zöllner spricht nur Ein Wort: Gott bis mir Sünder gnädig. Und soll dennoch der Zöllner selig werden, der Pharisäer soll verdampt werden? Es möchte einer wohl zu unserm Herrn Gott sagen: Wer will denn fromm sein, wenns also zugehen soll? Hat Gott denn Gefallen daran, daß die Leute stehlen, rauben, ehebrechen? Nein, Gott hat nicht Gefallen daran. Wie stellet er sich denn hie also, daß er zum Zöllner spricht: Du bist fromm; und zum Pharisäer spricht er: Du bist ein Schalk? Antwort: Das ists, daß Gott der Herr nichts fraget nach allen Tugenden, auch nicht nach den allerhöchsten Tügenden, wenn Demuth nicht dabei ist.

Der Pharisäer thät dieses alles, war kein Räuber, Ehebrecher, fastet und gab den Zehenten. Aber er war stolz und hoffärtig dabei. Also sind zu unser Zeit viel großer, trefflicher Leute in Städten, item, es sind große Fürsten im Lande, die recht und wohl regieren.

H. G. regieret sein, andere desgleichen haben löbliche Tügende. Aber daneben sind sie stolze Esel, meinen, sie sitzen unserm Herrn Gott im Schoos, haben Freude an ihnen selbs, trotzen, stolzieren und machen also einen Abgott aus ihnen selbs. Dieser Abgott, Vermessenheit, Stolz und Hoffart verderbet alle Tugende. Also ist oft ein Hausmutter geschickt, ihr Haus und Gesind zu regieren; wird sie aber stolz und rühmet sich davon, daß sie wohl haushalten kann und spricht: Jene, meine Nachbarin, thut nicht halb so viel als ich; da verscheißt sie die schöne Tugend, daß sie geschickt ist hauszuhalten, mit der Hoffart. So eine Jungfrau schön ist und wird stolz und verachtet die andern, da verderbet der Stolz die Schöne.

Wahr ists, schöne Gestalt ist ein große Gabe, wohl Haushalten ist ein große Tugend, es ist ein fein herrlich Ding umb einen frommen Bürger, der wohl haushält. Aber daß man sich deß wölle verheben und sich lassen darumb anbeten, das taug in keinem Wege. Da, saget Gott, will ich ein solch Urtheil stellen, wie hie im Evangelio stehet. Der Pharisäer, der Gott danket, er habe es gut gemacht, sei kein Räuber, Ehebrecher, auch nicht wie dieser Zöllner, soll ungerecht sein. Wiederumb der Zöllner, der solche Tugend nicht hat, sondern spricht: O Herr Gott, ich hab es nicht gut gemacht, vergib mir meine Sünde; soll frömmer sein, denn der Pharisäer.

Es ist ein große Kunst, sich mäßigen und in der Demuth halten, wenn Gott etwa Gaben gibt. Wer ein Doctor ist der heiligen Schrift und hat Gaben von Gott, die Schrift auszulegen; ist er stolz, so ists die Ursach, daß er Hoffart machen will aus Gottes Gaben. So thun die Rottengeister, die setzen sich uber alle und verachten alle Menschen. Was sie machen, das gilt; was sie nicht gemacht haben, das muß nichts sein. Darnach sprechen sie, wie dieser Pharisäer: Ich bin nicht wie andere Leute. Das will ich nicht von dir haben, spricht Christus zu mir und dir und zu einem jglichen. Daß ich dich habe zum Doctor der heiligen Schrift und gelehrt gemacht, das sind meine Gaben; du wärest sonst eben so ungelehrt als jener. Willtu mit

meinen Gaben stolz werden, so kann ich sie dir wohl wieder nehmen. Du kannst wohl regieren, jener aber kann nicht regieren, kann sonst auch nichts; aber ich kann dirs nehmen und jenem geben; ich kann jenen schmücken und dich kahl machen. Also nimpt Christus hie dem Pharisäer alle sein Beten, Fasten, Keuschheit, und wirfts dorthin zu dem Zöllner; macht den Pharisäer nackend und bloß umb seiner Hoffart willen, daß er sich darauf brüstet, gleich als wäre es sein.

Darumb, ist jemand gelehrt, so danke er unserm Herrn Gott. Es ist nicht sein, sondern Gottes Gabe ist es; er trotze nur nicht damit. Ist einer ein Fürst und kann wohl regieren, so danke er Gott und trotze nicht; denn es ist nicht sein, sondern Gottes Geschenk und Gabe. Aber wenig Leute sind, die nicht stolzieren, wenn sie sich fühlen. Der Adel hat jtzt das Regiment, darumb wissen sie nicht, wo ihnen der Ars stehet, des Pochens und Scharrens ist bei ihnen weder Ende noch Maaße. Derhalb sind sie auch für Gott also veracht, daß für ihm kein schändlicher Volk ist, denn der Adel; sie sind geringer für Gott, denn die Hunde unter dem Tische. Denn Gott der Herr ist ein Gott, der Hoffart nicht leiden kann. Er gibt gern Kunst, Glück, Adel, Fürstenthumb, Königreich, Herrschaft; allein man werde nicht stolz, denn das kann er nicht leiden.

Was geschach im Paradies? Lucifer war der schöneste Engel, Gott hatte ihn geschmückt, daß er der schönest war unter allen Engeln Gottes, und sein Heer war das schönest Heer unter allen Creaturn Gottes. Da er aber sahe, daß er so geschmückt und geputzt war für allen andern, so vernunftig und weise, daß er hätte fünf Welt mügen regieren; da ward er stolz und wollt Gott verachten. Da sprach Gott: Hörestu, Lucifer, darumb hab ich dich nicht geschmuckt und geputzt, daß du stolz sein und mich verachten solltest; und stürzt ihn in Abgrund der Höllen. Da möchte Lucifer auch sagen: War ich doch frömmer, denn alle Carthäuser, und besser, denn die andern alle. Warumb bin ich denn so tief herunter gestoßen? Wahr ists, Lucifer war frömmer und besser, denn die andern; weil er aber hoffärtig wollt sein und Gott verachten, ist er so herunter gefallen.

Adam und Eva waren rein von Leib und Seel, hatten scharfe Augen, daß sie hätten durch eine Wand mügen sehen, und so gute Ohren, daß sie uber zwo Meil Weges hätten mügen hören; alle Thier auf Erden waren ihnen gehorsam, Sonn und Mond lachet sie an. Da aber die alte Schlange, der Teufel, kam und prediget ihnen: Gott weiß, daß, welchs Tags ihr von dem Baum esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein, wie Gott, und wissen, was gut und böse ist, da gedachte Adam und Eva: Gott wird mit uns wohl zufrieden sein, wird das wohl leiden; was ists umb ein Apfel? Aber bald und unversehens ging es plitz, platz, und Adam und Eva lagen da unter Gottes Zorn, Sünden, Tod und Verdammniß, und hänget solchs noch heutigs Tags uns allen am Halse.

Also stürzet Gott die Hoffärtigen und erhebet die Demüthigen, wie St. Petrus sagt, 1. Petr. 5 (V. 5.): Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Wer mit unserm Herrn Gott will wohl stehen, der thue also: So er hat Kunst, Schöne, Gewalt, Herrschaft; so sehe er zu, daß er sichs ja nicht erhebe. Erhebt er sichs, so muß er herunter. Aber obgleich solchs gewiß und wahr ist, daß es auch die tägliche Erfahrung zeuget, dennoch bleibet keine Demuth bei den Leuten, denn bei den Christen alleine. Die Unchristen fallen dahin in Hoffart und gehen darüber zu Boden. Gott streuet seine Gaben reichlich aus, gibt schöne Kleider, gesunde Augen, Sonn, Mond und alles, was man bedarf, und spricht zu uns Menschenkindern: Esset, trinket, schmücket euch, predigt, regieret, es soll mir alles wohlgefallen; seid nur demüthig dabei. Aber die Menschenkinder könnens nicht lassen, brüsten sich und werden stolz.

Dieser Pharisäer betet und danket Gott; aber das Herz ist stolz, die Zunge ist demüthig. Denn er ist vermessen und verachtet den Zöllner und die andern Leute. So er von Herzen hätte Gott danken wollen, hätte er müssen sagen: Herr Gott, dieser schöne Rock und feine Tugende, so du mir gegeben hast, ist deine Gabe; so du mirs nicht gegeben hättest, wäre ich eben

so bloß als dieser Zöllner. Also auch, so du gelehrt bist, oder schöner Gestalt, bist schön geschmückt und geputzet, hast eine schöne gülden Ketten am Halse, siehe zu, sei nicht stolz. So du dich selbs hoch dünkest, dich verwunderst, und siehest, daß ein ander solchs nicht hat, und fährest zu und erhebest dich uber ihn, so spricht Gott: Wer bistu denn, daß du so stolz bist? Hab ich dir nicht dieß Perlin, Bändlin und alles, was du hast, gegeben? Aller Schmuck ist mein, und ich kann dirs wohl wieder nehmen und kanns dem andern geben. Ich hab dir Kunst, Verstand und Geschicklichkeit gegeben; ich kann dirs wohl wieder nehmen und einem andern geben.

Darumb sollen wir nicht vermessen sein, noch andere Leute verachten; sondern wer da viel hat, der halte an sich und werfe sich herunter, spreche: Einer ist wie der ander, warumb wollte ich denn stolz sein? Für Gott bin ich nicht gelehrter, denn der geringste Schüler. Auf Erden muß wohl ein solche Unterscheid sein und bleiben; aber für Gott ist alles gleich. Von Gott haben wir alles empfangen, was wir haben; der kann einem andern eben so wohl geben das, so er mir gegeben hat. Auf Erden können wir nicht gleich sein, da können wir nicht alle Herrn sein, sondern etliche müssen Herrn und etliche müssen Knechte sein. Aber für Gott sollen wir lernen solche Unterschied aufheben und sagen: Herr Gott, du bists, der du solche Unterschied unter den Menschen auf Erden machest; deine Gabe ists, daß du diesem Wein, jenem Wasser zu trinken gibst; du machests, daß einer auf einem königlichen Stuhel sitzet, ein ander im Stall auf dem Stroh lieget. Und weil du allein bist, der solchs gibt nach seinem Wohlgefallen, willtu für dir keinen Trotz noch anderer Leute Verachtung leiden.

Unser Bauern auf den Dörfern stolzieren und trotzen, darumb daß sie viel Joachimsthaler haben; aber es wird nicht lange dahin gehören, sie werden gestürzet werden. Unser Bürger in den Städten sind auch trotzig und hoffärtig; könnt sich ein jeder zu einem Könige machen, so thät ers. Also ist der Teufel allenthalben in der Hoffart, wenn die Menschen auf Erden ein wenig Gaben haben. Die Nonnen in den Klöstern sind sonderlich verdampte Leute gewesen ihrer Hoffart halben;

denn so haben sie gerühmet und gesagt: Christus ist unser Bräutgam, wir sind seine Bräute; andere Weiber sinds nicht. Also haben sie eitel Hoffart gemacht aus der Keuscheit. Darumb hat auch Gott gesagt: Wollet ihr Nonnen in den Klöstern darumb so hoffärtig sein, daß ihr Keuscheit gelobet habt, die ihr doch haltet, wie ich wohl weiß; so will ich (mit Urlaub, daß ich so rede) ins Hurhaus gehen und dieselben Schwestern lassen täufen und Buße thun, und will sie in den Himmel nehmen und euch hoffärtigen Nonnen fahren lassen.

Also vergibt Gott alle Sünde; allein die Hoffart kann und will er nicht vergeben. Wo Hoffart ist, da kann nicht sein Vergebung der Sünden: denn da gehen und regieren alle größeste Laster unter dem Schein der Frömmigkeit. Und ist doch Hoffart ein gemein Laster, und regieret in allen Ständen. Ein Knecht, der sonst fromm ist, so er ärbeiten kann, wird bald stolz und läßt sich dünken, man dürfe sein. Ein Taglöhner desgleichen, weiß nicht, wie er sich soll beschissen gnug machen, wenn man sein darf. Also macht uns die Gesundheit des Leibes eine Hoffart, wenn wir ärbeiten können. Was sollt wohl mit uns werden, wenn wir Könige und Fürsten würden?

Darumb, so jemand Gaben hat, es sei Kunst, schöne Gestalt, gesunder Leib, Gewalt oder Herrschaft, der gedenke, daß er demüthig sei, und niemand verachte. Ist er vermessen und verachtet andere Leute, so ist das Urtheil schon gangen: Der, so nichts hat, und fürchtet Gott, und ist demüthig, ist selig; wiederumb der, so Gaben hat und könnte damit seinem Näheſten dienen und helfen, ist aber vermessen und verachtet seinen Näheſten, ist des Teufels. Wer pochen will umb deß willen, daß man sein darf, wird stolz und erhebt sich, der richtet nichts damit aus, denn daß er deste ehe zu Boden gehe. Gleichwie man heutigs Tages an Königen, Fürsten, Adel, Bürgern und Bauern siehet, die von großen Gütern herunterfallen und arm werden. Sie wollen Christum zum Lügner machen, der allen Hoffärtigen mit diesem Exempel gedräuet hat; das wird ihnen feilen. Sie könnten fromm sein und den Leuten dienen, so würde Gott ihnen nicht allein lassen, das sie jtzt haben,

sondern auch viel mehr geben. Aber das wollen sie nicht thun, sondern machen sich stolz; darumb ist dieß ihr Urtheil, daß sie so herunter müssen.

So ist nu dieß ein greulich, schrecklich Exempel, daß dieser Pharisäer, den man für der Welt nicht tadeln kann, verdampt wird, darumb daß er vermessen ist und andere Leute verachtet. Denn wo Hoffart ist, wie oben gemeldet, da ist nicht Vergebung der Sünden. Hoffart stürzet den schönesten Engel aus dem Himmel; und die schönesten zween Menschen auf Erden, Adam und Eva, da sie hoffärtig worden, und wollten Gott gleich sein, mußten herunter und wurden aus dem Paradies gestoßen. Gottes eigen Volk, dem Gott gegeben hatte so viel Propheten, Gottesdienst, Tempel, Königreich und Priesterthum, ist durch Hoffart also gestürzet, daß auch die Hunde nicht so veracht sind, als die Jüden in aller Welt verachtet werden. Der Papst gehet jtzt auch herunter, den doch zuvor alle Welt gefürchtet und angebetet hat.

Darumb soll sich jedermann für Gott demüthigen, und seinem Näheſten gern mittheilen, was er Guts hat, und niemand verachten, treulich dienen und zu Lohn nehmen, essen und trinken, und zusehen, daß er ja nicht stolz werde und poche, wenn er merkt, daß sein Dreck auch stinket. Die solchs thun, denen gibt Gott Gnade; die es nicht thun, müssen herunter. Denn Gott kann Hoffart nicht leiden; wie Maria in ihrem Lobgesang zeuget: Er zustreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzen Sinn. Er stößt die Gewaltigen von dem Stuhel, und erhebt die Niedrigen.

Die ander Predigt am elften Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Lucä 18, 9—14. Anno Domini 1533. domi.)

Unser lieber Herr Jhesus Christus hat uns in diesem Evangelio ein Lehre fürgehalten an diesen zweien Personen, am Pharisäer und Zöllner. Die Pharisäer waren bei den Jüden gleichwie im Papstthumb die

Münche, hatten sonderliche Kleidung, sonderliche Tage zum Fasten und Beten, und trieben der Heiligkeit so viel, daß die andern Menschen eitel Sünder gegen ihnen waren. Daher hatten sie auch den Namen, daß sie Pharisäer hießen. Denn Pharisaei heißen Sönderlinge, die sich aussondern aus dem gemeinen Haufen und wollen etwas sonderlichs sein.

Dagegen waren die Zöllner, eben wie bei uns die Schösser und Amptleute sind, die Wasserzölle und Landrenterei und anders umb ein genanntes Geld von den Römern bestunden und annahmen, schunden und schabten darnach die Leute, wie sie wollten. Darumb sie von jedermann für Geizwänste und offentliche Sünder gehalten würden, die ein solch Ampt hätten, darin sie geizten und den Leuten alle Plage anlegten. Darumb wars nicht zu vermuthen, daß einer unter ihnen fromm wäre, gleichwie nicht zu vermuthen war, daß einer unter den Pharisäern ein Schalk wäre.

Aber unser lieber Herr Christus macht hie gar ein ander Urtheil, sagt, der Zöllner sei fromm und gerecht, der Pharisäer aber sei ein Sünder, dazu ein sehr großer, schändlicher Sünder. Denn Lucas machts sehr verdrießlich und uneß, daß es Wunder ist. Denn also hebet er diese Gleichniß an: Es waren etliche, die sich vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern.

Das ist ja ein verdrießliche Rhetorica, und sind ja zwo häßlicher Untugend der Pharisäer, daß sie solche Leute waren, die nicht allein von sich selbs hoch hielten, welchs Sünde gnug wäre gewest (denn es ist ein teuflische Sünde, sich selbs heilig und hoch achten), sondern verachteten auch die andern. Da denke du, was soll einen solchen stolzen Tropfen und Heuchler helfen, wenn er sich gleich zu todt betet und fastet? weil ihm ein solcher Teufel im Herzen sitzt, mit einer solchen Hoffart, daß er sich selbs aufbläset und sagt: Wenn ich mich nicht selbs heilig machete, so mußte ich lange auf unsern Herrn Gott warten. Aber da faste ich so viel, da bete ich so viel, da thue ich dieß, da das, das andere Jüden nicht thun. Ich gebe meinen Zehenten treulich; könnten die andern den Priestern nichts denn Stroh

und Stoppeln geben, sie thätens. Aber ich bin nicht so, ich bin frömmer 2c.

Also kommen die zwo greulichsten Untugend in dem heiligen Mann zu Hauf: erstlich ein gräßliche Hoffart, daß er so hoch vermessen ist; darnach daß er an solcher Sünde nicht Gnüge hat, sondern auch andere Leute so tief verachtet. Das ist der leidige Teufel, daß er sich so hoch erhebt, und damit nicht zufrieden ist, sondern auch zufähret und richtet und verdammet die andern, und sagt: sie sind nichts denn Räuber, Ungerechte und Ehebrecher. Sonderlich malet er den Zöllner aus. Der, spricht er, stehet da, schindet und schabet jedermann, nimpts wo er kann. So ein arger Bube bin ich nicht; ich bin ein lebendiger Heilig gegen dem zu rechen. Solcher Stolz und Hoffart ist auch für der Welt ein sehr verdrießlich Laster, wie das gemeine Sprichwort zeuget, da man saget: Bistu etwas, so sei es, aber lasse andere Leute auch etwas sein. Wie mag denn solch Laster für unserm Herrn Gott sein? Dem muß es tausend und aber tausendmal mehr entgegen sein, wo man gegen ihm vermessen und hoffärtig sein will.

Daß also dieß Evangelium fürnehmlich dahin gehet, daß unser lieber Herr Christus uns fürmalet, was da sei die rechte Gerechtigkeit und wie mans von der Heuchelgerechtigkeit unterscheiden und erkennen soll. Als sollte er sagen: Du sollt wohl ein Mann finden, der daher gehet als ein lebendiger Heilig, er fastet, er gibt Almosen, er bricht die Ehe nicht, thut niemand Unrecht, gehet gern zur Predigt. Wer kann dieß alles anders deuten, denn daß er ein frommer Mann sei?

Aber ich sage dir: willtu ihn recht erkennen, so mußtu nicht auf solchen Schein sehen, den auch ein Schalk führen kann; sondern du mußt darauf sehen, was da heiße, für Gott gerecht sein. Denn des äußerlichen Lebens halben ist dieser Pharisäer fromm, daß man wündschen sollt, so viel den äußerlichen Wandel belanget, es wäre alle Welt, wie er ist. Aber das ist noch nicht gnug. Denn ein solchen Schein kann auch ein Schalk führen. Darumb verlasse dich nicht drauf. Denn hie siehestu, wie unter solchem heiligen Leben ein so große Teufelshoffart steckt. Umb solcher Hoffart

willen kunnte der Teufel nicht im Himmel bleiben, Adam und Eva kunnten nicht im Paradies bleiben: wie sollt denn dieser in der Kirchen bleiben?

Fasten ist recht, Beten ist recht, Zehenten geben ist recht, sein Ehe halten ist recht, nicht rauben, niemand Unrecht thun, ist alles recht und gut an ihm selbs. Aber der Pharisäer beschmeißts mit solcher Hoffart dermaßen, daß lauter Teufelsdreck draus wird. Denn so es in der Welt also gehet: wer einem andern darumb Guts thut, daß er ihn mit fangen und ihm zu eigen machen wolle, der thut ihm mehr Schadens denn Gutes. Wie das Sprichwort heißt: Nihil carius emitur, quam quod donatur, geschenkt Gut kompt am theuersten an. Wie kann Gott Gefallen haben an der Heiligkeit, da man ihn mit pochen und wider ihn stolzieren will? Da wird aus der Heiligkeit ein zwiefache Schalkheit.

Also thut der Heuchler hie auch. O Gott, spricht er, siehestu auch, daß du an mir so ein frommen Mann hast? Was ist die Welt gegen mir? Sie ist doch nichts, denn Räuber, Ungerechte und Ehebrecher; ich aber bin fromm rc. Er thue nu in solcher Hoffart, was er wolle, ja wenn er auch Blut schwitzete und sich mit Feuer verbrennen ließe, so ists für Gott ein Greuel und die größeste Sünde.

Darumb spricht Christus hie: Wenn ihr wollt fromm sein, so seids recht, und hütet euch, daß ihr nicht hoffärtige Heiligen seid. Denn ob ihr schon strauchelt, oder zuweilen gar in Dreck fallet, so soll es mich nicht so verdrießen, als so ihr alle Heiligkeit hättet und wäret hoffärtig dabei.

Beschleußt nu der Herr das Evangelium also: Wer sich selbs erhöhet, der wird erniedriget; wer sich aber selbs erniedriget, der wird erhöhet, auf das jedermann lerne demüthig sein, und niemand verachte. Denn das heißt Demuth, daß ich von mir nichts, aber von andern viel halte. Wer aber von sich selbs viel hält, und denkt, wie er gelehrt, schön, reich, fromm sei, das heißt Hoffart, wie der Pharisäer thut, der siehet sein Fasten, Zehenten geben und anders an, hält derhalb hoch von sich selbs. Das will der Herr verboten haben.

Dagegen siehet man an dem Zöllner kein Hoffart, sondern ein rechte Demuth, denn er rühmet gar nichts, sondern bittet nur darumb, daß Gott ihm wolle gnädig sein. Das, spricht der Herr, lernet ihr auch, daß ihr saget: Ich kann mich nichts rühmen; denn ob ich schon mich wollte rühmen, ich wäre gelehrt, reich, mächtig, so kann unser Herr Gott sagen: Lieber, woher hastu es? Hastu es von dir selbs? Nein. Woher denn? Ist es nicht mein Geschenk? Ja, Herr, dein ists. Warumb rühmestu denn? Sollt jemand sich rühmen, so sollt ichs thun, der ich dir alles gebe; du sollt es nicht thun, sondern solltest sagen: ob ich schon reich bin, so weiß ich doch, daß du mich in einer Stund kannst arm machen; ob ich weise und gelehrt bin, so kannstu mich mit einem Wort zum Narren machen. Das hieße demüthig sein und sich nicht selbs brüsten, und andere verachten darumb, daß du schöner, frommer, reicher bist, denn andere.

Das wäre wohl fein, wenn wir solche Hoffart wider den Teufel brauchten, und sprächen: Ich hab Gottes Wort, das weiß ich, hab damit so viel Gutes ausgericht, da den, dort einen andern unterrichtet, getröstet, vermahnet; ich habe da, dort mit Almosengeben geholfen; das weiß ich, daß es ein gut Werk ist, und trotz Teufel, daß du es lästern solltest. Gegen dem Teufel, sage ich, gehet solches hin, daß man es rühme, denn wir haben es nicht von ihm. Aber wider Gott, da wir alles von haben, soll man nicht rühmen, sondern sich demüthigen.

Darnach soll man den Nähesten auch nicht verachten, sondern also denken: Weil alle Gaben unsers Herrn Gottes eigen sind, und von ihm allein kommen, ob ich gleich derselben mehr denn mein Nähester habe, so weiß ich doch, daß unser Herr Gott ein Urtheil sprechen kann, meinen Nähesten, der kaum den zehenten Theil meiner Gaben hat, umb einer Tugend willen mehr mag gefallen lassen, denn mich. Warumb wollte ich denn etwas mich rühmen oder uberheben? Fürchten soll ich mich, wenn ich viel habe, daß ich desselben nicht mißbrauche, und immerdar denken, Gott machts nach seinem Gefallen: einem gibt er viel, dem andern

wenig. Aber wohl kanns kommen, daß er dem gnädiger sei, der wenig hat. Ursach: jener, der viel hat, muß deste mehr Rechenschaft geben; der aber wenig hat, darf deste weniger Fahr ausstehen.

Aber solchs thut der Pharisäer hie nicht. Er fähret auf das allergröbste heraus: Ich bin nicht, wie ander Leute, bin auch nicht, wie dieser Zöllner. Ich gebe den Zehenten, der Zöllner raubet allein; ich betrüge niemand, so schindet und schabet dieser alle Welt. In Summa, der Pharisäer läßt sich bedünken, er sei es allein und habe es alles, der Zöllner sei nichts und habe nichts.

O du zwiefältiger Schalk! solltestu nicht so sagen: Wahr ists, ich gebe meinen Zehenten fleißig, ich faste und thue so viel ich kann; aber ich weiß drauf nicht zu bauen. Lieber Herr Gott, es ist dein Gabe, und stehet wohl drauf, daß dir dieser Zöllner besser gefalle denn ich. Also sollt er ihn haben uber sich gehoben, oder je neben sich haben gehen lassen, und gesagt: Es ist nicht daran gelegen, ob er viel oder wenig, sondern ob er einen gnädigen Gott habe. Es ist gleich derselbe Gott, der einen so lieb hat, als den andern, den Kleinen eben so lieb, als den Großen. Was will man denn trotzen und andere verachten, weil es alles an Gottes Barmherzigkeit liegt, und nicht an dem, wie wirdig, und was Gaben ein jeder habe? Er aber thuts nicht, sondern trotzet auf sein Frömmigkeit, und eben, da er für Gott stehet und betet.

So will nu der Herr uns verboten haben, daß wir nicht sollen vermessen sein unser Frömmigkeit halben, oder auch daß wir viel Gaben haben; wiederumb auch, daß niemand darumb verzweifeln soll, ob er schon ein Sünder ist und wenig Gaben hat. Denn wir haben alle Einen Gott, der sein Barmherzigkeit uber uns wie einen Mantel ausbreitet, uber Fromme und Sünder, uber Gelehrte und Ungelehrte, uber Reiche und Arme. In Summa, er ist unser aller Gott, außer ihm wird niemand einen andern Gott machen, es sei reich oder arm. Darumb sollen wir uns nichts uberheben, sondern demüthig sein, nicht dahin sehen, ob wir viel und andere wenig haben. Denn Gott kann dem gnädiger und hölder sein, dem er wenig, denn dem er viel gegeben

hat; ja er kann dich wohl wieder nackend ausziehen, und einen, der nackend und bloß ist, schöner kleiden und mit trefflichern Gaben zieren, denn dich. Warumb wolltestu denn andere verachten und dich herfür ziehen?

In der Welt muß solche Ungleichheit der Personen, Stände und Gaben bleiben, daß einer mehr und höher denn der ander gehalten wird. Aber darumb sind wir für unserm Herrn Gott nicht ungleich. Denn weil nichts denn Gnade bei ihm gilt, ists unmüglich, daß jemand sich für ihm rühmen und stolz sein könnte. Alle sollen sie sich demüthigen, und wissen, obgleich wir unternander ungleich sind, daß Gott darumb nicht ungleich wird. Er hat kein ander Auge auf den, der viel hat, denn auf den, der wenig hat. Daß also wir alle lernen sollen, uns an sein Gnad und Barmherzigkeit halten. Denn beide, Gerechte und Sünder, Reiche und Arme, Starke und Schwache sind unsers Herrn Gottes. Was sie haben, das haben sie alles von ihm; von ihnen selbs aber nichts denn Sünde. Darumb soll sich keiner uber den andern erheben, sondern sich demüthigen und fürchten. Was aber Guts da ist, ist alles unsers Herrn Gottes Gabe; der soll davon rühmen, du nicht, sondern sollt desselben brauchen mit Danksagung und in der Furcht Gottes. Denn er kann kein Stolzieren, kein Pochen noch Trotzen leiden.

Gleich aber wie niemand sich seiner Frömmigkeit oder ander Gaben halben uberheben soll, also will Gott nicht, wenn du befindest, wie ein armer Sünder du bist, daß du darumb verzweifeln solltest; sondern daß du auf seine Güte trauen, und dich sein trösten solltest, und sagen: Wohlan, hab ich nicht so viel als der oder jener, so hab ich doch eben denselben Gott, der will mir auch gnädig sein. Darumb will ich zufrieden sein, hingehen, meines Ampts und Standes warten in der Maaß, die mir Gott bescheret hat; will niemand verachten, mich nichts uberheben, will mich auch darumb nichts bekümmern, daß andere mehr denn ich haben. Denn mich benüget, daß ich eben den Gott habe, den sie haben, und daß Gott nicht darumb ein ungleicher Gott ist, obschon wir Menschen unternander ungleich sind.

Das meinet der Herr, da er dieß Gleichniß beschleußt

und spricht: Wer sich selbs erhöhet, der wird erniedriget; aber wer sich selbs erniedriget, der wird erhöhet. Als sollt er sagen: Wenn ich solche Heiligen finde, die mirs gar können heimgeben, je weniger dieselben von sich halten, je mehr will ich ihnen geben. Dagegen aber, wer etwas hat, und will darumb hoffärtig und hoch gehalten sein, dem will ich eins nach dem andern wieder nehmen, bis ich ihn endlich in Ungnaden in Abgrund der Höllen stoße.

Wenn der Pharisäer nicht so hoffärtig gewest, sondern in aller Demuth Gott seine Gaben hätte heimgetragen, und gesagt: Herr, du hast mir viel Gnade gethan, daß du mich für dieser und andern Sünden so gnädiglich behütet hast; solchs ist dein Gabe, der freue ich mich, ich uberhebe mich aber deß nicht, verachte auch derhalb niemand, denn du kannst es wieder nehmen, wenn du willt ꝛc.; so hätte ihm Gott von Tag zu Tag der Gaben noch mehr geben und ihm nicht können feind sein. Weil er aber damit Hoffart treibet, und andere darüber richtet und verachtet, und spricht: Ich bins alles, der Zöllner ist nichts; da zeucht ihn unser Herr Gott so rein aus, daß nichts mehr an ihm bleibt, das zu loben wäre.

Denn da stehet unsers Herrn Christi Urtheil: Der Zöllner ging gerechtfertiget hinab für jenem; das ist, der Pharisäer ist ungerecht, verdampt und gehört in die Hölle zum Teufel. Was hat er nu von seinem Rühmen? Dagegen aber der Zöllner, der da spricht: Gott sei mir gnädig! wird ein Heilig in der Kirche, und hat einen gnädigen Gott, wie er betet.

Das will Christus uns alle lehren, daß wir sollen von Tag zu Tag erkennen, was wir sind und haben. Hastu Geld, gesunden Leib, Haus und Hof: brauche desselben, ich gönne dirs wohl und gebe dirs gern, und will dir noch mehr geben; allein rühme dich nicht, und verachte keinen lebendigen Menschen darumb. Gedenke, wenn du einen siehest, der nicht hat, was du hast, daß er eben so ein gnädigen Gott kann haben als du. Darumb verachte ihn nicht, lasse ihn neben dir gehen, so wird Gott gepreiset von beiden, da sonst die falschen

Heiligen Gott unehren und schmähen, ob sie es gleich mit dem Munde und offentlich nicht thun.

Denn wer bloß nach dem Wort urtheilen wollt, der muß sagen, daß es nicht unrecht geredt ist, daß der Pharisäer hie sagt: Gott, ich danke dir. Denn solche Wort führen die rechten Heiligen in ihrem Gebet auch, aber mit eim andern Herzen. Denn wo sie Gott für etwas danken, bekennen sie damit, es sei sein Werk und Gabe, sie haben es nicht von ihnen selbs. Aber das ist des Pharisäers Meinung nicht, sonst würde er gesagt haben: Daß ich kein Ehebrecher, kein Räuber noch Ungerechter bin, Herr, das hab ich niemand, denn dir zu danken; meinenhalb, wo es außer deiner Gnad gewest, würde ich eben haben hausgehalten wie ander Leute; denn wir sind alle gleich, einer darf sich nichts uber den andern rühmen.

Aber so gedenket dieser Pharisäer nicht, sondern kehrets gar umb, und spricht: Ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leut. Zeucht also alle seine Tugend in sich selbs, als hätte ers von sich selbs und nicht von Gott; denn sonst würde er ja sagen: Du hast es gegeben. Das thut er nicht, stellet sich nicht anders, denn als sei er so reich und könne Gott geben. Danket also nicht Gott, sondern ihm selbs, seiner Vernunft, seinem freien Willen und Kräften, daß er so viel habe thun können.

Nu ist es wahr, wem Gott etwas Sonderlichs gibt, der soll es erkennen und hoch achten. Denn was sollt das sein, daß du läugnen wolltest, du wärest nichts gelehrter oder besser denn ein Esel, oder ein ander unvernunftig Thier? Also wem Gott Geld und Gut bescheret, der soll nicht so unvernunftig sein, daß er wollte sprechen: Ich bin ein armer Bettler und hab nichts. Wer etwas Guts gethan, armen Leuten geholfen und gerathen hat, soll solches auch nicht versprechen, daß er wollt sagen: Ich hab nicht Gutes gethan; nein, so soll es nicht sein, Gottes Gaben soll man erkennen, rühmen und hoch halten.

Aber neben dem soll man sich demüthigen und sagen: Mein Gott, es ist dein, und nicht mein; du hast es gegeben, sonst mußte ichs eben sowohl als andere

gerathen; ich danke dir dafür. Das wäre recht gethan, daß ein jeder sich demüthige. Aber unsers Herrn Gottes Güter soll man nicht klein noch gering achten, sondern erkennen und groß achten, und doch nicht dabei stolz werden, noch andere verachten; sondern, wie nu oft gemeldet, sagen solltu: Lieber Gott, es ist dein Gabe, die du mir gegeben hast; so ein ander dieselb nicht hat, das schadet nicht, denn er hat doch eben so ein gnädigen Gott als ich; warumb wollte ich ihn denn verachten?

Solche Demuth will der Herr uns im heutigen Evangelio lehren und für Hoffart und Stolz uns warnen. Denn es ist beschlossen: Wer sich selbs erhöhet, der soll wieder herunter geworfen werden. Gott hats seinem eigen Volk Israel nicht geschenkt, sondern hats umb der Hoffart willen verstöret. Andere große Königreich und Fürstenthumb sind auch solcher Sünde halb verstöret worden. Lucifer mußte darumb aus dem Himmel, Adam und Heva aus dem Paradies.

Darumb so lerne, daß du sagest: Herr, was ich habe, das ist dein, du hast mirs gegeben, kannst mirs auch wieder nehmen; so wird die Hoffart außen bleiben. Denn wer wollte auf ein Ungewisses pochen? Wer aber solchs nicht thun, und sich dafür halten will, als habe ers alles von sich selbs, der findet hie sein Urtheil, daß Gott ihn so rein will ausziehen, daß er nichts behalten und noch dazu ungerecht und des Teufels soll sein. Gott gebe sein Gnade, daß wir solche Lehre merken und uns darnach halten, Amen.

Predigt am zwölften Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

(Ueber das Evangelium Marci 7, 31—37. Anno 1533. domi.)

Auf daß wir unserm Herrn Gott heute seine Ehre erzeigen und ihm danken, wollen wir sein Wort predigen und hören.

(Folget der Text.)

Das scheinet ein schlecht und leicht Evangelium sein, weil es nicht mehr thut, denn daß es saget vom

Wunderwerk, welches der Herr hie am stummen und tauben Menschen gethan hat. Von diesem und dergleichen Wunderzeichen höret euer Liebe im Jahr oft, daß Christus sich damit erzeiget und sehen hab lassen, daß er der Heiland sei, der uns wider des Teufels Zorn helfen und beistehen wölle. Darumb mügen wir Gott fur solche Wohlthat sonderlich danken, daß er uns einen solchen Mann geben hat, der uns aus lauter Gnaden beistehen will wider alles, das der Teufel uns zufügen kann.

Denn daß dieser arme Mensch also verletzt ist, daß er weder Zungen noch Ohren, wie ander Leute, brauchen kann, das sind alles Schläge und Stiche des leidigen Teufels. Für der Welt hat es wohl das Ansehen, daß jedermann meinet, es seien natürliche Gebrechen; denn die Welt kennet den Teufel nicht, daß er so mancherlei Schaden anricht, die Leute toll und thöricht macht, ihnen alles Unglück zufüget, nicht allein am Leib, sondern auch an der Seelen. Wir Christen aber sollens dafür halten, daß solche Feile und Gebrechen, es sei an Leib und Seel, daß etlich in Irrthumb fallen und verführet werden, etliche für Angst und Traurigkeit sterben, daß man sie im Bette todt findet, anders nichts sind, denn eitel Teufelsschläge; der richtet solchen Jammer auf Erden an, schlägt die Leute mit Irrthum, Blindheit, Traurigkeit, daß sie zu keiner Freude kommen können, und thut Schaden, wo er kann.

Darumb sollen wir unserm lieben Herrn Gott billig danken, daß er unsers Jammers sich angenommen und seinen Sohn, unsern Herrn Jhesum Christum, gesandt hat, der diesem armen Menschen geholfen, und uns auch gnädig behütet hat, daß wir mit dergleichen Plage vom bösen Feind nicht auch beschädiget sind. Denn dafür solls ein jeder Mensch halten, so er gesunde Augen, Ohren, Hände, Füße und andere Gliedmaß hat, daß es nicht ein natürlich, ungefährlich Gewächs sei, wie es die Welt ansiehet, sondern es sind lauter Gaben Gottes. Weil aber die Welt solches nicht gläubet, sondern, dieweil es so gemein ist, für ein natürlich schlecht Ding hält, derhalben muß Gott zuweilen solches geschehen lassen, daß der Teufel da einen stumm und

taub, dort einen blind machet, oder wohl gar tödtet, auf daß jedermann lerne, Gott hab es dem Teufel erläubet, und deste fleißiger Gott dafür danke, daß er uns so gnädig fur solchem Unrath bewahret.

Also ists des Teufels Werk, daß er die Leibe tödtet, die Herzen verblendet durch irrige, falsche Lehre, daß sie die Wahrheit nicht sehen noch annehmen können. Alle Gotteswerk aber sind gut, denn er ist gut, und schaffet nichts, denn was gut ist. Der Teufel aber ist böse, derhalb, wo ihms Gott verhänget, da richtet er nichts Guts an, und was verletzt wird, das thut der Teufel. Gleich wie ein Baum, der schöne, gute Aepfel trägt; aber kompt das Ungeziefer und zerstichts, so werden die Früchte wurmeßig und verderben. Solchs ist nicht unsers Herrn Gottes Schuld, der den Baum gut erschaffen hat, noch des Baums und der Frucht Schuld, sondern der Würm und des Unziefers.

Also ists mit uns Menschen auch. Gott ist ein Gott des Lebens, derhalb gibt er gesunden Leib und feine, geschickte Gliedmaß. Aber der Teufel, wo er kann und Gott ihm solchs verhänget, verderbet er den Leib und thut Schaden. Darumb sollen wirs lernen, was dergleichen fur Unrath uns widerfähret, daß es eitel Teufelsstiche sind, der allen Menschen, sonderlich aber den Christen bitter feind ist, und nichts Guts gönnet.

Nu ists aber schrecklich, daß der arge, böse, mächtige Feind so viel Jammers anrichten soll. Aber dagegen tröstet uns das heutige Evangelium von einer gewissen Hülfe wider solchen Feind; denn da sehen wir, wie Johannes sagt, 1. Johann. 3 (V. 8.)., daß der Sohn Gottes darumb erschienen ist, daß er des Teufels Werk zerstöre. Denn weil der Teufel ins Paradies darumb kommen ist, daß er unserm Herrn Gott sein Werk zerbrechen, und aus den heiligen, frommen Menschen Adam und Heva ungehorsame, böse Menschen machen wollt, das hat Gott nicht wollen leiden, sondern gedacht, wie er sich an seinem Feinde könne rächen; machts derhalb wieder ganz und besser, was der Teufel zerbrochen hat, zerbricht dem Teufel auch sein Werk, die Sünde, den Tod und Hölle. Auch, wie wir hie sehen, macht er die Zunge wieder los, die der Teufel

gebunden hatte, und thut die Ohren auf, die er verstopfet hatte. Dieß Werk auszurichten, ist Christus kommen, und treibts für und für unter seinen Christen, wie ihr jtzt hören werdet.

Das sei nach dem Text von dem Wunderzeichen und Werk unsers Herrn Christi gesagt, damit er sich heute erzeiget hat, daß er ein Helfer sei der elenden Leute, und wölle heilen alle Gebrechen, die der Teufel auf uns geladen hat, und ihn von uns hinweg jagen.

Es will aber der Herr mit diesem Wunderwerk uns auch das anzeigen, wie diese zwei Stück sonderlich einem Christen zugehören, daß die Ohren ihm aufgethan und die Zunge gelöset werde, und daß er dieß Werk täglich in seiner Kirchen geistlich wider den Teufel uben wölle. Die leibliche Wohlthat, daß er gesunde Ohren und Zungen gibt, läßt er auch wohl den Heiden widerfahren; aber bei den Christen allein gehet diese geistliche Wohlthat, daß er ihnen die Ohren öffnet und die Zunge löset. Denn das ist je gewiß, daß wir all unser Seligkeit allein durchs Wort Gottes haben. Was wüßten wir sonst von Gott, vom Herrn Christo und seinem Opfer, und vom heiligen Geist? Darumb ist dieß noch heutigs Tags das größte Wunderwerk und höchste Wohlthat, wem Gott ein solch Ohr gibt, das sein Wort gern höret, und ein Zunge, die Gott ehret und nicht lästert.

Unser Widertheil, die Papisten, sind tausendmal elender, denn hie dieser Stumme und Taube, denn sie haben dicker und verstopfter Ohren. Ob sie gleich Gottes Wort hören, so können und wöllen sie es dennoch nicht hören, eben wie wir an den ungläubigen Jüden sehen: wenn unser lieber Herr Christus die schönsten Predigt von Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben that, wurden sie toll und thöricht, wolltens nicht allein nicht hören, sondern lästerten noch dazu. Also sind noch alle, die Gottes Wort nicht hören wollen, taub und stumm, und viel fährlicher, denn dieser arme Mensch hie; denn sie können mit ihrer Zungen anders nicht, denn Gott lästern, und von seinem Wort, dem höchsten Schatz, auch das ärgeste reden.

Die aber Gottes Wort gern hören, und zu denen

Christus sagt, wie hie zum Stummen: Hephethah, Ohr, du sollt offen stehen! die sinds, denen recht geholfen ist wider den Teufel. Denn Gott hat uns keinen andern Weg gewiesen, darauf wir gen Himmel gehen können, denn sein liebes Wort, das heilig Evangelium. Wer dasselb gern höret, mit Fleiß merket, und Lust und Liebe dran hat, dem ist geholfen. Das ist das eine Wunderwerk, welchs noch täglich in der Christenheit gehet, daß unsere Ohren, welche der Teufel durch die Sünde verstopft hat, durch das Wort wieder aufgethan werden, daß wir Gottes Wort hören.

Das ander ist, daß er auch die Zungen rühret, und uns reden machet, wie St. Paulus sagt, Röm. 10 (V. 10.): So man von Herzen gläubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Durch den Glauben an Christum kommen wir zu Vergebung der Sünden, darnach soll auch das Bekenntniß folgen, daß wir nicht stumm sein, sondern reden, wie wirs im Herzen gläuben. Das macht alsdenn ein Christen, alle andere Werk machen keinen Christen.

Das mag wohl sein, ein Münch fastet und wachet, und thut seinem Leib weher, denn ein Christ; aber dadurch kann er kein Christ werden, denn es mangelt ihm an dem, daß er noch taub und stumm ist. Das Wort will er nicht hören, viel weniger bekennen. Ein Christ aber, der hörets und gläubets, und bekennets darnach: diese zwei Stück gänzen einen Christen. Also ubet unser lieber Herr Christus solche Werk noch täglich in seiner Kirchen im Geist und durchs Wort, welchs Werk er dort darumb leiblich gethan hat, daß er sich sehen ließe, wie er wider allen Schaden, den der Teufel uns zufüget, sonderlich aber wider den geistlichen Schaden uns helfen könnte und wollte, auf daß wir an ihn gläuben und unser Hoffnung auf ihn setzen lernen.

Nu müssen wir auch sehen, was der Herr mit dem sonderlichen Gepränge hie meinet. Das Volk bringet den armen Menschen zu ihm, und bittet, er wölle ihm die Hände auflegen. So fähret er zu, führet ihn beseits vom Volk, legt ihm die Finger in die Ohren, spützet aus und rühret seine Zunge damit. Darnach siehet

er auf gen Himmel, seufzet und spricht: Hephethah! Solchs alles ist ein sonderlich Gebärd, das der Herr insonderheit bei diesem Wunderwerk führet.

Weil wir nu gehöret haben, was es sei, recht stumm und taub sein, müssen wir auch das sehen, warumb der Herr so eben hie bei diesem Wunderwerk ein sonderlich Ceremonien und Gepräng hat brauchen wöllen, so er doch wohl mit eim einigen Wort solch Werk hätte können ausrichten. Denn wir sehen durch und durch im Evangelio, daß es nur umb ein Wort zu thun ist; wenn er etwas haben will, so geschicht es, wie der 33. Psalm zeuget (V. 9.): So er spricht, so geschichts; so er gebeut, so stehets da.

Aber der Herr treibet hie so viel Wesens umb des geistlichen Wunderwerks willen. Denn er will damit anzeigen, wie es so viel Mühe koste, bis man einen Tauben hörend und einen Stummen redend machet. Lazarum wecket er mit einem Wort auf, zum Gichtbrüchtigen saget er: Stehe auf und wandele; da war ihm schon geholfen. Aber mit diesem Tauben und Stummen gehet er so kurz und schlecht nicht umb, sondern brauchet ein sonderlich Gebärd, daß er mit den Fingern ihm in die Ohren greift, seufzet, alsdenn allererst spricht er: Thue dich auf; uns damit anzuzeigen: so wir von des Teufels Banden wöllen los werden, und ein fertige Zunge und gewisse Ohren uberkommen, so müsse es geschehen durch das äußerliche Wort oder Predigampt und durch äußerliche Zeichen. Denn das Wort müssen wir erstlich hören, und darnach Tauf und Sacrament nicht dahinten lassen, so will alsdenn der heilige Geist dabei sein, Ohren und Zungen ledig machen.

Darumb soll man sich hüten fur den Rottengeistern, die das äußerliche Wort und Sacrament verachten, und warten, bis Gott mit ihnen rede in ihrem Herzen. Nein, spricht Christus, da ist mein Finger, das äußerliche Wort, das muß in den Ohren erschallen; da ist mein Speichel, der muß die Zunge rühren und feuchten: also wird mein Werk recht und fertig von Statt gehen. Wie man siehet, wo das äußerliche Wort recht gehet, da findet man gewißlich Christen; wo es nicht recht

gehet, da findet man keine; denn wie der Hirt ist, so sind die Schafe.

Darumb denke jedermann, daß er sich auf dieser Bahn lasse finden und Gottes Wort gerne höre. Denn Gott will sich ohn das Wort in deinem Herzen nicht offenbaren. Solltu ihn sehen und erkennen, so muß allein durch das Wort und die äußerlichen Sacrament geschehen; sonst will der heilige Geist sein Werk nicht führen. Wie Gott von Himmel herab uns lehret, da er spricht: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören; item, Christus befilht seinen Jüngern: Gehet hin in alle Welt, lehret und täufet alle Völker. Item: Wer euch höret, der höret mich. Da hat unser lieber Herr Christus befolhen, man soll das Maul aufthun, den Leuten das Evangelium predigen und sie täufen. Das ist die rechte Weise, dadurch wir müssen selig werden; sonst ist alles vergebens und verloren. Wer euch höret, spricht er, der höret mich.

Nach dem Predigampt hat Gott auch geordnet Vater und Mutter, Herrn und Frauen im Hause; die sind nicht von ihrenwegen allein da, sondern sitzen an Gottes Statt, die solltu sonderlich, so viel das äußerliche Leben und all dein Thun und Lassen gegen andere betrifft, auch hören, und wissen, wenn du dieselbigen hörest, so hörestu Gott, ohn wenn sie ihr Ampt mißbrauchen, wider Gott und sein Wort etwas reden, heißen oder gebieten wollten, da soll mans nicht hören. Denn Gott soll man mehr gehorsam sein, denn den Menschen. Und, wie gemeldt, solltu erstlich Gott in der Kirchen durch seine Diener hören, darnach allererst die Menschen, als Vater, Mutter; was dieselben ihres Ampts halben dir sagen, das sagt dir Gott. Darumb denke auch, daß du es annehmest und folgest.

Nu ist es je wahr, unser keiner ist, er denkt, er wollte hundert Meil Wegs zu einer solchen Kirchen laufen, da unser Herr Gott selbs redet und predigt, denn jedermann würde die Stimme hören wollen. Aber unser Herr Gott sagt: Ich will dirs wohl näher machen, daß du nicht so weit darnach laufen darfst; höre deinen Pfarrherr, deinen Vater und Mutter, so hastu mich

gehöret. Denn sie sind meine Jünger und Amptleute; wenn du sie hörest, so hörestu mich.

Das ist das Gepräng, so Christus mit diesem stummen und tauben Menschen führet, anzuzeigen, daß er unser Zungen nicht auflösen, unser Ohren nicht öffenen, den Glauben in unser Herz nicht geben will, ohn die äußerliche Predigt und mündlich Wort und äußerliche Sacrament. Darumb sind Vater und Mutter, Herrn und Frauen, Pfarrherr und Prediger unsers Herrn Gottes Finger, Diener und Speichel, dadurch er unser Zungen auflöset und unser Ohren öffenet. Wenn du die hörest, so will dir Gott in dein Herz reden, wie diesem Tauben: Hephethah! daß deine Ohren sich aufthun und dein Zung soll ledig sein, und du fortan seiest ein hörender und redender Mensch, nicht mehr taub und stumm, wie vor.

Darumb lasset uns dieß Wunderwerk wohl und mit Fleiß merken und lernen, daß wir durchs Wort und Bekenntniß rechte Christen werden, denn solchs durch nichts anders geschehen muß, denn durchs Wort, so der Pfarrherr und Prediger in der Kirchen, Vater und Mutter im Hause treibet. Durch diesen Finger und Speichel schaffet Christus für und für in seiner Christenheit, daß der Tauben Ohren geöffnet und die Sprachlosen redend werden. Derhalb sollen wir uns deste fleißiger zum Wort halten, weil das der näheste und gewisseste Weg ist, daß unsere Ohren aufgethan und unser Zungen gelöset und wir selig werden. Das verleihe uns unser lieber Herr und Heiland Jhesus Christus, Amen.

Ende des fünften Bandes.

Druck von Kohler & Teller in Offenbach a. M.

Dr. Martin Luther's doppelte Hauspostille.

II. Rörer'sche-Ausgabe.

Herausgegeben

von

Ernst Ludwig Enders,

Pfarrer zu Oberrad bei Frankfurt am Main.

Sechster Band.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main und Erlangen.

Verlag von Heyder & Zimmer.

1865.

Dr. Martin Luther's doppelte Hauspostille.

II. Rörer'sche Ausgabe.

Herausgegeben

von

Ernst Ludwig Enders,

Pfarrer zu Oberrad bei Frankfurt am Main.

Sechster Band.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main und Erlangen.

Verlag von Heyder & Zimmer.

1865.